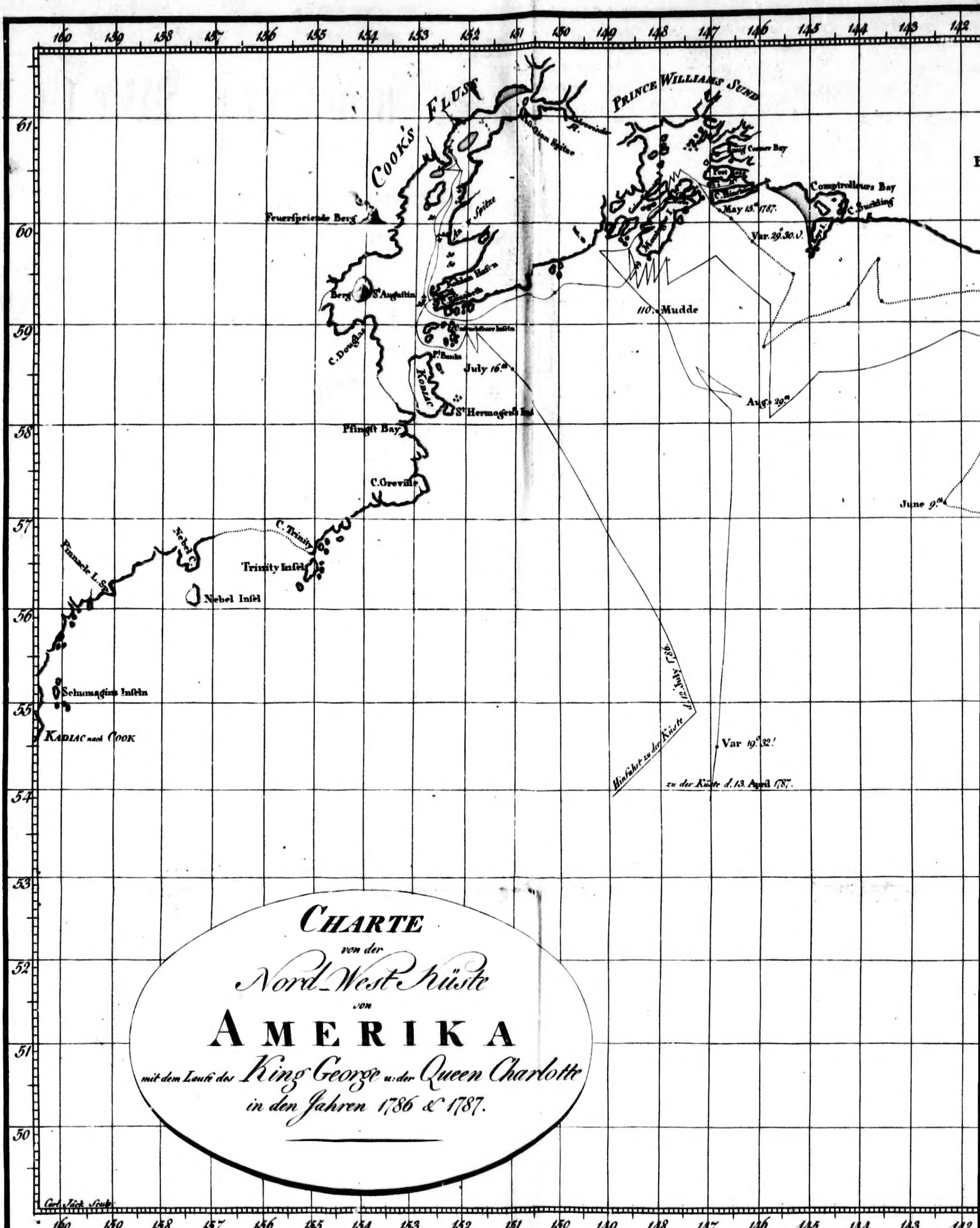
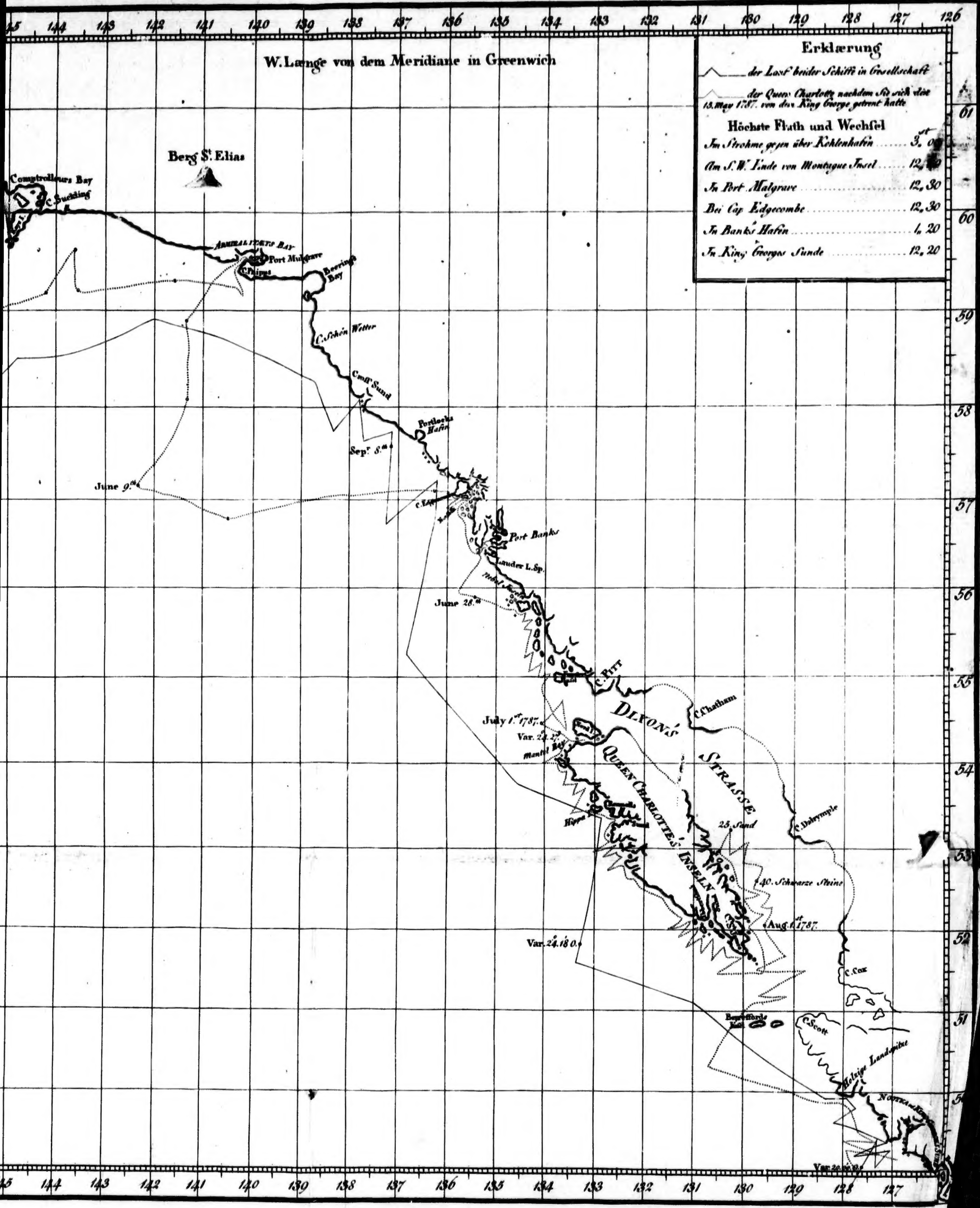
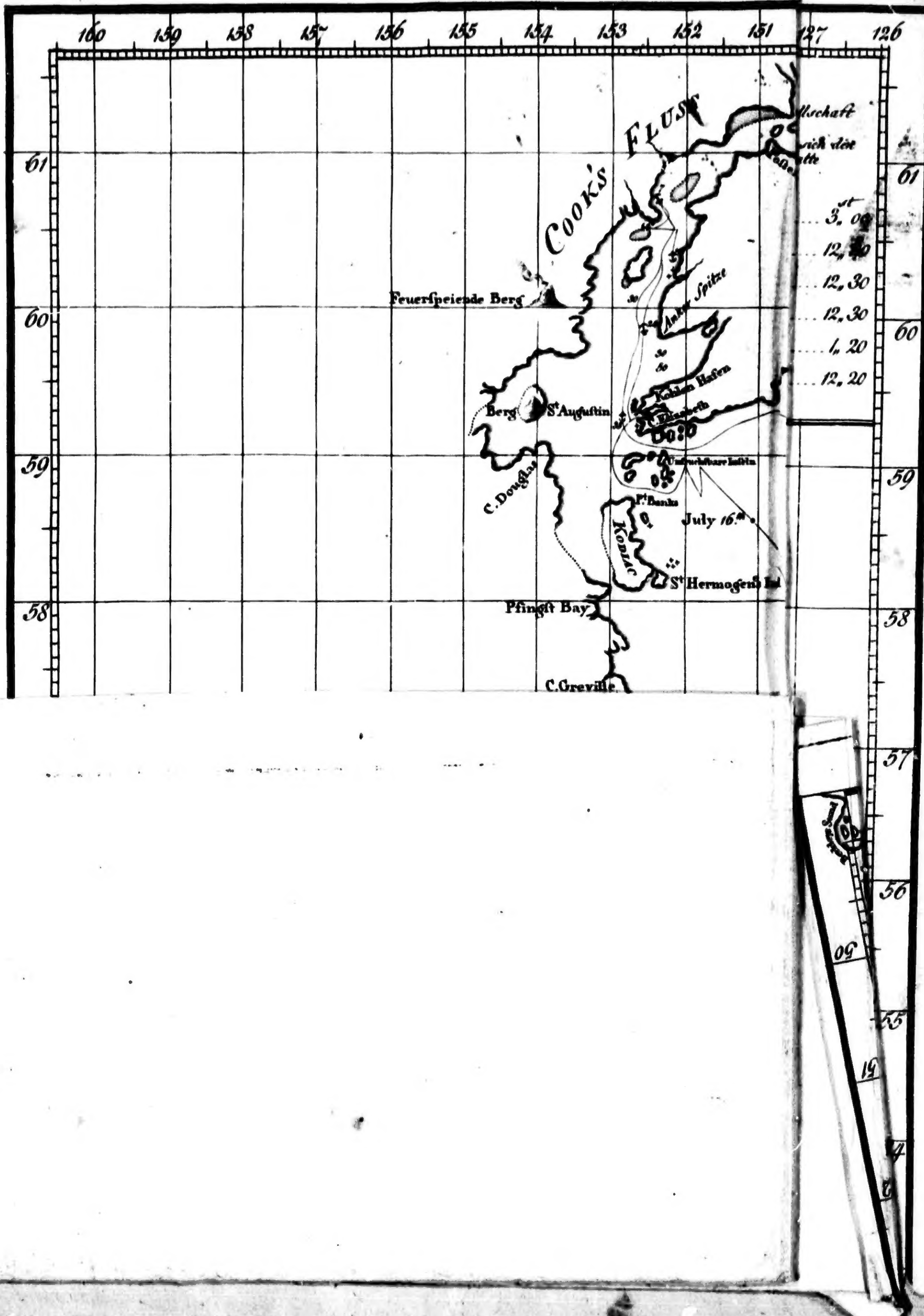

CHARTE
von der
Nord West Küste
von
AMERIKA
mit dem Laufe des King George u. der Queen Charlotte
in den Jahren 1786 & 1787.
COOK'S FLUSS
PRINCE WILLIAMS SUND
Feuerspeiende Berg
Comptrolleurs Bay
C. Suckling
May 15. 1787.
Var. 29°. 30.
Berg
St. Augustin
110. Mudde
C. Douglas
July 16.
Kodiac
St. Hermogenes Ins.
Aug. 29.
Pfingst Bay
C. Greville
June 9.
C. Trinity
Nebel C.
Trinity Insel
Pinnacle I. Sp.
Nebel Insel
Schumagins Inseln
KADIAC nach COOK
Var. 19°. 32.
Hinfahrt zu der Küste d. 17. July 1786
zu der Küste d. 13. April 1787.
Carl Jäck Sculp.



W. Længe von dem Meridiane in Greenwich
Erklærung
der Lauf beider Schiffe in Geſellſchaft
der Queen Charlotte nachdem Sie sich den 15. May 1787. von dem King George getrent hatte
Höchste Fluth und Wechſel
Im Strohme gegen über Kohlenhafen
Am S.W. Ende von Montague Insel
In Port Mulgrave ... 12. 30
Bei Cap Edgecombe ... 12. 30
In Banks Hafen ... 1. 20
In King Georges Sunde ... 12. 20
Berg St. Elias
Comptrolleurs Bay
C. Suckling
Admiralitets Bay
Port Mulgrave
C. Phipps
Beerings Bay
C. Schön Wetter
Cross Sund
Portlocks Hafen
Sepr. 8th
June 9th
Port Banks
Lauder L. Sp.
June 28th
C. Pitt
Dixon's Strasse
C. Chatham
July 1st 1787.
Mantel Bay
Queen Charlottes Inseln
25 Sund
C. Dalrymple
40. Schwarze Steine
Aug. 1st 1787.
Var. 24.18 O.
C. Cox
C. Scott
Heilige Landspitze



160
159
158
157
156
155
154
153
152
151
127
126
61
60
59
58
57
56
55
COOK'S FLUSS
Feuerſpeiende Berg
Berg
St Auguſtin
Anker Spitze
Kohlen Hafen
C. Douglas
Pt Banks
July 16th
Kodiac
St Hermogens Isl
Pfingſt Bay
C. Greville
3, 00
12, 30
12, 30
12, 30
1, 20
12, 20

Der Kapitaine Portlock's und Dixon's Reiſe um die Welt

beſonders nach

der Nordweſtlichen Küſte von Amerika

während der Jahre 1785 bis 1788

in den Schiffen King George und Queen Charlotte;

Herausgegeben

von dem

Kapitain Georg Dixon.

Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert

von

Johann Reinhold Forſter,

der Rechte, Medicin und Weltweisheit Doktor, Profeſſor der Naturgeſchichte und Mineralogie auf der Königl. Preuß. Friedrichs-Univerſität, Mitglied der Königl. Akademie der höhern und ſchönen Wiſſenſchaften zu Berlin.

Mit vielen Kupfern und einer Landkarte.

Berlin, 1790.

bei Chriſtian Friedrich Voß und Sohn.

NW
970P
B491r

EDW. MORRILL
$24.75
APR 21 48

An des

Königs von Preußen

Majeſtät.

228032

Allergnädigſter König und Herr!

Ew. Königliche Majeſtät bitte ich um Erlaubniß, Ihnen ein Werk vorlegen zu dürfen, welches die Kenntniſſe in der Erdbeſchreibung, der Menſchenkunde, der Sittenlehre, der Naturgeſchichte und der Sprachkunde mit vielen Erfahrungswahrheiten außerordentlich bereichert hat. Der Beifall, der Schutz und die großmüthigen Belohnungen, welche Ew. Königliche Majeſtät ſchon ſeit vielen Jahren, und vorzüglich ſeitdem die Vorſehung Sie auf den Thron Ihrer großen verewigten

Vorfahren berufen hat, den Wiſſenſchaften, ihren Kennern und denen welche durch das Lehren und Lernen derſelben der Welt brauchbar zu werden ſuchen, angedeihen laſſen; haben mich aufgemuntert, dieſe von mir in ein deutſches Gewand eingekleidete, wichtige Reiſegeſchichte Ewr. Königlichen Majeſtät zu widmen. Jene menſchenfreundliche Veranſtaltung, unſrem Vaterlande weiſe, faßliche und nützliche Geſetze zu geben; die große und wohlthätige Abſicht, durch vervollkommnete Erziehung des Menſchengeſchlechtes mehr Religion, Moralität, Menſchenliebe und Patriotismus in eine ganze Nachwelt zu pflanzen und in ihr zu vermehren; die unſterbliche große That, da die freien

Batavér von der Unterdrückung ihrer tyranniſchen Mitbürger, auf den Wink von Preuſſens Titus, wieder zum vollen Genuſſe ihrer angebornen Freiheit kamen; die menſchenfreundliche Bemühung, den beglückenden Frieden in einen großen Theil des Erdbodens zurückzuführen, und die Menſchen als Brüder zu allgemeiner Liebe und ihren geſegneten Folgen zu überreden: dies ſind Beweiſe von der höchſten Gott ähnlichen Liebe des Menſchengeſchlechtes, welche Ew. Königliche Majeſtät ſo rein, ſo ſtark, ſo beharrlich beſeelt. Ueberall werden von dem Menſchengeſchlechte, von Preuſſens Söhnen, und von den Verehrern der Wiſſenſchaften Bewunderung, Liebe und Ehrfurcht voll

freien Dankgefühls dem Wohlthäter des Menſchengeſchlechtes als das reinſte Opfer dargebracht, und auch ich weihe ſie, da mir Worte zum Ausdruck meiner Empfindung fehlen, ehrerbietig und ſchweigend auf dem Altare der Menſchheit meinem Beſten Fürſten, als

Ewr. Königlichen Majeſtät

ganz ehrfurchtsvoll ergebenſter

Johann Reinhold Forſter.

C.

Vorrede des Ueberſetzers.

Ich übergebe hier meinem Vaterlande eine Ueberſetzung von einer an wichtigem Inhalt reichen Beſchreibung einer Reiſe. Die Erd- und Menſchenkunde, die Naturkenntniß und ſelbſt die Sprachforſchung, nebſt vielen andern Zweigen des menſchlichen Wiſſens, erhalten durch ſie anſehnlichen Zuwachs. Ueberall leuchtet die Sprache des Seefahrers und eines Mannes ohne Vorurtheil, der zugleich viele Menſchenliebe hat, unverkennbar daraus hervor. Der Verfaſſer war vermuthlich ein Freund oder Verwandter der Schiffseigenthümer, und hatte auf der Reiſe vielleicht einen Theil der Handelsgeſchäfte für das Schiff zu beſorgen. Man kann es nicht verkennen, daß er zu der in England zahlreichen Religionsparthei der Quäker gehört. Dies iſt alles was man von ihm errathen kann. Da Kapitain George Dixon nicht die Erziehung gehabt hat, daß er es hätte wagen können, ſelbſt eine Geſchichte ſeiner Reiſe zu ſchreiben: ſo bediente er ſich dieſes Tagebuchs von einem jungen Manne, da es ihm hinlänglich zu dem Zwecke ſchien, das Publikum von ſeinen wichtigen Verhandlungen zu unterrichten. Er ſelbſt iſt zu Temple-Sowerby in der Grafſchaft Weſtmoreland geboren. Er kam als ein Juwelier nach London, um ſeine Profeſſion zu treiben. Da er nicht ſogleich ein Unterkommen finden konnte, ſo ließ er ſich gebrauchen, die ungeheure Menge von Gewehren, die im Tower aufbewahrt wird, rein halten zu helfen. Nachdem er dies Geſchäft eine geraume Zeit getrieben hatte, hörte er von Kapitain Cook's letzter Entdeckungsreiſe im Jahre 1776, und bezeugte

großes Verlangen mitzureiſen. Da keine ſchickliche Stelle für ihn offen war, ſo nahm er die eines Schiffsbüchſenſchmiedes (Armourer), verrichtete ſehr oft ſelbſt alle Arbeiten eines Grobſchmiedes, und erwarb ſich dadurch die Gunſt ſeines Kapitains. In denen Stunden, die ihm von ſeinen Berufsgeſchäften übrig blieben, lernte er Alles, was zu der Bildung eines guten Seemanns erfordert wird. Er legte Hand bei dem Einnehmen und Setzen der Seegel an; lernte Taue ſpleißen d. i. verbinden und knüpfen; legte ſich auf die Mathematik; berechnete den Schiffslauf und die Beobachtungen der Breite und Länge; erlernte zu dem Ende ſogar den Gebrauch des Hadleyſchen Sextanten bei den Beobachtungen der Breite und Länge und der Abweichung der Magnetnadel; ja, er zeichnete Karten und trug den Lauf des Schiffes und die Lage der Länder und Küſten darin ein. So vorbereitet, ward er gleich zum Superkargo des Schiffes Kobenzel gewählt, und ging mit demſelben nach Trieſt, um von da die große Reiſe nach der N. W. Küſte von Amerika anzutreten; allein das Vorhaben zerſchlug ſich durch die Kabale einiger Großen, und Dixon mußte, ſo gut er konnte, mit ſeinen Reiſegefährten durch Deutſchland nach England zurückkehren. Noch beſchäftigte er ſich eine Zeitlang in ſeinem Vaterlande, bis Herr Etches, einer der vornehmſten Schiffs-Eigenthümer und Beförderer der hier beſchriebenen Reiſe, ihm 1785 die Stelle eines Kapitains auf dem Schiffe Queen Charlotte anbot, welches er mit vielem Ruhme geführt hat.

Kapitain Portlock war, wie ich ſchon in einer Anmerkung muthmaßte, bei Cook's letzter Reiſe Pilotengehülfe geweſen, und ward nach ſeiner Zurückkunft Lieutenant in der Königl. Flotte.

Halle, den 14. September 1789.

Johann Reinhold Forſter.

Einleitung.

Wie es ſcheint, iſt in den frühen Perioden der Schiffahrt nicht *Ausbreitung des Handels* der Zweck des unternehmenden Abentheurers geweſen; und obgleich regierende Mächte, welche den Plan zuerſt entwarfen, ihn unterſtützten, ſo waren doch allem Anſehen nach auf der einen Seite Ruhmſucht und unbegränzte Begierde, die Macht und Größe der Beſitzungen zu erweitern, und auf der andern vielleicht der Ruf Entdeckungen gemacht zu haben, die einziger Zwecke, die man zur Abſicht hatte.

Es kann keinen beſſern Beweis von der Zuverläſſigkeit dieſer Behauptung geben, als das ſtete Betragen der Spanier in dem ganzen Laufe der beinahe unbegränzten Erweiterung ihrer Entdeckungen, Eroberungen und Reichthümer. Die ſchaudervollen Grauſamkeiten, welche von ihnen bei der Eroberung der ſo genannten *neuen Welt* verübt wurden, beflecken dieſe Periode ihrer Jahrbücher mit ſo bleibender Schande, daß ſelbſt die *Zeit* ſie nicht auslöſchen kann.

Das Verfahren der *Brittiſchen Nation* — dies ſei zu ihrer Ehre geſagt — iſt immer das Gegentheil davon geweſen. Welche unbekannte Strecken Landes ſie auch entdeckten; wo ſie auch Einwohner fanden: ſtets waren ſie ſo aufmerkſam und ſo menſchenfreundlich, daß ſie die *Zuneigung* und *Hochachtung* derſelben gewannen, anſtatt ſie zu Rache zu reizen, oder ſich ihren Haß zuzuziehen.

Wenn wir die Abentheurer aus unſerem Vaterlande, ſogar noch die in dem letzten Theile des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, in Rückſicht auf den Handel betrachten, ſo ſind die meiſten derſelben in der That nicht viel beſſer,

als Freibeuter. Denkt man aber dagegen an die manchen, während der letzten funfzig Jahre unter dem unmittelbaren Schutze der Regierung unternommenen Reiſen; ſo wird man finden, daß ſie nicht nur zum Beſten des menſchlichen Geſchlechtes überhaupt geſchehen ſind, ſondern daß auch ihr Beſtreben, die Schiffahrt, und die damit verbundenen Wiſſenſchaften zu vervollkommnen, mit dem glänzendeſten Erfolge bekrönt worden iſt: und es läßt ſich ſchwer beſtimmen, ob der Eifer für die gemeine Wohlfahrt, welcher zuerſt den Plan zu dieſen Reiſen veranlaßte, oder der beſtändige Wunſch, das Reſultat derſelben allgemein bekannt zu machen, ihren königlichen und wohlthätigen Beförderern den größten Ruhm verſchaft.

Ohne mich in eine weitläufige Herzählung aller dieſer Reiſen einzulaſſen, (welches überflüſſig wäre), will ich bloß ſagen, daß durch des verſtorbenen Kapitain Cook's letzte Reiſe nach dem ſtillen Oceane, außer jedem wiſſenſchaftlichen Vortheile, den man daher leiten kann, künftigen Seefahrern, wenn ſie an der Nord-Weſt-Küſte von Amerika mit Pelzwaaren der theuerſten Art Handel treiben wollen, noch eine neue und unerſchöpfliche Quelle von Reichthum eröffnet worden iſt.

Obgleich dieſe Entdeckung ganz auffallend eine Quelle war, aus der man unermeßliche Reichthümer erwarten konnte, und obgleich ſchon Viele im Jahre 1780 etwas davon erfahren hatten: ſo ward ſie doch nicht ſogleich benutzt. Die Ausführung eines Erfolg habenden Plans, dieſe neue Unternehmung in Gang zu bringen, erforderte nicht nur Geduld und Beharrlichkeit, ſondern auch einen Grad von Muth und Unternehmungsgeiſt, der einzelnen Perſonen nicht immer zu Theil wird. Doch, im Frühjahr 1785 verſchaften ſich einige Herren von der Südſee-Kompagnie (die ein exkluſives Privilegium zum Handel im Nördlichen ſtillen Oceane hat) einen Erlaubnißſchein, dieſes Geſchäft in dem größten Umfange ausſchließend zu treiben. Zum Behuf deſſelben wurden ſogleich zwei Schiffe gekauft, und mit aller möglichen Betriebſamkeit ausgerüſtet, damit ſie eine Reiſe nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika antreten könnten, von der nun in den folgenden Bogen Nachricht gegeben wird.

Das ſo rühmliche Beſtreben, ſich in dieſen neuen Handelsweg einzulaſſen, erregte natürlicherweiſe allgemeine Aufmerkſamkeit, und das Unternehmen hatte

den Beifall und die Unterſtützung von Männern, deren Nahmen allein ſchon hinlänglich wären, der Reiſe öffentliches Anſehen zu verſchaffen. Lord Mulgrave, der Ritter Joſeph Banks und Herr Roſe beehrten uns mit ihrem Beſuche am Bord, bezeugten uns mit der Güte, welche ſie immer ſo ſehr auszeichnet, daß der Plan ihren Beifall habe, und wünſchten uns den glücklichſten Erfolg.

Dieſe ſchmeichelhaften Aufmunterungen waren für die Eigenthümer neue Bewegungsgründe, das Unternehmen mit aller Thätigkeit durchzuſetzen; und man ließ nichts unverſucht, worauf man nur immer denken konnte, um ihm den beſten Erfolg zuzuſichern. Alle Pelzwaaren, die wir bei unſerm Handel an der Amerikaniſchen Küſte einſammlen würden, ſollten in China verkauft werden, und daher der Aufſicht der Superkargos der Oſtindiſchen Kompagnie überlaſſen ſein. Dieſer Veranſtaltung zufolge, ſollten beide Schiffe für Rechnung der Kompagnie eine Ladung nach England einnehmen.

Allein Geldgewinnſt war bei dieſer Gelegenheit nicht das einzige Augenmerk der Eigenthümer; denn außer den gewöhnlichen Proviſionen die man Kauffartheiſchiffen mitzugeben pflegt, und von denen mit der größten Sorgfalt das Beſte in jeder Art angeſchaft wurde, legte man noch zur Erhaltung der Geſundheit einen reichlichen Vorrath von allen Mitteln gegen den Scharbock ein, auf die man ſich nur beſinnen konnte. Dieſe und eine ununterbrochene Sorgfalt in Beobachtung der Regeln, welche Kapitain Cook befolgte, haben, unter dem Beiſtande der göttlichen Vorſehung, die Geſundheit des Schiffsvolkes in allen verſchiedenen Himmelsſtrichen erhalten; denn während dieſer über drei Jahre dauernden Reiſe, hat das Schiff Queen Charlotte von drei und dreißig Perſonen nur Eine verloren.

Obgleich dieſer Umſtand für alle Seefahrer von der äußerſten Wichtigkeit iſt, und daher nie zu oft öffentlich bekannt gemacht werden kann: ſo würde doch dies allein wohl ſchwerlich ein hinlänglicher Bewegungsgrund geweſen ſein, dies Werk in das Publikum zu bringen; allein, man glaubt, daß die Vortheile, welche für die Erdbeſchreibung und den Handel aus dieſer Reiſe erwachſen können, weder unwichtig noch unintereſſant ſein werden: und ſo bedarf es vielleicht keiner Apologie, daß man der Welt das Reſultat dieſer Reiſe vorlegt.

Damit der Leſer ſich einen beſſern Begrif von den Vortheilen machen könne, die vielleicht aus der Bekanntmachung dieſes Werkes entſtehen; ſo wird eine kurze Ueberſicht deſſen, was andere Schiffahrer an der Amerikaniſchen Küſte geleiſtet, und beſonders welche Zuſätze wir zu des Kapitain Cook's Entdeckungen gemacht haben, ſo wie auch eine kurze Nachricht von dem Pelzhandel, hier nicht am unrechten Orte ſtehen.

Der Ruſſiſche Seefahrer Beering hat, wie es ſcheint, die unwirthbare Küſte Nordwärts von King George's Sund entdeckt. Er ſoll zuerſt im 58 Gr. 28 Min. N. Br. Land geſehen, und im 59 Gr. 18 Min. geankert haben. Tſchirikow ankerte 1741 ungefähr in 56 Gr. N. Br.

Daß dieſe beiden Seefahrer an der Küſte von Amerika geweſen ſind, iſt wohl außer allem Zweifel; allein an welcher Stelle ſie es erreicht, oder wo ſie vor Anker gelegen, iſt nicht eben ſo ausgemacht. Die beſten Nachrichten, die wir von dieſen Reiſen haben, ſind gar nicht zuverläſſig *). Man muß ſich erinnern, daß die Schiffahrt damals keinesweges zu der Vollkommenheit gebracht war, die ſie jetzt hat. Dazu kommt noch, daß die Küſte in der Lage, wo Beering geankert haben ſoll, (nehmlich in 59 Gr. 18 Min. N. Br.) ſich beinahe von Oſten nach Weſten erſtreckt; und ſo konnte bei dem damaligen Zuſtande der Schiffahrt ein Fehler von 6 bis 8 Graden der Länge ſehr leicht gemacht werden. Man hat daher Grund zu der Vermuthung, daß, wenn gleich dieſer berühmte Seefahrer in ſeiner Angabe der Breite genau geweſen wäre, doch der Ort wo er wirklich vor Anker ging, viel näher an dem Cook's fluſſe iſt, als man ihn in den Karten gewöhnlich angiebt. Allein itzt, da wir uns über den unvollkommenen Zuſtand der Schiffahrt, und über die noch unvollkommneren Nachrichten von dieſen berühmten Ruſſiſchen Reiſen beklagen, derentwegen wir nun nicht beſtimmen können, welchen Theil der Küſte, wenigſtens innerhalb der uns bekannten Gränzen, man mit einigem Grade von Zuverläſſigkeit aufgenommen habe; itzt, ſage ich, iſt es auch meine Pflicht, die

*) Der große Staatsrath Müller hat im 3. Th. der Samml. Ruſſ. Geſchichte S. 1 — 304. eine ſehr gute Nachricht von den Entdeckungsreiſen der Ruſſen zuſammengetragen, welche ſehr viele genaue Nachrichten davon mittheilt. F.

Unzuverläſſigkeit eines neueren Seefahrers aufzudecken, der eben dieſelbe Küſte beſucht hat.

In dem Tagebuche einer Reiſe nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika, von Don Francisco Antonio Maurelle, herausgegeben von Herrn Daines Barrington, kommt, nachdem das bereits Geſchehene angeführt iſt, folgende Stelle vor: „Wir verſuchten nun, die Meerenge des Admiral Fonte aufzufinden, ob wir gleich bis jetzt noch nicht den Archipelagus von St. Lazarus „entdeckt hatten, durch den er, wie es heißt, geſegelt iſt. In dieſer Abſicht „durchſuchten wir jede Bay und jede Bucht an der Küſte, umſegelten jedes „Vorgebirge, und legten deshalb des Nachts bei, damit wir dieſe „Einfahrt nicht verfehlen möchten. Da wir uns dieſe Mühe gegeben und „dabei einen günſtigen Nordweſtwind gehabt haben, ſo kann man wohl „behaupten, daß dieſe Meerenge nicht zu finden iſt *).“

Warum Maurelle ſolch eine handgreifliche Unwahrheit ſo ausdrücklich behauptet, iſt unbegreiflich. In der That kann man die Unzuverläſſigkeit dieſer Behauptung ſehr leicht einſehen, wenn man ſie nur einen Augenblick in Erwägung zieht; denn, wenn er wirklich „jede Bay und jede Bucht an der Küſte „durchſucht, und jedes Vorgebirge umſegelt und des Nachts

*) Siehe Barrington's *Miſcellanies* pag. 508. — Anmerkung der Urſchrift. Das Tagebuch des Don Francisco Maurelle von dieſer Reiſe, nebſt einer Karte der Entdeckungen, hat Herr Ritter Pallas im dritten Theile ſeiner Nordiſchen Beiträge mitgetheilt. Die Entdeckungen der Spanier ſind, ſehr ſonderbar, mit ſo vielen unwahrſcheinlichen Umſtänden verknüpft, daß man gar keinen Nutzen aus ihnen ziehen kann. Jene erſte Nachricht des Admiral de Fonte bleibt allemal verdächtig; wie konnte er in einer Straße fortſegeln, die einen Waſſerfall hat und ſalzig iſt. Und weshalb ſtimmt die letzte Entdeckungsreiſe der Spanier in nichts mit den Entdeckungen des unſterblichen Cook, und ſeines Zöglings des Kapitain Dixon überein, da dieſe doch einerlei Küſte in einerlei Breite mit jenen bereiſten? Sollte Don Francisco Maurelle mit Fleiß die künftigen Entdecker haben irre führen wollen? oder hat er ſeine Karte aus Unwiſſenheit falſch gezeichnet? Es läßt ſich ſchwer beſtimmen, ob dies oder noch etwas anderes bei dieſer Unrichtigkeit zum Grunde liegt. Solchen Unterſuchern, wie die Engländer, kann die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben. Wie viel Licht könnte Spanien über dieſe Dunkelheiten verbreiten, welches doch über kurz oder lang durchbrechen muß! Allein es wäre rühmlich, wenn Spanien ſelbſt dies Licht in der Geographie freiwillig anzündete. Doch man kann ja vieles von dem jetzigen Könige erwarten!

F.

„beigelegt hätte,“ ſelbſt mit dem günſtigen Winde, wovon er ſpricht: ſo würde er alles dieſes, behaupte ich, nicht wohl in doppelt ſo vieler Zeit haben thun können, als er ſich an dieſer Küſte aufgehalten hat. Doch die Entdeckung der Queen Charlotte's Eilande bei dieſer Reiſe beweiſet unwiderſprechlich, daß Don Francisco Maurelle nie nahe bei dem Orte geweſen iſt, nach welchem er, wie er ſich rühmt „ſich vergeblich umgeſehen hat.“ Die Lage dieſer Inſeln (nehmlich von 54 Gr. 20 Min. bis 51 Gr. 56 Min. N. Br. und von 130 bis 133 Gr. 30 Min. Weſtlicher Länge) zeigt einleuchtend, daß ſie der Archipelagus von St. Lazarus ſind, und folglich nahe bei de Fonte's Meerenge liegen, obgleich noch weitere Unterſuchungen gemacht werden müſſen, ehe man deſſen herrlicher Nachricht von dieſem Orte irgend einen Grad von Glaubwürdigkeit beilegen kann.

Konnten die Spanier bei dieſer Gelegenheit Inſeln nicht finden, die doch wirklich vorhanden ſind: ſo haben ſie zu andrer Zeit Land entdeckt, welches, wie ſich jetzt zeigt, nur eingebildet iſt. Die Eilande Las Majas, La Maſo und Sta. Maria la Gorta, die Herr Roberts von 18 Gr. 30 Min. bis 28 Gr. N. B. und von 135 bis 149 Gr. W. Länge aus einer Spaniſchen nicht geſtochenen Karte in die ſeinige eingezeichnet hat, wurden von uns vergeblich geſucht, und „man kann nun,“ um Maurelle's Worte zu gebrauchen, „wohl behaupten, daß keine ſolche Eilande zu finden ſind;“ ſo daß es durchgängig die Abſicht der Spanier geweſen iſt, künftige Seefahrer vielmehr irre zu führen, als ihnen nützlich zu werden.

Es würde widrig ſein, über dieſe Ungereimtheit, um die Sache nicht bei einem ſchlimmeren Nahmen zu nennen, viel zu reden; wir wollen uns daher von dieſem unangenehmen Gegenſtande abwenden, und einige Worte von den Entdeckungen unſres unſterblichen Landsmannes, des verſtorbenen Kapitain Cook, ſagen.

Dieſer große Seefahrer erreichte die Küſte von Amerika im 44 Gr. N. Breite; allein er hatte keine Gelegenheit, eher zu ankern, als bis er nach Nutka kam, welches er King George's Sund nannte, und welches in 49 Gr. 36 Min. N. Br., und 126 Gr. 42 Min. W. L. liegt.

Als er dieſen Hafen verlaſſen hatte, ward er durch ſtürmiſches Wetter gehindert, dicht an der Küſte zu bleiben *), und er ſah das Land nicht eher wieder, als in 55 Gr. 20 Min. N. Breite. Nachher hatte Kapitain Cook durchgängig Gelegenheit, ſich nahe an die Küſte zu halten; er beſtimmte die Lage vom Kap Edgekumbe, entdeckte Kaye's Eiland, Prinz Williams Sund und den Cook's-Fluß, in welchen zwei letzteren Oertern er ankerte.

Daß dieſe verſchiedenen Häfen richtig und genau verzeichnet ſind, darf ich nicht erſt ſagen; es iſt genug, daß Kapitain Cook ſie aufgenommen hat.

Wir brauchen die Entdeckungen dieſes vortreflichen Seemannes nicht weiter nach Norden zu verfolgen, da ſie mit der jetzigen Reiſe in keiner Verbindung ſtehen, und da ihre Wichtigkeit der Welt bekannt genug iſt; aber doch müſſen wir vielleicht bemerken, daß Kapitain Cook nur im Cook's-Fluſſe, ferner in Prinz William's und King George's Sund Pelzwaaren antraf. Es war daher wahrſcheinlich, daß dieſe Oerter die Aufmerkſamkeit derer auf ſich ziehen würden, welche Neigung zu dieſem Handlungszweige hätten.

Wer die Männer waren, welche ſich zuerſt in den Pelzhandel einlieſſen, iſt vielleicht nicht allgemein bekannt; doch weiß man gewiß, daß ſie nicht Dreiſtigkeit genug hatten, Schiffe zu dieſer Abſicht gerade von England auszuſchicken. Wir finden

*) Um Mittag den 28. April 1778. war die Breite, Beobachtungen zufolge, 51 Gr. 1 Min. Nördlich; die Länge 229 Gr. 16 Min. Oeſtlich. Ich ſegelte nun mit einem friſchen S. S. O. Winde und ſchönem Wetter nach N. W. bei N.; allein um 9 Uhr Abends fing es wieder an, ſtark in Windſtößen zu wehen und zu regnen. Bei ſolchem Wetter und mit einem Winde aus S. S. O. und S. W. fuhr ich in eben der Richtung fort bis zum 30ſten um 4 Uhr Morgens, wo ich nach N. bei Weſten ſegelte, um dem Lande wieder nahe zu kommen. Es that mir in der That ſehr leid, daß ich dies nicht eher thun konnte; und zwar deshalb, weil wir eben jetzt bei dem Orte vorbeifuhren, an den die Erdbeſchreiber die angebliche Meerenge des Admiral de Fonte hingeſetzt haben. Ich für mein Theil gebe zwar ſolchen unbeſtimmten und unwahrſcheinlichen Erzählungen keinen Glauben, da ſie ſich ſchon von ſelbſt widerlegen; aber deſſen ungeachtet wünſchte ich ſehr, nahe an der Amerikaniſchen Küſte bleiben zu können, um dieſen Punkt außer allen Streit zu ſetzen. Allein es würde von mir höchſt unvorſichtig geweſen ſein, wenn ich mich in einem ſo ſtürmiſchen Wetter nahe an die Küſte gehalten, oder in Erwartung beſſeren Wetters den günſtigen Wind hätte verlieren wollen. An eben dieſem Tage waren wir Mittags in 53 Gr. 22 Min. N. Br. und in 225 Gr. 14 Min. O. L. S. Cook's Reiſe nach dem ſtillen Oceane Vol. 2. pag. 343 des Engl. Originals. (Band 2. S. 65. der Deutſchen Ueberſetzung). Anmerk. d. Urſchrift.

nehmlich, daß das erſte Schiff, welches ſich auf den neuen Handel einließ, in China ausgerüſtet ward. Es war eine Brigantine von 60 Tonnen (und zwanzig Mann) unter dem Befehle des Kapitain (Jakob) Hanna, die aus der Typa (bei Makao) im April 1785 auslief, (ſie ging durch die Diemensſtraße, zwiſchen der Japaniſchen Inſel Kiuſiu und Tanaxima, einer der Likiu Inſeln) und langte im folgenden Auguſt in (Nutka) King George's Sund an.

Kurz nach ſeiner Ankunft verſuchten die Eingebornen Kapitain Hanna's Schiff bei hellem Tage anzugreifen; allein ſie wurden mit beträchtlichem Verluſte zurückgeſchlagen. Dieſes Gefecht ſicherte dem Kapitain ein gutes Vernehmen mit den Indianern; denn ſie handelten von der Zeit an ganz ruhig und friedlich. Kapitain Hanna ſoll eine ſehr ſchätzbare Ladung von Fellen geſammelt haben, obgleich die Zahl derſelben nie angegeben worden iſt *). Er verließ Nutka zu Ende Septembers, und langte zu Ende Decembers deſſelben Jahres zu Makao an. Eben der Kapitain ſegelte wieder im May 1786 in der (Schnau) Seeotter von 120 Tonnen (und 30 Mann) von Makao ab, (hielt denſelben Lauf wie im vorigen Jahre) und langte im Auguſt zu (Nutka) King George's Sund an. (Von da ſegelte er längs der Küſte bis zum 53ſten Grade, nachdem er den, von Herrn Strange kurz vorher entdeckten Sund, der im 51 Gr. N. Br. und 120 Gr. Weſtl. Länge liegt, Queen Charlotte's Sund, genannt hatte.) Es iſt nie bekannt gemacht worden, welchen Erfolg er gehabt hat; allein ohne Zweifel hatte er weit geringeres Glück, als auf der vorigen Reiſe. Er langte im Februar 1787 zu Makao an.

In der Schnau die Lerche von 220 Tonnen und 40 Mann ſegelte Kapitain Peters im Julius 1786 von Makao ab. Seiner Inſtruktion zufolge, ſollte er nach der Nordweſt-Küſte über Kamtſchatka (und die Kupferinſel) ſegeln, und die Inſeln Nordwärts von Japan unterſuchen. Er langte den 20. Auguſt in Kamtſchatka an, mit Ladungen von Arrak, Thee u. ſ. w. und verließ den Ort 1786 den 18. September. Man hat in der Folge Nachricht bekommen, daß das Schiff an der Kupferinſel zu Grunde gegangen und daß nur zwei Perſonen

*) Eine umſtändliche Nachricht von den Fellen, die an der Nordweſtküſte von Amerika geſammelt worden ſind, wird in dem Werke ſelbſt gegeben werden.

gerettet worden ſind. (Der Kapitain hatte auch den Auftrag, zwiſchen Japan und Korea hinzuſegeln, und die Nördlich von Japan gelegenen Kuriliſchen Inſeln mit ihren ſich nie ſcheerenden haarichten Eingebornen zu unterſuchen. Allein wahrſcheinlich ſind ſeine Nachrichten mit dem Schiffe verloren gegangen.)

Im Anfange des Jahres 1786 wurden die Schnau Kapitain Cook von 300 Tonnen, und die Schnau Experiment von 100 Tonnen, zu Bombay ausgerüſtet. (Ihr Führer war Kapitain Jakob Strange, einer von den vornehmſten Eigenthümern; und beide Schiffe waren mit Kupfer beſchlagen.) Sie ſegelten in Geſellſchaft von Bombay nach Batavia, und gingen durch die Straße von Makaſſar. Hier blieb die Experiment auf einem Riefe ſitzen und mußte auf Borneo zum Ausbeſſern ans Land gebracht werden. Dann fuhren ſie, oſtwärts von den Palaos- oder Pelew- (Pelju) Inſeln, die Schwefel-Inſel vorbei, und erreichten zu Ende des Junius die Nutka-Bucht. Von da ſegelten ſie bis zum Prinz William's Sunde. (Sie lieſſen den Unterwundarzt Mac Key in Nutka zurück, um die Sprache zu erlernen. Auf der Fahrt entdeckten ſie die vielen Inſeln, welche der Kapitain Hanna, wie oben gemeldet worden iſt, für einen Sund angeſehen und Queen Charlotte's Sund benennt hatte.) Nach einigem Aufenthalte im Prinz William's Sunde verlieſſen ſie die Küſte, und langten glücklich zu Makao an; allein die Pelzwaaren, die ſie zuſammengebracht haben, ſollen, wie man glaubt, nur ſehr unbeträchtlich geweſen ſeyn.

Im Frühlinge deſſelben Jahres 1786 wurden auch zwei (mit Kupfer beſchlagene) Schiffe in Bengalen (von einer Geſellſchaft angeſehener Männer) ausgerüſtet: nehmlich die (Schnau) Nutka von 200 Tonnen unter Kapitain Meares, und die (Schnau) Seeotter, unter Kapitain Tipping, (zwei Lieutenants auf der Königlichen Flotte.)

Kapitain Meares ſegelte im März 1786 von Bengalen ab, (durchlief das chineſiſche Meer, berührte die Baſchie Inſeln, wo er von den Spaniern, welche dieſe Inſeln in Beſitz genommen haben, ſehr höflich empfangen ward, und kam im Anfange des Auguſt in Unalaſchka an. Hier fanden die Schiffe eine Ruſſiſche Galiote, und einige ihrer Pelzhändler entdeckten nahe bei Kap Greville

Nordweſtwärts eine neue, funfzehn Meilen breite und dreißig Meilen lange, Einfahrt in den Cooks-Fluß. Sie ſahen einige Ruſſiſche Jäger in einer kleinen Bucht zwiſchen Kap Eliſabeth und Kap Beda, und erreichten zu Ende Septembers den Prinz William's Sund. Hier beſchloſſen ſie, in Snug Corner Bucht unter 60 Gr. 30 Min. N. Br. zu überwintern. Dieſer Entſchluß zog ihnen vieles Ungemach zu, und ſie verloren dadurch ihren dritten und vierten Steuermann, ihren Wundarzt, den Bootsmann, den Zimmermann, den Böttcher, und zwölf Matroſen; indem ſie vom Ende des Novembers bis zum Ende des Mays da eingefroren blieben. Sie ſahen ſich genöthigt, vom King George und der Queen Charlotte Unterſtützung und Leute zu erbitten. Bei Kap Edgekumbe ſchaften ſie ſich einen Vorrath von Fiſchen, gingen nach den Sandwich-Inſeln, nahmen von Atuai den Anführer Teiana, der beinahe ſieben Fuß hoch, wohl gebauet, ſchön und von guten Geiſteskräften war, mit nach Makao, wo ſie am Ende des Oktobers 1787 ankamen, ohne große Vortheile im Pelzhandel erlangt zu haben.)

Die Schnau Seeotter, unter Kapitain Tipping, verließ Kalkutta wenige Tage nach der Nutka. (Sie ging durch die Straße Malakka durch das Chineſiſche Meer, zwiſchen Korea und Japan, hatte einige Gemeinſchaft mit den Japanern, beſuchte die Nordöſtlich von Japan belegenen Kuriliſchen Inſeln,) langte im September im Prinz Williams Sunde an, und ging gleich, als ſie die vorhingenannten Schiffe, Kapitain Cook und Experiment, daſelbſt vor Anker fand, wahrſcheinlich nach dem Cook's-Fluſſe, weil ſie an der Weſtſeite der Montague-Inſel auslief. Dort iſt dies Schiff vermuthlich verlohren gegangen, weil man nichts weiter davon gehört hat.

Der Kaiſerliche Adler, unter Kapitain Berkley, verließ Oſtende zu Ende des Novembers 1786, (lief in die Allerheiligen Bay in Braſilien ein, und von da gerade bis nach den Sandwich-Inſeln. Als das Schiff hier einige Erfriſchungen eingenommen hatte, kam es im Anfange des Junius zu Nutka an. Es ſegelte von da nach Süden bis zum 47 Gr. 30 Min. N. Br. wo es verſchiedene gute Häfen entdeckte. In 47 Gr. 46 Min. verlor der Kapitain vier von ſeinen Leuten, die, da ſie unvorſichtigerweiſe des Handels wegen unbewafnet landeten,

von den Eingebornen umgebracht wurden. Sonſt weiß man wenig von dem Handelsglücke des Kaiſerlichen Adlers, auſſer das, was in der nachfolgenden Reiſe anzutreffen iſt.)

(Da die Portugieſen zu Makao ſo viele Schiffe mit Pelzwaaren von der Amerikaniſchen Küſte, welche zum Theil einen anſehnlichen Gewinn gehabt hatten, in ihrem Hafen ankommen ſahen: ſo fand ſich ein unternehmender Portugieſiſcher Kaufmann, der im Januar 1788 zwei Schiffe, eins von 100 und das andere von 200 Tonnen, ausrüſtete. Eins davon ward der Führung des Kapitain Meares anvertrauet, der den Anführer Teiana von Atuai mitnahm. Da dieſer durch die Freigebigkeit ſeiner Freunde vieles zum Nutzen und Vergnügen erhielt, ſo werden nun die Sandwich-Inſeln wahrſcheinlich mit Stieren, Kühen, Schaafen, Ziegen, Kaninchen, Faſanen, welſchen Hühnern, Pomeranzen, Mangofrüchten (*Garcinia Manguſtana*) und andern nützlichen Thieren und Gewächſen verſehen ſein, und Teiana, wenn Alles glücklich in ſeinem Vaterlande anlangt, und ſich gut fortpflanzt, ein Wohlthäter ſeines Volkes werden. Eins dieſer Schiffe wird wohl ſchon im December vorigen Jahres nach Makao zurückgeſegelt und vielleicht daſelbſt angekommen ſein; das andere war Willens auf den Sandwich-Inſeln zu überwintern, und dann wieder zum Pelzhandel nach Amerika zu ſegeln. Vielleicht iſt auch das ſchon auf ſeiner Zurückreiſe begriffen.)

(Daß der Franzöſiſche Kapitain Peyrouſe mit den Schiffen Bouſſole und Aſtrolabe Nutka-Sund und die übrige Amerikaniſche Küſte beſucht, und daſelbſt auch zwei Boote mit vielen jungen Leuten von Stande verloren hat, iſt bekannt. Da man ſeine Rückkehr nächſtens erwartet, ſo wird das Publikum von ſeinen Entdeckungen bald mehr erfahren.)

Nun, da ich eine kurze Nachricht von den verſchiedenen Reiſen, die man bisher nach der Küſte von Nordamerika unternommen hat, mitgetheilt habe, muß ich noch anmerken, daß lange vor allen dieſen eine Unternehmung entworfen war, die wenn ſie wirklich ausgeführt worden wäre, für die Eigenthümer ſehr günſtig hätte ausfallen müſſen; denn dieſe würden den vortheilhaften Handelszweig wahrſcheinlich gänzlich an ſich gezogen haben.

Schon 1787 rüſtete Herr William Bolts den Kobenzel, ein bewaf- netes Schiff von 700 Tonnen, für die Nord-West-Küſte von Amerika aus. Es ſollte von Trieſt (in Geſellſchaft eines kleinen Schiffes von 45 Tonnen) unter Kaiſerlicher Flagge ausſegeln, und war ſo wohl zum Handel als zu einer Entde- ckungsreiſe ausgerüſtet. Es ſollten Männer von vorzüglicher Geſchicklichkeit in den verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaften mit an Bord gehen; alle Seemächte in Europa waren erſucht worden, dieſen Schiffen in ihren ſämmtlichen Häfen eine gute Aufnahme widerfahren zu laſſen, und man hatte günſtige Antworten erhalten. Aber doch ward dieſes Unternehmen, welches in aller Abſicht ſo viele Hofnung von ſich erwarten ließ, durch eine Geſellſchaft eigennützigen Männer, die damals in Wien viele Gewalt hatten, gänzlich vereitelt.

Dieſer kurze Entwurf von allem, was man bisher im Pelzhandel gethan hat, wird ſchon zeigen, daß die Aufmerkſamkeit aller Pelzhändler an der Küſte von Nordamerika vorzüglich auf den Cooks-Fluß, Prinz Williams Sund und Nutka geheftet geweſen iſt; allein der Leſer wird bei dem Durchleſen dieſer Reiſe finden, daß mit Grunde an manchen andren Orten der Küſte eine größere Menge von Pelzwaaren erwartet werden kann, als in den bisher genannten Häfen; und er wird mich alſo nicht der Eitelkeit beſchuldigen, wenn ich behaupte, daß nie ein werkthätigeres Unternehmen von einzelnen Männern nach ächten Handlungs-Grundſätzen, angefangen worden iſt, als das in dieſem Buche beſchriebene.

Was wir zu den Entdeckungen des Kapitain Cook hinzugefügt haben, kann leicht überſehen werden, wenn man ſein Auge nur auf die beigefügte General-Karte werfen will. Da ich aber nicht Alles darin nach meinem eigenen Aufnehmen ver- zeichnet habe, ſo muß ich billig die verſchiedenen Gewährsmänner anführen, von denen das übrige entlehnt iſt.

Von Kadjak nach Kapitain Cook (dem Weſtlichſten Theile meiner Karte) bis zur Pfingſt Bay, iſt alles nach der geſtochenen Karte des Kapitain Cook; von da an bis Kap Douglas habe ich die Fahrt der Schnau Nutka unter Kapitain Meares, von der Karte welche Herr Roß, erſter Steuermann, mir mitgetheilt hat, entlehnt, und die Fahrt mit einer punktirten Linie bezeichnet. Vom Kap Douglas bis zum Cooks-Fluſſe und Süd- und Oſtwärts bis zu

Portlock's Hafen, iſt die Karte nach meinen und Kapitain Portlock's Wahrnehmungen verzeichnet; und hier gehen wir in vielen Stücken von Kapitain Cook's Generalkarte ab.

Von Portlock's Hafen Südwärts bis zur Beresfords Inſel iſt alles gänzlich nach meinen Bemerkungen verzeichnet.

Der unſchattirte Theil der Karte, von der Holzigen Landſpitze um Kap Cox herum, iſt von zwei Karten genommen worden, die mir Herr Cox ſehr verbindlich mitgetheilt hat. Die eine war vom Kapitain Guiſe, dem Befehlshaber der Schnau Experiment, und die andre vom Kapitain Hanna, Befehlshaber der Schnau Seeotter. Der Theil von der Landſpitze Breakers (Brandung) Südlich, habe ich von einer Karte des Kapitain Berkley, Befehlshabers des Kaiſerlichen Adlers, genommen.

Noch habe ich die Güte und Nachſicht des Leſers, der das folgende Werk durchlaufen wird, zu erbitten, da es von einem Manne an Bord der Queen Charlotte geſchrieben worden iſt, der weder mit den Wiſſenſchaften, noch mit der Lebensart eines Seefahrers im geringſten bekannt war. Doch, um jedem Einwurf vorzubeugen, der in Rückſicht der Kenntniſſe die zur Schiffahrt erforderlich ſind, gemacht werden könnte, bin ich ſelbſt äußerſt ſorgfältig geweſen, dieſen Theil des Werkes zu verbeſſern. Ueberdies habe ich in einem Anhange eine kurze Nachricht von den wenigen zur Naturgeſchichte gehörigen Gegenſtänden mitgetheilt, die uns vorgekommen ſind, und die vielleicht die Aufmerkſamkeit der Kenner auf ſich ziehen möchten; und ich hoffe, daß eine ungekünſtelte Erzählung von Thatſachen, die zu der Zeit niedergeſchrieben wurden, als ſie ſich zutrugen, doch intereſſant ſeyn wird, wenn ihnen gleich an dem Aufputze der Sprache und der Eleganz des Styls etwas abgehen ſollte.

George Dixon.

N. S.

Noch muß hier angemerkt werden, daß 1786, (ein Jahr nach der Abfahrt der Schiffe, welche die hier beſchriebene Reiſe gemacht haben) eben dieſelbe Geſellſchaft in London noch zwei andre Schiffe ausgerüſtet hat, nehmlich den Prinz von Wallis von 200 Tonnen, und die Kronprinzeſſin von 60 Tonnen, unter der Führung der Kapitaine Kolinet und Dunkan, welche beide unter Kapitain Cook gedient hatten. Beide Schiffe verlieſſen England im Auguſt 1786, liefen im Neujahrshafen auf Staaten-Land ein, wo ſie, bis zur Ankunft eines andern Schiffes, das ihnen nachfolgen ſollte, einen Officier und zwölf Matroſen lieſſen, um Robben zu ſchlagen. Von da ſegelten ſie gerade bis nach Nutka-Sund, wo ſie den 6. Julius 1787 den Kaiſerlichen Adler von Oſtende unter Kapitain Berkley antrafen. Sie liefen hierauf weiter Nördlich, und trafen die Queen Charlotte unter Kapitain Dixon an. Nach deſſen Rathe ſollten ſie die Dixons-Straße und die zwiſchen Kap Cox, Kap Dalrymple, Kap Chatham und Kap Pitt noch unentdeckten Gegenden unterſuchen, wo ſie auch wahrſcheinlich noch manche Pelzwaaren antreffen würden. Von da waren ſie Willens zum Ueberwintern nach den Sandwich-Inſeln zu gehen, im Frühlinge die Nordweſtliche Küſte von Amerika noch einmal zu beſuchen, im November oder December 1788 in Kanton anzulangen, und im Sommer 1789 endlich wieder in England einzutreffen. Dies mußte zur Ergänzung der Geſchichte des Handels und der Entdeckungen noch hinzugeſetzt werden. Welchen Erfolg die Schiffe gehabt haben, wird die Zeit lehren.

F.

Inhalt.

Erſter Brief.

Urſachen, weshalb man die Nachrichten von der Reiſe aufgeſetzt hat . Seite 3

Zweiter Brief.

Nachricht von den Schiffen und ihrer Beſtimmung . . . . — 4

Dritter Brief.

Die Schiffe verlaſſen die Themſe — gehen zu Graveſend vor Anker — fahren von da ab — werden in den Dünen von einem ſtarken Sturme überfallen. — Ankunft der Schiffe zu Spithead . . . . — 5

Vierter Brief.

Kurze Nachricht von Spithead und Portsmouth . . — 11

Fünfter Brief.

Fahrt von Portsmouth nach Guernſey — Gefahr bei den Felſen, welche die Kasketts genannt werden — Ankunft zu Guernſey — Beſchreibung davon — 13

Sechſter Brief.

Abreiſe von Guernſey. — Wir finden im Meere ein Faß mit Wein — gehen bei Madera vorbei, und ſchicken von da Briefe nach London. . . — 18

Siebenter Brief.

Die Schiffe ſegeln vor Palma, Ferro, Bonaviſta vorbei. — Ankunft zu St. Jago und Verhandlungen daſelbſt. . . . — 22

Achter Brief.

Nachricht von St. Jago und deſſen Einwohnern. . . . — 26

Inhalt.

Neunter Brief.

Abreiſe von St. Jago. — Die Schiffe paſſiren die Linie. — Verſchiedene andere Vorfälle. . . . . . . Seite 30

Zehnter Brief.

Fortſetzung der Reiſe von St. Jago bis zu den Falklands-Inſeln. — Ankunft daſelbſt. . . . . . . — 35

Eilfter Brief.

Nachricht von den Verrichtungen der Schiffe während ihres Aufenthalts in den Falklands-Inſeln. — Beſchreibung derſelben und ihrer Produkte. . — 40

Zwölfter Brief.

Fahrt von den Falklands-Inſeln rund um Kap Horn. . . — 47

Dreizehnter Brief.

Die Fahrt von Kap Horn bis Owaihie. . . . — 50

Vierzehnter Brief.

Die Schiffe bekommen in Owaihie kein Waſſer. — Kaufen es ſich in Whahu. — Verlaſſen dieſe Inſel. — Gehen fort nach Oniehau, und bekommen daſelbſt einen Vorrath von Yams. . . . . . — 55

Funfzehnter Brief.

Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach Cook's Fluß. — Die Schiffe treffen da einige Ruſſen an, und ankern im Kohlen-Hafen. . . — 58

Sechzehnter Brief.

Fortgeſetzte Nachricht von dem Aufenthalte im Cook's Fluſſe — nebſt einer Beſchreibung der benachbarten Gegend. . . . . — 64

Siebzehnter Brief.

Fahrt von Cook's-Fluſſe längs der Küſte. . . . — 68

Achzehnter Brief.

Fernere Nachricht von der Fahrt längs der Küſte des Cook's-Fluſſes bis zum King George's Sunde. . . . . . — 73

Neunzehnter Brief.

Die Schiffe werden durch übles Wetter gehindert, in King George's Sund einzulaufen. — Betrachtungen darüber. . . . . — 78

Inhalt.

Zwanzigſter Brief.

Nachricht von den im Cook's Fluſſe eingehandelten Pelzwaaren. — Auf der Fahrt von der Küſte nach den Sandwich-Eilanden wird die Inſel St. Maria la Gorta geſucht. — Ankunft in den Sandwich-Eilanden. Seite 82

Ein und zwanzigſter Brief.

Verhandlungen mit den Eingebornen während des Aufenthaltes in den Sandwich-Inſeln. — Die Schiffe ankern zu Whahu. — 89

Zwei und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe kaufen zu Whahu Waſſer und Holz. — Beſchreibung von des Königs Neffen. — Ein Verſuch das Fiſcherboot zu ſtehlen wird vereitelt. — 93

Drei und zwanzigſter Brief.

Weitere Nachricht von den Vorfällen zu Whahu. — Die Schiffe verlaſſen die Inſel, und gehen nach Atuai. — 99

Vier und zwanzigſter Brief.

Es werden Lebensmittel, Holz, Waſſer ꝛc. zu Atuai eingekauft. — Die Schiffe verlaſſen den Ort und ſegeln nach Oniehau. — Auch der King George langt da an, ſieht ſich aber genöthigt, das Ankertau zu kappen und wieder in See zu ſtechen. — 105

Fünf und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Oniehau, und langen zu Atuai an. — Die Oberhäupter erzeigen uns Freundſchaft. — Wir erhalten einen Beſuch von dem Könige. — 112

Sechs und zwanzigſter Brief.

Eine Wanderung auf Atuai. — Freundſchaftliche Aufnahme daſelbſt. — Mahlzeit die Teiheira bereitet hatte. — Nachricht von den Pflanzungen der Tarrowurzel. — Andere Vorfälle. — 117

Sieben und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Atuai, und gehen nach Oniehau. — Sie finden die vom King George da gelaſſenen Anker, und ſegeln von Oniehau wieder nach Atuai. — 126

Acht und zwanzigſter Brief.

Urſachen, warum wir nicht länger zu Oniehau blieben. — Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika — Fehler in Kapitain Cook's Seekarte. — Wir ankern bei der Montague-Inſel. — 132

Neun und zwanzigſter Brief.

Es kommen im Hafen Indianer an, die Engliſch ſprechen. — Die Schiffe fahren in Prinz William's Sund. — Kapitain Dixon unternimmt eine Fahrt nach Snug Corner Bay — findet daſelbſt ein Schiff von Bengalen. — Nachricht von den Unglücksfällen, die demſelben zugeſtoßen ſind. . Seite 136

Dreißigſter Brief.

Das lange Boot des King George wird nach dem Cook's-Fluſſe geſchickt. — Die zum Fiſchen ausgeſchickten Leute laufen Gefahr von den Indianern umgebracht zu werden. — Die Schiffe verlaſſen Montague-Eiland, und trennen ſich hernach. — Die Queen Charlotte langt zu Port Mulgrave an. — 148

Ein und dreißigſter Brief.

Vorfälle zu Port-Mulgrave. — Nachricht von den Eingebornen. — Ihre Methode beim Fiſchen. — Kochen. — Begräbnißörter. — Waaren, die ihnen beim Handel nicht gefielen. . . . . . . — 155

Zwei und dreißigſter Brief.

Abreiſe von Port-Mulgrave. — Ankunft in Norfolk-Sund, und Vorfälle in demſelben. . . . . . — 164

Drei und dreißigſter Brief.

Beſchreibung von Norfolk-Sund. — Die Zahl der Einwohner, — ihre Sitten, Gewohnheiten und ihr Betragen im Handel. . . . . — 169

Vier und dreißigſter Brief.

Wir verlaſſen Norfolk-Sund, — gehen längs der Amerikaniſchen Küſte. — Ankunft in Port-Banks. — Beſchreibung des Orts. — Ereigniſſe daſelbſt. — Wir verlaſſen Port-Banks, gehen längs der Küſte fort, und treffen Indianer an, die einiges ſchöne Pelzwerk beſitzen. . . . . — 176

Fünf und dreißigſter Brief.

Handel mit verſchiedenen Stämmen der Indianer längs der Amerikaniſchen Küſte. — Es wird eine Menge ſchöner Felle eingekauft. — Die Hippa-Inſel wird entdeckt. — Die Handelsartikel beim Tauſche. — Ein Lippenſtück eingekauft. — 182

Sechs und dreißigſter Brief.

Fortgang des Handels mit den Indianern längs der Amerik. Küſte. — Urſachen, welche vermuthen laſſen, daß das Land, längs dem wir wegfuhren, eine Menge nie zuvor entdeckter Inſeln iſt. — Beſchreibung von einem Oberhaupte der Indianer. — 191

Sieben und dreißigſter Brief.

Verſuch der Indianer Felle zu ſtehlen. — Gefahr bei Kap St. James. — Das Land wird Queen Charlotten's-Inſeln genannt. — Allgemeine Beſchreibung der Eingebornen. — Wir treffen zwei Engliſche Schiffe an, die im King George's Sunde geweſen waren, und daſelbſt ein Schiff von Oſtende gefunden hatten. . . . Seite 199

Acht und dreißigſter Brief.

Allgemeine Nachrichten von der Amerikaniſchen Küſte. — Die Anzahl der Einwohner. — Ihre Gemüthsart. — Anlagen. — Handlungsart. — Verſchiedene Proben ihrer Sprache. . . . . . . — 211

Neun und dreißigſter Brief.

Abreiſe von der Amerikaniſchen Küſte. — Fahrt von da zu den Sandwich-Eilanden. — Ankunft zu Owaihie. — Verhandlungen daſelbſt. — Wir ankern zu Whahu, und kaufen daſelbſt Holz und Waſſer ein. . . — 223

Vierzigſter Brief.

Abreiſe von Whahu und Fahrt nach Atuai. — Verhandlungen daſelbſt. — Ein merkwürdiges Beiſpiel von Gefühl bei einem Oberhaupte. — Allgemeine Nachricht von den Sandwich-Inſeln. . . . . . — 229

Ein und vierzigſter Brief.

Fortſetzung der Nachricht von den Sandwich-Eilanden. — Ihre Sitten. — Gebräuche. — Kleidung. — Ergötzlichkeiten und eine Probe ihrer Sprache. — 238

Zwei und vierzigſter Brief.

Abfahrt von den Sandwich-Inſeln. — Wir gehen Tinian vorbei. — Ankunft zu Makao. . . . . . . — 252

Drei und vierzigſter Brief.

Fernere Reiſe nach Wampo. — Ereigniſſe daſelbſt. — Ankunft des King George. — Tod des Herrn Macleod's, des erſten Steuermanns unter Kapitain Portlock. — 259

Vier und vierzigſter Brief.

Weitere Nachrichten von den Vorfällen zu Kanton. — Verkauf der Pelzwaaren. — Urſachen weshalb ſie nicht höher verkauft worden ſind. — Die Schiffe verlaſſen Wampo, und gehen nach Makao. . . . . — 267

Fünf und vierzigſter Brief.

Allgemeine Ueberſicht von Kanton. — Beſchreibung der Eingebornen. — Ihre Sitten und Gewohnheiten, — ihr Handel. — Die Produkte ihres Landes. — Religion ꝛc. Seite 272

Sechs und vierzigſter Brief.

Umſtändliche Nachricht vom Pelzhandel. . . . . — 280

Sieben und vierzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Makao. — Tod des Herren Lauder, Wundarztes der Queen Charlotte. — Sie gehen durch die Straße von Banka und Sunda. — Ankern bei Nord-Eiland. — Sind dem Vorgebirge von Java gegenüber in Gefahr. . . . . — 286

Acht und vierzigſter Brief.

Die Schiffe trennen ſich. — Ein ſtarker Sturm. — Die Pumpen ſind mit Sand angefüllt. — Sie werden ausgehoben und gereinigt. — Wir fahren um das Vorgebirge der guten Hofnung. . . . . — 296

Neun und vierzigſter Brief.

Ankunft zu St. Helena. — Wir finden daſelbſt den King George. — Abreiſe von da, und Ankunft in England. . . . . — 306

Anhang.

Naturgeſchichte. . . . . . . — 309

Der Kapitaine

Portlock's und Dixon's Reiſe um die Welt

beſonders nach

der Nordweſtlichen Küſte von Amerika

während der Jahre 1785 bis 1788

in den Schiffen

King George und Queen Charlotte ausgeführt;

herausgegeben

von dem

Kapitain Georg Dixon.

Reiſe um die Welt in Briefen.

Erſter Brief.

Urſachen, weshalb man die Nachrichten von der Reiſe aufgeſetzt hat.

Mein beſter Hamlen,

Als ich bei meiner Abreiſe von London von Dir Abſchied nahm, drangſt Du mit aller Wärme der Freundſchaft in mich, Dir nicht nur eine Beſchreibung aller der Länder und Plätze zu ſchicken, die ich zu ſehen Gelegenheit haben würde, ſondern auch eine umſtändliche Nachricht von jedem auch noch ſo geringfügigen Vorfall, der mir während meiner Wanderſchaft zur See etwa begegnen möchte. Ich werde mich mit dem größten Vergnugen bemühen, Dein Geſuch zu erfüllen, theils um Dir gefällig zu ſein, theils um für meine müßigen Stunden Beſchäftigung zu haben. Da Deine Waſſerfahrten, wo ich nicht irre, ſich nie weiter als bis nach Deptford *) oder nach Blackwell **) erſtreckt haben, ſo brauche ich 1785. Auguſt.

*) Deptford, ein kleiner Ort, zwiſchen der zu Southwark gehörigen Vorſtadt Rotherhithe oder Rodrif und Greenwich, am ſüdlichen Ufer der Themſe. Es wohnen daſelbſt lauter Schiffer, Matroſen, Wirthe, Leute welche mit Sachen zur Ausrüſtung der Schiffe handeln, und Schiffszimmerleute. Außer dem Königlichen Schiffswerfte und einem Magazine zur Ausrüſtung der Schiffe, giebt es hier auch viele Privatſchiffswerfte. F.

**) In Blackwell befinden ſich die Vorrathshäuſer der Oſtindiſchen Kompagnie. Der Ort liegt etwas weiter nach der See zu, als Greenwich, am nordlichen Ufer der Themſe, und nahe bei Poplar, welches unmittelbar mit Stepney, einer Vorſtadt von London am öſtlichen Ende, zuſammenhängt. Dies Stepney iſt die Pfarre, welche den größten Umfang unter allen

1785. August. nicht beſorgt zu ſein, daß ich Fehler in der Schiffſprache begehen möchte, da Du Dich nicht auf meine Koſten luſtig machen kannſt. Außerdem weiß ich, daß Du zu edeldenkend biſt, um mich dem Spotte der Sachverſtändigen auszuſetzen. Uebrigens ſchmeichle ich mir, daß Dir alles, was ich nur ſchicke, es ſei gut oder ſchlecht, willkommen ſein wird, wenn es auch nur darum wäre, daß es von Deinem wahren Freunde kommt.

Graveſend, d. 29. Aug. W. B.

Zweiter Brief.

Nachricht von den Schiffen und ihrer Beſtimmung.

Mein beſter Hamlen,

Ehe ich Dir einige Vorfälle zur See erzähle, wird es wohl nöthig ſein, Dir vorläufig Einiges zu Deiner Nachricht zu melden. Vorher, ehe ich an Bord ging, hatte ich nur einen ſo unvollkommenen Begrif von der Reiſe, daß es mir ganz unmöglich war, Dir etwas von unſerer Beſtimmung zu ſchreiben. Jetzt kann ich Dir ſagen, daß man während des ſeel. Kapitain Cook's letzter Reiſe nach der Südſee bemerkte, es würde ſehr leicht ſein, einen ſehr einträglichen Handel mit Pelzwerk an der Amerikaniſchen Küſte zu ſtiften, und dieſe Waaren mit großem Vortheil in China abzuſetzen. Ob dies gleich ſchon 1780 geſchah, ſo blieb die Ausführung eines ſolchen Plans doch bis gegen das letzte Frühjahr ausgeſetzt, da einige Herren einen Freibrief von der Südſeekompagnie erhielten, und ausdrücklich zu einer privilegirten Geſellſchaft vereinigt wurden, um dieſen Handel zu ihrem beſten Vortheile zu treiben. Zu deſſen Ausführung kauften ſie nun zwei Schiffe, und lieſſen ſie mit aller Geſchwindigkeit in ſeegelfertigen Stand ſetzen.

Das größere Schiff heißt *King George* (König Georg), und ſteht unter dem Kapitain Portlock, der zugleich Oberbefehlshaber der ganzen Unternehmung iſt; das kleinere, auf dem ich mich befinde, Namens *Queen Charlotte* (Königin Charlotte,) führt Kapitain Dixon.

auf Erden hat; denn alle Matroſen und Seefahrer gehören zu ihr, und die auf der See geſtorbenen müſſen in den Kirchenbüchern von Stepney eingezeichnet werden. Folglich gehört ein jedes engliſches Schiff auf dem Meere zu dieſer Pfarre. F.

Dieſe Männer wurden mit Recht zu Führung dieſer Unternehmung auserſehen, da ſie nicht nur geſchickte Seefahrer ſind, ſondern auch mit Kapitain Cook ſchon die Reiſe gemacht hatten *). Sie wußten alſo ſehr wohl, welche Theile von Amerika zum beſten Handel wahrſcheinliche Hofnung gäben, und konnten ſich daher auch von dem Charakter und der Denkungsart der Eingebornen am erſten einen Begrif machen. Ueberdies ſind ſie Männer von Gefühl und menſchlicher Empfindung, und tragen die genaueſte Sorge für das Wohlſein ihres Schiffsvolks; und dies iſt bei einer Reiſe, wie dieſe, die wahrſcheinlich ſehr lange währen wird, ſehr wichtig! Nachdem ich dies vorläufig gemeldet habe, werde ich anfangen, Dich von jedem Vorfalle auf unſerer Reiſe zu benachrichtigen; aber da ich ſo eben Gelegenheit habe, dieſen Brief an Dich abzuſchicken, ſo kann ich Dir nur noch ſagen, daß ich geſund und Dein wahrer Freund bin. 1785. Auguſt.

Graveſend, d. 29. Aug. **W. B.**

Dritter Brief.

Die Schiffe verlaſſen die Themſe — gehen zu Graveſend vor Anker — fahren von da ab — werden in den Dünen von einem ſtarken Sturme überfallen. — Ankunft der Schiffe zu Spithead.

Den 27ſten Auguſt, Sonnabend Abends, ging ich an Bord der *Queen*, und ward von meiner Speiſegeſellſchaft mit großer Höflichkeit empfangen. Dieſe beſtand aus dem erſten, zweiten und dritten Steuermanne, dem Wundarzte und dem Schreiber des Kapitains. Der Doktor **) (ein junger Schottländer von zwei und zwanzig Jahren) erklärte mir ſehr artig die Beſchaffenheit und Einrichtung unſrer Speiſe-

*) Da in dem Verzeichniſſe der Officiere, welche mit den Kapitainen Cook und Clerk die letzte Reiſe unternommen haben, weder Portlock noch Dixon vorkommen, ſo ſind ſie wahrſcheinlich unter den Steuermannsgehülfen (*Maſters Mate*) oder den Mitſchmännern, oder auch vielleicht des Kapitains Schreiber geweſen. F.

**) Gemeiniglich heißen die Schiffs-Wundärzte in Engliſchen Schiffen Doktoren; allein ſehr oft haben ſie wirklich promovirt. Faſt alle Schiffs-Wundärzte auf Königlichen Kriegesſchiffen, auf den Oſtindienfahrern und andren Kauffartheiſchiffen, ſind Schottländer, weil dieſe auf ihren vier Univerſitäten Gelegenheit haben, die Medicin und Chirurgie leicht und wohlfeil zu erlernen. In England koſtet dieſe Art von Studien weit mehr. F.

1785. Auguſt. geſellſchaft, und jeden andern Umſtand, ſo weit es die Zeit erlauben wollte. Als es Zeit zum Schlafengehen ward, fand ich mich in einer traurigen Lage, denn meine Hangematte*) (*cot*) war aus Verſehen an Bord des King George geſchickt worden; allein mein Freund, der Doktor, erbot ſich ſehr höflich, mir eine Stelle in der ſeinigen zu geben. Ich nahm dies nur ungern an, da ich wohl einſah, daß es ihm nicht wenig beſchwerlich fallen müßte; doch, wir behalfen uns ziemlich. Ungefähr um Mitternacht brach die Hangematte, und meine Lage ward ſehr unbequem; allein ich ertrug es mit Geduld, um meinen Schlafgeſellen nicht zu ſtören. Aber „der graue Morgen im purpurnen Mantel gekleidet" war nicht leicht jemand willkommner, als die Annäherung des heutigen mir.

Weil die Lebensart, die ich nun anfing, mir ganz neu war, ſo will ich Dir doch den Plan vorlegen, den ich für mein künftiges Betragen feſtſetzte; und ich hoffe, Du wirſt mit mir darin übereinſtimmen, daß es die beſte Methode ſei, mir während meiner Reiſe ein gutes Theil Ruhe und Zufriedenheit zuzuſichern. Da ich von allen Leuten im Schiffe niemand kenne, und auch mit den Sitten und Gewohnheiten der ſeefahrenden Lebensart unbekannt bin, ſo habe ich mir vorgenommen, mich zu beiden ſo viel als möglich umzuſtimmen, oder, wie Cheſterfield es ausdrückt: „Allen Alles zu werden."**) Dies wird freilich, wie ich beſorge, kein leichtes Ge-

*) Das Wort Hangmatte bedeutet am Borde eines Schiffs ein von ſtarkem Kanevas gemachtes viereckiges Stück Zeug, worin der Matroſe ſeine aus Wolle verfertigte Matratze und eine Decke geſteckt hat, und welches an zwei an den Schiffbalken befeſtigten Nägeln an beiden Enden angehangen wird. Da auf dieſe Weiſe das Kopf- und Fußende dieſes ſchwankenden Bettes ſehr zuſammengezogen werden müſſen, ſo ſind dieſe ſehr unbequemen Betten in heißen Ländern äußerſt unangenehm. Die Engländer nähen einen viereckigen Rahmen von einem Bettgeſtelle in dieſe Leinwand, haben hinten und vorn Kopf- und Fußſtücke von Leinwand oder Kanevas, die an runden ſtarken Hölzern befeſtigt ſind, welche des Nachts, vermittelſt vieler an einem eiſernen Ringe befeſtigten Marlinge, an eiſerne Nägel der Schiffbalken angehängt werden; an den beiden Seiten ſind gleichfalls aufſtehende Stücken Leinwand befeſtigt, und auf dieſen Rahmen legt man die Matratze, Decke, Bettücher und Kopfküſſen. Dieſe letztere Art von Hangematte nennt man Engliſch *cot*; ſo wie die gewöhnliche *hammock* heißt. Der *cots* bedienen ſich nur die Officiere im Schiff und die Paſſagiere, die bisweilen auch ein an der Seitenwand des Schiffs befeſtigtes Bettgeſtelle haben. F.

**) Dieſe ſchöne Vorſchrift hätte der Verfaſſer nicht nöthig gehabt, erſt von einem Cheſterfield zu entlehnen, da er ſie aus einer älteren, reineren und zuverläſſigeren Quelle ſchöpfen konnte: 1. Kor. 9. v. 22. F.

ſchäft ſein; allein der Zweck dabei iſt wahrlich auch der gröſsten Mühe werth, die ich mir geben kann, um ihn zu erreichen. 1785. Auguſt.

Ich weiß, Du lernſt ſo gern Charaktere von Menſchen kennen, daß Du ſchon ungeduldig biſt, mit meiner Schiffsgeſellſchaft bekannt zu ſein; aber ſei nur nicht zu eilfertig, vielleicht könnte ich Dir bei einer andern Gelegenheit mit einem Verſuche in Beſchreibungen gefällig werden.

Als unſer Lootſe *) an Bord gekommen und alles zur Abfahrt bereit war, lichteten wir am 29ſten Morgens um 9 Uhr die Anker, und gingen den Fluß hinab nach Graveſend. Die Ausſichten an beiden Seiten des Fluſſes ſind ſehr angenehm. Zwar ſind ſie nicht ſo mit herrſchaftlichen Landſitzen, oder Luſtgehölzen verſchönert, wie auf der Seite aufwärts von London; doch erſtrecken ſie ſich in die Ferne, ſind mannichfaltig und beweiſen unwiderſprechlich, daß die Natur oft alle Verfeinerungen der Kunſt übertrift.

Da die Ebbe und der Wind uns beide günſtig waren, ſo ankerten wir um 2 Uhr bei Graveſend. Dieſem Orte gegenüber und nahe bei ihm, liegt Tilbury-Fort, deſſen Anblick mich an Georg Alexander Stevens's Politiker **), in ſeinen berühmten Vorleſungen über Köpfe, erinnerte. Nach Mittage fuhr ich mit dem Wundarzte in einem unſrer Boote nach Graveſend, um für unſre Speiſegeſellſchaft einige Bedürfniſſe einzukaufen, und meine Neugierde mit der Beſichtigung des Ortes zu befriedigen. Ich kann Dir aber keine weitere Beſchreibung davon

*) Wenn Schiffe ſich einem Hafen nähern oder ihn verlaſſen wollen, ſo geben ſie ein Signal, und es kommt ſogleich, ſelbſt bei Stürmen, (wenn es nur möglich iſt, mit einem Boote in See zu gehen), an Bord des Schiffes ein Mann, der von der Obrigkeit, wegen ſeiner Bekanntſchaft mit der Küſte, dem Hafen, den Untiefen und Gefahren, beſtellt iſt, die Schiffe in den Hafen herein- oder herauszuführen; für welche Mühe er eine beſtimmte, an einigen Orten eine zu verdingende, Belohnung bekommt. Dieſer Mann heißt der Lootſe, und ſo bald man mit ihm einig iſt, befiehlt er allein auf dem Verdecke, und jeder iſt eifrig befliſſen, auf ſeine Befehle und Winke beim Steuern des Schiffes oder bei der Richtung der Seegel, zu gehorchen. F.

**) Georg Alexander Stevens war ein Mann, der in dem Entwurfe eines Charakters und in der Mimik ganz außerordentliche Talente beſaß. Er pflegte ſich über eine große Menge Köpfe, die verkleidet waren, auf dem Theater mit vielem launigen Witze und bitterer Satire auszulaſſen, und Stunden lang eine anſehnliche Verſammlung zu unterhalten. Seine Vorleſungen ſind nach ſeinem Tode von ſeinem Freunde Pilon herausgegeben worden. F.

1785. Auguſt. geben, als daß er enge und ſchmutzige Straßen hat, und daß ſeine Einwohner ihre Nahrung vorzüglich von Beſchäftigungen zur See oder auf dem Fluſſe haben.

Ob wir gleich ſchon ſo weit gekommen waren, ſo hätte doch unſere Reiſe durch folgenden Umſtand leicht ſehr verzögert werden können. Nachdem man an dieſem Abende dem Schiffsvolke die Vergleichspunkte vorgeleſen hatte, ſo weigerten ſich die Leute, dieſelben zu unterzeichnen, wenn man ihnen nicht einen höhern Sold als gewöhnlich zugeſtände. Allein dies ſchlug Kapitain Portlock gänzlich ab. Nachdem er ihnen darüber eine Zeitlang vernünftige Vorſtellungen gemacht hatte; ſo waren ſie es gutwillig zufrieden, die Reiſe anzutreten. So kam man durch Kapitain Portlock's Geſchicklichkeit glücklich über dieſe Schwierigkeit, welche ſonſt vielleicht ſehr unangenehme Folgen gehabt, oder um derentwillen man die gute Jahreszeit verſäumt hätte.

Am 30ſten des Morgens zahlte man der Mannſchaft beider Schiffe den rückſtändigen Sold, und einen Monat voraus. Dieſes Geld verwandten ſie ſogleich dazu, daß ſie von den Handelsbooten, die ſich an die Schiffe angelegt hatten, allerlei Bedürfniſſe kauften. Dergleichen Boote bleiben bei ſolchen Gelegenheiten nie aus; denn ſie wiſſen, daß ein braver Schiffsmann nicht mit gutem Gewiſſen zur See gehen kann, ſo lange er noch einen Pfennig in der Taſche hat. Da die Ebbe uns gegen 11 Uhr begünſtigte, lichteten wir die Anker, und gingen auf die Dünen zu. Das Waſſer fing nun an eine grünliche Farbe zu bekommen. Da das Schiff ſich ziemlich ſtark bewegte, ſo ward mir etwas übel; es ging aber bald vorüber, und ich bemerkte in der Folge keine weitere Anwandlung davon. Dies iſt um ſo außerordentlicher, da ſehr wenige von denen, die nie zur See gefahren ſind, von der Seekrankheit verſchont bleiben. Nun nahm die Gegend mehr das Anſehen eines Seeſtückes an, da unſere Entfernung von dem Ufer beträchtlich war, ob wir gleich das Land nie aus dem Geſichte verloren.

Der Tag war mild und angenehm, und wir kamen ohne irgend einen Vorfall gegen 8 Uhr Abends bei Margate vor Anker. Dieſer Ort wird in der ſchönen Jahreszeit von den Weibern und Töchtern der anſehnlicheren Londoner Bürger häufig beſucht. Sie kommen hieher, um das Seewaſſer zu trinken, den Rauch und Staub von London abzuſpühlen, die Manieren der Leute von Stande nachzuäffen,

äffen, den guten Leumund ihrer Nachbaren zu Grunde zu richten, und die Fehler in ihrem eigenen guten Rufe ſorgfältig zu verhehlen. Da der Wind wieder günſtig ward, ſo lichteten wir früh Morgens unſere Anker, und nach einer den ganzen Tag dauernden angenehmen Fahrt, legten wir des Abends, Deal gegenüber, das Schiff bei. 1785. Auguſt.

Die Lage von Deal iſt ziemlich angenehm, und beſonders wohlgelegen zum Schleichhandel, der hier ſehr ſtark getrieben wird; weil hier die Dünen, welche den ankommenden Schiffen Schutz geben, ſo nahe ſind*). Ueberdies ſind die Einwohner Leute von äußerſt unternehmendem und unerſchrocknem Geiſte, die alle Gefahren verachten, und ſich über Alles wegſetzen, um das Unternommene auszuführen. Und in der That kann niemand ohne dieſe Eigenſchaften ein vollkommener Schleichhändler werden.

Da uns der Wind zuwider war, ſo lagen wir hier den ganzen 1ſten September; allein da am Morgen des 2ten ein günſtiger Wind aufſtieg, ſo lichteten wir die Anker, und gingen unter Seegel. Die benachbarte Küſte ſcheint nicht in dem höchſten Stande der Kultur zu ſein; und doch gewährt ſie, hin und wieder, beſonders bei Dover und in deſſen Nachbarſchaft, ſehr angenehme Ausſichten. Ich konnte das Schloß nicht anſehen, ohne mich zugleich an die berühmte Beſchreibung der Ausſicht von demſelben in unſers unſterblichen Shakeſpear's König Lear zu erinnern. Da der Tag ziemlich heiter war, ſo konnten wir deutlich die Küſte von Frankreich ſehen, und waren im Angeſicht von Albions Kreidehügeln, den Gegenſtänden, die einem Seefahrer nach einer langen Reiſe ſo angenehm ſind, und welche auch ich nach einigen Jahren zu meinem Vergnügen wiederzuſehen, ſehnlichſt hoffe. Wir

*) Der Schleichhandel ward in England zuerſt durch die hohen Auflagen, die man auf gewiſſe Waaren legte, veranlaßt. — Die Nachbarſchaft und Rivalität Frankreichs und der Niederlande trugen viel dazu bei, denſelben zu befördern. Die vielen ſeichten Stellen und Kanäle bei dem Ausfluſſe der Themſe, und die öftere Nothwendigkeit, beim Wechſel der Ebbe und Fluth zu ankern, veranlaßten, daß hier immer, ſelbſt des Nachts, Boote die ankernden Schiffe beſuchten, ihnen Kontrebande-Güter abnahmen, und ſie heimlich landeten. Die große Gefahr, wie der große Gewinn, gab den Menſchen, welche dies Gewerbe fleißig trieben, Muth, ſo daß ſie ſich oft den Zollbedienten und ſogar den Königlichen Schiffen auf der See und den Truppen auf dem Lande mit Gewalt widerſetzten und endlich ſich in großer Menge vereinigten, um ihr verbotenes Gewerbe ſicher zu treiben. In den Scharmützeln, die bei ſolchen Gelegenheiten entſtehen, verlieren oft von beiden Seiten viele Menſchen ihr Leben. F.

1785. Septemb. hatten bei unſrer Fahrt wenig Abwechſelung, bis am 5ten ein heftiger Sturm entſtand, und unſer Schiff als ein Spiel von Wind und Meer herumgeworfen ward. Ueberall war jetzt Gewirre und Unordnung; das Krachen der Schiffhölzer, das Lärmen der auf dem Verdecke hin und her laufenden Seeleute, und das Heulen der Winde zwiſchen den Maſten und Raaen vermehrte das allgemeine Getöſe.

Während dieſes Auftrittes hielt ich mich ruhig im zweiten Zimmer in einer Lage auf, die, wie Du denken kannſt, nicht eben die angenehmſte war. In der That, hätte ich den erſten Anwandlungen von Furcht nachgegeben, ſo müßte ich mehr todt als lebendig geweſen ſein; allein ich hatte Ueberlegung genug zu bedenken, daß unſer erſter und zweiter Steuermann erfahrne Seeleute wären, und daß ich, wenn wir in irgend einer großen Gefahr ſein ſollten, es wohl auf ihren Geſichtern leſen würde, die ich als ein Barometer anſah, nach deſſen Standpunkte ich meine Beſorgniſſe ſtimmen wollte. Dieſer kluge Vorſatz verminderte meine Unruhe um ein Beträchtliches; denn ich erfuhr aus ihren Reden, daß ſie hier keine große Gefahr befürchteten, außer von einem Ufer, welches unter dem Winde lag; es war aber zu unſerm Glücke Tag, und wir befanden uns weit ab vom Lande. Gegen Abend legte ſich der Sturm; dies beruhigte meine Beſorgniſſe, und ich wagte mich auf das Verdeck. Allein gütiger Gott! wie erſchrack ich, da ich die See in Berge hohen Wogen herrollen ſah, ihr Getöſe auf eine ſchreckliche Weiſe hörte, und jede Welle fürchterlich genug fand, um unſer Schiffchen zu verſchlingen.

Das Waſſer hatte am folgenden Tage ſeine gewöhnliche helle Farbe angenommen, und die ganze Natur ſah aus, als wäre ſie erneuert. Wie kräftig iſt nicht das Gleichniß des alten guten Patriarchen, da er die Unſtätigkeit ſeines Sohnes beſchreibt: „Er wird unbeſtändig ſein wie Waſſer.„*) Du wirſt mir dieſe geringfügigen Digreſſionen verzeihen. Sind ſie (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen

*) Unſere Deutſche Ueberſetzung ſagt 1. B. Moſ. 49. v. 4. Er fuhr leichtfertig dahin wie Waſſer. Herr Geh. Juſt. R. Michaelis überſetzt, beſonders in den Anmerkungen: Du haſt geſchäumet oder geraſet als vom Waſſer, und verſteht die Redensart von der Wuth, welche von der Waſſerſcheue herrührt. Die Beſchlafung eines Kebsweibes ſeines Vaters ſcheint aber wohl nicht einer krampfichten Bewegung von Waſſerſcheue ähnlich zu ſein; eigentlicher verräth dieſe Handlung Leichtſinn, Mangel an Feſtigkeit in edlen Grundſätzen, ein Hin- und Herfahren und Bewegen wie die Wellen des Meeres. F.

darf,) bis zur Federſpitze aufgeſtiegen, ſo mag ich ſie nicht zurückhalten; und vielleicht gefallen ſie Dir beſſer, als die regelmäßigſten Paragraphen. 1785. Septemb.

Mein Brief ſcheint zu einer unſchicklichen Länge angewachſen zu ſein; daher will ich nur noch anmerken, daß wir den 8ten Nachmittags hier vor Anker kamen, nachdem wir den Tag hindurch eine angenehme Fahrt gehabt hatten. Du kannſt bei der erſten Gelegenheit eine weitere Fortſetzung erwarten. Der Deinige ꝛc.

Spithead, den 9. Sept. W. B.

Vierter Brief.

Kurze Nachricht von Spithead und Portsmouth.

Dieſer Ort liegt zwiſchen *Portsmouth* und der Inſel *Wight*, ungefähr acht oder zehn Meilen davon ab, und iſt nur ein Hafen für Schiffe, die gelegentlich einlaufen, oder für diejenigen von der Königlichen Flotte, welche unmittelbar zum Dienſte fertig liegen. Der Ort für die Schiffe, welche außer Dienſt ſind oder ausgebeſſert werden, liegt in einem engen Gewäſſer, höher hinauf, zwiſchen *Portsmouth* und *Gosport*.

Einer der erſten Gegenſtände, die mir in die Augen fielen, da wir den Anker warfen, waren die Maſten des Royal George, welches Schiff, wie Du Dich erinnern wirſt, vor einigen Jahren zu Grunde ging. Es iſt eine ſehr traurige Betrachtung, daß beinahe funfzehnhundert arme Menſchen, unter welchen manche zu den erſten Familien des Reichs gehörten, in einem Augenblicke umkommen mußten. Hier liegen viele Linienſchiffe vor Anker, deren Anblick mir ganz neu iſt; allein die ſchöne Landſchaft, welche die Inſel *Wight* dem Auge darbietet, macht die Ausſicht ganz bezaubernd. Nichts in der ganzen Natur kann einen entzückenderen Anblick gewähren, als das reizende Grün ihrer Felder und Wieſen. Ich kann nichts von der Beſchaffenheit der inneren Gegenden ſagen; aber man hat mir erzählt, ſie komme wenigſtens der Küſte gleich. Wenn dies wahr iſt, ſo muß es ein wünſchenswürdiger Aufenthalt für die ſein, welche die ländliche Einſamkeit lieben.

Spithead iſt ein vortreflicher Markt, auf dem der Landmann ſeine mannichfaltigen Erzeugniſſe gut abſetzt; denn die Menge der beſtändig hier liegenden Schiffe verzehrt mehr, als derſelbe ihnen nur immer ſchaffen kann. Gemeiniglich werden die

1785. Septemb. Sachen gut bezahlt, beſonders wenn es Krieg iſt; indeß kauften wir für unſre Speiſegeſellſchaft lebendige Thiere und andere Bedürfniſſe; z. B. Schweine, Gänſe, Hühner, Kaninchen und Enten; ſo wie auch Schinken, Käſe, Butter, Zwiebeln, Kartoffeln ꝛc. zu billigen Preiſen.

Unter den hier vor Anker liegenden Kriegesſchiffen, iſt auch der **Goliath** von 74 Kanonen, unter dem Befehle des Ritter Hyde Parker. Herr **Lauder** (unſer Wundarzt) war in dem Schiffe Unterwundarzt geweſen; und da er auf demſelben viele Bekannte hatte, ſo lud er mich höflich ein, mit ihm dahin zu gehen. Du kannſt verſichert ſein, daß mir die Gelegenheit meine Neugierde zu befriedigen beſondres Vergnügen machte, und daß ich daher ſeine Einladung mit Freuden annahm. Wir blieben zwar einige Stunden im Schiffe; allein ich bin in Seeſachen zu unerfahren, als daß ich Dir eine nur erträgliche Beſchreibung von einem Kriegesſchiffe geben könnte. Ja, ich wäre es ſelbſt dann nicht im Stande, wenn ich auch die dazu erforderliche Geſchicklichkeit hätte; denn da ich niemand kannte, und der Doktor ganz mit ſeiner vorigen Speiſegeſellſchaft beſchäftigt war, ſo konnte ich wohl niemand ſchicklich Fragen vorlegen. Das kann ich Dir aber doch erzählen, daß man die Verdecke, und ſogar jede Treppe und jeden engen Gang, ſo reinlich und ſauber hielt, wie eine gute hausmütterliche Bauerfrau ihre Teller. Die Schiffe haben zwar lange nicht ſo viele Leute am Bord, als zur Kriegeszeit; allein man erzählte mir, auch ſogar dann würde eben ſo ſorgfältig auf Reinlichkeit gehalten. Dies mag wohl vor Zeiten nicht ſo geweſen ſein, bis man durch unumgängliche Nothwendigkeit von dem Nutzen der Sache überzeugt worden iſt. In deſpotiſchen Staaten ſieht man freilich den gemeinen Mann in gehöriger Unterwürfigkeit gehalten; aber ein Engländer kann dieſe nur ſchlecht erdulden, indem Freiheit und Freiheitsſinn bei ihm angeborne Grundſätze ſind. Indeß iſt doch der Kapitain eines Kriegesſchiffes, wie ich weiß, deſpotiſcher, als der unabhängigſte Monarch. Zuweilen mag die Vorſicht dieſe unbeſchränkte Uebung der Gewalt nothwendig machen; denn ein Kriegesſchiff iſt ſo wie ein Kloak: ein Behältniß der lüderlichſten und gottloſeſten Menſchen. Wir ſpeiſeten im Schiffe mit mehr als zwanzig Mitſchmännern, Unterwundärzten ꝛc. und es ging dabei alles mit der größten Ordnung, Wohlanſtändigkeit, und mit einer Höflichkeit zu, die ich gar nicht auf der See erwartete, und welche, wie ich glaube,

wohl nicht allezeit Statt haben mag; denn Harmonie, Wohlſtand, ja ſogar Sittlichkeit ſind daſelbſt ſehr oft gänzlich verbannt. 1785. Septemb.

Von der Stadt Portsmouth kann ich nicht viel ſagen, da ich mich nur wenige Stunden darin aufgehalten habe. Man hat mich verſichert, es ſei der am beſten befeſtigte Platz im Königreiche, und das will ich gern glauben. Rechnet man die Königlichen Schiffswerfte und andere öffentliche Anſtalten ab, ſo iſt die Stadt unbeträchtlich, ob ſie gleich die größte in dieſem Theile des Landes iſt. Zu Kriegeszeiten pflegen die Wirthe in den Gaſthöfen und andern öffentlichen Häuſern übertriebene Rechnungen zu machen; denn vermuthlich finden ſie, wie wahr das Sprichwort iſt: „die Seefahrer verdienen ihr Geld wie Pferde, und verthun es wie Eſel." Indeß iſt es doch nicht immer ſo; ich aß zu Abend mit unſerm erſten Steuermann und einem Verwandten des Kapitain Dixon in dem Wirthshauſe zum Stern und Hoſenbande, wo wir den Abend ſehr fröhlich zubrachten, und das man für eins der theuerſten Häuſer hält. Aber ob wir gleich die ganze Bewirthung vortreflich fanden, ſo war die Rechnung doch ſehr billig.

Es leben hier viele Juden, welche hauptſächlich in einer Straße wohnen, die daher Jewſtreet (die Judenſtraße) heißt; ferner eine große Menge feiler Dirnen von der niedrigſten Klaſſe, die allemal zu Kriegeszeiten von dem Solde und den Priſegeldern der unvorſichtigen Seeleute eine reiche Erndte halten.

Da nun unſere hieſigen Geſchäfte (nehmlich das Auffüllen unſrer Waſſerfäſſer, das Anſchaffen von Schiffsbedürfniſſen ꝛc.) beendigt ſind, ſo werden wir mit dem erſten guten Winde abſeegeln; aber Du kannſt noch von Guernſey aus, wo wir auch hingehen ſollen, eine Fortſetzung meiner Nachrichten erwarten. Lebe wohl. Der Deinige ꝛc.

Spithead, den 14. Sept. W. B.

Fünfter Brief.

Fahrt von Portsmouth nach Guernſey — Gefahr bei den Felſen, welche die Kasketts genannt werden — Ankunft zu Guernſey — Beſchreibung davon.

Meinem Verſprechen zufolge, ſetze ich mich nieder, um Dir weitere Nachricht von unſerer Fahrt zu geben, obgleich ſo ſtarker Wind iſt, und das Schiff, (unge-

1785. Septemb. achtet man es mit zwei Ankern befeſtigt hat), ſich ſo heftig bewegt, daß ich nur mit Mühe leſerlich ſchreiben kann.

Wir verlieſſen Spithead am 16ten dieſes, Morgens um 8 Uhr, und gingen um 11 Uhr bei St. Helen's vorbei. Allein, da uns der Wind entgegen und das Wetter trübe und feucht war; ſo kehrten wir nach der Rhede *) von St. Helen's zurück, und kamen des Abends vor Anker. Um 7 Uhr des nächſten Morgens lichteten wir den Anker, und gingen unter Seegel. Das Wetter war dieſen und die zwei folgenden Tage hindurch gelinde, und der Wind veränderlich. Am Borde des Schiffes King George befanden ſich verſchiedene Frauenzimmer, die eine Spatzierfahrt nach Guernſey machen wollten; um ſie zurückzubringen, begleitete uns ein unſern Schiffseigenthümern zugehöriger Kutter **) von Gosport. Am 19ten des Abends warfen wir den kleinen Flußanker (*kedge,*) und der Kutter ward am Hintertheile unſeres Schiffes mit einem ſtarken Taue befeſtigt; allein ungeachtet des ſehr gelinden Wetters war doch die Fluth ſo reiſſend, daß das Tau zerriß und der Kutter davon trieb. Ein Blatt an unſerm Anker brach gleichfalls ab; doch hatte dieſer Unfall keine ſonderliche Folgen. Ob ich gleich nur ein angehender Seemann bin, ſo war ich doch ſchon in Gefahr, wie Du wiſſen wirſt, wenn Du Dich an den Sturm erinnerſt, den wir einmal Beachy Head ***) gegenüber hatten; und nun war ich dazu beſtimmt, durch eine entgegengeſetzte Urſache, nehmlich durch eine Windſtille, noch einmal in eine weit ärgere Lage zu kommen. Dieſes muß Dir ganz außerordentlich ſcheinen; denn ihr Leutchen, die ihr nie Salzwaſſer geſehen habt, müßt nothwendig glauben, es ſei das erwünſchteſte Wetter, wenn die Luft heiter und das Waſſer glatt iſt. Am 20ſten Nachmittags ſahen wir die

*) Rhede unterſcheidet ſich von einem Hafen. Dieſer iſt ein nahe am Lande befindlicher Ankerplatz, der von zwei, drei und mehr Seiten gegen die Winde durch Land, oder Inſeln oder Riefe gedeckt wird; jener hingegen ein weiter vom Lande entfernter offener, höchſtens an Einer Seite gegen die Winde gedeckter Ankerplatz. F.

**) Kutter, ein einmaſtiges kleines Schiff, welches beinahe, ſo wie eine Sluhp (*Sloop*) zugetakelt iſt. Dieſe Schiffe tragen viele Seegel, gehen ſcharf am Winde, und ſind ſchnell. Daher bedienen ſich ihrer die Schleichhändler im Kanale, und jetzt auch die Zollhaus-Küſtenbewahrer in England. F.

***) Beachy Head iſt ein ſteiles Vorgebirge in der Grafſchaft Suſſex, zwiſchen Haſtings und Seaford. F.

Kaskets, (Käſtchen), einen Haufen Felſen, denen die Seefahrer, wie ich vermuthe, wegen ihrer Aehnlichkeit, den Namen beigelegt haben. Dieſe Felſen ſind den Seefahrenden vielleicht gefährlicher geweſen, als wohl jemals die ſo berühmten Scylla und Charybdis den Alten. Die Fluth trieb uns gerade auf ſie zu: wir hatten gar keinen Wind, und folglich konnte das Schiff auf keine Weiſe regiert werden. Abends gegen 8 Uhr waren wir nur noch etwas mehr als eine Seemeile, (eine deutſche Viertel-Meile) davon ab. Wir hatten zwar mit dem Senkbleie 18 oder 20 Faden (Klafter) Grund; allein der Boden beſtand aus lauter ſcharfen Felſen, ſo daß, wenn wir auch aus Noth hätten Anker werfen müſſen, doch kaum die geringſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, daß es uns irgend etwas helfen könnte. Allein um 9 Uhr änderte ſich die Fluth, und alle Beſorgniſſe waren nun vorbei. Dieſer Umſtand wird Dir auf einmal zeigen, daß Windſtillen, wenn man dem Lande nahe iſt, zuweilen gefährlicher ſind, als heftige Stürme. 1785. Septemb.

Am 21ſten gegen 1 Uhr, brachten uns unſere Schiffseigenthümer einen Lootſen an Bord, (denn der Hafen von Guernſey lag recht vor uns) um uns einzuſteuern. Es war lächerlich, daß der Mann ſich ſtellte, als könnte er nicht Engliſch ſprechen, und wir hatten niemand am Bord, der Franzöſiſch verſtand; doch wir fanden bald, daß dieſer Monſieur etwas Engliſch konnte, da man ihm zu verſtehen gab: wenn er unſre Sprache nicht wüßte, ſo würden wir genöthigt ſein, uns nach einem andern Lootſen umzuſehen *).

Wir ankerten Abends gege 6 Uhr, bei feuchtem und trüben Wetter, auf der Rhede von Guernſey. Du wirſt wohl von mir erwarten, daß ich etwas von dieſem Orte ſage, und ich will Dir auch gern alle die Nachrichten, die ich nur kann, mit Vergnügen mittheilen, obgleich meine Beſchreibung beſchränkter ausfallen wird,

*) Die Inſeln Jerſey, Guernſey, Sark und Alderney, welche auf der Küſte von der Normandie liegen, gehören der Krone England, als die einzigen Ueberbleibſel von ihren vormaligen Beſitzungen in Frankreich. Die Einwohner ſprechen alle Franzöſiſch, doch verſtehen die mehreſten auch Engliſch. Die große Abneigung der Engländer gegen die Franzoſen pflanzt ſich beſonders bei dem gemeinen Manne und dem Schiffahrer fort; daher kommt es denn auch, daß nur äußerſt wenige Engliſche Seeleute, ſelbſt unter den Officieren, die Franzöſiſche Sprache ſprechen oder verſtehen. In dem Schiffe Reſolution befand ſich, außer dem Doktor Sparrmann, meinem Sohne und mir, nur ein einziger Mitſchmann, Namens Syms, deſſen Mutter von Franzöſiſcher Abkunft war, und der daher Franzöſiſch verſtand. F.

1785. Septemb. als ich es wohl wünſchte. Indeß kannſt Du doch verſichert ſein, daß ich nie die Gränzen der Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit verlaſſen werde, um meine Erzählung anſchwellen zu können. Das Schloß ſteht auf einem vom Meere gänzlich umgebenen Felſen, etwa drei Viertelmeilen weit von der Stadt; allein es hat nichts von dem Gothiſchen Geſchmacke an ſich, welchen Gebäude dieſer Art gemeiniglich haben. Es iſt ſehr niedrig, und, wie ich glaube, ſehr alt. Seit Kurzem hat man den größern Theil deſſelben ausgebeſſert; daher ſieht es denn wie lauter Flickwerk aus. Es iſt mit einer Menge Kanonen und einer Wache von Soldaten beſetzt; allein die Zahl von Beiden kann ich nicht genau beſtimmen. Es dient auch zum Gefängniſſe für die ganze Inſel, ſowohl in Civil- als in Kriminalfällen. Das Einzige wodurch die Rhede auf der wir lagen, ſich für Schiffe die hier vor Anker ſind, empfiehlt, beſteht darin, daß ſie vortreflichen Ankergrund hat. In anderer Rückſicht iſt ihre Lage ſchlecht, da ſie den Winden ſehr offen ſteht; allein die Einwohner haben einen vortreflichen Ort, dicht an der Stadt, worin ſie ihre eigenen Schiffe halten, und der gegen jeden Wind und alles Wetter geſichert iſt. Guernſey liegt an der Seite eines ziemlich ſteilen Hügels, der einen ſteinigen oder vielmehr felſigen Boden hat. Es beſteht aus verſchiedenen Straßen, welche finſter, enge und unbequem, aber allezeit rein ſind; theils wegen ihres harten Bodens, theils auch wegen ihres Abhanges, vermöge deſſen bei dem geringſten Regenſchauer aller Koth oder Unreinigkeit weggeſpühlt wird.

Die Häuſer ſind durchgehends von einem groben Sand und Kalkſteine gebauet; nur wenige davon ſcheinen bequem zu ſein, und elegant iſt gar keins. Man ſcheint ſelbſt bei den neueſten nur auf Schicklichkeit Rückſicht genommen zu haben. Die Inſel iſt, wie ich glaube, nicht ſehr volkreich, und die mehreſten ihrer Einwohner werden zur Schiffahrt angeführt; und ſo iſt vielleicht nicht ihre Unfruchtbarkeit, ſondern vielmehr Mangel an gehöriger Bearbeitung, Schuld daran, daß ſie nicht alle Bedürfniſſe des Lebens in hinlänglicher Menge erzeugt. Dieſer Mangel wird wenig empfunden; denn da die Guernſey-Kreuzer ſtets an der Küſte von England liegen, deſſen fruchtbare Ebenen die Arbeiten des ſorgfältigen Landmannes ſo reichlich belohnen: ſo bringen ſie von da alles, was ſie bedürfen, zu wohlfeilen Preiſen mit nach Hauſe.

Die

Die Kaufleute, welche ſich zu Guernſey aufhalten, ſind zahlreich, und einige derſelben wohlhabend. In Kriegeszeiten rüſten ſie eine Menge Kaper aus, und ſind überhaupt genommen ziemlich glücklich; aber ich möchte faſt glauben, daß mehr *Liebe zum Gewinn*, als Liebe zu ihrem Vaterlande, ſie zu dieſen Unternehmungen antreibt. Was ihren Handel betrift, ſo beſteht er vorzüglich im Schleichhandel, der ins Große geht, indem er ſich nicht bloß auf ihre Nachbaren die Franzoſen, ſondern auch auf Spanien, Portugall und das Mittelländiſche Meer erſtreckt. In ihrem Gottesdienſte, den ſie nach den Engliſchen Kirchengebräuchen verrichten, ſollen ſie ſehr genau ſein, und den Sonntag mit ſehr großer Pünktlichkeit feiern. Du wirſt ſagen: dies ſtimmt ſchlecht mit ihrem Leben überein, welches eine beſtändige Uebertretung göttlicher und menſchlicher Geſetze iſt. Ich bin zwar eben der Meinung; allein ich hebe mir dieſen ſcheinbaren Widerſpruch dadurch, daß ich vorausſetze, der Text im Evangelium: *Gebet dem Kaiſer* ꝛc. ꝛc. ſei aus ihren Ausgaben der Bibel ausgelaſſen, und *Freiheit, Eigenthum und keine Acciſe*, der erſte Grundſatz ihrer *Magna Charta*.*) Uebrigens haben ſie von ihren häufigen Scharmützeln mit den Engliſchen Zollhausbedienten einen Vortheil. Da ſie nehmlich wiſſen, wie geſetzwidrig ſie handeln, ſo härten ſich ihre Mannsperſonen gegen alle Gefühle der Menſchlichkeit ab; und da ſie auf die Art ganz fern von aller Menſchenfreundlichkeit ſind, ſo fechten ſie wie Teufel; und man kann hauptſächlich dieſem Umſtande die großen Vortheile bei ihren Kapereien zuſchreiben. Die vorzüglichſten Waaren, mit denen ſie handeln, ſind Weine, Brandtweine ꝛc. ꝛc. Dieſe zahlen, wie Du wohl weißt, in England hohen Zoll, und verdienen daher ihre Aufmerkſamkeit am meiſten. Der Thee war gleichfalls

1785. Septemb.

*) Der Engländer hält perſönliche Freiheit und ſichern Beſitz ſeines Eigenthums, welche ihm durch den vom Könige *Johann* 1215 den 19ten Junius den Ständen ausgefertigten Freibrief, den man gemeiniglich *Magna Charta* nennt, zugeſichert ſind, für ſo große Wohlthaten, daß er die Worte *liberty and property* (Freiheit und Eigenthum) ſtets im Munde führt, und ſie bei Gelagen als Geſundheit ausbringt. Da die Einwohner von Guernſey die Wohlthaten der gelinden Engliſchen Regierung genieſſen, aber auch keine Auflagen vom Brandtweinbrennen und der Einfuhr des Weins geben, und durch den Schleichhandel dieſe und andere in England mit Zoll und Acciſe hochbelegten Artikel aus Frankreich in England heimlich einbringen: ſo iſt ihnen die Acciſe ſehr verhaßt. F.

1785. Septemb. eine Stapelwaare; allein, da Herrn Pitt's Bill die Abgaben davon vor kurzem ſo ſehr herunter geſetzt hat, ſo bekümmern ſie ſich nicht mehr um dieſen Artikel.

Die wenigen Frauenzimmer, die ich hier ſah, waren gar nicht ſchön. In der That konnte man gar nicht beſtimmen, was für einen Teint ſie hätten, da ſie ſo reichlich mit Schminke und Puder belegt waren. Ihre Sprache ſcheint eine Miſchung von ſchlechtem Franzöſiſch mit einer Provinzialmundart zu ſein, wodurch ſie zu einem Kauderwälſch wird, das allen Menſchen, außer ihnen ſelbſt, unverſtändlich iſt. Doch der größte Theil von den Einwohnern der Stadt ſprach ziemlich gut Engliſch.

Unſer vorzüglichſtes Geſchäft beſtand hier darin, daß wir einige Artikel aus dem King Georg an Bord unſers Schiffes einnahmen, und für das Schiffsvolk einen Vorrath von Brandtwein auf die ganze Reiſe einlegten. Dies iſt nun vollendet, und wir warten nur auf einen günſtigen Wind, um unſre Anker lichten und unſre Reiſe fortſetzen zu können. Ach! .. Ich kann nicht umhin zu ſeufzen, wenn ich daran denke, wie bald ich Gott weiß wie weit von .... Doch weg mit allen trübſinnigen Gedanken! Glaube, daß ich ſo lange ich lebe, ſtets bin ꝛc. ꝛc.

Guernſey, den 25. Sept. W. B.

Sechſter Brief.

Abreiſe von Guernſey. — Wir finden im Meere ein Faß mit Wein — gehen bei Madera vorbei, und ſchicken von da Briefe nach London.

Am Schluſſe meines letzten Briefes meldete ich Dir, daß wir, um Guernſey zu verlaſſen, nur auf einen günſtigen Wind warteten. Dieſer erfolgte glücklicherweiſe den Tag darauf, nehmlich den 26ſten September, und wir ſtachen nun in See. Am 27ſten ſahen wir ſieben Inſeln, in der Entfernung von etwa ſieben großen Seemeilen *). Am 28ſten ward unter die Schiffsleute geſalzenes Fleiſch ausgetheilt. Ich ſehe ſchon zum voraus, daß, wenn ich Dir, Deinem Verlangen gemäß,

*) Die Engliſchen Seemeilen ſind einer deutſchen Viertel- oder geographiſchen Meile gleich, und alſo gehen 60 auf einen Grad. Allein drei von dieſen Seemeilen gehen auf eine große Seemeile (*League*, *lieuë*, *Legua*, eine Stunde), deren alſo 20 einen Grad ausmachen. Die Engliſchen ſtatutariſchen Landmeilen ſind kleiner, als die gewöhnlichen Seemeilen; denn es gehen 69½ ſolcher Landmeilen auf einen Grad. F.

jeden Umſtand ſchreibe, ich meine Briefe zu einer abgeſchmackten Wiederholung langwieriger und geringfügiger Vorfälle machen werde. Mir däucht, ich ſehe, wie Du hier im Leſen anhältſt, und lächelnd für Dich hin murreſt: „Wo zum Teufel denkt der Menſch hin? Er iſt doch gewiß nicht ſo eitel, zu denken, ſelbſt das Beſte in ſeinen Briefen ſei etwas mehr, als ein Haufe abgeſchmackten, langweiligen Zeuges?“ Gut, wenn das Deine Meinung iſt, ſo bin ich von Herzen gern mit Dir einſtimmig; denn wäre auch meine Geſchicklichkeit größer, ſo würde es mir doch unmöglich ſein, allezeit Wiederholungen zu vermeiden. 1785. Oktober.

Am 30ſten theilte man Grog (Brandtwein und Waſſer) aus, und Alles war daher lebhaft und vergnügt. Du mußt aber nicht denken, daß dieſe Anmerkung auch unſre Reiſegeſellſchaft angeht; denn wir hatten, die gewöhnliche Schiffsportion abgerechnet, einen anſehnlichen Vorrath von Brandtwein, den wir für uns gekauft. Nach unſrer Abreiſe bekamen wir einen heftigen Wind; daran war ich aber ſchon gewöhnt. Ehe ich Dir einen Vorfall berichte, der ſich am 2ten Oktober zutrug, muß ich Dir ſagen, daß wir den Sonntag auf eine ehrerbietige und ordentliche Weiſe feiern. Alle erſcheinen, wie der Spectator ſich bei einer ähnlichen Gelegenheit von Landleuten ausdrückt: „mit ihrem reinlichſten Anſehen und in den beſten Kleidern, nachdem ſie den Wuſt der letzten Woche weggeräumt haben,“ und beſchäftigen ſich mit dem Leſen guter Bücher, weil man, wenn es nur vermieden werden kann, keine Dienſtarbeit thun läßt.

Am 2ten gegen Mittag, ſah einer von den Schiffsleuten in der Entfernung etwas auf dem Waſſer ſchwimmen. Dies erregte jedermanns Neugier, und wir wünſchten es in der Nähe zu ſehen; aber da wir nur wenigen oder gar keinen Wind hatten, ſo ließ ſich das Schiff nicht vom Steuer lenken. Wir machten uns fertig ein Boot auszuſetzen; allein die Scheibengewinde waren nicht zur Hand. In dieſer Verlegenheit wünſchten verſchiedene von den Schiffsleuten, über Bord zu ſpringen, um zu ſehen, was das wäre, was uns ſo aufmerkſam gemacht hatte, und um es aufzunehmen, falls es ſich der Mühe lohnte. Anfangs war Kapitain Dixon dawider, weil er die Haifiſche oder andere Anfälle beſorgte; allein es blieb kein andres Mittel zu wählen übrig, da der erwartete Fund mit jedem Augenblicke weiter trieb. Er erlaubte es alſo zweien Schiffsleuten; dieſe waren nun ſogleich im Waſ-

1785. Oktober. ſer, und fanden, daß es ein großes Faß wäre, das ganz mit der Art von Schaalenthieren bedeckt war, die man die Meereichel (*Lepas balanus L.*) nennt. Sie brachten es ſogleich an die Seite des Schiffes, und wir zogen es auf. Es war unſtreitig ſchon lange im Waſſer geweſen; denn man konnte die Schaalenthiere nur mit Mühe abſchaben, ja ſie hatten ſich ſo gar beinahe durch das Holz durchgefreſſen*). Bei näherer Unterſuchung fand man, daß es ein Orthoft rother Franzöſiſcher Wein war. Dies konnten wir mit Recht als einen Fund anſehen; doch war der Gedanke traurig, daß nicht leicht ein Schiff das Faß würde über Bord geworfen haben, wenn es nicht die größte Noth erfordert hätte, und daß wir alſo nur aus dem Unglücke Anderer Vortheil zögen.

Bis zum 13ten trug ſich nichts merkwürdiges zu. Zwar hatten wir ein paar oder gar drei Schiffe bemerkt; allein in einer ſolchen Entfernung, daß man nicht entſcheiden konnte, aus welchem Lande ſie wären**). Des Morgens früh an dem angegebenen Tage ſahen wir die Inſel Porto Santa in der Entfernung von ſechs großen Seemeilen, (Du mußt nehmlich wiſſen, daß eine große Seemeile [*league*] drei gemeine Seemeilen iſt;) und Madera noch etwas näher. Da das Wetter ſchön und heiter war, ſo fuhren wir eine Meile weit vom Lande längs demſelben hin. Dieſe Inſel, welche in der handelnden, oder vielmehr, in der üppigen Welt, wegen ihres Weines ſo berühmt iſt, ſcheint bergig aber nicht auf eine unangenehme Art, indem das Land bis an das Meerufer hin ſanft und allmählig abhängt. Die zahlreichen Weinberge ſind voll reifer Bündel der ſaftvollen Trauben, welche den ſorgfältigen Winzer zum Keltern einzuladen ſcheinen, werden aber hin und wieder von andern Pflanzungen unterbrochen, ſo wie auch von Klöſtern und anderen der gottesdienſtlichen Eingezogenheit gewidmeten öffentlichen Gebäuden. Dieſe ſcheinen hier ſehr zahlreich zu ſein, und erinnern mich an Foote's Mutter Cole, welche

*) Die Seeeichel allein hätte wohl nicht Löcher durch das Faß bohren können; es mögen wohl überdies Bohrmuſcheln, (*Pholas*,) Pfahlwürmer, (*Teredo*,) und Wurmröhren (*Serpula*,) ſich auf dem Faſſe angeſetzt, und Löcher in das Holz gefreſſen haben. F.

**) Der Seemann hat durch die Erfahrung ein ſo geübtes Auge, daß er, ſelbſt ohne die Flagge eines Schiffes zu ſehen, ſchon aus dem Baue deſſelben, aus der Beſchaffenheit und dem Schnitte der Seegel und der Tauwerke, und aus tauſend andren Kleinigkeiten, die er mit Hülfe der Ferngläſer unterſucht, ſogleich beſtimmen kann, zu welcher Nation das Schiff gehöre. F.

über die grauſamen Böſewichter klagt, „die ſolche ſüße junge Geſchöpfe auf Lebens-lang einſperren“ ꝛc. Funchal, die Hauptſtadt der Inſel, iſt, wie es ſcheint, ganz voll gottesdienſtlicher Gebäude, und hat gerade Straßen. Hiermit mußt Du Dich begnügen; denn ich habe keine andere Gelegenheit, die Stadt zu ſehen, als durch einen Tubus in der Entfernung von drei Seemeilen. 1785. Oktober.

Als ich meinen Brief anfing, war ich noch nicht gewiß, ob ich ſo glücklich ſein würde, eine Gelegenheit zu finden, mit der ich ihn von Madera abſchicken könnte; allein da wir der Bai gerade gegenüber kamen, ſo fanden wir hier zwei Königliche Schiffe, die nach England ſeegeln ſollten; und wir haben ſo lange beigelegt, bis die Packete fertig ſein werden.

Wenn ich mich recht beſinne, ſo habe ich Dir die Zahl der Schiffsleute, die wir am Borde haben, nicht gemeldet, als ich Dir von unſeren Schiffen und ihrer Beſtimmung zuerſt Nachricht gab. In unſerm Schiffe ſind überhaupt, den Kapitain Dixon mit eingeſchloſſen, zwei und dreißig Mann; auf dem Schiffe King George aber beinahe, wo nicht ganz, noch einmal ſo viel. Doch manche von dieſen ſind noch Kinder, und gehören angeſehenen Leuten an, welche ſie dem Seedienſte widmen wollen, und, wie ich muthmaße, der Meinung waren, ſie könnten nichts Beſſeres thun, als ſich dieſer Gelegenheit bedienen, um ſie frühzeitig zu dieſer Lebensart anführen zu laſſen. Um dies recht gehörig zu thun, hat Kapitain Portlock einen jungen Menſchen aus der mathematiſchen Schule in Chriſt's Hoſpital an Bord genommen, der ſie im theoretiſchen Theile der Schiffarth unterrichten ſoll, indeß Er ſie im praktiſchen übt.

Unter den „Veränderungen und Zufällen dieſes vergänglichen Lebens“ ſiehſt Du nun Deinen Freund dazu beſtimmt, verſchiedene Jahre von dem Meinigen, wenn die Vorſehung es ihm friſtet, in einer gänzlichen Entfernung von der geſchäftigen Welt zuzubringen. Einem Einſiedler würde dies ſehr wünſchenswürdig ſein; aber ich kann nicht ſagen, daß dies mit mir der Fall iſt. Du könnteſt vielleicht einwenden: ich ſei des Vortheils eines angenehmen Umganges nicht ganz beraubt. . . . Wohl wahr . . . allein Du mußt wiſſen, daß ich, außer mit meiner Tiſchgeſellſchaft, wenigen Umgang habe; und da die Seeleute gemeiniglich Seediskurſe füh-

1785. Oktober. ren, und darin ſo zu Werke gehen, daß man wohl ſieht, ſie haben die Vernunftlehre beim Studieren überſchlagen, ſo kann meine Unterhaltung nicht ſehr groß ſein.

Oft gehe ich ganzer vier Stunden auf dem Verdecke, ohne ein Wort zu ſprechen: in dieſer Zeit beſchäftige ich mich mit Betrachtungen über mancherlei Gegenſtände, und ich habe mir vorgenommen, meine Gedanken aufzuſetzen, theils zu meinem Vergnügen, theils um Deine Anmerkungen darüber zu ſehen, die ich Dich freimüthig zu machen bitte. Unſres Kapitains Briefe ſind fertig, das Boot wartet. Lebe wohl. Ich bin ſtets der Deinige.

Auf der Bai vor Funchall, (Madera) den 14. Oktober. W. B.

Siebenter Brief.

Die Schiffe ſeegeln vor Palma, Ferro, Bonaviſta vorbei — Ankunft zu St. Jago und Verhandlungen daſelbſt.

Giebt es für mich noch irgend ein größeres Vergnügen, als das an Dich zu ſchreiben, ſo habe ich es dann, wenn ich meine Füße wieder auf feſten Boden ſetze. Hieraus wirſt Du ſchon ſchließen können, daß ich am Lande geweſen bin, und folglich eine Beſchreibung dieſer Inſel erwarten. So gut als ich ſie geben kann, ſteht ſie Dir zu Dienſten; aber erſt laß mich meine Erzählung da wieder anfangen, wo ich ſie abbrach.

Nachdem wir unſre Briefe an Bord der Kriegesſchiffe geſchickt hatten, verlieſſen wir Funchall-Bay, und nahmen bei gemäßigtem Winde und ſchönem Wetter unſern Lauf nach San-Jago.

Am 16ten ſahen wir Palma und Ferro, (zwei von den Kanariſchen Inſeln), die uns in der Entfernung von 12 großen Seemeilen nach Süden bei Oſten lagen. Du wirſt vielleicht lächeln, daß ich die Lage und Abſtände der Oerter angebe; aber ich muß Dir ſagen, daß dies methodiſch und ſeefahrermäßig iſt: dies wird mich, wie ich hoffe, nicht nur gegen Deine Anmerkungen ſchützen, ſondern auch Deinen Beifall verdienen *).

*) Auf dem Verdeck der Königlichen oder Kriegesſchiffe wird eine Tafel gehalten, an welcher der wachthabende Pilotengehülfe (*Maſters mate*) alle halbe Stunden oder Stunden die Richtung oder den Lauf des Schiffes, deſſen Schnelligkeit, den Wind, das Wetter überhaupt, die geſehenen Län-

Am 19ten befanden wir uns im zwei und zwanzigſten Grade N. Br. Da wir heitern Himmel hatten, ſo war das Wetter heiß und ſchwül. Unſere Decken waren ſehr leck, und unſere Zimmerleute ſehr ſtark damit beſchäftigt, ſie zu kalfatern. 1785. Oktober.

Früh Morgens am 24ſten ſahen wir die Inſel Bonaviſta in der Entfernung von ſieben großen Seemeilen. Wenn ich nicht irre, erblickte Kolumbus, als er auf die Entdeckung einer neuen Welt ausſeegelte, dies Eiland zuerſt*). Um 10 Uhr war die Inſel Mayo gegen N. N. O. vier, und St. Jago, (unſer künftige Hafen), acht große Seemeilen weit von uns entfernt.

Aus der Geographie wirſt Du wohl wiſſen, daß dieſe Eilande mit unter den Kapverde-Inſeln ſind, die den Portugieſen gehören. Um Mittag kamen wir in Porto Praya Bay auf St. Jago, in acht Faden Tiefe, vor Anker. Das Aeußerſte von dem Lande, welches die Bay einſchließt, war von O. bei Süden bis Südweſt gelegen. Das Fort und Schloß**) lag uns N. W. bei Weſt, und der Abſtand vom Ufer betrug zwei Seemeilen.

Die Inſel St. Jago liegt unter dem 14. Gr. 54 M. N. Br. und unter dem 23. Gr. 29 M. W. Länge. Ihren Umfang kann ich nicht mit Gewißheit

der, ihre Lage und Entfernung, die geſehenen Schiffe und andere Vorfälle anmerkt. Alle Tage um 12 Uhr Mittags wird der Inhalt dieſer Tafel, nebſt der obſervirten Breite, der beobachteten Abweichung der Magnetnadel, der Beobachtung der Länge u. ſ. w. von dem Piloten (*Maſter*) in das Schiffsjournal eingetragen. Dieſes trägt dann ein jeder Officier am Bord des Schiffes in ſein beſonderes Journal ein, und vermehrt es mit ſeinen eigenen Anmerkungen. Aus dieſem oder einem ähnlichen Journale konnte der Verfaſſer dieſer Reiſebeſchreibung leicht die Lagen und Abſtände der geſehenen Länder in ſein Tagebuch eintragen, ohne dabei zu verſtehen, wie man mit dem Kompaſſe dieſe Lagen beſtimmt und die Abſtände ſchätzt. F.

*) Seitdem Chriſtopher Colom die Kanariſchen Inſeln verlaſſen hatte, ſah er kein Land, bis er die Inſel Guanahani, eine von den Lukayiſchen Inſeln, entdeckte, die er San Salvador nannte. Antonio Herrera ſagt dies ausdrücklich im 12ten Kapitel des 1ſten Buchs der 1ſten Dekade ſeiner *Hiſtoria general de los hechos de los caſtellanos, en las Islas y tierra firma del Mar Oceano. Madrid.* 1601. Fol. Es iſt alſo ungegründet, daß er die Inſel Bonaviſta geſehen habe. F.

**) Im Jahre 1772 beſtand dies Fort bloß in einigen Häuſern und einer Kirche, welche auf einem nahe nach der See zu liegenden Felſen gebauet, und von einer etliche Fuß hohen Mauer eingeſchloſſen waren. Nach der innern Seite zu war die Mauer nur 3 Fuß hoch von loſen Steinen ohne Mörtel aufgeführt, und noch weiter nach Oſten fehlte die Mauer ganz und gar. Von einem beſondern Schloſſe war damals nichts vorhanden. F.

1785. Oktober. beſtimmen; allein ich glaube doch, daß ſie höchſtens nicht mehr als hundert Seemeilen in der Runde hält.

Bei ihrer Lage läßt ſich leicht vorausſetzen, daß ihr Klima ſehr heiß iſt. Die Hitze wird noch durch die öſtlichen Winde ſehr vermehrt, die hier gemeiniglich wehen; denn da dieſe beſtändig über die Afrikaniſchen Sandwüſten herkommen, ſo müſſen ſie die natürliche Hitze des Klimas noch vergrößern.

Unſere Beſchäftigungen an dieſem Orte beſtanden darin, die Schiffe mit Waſſer zu verſehen, und uns friſche Lebensmittel, desgleichen alle die Bedürfniſſe zu verſchaffen, die hier vorhanden waren, und die auf irgend eine Art zu unſerm jetzigen oder künftigen Auskommen dienen konnten. Zu dieſem Ende ergriffen unſere Kapitaine die erſte Gelegenheit ans Land zu gehen, um dadurch die beſte Art, wie das Alles ins Werk zu richten wäre, zu beſtimmen.

Der Befehlshaber der Feſtung begegnete ihnen zuerſt ziemlich ſtolz; nachdem man ihm aber ein kleines Geſchenk gemacht hatte, ward er höflich, und erlaubte ihnen, die Schiffe mit Waſſer zu verſorgen. Dies war Alles, was er thun konnte; denn die übrigen Bedürfniſſe wurden von einem Portugieſiſchen Kaufmanne geliefert, der ungefähr eine Viertelmeile (Engliſch) von dem Ufer wohnte.

Nachdem Alles zur Beſchleunigung unſrer Geſchäfte verabredet war, hatte ich das Vergnügen, mit unſern Kapitains ans Land zu gehen. Ein alter Schwarzer, (ein Eingeborner des Eilandes,) der etwas gebrochen Engliſch ſprechen konnte, empfing uns am Ufer. Nachdem er vernommen hatte, was unſere Geſchäfte wären, ging er mit uns zu der Wohnung des Kaufmanns, und war uns ſehr nützlich; denn da keiner von uns ein Wort Portugieſiſch verſtand, und jener kein Engliſch ſprechen konnte, ſo verrichtete der alte Mann die Dienſte eines Dolmetſchers.

Wir wurden mit großer Freundlichkeit und Höflichkeit aufgenommen; man ſetzte uns vortreflichen Maderawein, Sirup kapillaire, Pomeranzen ꝛc. vor. Wir zahlten eine Guinee für jedes Schiff, als eine Art von Hafengebühren, und ſchrieben die Namen der Schiffe, nebſt ihrer Beſtimmung und dem Orte wo ſie herkamen, in ein Buch, das man zu dem Ende hielt.

Kapitain Portlock vereinigte ſich mit dieſem Herrn wegen etwas Rindfleiſch und einiger andern Bedürfniſſe; allein unſer Dolmetſcher ſagte uns, daß das

Land-

Landvolk uns mit manchen Dingen, die wir nöthig hätten, zu wohlfeileren Preiſen verſehen würde, als dieſer Herr. 1785. Oktober.

Da wir nach Praya gingen, fanden wir, daß man daſelbſt einen Markt hielt. Es verſammlete ſich von verſchiedenen Theilen der Inſel eine Menge Leute, die mancherlei Artikel zu verkaufen hatten, als Schweine, Schaafe, Ziegen, Hüner, Truthüner ꝛc., ſo wie auch Pomeranzen, Citronen, Limonien, Kokosnüſſe, Piſangs, einige Ananas und kleine Portionen von weißem Speiſezucker, den man ſo wie bei uns das Salz in ganz kleine Körbchen eingepackt hatte. Die Früchte aller Art waren ſchön, und uns beſonders angenehm, nicht nur, weil ſie den Durſt auf eine angenehme Art löſchten, ſondern auch weil ſie ganz vortrefliche antiſkorbutiſche Mittel ſind.

Von ihrem lebendigen Viehe waren die Schweine und Truthühner bei weitem das beſte; ihre Ziegen und Schaafe aber mager und dünn, und ihre Ochſen, (denn wie es ſchien, benannten ſie dieſelben ſo), nicht ſo groß, wie ein Engliſches einjähriges Kalb. Uebrigens waren die Leute hier ſo arm, daß uns keiner mit Rindfleiſch verſehen konnte; und, wie es ſchien, war der Kaufmann allein im Stande, dieſen Theil des Handels zu führen. Man fand, daß alte Kleider und kurze Waaren bei dieſen Leuten in höherem Werthe ſtanden, als baares Geld, beſonders im Umſatze gegen ihre minder wichtigen Handelsartikel, z. B. Ziegen, Hühner, Früchte ꝛc. Dies war ein glücklicher Umſtand für uns, indem das Engliſche Geld hier nicht gäng und gebe war. Indeß mußte man doch etwas baares Geld haben; und dies erhielten wir von dem Kaufmanne, der unſere Guineen gegen vier Spaniſche Thaler auswechſelte; dieſe gelten hier fünf Schillinge; und ſo war der Wechſelkours uns beinahe funfzehn Procent nachtheilig. Für jeden Kapitain, der es ſich vornimmt, wegen Ergänzung ſeines Vorrathes an Lebensmitteln hier einzulaufen, wäre es wohl am rathſamſten, etwas Weniges von Eiſenwaaren, z. E. Meſſer, Schnallen, Scheermeſſer ꝛc. mitzubringen; die würden gewiß gut bezahlt werden, und ihm zu ſeinen Bedürfniſſen baares Geld genug verſchaffen.

Ich habe für jetzt keine Zeit, mehr hinzuzuſetzen, werde Dir aber in meinem nächſten Briefe die noch übrigen Nachrichten von dieſem Orte liefern. Der Deinige.

Porto-Praya (San Jago) den 26. Oktober. W. B.

1785. Oktober.

Achter Brief.

Nachricht von San Jago und deſſen Einwohnern.

Seit meinem letzten Briefe ſind verſchiedene Schiffe hier angelangt, nehmlich drei von London, und eine Amerikaniſche Brig.

Des Amerikaners Geſchäft war, wie es ſcheint, Pferde oder andres Vieh, das er nur bekommen konnte, aufzukaufen; allein, da hier keins vorhanden war, ſo ſeegelte er nach wenigen Stunden wieder fort. Die Londoner Schiffe werden zu dem ſüdlichen Wallfiſchfange*) gebraucht. Eines derſelben, das eben ausgelaufen iſt, gehört einem Herrn Montgommery in Prescott-Street, Goodmansfield; von der Brig**) habe ich nichts erfahren. Das dritte Schiff gehörte ... Hamet Esqr. (jetzigem Ritter Benjamin Hamet); es heißt nach ſeinem Eigenthümer der Hamet, und wird vom Kapitain Clarke geführt, der ein guter, herzlicher Mann iſt, und die Güte hat, unſere Briefe mitzunehmen.

Ich werde nun fortfahren, Dir die Nachrichten von dieſem Orte, die ich noch habe, mitzutheilen. Das Fort und Schloß, (oder vielmehr die elenden Oerter, welche ſie vorſtellen ſollen), liegen auf einer Höhe, etwa eine halbe Meile weit vom Ufer, und werden von einem Kapitain kommandirt. Dieſer hat eine Parthie Soldaten, welche gerade hinreichen, die Inſel in Unterwürfigkeit zu erhalten, aber gewiß nicht im Stande ſind, irgend einer fremden Macht zu widerſtehen.

Unmittelbar hinter dieſer Feſtung, auf einer großen Ebene, liegt die Stadt Praya. Sie beſteht aus funfzig oder ſechzig Hütten, die in beträchtlichen Ent-

*) Seitdem die Portugieſen Braſilien beſitzen, haben ſie auch ſchon längſt angefangen, in der ſüdlichen Hälfte des Atlantiſchen Meeres den Wallfiſchfang zu betreiben; indeß gingen ſie niemals weit nach Süden hin, indem für ihre Bedürfniſſe Wallfiſche genug in der Nachbarſchaft anzutreffen waren. Allein als die Engländer von den Falklandsinſeln oder Malouinen Beſitz genommen hatten, fielen ſie auf den Gedanken, in der Nachbarſchaft dieſer Inſeln den Wallfiſchfang zu betreiben; und es gehen ſeitdem jährlich einige Schiffe auf die Fiſcherei aus, die wegen der Menge von Wallfiſchen leicht und vortheilhaft iſt. Im Jahre 1774 ſahen wir in der Straße le Maire, zwiſchen dem Feuerlande und dem Staatenlande, am letzten December 30 oder 40 Wallfiſche umher ſpielen. F.

**) Eine Brig oder Brigantine iſt ein niedriges Kauffartheiſchiff, welches einen großen Maſt, einen Vorder- oder Fockmaſt und einen Boogſpriet hat. Beide Maſte haben 2 Stangen, und das große Seegel iſt ſo eingerichtet, wie in einigen Schiffen bei dem Beſaanmaſte. Die Engliſche Nation bedient ſich der Brigs oder Brigantinen mehr, als irgend eine andere ſeefahrende Nation. F.

fernungen von einander zerſtreut liegen, und ein großes Viereck ausmachen, worin man den Markt hält. Ungefähr in der Mitte ſieht man einen Steinhaufen, der zu einem Krucifixe dient. Dieſe Hütten, (denn einen beſſeren Namen kann ich ihnen nicht geben,) ſind aus Steinen ohne Mörtel erbauet, und ſo elend aufgeführt, als der armſeligſte Schoppen eines Engliſchen Landmannes. Sie beſtehen bloß aus einem Grundſtockwerke, welches gemeiniglich in zwei oder höchſtens drei Zimmer abgetheilt iſt. 1785. Oktober.

Betten ſind ein Luxus, den man hier gar nicht kennt, indem das Volk auf Matten ſchläft. Ich ſahe zwar ein Bette in des ſchon erwähnten Kaufmanns Hauſe; allein ſelbſt ein geringer Dienſtbote in England würde Bedenken getragen haben, darin zu ſchlafen.

Die Einwohner ſind Schwarze*), und überhaupt genommen im Dienſte der vielen Portugieſen, die ſich hier aufhalten. Sie bekennen ſich zur Römiſchkatholiſchen Kirche, der ſie eifrig anhängen. Als ich mich zu Praya aufhielt, gingen die Leute eines Tages zur Kirche. Aus Neugierde eilte ich gleichfalls nach der Kapelle,

*) Von den urſprünglichen Portugieſiſchen Einwohnern, welche dieſe Inſeln im Jahre 1449 entdeckten, und im Jahre 1460 ſie zu bewohnen anfingen, ſtammen die Schwarzen auf denſelben wohl nicht ab; denn man weiß gar nicht, ob die Entdecker auf dieſen Inſeln Leute gefunden haben. Kapitain George Roberts, der dieſe Inſeln von 1721 bis 1724 bewohnte, ſagt: die Schwarzen, welche ſich da befinden, wären Abkömmlinge von den Guineiſchen Negerſklaven, welche die Portugieſiſchen erſten Anſiedler auf San Jago dahin gebracht, und nach und nach, bei Gelegenheit des Abſterbens eines Mannes oder einer Frau, (als ein gutes Werk) in Freiheit geſetzt hätten. Dieſe Schwarzen nahmen die chriſtliche Religion an, und verheiratheten ſich unter einander. Da ſie das Klima beſſer, als die Portugieſen, ertragen konnten; ſo war es natürlich, daß ſie ſich ſtark vermehrten, und von San Jago aus auf alle Kapverde-Inſeln ausbreiteten. Die Wälder dieſer Inſeln ſind theils durch die Einwohner, theils durch Zufall, entzündet worden. Dies hat die Dürre und Unfruchtbarkeit der Inſeln erzeugt, ſo daß jetzt die armen Einwohner oft verhungern, oder ſich den Europäiſchen Schiffen freiwillig zu Sklaven anbieten, weil ſie die Sklaverei dem Hungerstode vorziehen. Da ſich die Portugieſen mit den ſchwarzen Weibern vermiſchen und verheirathen, ſo entſtehen daraus Mulatten, die man ſehr gut unterſcheiden kann. Daß aber, nach der Meinung des Kanonikus Pauw in Xanten, die erſten Portugieſen zu Schwarzen ausgeartet ſein ſollen, iſt mir nicht wahrſcheinlich, da die Seewinde dieſe Inſeln doch abkühlen, und hier keine ſo große Hitze herrſcht, als auf dem feſten Lande. Des Kapitain Roberts Nachricht iſt daher wahrſcheinlicher. F.

1785. Oktober.

um die Art zu ſehen, wie ſie Meſſe halten; allein da mich der Befehlshaber des Forts erblickte, ließ er mir durch einen ſeiner Soldaten befehlen, daß ich umkehren ſollte. Die Portugieſen begegnen den Fremden freundlich; doch dies kann vielleicht aus eigennützigen Abſichten geſchehen, indem wir in ihre Häuſer kamen, um Früchte ꝛc. zu kaufen. Eine gute Frau in einem dieſer Häuſer machte mir ein Gericht von gekochtem (Mais) Türkiſchen Weizen, mit Ziegenmilch und mit Zucker verſüßt, ſo wie einer guten Engliſchen Hausfrau ihre *Firmity* *). Von dieſem nöthigte ſie mich mit ſo vieler Gutherzigkeit zu eſſen, daß ich es nicht abſchlagen konnte; und ich fand, daß es eine recht angenehme Speiſe war. Man möchte aus der Wärme des Klima's ſchließen, daß das Frauenzimmer von Natur ſehr verliebt ſein müſſe; und doch widerſtanden die Schwarzen ſo wohl, als die Portugieſinnen, den Bewerbungen unſrer jungen Herren, ob ſie gleich ihre Beredtſamkeit mit ſehr anſehnlichen Geſchenken unterſtützten. Ob dieſe ſtandhaften abſchlägigen Antworten aus wahrer Keuſchheitsliebe entſprangen, überlaſſe ich Dir ſelbſt zur Entſcheidung **).

Ich glaube, daß der Boden der Inſel eben ſo iſt, wie der in allen Inſeln zwiſchen den Wendezirkeln; und wäre er auch einer ſolchen Kultur fähig, wie der in England, ſo würden die Einwohner doch zu träge ſein, ihn zu bearbeiten.

Schon vorher habe ich die vornehmſten Artikel erwähnt, welche an dieſem Orte wachſen. Dieſe erfordern überhaupt genommen wenige oder gar keine Arbeit, außer das Anpflanzen des Türkiſchen Weizens (Mais) und die Bearbeitung des wenigen

*) Das Wort *Firmity* wird in England nur von gemeinen Leuten ſtatt des Wortes *Flummery* gebraucht, um ein Eſſen zu bezeichnen, welches man für Kinder oder kranke Perſonen aus Weizen- oder Habermehl mit Milch und Zucker bereitet. F.

**) Der Verfaſſer that ſehr unrecht, dieſe Entſcheidung ſeinem Freunde zu überlaſſen, der einige hundert Meilen von dem Orte entfernt war, wo dieſer ſeltne Vorfall ſich zutrug. Er ſelbſt, der die Umſtände genauer kannte, und Gelegenheit hatte, aus Gründen zu entſcheiden, hätte dies thun ſollen; denn war dieſer Widerſtand gegen die Verſuchungen der jungen Engländer eine Folge wahrer moraliſchen Grundſätze: ſo mußte der Verfaſſer es zur Steuer der Wahrheit öffentlich ſagen. Ein ſolcher Wink, als ſei dieſe Keuſchheit noch ſehr problematiſch, iſt boshaft. Lieber hätte der Verfaſſer gar ſchweigen, als ſo zweifelhaft davon ſprechen ſollen. So ſchwer iſt es, dem Hange zu launichtem Witze zu widerſtehen! Man überläßt ſich ihm, und ſollte man auch unſchuldiger Leute Moralität darüber verdächtig machen. Wenigſtens hat der Verfaſſer leichtſinnig gehandelt. F.

Zuckerrohrs, das auf der Inſel wächſt. Aus dieſem verfertigen ſie eine Art geiſti- 1785. October.
gen Getränkes, das ſie hier Rum nennen, die Matroſen aber Aqua ardiente. Es wird Punſch daraus verfertigt, den man dadurch wohlſchmeckend macht, daß man eine anſehnliche Menge Citronen- oder Limonienſaft*) und Zucker zugießt.

Dieſe Inſel hat viele Ziegen, deren Milch einen großen Theil von der Nahrung der Einwohner auszumachen ſcheint; denn ich bemerkte in allen den Hütten, die ich beſuchte, Schaalen mit dieſer Milch, und überhaupt viele Käſe. Dies möchte ich um ſo mehr glauben, da ich in keinem Hauſe Anſtalten zum Kochen der Speiſen ſah, ja nicht einmal Feuer bemerkte, ob ich gleich viele zu verſchiedenen Tageszeiten beſuchte.

Die Hitze des Klima's erfordert wenige Bekleidung, und in dieſer Rückſicht iſt es dem Vermögen der Einwohner angemeſſen; denn die wenigen Kleidungsſtücke, die ſie beſitzen, (der Soldaten ihre ausgenommen,) ſcheinen von den Schiffen, die hieher kommen, um Erfriſchungen zu holen, alt gekauft worden zu ſein. Die Frauensleute, (ich hätte bald geſagt, das ſchöne Geſchlecht,) muß ich von dieſer Bemerkung ausnehmen; denn dieſe tragen nur ein loſes Stück Zeug von Baumwolle, die auf der Inſel ſelbſt wächſt. Dieſes Zeug, in welches ſie ſich einwickeln, iſt gemeiniglich blau geſtreift, aber nach verſchiedenen Muſtern, ſo wie es einem jeden gefällt. Dieſes Wickeltuch nebſt einem leichten Unterrock und einer Haube machen größtentheils die weiblichen Kleidungsſtücke aus. Als Zierrath hängen ſie um den Hals und in die Ohren Glasperlen, oder irgend ein andres Spielwerk von geringem Werthe; von dem Halſe aber hängt gemeiniglich ein Kreuz herunter. Die Portugieſen ſehen krank, verfallen, mager und gelb aus; ich kann aber nicht beſtimmen, ob dies der Nation eigenthümlich iſt, oder ob es vom Klima herrührt. Die Eingebornen hingegen ſehen durchgängig geſund aus. Von ihrer

*) *Limes* ſind eine Art ſehr kleiner den Citronen ähnlicher Früchte, die man in Jamaika und auch in den Kapverdiſchen Inſeln, in Senegal, in Indien und an andern Orten häufig antrift. Sie haben eine eigenthümliche große Säure. Der Ritter von Linné nennt ſie *Limonia acidiſſima*. Die eingeſalzenen Limonien, welche man aus Portugal und Italien ausführt, ſind nicht von dieſem Geſchlechte, ſondern gehören wirklich zum Geſchlechte der Citronen, welches man in Italien, ſo wie die Pomeranzen, Apfelſinen und Pompelmuſe ꝛc. *Agrumi* nennt. F.

1785. Oktober. Regierungsart kann ich nichts ſagen; indeß ſollte ich wohl muthmaßen, daß ſie großentheils der Portugieſiſchen gleich ſei.

So viel von San Jago. Unſere Zeit erlaubt es uns nicht, daß wir uns länger hier aufhalten, als nöthig iſt, um unſern Waſſervorrath zu ergänzen, und den Schiffsleuten eine kleine Erholung auf dem Lande zu erlauben, welche ſie zur Erhaltung ihrer Geſundheit nothwendig brauchen. Da dies größtentheils ſchon geſchehen iſt, ſo erwarte ich jeden Augenblick: „Alle auf zum Ankerlichten!" vom Bootsmanne mit allem dem lärmenden Getöſe erſchallen zu hören, welches ein Paar gute Lungen hervorbringen können. Und ſo will ich mit den Worten von Hamlet's Vater ſchließen: „Leb wohl! . . . gedenke meiner!" Stets der Deinige.

San Jago, den 28. Oktober.

W. B.

Neunter Brief.

Abreiſe von San Jago. — Die Schiffe paſſiren die Linie. — Verſchiedene andre Vorfälle.

Ich habe ſchon ſonſt bemerkt, daß ich mich mit Dir ſo wohl zu meinem eigenen Vergnügen, als auch zu Deiner Belehrung . . . ich bitte um Vergebung . . . ich wollte nur ſagen, zu Befriedigung Deiner Neugier, in einen Briefwechſel eingelaſſen habe: Du wirſt Dich daher nicht wundern, wenn Du meine Briefe oft von der See datirt ſiehſt; denn da ich unſre täglichen Vorfälle zu Papiere bringe, ſo hange ich gänzlich vom guten Wetter und der Veranlaſſung ab. Ich kenne Dich überdies als ſo nachſichtig, daß dieſe Vorrede kaum nöthig geweſen wäre; und daher will ich ohne weitere Umſtände meine Erzählung fortſetzen.

Da wir alles das erreicht hatten, um deſſentwillen wir nach San Jago gekommen waren, und da eben ein günſtiger Wind aufſtieg: ſo lichteten wir den 29ſten Oktober des Morgens um 9 Uhr unſere Anker, nachdem wir mit dreimaligem freudigen Zurufen unſerer Seeleute Abſchied von unſerm guten Freunde Kapitain Clarke genommen, den wir, ſo wie auch das Herrn Montgommery zugehörige Schiff, in der Bay vor Anker zurückließen. Da der Vorrath von lebendigem Vieh, den wir von der Inſel Wight mitgenommen, beinahe aufgezehrt war, ſo hatten wir verſchiedene Ziegen Truthühner und Schaafe hier eingekauft, um uns unſere Reiſe erträglich zu machen, und uns gegen den Schaarbock zu bewahren.

Ich habe ſchon der großen Hitze zu San Jago erwähnt, und einigermaßen die 1785 Novemb.
Urſachen derſelben anzugeben geſucht. Du kannſt daher leicht erachten, daß, je mehr wir uns der Linie näherten, das Wetter deſto unerträglicher heiß geworden iſt. Und die Hitze wird noch ſehr durch Windſtillen vermehrt, die in der Nachbarſchaft der Linie allezeit ſehr häufig ſind, da im Gegentheil friſcher Wind die Hitze allezeit erträglicher macht.

Am 3ten November, da wir uns im achten Grade Nordlicher Breite befanden und das Wetter äußerſt heiß war, beſchäftigten ſich unſere Schiffsleute, das Schiff zwiſchen den Verdecken und allenthalben zu ſchrobben und zu reinigen, und es nachher mit Weineſſig zu waſchen. Dieſe Methode hat der veſtorbene Kapitain **Cook** auf ſeinen langen Reiſen immer beobachtet, und ſie allezeit, zur Erhaltung der Geſundheit, von glücklichem Erfolge gefunden. Solche gütige und menſchliche Fürſorge für die Geſundheit des Schiffsvolkes, das ein Befehlshaber unter ſeiner Aufſicht hat, muß ihm als Menſchen und als Chriſten Hochachtung von einem jeden gefühlvollen und menſchenfreundlichen Manne erwerben.

Ich kann in der That nicht umhin, dieſe Fürſorge als eine ihm aufgelegte ſchuldige Pflicht anzuſehen; denn wenn ein Hausherr auf dem Lande es als ſeine Pflicht betrachtet, ſich ſeiner Dienſtboten während ihrer Krankheit anzunehmen, da ſie doch daſelbſt Mittel in Händen haben, auf manche andere Weiſe Unterſtützung zu erhalten: wie viel mehr kommt es einem Schiffskapitain zu, alle nur mögliche Fürſorge für das Wohlſein ſeiner Dienſtboten zu tragen? Wo ſollten ſie mitten auf dem großen Ocean hingehen, um Beiſtand zu ſuchen? Es iſt da kein großmüthiges Publikum, deſſen milde Liebe ſie anrufen können, und welches ſelten ermangelt, den Hülfloſen im Unglücke beizuſpringen! Und doch giebt es, wie ich befürchten muß, nur zu viele Kapitaine, die, ungeachtet dieſer mächtig wirkenden Bewegungsgründe, ſich wenig um dergleichen in ihren Augen geringfügige Sachen bekümmern, ſondern die in Abſicht auf die Geſundheit oder Krankheit ihres Schiffsvolkes ſich lediglich auf den Zufall verlaſſen.

Vom 4ten bis zum 12ten November hatten wir veränderliches Wetter. Zuweilen war es klar und beinahe windſtille; aber gleich darauf veränderte es ſich plötzlich in ſtarke Windſtöße und Regengüſſe, die von Donner und Blitz begleitet waren.

1785. Novemb. Ich habe zu bemerken vergeſſen, daß man dem Schiffsvoke am 9ten eine halbe Pinte Erbſen zur Bekoͤſtigung auf drei Tage in der Woche austheilte. Dieſes Zugemuͤſe machte mit unſerm geſalzenen Schweinefleiſche ein vortrefliches Gericht. Den 13ten befanden wir uns im zweiten Grade N. Br. und das Wetter ward beſtaͤndiger und guͤnſtiger: wir hatten einen friſchen oͤſtlichen Wind, mit heitrer Luſt, ohne ploͤtzliche Windſtoͤße oder Blitz und Donnerwetter. Am 16ten paſſirten wir die Linie, und kamen in zwei und zwanzig Meilen (oder Minuten) Suͤdlicher Breite.

Vielleicht iſt es noͤthig, Dir die Methode zu beſchreiben, durch welche man ausfindig macht, in welcher Breite ſich das Schiff befindet. Man nimmt die Hoͤhe der Sonne, wenn ſie gerade im Mittagskreiſe ſteht, (und dies iſt allemal um 12 Uhr Mittags;) dieſe Hoͤhe giebt dann, nach einer leichten Art berechnet, die Breite *).

Die Seefahrer haben, wenn ſie die Linie paſſiren, die Gewohnheit, einen jeden im Schiffe, der nicht ſchon einmal ſuͤdwaͤrts der Linie geweſen iſt, uͤber Hals und Kopf in eine große Wanne mit Waſſer zu ſtuͤrzen. Da dieſe Ceremonie einigen von unſern Schiffsleuten nicht ſonderlich gefiel, so verſprach Kapitain Dixon allen eine doppelte Portion Grog, wenn ſie dieſelbe unterlaſſen wollten. Dies ward mit großer Bereitwilligkeit angenommen, und das gute Vernehmen wieder her-

*) Es iſt bekannt, daß jeder Pol von der Linie 90 Grade entfernt iſt; da nun die Sonne zwiſchen den beiden Wendezirkeln ſich vorwaͤrts und ruͤckwaͤrts zu bewegen ſcheint, ſo weiß man den Ort, wo ſie ſich taͤglich zwiſchen den Wendezirkeln befindet, genau zu beſtimmen, und hat dies fuͤr jeden Tag in Tafeln angezeigt. Wenn ich nun durch ein Inſtrument beobachte, wie viele Grade und Minuten die Sonne um Mittag ſich uͤber den Horizont des Meeres erhebt, und in den Tafeln ſehe, daß ſie heute um Mittag ſich gerade entweder in der noͤrdlichen oder ſuͤdlichen Halbkugel befinden ſollte: ſo darf ich dies nur mit der durch Beobachtung gefundenen Hoͤhe vergleichen, hiernaͤchſt nach den dabei befindlichen Tafeln die Strahlenbrechung mit berechnen; dann iſt die Breite oder Polhoͤhe ſogleich beſtimmt. Die Sonne ſcheint, bis es Mittag iſt, ſtets zu ſteigen; ſo bald man nun bemerkt, daß ſie nicht mehr ſteigt, oder gar faͤllt, ſo iſt die naͤchſt vorhergehende Beobachtung die hoͤchſte Stelle der Sonne, und dann iſt ſie im Mittagskreiſe. Die Hadleiſchen Quadranten oder Sextanten und die Inſtrumente, mit deren Huͤlfe man heut zu Tage dieſe Beobachtung leicht und fertig machen, und alſo die Breite genau beſtimmen kann. — Ich habe ſogar Matroſen in der Flotte geſehen, welche dieſe Beobachtung mit Leichtigkeit und Genauigkeit anſtellen konnten. F.

hergeſtellt; allein Grog und gute Laune vertrugen ſich bald nicht gut; und einige Leute wurden ſo unverträglich und lärmend, daß man ſie in Ketten legen mußte. Dies brachte ſie in kurzer Zeit zur Vernunft, und nun ließ man ſie, auf ihr Verſprechen ſich beſſer aufzuführen, wieder los.

Ich bezeugte meinen Tiſchkameraden meine Verwunderung und meinen Kummer, daß ſolche Unordnung vorfiele; allein ſie lachten und ſagten: Dinge dieſer Art wären zur See ſo gemein, daß ſie kaum bemerkt zu werden verdienten. Hierbei konnte ich nicht umhin, mit Salomo zu bemerken: „Es iſt nichts Neues unter der Sonnen."

Am 21ſten, Nachmittags um 2 Uhr, ſahen wir oſtwärts von uns ein Seegel; allein in einer zu großen Entfernung, als daß wir erkennen konnten, zu welchem Lande das Schiff gehöre. Den 24ſten theilte man unter die Schiffsleute Weineſſig aus, weil dieſer unſere geſalzene Speiſen angenehmer und geſunder machte. Vorzüglich diente er auch zur Bereitung der Fiſche, deren wir viele fingen, z. B. Boniten, Albekoren, Goldkarpfen ꝛc. *). Am 25ſten gab man den Schiffsleuten die Kleidungsſtücke, die ſie nöthig hatten; und ſo beendigte man ihre Beſorgniß, daß, wenn ihr Vorrath von Kleidungsſtücken abgetragen wäre, ſie nicht im Stande ſein würden, ſich neue anzuſchaffen**). Am 26ſten theilte man unter die

*) Von dieſen Fiſchen iſt noch etwas zu erinnern. Die Boniten und Albekore gehören beide zum Makrelengeſchlechte. Die Bonitmakrele iſt Linné's *Scomber pelamys.* Allein die Albekore iſt ebenfalls eine Makrelenart, die aber vom Ritter Linné mit dem Thunfiſch verwechſelt wird. Die Bonite hat auf der Seite ſchwarze Striche längs dem Bauche, die der Albekore fehlen. Die Bonite iſt rund und hat kleine Bruſtfloſſen, die Albekore hingegen hat zuſammengedrückte platte Seiten und lange Bruſtfloſſen. Der Thunfiſch iſt aber ein großer Fiſch, und ſein halbmondförmiger ſchmaler, aber ſehr gewölbter großer Schwanz zeichnet ihn von den beiden vorigen Arten aus. Der Albekore ſollte alſo *Scomber albicans* heißen und eine neue Art ausmachen; ſo wie der Goldkarpfe die *Coryphæna Hippuris L.* iſt. F.

**) Sowohl auf den Königlichen als auf den Kauffartheiſchiffen giebt man den Schiffsleuten eine oder höchſtens zwei Monatslöhnungen voraus, welche ſie zu Anſchaffung der nöthigen Kleidungsſtücke anwenden ſollen. Man zahlt ſie den letztern Tag vor der Abfahrt des Schiffes, und läßt niemand mehr ans Land, ausgenommen Leute, auf die man ſich verlaſſen kann; denn ſonſt würden die Schiffsleute mit dieſem Gelde durchgehen. Damit ſie ſich aber mit einigen Kleidern zu der Reiſe verſehen können, ſo erlauben die Kapitaine gewiſſen Kaufleuten, die ſie begünſtigen, mit ſolchen Waaren an Bord zu kommen, und eine Art von Markt zu halten.

1785. Novemb. Schiffsleute Thee und Zucker in Portionen aus, die hinlänglich waren, jeden Morgen zum Frühſtücke zu dienen. Dies war eine willkommne Zugabe zu unſern Speiſen, und zugleich eine angenehme Abwechſelung; und außerdem ſind es antiſkorbutiſche Mittel, und als ſolche auf langen Reiſen ſehr wünſchenswürdig. Für unſre Speiſegeſellſchaft hatten wir zwar einen großen Vorrath von Thee, Kaffee und Zucker von einer feineren Gattung, als den man den Schiffsleuten austheilte; allein dieſen mußte dies um ſo mehr eine ſehr willkommne Zulage ſein, da man dergleichen weder auf den Königlichen, noch auf den Kauffartheiſchiffen auszutheilen pflegt*). Am 30ſten ſpannte man über das Verdeck des Hintertheils vom Schiffe ein großes Seegel, das man auf einen etwanigen Fall mitgenommen hatte, als einen Schutz gegen die Sonne. Dies machte nicht nur die Hitze auf dem Verdeck erträglicher, ſondern diente auch ſehr dazu, es gegen die Sonne zu ſchützen: (damit es nicht zu ſehr zuſammentrocknete, und das Schiff dadurch leck würde.)

Am 6ten December waren wir bereits ganz außerhalb den Wendezirkeln; denn wir befanden uns im 26ſten Grade 16 Min. S. Br. Das Wetter fing nun an, mit friſchen beſtändigen öſtlichen Winden angenehm und behaglich zu werden. Um

Sehr oft will der Matroſe lieber zum letztenmal ſeine Luſt mit einer feilen Metze büßen, oder ſich in Brandtwein betrinken, und kauft ſich keine Kleider. Daher hat die Regierung verordnet, daß, wenn Königliche Schiffe auf ſolche Reiſen gehen, wo ſie nachher keine Gelegenheit finden, ſich Kleider zu kaufen, die ſie doch nöthig brauchen, alsdann der (Purſer) Proviantmeiſter des Schiffes dergleichen Kleider zu gewiſſen Preiſen von der Regierung mitnehmen muß. Es wird ihm ein kleiner Profit darauf erlaubt, und er hält alle Monathe oder alle 2 bis 3 Monathe eine Art von Markt. Der Matroſe nimmt ſich was er braucht: fertige Schuhe, Strümpfe, Beinkleider, Hemden, Kamiſöler, Jacken, Hüte, Tücher, Taback ꝛc. Der Betrag wird zu Buche gebracht, und wenn das Schiff zurückkommt, und der Matroſe ſeine Löhnung bekommt, davon abgezogen. In kleinern Königl. Schiffen iſt der Kapitain zugleich Purſer, und verdient bei langen Reiſen von 2 bis 3 Jahren ſehr viel auf die Kleidung, und noch mehr auf den Taback. Auf Kauffartheiſchiffen, die lange Reiſen thun, folgt man dem Beiſpiel der Königl. Schiffe, und pflegt auch Kleider in Vorrath für die Matroſen einzulegen. Hierauf bezieht ſich der Verfaſſer in dem obenſtehenden.

*) Daß Zucker ein Mittel gegen den Schaarbock ſei, iſt heut zu Tage ausgemacht; und da der Thee in heißen Ländern das beſte durſtlöſchende Mittel iſt, ſo ſind dieſe beide Waaren freilich gut für Seefahrer. Da ferner das oft faule ſtinkende Waſſer durch das Kochen ziemlich gereinigt und durch den Theeaufguß ſchmackhaft gemacht wird; ſo iſt dies noch eine Urſache mehr, weshalb man den Seefahrern das Theetrinken erlauben ſollte. Freilich muß man aber etwas bei dem Theetrinken eſſen, und keinen ſo ſchwachen Thee trinken, daß er bloß warmes Waſſer iſt. F.

9 Uhr Morgens am 7ten machte der King George ein Signal, um anzuzeigen, daß man ein Schiff gegen Südweſt ſähe; allein es kam nicht nahe genug, um zu unterſcheiden, wo es zu Hauſe gehöre. 1785. December.

Ich glaube, Kapitain **Portlock** iſt Willens, bei den Falklands-Inſeln anzulegen; wenn dies geſchieht, ſo kannſt Du Dich darauf verlaſſen, daß Du von daher eine weitere Fortſetzung bekommſt. Stets der Deinige.

Zur See, den 20. December. W. B.

Zehnter Brief.

Fortſetzung der Reiſe von San Jago bis zu den Falklands-Inſeln — Ankunft daſelbſt.

Ob ich mich gleich an die Lebensart zur See nun ziemlich gewöhnt habe, ſo bin ich doch bei dem Anblick des Landes auf eine Zeit lang ganz voll Freude. Ich ſage: auf eine Zeit lang; denn ſie hört bald auf, da noch einige Jahre verfließen müſſen, ehe ich die herzliche Zufriedenheit erlebe, mein Vaterland wiederzuſehen.

Ich ſchäme mich, daß ich Dir ſo oft mit dieſen Digreſſionen beſchwerlich falle; allein ich will mich bemühen, ſie in der Folge zu unterdrücken, und nichts von dem Vergangenen oder der Zukunft ſchreiben, ſondern mich bloß auf das Gegenwärtige einſchränken.

Am 11ten December, da wir uns im 33. Grade 16 Min. S. Br. befanden, hatten wir einen heftigen Wind, der uns nöthigte, alle Reefe in den großen und in den Marsſeegeln einzunehmen; ſich aber in einigen Stunden ziemlich wieder legte. Wir fanden, daß die Abweichung der Magnetnadel 11 Grade 16 Minuten öſtlich war*). Den 16ten, da es eben gelinde und ſchönes Wetter war, ſahen wir in dem

*) Da die Magnetnadel auf dem Erdboden nicht allemal gerade nach dem wahren Norden hinweiſet, ſondern zuweilen etwas weſtlich, oder an andern Orten etwas öſtlich, von der wahren Mittagslinie abweicht; ſo würde man, wenn man bloß der Magnetnadel trauete, ſeinen Lauf falſch richten, und nicht dahin kommen, wohin man wollte. Daher muß man durch eine Beobachtung mit dem Azimuthkompaſſe, die man gerade um 4 oder 5 Uhr Nachmittags anzuſtellen pflegt, oder durch eine Beobachtung der Amplitude, (die allezeit am Abende beim Untergange der Sonne, oder des Morgens in dem Augenblicke ihres Hervorblickens am Horizonte, genommen wird,) dieſe Abwei-

1785. December. 41. Gr. S. Br. eine groſse Anzahl Kaſchelot-Wallfiſche um das Schiff herum ſchwimmen *) Am 21^{ſten} hatten wir wieder einen Sturm, der uns nöthigte, unſere Bram- und Marsſeegel ganz einzunehmen und unſer groſses einzureffen. Wir befeſtigen an unſern Marsſtengen zur Vorſicht auſserordentliche Halttaue, und eben ſo unſere Boote auf dem Verdeck mit neuen Tauen. Die groſsen und vorderen Lukendeckel wurden aufgelegt und mit Leiſten feſtgenagelt, damit keine über das Schiff wegſpühlende Wellen eindringen könnten; kurz, man brauchte jede Vorſicht, das Schiff trocken und dicht zu erhalten. Dieſer Tag war für alle Orte ſüdwärts der Linie der längſte. Du würdeſt Dich ſehr verwundert haben, wenn Du ſchon vor 4 Uhr des Morgens den Aufgang der Sonne geſehen hätteſt; und ich weiſs gewiſs, daſs es viele Leute in London giebt, die man nie wird überreden können, die Sonne gehe im December vor 4 Uhr auf.

Am 23^{ſten}, als wir im 46. Gr. S. Br. waren, hatte die See ein ſehr kothiges ſchmutziges Anſehen. Wir ſahen eine Robbe; und es ſpielte eine groſse Menge verſchiedener Fiſcharten um das Schiff herum.

Früh Morgens am 24^{ſten} hatten wir ein heftiges Schnee- und Schloſſenwetter; überhaupt waren ſchon ſeit dem 21^{ſten} faſt immer groſse Stürme und Windſtöſse geweſen. Dieſen Vormittag ſtarb unſere letzte Ziege, welche wirklich im buchſtäblichen Sinne zu Tode gefroren war, ob wir gleich alle mögliche Vorſorge angewandt hatten, ſie beim Leben zu erhalten. Ihr Verluſt war uns einige Zeit lang um ſo empfindlicher, da ſie uns täglich zweimal Milch gegeben, wodurch wir unſern Thee ſehr angenehm gemacht hatten. Des Mittags war die Breite 47 Gr. 2 Minuten.

Am 25^{ſten} hatten wir zuerſt friſchen Wind und klares Wetter; aber um 4 Uhr Nachmittags nöthigte uns ein heftiger Sturm, die Marsſeegel einzunehmen, und

chung beſtimmen. Dem zufolge rechnet man alsdann ſo und ſo viele Grade von der Richtung des Schiffes ab. F.

*) Dieſe Kaſchelot-Wallfiſche haben in gewiſſen Behältniſſen ihres Hinterkopfes, hinter dem Gehirne, eine groſse Menge milchweiſses Oel, das geronnen: Wallrath oder *Sperma ceti* genannt wird, und aus dem man heut zu Tage ſchöne Lichte verfertigt, die den Wachslichten am nächſten kommen. Dieſe Kaſchelotte haben Zähne in ihrem Unterkiefer, und verſchlingen Heeringe tonnenweiſe, auch groſse Haifiſche in Menge. F.

die großen Seegel einzureffen. Da an dieſem Tage das Weihnachtsfeſt einfiel, ſo feierten wir es ſo gut, als es unſere Lage erlaubte; beſonders darum, weil die Seefahrer dieſen Tag für ein größeres Feſt halten, als ſelbſt den Sonntag. Uebrigens ſtimmt ihre Art, dies Feſt zu begehen, gar nicht mit ihrer hohen Meinung davon überein; denn ſie feiern es in lärmender Fröhlichkeit und tumultuariſcher Freude, die dadurch verurſacht wird, daß ſie oft große volle Gläſer Grog auf die Geſundheit ihrer abweſenden Freunde und Liebchen austrinken. Die Breite war 48 Gr. 14 Min. Südlich. 1785. December.

Vom 26sten bis zum 31sten war das Wetter veränderlich: zuweilen hatten wir gelinde Winde und wolkichtes Wetter, und dann wieder harte Stürme mit Regen. So iſt die Sommerwitterung in dieſem Theile des Erdbodens beſchaffen. Die Breite, in der wir uns befanden, (nehmlich 50 Gr. 30 Min. S.) war beinahe dieſelbe, in der ein Theil von England (bei London) liegt; und doch hatten wir Witterung, die mehr dem dortigen März, als der Mitte des Sommers glich.

Am 1sten Januar 1786 umgaben uns große Schaaren von Robben und Pinguins, ſo wie auch eine große Menge verſchiedener Vögel, welches uns deutlich genug anzeigte, daß wir nicht weit vom Lande wären.

Am 2ten um 3 Uhr Morgens ſahen wir ungefähr in einer Entfernung von 9 großen Seemeilen Land, deſſen äußerſte Enden ſich von Südoſten bei Süden bis nach Süden bei Weſten erſtreckten. Um 10 Uhr fanden wir 78 Faden mit dem Senkbleie, und einen feinen ſandigen mit ſchwarzen Körnern gemiſchten Boden. Zu Mittage lagen uns die äußerſten Enden des Landes von Südoſt nach Südweſt; das Wetter war dick und bezogen mit Regen. Den ganzen Nachmittag hatten wir leichte Winde, die faſt einer Windſtille nahe kamen. Abends zeigte das Senkblei abermals 78 Faden und eben den Boden, wie zuvor.

Am 3ten Morgens um 8 Uhr ſahen wir das Land gegen Oſten bei Norden: um 10 Uhr war das Aeußerſte des Landes von S. O. nach S. W. bei Süden, in der Entfernung von 9 oder 10 großen Seemeilen. Das Meer ſah ſehr ſchwarz und ſchlammig aus. Um 11 Uhr ſahen wir, etwa 7 große Seemeilen entfernt, einen Felſen, der nach S. O. lag, und ganz das Anſehen eines Schiffes unter Seegel hatte, ſo daß wir ihn Anfangs wirklich dafür hielten. Wir haben ſeitdem

1786. Januar. dem erfahren, daß er der Eddyſtone heißt *). Unſere Breite um Mittag war 51 Gr. 2 Minut. S. und die Länge 58 Gr. 48 Minut. Weſtlich.

Ich bemerke die Breite öfters, damit Du Dir einen Begriff von unſeren Fortſchritten machen, und dadurch, ſo wie durch die Länge**), (welche ich künftig bei jeder Gelegenheit angeben will,) mit leichter Mühe jede Stelle auffinden kannſt, an der wir uns auf der Erdkugel befunden haben.

Des Nachmittags hatten wir friſche Winde und trübes Wetter. Damit wir das Land nicht aus dem Geſichte verlören, ſeegelten wir auf das Ufer zu, und lavirten gelegentlich.

Um 8 Uhr Abends war das am meiſten windwärts zu liegende Land W. S. W. und der Eddyſtone N. O. Wir hatten friſche Winde, mit trübem Wetter, zuweilen auch mit dickem Nebel.

Den 4ten Vormittags ſahen wie zwei kleine Inſeln, die S. b. O. und S. b. W. lagen, mit hohem Lande dahinter. Um Mittag war das weſtlichſte Land, das wir im Geſichte hatten, ungefähr vier, das öſtlichſte aber 8 große Seemeilen von uns entfernt. Die Breite betrug 51 Gr. 10 Min. S. Während des Nachmittags fuhren wir längs dem Ufer hin, da wir glaubten, daß Port Egmont, (der Hafen, in welchem wir ankern wollten,) nicht weit ab liegen könnte. Um Mitternacht, als wir drei Meilen weit von dem weſtlichſten Lande entfernt waren, machte Kapitain Portlock das Signal, daß wir uns vom Lande entfernen ſollten. Ich habe ſchon

*) Eddyſtone iſt der Name eines Felſen, der nicht weit vom Eingange des Hafens zu Plymouth in England liegt, und auf dem man einen Leuchtthurm gebauet hat. Wahrſcheinlich haben die Brittiſchen Seefahrer von irgend einer Aehnlichkeit den Felſen unweit der Falklands-Inſeln, ebenfalls Eddyſtone genannt. F.

**) Die Engländer berechnen ihre Länge nach dem Mittagskreiſe von Greenwich, wo das Königliche Obſervatorium auf der Höhe des Berges erbauet iſt. Die Oerter nun, welche mehr Abendwärts von Greenwich liegen, haben weſtliche Länge, und die mehr nach Morgen gelegenen, öſtliche. Wenn aber die Reiſe, wie es hier der Fall war, rund um die Erde geht, ſo zählt man die Länge in eins fort weſtlich, bis man 360 Grade vollendet hat. Die Franzoſen berechnen die Länge von der Sternwarte zu Paris, welche 20 Grade öſtlicher liegt, als die Inſel Ferro, eine von den Kanariſchen Inſeln. Dieſe verſchiedenen Beſtimmungen der Länge rühren daher, daß die Aſtronomiſchen Kalender beider Nationen nach dem Mittagskreiſe ihrer Sternwarten berechnet ſind. Der Brittiſche nach dem Meridian von Greenwich im *Nautical Almanac*, und der Franzöſiſche in der *Connoiſſance de temps*, nach dem Mittagskreiſe der Pariſer Sternwarte. F.

oben bemerkt, daß die Tage lang waren; ja, wir hatten in der That beinahe gar keine Nacht: und da auch das Wetter gelinde war, ſo hätten wir es wohl wagen dürfen, während der Nacht dem Lande nahe zu bleiben. 1786. Januar.

Am 5ten früh um 2 Uhr änderten wir den Lauf, und ſeegelten weiter. Um 3 Uhr ſchickte Kapitain Portlock ſein ſtarkes Fiſcherboot mit Herrn Macleod, ſeinem erſten Steuermanne, um da zu peilen, wohin unſer Lauf gerichtet war, und einen Hafen zu ſuchen. Herr Macleod ließ uns am Borde der Queen eine Nachri[illegible] den verſchiedenen Signalen, die er machen ſollte, um uns darnach zu richte[illegible] unſer Schiff vor dem King George vorauf ſeegelte.

Um halb acht feuerte der genannte Steuermann eine Flinte ab, zum Zeichen, daß Gefahr vorhanden ſei. Dies veranlaßte uns, von dem Lande abzuſeegeln, und öfters das Schiff gelegentlich umzulegen, damit wir die Bewegungen der Boote deſto beſſer beobachten könnten. Gegen 9 Uhr, da wir dem Orte nahe waren, an dem Herr Macleod das Signal der Gefahr gemacht hatte, ward unſer Fiſcherboot*) ausgeſetzt, um vor dem Schiffe her zu peilen.

Ungefähr um halb zehn Uhr errichtete Herr Macleod oben an der Spitze des hohen Landes die Flagge, zum Zeichen, daß er einen Hafen gefunden habe. Dem zufolge liefen beide Schiffe in den Sund**) ein; Kapitain Portlock aber feuerte eine Kanone ab, um dem Boote das Zeichen zu geben, daß es zurückkommen ſollte.

Herr Macleod ſagte uns: er habe einen kleinen Rief von Felſen geſehen, und ſei dadurch veranlaßt worden, eine Flinte abzufeuern; und im Hafen befinde ſich ein ſchöner Ort zum Waſſerſchöpfen. Um 11 Uhr kamen beide Schiffe in Port Egmont in 17 Faden Tiefe auf ſandigem Boden vor Anker.

Ich habe jeden Umſtand, ſo geringfügig er auch ſein mag, zu erwähnen geſucht, und hoffe, daß dieſe Aufmerkſamkeit auf Kleinigkeiten Dir nicht nur gefal-

*) Fiſcherboot (*whale-boat*) iſt eine Art von mehr breiten und ſtarken Booten. Man braucht ſie beſonders zum Wallfiſchfange, weil ſie dem Eiſe und den ſtürmiſchen Wellen am beſten widerſtehen können. F.

**) Sund heißt in der Seeſprache nicht allein die Meerenge zwiſchen Schoonen in Schweden und der Inſel Seeland in Dännemark; ſondern auch jedes große weit ins Land gehende Gewäſſer, das enge iſt, hohe Ufer hat, und einen guten Hafen giebt. F.

1786. Januar. len, ſondern gewiſſermaßen die Mängel meiner Erzählung erſetzen wird. In meinem nächſten Schreiben kannſt Du eine Nachricht von dieſem Orte ꝛc. erwarten. Der Deinige.

Falklands-Inſeln, den 7. Januar. W. B.

Eilfter Brief.

Nachricht von den Verrichtungen der Schiffe während ihres Aufenthalts in den Falklands-Inſeln — Beſchreibung derſelben und ihrer Produkte.

Als wir die Seegel eingezogen und alles in Ordnung gebracht hatten, legten wir uns mit dem Stromanker und dem Zugtaue vor Anker; allein da am folgenden Tage (den 6ten) der Wind friſch wehete, und das Schiff von ſchweren Wogen bewegt ward: ſo zogen wir den Stromanker auf, und befeſtigten das Schiff mit den beiden Bugankern. Unſere vorzüglichſte Abſicht war keine andre, als die Schiffe mit friſchem Waſſer zu verſehen; hiezu war nun, wie ich ſchon bemerkt habe, unſre Lage ſehr bequem. Wir hatten während unſrer Fahrt bemerkt, daß die Queen nicht tief genug im Waſſer ginge; daher mußten einige von der Mannſchaft Steine holen, um ſie als Ballaſt in den Schiffsraum zu legen. An dieſe Arbeiten machten wir uns unverzüglich, und beide würden längſtens in drei oder vier Tagen beendigt geweſen ſein, wenn uns nicht ſo oft Windſtöße und Stürme daran verhindert hätten. Allein dennoch hatten wir beide Geſchäfte den 14ten gänzlich vollendet, und überdies den ganzen Schiffsraum von neuem umgepackt. Während der Zeit waren alle Schiffsleute am Lande geweſen, um ſich zu erholen, indem man von der Landluft glaubt, ſie ſei den Seefahrern ſehr geſund und zuträglich.

Am 14ten waren unſere Leute beſchäftigt, das Tauwerk und die Takelage vorn und hinten am Schiffe zu befeſtigen. Am 15ten kam eine Engliſche Sluhp *) in den

*) Sluhp, heißt ein ſehr rund gebauetes einmaſtiges Schiff von 20 bis 120 Tonnen. Es pflegt ſehr viele Stachſeegel zu tragen, geht ſchnell, und bis auf 4 Striche vom Winde, da andere Schiffe nur 6 Striche vom Winde gehen können. Aber hat dieſe Art Schiffe den Wind ganz von hinten, ſo verliert ſie alle ihre Vortheile. Es giebt auch Kriegsſluhpen, welche alle Kriegsſchiffe, die bis 20 Kanonen führen, unter ſich begreifen; dieſe ſind oft dreimaſtig. Im Franzöſiſchen heißen die Kriegsſluhpen *Corvettes*. F.

den Hafen, und legte ſich vor Anker. Da ihr Boot an Bord des King George fuhr, ſo bekamen wir Nachricht, daß ſie zu einem Schiffe gehörte, welches Kapitain Huſſey führte, und welches die vereinigten Staaten hieß, aber doch Großbritanniſch war. Dies Schiff lag, nebſt einem Amerikaniſchen, im Huſſeyhafen, Staaten-Bay, auf der Schwaneninſel, und gehörte der Madame Hayley, Wittwe von George Hayley Eſqr. *), einer Schweſter des berühmten Herrn Wilkes. 1786. Januar.

Dieſe Schiffe hatten ſich ſchon über ein Jahr in den Falklandsinſeln aufgehalten, und in dem obengemeldeten Huſſeyhafen überwintert. Sie waren daher mit der Ebbe und Fluth, ſo wie auch mit den Strömungen, kurz, mit jedem Umſtande völlig bekannt, den man wiſſen muß, um ein Schiff ſicher in irgend eine Rhede, Bai und Sund (und deren giebt es hier eine große Anzahl) zu führen.

Während der Zeit, daß man die nöthigen Arbeiten vornahm, bemüheten ſich unſere beiden Kapitaine, den Hafen und die verſchiedenen Theile des Landes aufzunehmen. Auf einer dieſer Fahrten entdeckten ſie an der Weſtſeite der Bai einen Hafen für die Schiffe, der dem, worin wir lagen, bei weitem vorzuziehen war. Da ſie ſich vorgenommen hatten, hier einige Tage länger zu verweilen, ſo beſchloſſen ſie, die Schiffe dahin zu bringen. Wir lichteteten daher früh am 16ten die Anker, gingen um 8 Uhr unter Seegel, und ankerten ſchon um 10 Uhr in 7 Faden Tiefe. Wir bemerkten bald, daß wir uns in einer beſſeren Lage befänden, indem wir gegen den Wind gedeckt waren, und kein Wellendruck uns beſchwerlich ſein konnte. Höchſt wahrſcheinlich lag nahe bei dieſem Ort im Jahre 766 Kapitain Macbride, als er hier überwinterte; denn wir fanden an dem benachbarten Ufer die Ueberbleibſel

*) Eſqr. Dieſes Wort iſt abgekürzt für Esquire, *Ecuyer*. Im Teutſchen bedeutet es ſo viel, als ehemals die Schildknappen; das heißt: ſolche Leute, die zwar nicht zum hohen Adel gehörten, allein doch das Recht hatten, ein Wapen zu führen. In Frankreich heißen ſie *Gentilshommes Ecuyers* und gehören zur *petite nobleſſe*. Alle die, welche der König in England öffentlich mündlich oder ſchriftlich einmal Eſquire nennt, ferner alle Kapitaine bei der Landarmee, alle Lieutenants bei der Flotte und drüber, alle Friedensrichter, Sheriffe, die Königlichen Pagen und Kammerdiener, alle Aldermänner der Städte London und York und noch einige mehr, ſind Eſquires. Man ſieht in teutſchen Schriften Eſquire oft durch Ritter überſetzt; dies iſt falſch. Eben ſo ſieht man wohl: Herr Heinrich Swinburne Eſquire; hier iſt Herr überflüßig, weil es nach Engliſcher Sitte ſchon der Esquire-Titel ausdrückt. F.

1786. Januar. verſchiedener Häuſer, die er gebauet haben ſoll, die aber nachher von den Spaniern zerſtört worden ſind.

Vom 16ten bis zum 19ten war das Schiffsvolk wechſelsweiſe am Lande, um ſich zu erholen, da die Landluft (wie ich ſchon bemerkt habe) für Leute in unſrer Lage ſehr heilſam und zuträglich iſt. Ueberdies bietet dieſer Ort, wie ich ſogleich bemerken werde, nur wenige andere Erfriſchungen dar.

Da wir von Herrn Coffin, dem Piloten der Sluhp erfuhren, daß ein gutes Fahrwaſſer für uns durch die Inſeln ginge, und er ſich gefällig erbot, uns als Lootſe zu führen, ſo beſchloſſen unſere Kapitaine, mit der erſten Gelegenheit in See zu ſtechen, weil die Jahreszeit zu weit vorwärts gerückt war, als daß wir eine gute Fahrt um Kap Horn erwarten konnten. Dem zufolge lichteten wir die Anker, und ſetzten früh Morgens am 19ten Januar unſere Seegel auf. Um 8 Uhr war die Flaggenſtange auf Keppels Eiland (an welchem Herr Macleod für uns das Signal in Port Egmont einzulaufen, aufzog,) Oſten bei Süden; Sandybay S. O. bei S. und die Weſtliche Landſpitze lag S. W. ungefähr in einer Entfernung von 2 großen Seemeilen.

Um halb neun Uhr Abends warfen wir, ohne irgend einen Vorfall, dem Ende von der Karkaſſe-Inſel gegenüber, den Anker in zwölf Faden. Am 20ſten des Morgens ſeegelten wir weiter, und lieſſen um Mittag den Anker wieder in Weſt-Point-Hafen in acht Faden Tiefe fallen.

Am 21ſten des Morgens gingen wir wieder unter Seegel. Herr Coffin warnte uns, auf unſrer Hut zu ſein, wenn wir um Weſt-Point ſeegelten, indem der Wind vom hohen Lande wie ein reiſſender Strom auf uns einſtürzen würde. Der Morgen war ſchön und heiter, und der Wind gelinde; wir verachteten aber zum guten Glück ſeine Warnung nicht, und das ſämtliche Schiffsvolk ſtand bereit, die Seegel einzunehmen. Wir hatten wohl daran gethan, dieſe Anſtalten zu treffen; denn ehe wir noch ganz um die Landſpitze herumkamen, ſtürzte ſchon der Wind wie ein Orkan auf uns ein, und blies über eine Stunde mit außerordentlichem Ungeſtüme fort, ſo daß wir in der ganzen Zeit nicht das kleinſte Seegel aufſetzen durften. So bald wir aber vom hohen Lande entfernt waren, ward der Wind wieder gelinde. Um 1 Uhr ſahen wir die zwei Schiffe im Huſſey-Hafen vor Anker liegen;

und um 3 Uhr legten wir uns in Staaten-Bay auf der Schwaneninſel, nahe bei Elephanten-Point, in 17 Faden vor Anker, und zwar etwa eine Meile weit von den Amerikaniſchen Schiffen. Ehe ich ſchließe, will ich Dir noch von dieſen Inſeln eine Beſchreibung geben, ſo gut ich es nach den Beobachtungen kann, die ich während meines hieſigen Aufenthaltes gemacht habe. 1786. Januar.

Dieſe Inſeln wurden zuerſt vom Ritter Richard Hawkins im Jahre 1594 entdeckt*); allein Kapitain Strong nannte ſie Falklands-Eiland, oder eigentlicher Falklands-Eilande, da ihrer eine beträchtliche Zahl iſt. Es ſcheint, als wenn die Engländer Willens geweſen wären, hier eine Kolonie anzulegen, da Kapitain Macbride hier ein ganzes Jahr aushielt, und verſchiedene Häuſer erbauet hatte, die aber von den Spaniern, welche uns im Jahr 1770 aus dem Beſitze dieſes Ortes ſetzten, zerſtört worden ſind.

Dieſe Sache machte in London vieles Aufſehen, und veranlaßte unter den Politikern zu der Zeit großes Geſchrei; ich werde alſo über dieſe Materie nichts weiter ſagen, da Du in der politiſchen Geſchichte dieſer Inſeln beſſer bewandert biſt, als ich. Nur bemerke ich noch, daß man ſich gar nicht zu wundern braucht, wie die Spanier uns den Beſitz dieſer Inſeln beneiden konnten, da ihre Lage die Fahrt nach den Spaniſchen Beſitzungen in der Südſee beſtreicht.

Port Egmont (der Theil nehmlich davon, wo wir zuletzt ankerten) liegt unter dem 51. Gr. 12 Min. S. Br. und 59. Gr. 54 Min. Weſtlicher Länge; es iſt ein geräumiger Hafen, und vielleicht groß genug, allen Großbritanniſchen Schiffen Ankergrund zu geben.

Wie weit ſich dieſe Inſeln erſtrecken, kann ich nicht mit Gewißheit beſtimmen; allein muthmaßlich weiter, als einen Grad in die Breite, und mehr als zwei in die Länge.

Die Lage von Port Egmont iſt beinahe im Mittelpunkte, ſo daß Du Dir hieraus und aus der vorigen Muthmaßung einen ziemlich richtigen Begriff von ihrem Umfange wirſt machen können.

*) Dieſe höchſt mangelhaften Nachrichten von den Falklands-Eilanden können durch die ausführliche Geſchichte derſelben ergänzt werden, welche Hr. Prof. Sprengel S. 119 — 142 der Beiträge zur Völker- und Länderkunde Th. 1. eingerückt hat. F.

1786. Januar. Obgleich dieſe Eilande unter dem allgemeinen Namen der Falklands-Eilande bekannt ſind, ſo haben doch manche derſelben beſondere Benennungen, wie es die Laune verſchiedener Schiffahrer für gut befunden hat. Ich erwähne gerade dieſes Umſtandes, um Deiner Bewunderung zuvorzukommen, wenn Du bemerkſt, daß die eine Schwanen-Eiland, die andere Keppels-Eiland ꝛc. heißt.

Man würde natürlich von der Lage ſchließen, das hieſige Klima müſſe beinahe mit dem in England übereinſtimmen; indeß ſcheint dies doch nicht der Fall zu ſein. Denn ob wir gleich jetzt beinahe mitten im Sommer ſind, ſo iſt doch das Wetter öfters kalt und wintermäßig, und das Thermometer ſteht nie höher als 53 Grade. Die Winde ſind itzt gemeiniglich weſtlich, mit häufigen Windſtößen und ſtarkem Regen.

Der Boden ſcheint von einer leichten freien Gattung zu ſein, und ſich ſo wohl zu Wieſen als zu Weiden zu ſchicken. Man kann aber an einigen Orten ſchwerlich beſtimmen, von welcher Art er iſt; denn der Wachsthum der Pflanzen iſt fortgegangen, und ſie ſind verfault und wieder gewachſen, bis daß daraus viele große Hügel entſtanden ſind. An der Spitze derſelben wachſen große Grasbüſche hervor, welche natürlicherweiſe ſich gegen einander neigen, einen Bogen bilden, und gelegentliche Schlupfwinkel für die Robben, Seelöwen, Pinguine ꝛc. abgeben, deren man hier eine Menge antrift*).

Nahe bei den Ueberbleibſeln der Stadt ſind verſchiedene kleine mit Raſen eingeſchloſſene Grundſtücke,**) welche ohne Zweifel zu Gärten beſtimmt waren, da

*) Eine Grasart, die *Dactylis glomeratra Linn.* bildet hier ſolche Büſche und Hügel mit ihren fortwachſenden Wurzeln, die dagegen von den zwiſchen dieſen Hügeln wegkriechenden und vom Seewaſſer triefenden Robben ihrer ſie umgebenden Erde noch mehr beraubt werden. In dieſen Gängen ſteht Regen- und Seewaſſer; die Robben ragen daher oft eines halben Mannes hoch daraus hervor. Wenn aber Pinguine dieſe Grasbüſche zu ihrer Wohnung erwählen, dann werden die Zwiſchenräume zwiſchen den Hügeln bald durch ihren Dünger erhöhet und eingeebnet. Hier legen dieſe Vögel und die Seeraben (*Pelicanus L.*) ihre Eier, und brüten ſie gemeinſchaftlich aus; denn ſie ſitzen nicht, ſondern ſtehen nur gedrängt neben einander, und geben ſo den Eiern die nöthige Wärme. F.

**) Die heftigen Winde, die in den Falklands-Inſeln herrſchen, hindern das Wachsthum hoher baumartiger Pflanzen; und nur durch Raſenwände beſchirmt konnten die Engländer einige Küchengewächſe mühſam aufziehen. F.

man noch leicht erkennen kann, daß ſie bearbeitet worden ſind. In einem derſelben 1786. Januar.
bemerkte ich verſchiedene Blumengattungen und auch ſchönen Meerrettig. Es iſt ſehr merkwürdig, daß alle dieſe Eilande nicht Einen Baum, oder etwas, das dem ähnlich wäre, hervorbringen. Unſer Schiffsvolk fand nach vielem Suchen einiges Geſträuch, welches aber ſo klein war, daß man kaum Beſen für das Schiff daraus verfertigen konnte.

Man traf hier wenige oder gar keine Inſekten an*), obgleich Herr Hogan, Wundarzt auf dem King George, der die Naturgeſchichte ziemlich verſteht, ſich äußerſt viele Mühe gab, einige aufzufinden.

Längs den Seeufern giebt es eine große Menge von Gänſen und Enten,**) die aber viel kleiner und von einer andern Gattung ſind, als die unſrigen. Sie ſind ziemlich zahm, und man kann ſie leicht im Rennen einholen. Unſre Schiffsleute freueten ſich ungemein bei dem Anblick derſelben, indem ſie ſich vorſtellten, wie herrlich ſie während unſers Aufenthalts davon ſchmauſen würden; allein ſie betrogen ſich entſetzlich in ihrer Erwartung: ſo wohl die Gänſe als die Enten ſchmecken fiſchig und thranig, da ſie ohne Zweifel von Seethieren leben. Man ward ihrer daher als Nahrungsmittel bald überdrüßig, obgleich die Bewegung ſie mit Laufen einzuholen angenehm und auch geſund war.

Außer dieſem Geflügel giebt es hier noch mehrere Arten gefiederter Thiere. Die vorzüglichſten derſelben ſind die Port-Egmont-Henne, (welche Pennant die

*) Die heftigen Winde hindern auf dieſen öden Inſeln auch das Fortkommen der Inſekten; ſo daß die Witterung ſehr ungünſtig iſt, Hausthiere und Pflanzen zur menſchlichen Nahrung zu erziehen. F.

**) So viel wir ſelbſt auf dem Feuerlande, der Neujahrsinſel und in Süd-Georgien bemerkten, (auch nach den Bemerkungen des Herrn de Bougainville, des Wundarztes Penroſe und des Abtes Pernetty) ſind nur zwei Gattungen Gänſe und drei oder vier Gattungen Enten hier anzutreffen. Die eine Gans iſt beinahe ſo groß, wie unſere Europäiſche zahme; bei der zweiten iſt der Gänſerich ganz weiß, die Gans aber ſchwarzgrau mit weißgrauen Rändern der Federn. Von den Enten ſind einige größer als die Europäiſche zahme, andere kleiner. Vor und nach der Sommerwende in den dortigen Gegenden mauſtern ſich die Gänſe und Enten, und verlieren ſo viele Federn, daß ſie nicht fliegen können; daher kann man ſie denn leicht mit Laufen einholen, welches zu andern Zeiten nicht möglich iſt, weil ſie dann ihre Flügel gebrauchen. Nur die große dickköpfige Ente ſchmeckt thranig und fiſchig; die übrigen ſind eßbar und haben keinen üblen Geſchmack. So ſind beide Gänſegattungen ſehr gut zu eſſen. F.

1786. Januar. (Skua-Möwe nennt) und das Albatroß*). Pennant unterſcheidet dieſe Gattung durch den Namen des wandernden Albatroſſes. Ob ich gleich nicht ſagen kann, zu welcher Jahrszeit ſie auswandern: ſo weiß ich doch gewiß, daß dies ihre Zeit zum Brüten iſt, da ich viele Hunderte derſelben an ihren Neſtern und eine Menge noch nicht befiederter Jungen zu ſehen bekam. Die Port-Egmont-Henne iſt ein ſehr gefräßiger Vogel, dem Habichte etwas ähnlich, nur noch größer. Ihrer ſind hier ſehr viele; allein es giebt noch ſo manche andre Gattungen von Vögeln, von denen ich keine Beſchreibung geben kann. Ich will daher dieſe Nachricht mit der Anmerkung beſchließen, daß der einzige Vogel, den wir hier fingen, und den man eſſen konnte, weil er keinen widrigen fiſchigen Geſchmack hatte, von unſerm Schiffsvolk eine Meerälſter genannt ward**). Dieſer Vogel hat keine Schwimmfüße, ſondern beinahe ſolche Klauen, wie unſere Hühner, nährt ſich vorzüglich von Würmern ꝛc. und entfernt ſich ſelten oder niemals vom Seeufer.

Unſer Schiffsvolk verſuchte es oft, Fiſche zu fangen, konnte aber nie welche bekommen. Wir fingen daher ſchon an zu muthmaßen, daß dieſe Eilande gar nicht mit einem ſo vorzüglichen Theile der Schöpfung geſeegnet wären; allein da Kapitain Huſſey uns mit ſchönen Meeräſchen (*Mugil L.*) beſchenkte, ſo überzeugte uns dies, daß wir uns geirrt hätten. Es ſcheint, als wenn dies die einzige hier befindliche Fiſchart iſt; denn wir fingen nur von ihr oft einen anſehnlichen Vorrath.

*) Die Skua-Möwe (*Larus catarractes, Linn.*) ein greßer ſtarker Vogel, pflegt die Albatroſſe auf dem Meere zu verfolgen, und bemüht ſich, mit ihrem ſtarken Schnabel unter den Bauch derſelben zu kommen, der nur einen äußerſt kurzen Bruſtknochen hat. Dies nöthigt das Albatroß, ſich auf das Meer zu ſetzen, wo ſein noch ſtärkerer Schnabel die Skua-Möwe in Ehrerbietung erhält. Von Albatroſſen giebt es in den ſüdlichen Meeren drei, wo nicht vier Gattungen. Dieſe Vögel ſind über den ganzen ſüdlichen Ocean bis dreihundert und mehrere Meilen von irgend einem Lande verbreitet, und daher nennt ſie Herr Pennant wandernd, keinesweges aber weil ſie wandernde Zugvögel wären. Hiernächſt nahm Pennant auch dabei auf den Linnéiſchen Namen, *Diomedea exulans*, den der Ritter aus der Mythologie entlehnte, Rückſicht, ob er gleich von den Alten nicht dieſer Art von Vögeln beigelegt ward, ſondern dem *Pelecanus Baſſanus*. F.

**) Die Seeälſter der Matroſen iſt der Auſtermann (*Hæmatopus oſtralogus, Linn.*). In Neu-Seeland ſind alle Vögel dieſer Gattung ganz ſchwarz; auf dem Feuerlande fanden wir ſchwarze und bunte; in der nördlichen Halbkugel giebt es ſchwarze und weiße, und ſie haben von dieſer Aehnlichkeit in England den Namen Meerälſter bekommen. Sie leben von Würmern, Schaalenthieren und ſogar von Auſtern, welche ſie mit ihrem Schnabel geſchickt zu öffnen wiſſen. F.

An verſchiedenen Ufern traf man große Lager von Muſcheln und Napfſchnecken und manche andere Seethiere an, von denen einige den Pinguinen, ſo wie auch den Gänſen ꝛc. zur Speiſe dienen. Und es läßt ſich gar nicht zweifeln, daß ein jedes derſelben nützlich iſt, da wir ſehr wohl verſichert ſein können, daß der allmächtige Schöpfer der Welten nichts vergeblich gemacht hat. 1786. Januar.

Ich habe mich bemühet, Dir von allem, was ich hier bemerkte, einige Nachricht zu ertheilen; und Du kannſt die Urſache, weshalb ich Dir keine beſſere Beſchreibung dieſes Ortes gebe, nicht nur in dem Mangel an Gelegenheit, ſondern ſogar in einer weit ſchlimmern, in Mangel an Geſchicklichkeit, ſuchen.

Unſere Geſchäfte ſind nun ganz vollendet, und alles in Bereitſchaft, um in See zu ſtechen, ſo daß uns der erſte günſtige Wind von hier weg und ums Kap Horn führen wird, um dieſen Ort, der ſo ſehr von ſo vielen Abentheurern auf der Eheſtandsreiſe gefürchtet wird, und an welchem viele Schiffbruch leiden. Uebrigens hoffe ich, dieſes Schickſal werde nie betreffen Deinen ꝛc.

Falklands-Inſeln, den 22. Januar. W. B.

Zwölfter Brief.

Fahrt von den Falklands-Inſeln rund um Kap Horn.

Den 23ſten Januar früh Morgens lichteten wir die Anker, und gingen unter Seegel. Um 9 Uhr lag uns das nordweſtliche Ende von Neu-Eiland S. W. bei Süden, in einer Entfernung von fünf Meilen. Unſere Breite war Mittags 51 Gr 35 Min. S. und die Länge 60 Gr. 54 Min. W. Nachmittags ward das Wetter trübe und neblicht, mit kleinem Staubregen.

Um 8 Uhr Morgens am 24ſten lag uns die weſtliche Spitze von den Falklands-Eilanden nach N. W. zehn große Seemeilen entfernt. Unſere Breite war zu Mittage 52 Gr. 3 Min. Südlich. Wir fuhren fort nach Süden zu ſteuern, weil wir die Abſicht hatten, vom Kap Horn ziemlich entfernt zu bleiben, damit wir, wenn uns auch der Wind entgegen ſein ſollte, doch mit Sicherheit um daſſelbe herum kommen möchten.

Vom 24ſten bis zum 26ſten hatten wir trübes Wetter mit nordweſtlichen Winden. Die Breite am 26ſten war 53 Gr. 39 Min. Südlich. Wir fanden hier die

1786. Februar Abweichung der Magnetnadel 25 Grade nach Oſten. Um 10 Uhr Abends erblickten wir Staaten-Land nach Südoſten zu. In der Nacht hatten wir häufige Windſtöße, von Blitzen begleitet.

Um 8 Uhr Morgens am 27ſten lagen die äußerſten Enden von Staaten-Land von Süden ¼ Weſt, bis Weſt ½ Süden. Der Abſtand vom Lande mochte etwa 5 Meilen ſein. Gegen 9 Uhr bemerkten wir, daß die See ſich vorwärts kräuſelte. Dies veranlaßte uns, einige Seegel einzuziehen und uns weiter von dem Winde zu halten. Allein wir entdeckten bald darauf, daß dies von der Strömung des Meeres verurſacht ward; deshalb legten wir uns wieder ſüdwärts dem Winde näher, und zogen die Seegel auf.

Die nordweſtliche Seite von Staaten-Land iſt ſehr gebirgig, und ſieht ſehr unfruchtbar aus; allein man hat mir geſagt, die Oſtſeite ſei beholzt und ziemlich eben*). Am Abend lagen die äußerſten Enden des Landes von W. N. W. bis Norden bei Weſten, in einer Entfernung von neun großen Seemeilen. Vom 28ſten bis zum 30ſten hatten wir heftige Stürme und wiederholte Windſtöße; und dabei drehete der Wind ſich von Süden bei Oſten bis gen Weſten herum.

Vom 31ſten bis zum 4ten Februar war das Wetter gemäßigter. Wir hatten uns nun ziemlich vom Kap Horn entfernt; denn unſere Breite war zu Mittage am 4ten 60 Gr. 14 Min. Südlich, unſere Länge aber 67 Gr. 30 Min. Weſtlich. Nun ward unſer Lauf nach N. W. geändert, weil unſre Kapitaine noch weiter weſtwärts zu kommen wünſchten, damit wir, wenn wir ja weſtliche Winde bekämen, weit vom feſten Lande entfernt bleiben könnten. Seitdem wir die Falklands-Eilande verlaſſen, haben wir kaltes und ſchlechtes Wetter, mit häufigen Stürmen, Regen und Schloſſen, gehabt, und das Thermometer hat gemeiniglich auf 44 Gr. (nach Fahrenheits Abtheilung) geſtanden. Wir ſind zwar ſpäter in der Jahreszeit, als wir es wohl gewünſcht hätten; allein jetzt ſollte doch in dieſer Weltgegend Sommer ſein. — Den ganzen Februar hindurch hatten wir beſtändige und heftige Stürme aus Norden

und

*) An der nordoſtlichen Seite von Staaten-Land, den Neujahrsinſeln gegenüber, drei große Seemeilen von St. Johannis Kap, liegt die Neujahrsbay, welche am Neujahrstage 1775 von Herrn Gilbert, den Kapitain Cook dahin geſchickt hatte, entdeckt ward. Er fand Waldungen, Flüſſe, einen guten Hafen und viele Robben und Seegeflügel. F.

und Nordweſten, mit hohen überzwerch kommenden Wogen. Dies hindert unſern Lauf ſehr *). Am 28ſten war unſere Breite 52 Gr. 14 Min. Südlich, und die Länge 84 Gr. 34 Min. Weſtlich. 1786. Februar.

Ich habe oft die emphatiſche Beſchreibung von Menſchen im Sturme, Pſalm *CVII* V. 23 - 27 bewundert; aber jetzt drängt ſich mir, weil wir uns in derſelben Lage befunden haben, die Schönheit dieſer Stelle ſo ſtark ans Herz, daß ich nicht umhin kann, ſie hier abzuſchreiben:

„Die, welche ſich in Schiffen auf die See begeben, und ihre Geſchäfte in den „großen Waſſern treiben, die ſehen Jehova's Werke und ſeine Wunder in „der tiefen Fluth. Denn auf ſein Wort macht ſich auf der Sturmwind, der „die Wellen erhebt. Sie fahren auf gen Himmel, und ſinken zum Abgrunde „wieder: und ihre Seele zerſchmelzet vor dem Ungemache. Sie ſtraucheln und „taumeln wie die Trunkenen, und alle ihre Klugheit ſteht beſchämt da"**).

Ich will keine Entſchuldigung darüber machen, daß ich Dir mit einer Stelle aus der Heiligen Schrift beſchwerlich gefallen bin, nicht nur weil ich weiß, daß Du gelegentlich auch ernſthaft ſein kannſt; ſondern auch, weil ſie die Empfindungen eines Menſchen in der Noth beſſer ausdrückt, als ein ganzer Band über dieſe Materie.

Ich vergaß zu erwähnen, daß wir am 27ſten bemerkten, die Befeſtigung des Bogſpriets durch Taue an das Vordertheil des Schiffes ſei weggeſprungen; deshalb zogen wir die Seegel ein, und lieſſen es mit neuem Tauwerke wieder befeſtigen.

*) Wenn der Wind eine Zeit lang beſtändig aus einer Gegend gewehet hat, ſo bekommen die Wogen dieſe Richtung; und wenn nun gleich ein anderer Wind zu wehen anfängt, ſo behalten ſie doch noch die alte, und ſetzen oft queer über die von dem neuen Winde getriebenen Wellen. Dieſe doppelte Bewegung des Meeres pflegt den Schiffahrern nicht nur eine höchſt unangenehme Empfindung zu verurſachen, ſondern ſie hält auch den Lauf des Schiffes auf. Dieſes bekommt überdies noch einen Stoß in der Richtung der Zwerchwogen; daher muß denn der Druck des Meeres mit in Rechnung gebracht werden, wenn man den wahren Lauf des Schiffes beſtimmen will. F.

**) Da mir weder die Engliſche Bibelüberſetzung, noch die von D. Luther, noch die von dem Herrn Geh. Juſt. R. Michaelis gänzlich Genüge that, ſo wagte ich es, mit Hülfe des Grundtextes, eine neue zu machen. Vielleicht entſpricht ſie dem Gefühle der Kritiker nicht ganz. Ich will gern Belehrung annehmen; denn es iſt lange, ſeitdem ich die morgenländiſchen Sprachen und die Kritik nicht mehr treibe. Indeß habe ich doch noch Gefühl für dieſes wichtige Studium beibehalten. Es iſt übrigens nicht zu läugnen, daß die ſchöne Stelle des Pſalmes ſehr viel Wahres und große in einer kraftvollen Sprache ausgedruckte Bilder enthält. F.

1786. März. Das Wetter wird nunmehr gelinder, und wir haben friſchen weſtlichen Wind, ſo daß wir auf unſerer Reiſe ſtark fortrücken. So bald ich mich vom Ungemache des letzten ſtürmiſchen Wetters wieder erholt habe, ſollſt Du mehr hören von Deinem ꝛc.

Zur See, den 6. März. W. B.

Dreizehnter Brief.

Die Fahrt von Kap Horn bis Owaihie.

Ich bemerkte zu Ende meines letzten Briefes, daß die Witterung gelinder und ſchön geworden wäre, und daß alle Umſtände einen guten Fortgang zu verſprechen ſchienen. Da es noch ungewiß iſt, wie lange es dauren wird, bis wir wieder vor Anker liegen: ſo fand es Kapitain Dixon am 7ten März nöthig, den Leuten auf dem Schiffe täglich zwei Quart Waſſer zur täglichen Portion zu beſtimmen, doch wöchentlich drei Portionen zu Erbſen ungerechnet. Die Breite war zu Mittage 44 Gr. 13 Min. Südlich, die Länge 83 Gr. 25 Min. Weſtlich.

Am 23ſten Mittags befanden wir uns in 34 Gr. 8 Min. S. Br. Ob man gleich außerhalb den Wendezirkeln ſelten Paſſatwinde *) erwarten kann, ſo waren wir doch ſo glücklich, ſchon in dieſer Breite einen regelmäßigen Paſſatwind anzutreffen. Dies veranlaßte unſere Kapitaine, auf die Inſel los Majos zu ſteuern, (eine Inſel oder eine Menge von Inſeln, welche die Spanier geſehen haben, und deren Lage ſie im 20. Gr. Nördlicher Breite und 130 Gr. Weſtlicher Länge angeben) weil dieſe uns wahrſcheinlich alle Erfriſchungen darbieten würden, deren wir benöthigt wären, und zugleich uns wenig aus dem Wege lägen.

Um 6 Uhr am 25ſten ſahen wir ein fremdes Schiff gegen N. W., und um 10 Uhr war es uns ſo nahe, daß man einander zurufen konnte. Wir erwarteten, man ſollte mit uns ſprechen; allein es ward vermieden. Wir konnten das Schiff nicht deut-

*) Die Paſſatwinde ſind unveränderliche Winde, welche zwiſchen den Wendezirkeln herrſchen, und von Oſten herkommen, überhaupt aber bis nach S. O. und N. O. ſich erſtrecken. Sie werden ſogar außer den Wendezirkeln in der Hälfte der Erdkugel verſpürt, über welcher die Sonne weilt, deren Stralen und Wärme die vorzüglichſte Urſache dieſer Oſtwinde ſind. Siehe Forſters Bemerkungen ꝛc. S. 107 — 111. F.

1786. April.

lich genug ſehen, um zu erkennen, woher es käme; allein es war höchſt wahrſcheinlich ein Spaniſches, das nach Valdivia ging. Wir hatten zwei Fäſſer Aepfelmoſt mitgebracht; dieſe wurden nun am 3ten April auszutheilen angefangen, ſo daß jedermann täglich ein Nößel bekam. Dies war ein höchſt angenehmes Getränk, da das Wetter anfing, äußerſt heiß und ſchwül zu werden, wobei der Wind von Oſten bis zu Nordoſten blies.

Am 5ten brachte man des Büchſenſchmidts Werkſtäte auf das Verdeck, und befeſtigte ſie. Er fing ſogleich an zu arbeiten, und verfertigte manche Sachen zum Gebrauche für das Schiff, und auch Toees *) (Tòhis) für unſern künftigen Handel. Dieſe Tohis ſind lange flache Stücken Eiſen, die einem Zimmermanns-Hobeleiſen nicht unähnlich, nur etwas ſchmaler ſind. Die Indianer halten ſie in hohem Werthe, und wir erwarten daher, daß ſie uns in unſrem Handel vorzüglich nützlich ſein ſollen.

Am 6ten waren die Zimmerleute geſchäftig, Schießlöcher für Kanonen und Stöcke zu den Drehbaſſen zu verfertigen; und am 10ten hatten wir zwei vierpfündige Kanonen und acht Drehbaſſen auf dem Orlope **) befeſtigt.

Am 20ſten, da wir uns im 1. Gr. N. Breite befanden und das Wetter äußerſt ſchwül war, vermehrte man unſere Portion Waſſer bis auf drei Quart für jeden Mann täglich. Gegen das Ende dieſes Monats fingen wir viele Haifiſche.

*) In der Taheitiſchen Sprache (welche faſt in allen Südſee-Inſeln bis nach Neu-Seeland und bis zu den Sandwich-Inſeln in verſchiedenen Mundarten geſprochen wird) heißt eine Axt: Tohi. Die Aexte der Eingebornen ſind aus einem harten ſchwarzen, thonartigen, beſaltähnlichen Steine gemacht, und werden auf dem Griffe oder Helme, ſo wie die Dächſeln der Zimmerleute, befeſtigt, nehmlich ſo, daß das ſteinerne Inſtrument horizontal und queer vor der Spitze des Helms ſteht, da unſere Aexte mit dem Helme parallel ſtehen. Um nun den Eingebornen unſer Eiſen angenehmer und ihrem Gebrauche gemäßer zu machen, lieſſen die Befehlshaber der Schiffe Aexte verfertigen, die einem Hobeleiſen ähnlich waren. Dieſe wurden mit ihrem eigenthümlichen Namen Tohi belegt, welches man in Neu-Seeland und in den freundſchaftlichen Inſeln härter durch Toghi ausſprach. F.

**) Der Theil des Verdecks, der ſich von dem groſſen Maſte bis zum Hackebrett erſtreckt, heißt der Orlop, welches man vom Holländiſchen Overlop, Oerlop, in Orlop zuſammen gezogen hat. Daher heißt dieſer Theil des Schiffes zuweilen auch der Ueberlauf, welches der Name Overlop überſetzt iſt. F.

1786. Mai. Man pflegt ſie für eine grobe und widrige Nahrung zu halten, und ſie ſind es auch wirklich; uns aber, die ſchon ſo lange bloß von eingeſalzenem Fleiſche gelebt hatten, waren ſie ein Fund: und wenn man daraus ein Gericht macht, das die Seefahrer Tſchauder*) nennen, ſo ſchmecken ſie recht gut. Das Wetter war heiß und ſchwül, mit häufigen ſehr gelinden Lüftchen, die zuweilen in Windſtillen ausarteten.

Vom 1ſten bis zum 3ten Mai ſahen wir viele Seeſchildkröten, welches uns vermuthen ließ, daß wir auf eine Schildkröteninſel**) ſtoßen würden, beſonders da Kapitain Cook auf ſeiner letzten Reiſe nur wenige Grade von dem Orte, wo wir uns befanden, eine gefunden hatte; allein diesmal entſprach der Erfolg nicht der Erwartung.

Wir fingen nach aller unſrer Bemühung doch nur Eine; aber Kapitain Portlock war glücklicher, und dies hatte er dem Umſtande zu verdanken, daß ſein Fiſchboot auf dem Quartiere des Schiffes von außen befeſtiget war. So bald man alſo eine Seeſchildkröte ſah, konnte das Volk das Boot ſogleich ins Meer laſſen und ſie den Augenblick einholen. Auf dieſe Art fingen ſie täglich zehn bis vierzehn, von denen einige zu uns an Bord geſchickt wurden. Aber obgleich Seeſchildkröten ein Leckerbiſſen für uns waren, ſo fingen wir doch an ihrer überdrüßig zu werden. Indeß muß dieſe Zeit, in der wir keine geſalzene Speiſen aßen, nothwendig der Mannſchaft beider Schiffe äußerſt zuträglich geweſen ſein.

*) Der Seefahrer pflegt Fiſche und Zwiebacke zu einer etwas dicken Suppe zu kochen, und es iſt gewiß eine angenehme und geſunde Speiſe, welche jeder, auch wenn er nicht ſo ſehr um friſche Lebensmittel verlegen wäre, eſſen würde. Dieſe Schüſſel nennt man auf Engliſchen Schiffen Tſchauder. F.

**) Nahe an der Linie und unter derſelben ſind nicht weit vom Spaniſchen feſten Lande in Südamerika, unfern Guajaquil, die Galapagos-Inſeln, auf welchen die Amerikaniſchen Freibeuter viele Seeſchildkröten antrafen. Cook fand die Chriſtmeß-Inſel, und es waren Seeſchildkröten darauf. Auch hatte Anſon das Glück, einige große im Schlafe auf dem Meere ſchwimmende Schildkröten zu finden, welche man ſo fing, daß ein guter Schwimmer ohne Geräuſch ſich der ſchlafenden Schildkröte näherte, und ſich von hinten auf ſie warf und an ihren Hinterfüßen feſt hielt. Die Schildkröte beſtrebte ſich ſogleich, mit dem Kopfe unterzutauchen; ſie konnte es aber nicht wegen des auf ihr liegenden Menſchen: und nun kam denn das Boot zu Hülfe, und bemächtigte ſich der Schildkröte. Gallapagos heißen auf Spaniſch Seeſchildkröten, und es war daher natürlich, daß unſre Reiſenden in dieſen Gewäſſern Seeſchildkröten erwarteten. F.

Unſere Beobachtung zu Mittage am 8ten zeigte 17 Gr. 4 Min. N. Br. und 129 Gr. 57 Min. W. Länge. In dieſer Gegend ſahen wir uns nach einer Inſel um, welche von den Spaniern *Roca partida* genannt wird; allein vergebens. Wir ließen unter mäßigem Seegeln gemächlich nach Norden zu, und ſahen ſcharf umher, indem wir hofften, bald auf die ſchon erwähnte Gruppe von Inſeln zu ſtoßen. 1786 Mai.

Vom 11ten bis zum 14ten legten wir allemal des Nachts bei: und wenn wir des Morgens wieder weiter ſeegelten, fuhren wir acht bis zehn Meilen weit aus einander, indem wir nach Weſten lieſen; denn die Spanier konnten, wenn ſie auch in Beſtimmung der Breite ziemlich genau geweſen waren, ſich doch in der Länge leicht um verſchiedene Grade geirrt haben. Aber da unſere Breite am 15ten Mittags 20 Gr. 9 Min. Nordlich und die Länge 140 Gr. 1 Min. Weſtlich war, (alſo um ein Beträchtliches mehr nach Weſten, als irgend eine von den Spaniern verzeichnete Inſel;) ſo ſchloſſen wir daraus mit Recht, daß in ihrer Seekarte irgend ein großer Fehler ſein müſſe.

Bis jetzt war das Schiffsvolk am Bord der Queen ziemlich geſund geweſen, Herrn Turner, unſern zweiten Steuermann, der bald nachher als wir St. Jago verlaſſen hatten, krank geworden, und den Kapitain Dixon ausgenommen, der von verſchiedenen Krankheiten zugleich befallen war; allein jetzt brach der Schaarbock unter uns aus. Verſchiedene Perſonen wurden mehr oder weniger davon angegriffen, und einer ward ſogar bettlägerig. Ob man gleich alle Mittel gegen den Schaarbock mit der größten Sorgfalt und Regelmäßigkeit brauchte, ſo waren ſie doch unwirkſam, ohne die Beihülfe von friſcher Luft, friſchem Waſſer, friſchen Nahrungsmitteln, friſcher Pflanzennahrung ꝛc.; und es ward daher beſchloſſen, ſo geſchwind als möglich nach den Sandwich-Inſeln zu eilen.

Da wir uns ſchon in der gehörigen Breite befanden, ſo lieſen wir mit einem ſchönen günſtigen Winde nach Weſten; und am 27ſten Morgens um 7 Uhr ſahen wir Owaihie, die vornehmſte der Sandwich-Inſeln, nach Weſten zu, in der Entfernung von vierzehn großen Seemeilen. Um Mittag lag die nordöſtliche Spitze im Norden drei große Seemeilen von uns. Da man wohl wußte, daß dieſe Inſel mit allem, was wir bedurften, in großer Menge verſehen war: ſo erweckte der Anblick derſelben bei Allen an Bord neue Munterkeit. Nach=

1786. Mai. dem wir längs dem Ufer zwei Tage hindurch bei ſchwachen Winden, welche oft in Windſtillen zu erſterben ſchienen, hingeſegelt waren: ſo kamen wir am 26ſten um 1 Uhr auf der Weſtſeite der Inſel in Karakakua-Bay, etwa eine Meile weit vom Ufer in acht Faden Tiefe vor Anker, und zwar ſo, daß die Weſtliche Spitze der Bay gen Weſten bei Norden, und die Südliche Spitze nach Süden ½ Weſten lag. Nachmittags wurden wir von einer unzähligen Menge Kanohs und einer großen Anzahl Menſchen beiderlei Geſchlechts, welche an uns heran ſchwammen, umgeben. Viele derſelben kamen ohne Zweifel bloß aus Neugier; allein ſehr viele brachten allerlei Waaren zum Verkaufe, als Schweine, ſüße Kartoffeln (*Convolvulus Batatas L.*), wilde Piſangs (*Muſa paradiſiaca Linn. var. coriacea exſucca et corniculata*), Brodtfrüchte (*Artocarpus inciſa, Forſt. monogr.*) ꝛc. Dieſe kauften wir für Tohis, Angelhaken, Nägel und andere Waaren von geringem Werthe; das Schiffsvolk tauſchte Angelſchnüre, Matten und andere Seltenheiten ein.

Am 27ſten früh machten wir alles zum Waſſerholen bereit, und nahmen uns vor, dies Geſchäft mit der größten Geſchwindigkeit zu verrichten; allein als Kapitain Dixon an Bord des King George ging, erfuhr er zu unſerm größten Leidweſen, daß die Eingebornen beſchwerlich würden, und daß ſie den Waſſerplatz ſchon tabuhed hätten. Dieſe Ceremonie des Tabuhens verrichten ihre Prieſter, und ſie beſteht darin, daß ſie eine Menge dünner Stöcke, an deren Spitzen Büſchel von weißen Haaren befeſtigt ſind, rund um den Ort in die Erde ſtecken, den ſie unberührt wiſſen wollen. Wenn dies geſchehen iſt, wagt es niemand, ſich dem Orte zu nähern; und ich glaube, daß die Todesſtrafe auf die Uebertretung dieſes Verbotes geſetzt iſt. Zuerſt beſorgten wir, dieſe Begegnung möchte von der Erinnerung an ihren Verluſt nach dem tragiſchen Tode des Kapitain Cook, der in dieſem Hafen getödtet ward, herrühren; allein dies war nicht der Fall. Als die Veranlaſſung zu dieſem Verfahren gaben ſie den Umſtand an, daß alle ihre Oberhäupter abweſend, und mit einem benachbarten Eilande in Krieg verwickelt wären, und daß ſie daher auf keinerlei Weiſe Erlaubniß hätten, Fremdlingen das Landen zu geſtatten.

Da auf dieſe Art eine unſerer vornehmſten Abſichten vereitelt war, ſo entſchloſſen ſich unſere Kapitaine, dieſen Ort ſo geſchwind als möglich zu verlaſſen. Jy-

deſſen fahren wir aber fort, Schweine, Hühner, Gewächſe ꝛc. in Menge zu kau- 1786. Mai.
fen; und ich glaube, jedermann im Schiffe fängt ſchon an, die guten Wirkungen friſcher Lebensmittel zu empfinden; doch vielleicht niemand ſo ſehr, als Dein ꝛc.

Sandwich-Inſeln, den 28. Mai. W. B.

Vierzehnter Brief.

Die Schiffe bekommen in Owaihi kein Waſſer — Kaufen es ſich in Wahuh — Verlaſſen dieſe Inſel — Gehen fort nach Oniehau, und bekommen daſelbſt einen Vorrath von Yams.

Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, erlaube mir, Dir zu ſagen, daß die Sandwich-Inſeln von dem verſtorbenen Kapitain Cook, während ſeiner letzten Reiſe in das Südmeer, entdeckt worden ſind. Auf Owaihi, die vornehmſte, trifft man zuerſt, wenn man von Süden und Oſten kommt; die übrigen liegen beinahe in Nordweſtlicher Richtung. Die vorzüglichſten heißen Maui, Morotay, Ranay, Wahuh, Atuai und Oniehau *). Dies wird, denke ich, fürs erſte zu Deiner Belehrung hinlänglich ſein.

Am 27ſten um 8 Uhr Abends lichteten wir die Anker, und gingen unter Seegel; in der Nacht lavirten wir gelegentlich, ſo wie auch den ganzen 28ſten hindurch, weil wir ſchwache und veränderliche Winde hatten. Unſre Leute waren mit dem Schlachten und Einſalzen der Schweine zum Gebrauche für das Schiff beſchäftigt, und es folgte uns noch eine Menge von Booten mit Schweinen, Gewächſen ꝛc. nach.

Am 29ſten Mittags, lag uns Karakakua gegen Nordoſt bei Oſten, etwa in einer Entfernung von ſieben oder acht großen Seemeilen, und wir hatten das

*) Die Engländer ſchreiben fremde Namen äußerſt willkührlich, und man kann daher nicht genau beſtimmen, welches nach unſrer Art die wahre Ausſprache ſei. Indeß, da ſchon Kapitain Cook die Namen geſchrieben, und auch Kapitain King mit ihm ziemlich einſtimmig iſt; ferner da dieſe beiden Kapitaine ſich länger in den Sandwich-Inſeln aufgehalten haben, als unſer Verfaſſer, und da Cook insbeſondere durch den langen Umgang mit den Einwohnern fremder Länder ſein Ohr gewöhnt hatte, die Namen ziemlich richtig zu faſſen und eben ſo richtig Engliſch zu ſchreiben: ſo iſt es wohl billig, daß man, ihm zufolge, eine einförmige Rechtſchreibung der Namen einführt. Ich habe deshalb die Namen der Inſeln ſo geſchrieben, wie ſie ein Deutſcher ausſprechen ſollte: folglich Owhyhee, Owaihie; Mowee, Maui; Moretoy, oder Morotai, Morotay (wie es Cook ſchrieb); Ranai, Ranay; Whahoo, (oder wie es Cook ſchrieb: Whoahoo) Wahuh; Attooi, Atuai, und Oneehow, Oniehau. Dieſe Rechtſchreibung werde ich in der Folge allezeit beobachten. F.

1786. Mai. hohe Land von Mau'i (der Inſel, auf der wir zunächſt landen wollten) im Geſichte. Den ganzen 30ſten hinderte uns ein ſtarker Wind, in Mau'i zu landen. Den folgenden Morgen lag Ranay Nord-Nordweſt 6 groſse Seemeilen von uns. Um Mittag ſahen wir Weſtwärts einen hohen Hügel gerade auf dem Striche Norden bei Weſten, in der Entfernung einer groſsen Seemeile. Wir ſeegelten nun mit einem friſchen öſtlichen Winde auf Wahuh.

Am 31ſten um 8 Uhr Morgens, lag uns das Nordoſtliche Ende von Morotay ungefähr 6 groſse Seemeilen weit nach Nordoſt. Um Mittag ſahen wir Wahuh, deſſen Südoſtlicher Theil nach W. S. W. und deſſen Nordöſtlicher nach N. W. lag; die Breite war 21 Gr. 14 Min. Nördlich.

Am 1ſten Junius um 1 Uhr Nachmittags, ankerten wir in einer Bay an der Südlichen Seite von Wahuh, in neuntehalb Faden Tiefe, auf ſandigem Boden. Das Aeuſserſte des Landes an beiden Enden erſtreckte ſich von O. S. O. bis W. bei S. zwei Meilen weit vom Ufer. Wir hatten ſogleich eine Menge Boote an der Seite des Schiffes; aber Schweine und grüne Gewächſe waren hier ſeltener, als in Owaihi.

Früh Morgens am 2ten, gingen unſere Kapitaine ans Land, um einen Ort zu ſuchen, wo man Waſſer ſchöpfen und Bequemlichkeiten für die Kranken haben könnte. Sie fanden bald gutes Waſſer; aber es war ſchwer zu demſelben zu kommen. Hieran war ein Rief von Felſen ſchuld, der ſich in einem beträchtlichen Abſtande vom Ufer beinahe längs der ganzen Bay erſtreckte, und ſo hoch war, daſs man es nicht wagen konnte, mit einem beladenen Boote darüber wegzufahren. Dieſer Umſtand machte, daſs wir daran verzweifelten, uns auf dieſer Inſel mit friſchem Waſſer verſehen zu können. Allein Kapitain Dixon bemerkte, daſs der gröſste Theil der Eingebornen in ihren Booten verſchiedene Kürbisſchaalen, oder ſogenante Kalabaſſen, mit Waſſer angefüllt hatte; er befahl uns daher, ſie einzukaufen. Dies thaten wir denn bald für Nägel, Knöpfe und andre dergleichen Kleinigkeiten. Den Einwohnern gefiel dieſe Art von Handel ſo ſehr, daſs ſie alles andere darüber vernachläſſigten, und daſs die ganze Inſel, wenigſtens der uns zunächſt gelegene Theil derſelben, bloſs mit der Waſſerzufuhr beſchäftigt war. Für eine kleine Kalabaſſe oder eine von mittlerer Gröſse, welche etwa zwei oder drei Gallons

lons (d. i. acht oder zwölf Maaß) enthielt, gaben wir einen kleinen Nagel; und für gröſſere verhältnißmäßig mehr. So wurden beide Schiffe, auf eine beſondere, ja, ich möchte beinahe ſagen, unerhörte Weiſe, hinlänglich mit Waſſer verſehen; und wir hatten dabei geringe Koſten, ſchonten unſre Boote, Tonnen und Geräthe, und bewahrten unſer Schiffsvolk vor Naßwerden und Verkältung. Indeß wir uns mit Waſſer verſahen ꝛc. beſchäftigten ſich unſere Leute damit, daß ſie das Tauwerk hinten und vorn befeſtigten, die Seiten des Schiffes beſchabten und andere nöthige Arbeiten verrichteten. Der Wundarzt nahm am 2ten die Kranken ans Ufer, da er glaubte, daß die Landluft ihnen heilſam ſein könnte; allein das Wetter war überaus ſchwül, und die Einwohner drängten ſich in ſolcher Menge um ſie her, daß ſie wieder an Bord zurückkehren mußten, und daß ſie durch die Spatzierfahrt, welche ſie hätte erfriſchen ſollen, ermüdet waren. 1786. Junius.

Einer von unſren wichtigen Endzwecken war nun erreicht, und unſere Kranken hatten ſich ziemlich erholt; allein wir wünſchten, wo möglich, einen noch gröſſeren Vorrath von Schweinen, Gewächſen ꝛc. zu bekommen. Da Wahuh nur wenig von beiden lieferte, ſo ward beſchloſſen, ſo bald als möglich nach Atuai zu gehen, indem dieſe Inſel mit allem, was wir wünſchten, reichlich verſehen war.

Am 5ten um 1 Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und ſeegelten mit gemäßigten Winden und bei trübem Wetter auf Atuai zu. Um Mittag lag uns die ſüdliche Spitze von Wahuh O. S. O. in einer Entfernung von 6 großen Seemeilen. Die Breite war 21 Gr. 15 Min. Nördlich.

Am 6ten Morgens, ſahen wir Atuai, und des Mittags lag die hohe Spitze des Südöſtlichen Endes gegen W. N. W. 9 große Seemeilen weit von uns, wobei wir Wahuh noch im Geſichte hatten.

Um 3 Uhr Nachmittags waren wir vor der Bay von Waimoa auf Atuai, dem Orte, wo wir vor Anker gehen wollten; allein, da der Wind ziemlich ſtark von Südoſten wehete, und da die Bay nach dieſer Gegend zu ganz offen iſt: ſo fand Kapitain Portlock es nicht rathſam, hier einzulaufen, und beſchloß daher nach Oniehau überzuſtechen, welches um 4 Uhr 5 Meilen weit nach W. S. W. von uns entlegen war. In der Nacht lavirten wir; und um 10 Uhr Morgens am 8ten ankerten wir in der Yamsbay auf Oniehau, in 17 Faden Tiefe, auf ſandigem Bo-

H

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1786. Junius. den. Die nördliche Spitze der Bay lag nach N. N. O. und die ſüdliche Süden bei Oſten, anderthalb Meilen weit vom Ufer. Dieſe Inſel erzeugt eine große Menge vortrefflicher Yams *), und die Einwohner brachten uns reichlichen Vorrath davon, den wir für Nägel und dergleichen Kleinigkeiten kauften. Außerdem aber trägt die Inſel wenig andere Sachen, indem ſie überhaupt nicht ſonderlich bevölkert iſt, wenn man Atuai, Wahuh ꝛc. mit ihr vergleicht. Unſere Kranken wurden hier ans Land gebracht, und fanden die Landluft ſehr zuträglich, da ſie nach ihrer Gemächlichkeit herumgehen konnten, ohne von den Einwohnern gedrängt zu werden. Das vornehmſte Oberhaupt der Inſel heißt Abenui; es ſcheint ein ſehr thätiger, verſtändiger Mann zu ſein. Da Kapitain Portlock ihm einige geringe Geſchenke gemacht hatte, war er uns ganz ergeben, ſo, daß unſere Kranken dieſerhalb beſſer aufgenommen wurden. Wir bekamen hier nur wenige Schweine, die man überdies größtentheils von Atuai brachte. Da nun unſere Leute ſich ziemlich wieder erholt, und wir an Bord der Schiffe alle nöthigen Geſchäfte vollendet haben: ſo wollen wir keine Zeit zu unſrer Reiſe verlieren, und deshalb ſo bald als möglich wieder in See ſtechen. Verlaß Dich übrigens bei der erſten Gelegenheit auf eine weitere Fortſetzung von Deinem ꝛc.

Sandwich-Inſeln, den 12 Junius. W. B.

Funfzehnter Brief.

Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach Cook's Fluß — Die Schiffe treffen da einige Ruſſen an, und ankern im Kohlen-Hafen.

Aus dem Namen des Ortes, von wo ich dieſes Schreiben datire, kannſt Du wohl ſehen, daß wir endlich auf dem Schauplatze angelangt ſind, wo wir thätig und wirkſam ſein können. Vielleicht wirſt Du daraus ſchließen, daß wir den Gipfel unſrer Hofnungen, Wünſche und Erwartungen erreicht haben. Aber, mein guter Freund, nur ein wenig Geduld, ſo wirſt Du ſchon ſehen, „daß nicht alles Gold iſt, was glänzt."

*) Die Yams haben ihren Namen von der Spaniſchen und Portugieſiſchen Benennung *Igname* oder *Inhame*. Bei den Malayiſchen Völkerſchaften, welche ſich ſelbſt bis in die Südſee-Inſeln ausgebreitet haben, heißt dieſe Pflauze Ufi oder Uwi. Es iſt die *Dioſcorea alata* des Ritters Linné, welche von allen Einwohnern in groſer Menge gezogen wird. F.

Ich meldete Dir am Schluſſe meines vorigen Briefes, daß wir uns mit aller möglichen Eile bereiteten, in See zu gehen; denn unſere ganze Aufmerkſamkeit war ſo unabänderlich nach der Küſte von Amerika gerichtet, wie die Magnetnadel nach Norden. Da wir uns ſo viele Schweine verſchaft, als unſere Zeit hatte erlauben wollen, und da wir auch einen vortreflichen Vorrath von Yams eingenommen hatten: ſo lichteten wir den 13 Junius, um 10 Uhr Morgens, die Anker, und ſegelten bei gelinden Winden und ſchönem Wetter nach Nordweſt. 1785. Junius.

Wahrſcheinlich werden wir auf unſrer Reiſe die Sandwich-Inſeln mehr als einmal beſuchen, und ſo will ich es aufſchieben, Dir eine weitläuftigere Nachricht von denſelben zu geben; da ich in dem Falle im Stande ſein werde, ſie genauer zu beſchreiben, als ich es jetzt thun kann.

Während der ganzen Fahrt von den Inſeln bis zum Cooks-Fluſſe begegnete uns nichts Wichtiges. Doch, da Du alle Kleinigkeiten, ſo geringfügig ſie auch ſind, gern hörſt, ſo will ich Dir gefällig zu ſein ſuchen.

Am 15ten veränderten wir, weil wir weit genug vom Lande entfernt waren, unſren Lauf nach Norden und Norden bei Oſten, und hatten von dem Tage an bis zum 22ſten gelinden Wind und ſchönes Wetter.

Vom 23ſten bis zum 28ſten waren oft ſtarke Winde mit Regen. Der Wind ging von Südweſt nach Nordweſt herum, und veränderte ſich öfters, ſeitdem wir die Paſſatwinde verloren, welches ungefähr im 26ſten Gr. N. Br. geſchah.

Vom 29ſten Junius bis zum 1ſten Julius hatten wir ſanfte veränderliche Winde, mit dickem Nebel und Staubregen. Die Breite war am 30ſten Junius 40 Gr. 30 Min. Nordlich; die Länge aber 151 Gr. 42 Min. Weſtlich.

Am 2ten Julius veränderte das Meerwaſſer ſeine Farbe; und da zugleich eine Menge Robben um das Schiff ſpielten, von denen am Bord des King George eine mit einem Harpun getroffen ward: ſo warfen wir das Senkblei mit 120 Faden aus, konnten aber damit keinen Grund erreichen. Am 3ten ſahen wir ein Stück Holz auf dem Waſſer treiben, auf welchem eine Menge von Vögeln ſaß. Wir hatten oft ſtarke Winde aus Nordweſten, mit Regen. Am 4ten, da wir uns im 45 Gr. 2 Min. N. Br. und 150 Gr. 10 Min. W. Länge befanden, bemerkten wir eine ſtarke Strömung, die nach Südweſten ging.

1786. Julius. Vom 5ten bis zum 11ten hatten wir ziemlich ſtarke Winde von S. O. bis zu S. W. mit neblichtem Wetter und vielem Regen. Am 10ten ergab die Beobachtung, daß wir uns Mittags im 51 Gr. 24. Min. N. Br. und im 149 Gr. 35 Min. W. Länge befanden. Das Wetter war trübe und wolkicht.

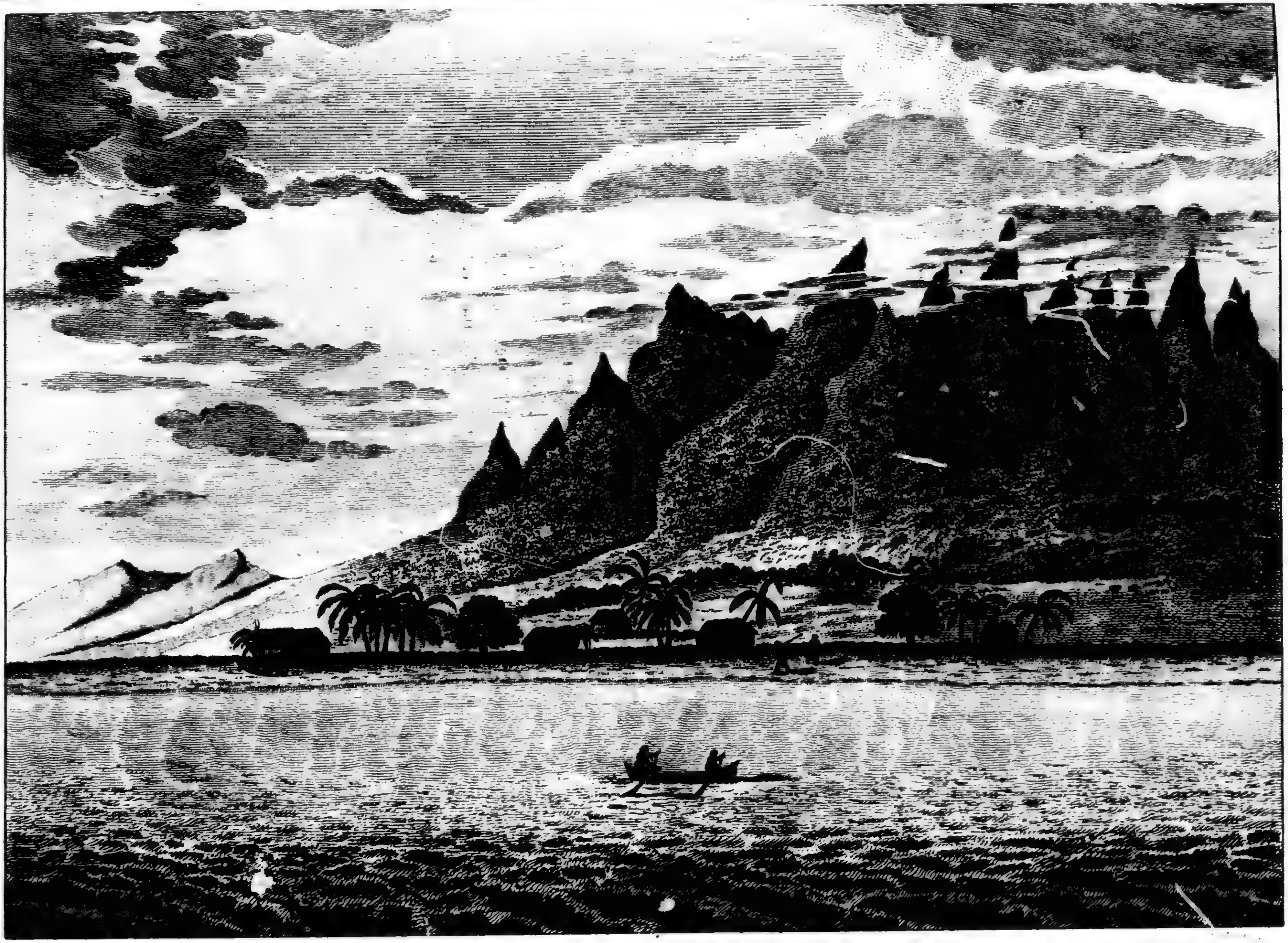
Wir bemerkten oft eine große Menge von dem Tang, den die Seeleute Seelauch nennen *), und eine Art von Vögeln, welche den Kaptauben (*Procellaria capenſis L.*) ſehr ähnlich war. Den 11ten fiel eine totale Mondfinſterniß ein; allein der Abend und die Nacht waren ſo dick und neblicht, daß wir nichts davon zu Geſicht bekamen.

Am 13ten war unſer Vorrath von Yams beinahe ganz verzehrt. Dies fiel uns ſehr ſchwer, da ſie uns ſowohl ſtatt des Brodtes als der Kartoffeln dienten. Wir fuhren oft vor Stücken von Holz und vor Tang vorbei, und bemerkten verſchiedene Arten von Vögeln. Die Breite war am 13ten 54 Gr. 55 Min. Nördlich; die Länge aber 148 Gr. 34 Min. Weſtlich.

Am 15ten warf der King George, da ſich die Farbe des Waſſers veränderte, oft das Senkblei aus, erreichte aber mit 90 bis 120 Faden keinen Grund. Die Breite war Mittags 57 Gr. 4 Minut. Nördlich, die Länge 149 Gr. 22 Minut. Weſtlich.

Am 16ten hatten wir eine große Menge Puffins (*Procellaria puffinus Linn.*). Möwen (*Larus*), Papageitaucher (*Alca arctica Linn.*) und andere Seevögel um uns her, auch ſchwamm Seelauch-Tang nebſt Holzblöcken bei uns vorbei. Hierauf warfen wir um 10 Uhr Vormittags das Senkblei aus, erreichten aber wieder keinen Grund. Unſrer Beobachtung nach, waren wir Mittags in 58 Gr. 34 Min. N. Br. und in 151 Gr. 4 Min. W. Länge. Um 6 Uhr Nachmittags zeigte das Senkblei mit 55 Faden ſchwarzen, felſigen, mit Sand und einer ſchwarzen Muſchelart gemiſchten Boden. Wir lieſen nun beinahe gänzlich nach Norden, und ſahen um 7 Uhr zu unſerer großen Freude Land, welches nach N. W. bei W. acht große Seemeilen von uns entfernt war, und von dem wir urtheilten, daß es nicht

*) Aus dieſer unbeſtimmten Seemans-Benennung läßt ſich unmöglich die hier gemeinte beſondere Art von Tang beſtimmen; denn *Fucus diſtichus, ſiliquoſus, furcellatus* und *eſculentus* ſehen alle dem Lauche etwas ähnlich. F.



Auſsicht *in der* Bay *auf* Wahuh, *einer der* Sandwich Inſeln.

weit vom Cooks-Fluſſe entlegen ſein könne. Den ganzen Abend über ſpielte eine Menge Wallfiſche um unſer Schiff herum. Ich vergaß zu erwähnen, daß unſere Beſtimmung eigentlich zuerſt nach König Georgens Sund hinging; allein da es ſchon viel ſpäter im Jahre war, als wir es wohl erwartet hatten, ſo glaubten unſere Kapitaine, es ſei am rathſamſten, zuerſt nach Cook's Fluſſe hinzuſeegeln, und, ſo wie die ſpäte Jahrszeit anrückte, ſtets längs der Küſte nach Süden fortzugehen. 1786. Julius.

Da uns der Wind gerade entgegen blies, ſo lavirten wir den 17ten und 18ten, und fanden, das am 16ten geſehene Land wäre eine Gruppe von Inſeln, die Kapitain Cook die unfruchtbaren (*the barren Islands*) genannt hat, und die am Eingange des Cooks-Fluſſes liegen.

Am 18ten um 4 Uhr Nachmittags ſahen wir die Inſel St. Hermogenes*), welche von S. S. W. nach Weſten drei große Seemeilen weit von uns entfernt lag. Die Wallfiſche waren nahe am Lande ſo häufig, daß ihr Waſſerausblaſen einem großen Felſenriefe ähnlich ſchien.

Am 19ten um 11 Uhr Morgens kamen wir in die Mündung des Cooks-Fluſſes, und lieſſen die unfruchtbaren Inſeln nach Süden und Oſten zu liegen. Da Wind und Fluth uns jetzt begünſtigten, hielten wir uns nach dem öſtlichen Ufer hin und nahmen uns vor, wo möglich nicht eher vor Anker zu gehen, als bis wir die Ankerſpitze erreicht hätten. Allein um 7 Uhr Nachmittags erſchraken wir über einen Kanonenſchuß, der von einer uns beinahe gegenüber liegenden und etwa vier Meilen weit von uns entfernten Bay herkam. Kapitain Portlock ließ gleich darauf eine Kanone abfeuern, um dies Signal zu beantworten; und da es das Anſehen hatte, als wenn daſelbſt ein guter Hafen wäre, ſo entſchloß er ſich, daſelbſt einzulaufen und zu ankern, um doch zu erfahren, welche Nation uns zuvorgekommen wäre.

Wir hatten mancherlei Muthmaßungen über dieſen Punkt: einige glaubten, es könnten vielleicht Landsleute von uns ſein; andere aber: es wären Franzoſen.

*) Die Inſel St. Hermogenes ward im Jahre 1741 vom Kapitain Kommandeur Bering im Julius entdeckt; und er muthmaßte, daß zwiſchen dieſer Spitze und dem Kap. St. Elias ein Meerbuſen und Hafen ſei, welches vom Kapitain Cook, durch die Entdeckung des nach ihm benannten Fluſſes berichtigt ward. S. Sammlung Ruß. Geſch. 3. Band. S. 203. F.

1786. Julius. Die letztere Muthmaßung hatte in der That ziemlich viel Gewicht bei uns, da wir gehört hatten, daß zur Zeit unſerer Abreiſe von England zwei für dieſe Küſte beſtimmte Schiffe in Frankreich ausgerüſtet würden. Unſer Umherrathen ward indeß bald in Gewißheit verwandelt; denn da wir mit einem ſchwachen Winde in die Bay einlaufen wollten, kam ein Boot vom Ufer an den King George heran, und man ſah, daß die Leute darauf Ruſſen waren.

Um 8 Uhr, da wir uns ſchon ganz in der Bay befanden, gingen wir in 35 Faden Tiefe vor Anker. Die Spitze Beda lag O. N. O. drei Meilen von uns; und der Berg St. Auguſtin S. W. bei W.

Bald nachher, als wir den Anker geworfen hatten, kamen vier bis fünf Boote, jedes mit einer Perſon bemannt, an die Seite des Schiffes. Dieſer Anblick machte uns ſo erfreut, daß ſogleich ein Sortiment von unſern verſchiedenen Handlungsartikeln herbei geholt ward, und in unſrer Einbildung ſchon eine Menge Pelzwerk am Bord war; allein dieſe angenehmen Vorſtellungen verſchwanden, denn wir bemerkten bald, daß alle dieſe Leute zu den Ruſſen gehörten.

Ob wir uns gleich in der Erwartung, hier Eingeborne anzutreffen, getäuſcht ſahen, ſo machten wir doch alle erforderliche Anſtalten, da wir den Ort ſehr gelegen fanden, um Holz und Waſſer einzunehmen. Man ſchickte daher Morgens am 20ſten Leute ans Land, um Holz zu fällen und Waſſer zu füllen. Zu gleicher Zeit gingen unſere Kapitaine in dem Fiſchboote des King George nach der Faktorei der Ruſſen, um alle mögliche Nachrichten von ihren Geſchäften an dieſer Küſte einzuziehen.

Die Ruſſen hielten ſich hier, wie es ſchien, nicht für immer, ſondern nur eine kurze Zeit auf. Zu dieſem Ende hatten ſie ihre Boote ans Land genommen und umgekehrt, hiernächſt vorn und hinten Felle übergezogen, um ſich gegen das Ungemach des Wetters zu ſchützen. Alles, was wir erfahren konnten, beſtand darin, daß ſie in einer Sluhp von Unalaſchka*) gekommen, und daß die Leute, die wir in den Booten geſehen, Indianer von Kadjak**) wären, welche ſie mitgebracht hät-

*) Unalaſchka, (nicht wie der Verfaſſer ſchreibt: Onalaska) iſt eine vom Kapitain Krenitzin entdeckte Inſel. F.

**) Kapitain Cook ſchreibt zwar den Namen einer Inſel, welche unter dem feſten Lande von Amerika liegt, und 1772 von Bragin entdeckt ward, Kodiak; allein der Ritter Pallas nennt ſie

ten, um ihren Handel mit den Einwohnern vom Cooks-Fluſſe und der benachbarten Gegend deſto mehr zu erleichtern; allein deſſen ungeachtet hätten ſie oft mit den Eingebornen Streit gehabt, ja ſogar gefochten, und wären jetzt mit ihnen auf einem ſo üblen Fuß, daß ſie ſich nie zur Ruhe niederlegten, ohne ihre geladenen Gewehre bei ſich liegen zu haben. Doch ſtimmten die Nachrichten, die wir erhielten, ſelten überein, und gaben uns keinen rechten Begriff von ihrem Verfahren; ob dies gleich größtentheils auch daher rühren konnte, daß wir von der Ruſſiſchen Sprache nicht viel verſtanden. Uebrigens waren wir darüber ziemlich gewiß, daß ſie nur ſehr wenige oder beinahe gar keine Felle bekamen, ob ſie gleich Nankins und Perſiſche Seidenzeuge zum Verhandeln mitgebracht hatten. 1786. Julius.

Der Ort zum Waſſereinnehmen iſt hier ſo gelegen, daß wir in einem Tage, nehmlich am 21ſten, den nöthigen Waſſerbedarf einnahmen. Hierauf fällten die Schiffsleute bis zum 26ſten Holz, und erholten ſich am Ufer.

Am 24ſten fuhren unſere Kapitaine aus, die Bay aufzunehmen. Auf der Südöſtlichen Spitze, wo ſie landeten, entdeckten ſie ein Kohlenflötz, und brachten etwas davon an Bord. Von dieſem Umſtande nannten ſie den Ort den Steinkohlenhafen.

Unſere Mannſchaft verſuchte es oft, mit Angel und Schnur Fiſche zu fangen; allein vergebens. Da indeß Kapitain Portlock ein Netz an Bord hatte, ſo fiſchte man mit demſelben oft ſehr glücklich, und fing eine Menge ſchöner Lachſe, die immer an beide Schiffe vertheilt wurden.

Die Gegend iſt hier ſehr bergicht: die zunächſt nach dem Ufer niederwärts abhängigen Hügel ſind ganz mit Tannen, Birken, Ellern und mancherlei andern Bäumen und Sträuchern bewachſen; die mehr entfernten Berge aber, deren hohe Gipfel über die Wolken hinausreichen, ſind gänzlich mit Schnee bedeckt, und haben das Anſehen eines ewigen Winters. Doch für jetzt will ich die Beſchreibung eines Landes, mit dem ich noch ſo wenig bekannt bin, nicht verſuchen. Ich will Dir daher

Kadjak. Dies ſcheint mir die richtigſte Ausſprache zu ſein; denn die Ruſſen ſind oft in dieſer Gegend geweſen, und verſtehen die Sprache der Aleuten ſowohl, als auch des Völkerſtamms Kanága, der auf Kadjak wohnet; ja, ſie brauchten dieſelben in den weiter nach Oſten gelegenen Ländern zu Dollmetſchern. M. ſ. Pallas Nordiſche Beiträge 3. Band S. 284. ꝛc. Die Reiſe des Steuermann Saikof währte von 1775 bis 1778. F.

1786. Julius. für itzt weiter nichts ſagen, als daß das Wetter, obgleich der Julius faſt zu Ende geht, doch durchgängig kalt, feucht und unangenehm iſt, und daß dabei häufig Regen- und Hagelſchauer fallen. Die Landſchaft um uns her iſt unfruchtbar, kahl und unbehaglich. So viel für jetzt von dem **Lande der Verheiſſung**. Auf ewig der Deine.

Cooks-Fluß, den 25. Julius. W. B.

Sechszehnter Brief.

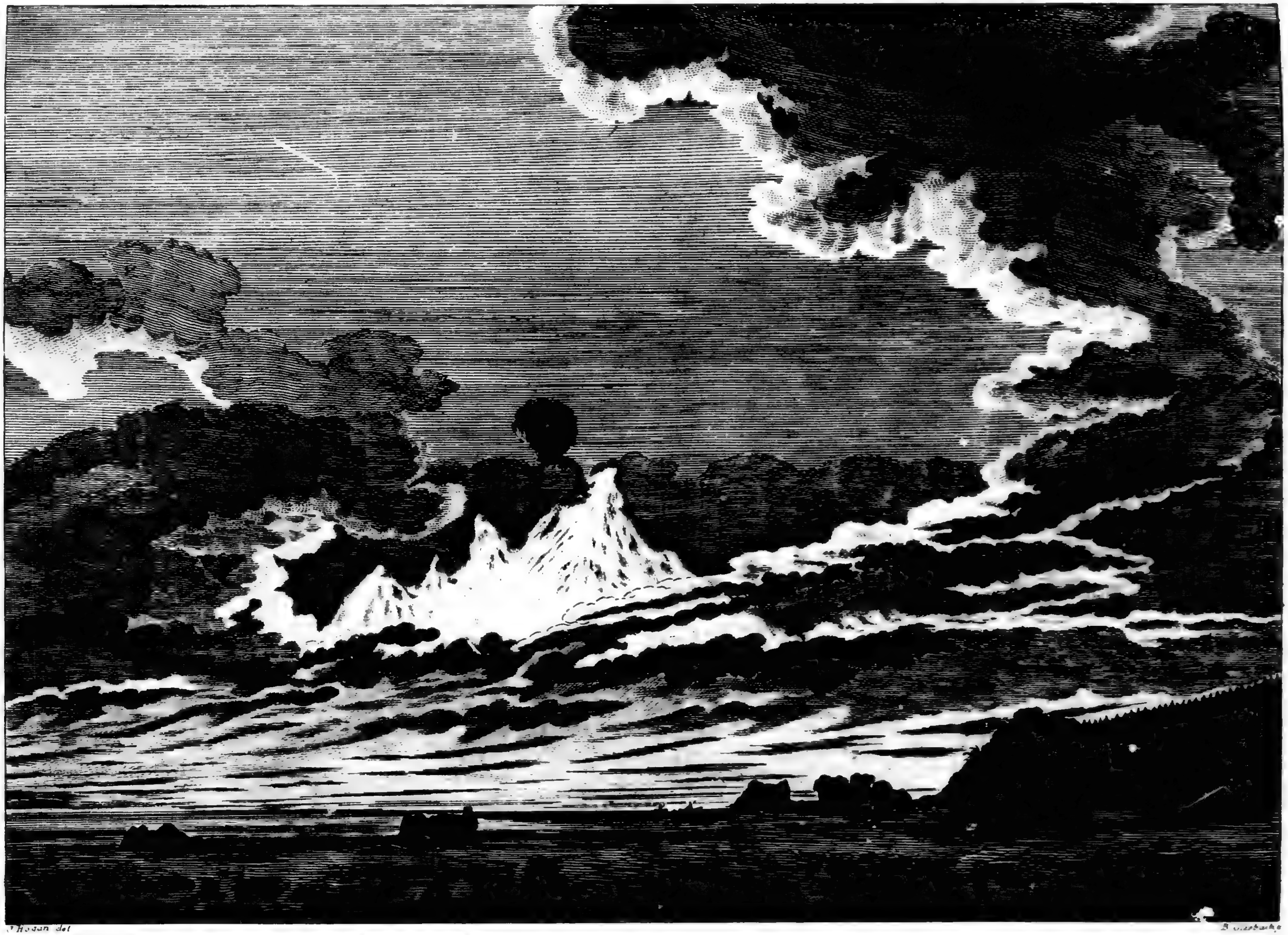
Fortgeſetzte Nachricht von dem Aufenthalte im Cooks-Fluſſe — nebſt einer Beſchreibung der benachbarten Gegend.

Nachdem wir uns mit Waſſer verſehen, und eine hinlängliche Menge Holz zum täglichen Gebrauch an Bord genommen hatten, lichteten wir früh am 26ſten die Anker, und liefen in den großen Fluß ein. Unſere Kapitaine wußten nehmlich, daß wir weiter nach Norden hin Einwohner antreffen würden; und es war kein Zweifel, daß auch Felle zu bekommen wären, ſobald wir nur Einwohner fänden. — Die Fluth iſt in dem Fluſſe ſehr ſchnell, indem ſie wenigſtens vier Meilen in der Stunde läuft. Dieſer Umſtand machte es nothwendig, jedesmal mit der Ebbe den Anker zu werfen, wenn wir anders nicht einen friſchen günſtigen Wind hatten. Allein dies kam bei uns faſt gar nicht in Betrachtung, da wir einen ſo ſtarken Handel erwarteten, daß öfteres Ankerwerfen uns ſogar nothwendig ſein würde; jedoch unſre Erwartung in dieſem Stück ward getäuſcht.

Den 26ſten und 27ſten liefen wir mit veränderlichen Winden und bei gelinder Witterung ſtets den Fluß hinan; doch kamen keine Einwohner zu uns, und es fiel auch ſonſt nichts Beſonderes vor. Am 27ſten Mittags lag uns der brennende Berg gegen S. W. bei W. Aus ſeiner ſehr hohen Spitze dampfte ein beträchtlicher Rauch hervor. Indeß ſahen wir keinen Ausbruch von Feuer; auch ſagte mir Kapitain **Dixon** auf meine Nachfrage, daß er auf der letzten Reiſe, wo dieſer Berg zuerſt entdeckt ward, bei der Fahrt längs dem Fluſſe hinauf, an demſelben nie ſtärkere Anzeigen von einem Vulkan bemerkt habe.

Am 28ſten um 3 Uhr Nachmittags kamen wir in 11 Faden Tiefe auf ſandigem Boden vor Anker. Die nach Weſten zu gelegene Küſte war drei Meilen weit

ziemlich



Ausſicht des feuerſpeienden BERGES, im COOK'S FLUSSE; genommen aus dem Kohlen-Hafen.

ziemlich eben, und die Kapitäne meinten, daß ſie wohl Pelzwerk liefern könnte. 1786. Julius.
Des Abends kam ein einzelnes Boot mit einem Manne darin an unſer Schiff; allein er brachte nichts mit, außer einen getrockneten Lachs, den wir für ein Paar Glaskorallen einkauften, womit er vollkommen zufrieden ſchien. Höchſt wahrſcheinlich kam dieſer Mann ausdrücklich, um uns zu rekognoſciren und unſere Abſicht zu erforſchen; denn als er merkte, daß wir friedlich handeln wollten, und als man ihm verſchiedene Handlungsartikel zeigte, war er ſehr wohl zufrieden, und gab, indem er nach dem Ufer hinwies, zu verſtehen, daß die Leute den nächſten Tag mit Sonnenaufgang uns Felle in Menge bringen würden. Früh am 29ſten kamen verſchiedene Boote an die Schiffe; einige waren ſo klein, daß ſie nur eine oder zwei Perſonen hielten, in andern hingegen befanden ſich zehn bis 14 Perſonen. Sie brachten uns Felle von allerlei Arten, z. E. von Land- und Seeottern (*Lutra vulgaris et marina*), Bären, Rakuhns (*Urſus Lotor Linn.*), Murmelthieren (*Mus marmotta et monax Linn.*) ꝛc., und nahmen Tohies und blaue Glaskorallen dafür. Doch die Tohies waren in dem größten Werthe; denn man konnte für eins von mittlerer Größe das beſte Otterfell bekommen, das ſie nur hatten. Wir handelten beinahe den ganzen Tag mit gutem Erfolge. Die Eingebornen verhielten ſich ruhig und ordentlich, und wir unſrer Seits thaten alles Mögliche, um dieſe freundſchaftliche wechſelſeitige Begegnung zu unterhalten; denn wir waren völlig überzeugt, daß eine freundliche und milde Behandlung das ſicherſte Mittel wäre, uns von dieſen Wilden das zu verſchaffen, was wir brauchten.

Gegen Abend, da der Wind ſtark ging, wagten ſich keine Boote nahe an uns heran; allein, da am 30ſten das Wetter gelinder war, kamen viele kleine und zwei große, von denen wir alles kauften, was nur der Mühe lohnte.

Nach der Beobachtung, die wir heute um Mittag anſtellten, war unſer Ankerplatz im 60. Gr. 48 Min. N. Br. und im 152. Gr. 11 Min. W. Länge. Von dieſem Tage bis zum 3ten Auguſt blieb das Wetter ſchön und gelinde. Unſre Freunde fuhren fort, uns Felle von allen Arten zu bringen; allein ſie gaben uns dabei zu verſtehen, daß ihre eigenen nunmehr alle verkauft wären, und daß ſie daher mit Stämmen, welche in abgelegenen Gegenden des Landes wohnten, handeln müßten, um uns mehrere zu ſchaffen. Sie brachten uns auch eine große Menge

1786. Auguſt. vortreflichen friſchen Lachs. Dieſen kauften wir ſehr wohlfeil ein, denn wir gaben nur eine Glaskoralle für einen großen Fiſch; ja, er war in ſolchem Ueberfluſſe vorhanden, daß ſie, wenn wir ſie ihnen zuweilen nicht abkaufen wollten, lieber den Fiſch auf das Schiff warfen, ehe ſie ſich die Mühe gaben, ihn wieder mitzunehmen. Die Lachſe kommen in dieſer Jahreszeit in unzähligen Haufen den Fluß hinan, und die Eingebornen fangen ſie ſehr leicht in großer Menge in Wehren. Man räuchert und trocknet ſie in den Hütten, und ſie machen einen beträchtlichen Theil der dortigen Winternahrung aus. Dies iſt ein neuer Beweis von Gottes Güte gegen ſeine Geſchöpfe! Wie reichlich mildthätig hat er nicht für die armen Unglücklichen in dieſem unfruchtbaren Theile der Erde geſorgt! Gewiß kann nach dieſem Beiſpiele niemand mit den unzufriedenen Iſraeliten fragen: „Kann Gott auch eine Tafel in der Wildniß bereiten?"

Am 4ten Auguſt hatten wir einen ſcharfen Wind aus S. S. O., der die Boote hinderte, an uns heran zu kommen. Doch da am 5ten das Wetter ziemlich gelinde war, ſo kamen verſchiedene ans Schiff, die aber wenige Felle hatten, und zu verſtehen gaben, daß die Gegend ganz erſchöpft wäre. Wir waren mit beiden Bugankern befeſtiget; allein dieſen Morgen nahmen wir den beſten davon auf, um zum Abſeegeln fertig zu ſein, ſo bald Kapitain Portlock das Signal dazu geben würde.

Am 6ten Morgens hatten wir ſtarke Winde von S. S. W. mit Regen; dies Wetter hielt bis um Mittag am 7ten an, wo es freundlicher zu werden anfing. Des Nachmittags kam Kapitain Portlock auf unſer Schiff, und ſchlug vor, daß wir den folgenden Morgen um 4 Uhr die Anker lichten wollten. Wir nahmen dem zufolge den Anker ein, und ſetzten die Seegel auf; allein Kapitain Portlock ſchickte ſeinen dritten Steuermann an uns ab, um uns ſagen zu laſſen: da das Wetter unfreundlich werden zu wollen ſchiene, ſo würden wir wohl beſſer thun, wenn wir da blieben, wo wir wären, als wenn wir uns in Gefahr ſetzten, durch einen Sturm in eine üble Lage zu kommen. Wir lieſſen alſo unſern Anker wieder fallen, und fanden bald, daß des Kapitains Vorſchlag gut geweſen war. Am Abend kam nehmlich ein ſchwerer Sturm, der den größten Theil der Nacht hindurch anhielt. Wir befeſtigten das Schiff wieder mit dem beſten Buganker; allein, da am 9ten Morgens das

Wetter gelinde ward, ſo nahmen wir ihn wieder ein, um bei dem erſten günſtigen Winde ſeegeln zu können. Verſchiedene Tage lang waren nur wenige Boote zu uns gekommen, die überdies weiter nichts, als abgenutzte zerfetzte Stücke, die Ueberbleibſel von ſchmutzigen Fellen mitbrachten, welche die Einwohner wahrſcheinlich getragen, um ſich gegen die rauhe Witterung zu ſchützen. Auch hatten dieſe ſchon ſeit einiger Zeit die guten Felle nur in ſchmale Streifen zerſchnitten gebracht, wahrſcheinlich in der Abſicht, ſo ſie theurer zu verkaufen; doch von dieſem Verfahren ſuchten wir ſie ſo viel als möglich abzubringen. 1786. Auguſt.

Ehe ich weiter fortfahre, will ich Dir von der Gegend nahe bei dem Orte, wo wir lagen, einen Begriff zu geben ſuchen. Gewiß kann man ſich kaum eine ſchrecklicher und unwirthbarer denken, als die, welche wir nach Nord-Weſten vor uns ſahen. Das Land dicht an der See iſt ziemlich eben, und trägt einige wenige Fichten. Dieſe, nebſt einigen Geſträuchen und jungem Holzanflug, wozwiſchen hohes Gras wächſt, machen die Landſchaft ſo ziemlich angenehm; aber die daran ſtoßenden Berge, deren rauhe Gipfel weit über die Wolken hinausreichen, gehen über alle Beſchreibung. Sie ſind ewig mit Schnee bedeckt, ausgenommen, wenn der wilde Nordwind ihn von ihren felſichten Spitzen herunterjagt. Schon bei ihrem Anblick erſtarrt das Blut, und ihre ungeheure Höhe und ihre fürchterlichen Jähen machen es Menſchen und Thieren unmöglich, ſie zu erſteigen.

Ich habe vergeſſen, daß ich in meinem letzten Briefe ſagte: ich wollte für jetzt keine weitere Beſchreibung von dieſem Lande verſuchen; aber die ſo eben erwähnte Ausſicht hat etwas ſo májeſtätiſch ſchreckliches, daß ich nicht umhin konnte, einige Worte davon zu ſagen. Ohnedies weiß ich ja, daß Du dergleichen kleine Unachtſamkeiten mir leicht verzeihen wirſt, da ich keinen andren Wunſch habe, als Dir die Zeit zu vertreiben, Dich zu unterhalten — wie gern möchte ich hinzuſetzen können: und zu belehren. Du kannſt in kurzem eine Fortſetzung erwarten. Leb wohl. Dein rc.

Cooks-Fluß, den 10. Auguſt. W. B.

1786. August.

Siebzehnter Brief.

Fahrt von Cooks=Fluſſe längs der Küſte.

Ich bemerkte in meinem letzten Schreiben, daß wir uns in Bereitſchaft hielten, mit dem erſten günſtigen Winde wieder in See zu gehen. Den 10ten Auguſt Morgens um 5 Uhr lichteten wir den Anker, und ſeegelten bei gemäßigtem Winde und ſchönem Wetter ab. Um 8 Uhr lieſſen wir in 10 Faden auf ſteinichtem Boden einen Anker fallen, da wir ſanden, daß uns die Fluth ſtark nach dem Lande zu, und ſüdwärts ſehr nahe an eine lange Sandſtrecke hinantrieb; ſüdwärts lag etwas über eine Meile weit von uns eine Inſel. Um 5 Uhr Nachmitags nahmen wir den Anker ein, und ſeegelten weiter; aber da der Wind nicht ſo ſtark war, daß wir dem Strohme entgegen gehen konnten, ſo mußten wir in 12 Klafter Tiefe auf einem felſichten Boden den Anker abermals auswerfen. Das nordweſtliche Ende der kleinen ſüdwärts gelegenen Inſel war in der Richtung von W. N. W. Die Entfernung des nördlichen Ufers, betrug 5 Meilen. Das Wetter war gemäßigt und ſchön.

Den 11ten um 5 Uhr Morgens, lichteten wir den Anker, und lieſen mit dem Strohme des Fluſſes. Um 8 Uhr ſahen wir zwei Ruſſiſche Boote, von denen jedes mit 18 Perſonen bemannt war, und die nach der ſüdwärts liegenden Inſel zu ſteuerten. Ohne Zweifel befanden ſich eben die Leute darin, die wir, als wir den Fluß herauf kamen, geſehen hatten. Wie es ſcheint, haben ſie den Plan, die armen Indianer zu unterjochen, und hernach ſo viele Felle, wie ſie nur können, als einen Tribut von ihnen zu fordern. Aber die Einwohner ſind in ſo viele verſchiedene Gegenden zerſtreuet, daß ihnen dieſes Vorhaben gewiß nie gelingen kann. Um 11 Uhr kamen wir in 19 Faden tiefes Waſſer; die Ankerſpitze war in der Richtung von S. bei O., und die Entfernung vom Ufer vier Meilen. — Unſre Beobachtung zu Mittage gab 60 Gr. 9 Min. N. Br. Da wir nur ſchwachen Wind hatten, ſo mußten wir auf die Fluth warten, indem wir den Fluß hinab fuhren.

Am 12ten, Mittags, lag Kap Beda nach O. S. O. und der Kohlen=Hafen nach Oſten bei Süden. Um 12 Uhr kamen wir in 29 Faden Waſſer, und die unfruchtbaren Inſeln lagen uns in der Richtung S. S. O.; der Vulkan W. N. W.; der Berg St. Auguſtin S. W. und der Kohlen=Hafen O. Aus unſrer Beobach-

tung ergaben ſich 59 Gr. 28 Min. N. Br., und 151 Gr. W. Länge. Das Wetter war gut und gemäßigt, und wir konnten mit vielem Grunde hoffen, daß uns die nächſte Fluth, mit einem nur mäßigen Winde, völlig aus dem Strohme bringen würde. 1786. August.

Von der Größe dieſes Fluſſes kann ich nichts mit einiger Gewißheit ſagen; aber wir wiſſen, daß er ſich um ein Beträchtliches weiter nordwärts erſtreckt, als bis da, wo wir vor Anker lagen. Seine Breite aber beträgt ſelten mehr, als 20 Meilen.

Die Einwohner ſcheinen ſich bei der Wahl ihres Wohnorts nicht auf eine beſondre Stelle eingeſchränkt zu haben, ſondern ſie leben hier und dort umher zerſtreut, ſo wie es ihrer Bequemlichkeit oder Neigung am gemäßeſten iſt. Wahrſcheinlich ſind ſie in Geſchlechter oder Stämme vertheilt; denn in jedem großen Kahne bemerkten wir wenigſtens Eine Perſon von größerem Anſehen, die nicht nur über den Handel der Uebrigen die Aufſicht hatte, ſondern ſie auch in einem gehörigen Grade von Unterwürſigkeit erhielt. In ihren Sitten ſchienen ſie unſchuldig und nicht zu Beleidigungen geneigt; allein dies iſt wohl unſrer Begegnung zuzuſchreiben, welche ſich von der Art, wie die Ruſſen ſie behandelt hatten, ſehr unterſchied. Die Waffen, die wir ſahen, waren Bogen, Pfeile und Speere. Dieſe ſind ſowohl bei der Jagd, als beim Fechten gut zu gebrauchen. Das Fleiſch der mancherlei Thiere, welche die Einwohner tödten, dient ihnen zur Speiſe, ſo wie die Häute derſelben zur Bekleidung. Man ſollte mit gutem Grunde vorausſetzen, die Häute der größeren Thiere, z. B. der Bären, Wölfe ꝛc. müßten als Stücke zur Kleidung von dieſen Leuten ſehr geſchätzt werden; dies iſt aber nicht der Fall: denn die meiſten tragen Mäntel von Murmelthierfellen, die ſehr nett zuſammengenähet ſind, ſo, daß ein Mantel vielleicht aus mehr als hundert Fellen beſteht. Sehr wahrſcheinlich beſchäftigen ſich vorzüglich ihre Weiber mit ſolchen Arbeiten. Außer der Seeotter giebt es hier Bären, Wölfe, Füchſe, Rakuhns, (*Urſus Lotor Linn.*) Murmelthiere oder Feldmäuſe (*Mus marmotta Linn.*) Biſamratzen (*Caſtor Zibethicus Linn.*) Hermeline ꝛc. Beſonders ſcheinen Murmelthiere und Füchſe in der größten Menge da zu ſein. Am liebſten handelt dies Volk für ſeine Felle Tohies und hellblaue Glaskorallen ein. Die andern Sorten, ob wir gleich deren ſehr viele verſchiedene hatten, wurden faſt gar nicht geachtet.

1786. August. Die Einwohner ſind von mittlerer Größe und gut proportionirt; ihre Züge ſcheinen regelmäßig zu ſein, aber ihre Geſichter ſind ſo voll Koth und Schmutz, daß ſich unmöglich beſtimmen läßt, was für eine Geſichtsfarbe ſie haben. Derjenige ſcheint unter ihnen für den größten Stutzer zu gelten, deſſen ganzes Geſicht Eine Maſſe von Unflath und Fett iſt, und der auch ſein Haar wohl damit eingeſalbt hat. Ihre Naſen und Ohren ſind mit Glaskorallen, oder, wenn ſie ſonſt nichts habhaft werden können, mit Zähnen geziert. In der Unterlippe haben ſie einen langen mit dem Munde parallel laufenden Einſchnitt, welcher eben ſo, wie die Naſe und Ohren, geſchmückt iſt; aber dies richtete ſich, wie ich bemerkte, allemal nach dem Reichthume der Perſon. Wir ſahen nur ein Frauenzimmer; dieſer begneten ihre Leute auf das höflichſte, und bedienten ſie mit vieler Ehrfurcht. Ihr Geſicht war gegen die allgemeine Gewohnheit ziemlich rein, und ihre Farbe und Mine gar nicht unangenehm: ich habe in England wirklich weit ſchlechter ausſehende Frauenzimmer gefunden.

Ihre kleine Kähne ſind ſo gebauet, daß ſie nur Eine, höchſtens zwei Perſonen halten; und ſowohl dieſe, als die größeren ſind mit Häuten bedeckt. — Es iſt leicht möglich, daß ich vor dem Beſchluſſe unſerer Reiſe Dir weitere Nachricht von dieſem Volke geben kann. Sollte dies der Fall ſein, ſo kannſt Du ſicher darauf rechnen. Indeß fahre ich mit der Erzählung unſrer Unternehmungen fort. —

Ich habe ſchon angemerkt, daß den 12ten Nachmittags ſchönes Wetter war. Da es noch günſtig blieb, ſo lichteten wir am 13ten Auguſt um 4 Uhr Morgens bei günſtigem Winde und heitrem Himmel die Anker. Wir fuhren gegen Oſt-Nord-Oſt den Fluß hinab, und lieſſen die unfruchtbaren Inſeln ſüdwärts liegen. —

Noch Vormittags waren wir völlig aus dem Cooks-Fluſſe heraus, und da wir uns vorgenommen hatten, nach Prinz Wilhelms Sund zu gehen; ſo fuhren wir gegen Nord-Oſten ungefähr zwei große Seemeilen weit vom Ufer ab. Gegen Abend hörte unſer Wind auf, und während der Nacht hatten wir ſchwache veränderliche Winde.

Während der erſten Hälfte des 14ten hielten wir uns längs dem Ufer. Die Breite betrug am Mittage 59 Gr. 6 Min. Nördlich. Nachmittags ward das Wetter wolkicht und neblicht. Um 4 Uhr legten wir um, und ſtanden gegen Nord-

weſten; aber da wir nicht gewiß wußten, wie unſre Lage in Anſehung der Paſſage in Prinz Williams Sund war, ſo legten wir um 8 Uhr abermals um, und fuhren bis 12 Uhr an. 1786. Auguſt.

Am 15ten hatten wir leichte Winde und trübes Wetter. Das Land war uns gänzlich aus dem Geſichte gekommen; aber um 2 Uhr erblickten wir es wieder. Es erſtreckte ſich von Nord-Nord-Weſt bis Weſt-Nord-Weſt. Als wir das Senkblei geworfen hatten, fanden wir mit 103 Klaftern einen ſchlammichten thonichten Boden.

Am 16ten waren leichte Lüftchen und trübes Wetter. Wir hielten uns noch längs dem Ufer ungefähr in der Entfernung von zwei großen Seemeilen; das Land erſtreckte ſich von Weſt-Süd-Weſt bis Norden.

Am 17ten hatten wir noch ſchwache veränderliche Winde und einen bewölkten Himmel. Da wir ſeit dem 14ten keine Mittagshöhe genommen hatten, ſo konnten wir unſre Lage nicht genau wiſſen; indeß vermutheten wir, das Land, welches wir in Nordoſten ſahen, ſei die Montague-Inſel. Da faſt eine gänzliche Windſtille war, und das Senkblei merklich kürzer ward: ſo ankerten wir um 3 Uhr, ungefähr drei Meilen weit vom Ufer, in 43 Faden Tiefe auf ſandichtem Boden. Ich muß noch anmerken, daß ſeit einigen Tagen das Senkblei von 120 bis zu 28 Faden gezeigt hatte, und zwar gemeiniglich auf einem ſchlammichten Boden. Eine nach Norden gelegene Inſel erſtreckte ſich von N. O. bei O. bis N. N. O. Eine andere Landſpitze lag gerade nach Norden, ſechs Meilen weit von uns. Indeß wir vor Anker lagen, warfen viele von unſern Leuten Fiſchangeln aus, weil wir glaubten, wir lägen an einer Stockfiſchbank. Sie fingen einige Drachenbarſe (*Scorpaena*) und ein Paar Heilbutten (*Pleuronectes Hippogloſſus Linn.*); aber ihre Erwartung, Stockfiſche (*Gadus Morrhua Linn.*) zu fangen, ſchlug fehl.

Das Wetter blieb dick und neblicht; als aber den 18ten, um 6 Uhr Nachmittags, ein Wind von Südweſten bei Süden aufſtieg, ſo lichteten wir die Anker, und nahmen unſren Lauf nach dem Ufer. Um 10 Uhr hatten wir 45 Klafter Tiefe, auf einem ſandichten mit Muſcheln vermiſchten Boden; um 12 Uhr fanden wir mit 80 Klaftern noch keinen Grund.

1786. Auguſt. Früh Morgeus am 19ten war es ſo neblicht, daß wir das Land aus den Augen verloren; aber um 8 Uhr ſahen wir Land in N. O. bei N. Wir lavirten gegen den Wind, um, wo möglich, durch die ſüdweſtliche Durchfahrt in Prinz Wilhelms Sund zu kommen. Dieſe lag um 4 Uhr Nachmittags nach N. O. bei N., die öſtliche Spitze des geſehenen Landes O. bei N., die Foot-Inſel von N. bei O. bis W. N. W., Leg-Eiland nach W. bis N. W. bei N., und das feſte Land nach S. W. Der Wind blies friſch von N. O.; und da ſchwere Wogen uns immer weſtwärts trieben, ſo gewannen wir wenig oder gar nichts. Um 8 Uhr Abends lag uns die ſüdweſtliche Spitze von der Montague-Inſel O. N. O. in einer Entfernung von vier Meilen. Da die Nacht über veränderliche Winde herrſchten, ſo lavirten wir, je nachdem es nöthig war. Um 10 Uhr hatten wir 40 Klafter Tiefe auf einem ſandichten Boden.

Den $20^{ſten}$ Morgens, da das Land, das wir vor uns ſahen, ſich von N. N. O. bis N. halb W. erſtreckte, erreichten wir mit 50 Klaftern keinen Grund. Wir lavirten noch gegen den Wind, aber mit keinem beſſeren Erfolge, als an den vorigen Tagen, welches von friſchen nordöſtlichen Winden und von einer Ströhmung herrührte, deren Lauf nach Weſten zu ging. — Den $21^{ſten}$ war es zuerſt trübe und regnicht. Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir große Hoffnung, in eine Bay nahe bei der erwünſchten Durchfahrt zu kommen; denn wir hatten 17 Faden Waſſer, und waren nur $1\frac{1}{2}$ Meile weit vom Lande. Aber wir bemerkten, daß eine ſtarke Ströhmung, wozu auch die Wogen von oſtwärts kamen, unſere Schiffe in der Queer unter den Wind trieb. Am Abend und gegen die Nacht hatten wir ſtarke nordöſtliche Winde mit vielem Regen, und die erſte Hälfte des $22^{ſten}$ trübes und regnichtes Wetter; wobei indeß der Wind gemäßigter war.

Wir machten am Mittage eine ziemlich gute Beobachtung, welche 59 Gr. 15 Min. N. Br. angab. Dies war die einzige, die wir ſeit zehn Tagen hatten machen können.

Nachmittags und den ganzen $23^{ſten}$ hindurch war das Wetter trübe und wolkicht; zugleich hatten wir friſche unbeſtändige Winde, die indeß hauptſächlich von N. O. her weheten. Vom Lande war nichts zu erblicken.

Den

Den 24ſten um 4 Uhr Morgens drehete ſich der Wind nach Südoſten; deshalb ſeegelten wir auf das Land zu, das wir um 3 Uhr Nachmittags in der Richtung von Norden bei Oſten bis Weſten bei Norden in einer Entfernung von 10 Meilen erblickten. Wir hatten in 70 Klaftern Grund auf ſchlammigem Boden. 1786. Auguſt.

Gegen 8 Uhr Abends veränderte ſich der Wind wieder nach Nordoſten; und wir gingen Nachts vom Lande ab, da es ſehr ungewiß war, wie die Ströhmung lieſe. Ich werde hierüber in kurzem wieder ſchreiben. Der Deinige.

Der Montague-Inſel gegenüber,
den 27. Auguſt.

W. B.

Achtzehnter Brief.

Fernere Nachricht von der Fahrt längs der Küſte des Cooks-Fluſſes bis zum King George's Sunde.

Den 25ſten und 26ſten Auguſt hatten wir ſchwache Winde und trübes Wetter. Um 7 Uhr Abends ging der Wind gegen Süden, und wir hatten große Hoffnung, den folgenden Tag das Land zu erreichen. Gegen 10 Uhr fing der Wind an ſich ſehr ſtark aufzumachen; daher legten wir bis 3 Uhr Morgens am 27ſten bei, ſeegelten aber dann wieder weiter, und hielten uns Nordwärts. Um Mittag ſahen wir Land, das gegen Norden lag. Aus unſrer Beobachtung, der einzigen guten, die wir ſeit 14 Tagen hatten machen können, ergaben ſich 59 Gr. N. Br. Die Länge war 145 Gr. 44 Min. Weſtlich. Da wir uns viel zu weit gegen Oſten befanden, als daß wir einige Hoffnung gehabt hätten, durch die Südweſtliche Durchfahrt in Prinz Wilhelms Sund zu gelangen: ſo beſchloſſen unſere Kapitaine, es durch die Einfahrt beim Kap Hinchinbrook zu verſuchen, da überdies der Wind günſtig und das Wetter gemäßigt war. Ich hätte bemerken ſollen, daß es zwei Einfahrten in den Sund giebt: eine, die wir einige Zeit vorher vergebens verſucht hatten, und die weſtwärts, aber auch eine andre, die oſtwärts von Montague-Eiland liegt. Nachmittags um 5 Uhr ſahen wir etwas niedriges flaches Land, das nach N. O. gelegen war, und das wir für die Inſel Kayes hielten. Um 8 Uhr lag das Land vor uns nach Norden bei Weſten, in einer Entfernung von zehn Meilen. Da

K

1786. Septbr. der Wind friſch blies, ſo legten wir um, und hielten uns die Nacht über vom Ufer entfernt, weil wir es nicht rathſam fanden, uns dem Lande zu nähern.

Morgens den 28ſten lag das Land weſtlich in einer Entfernung von zwölf oder vierzehn Meilen, und zu Mittage hatten wir es faſt ganz aus dem Geſichte verloren. Das Wetter war trübe, und es regnete bei einem nordöſtlichen Winde. Alle Hoffnung bei dieſer Jahreszeit in Prinz Wilhelms Sund einzulaufen, ward jetzt aufgegeben, und unſere Kapitaine beſchloſſen, ihren Lauf nach Croß-Sund zu richten, da dies der nächſte bekannte Hafen nach Süden zu war, von dem ſich hoffen ließ, daß wir darin Pelzwerk würden bekommen können.

Vom 29ſten Auguſt bis zum 3ten September hatten wir friſche öſtliche Winde mit trübem Wetter. Den 4ten ward das Wetter mäßig und ziemlich angenehm, mit leicht veränderlichen Winden, und blieb beinahe beſtändig ſo bis zum 7ten. An dieſem Tage hatten wir ein friſches Lüftchen von Nordoſt; aber gegen Abend verlor ſich der Wind faſt gänzlich. Den 8ten erhob ſich ein friſcher Wind von S. S. W. Unſere Beobachtung zu Mittage gab 57 Gr. 35 Min. N. Breite; und unſere Länge war 137 Gr. Weſtlich. Da dies ziemlich die Gegend von Croß-Sund war, ſo wie ihn Kapitain Cook verzeichnet hat, ſo ſteuerten wir nach Nordoſt bei Oſt; und da unſer ſüdliche Wind fortwehete, ſo ſahen wir den 9ten, Vormittags um 11 Uhr, gerade vor uns hin Land, das uns um 2 Uhr von N. W. bis O. bei S. in einer Entfernung von ſechs Meilen lag.

Da wir uns nun einen Monat lang in See befunden, anſtatt daß wir nur ein Kreuzen von zwei oder drei Tagen erwartet hatten: ſo kannſt Du leicht denken, daß wir uns ſehr mit der Ausſicht ſchmeichelten, bald ankern und unſern Handel anfangen zu können. Aber unſre Hoffnung verſchwand bald; denn nachdem wir bis um 4 Uhr längs dem Ufer in einer Entfernung von weniger als drei Meilen geſeegelt waren, ſo konnten wir doch nicht das geringſte von dem Sunde ſehen, den Kapitain Cook erwähnt. Die Küſte bildete zwar eine Art von Bay; aber es gab in dieſer Gegend keinen Ort, wo ein Schiff mit irgend einem Grade von Sicherheit hätte ankern können. Wir warfen das Senkblei mit einer Leine von 110 Klaftern aus, fanden aber keinen Grund; auch war die Farbe des Waſſers nicht im Geringſten verändert, ſo daß man Urſache hat, ganz dicht an dem Ufer tiefes Waſſer zu vermuthen.

Da wir uns in der Erwartung, in Croß-Sund einzulaufen, getäuſcht ſahen: ſo hielten wir es für unnütze Zeitverſchwendung, ihn in irgend einer andern Gegend aufzuſuchen, beſonders da Kapitain Cook nie darin geankert, ſondern den Ort nur in einer beträchtlichen Entfernung geſehen hat, und da wir aus Erfahrung wußten, wie betrügeriſch der Anblick des Landes an dieſer Küſte iſt. Dies bewirkt nehmlich ein beſtändiger Nebel, der die Lage des Landes immer verändert, ſo daß man es in einiger Entfernung faſt unmöglich mit irgend einem Grade von Gewißheit beſtimmen kann. 1786. Septbr.

Der nächſte Hafen, den wir wählen konnten, war die Bay der Eilande, die ungefähr dreißig Meilen nach Süden und Oſten zu lag. Da ſich gegen Abend ein günſtiger Wind erhob, ſo ſeegelten wir die Nacht hindurch gemächlich fort, und hatten die größte Wahrſcheinlichkeit, dieſen Hafen bald zu finden; aber den 10ten, Morgens, kam ein ſtarker Sturm aus Süden, der bis den Abend anhielt, worauf wir denn einige wenige Stunden lang gänzliche Windſtille hatten.

Den 11ten um 2 Uhr Morgens tobte der Sturm mit einem Regen ſtärker, als zuvor, und hielt ununterbrochen bis zum 13ten an, da gegen Mittag das Wetter endlich gelinde und ziemlich helle ward. Während des Sturms hatten wir gelegentlich umgelegt, um zu verhindern, daß wir nicht auf das Ufer unter dem Winde getrieben würden. Nun, da er ſich gelegt hatte, befanden wir uns mehr als zehn Meilen weit vom Kap Edgecombe (dem nächſten Vorgebirge nach der Bay der Eilande), und, unſerer Beobachtung zufolge, in 56 Gr. 50 Min. N. Breite. Indeß ward beſchloſſen, dieſen Hafen wo möglich aufzuſuchen; denn unſere Seegel und unſer Tauwerk waren während des Sturms ziemlich ſtark beſchädigt worden.

Dem zufolge ſteuerten wir O. n. O. mit einem mäßigen Winde aus Süden; und den 14ten Morgens um 6 Uhr ſahen wir Land, das zu Mittage von O. bei N. bis N. W. in einer Entfernung von vierzehn Meilen von uns entlegen war. Um Mittag lag das Kap Edgecombe nach Süden und 60 Grade nach Oſten in einer Entfernung von zehn Meilen. Unſrer Beobachtung zufolge, waren wir in 57 Gr. 6 Min. N. Breite. Wir ſteuerten bis um 5 Uhr Nachmittags immer weſtwärts, in der Hofnung, die Bay der Eilande zu finden; aber wir konnten keinen ſolchen Ort weſtwärts vom Kap antreffen. Der Theil der Küſte, den wir

1786. Septbr. unterſuchten, bildet eine Art von ſeichter Bay, kann aber Schiffe, die etwa daſelbſt ankern wollten, nicht im geringſten ſchützen; auch konnten wir nicht die mindeſte Spur von Bewohnern bemerken. Wir hatten zwar gehört, daß die Spanier im Jahre 1775 ſehr nahe an dieſem Orte geankert hätten; aber wir fürchteten, daß man ſich auf dieſe Nachricht nicht geradezu verlaſſen könnte. Um 6 Uhr ſtellten wir ſüdwärts die Seegel noch näher an dem Winde, weil wir die ſüdöſtliche Seite des Kaps unterſuchen wollten; aber um Mitternacht erhob ſich ein ſehr heftiger Wind von Südoſten, und blies den ganzen Tag vom 15ten mit heftigem und anhaltendem Regen. Dies machte, daß wir froh waren, uns ſo viel als möglich vom Lande entfernt halten zu können, ſo daß wir uns den 16ten Vormittags mehr als 20 große Seemeilen weit ſüdwärts vom Kap Edgecombe befanden. Der Wind wurde mäßiger, aber veränderlich mit häufigen Windſtößen und Regen. Das Wetter war trübe und ſo neblicht, daß wir kaum eine Meile vor uns hinſehen konnten. Da die Jahreszeit ſehr ſchnell verſtrich, ſo gaben wir alle Hoffnung auf, in die Bay der Eilande einzulaufen; und es ward beſchloſſen, auf King George's Sund loszuſteuern. Indeß hielten wir uns immer am Ufer, um keine Gelegenheit zu verſäumen, wenn wir etwa zufällig einen Hafen antreffen ſollten.

Den 17ten ward das Wetter gelinde, und des Morgens früh erhob ſich ein ſchöner weſtlicher Wind. Unſre Breite zu Mittage war 55 Gr. 15 Min. Nordlich, und unſre Länge 136 Gr. 14 Min. Weſt. Der ſchöne Nordwind hielt an, und als wir den 18ten gerade nach Oſten ſteuerten, ſahen wir um 1 Uhr vor uns Land, auf welches wir nun gerade zu ſeegelten. Unſre Breite zu Mittage war 53 Gr. 46 Min. Nordlich, und unſre Länge 133 Gr. 53 Min. Weſtlich. Um 6 Uhr waren wir dem Lande ziemlich nahe; aber da wir weder einen Hafen noch das geringſte Zeichen von Bewohnern fanden, ſo fuhren wir vom Lande ab, und ſeegelten ſüdwärts. Das Land, das wir ſahen, war hoch, und lag nach Norden und 65 Gr. öſtlich, in einer Entfernung von vier Meilen. Der Abend war ſchön, klar und heiter. Wir ſahen einen Vogel, der ſich von allen, welche wir bis dahin geſehen hatten, gänzlich unterſchied. Seine Geſtalt war lang und dünn, aber ſein Flug dabei dennoch ſehr ſchwer. Die Spitzen ſeiner Flügel und ſeines Schwanzes waren weiß, und ſeine Flügel ſchön bunt gezeichnet. Er war beinahe von der

Gröſse einer kleinen Möwe. Auch ſahen wir verſchiedene Arten von wilden Gänſen in groſser Anzahl. 1786. Septbr.

Der friſche nördliche Wind wehete noch bis zum 19ten. Um 6 Uhr Morgens lag das Land vor uns von N. W. bis nach N. O., ungefähr in der Entfernung von neun groſsen Seemeilen. Unſre Beobachtung zu Mittage gab 51 Gr. und 56 Min. Nördlich, und unſre Länge war 133 Gr. Weſt.

Den 20ſten und 21ſten war das Wetter gelinde. Wir ſeegelten immer Oſtwärts, und hatten die Küſte in einer Entfernung von acht oder neun groſsen Seemeilen von uns. Den 21ſten zu Mittage, da wir unter dem 50. Gr. 40 Min. N. Breite waren, ſahen wir eine Inſel, die nach Norden 53 Grade öſtlich gelegen war. Den Nachmittag hatten wir einen groſsen Haifiſch zur Seite. Ich erwähne dieſes Umſtandes, da in einer ſo nördlichen Breite ſehr ſelten Haie geſehen werden. Um 6 Uhr lag die Inſel, oder vielmehr die Inſeln, die wir zu Mittage geſehen hatten, von Norden 22 Gr. oſtwärts, bis nach Norden 43 Gr. oſtwärts in einer Entfernung von drei groſsen Seemeilen.

Den 22ſten über ſeegelten wir oſtwärts nach King George's Sund, mit einem friſchen nordöſtlichen Winde. Um 1 Uhr lag die holzige Landſpitze (Woody Point) nach N. W. bei W., in einer Entfernung von zwei Meilen. In einigem Abſtande weſtwärts von der Landſpitze iſt ein Felſen, der Splitrock genannt ward, und durch einen niedrigen Rief mit der Küſte zuſammen zu hängen ſcheint. Die öſtlichſte Spitze des Landes lag nach N. N. O., und von da an bis Woody Point bildet die Küſte eine Art von Bucht. Dieſe iſt ganz mit Fichten überwachſen, von denen einige ein ſehr ſchönes Anſehn haben. Das Land zunächſt an der Küſte iſt ziemlich flach und eben. Da der Tag trübe und neblicht war, ſo lieſſen ſich keine Beobachtungen zur Beſtimmung unſrer Breite anſtellen; und da wir unmöglich bei Tage in den Sund einlaufen konnten, ſo hielt Kapitain Dixon es für das rathſamſte, daſs wir uns die Nacht über vom Ufer entfernt hielten, weil es ſehr viele Felſen und Klippen hat. Kapitain Portlock ſetzte indeſs ſein Boot aus, und ſchickte ſeinen dritten Steuermann rund um die öſtlichſte Spitze des Landes, damit er ſich nach einem Ankerplatze umſehn ſollte. Da er aber keinen fand, ſo ſeegelten wir nach Südweſten, und hielten uns bis Morgens am 23ſten vom Ufer ent-

1786 Septbr. fernt. Bei Sonnenaufgang befand ſich die nächſte Landſpitze ungefähr ſechs Meilen weit von uns. Wir warfen das Senkblei in 45 Klaftern Tiefe auf einem harten felſichten Boden.

Da dieſer Hafen unſre letzte Zuflucht für dieſe Jahreszeit iſt, ſo kannſt Du Dir leicht vorſtellen, daß wir alle Mühe anwenden, in ihn einzulaufen. Wie es ausfallen wird, ſollſt Du in meinem nächſten Briefe hören. Lebe wohl. Ewig der Deinige.

Bei King George's Sund,
den 24. Septbr.

W. B.

Neunzehnter Brief.

Die Schiffe werden durch übles Wetter gehindert, in King George's Sund einzulaufen. — Betrachtungen darüber.

Beim Schluſſe meines letzten Briefes ſchmeichelten wir uns mit der Hoffnung, daß wir bald in unſern längſt gewünſchten Hafen einlaufen würden. Dieſe Hoffnung iſt, wie ich Dir zu meinem wahren Leidweſen ſagen muß, vorüber, wenigſtens für dies Jahr. Doch, nicht das Letzte zuerſt! — und alſo will ich lieber fortfahren, Dir eine ordentliche Nachricht von unſerm Unſterne zu geben.

Ich bemerkte vorher, daß wir Abends den 22ſten ſechs Meilen vom Lande waren, und die Nacht hindurch ſüdwärts ſeegelten. Den 23ſten Morgens um ſechs Uhr ſpannten wir die Seegel auf, und ſteuerten beinahe Nordoſt, mit einem friſchen Winde aus Nordweſt. Um 8 Uhr lag Splitrock nach Norden und 40 Grade Weſtlich, in einer Entfernung von ſechs großen Seemeilen. Zufolge unſrer Beobachtung gegen Mittag, befanden wir uns in 49 Gr. 50 Min. N. Breite, und in 127 Gr. 52 Min. W. Länge, ſo daß wir beinahe zwanzig Meilen nordwärts und funfzig Meilen weſtwärts von unſerm Hafen waren. Die abgeſtumpfte weſtliche Landſpitze lag gegen Norden 69 Gr. Weſtlich; das öſtlichſte Land aber gegen Süden und 60 Gr. gegen Oſten in einer Entfernung von ſechs Meilen. Den Nachmittag über ward der Wind gelinder, und gegen 5 ward es beinahe ganz ſtille, ſo daß es unmöglich war, in den Sund einzulaufen. Hierauf ſetzten wir die Seegel mehr ſüdlich dem Winde näher. Unſre Beobachtung am Mittage hatte uns indeß in den Stand

geſetzt, die Einfahrt in den Hafen mit gänzlicher Gewißheit zu beſtimmen. Um 6 Uhr lag die Spitze des Sundes nach Norden und 60 Grade öſtlich in der Entfernung von ſechszehn oder ſiebzehn Meilen. Um 8 Uhr lieſſen wir das Senkblei in 57 Klaftern auf ſchlammichtem Boden ſinken. Die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde und bisweilen Windſtöße mit Regen. 1786. Septbr.

Den 24ſten Morgens ſeegelten wir wieder dem Lande zu, indem wir N. O. bei O., mit einem gelinden Winde aus S. O. bei O. ſteuerten; aber wir bekamen bald drauf leichte unbeſtändige veränderliche Winde, und oft eine gänzliche Stille, ſo daß es nicht wohl möglich war, in den Hafen einzulaufen. Nach unſrer Beobachtung zu Mittage hatten wir 49 Gr. 28 Min. N. Breite. Die Landſpitze an der Einfahrt des Sundes lag nach Nordoſt in einer Entfernung von vier großen Seemeilen, und Point Breakers war öſtlich 6 Gr. nach Süden in der Entfernung von ſechs Meilen. Um 2 Uhr warfen wir das Senkblei mit 65 Klaftern Leine auf felſichtem Boden. Um 4 Uhr lag der Hafen N. 55 Grade nach O. vier große Seemeilen weit von uns, und um 6 Uhr waren die äußerſten Landſpitzen von Oſten 9 Gr. ſüdwärts bis nach N. und 25 Gr. Weſtlich gelegen. Wir warfen das Senkblei in 55 Klaftern auf einem ſchlammichten Boden.

Den 25ſten hatten wir den ganzen Vormittag leichte veränderliche Lüfte mit häufigen Regengüſſen. Ob wir gleich zu Mittage nur zehn Meilen von der Einfahrt des Sundes entfernt waren: ſo machten es dennoch die häufigen Windſtillen mit leichten veränderlichen Winden aus jedem Striche her, desgleichen heftig rollende Wogen, die gerade auf das Land zu trieben, unthunlich, uns dem Ufer zu nähern, ſo daß wir um 5 Uhr umlegten und ſüdwärts ſteuerten. Um 6 Uhr lagen die äußerſten Landſpitzen von O. bei S. bis nach W. N. W., ungefähr in einer Entfernung von acht Meilen. Den Abend blies der Wind friſch aus Südoſten, und des Nachts um 10 verwandelte er ſich in einen heftigen mit ſtarkem Regen begleiteten Sturm.

Den 26ſten, Morgens um 3 Uhr erhob ſich ein fürchterlicher Sturm mit Donner und Blitz; der Regen hielt noch immer an. Die Schläge des Donners waren erſtaunlich ſtark, und der Blitz ſo heftig, daß er die Leute auf dem Verdecke eine ganze Zeit blind machte, wobei jeder einen ſtarken ſchwefelichten Geruch zurückließ.

1786. Septbr. Ich war während des Sturms meiſtentheils auf dem Verdeck; und ich muß Dir geſtehen, daß der majeſtätiſch furchtbare Anblick der Elemente (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) mich ſehr in Bewegung brachte. Wie oft dachte ich, daß nichts in der Natur dem Ungewitter gleich kommen könne, welches Thomſon in ſeinen Jahreszeiten ſo ſchön beſchreibt: allein hier ward jede erhabne Stelle ſeiner Schilderung in einem lebendigen Gemälde in den hellſten Geſichtspunkt gebracht, und die Majeſtät des Ganzen noch mehr durch das Heulen des Windes, das Toben des Meeres und eine mehr als gewöhnliche Dunkelheit, die über die uns umgebende Atmoſphäre verbreitet war, erhöhet.

Des Morgens gegen 6 Uhr legte ſich der Sturm, und wir hatten wieder leichte unbeſtändige Winde und ſehr ungeſtüme hohe Queerwogen, wodurch wir gehindert wurden, uns dem Ufer zu nähern, beſonders da der Morgen trübe und neblicht war. Um 10 Uhr ſahen wir Land, welches von N. W. bis nach O. im Abſtande von neun Meilen lag; aber häufige Windſtillen und eine heftige Ströhmung, die nach dem Ufer hin lief, machten, daß wir froh waren, uns ſo viel als möglich vom Ufer entfernt halten zu können, insbeſondere deswegen, weil von der Spitze des Hafens wenigſtens zwei Meilen weit vom Ufer eine Reihe Klippen wohl zwei Meilen nordwärts hinläuft. Den Nachmittag und die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde mit Regen.

Da ſich am 27ſten um 4 Uhr Morgens ein friſcher Wind von S. S. W. erhob, ſo ſeegelten wir ab, und richteten unſern Lauf nach dem Hafen. Gegen 10 Uhr ließ der Wind nach, und wir hatten nun veränderlichen Wind und aus Süden ſtarke Wogen, die uns auf die vorhin erwähnten Brandungen hintrieben. Dadurch ward unſere Lage auf einige Zeit etwas bedenklich; aber gleich nach 11 Uhr waren wir außer aller Gefahr. Der King George war ſüdwärts von uns, und Kapitain Portlock hatte alſo von ſeiner Seite nichts zu befürchten. Um Mittag lag die weſtliche Spitze des Hafens nach Norden und 60 Gr. oſtwärts; und die äußerſten Landſpitzen von W. N. W. bis O. bei S. Den Nachmittag und Abend hatten wir ſtarke Windſtöße mit vielen heftigen Hagelſchauern. Um 6 Uhr war der Eingang von Nutka-Sund nach N. 55 Gr. öſtlich gelegen. Die Nacht hindurch hatten wir ſchwache veränderliche Winde.

Am

Am 28ſten um halb 6 Uhr Morgens richteten wir unſern Lauf wieder nach dem 1786. Septbr. Sunde; aber unglücklicherweiſe hatten wir eben die ſchwachen Winde und auch eben ſo ſtarke Wogen gegen uns, wie am vorigen Tage. Da wir es deswegen unmöglich fanden, den Hafen zu erreichen; ſo richteten wir um 11 Uhr die Seegel näher dem Winde zu ſüdwärts. Um Mittag lag die Spitze des Hafens nach N. 65 Gr. oſtwärts, in einer Entfernung von ſieben Meilen. Da der Wind den ganzen Nachmittag noch immer ſchwach und veränderlich war, und die See hohe Wogen hatte; ſo hielten wir uns ſüdwärts. Um 7 Uhr ſprach Kapitain Portlock mit uns, und gab uns Nachricht, daß er Willens ſei, die Küſte zu verlaſſen, und ſeinen Lauf gerade nach den Sandwich-Inſeln zu nehmen. Zugleich wies er uns an, nach S. S. W. oder S. bei W. zu ſteuern, wenn es nehmlich der Wind erlauben wollte. Der Hafen lag damals O. N. O. ſieben große Seemeilen weit von uns. Die Nacht hindurch hatten wir ſchwache veränderliche Winde, von häufigen Regengüſſen und Hagelſchauern begleitet; aber gegen 5 Uhr Morgens am 29ſten erhob ſich wieder ein friſcher Wind aus Weſten, durch den wir in Stand geſetzt wurden, unſern Lauf der Anweiſung des Kapitain Portlock gemäß einzurichten. Indeß muß ich geſtehen, daß wir die Küſte ungern verlieſſen, und zwar um ſo mehr, da der Wind, den wir jetzt hatten, gerade der war, den wir bedurften, um in den Sund zu kommen. Auch muß ich anmerken, daß der Wind ſeit einigen Tagen, ſo bald wir uns in einiger Entfernung vom Ufer befanden, ſo günſtig war, als wir es nur wünſchen konnten; aber jedesmal, wenn wir uns dem Lande näherten, ward er ſchwach und veränderlich: und wir konnten daher mit Grunde vermuthen, daß dies auch jetzt der Fall ſein würde. Wahrſcheinlich hatten wir uns daher im Ganzen über dieſen unerwarteten Entſchluß zu freuen. Um Mittag lag der Hafen nach N. 40 Gr. oſtwärts, ungefähr 12 große Seemeilen weit von uns. Unſere Breite war 49 Gr. 15 Min. Nördlich, und die Länge 127 Gr. 35 Min. Weſtlich. Ehe es Nacht ward, hatten wir die Küſte gänzlich aus dem Geſichte verloren. So verſchwand nun alle Hoffnung, noch in dieſer Jahreszeit in King George's Sund zu kommen.

Wenn wir auf die Vorfälle zurückſehen, die uns ſeit unſrer Abfahrt vom Cooks-Fluß betroffen hatten, ſo ſind wir, wie es ſcheint, bei allen unſern Verſuchen, in

1786. Septbr. einen zweiten Hafen an dieſen unfreundlichen Küſten einzulaufen, beſonders unglücklich geweſen. Freilich rührte das Fehlſchlagen unſrer Verſuche zweimal (nehmlich zu Croß-Sund und in der Eilandsbay (*Bay of Iſlands*) größtentheils von falſch verſtandenen Nachrichten her; aber daß wir weder in Prinz Williams- noch in Nutka-Sund einlaufen konnten, kann mit Recht ungünſtigen Winden und ſchlechtem Wetter zugeſchrieben werden: und dieſe Zufälle vernichten beſtändig die ſtärkſte Anſtrengung menſchlicher Klugheit. Ob uns gleich Kapitain Portlock's Bewegungsgründe, die Küſte zu verlaſſen, nicht bekannt waren; ſo mußte er doch wohl ohne Zweifel überzeugt ſein, daß jeder Verſuch gemacht ſei, den nur menſchliche Klugheit angeben, und der mit der Erhaltung der Schiffe und der Leute beſtehen könne.

So endigte ſich nun unſere erſte Reiſe. Ob ſie gleich nicht ganz glücklich ausgefallen iſt, ſo können doch daraus verſchiedene ſehr nützliche Lehren für mancherlei Lagen im Leben hergeleitet werden; und mir würde ſie ſehr vielen Stof darbieten, mich über die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit aller weltlichen Erwartungen auszulaſſen. Du möchteſt mich aber in Verdacht haben, als wollte ich Dir eine Menge alter abgenutzter Sittenſprüche auftiſchen; daher will ich ſogleich ſchließen. Immer der Deinige.

Auf der See, den 2. Oktober. W. B.

Zwanzigſter Brief.

Nachricht von den im Cooks-Fluſſe eingehandelten Pelzwaaren. — Auf der Fahrt von der Küſte nach den Sandwich-Eilanden wird die Inſel St. Maria la Gorta geſucht. — Ankunft in den Sandwich-Eilanden.

Nachdem wir uns darein gefunden hatten, daß unſre Erwartungen an der Amerikaniſchen Küſte (wie es indeß nicht anders ſein konnte) fehlgeſchlagen waren: ſo richteten wir, wie ehemals die Iſraeliten, unſre Gedanken wieder auf die Fleiſchtöpfe Aegyptens; oder, ohne Metapher zu reden, wir tröſteten uns mit der Hoffnung der herrlichen Mahlzeiten von Schweinefleiſch, Yams und andern guten Lebensmitteln in den Sandwich-Inſeln.

Vielleicht ſchließeſt Du aus dem, was ich Dir in meinem letzten Schreiben in Anſehung unſers unglücklichen Erfolges ſagte: wir hätten die Küſte verlaſſen, ohne

etwas, das der Mühe werth wäre, ausgerichtet zu haben. Aber, um Dir Deinen Irrthum zu benehmen, muß ich Dir ſagen, daß wir im Cooks-Fluß beinahe ſechszig der beſten Fiſchotterfelle, auch ungefähr eben ſo viele von geringerer Beſchaffenheit, erhalten hatten; desgleichen auch zwanzig ſchöne Murmelthier-Mäntel, nebſt verſchiedenen Rakuhns- Fuchs- und andern Thierfellen, mit denen wir drei Fäſſer anfüllen konnten. Unſer Einkauf war, wenn gleich nicht ſehr groß, doch keinesweges ganz verächtlich. Kapitain **Portlock** hat, wie ich glaube, ungefähr eben ſo viel Glück gehabt, als wir. 1786. Oktober.

Wir verlieſſen, wie ich ſchon geſagt habe, **König George's Sund** den 29ſten September mit einem guten Weſtwinde, der ſich aber am 30ſten nach oſtwärts umſetzte, wobei das Wetter leidlich war.

Den 31ſten kam der Wind aus Weſten, und das Wetter war heiter und ſchön. Den 4ten Oktober hatten wir trübes und neblichtes Wetter mit häufigen Windſtößen. Den 7ten um Mittag war unſere Breite 43 Gr. 8 Min. und unſere Länge 131 Gr. 59 Min. Weſtlich; wir hatten veränderliche Winde, und das Wetter blieb noch immer neblicht. Die Nacht hindurch kam der Wind ſehr ſcharf aus Weſten; aber den 8ten gegen Morgen ließ er etwas nach.

Am 11ten um 8 Uhr Abends ſahen wir eine Art von feurigem **Meteor** um das Schiff ſpielen. Da die Matroſen ziemlich abergläubiſch ſind: ſo fürchten ſie ſich ſehr vor einer ſolchen Erſcheinung, die unter dem Namen **Davy Jones** *) allgemein bekannt iſt. **Davy's** Macht iſt ſehr groß; allein man glaubt von ihm,

L 2

*) Der gemeine Mann in England, beſonders der rohe Seefahrer, iſt, ungeachtet ſeines entſchiedenen Muthes in Gefahren und ſeiner ausgezeichneten Tapferkeit, ſehr abergläubiſch. Bei ſeinem alten Haſſe gegen die Einwohner von Wallis, welche er noch für Teufelsbanner, Hexenmeiſter und Geiſterbeſchwörer hält, giebt er ſogar dem Teufel und ſeinen Geſellen einen unter den Wälſchen ſehr gewöhnlichen Vornamen, und nennt ihn **Dávy**, oder, nach einer andern Ausſprache: **Taffy**, weil **David** der Schutzpatron der Wälſchen iſt. Ueberdies legt er ihm auch einen unter den Wälſchen häufig vorkommenden Zunamen bei, und nennt ihn **Jones**. (Es giebt noch einen Namen des Teufels in England, nehmlich: *old Nick*, **alter Niklas**.) Sieht nun der Matroſe am Tauwerke oder an den Maſten ein elektriſches Feuer, welches ſich oft vor einem Sturme zeigt; ſo ſagt er: da iſt **Dávy Jones**, d. i. der Teufel; denn er iſt nicht einmal dreiſt genug, ihn zu nennen. So waren bei den Alten dieſe elektriſchen Feuer den **Dioskuris**, **Kaſtor** und **Pollux**, heilig; ſo nennt der Südeuropäer ſie das Feuer von **Sankt Elmo**. F.

1786. Oktober. er habe unmittelbaren Einfluß auf Winde und Wellen, ob er gleich überhaupt ſelten oder niemals in einer guten Abſicht erſcheint; und das mag wohl die Urſache ſein, weshalb die braven Seeleute ſich vor Sr. Herrlichkeit ſo ſehr fürchten.

Es iſt gewiſſermaßen ſeltſam, daß ein Schlag von Leuten, welche wirkliche Gefahr, vor der die muthigſten Männer zittern würden, verachten, durch eingebildete von ihnen ſelbſt geſchaffene Schreckbilder außer ſich kommen, da dieſe doch bloß für Kinder ein Popanz ſein ſollten.

Während der Nacht hatten wir ſtarken Wind und Wogen aus Süden. Wenn ſich ſolche Witterung ſo bald nach der Erſcheinung des Davy Jones einfindet; ſo dient es dazu, den Aberglauben, den die Seeleute ohnedies ſchon von ihm haben, noch zu verſtärken.

Morgens am 12ten war das Wetter leidlich; um 10 Uhr zog ſich der Wind nordwärts, und war friſch und gut.

Um Mittag am 13ten war unſere Breite 37 Gr. 2 M. Nördlich, und unſere Länge, nach der Mittelzahl aus verſchiedenen Mondsbeobachtungen, 134 Gr. 47 M. Weſtlich. In dieſer Lage bemerkten wir eine Ströhmung, die uns ſtark nach Oſten hin trieb.

Am 14ten fingen wir 3 große Haifiſche. Sie waren uns ſehr willkommen, da ſie uns Thran gaben, den wir nicht allein zu den Schiffslampen beim Kompaſſe, ſondern auch zum Einſchmieren unſrer Maſte und Tauwerke gebrauchen konnten, indem unſer Oehl beinahe aufgegangen war. Vom 14ten bis zum $24^{ſten}$ fiel nichts Merkwürdiges vor. Während dieſer Zeit war der Wind veränderlich, und das Wetter ſehr leidlich.

Am $25^{ſten}$ betrug unſere Breite 33 Gr. Nördlich; und die Länge 143 Gr. 36 M. Weſtlich. Wir hatten mäßigen Wind von Süd Süd Oſt, mit häufigen Regengüſſen. Dieſen Nachmittag flogen eine Art Vögel um das Schiff her, welche mir Pennant's *) geſtreifte Sandläufer zu ſein ſchienen, und von denen zwei ſo zahm waren, daß unſere Leute ſie beinahe gefangen hätten.

*) Bekanntlich hat Herr Thomas Pennant, ein wohlhabender gelehrter Mann, deſſen Landgüter unweit Holywell in Flintſhire in Nord-Wallis liegen, ſich viel mit der Zoologie beſchäftigt, und verſchiedene gute Werke darüber herausgegeben. Des hier erwähnten Sandläufers, der Linné's *Tringa ſtriata* iſt, erwähnt er in ſeiner *Arctic Zoology* p. 472. F.

Von da bis zum 31ſten hatten wir wenig Neues. Das Wetter war im Ganzen ziemlich gut, obgleich bisweilen von Regen und ſtarken Winden begleitet. Unſere Beobachtung um Mittag zeigte 29 Gr. 5 Min. N. Br. und 148 Gr. W. Länge. 1786. Oktober.

Am 1ſten November ſahen wir uns nach der Inſel St. Maria la Gorta um, welche in Cook's Charte unter 27 Gr. 50 Min. N. Breite, und 149 Gr. W. Länge geſetzt iſt; aber wir ſeegelten denſelben Nachmittag gerade über dieſe Stelle hin, ohne ſie zu ſehen. Wir erwarteten in der That kaum, eine ſolche Inſel anzutreffen, da ſie von Herrn Roberts nach eben den Nachrichten, welche wir ſchon in Anſehung der Inſeln los Majos und Rocca Partida fehlerhaft gefunden hatten, in die erwähnte Karte eingetragen worden iſt.

Am 5ten November, um Mittag, waren wir in 24 Gr. 32 Min. N. Breite; und da der Wind ſeit einigen Tagen aus Oſten blies: ſo gab uns dies zu einem beſtändigen Paſſatwinde Hoffnung. Allein hierin wurden wir getäuſcht; denn Nachmittags wendete ſich der Wind nach Süden, und wir hatten eine ſehr merkliche Veränderung des Wetters, das in beſtändige Windſtöße und Regen ausartete. Dieſe Jahreszeit ſcheint bei den Sandwichinſeln die ſtürmiſche zu ſein; denn ob wir gleich oft ſtarke Windſtöße hatten, ſo waren ſie doch nie beſtändig und von Dauer, ſondern überfielen uns plötzlich, und wurden von heftigen Regengüſſen begleitet.

Den 8ten und 9ten war das Wetter außerordentlich ſchwül, und wir hatten beinahe in jeder Richtung Wetterleuchten, beſonders am 9ten Abends. Am 10ten, um vier Uhr Morgens, kam ein ſehr heftiger Windſtoß, der ungefähr eine halbe Stunde anhielt. Er war von außerordentlich ſtarkem Regen begleitet, der ſehr viel dazu beitrug, die Atmoſphäre kühl und angenehm zu machen.

Es iſt merkwürdig, daß wir ſeit einigen Tagen nur ſehr wenige Vögel ſahen. Da die Tropiſchen Vögel*) in der Breite, in der wir uns befanden, beſonders einheimiſch ſind; ſo war dies um ſo mehr zu verwundern. Am 9ten ſahen wir einen einzelnen Fregattenvogel,**) und an eben dem Tage fingen wir mit Angeln und Schnur

*) *Phaëton æthereus Linn.*

**) *Pelecanus aquilus Linn.* Dieſer Vogel wird, in Anſehung ſeiner Geſchichte, ſelbſt von guten und fleißigen Naturforſchern mit dem Albatroß verwechſelt; dern man glaubt von ihm, er habe mit dem Albatroß einerlei Vaterland, Aufenthalt und Lebensart. Dies iſt

1786. November. zwei Delphine, welches die einzigen Fiſche waren, deren wir uns, ſeitdem wir das feſte Land verlieſſen, hatten bemeiſtern können. Um Mittag betrug unſere Breite 22 Gr. 54 Min. Nördlich; und die Länge 151 Gr. 24 Min. Weſtlich.

Am 11ten Vormittags drehte der Wind ſich nach Norden, und das Wetter ward gemäßigt und ſchön.

Am 12ten fingen wir einen Haifiſch, der noch einen Vogel und einen Theil von einer Meerſchildkröte in ſeinem Bauche hatte. Wir waren nun überzeugt, daß uns die Inſel Atuai unter dem Winde läge. Um Mittag hatten wir 21 Gr. 30 M. Nördliche Breite; und nach der Mittelzahl von verſchiedenen Mondsbeobachtungen betrug unſre Länge 152 Gr. 4 Min. Weſtlich, wobei wir einen ſchönen Nordoſtwind und klares Wetter hatten.

Gegen Abend flogen einige Flüge Sandläufer um unſer Schiff. Seit einiger Zeit hatten wir unſern Lauf ſehr ſüdwärts gerichtet, weil wir vorher durch die ſüdlichen Winde waren aufgehalten worden; aber gegen Abend ſprach Kapitain Portlock mit uns, und wies uns an, nach S. S. W. zu ſteuern, da ſich aus unſern Beobachtungen ergäbe, daß wir uns von allen den Inſeln noch zu ſehr windwärts befänden.

Am 13ten gegen Mittag war unſere Nördliche Breite 20 Gr. 36 Min.; und da wir nun ſelbſt fanden, daß wir von Owaihie noch viel zu windwärts wären, ſo ſteuerten wir mit einem mäßigen öſtlichen Winde und bei ſchönem Wetter mehr weſtwärts.

Am 14ten gegen Mittag befanden wir uns im 20. Gr. 36 Min. Nördlicher Breite, und nach der Mittelzahl verſchiedener angeſtellter Mondsbeobachtungen betrug unſere Weſtliche Länge 152 Gr. 39 Min. Wir ſteuerten nach W. bei S. Es flogen verſchiedene Arten von Vögeln um unſer Schiff, als Sandlerchen (*ſandlarcs*), Fregattenvögel u. ſ. w. Die Delphine waren ſehr zahlreich, und wir fingen auch

aber gänzlich falſch. Das Albatroß findet ſich vom 66. bis zum 30. Grade höchſtens, der Fregattvogel hingegen bloß zwiſchen den Wendezirkeln. Das Albatroß hebt ſich in ſeinem Fluge ſelten 20 Fuß über das Meer, aber die Fregatte fliegt immer 70 bis 100, ja wohl einige hundert Fuß [illegible] über dem Waſſer. Das Albatroß wird wohl 500 deutſche Meilen weit von irgend einem Lande [illegible]troffen; dagege[illegible] die Fregatte ſelten weiter vom Lande, als 50 bis 60. Die Flügel der recht gre[illegible]n Albatroſſe ſind 10, 12 bis 14 Fuß breit; an der Fregatte aber höchſtens 6 bis 8. F.

verſchiedene Haifiſche, von denen einer noch eine ganze große Meerſchildkröte in ſeinem Bauche hatte. Am 15ten war unſere Nördliche Breite 20 Gr. 7 Min. Seit einigen Tagen war es uns ſo vorgekommen, als wenn eine ſtarke Ströhmung nach Norden zwiſchen Owaihie und Maui hintriebe; und da es ſich auswies, daß unſer Lauf vom 14ten Mittags bis zum 15ten um viele Meilen zu Südlich war, ſo ſetzte dieſer Umſtand die Sache außer Zweifel. Ungefähr um 5 Uhr Nachmittags ſahen wir, in einer Entfernung von zehn oder zwölf Seemeilen, hohes Land über den Wolken, das nach S. S. W. hin lag, und das wir ſogleich für den Monakaah, ein hohes Gebirge auf Owaihie, erkannten. Während der Nacht ging unſer Lauf unter gemächlichem Seegeln nach W. N. W., und am 16ten, Morgens um 7 Uhr, lag Monakaah nach Süden 25 Grade weſtwärts. Ein großer Theil ſeines Gipfels war mit Schnee bedeckt; und ich habe alle Gründe, zu glauben, daß dies Gebirge nie gänzlich davon frei iſt. 1786. November.

Des Vormittags ſteuerten wir mit einem guten Oſtwinde beinahe Weſt zu Süd, ungefähr drei Meilen weit vom Ufer; aber da die See ſehr hohe Wellen hatte, ſo wagten ſich keine Boote zu uns. Um 2 Uhr ſahen wir Maui, das nach Norden 70 Grade weſtwärts, ungefähr ſieben große Seemeilen weit von uns lag. Da es dieſen Tag ſehr helle war; ſo ward unſere Ausſicht nach Monakaah, dem höchſten Lande auf Owaihie, ganz und gar nicht unterbrochen. Obgleich dies Gebirge ſehr hoch iſt; ſo erregt deſſen Anblick doch kein beſonderes Erſtaunen, da es ſich von allen Seiten ſtufenweiſe und gemächlich zu erheben ſcheint.

Der Theil der Inſel, an deſſen Küſte wir jetzt hinſeegelten, iſt ſehr ſchön. Das Land ſcheint in abgeſonderte Pflanzungen getheilt, und jede davon auch ſehr gut angebauet zu ſein. Der höhere Boden iſt mit Bäumen bedeckt, wodurch er mit einem beſtändigen Grün bekleidet wird; und an drei oder vier Orten im Lande ſind jähe Riſſe oder Klüfte, die mit Ströhmen vom beſten Waſſer reichlich verſehen ſind, und die Landſchaft in der That entzückend machen.

Da man wußte, daß Karakakua=Bay in mancher Rückſicht unbequem zum Ankern wäre; ſo ward beſchloſſen, eine andere, die um die Süd=Weſtſpitze lag, zu unterſuchen. In dieſe Bay hatte man ſchon, da Kapitain Cook hier geweſen war, hineingeſehen; und wir erwarteten, daß ſie uns einen guten Hafen geben würde.

1786. November. Allein Nachmittags um vier Uhr hörte der Wind auf; und da nun verſchiedene Boote vom Ufer kamen, ſo legten wir bei, um mit den Eingebornen zu handeln. Dieſe brachten Schweine, wilde Piſangs, Brodtfrucht, ſüße Batatten, u. ſ. w. welches alles uns in unſrer jetzigen Lage ſehr zu Statten kam, indem viele von unſern Leuten den Schaarbock hatten. Indeß, wenn wir in Erwägung ziehen, wie viele Zeit ſeit unſrer Abreiſe von dieſen Inſeln vergangen war, und wie wenige friſche Lebensmittel wir uns dieſe Zeit über hatten anſchaffen können; ſo iſt es in der That noch ein großes Wunder, daß wir ſo geſund ſein konnten, als wir es wirklich waren. Aber dies verdankten wir, nächſt der Vorſehung, einigermaaßen dem freien Gebrauche der mancherlei der Fäulniß widerſtehenden Mittel, die wir in großer Menge an Bord hatten. Am Abend und während der Nacht herrſchte bei heißem, ſchwülen Wetter eine gänzliche Windſtille, die von vielen Blitzen begleitet war.

Am 17ten, Morgens, erhob ſich ein ſchwacher Wind aus Süd-Süd-Weſt, und wir befanden uns vor der oben erwähnten Bay. Indeß, da wir gern ſo viel Lebensmittel als möglich einkaufen wollten, ſo ſandte Kapitain Portlock ſeinen erſten Steuermann (Herrn Macleod) in dem Fiſcherboote aus, um die Bay zu unterſuchen; und während der Zeit legten die Schiffe bei, um mit den Eingebornen zu handeln. Um 5 Uhr Nachmittags kehrte Herr Macleod zurück, und berichtete, daß man in der Bay nicht ſicher ankern könne, theils wegen des ſchlechten Bodens, theils weil ſie den Südweſtwinden gänzlich ausgeſetzt ſei. Da dies der Fall war, ſo ward unſre Abſicht, zu Owaihi zu ankern, aufgegeben; indeß beſchloſſen wir, uns noch einige Zeit nahe an dieſem Theile der Inſel aufzuhalten, wenn der Wind es nur einigermaßen erlauben wollte, da wir wußten, daß es daſelbſt Schweine in Menge gäbe.

Den 18ten legten wir bei, oder lavirten gelegentlich, ſo wie es unſern Handel zu befördern dienlich war. Das Schiffsvolk beſchäftigte ſich indeſſen mit dem Schlachten und Einpöckeln der Schweine für die Schiffe. Dieſer Theil der Inſel erzeugt nur wenige Kokosnüſſe oder wilde Piſangs; von anderen Gewächſen hingegen ſind Brodtfrüchte und ſüße Batatten in der größten Menge da. — Unter den verſchiednen Seltenheiten, die uns die Eingebornen zum Verkaufe brachten, befanden ſich eine Art von Körben, die ungefähr 18 Zoll hoch waren, und 5 oder 6 Zoll im Durchmeſſer hatten.

hatten. Die Form war rund und die Arbeit außerordentlich nett. Das Flechtwerk, aus welchem ſie beſtanden, hatte man häufig mit rothen Zweigen untermiſcht, welches ſich vortreflich ausnahm. Dieſe Körbe waren für uns etwas ganz Neues; denn als wir uns vorher auf dieſe Inſeln befanden, ſahen wir nichts von der Art. Weil am 19ten der ſchöne Morgen und das Wetter viel verſprach, ſo beſuchte uns der Kapitain Portlock, und nahm ſich vor, ſich den größten Theil des Tages bei uns aufzuhalten; aber ein ſtarker Wind, der von Südweſt aufſtieg, nöthigte ihn, ſich Nachmittags bei guter Zeit auf ſein eignes Schiff zu begeben. Da Maui uns damals gegen Weſten lag, ſo beſchloſſen wir, nach der öſtlichen Spitze hin zu fahren und dort zu ankern. Ich ſchlieſſe für jetzt; aber ungeachtet der mannichfaltigen Gegenſtände um uns her werde ich meine Feder bald wieder ergreifen. Leb wohl. Dein 1786. November.

Sandwich-Inſeln, den 20. November. W. B.

Ein und zwanzigſter Brief.

Verhandlungen mit den Eingebornen während des Aufenthaltes in den Sandwich-Inſeln. — Die Schiffe ankern zu Wahuh.

Widrige Winde und unbeſtändiges Wetter vereitelten unſer Vorhaben, zu Maui zu ankern; aber ich will Dir Alles lieber nach der Ordnung erzählen.

Den 19ten Nachmittags blies der Wind friſch aus Südweſten; gegen Abend aber wehete er ſehr ſtark, wobei es donnerte, blitzte und häufig regnete. Wir legten daher während der ganzen Nacht bei, und bedienten uns jeder Methode, um uns vor allen Unfällen zu hüten, die uns etwa durch plötzliche Windſtöße, die man in dieſen Inſeln häufig verſpürt, hätten betreffen können. — Da es Morgens den 20ſten ziemlich ruhig und der Wind noch Südweſtlich war; ſo ſeegelten wir, und lieſen gerade nach der öſtlichſten Spitze von Maui, indem wir W. N. W. ſteuerten. Aber als wir um Mittag vom Lande gegen den Wind gedeckt waren, nahm der Wind ab, und wir hatten beinahe eine Windſtille. Es kamen einige Kanots zu uns; aber was ſie zum Verkauf brachten, waren nur Kleinigkeiten, nehmlich drei oder vier kleine Ferkel, einige wenige Batatten und etwas Brodtfrucht. Um Mittag lag die Nordweſtliche Spitze von Maui gegen W. N. W. in einer Entfernung von

1786. November. fünf oder ſechs großen Seemeilen. Das Wetter war außerordentlich heiß und ſchwül, ſo daß das Thermometer auf 90 Grade ſtand. Da wir ſchwache veränderliche Winde hatten, ſo hielten wir uns längs dem Ufer, um alle Erfriſchungen, welche die Einwohner uns nur brächten, einzukaufen.

Die Inſel Maui hat nichts beſonders Hervorſtechendes in ihrem Anblick. Das öſtliche Ende derſelben iſt ſehr hoch; aber es ſcheint nicht bergicht zu ſein, denn es ſenkt ſich in einem allmähligen Abhange bis an den Rand des Waſſers hinab. In der Landſchaft machen Bäume von mancherlei Art, Pflanzungen u. ſ. w. ziemlich viele Abwechslungen; aber ſie ſcheinen bei weitem nicht ſo beträchtlich zu ſein, als die, welche ich zu Owaihie ſah.

Ungefähr um 5 Uhr Nachmittags hatten wir einen ſtarken Wind aus Südweſt, und es gab oft Windſtöße. Wir nahmen daher einige Seegel ein, und ſteuerten gegen Nordweſt. Um 8 Uhr lag die Weſtſpitze von Maui nach S. W. in einer Entfernung von fünf großen Seemeilen. Während der Nacht war das Wetter ziemlich gemäßigt.

Den 21ſten um 6 Uhr Morgens legten wir um, und liefen nach S. Um 8 Uhr lag das öſtliche Ende von Maui nach S. 20 Gr. oſtwärts, und Morotai nach W. S. W. Unſere Beobachtungen gaben um Mittag 21 Grade 12 Min. N. Breite. Die äußerſten Spitzen von Maui lagen von Süden und 60 Grade Oſtwärts, bis nach Süden und 60 Grade Weſtwärts, der Mittelpunkt aber nach Süden 76 Grade Weſtlich. Das Wetter war Nachmittags heiß und ſchwül, und es weheten ſchwache und veränderliche Winde.

Den 22ſten Morgens hatten wir eine Anzahl Boote bei uns, von denen wir Batatten, Tarro*) Piſangs, Zuckerrohr und viele andere für die Schiffe brauchbare Artikel kauften. Die Winde blieben ſchwach und veränderlich, und die Richtung des Windes ging oft rund um den Kompaß. Um Mittag lag Morotai nach W. bei S. in einer Entfernung von ſechs oder neun Meilen.

Es iſt bemerkenswerth, daß die Leute, welche von Mauk und Marotai zu uns kamen, unſre Schiffe mehr zu bewundern ſchienen, als die andern, die wir

*) Tarro bedeutet in der Taheitiſchen Sprache das *Arum esculentum Linn.*, deſſen Wurzeln eßbar ſind. Die Batatten aber ſind die Wurzeln des *Convolvulus chryſorrhizus.* F.

bisher angetroffen hatten. Wahrſcheinlich waren vielen von ihnen vorher noch niemals Schiffe zu Geſicht gekommen.

Den 23ſten hatten wir ſchwache Winde, die bisweilen aus Oſten oder O. S. O. kamen, aber häufig veränderlich waren. Da wir uns in einer beträchtlichen Entfernung vom Ufer befanden, ſo kamen keine Boote zu uns. Um Mittag lag das ſüdliche Ende von Marotai nach S. 8 Grad Oeſtlich, fünf große Seemeilen weit von uns. Unſre Breite war 21 Gr. 30 Min. Nördlich. Um 6 Uhr lag Marotai nach S. $\frac{1}{2}$ Weſtlich, und Maui nach S. O. bei S., ungefähr ſechs Meilen weit vom Ufer. Faſt die ganze Nacht hindurch hatten wir einen friſchen Wind aus Südoſten.

Den 24ſten legten wir um und ſeegelten um 4 Uhr Morgens nach S. S. W. Um Mittag aus lag die öſtliche Spitze von Maui nach Süden 25 Gr. Oeſtlich. Aber wir waren ſo weit vom Lande ab, daß keine Boote zu uns kamen. Um 5 Uhr ſahen wir Owaihi, welches nach S. 25 Gr. Oeſtlich gelegen war, ſo wie die weſtliche Spitze von Maui ganz Südlich ungefähr in einer Entfernung von ſieben großen Seemeilen.

Die Nacht und den größten Theil des 25ſten hindurch hatten wir ſchwache veränderliche Winde. Da ſchon viele von unſern Schweinen und Vegetabilien aufgezehrt waren, ſo wollten wir ſo geſchwind als möglich nach Owaihie gehen, um uns mit friſchem Vorrath zu verſorgen. Abends am 25ſten erhob ſich von Süden her ein friſcher Wind, welcher mit ſehr weniger Veränderung bis zum 26ſten und 27ſten ſtehen blieb. Unſre Breite war den 26ſten Mittags 21 Gr. 25 Min. Nördlich. Die öſtlichſte Spitze von Maui lag damals nach S. $\frac{1}{2}$ öſtlich. Mittags den 27ſten war Maui nach S. bei O. gelegen und Morotai nach Süden 24 Grade Weſtlich. Das Wetter war ziemlich ſchön und der Wind S. S. W.

Der Wind ſcheint zwiſchen dieſen Inſeln nie lange von Einer Seite her zu wehen; auch kann man zu dieſer Jahreszeit auf keinen anhaltenden Paſſatwind einigermaßen rechnen. Bisweilen hatten wir Wind aus Oſten, dann wieder aus Süden, aus Südweſt, Weſt, Nordweſt, Nord; kurz, alle Winde rings um den Kompaß, je nachdem wir um eine friſche Landecke herum kamen.

1786. November. Da der Wind noch aus der ſüdlichen Gegend wehete, ſo wurde das ganze Vorhaben, nach Owaihie zu kommen, aufgegeben.

Den 28ſten hatten wir, als wir noch nicht völlig vier Meilen von Morotai entfernt waren, einige Boote neben dem Schiffe, welche uns einige wenige kleine Schweine, nebſt einigen Tarrowurzeln und Batatten brachten. Da dies für unſre Bedürfniſſe bei weitem nicht zureichte, ſo beſchloſſen wir, nach Wahuh zu ſteuern. Es traf ſich unglücklicherweiſe, daß alle die friſchen Winde, die wir hatten, gemeiniglich bei Nachtzeit aufſtiegen, wenn es die Klugheit nicht erlaubte, viele Seegel aufzuſetzen; am Tage aber hatten wir meiſtentheils ſchwache veränderliche Winde.

Mittags den 28ſten lag die abgeſtumpfte Landſpitze von Morotai nach S. W. bei W. ungefähr in einer Entfernung von zwölf Meilen. Nachmittags hatten wir einige friſche Regengüſſe, welche das Wetter abkühlten und es weit angenehmer machten, als es ſeit einiger Zeit geweſen war.

Um 8 Uhr Morgens den 29ſten ſahen wir Wahuh; und Mittags lag der öſtliche Hügel nach W. S. W., ungefähr acht große Seemeilen weit von uns. Unſere Beobachtung gab 21 Grade 26 Min. N. Breite. Nachmittags hielten wir uns längs der Küſte von Morotai. Um 8 Uhr lag der runde Hügel auf Wahuh nach W. S. W. und die weſtliche Spitze von Morotai nach Süden bei Oſten. Wir lavirten und ſteuerten gegen Nordoſt bis 12 Uhr, worauf wir wieder umlegten, und den Lauf nach S. W. bei W. richteten.

Den 30ſten Vormittags hielten wir uns mit einem günſtigen Winde aus S. O. nach S. W. Unſere Beobachtung am Mittage gab 21 Gr. 20 Min. Nördliche Breite. Die weſtliche Spitze von Morotai lag nach Süden 45 Gr. Oeſtlich; und Wahuh nach S. W. ungefähr zwei große Seemeilen weit entfernt.

Um 5 Uhr Nachmittags ankerten wir in acht Faden in der Bay, in der wir vorher geweſen waren, und ſehr nahe an unſrer damaligen Stelle. Das äußerſte Oeſtliche Ende der Bay lag O. bei S., und das Weſtliche Land nach W. bei S. halb Süden, ungefähr zwei Meilen vom Ufer. Abends befeſtigten wir das Schiff mit dem Strohmanker.

Da es länger als vierzehn Tage her iſt, ſeitdem wir zuerſt die Inſeln erblickt haben; ſo kann es Dir etwas außerordentlich ſcheinen, daß wir nicht eher in einen

Hafen gelangten; allein Du mußt auch erwägen, daß wir bei unſrem Hin- und Herlaviren Schweine und Vegetabilien, woran wir hauptſächlich Mangel hatten, eben ſo leicht bekamen, als wenn wir ankerten. Und da wir auch eine geraume Zeit bei dieſen Inſeln zubringen konnten, ſo mochten wir nicht gern die zu windwärts gelegenen Inſeln verlaſſen, weil es in dem Falle faſt unmöglich geweſen wäre, wieder zu ihnen zu gelangen. 1786. December.

Wenn dieſe Gründe, nebſt den widrigen und ſchwachen Winden, die wir ſeit einiger Zeit hatten, Dir nicht zureichend ſind, ſo kann ich Dir keine beſſeren anführen. Doch wirklich kümmert mich das auch wenig; denn ich denke überhaupt mit Pope: Was einmal iſt, das iſt auch gut.

Bei dem Allen muß ich mir zu meiner jetzigen Lage Glück wünſchen, wenn ich ſie mit dem vergleiche, was uns dann widerfahren ſein würde, wenn wir in King George's Sund überwintert hätten. Vielleicht möchte der größte Theil von uns in dieſer Zeit — — aber ich will Dir mit keinen Vielleichts beſchwerlich ſein. Genug, daß wir Mann für Mann ziemlich geſund und bei der vortreflichſten Laune ſind.

Ich werde die erſte Gelegenheit nutzen, Dir Nachricht von unſren Geſchäften an dieſem Orte mitzutheilen. Indeß halte mich immer für Deinen ꝛc.

Wahuh, den 2. December.

W. B.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe kaufen zu Wahuh Waſſer und Holz. — Beſchreibung von des Königs Neffen. — Ein Verſuch das Fiſcherboot zu ſtehlen wird vereitelt.

Den 1ſten December fingen die Leute früh Morgens an, unſer Tauwerk vorn und hinten neu aufzuſetzen, weil es ſehr in Unordnung war. Als der Tag anbrach, hatten wir eine Menge hauptſächlich mit Waſſer beladener Boote neben unſeren Schiffen. Dies kauften wir um einen eben ſo guten Preis, wie ehemals, nehmlich eine große Kürbisflaſche für einen 8 oder 10 Pfennigs-Nagel, und ſo kleinere verhältnißmäßig.

1786. December. Viele von dieſen Kürbiſſen oder Kalabaſſen ſind am Halſe ſehr weit, und die Eingebornen brauchen ſie zu mancherlei Endzwecken; beſonders, um eine Art von Pudding, der von Tarro gemacht wird, darin aufzuheben. Sie waren ſo eifrig bei ihrem einträglichen Handel, daß ſie ſelten ihre Gefäße auswuſchen, und wir alſo nothwendig Tarro-Pudding unter dem Waſſer bekamen. Wir fanden aber, daß dies wenig oder gar keinen Schaden that, wenn auch ſchon der Anblick für einen Epikuräer eben nicht gar lieblich geweſen ſein möchte. Das Volk brachte einige Schweine, Batatten und Tarro, aber nicht in hinlänglicher Menge, um uns von Tage zu Tage zu verſehn. Als wir nach der Urſache hiervon fragten, gab man uns zu verſtehen, daß die Schweine und die Vegetabilien ſo lange tabu blieben, bis der König am Borde des Schiffes geweſen wäre, daß ſie aber vermutheten, er würde uns ſehr bald beſuchen. Wenn ich mich recht erinnere, ſo erwähnte ich des Tabus, als wir neulich auf den Inſeln waren. Ich will alſo jetzt nur bemerken, daß deſſen Wirkung von großem Umfange iſt, und nicht nur Oerter, ſondern auch Nahrungsmittel, kurz, jede Handlung des Lebens betreffen kann.

Nachmittags den 1ſten hatten wir häufige, von vielem Regen begleitete Windſtöße.

Den 3ten gegen Mittag waren wir hinlänglich mit Waſſer verſehen, und hätten noch viel mehr einnehmen können, da die Einwohner es noch immer mit dem größten Eifer brachten. In der That iſt dies nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß ſie ſo großen Werth auf das Eiſen ſetzen, und daß das Waſſer ihnen nur die Mühe koſtet, es vom Ufer zu holen.

Auſſer Nägeln, waren uns bei unſerm Handel mit dieſem Volke Knöpfe ſehr nützlich. Zum Ruhme der Männer muß ich ſagen, daß ſie dieſelben als Dinge ohne allen Werth anſahen; aber die Weiber betrachteten ſie aus einem ganz andern Geſichtspunkte, und trugen ſie ſehr gern als Geſchmeide um das Armgelenke und um die Knöchel; ſie nannten ſie Bubu und bisweilen Porihma *). Da vielleicht die

*) Wahrſcheinlich ſollen dieſe Worte heißen: Pupu und Puhrihma; denn Aepuhrihma heißt auf Taheitiſch (der allgemeinen Sprache der Südſeeinſeln) die Hand. Dies Wort kommt von Rihma fünf, weil alle fünf Finger die Hand ausmachen. Aepuh bedeutet etwas rundes, geballtes. Aepuhrima wäre alſo die Rundung der Hand; Puhpuh hingegen die runden kleinen Korallen oder Knöpfe, aus welchen ſie die Geſchmeide um die Hand und ihr Gelenke verfertigen. F.

Galanterie hier eben ſo herrſchend iſt, wie bei andern mehr geſitteten Nationen: ſo zogen die Männer bei ihrem Handel, ihrer beſſern Urtheilskraft zuwider, öfters Knöpfe den Nägeln vor. Dies iſt ein unleugbarer Beweis, daß die Macht der Schönheit nicht in die engen Gränzen der feinen Europäiſchen Geſellſchaften eingeſchränkt iſt, ſondern in der ganzen Welt gleichen Einfluß hat. 1786. December

Nachmittags den 4ten ſtattete uns der König Tiretire einen Beſuch ab. Er kam in einem großen Doppelkanot, und ward von zwei jungen Männern, die, wie wir hörten, ſeine Neffen waren, und von einigen andern Vornehmen begleitet. Der König ſieht wohl aus, und ſcheint ungefähr fünf und vierzig oder funfzig Jahr alt zu ſein. Er iſt groß, ſchön und wohlgebauet; aber ſeine Augen ſcheinen ſchwach und mit einer Art von Fluß behaftet. Ob hieran eine Krankheit, oder eine vorübergehende Erkältung Schuld hat, kann ich nicht ſagen. Alle Vornehmen hatten nichts Auffallendes in ihrem Aeuſſern, ob man gleich leicht ſehen konnte, daß ſie nicht zu den gemeinen Leuten gehörten.

Des Königs Neffen waren bei weitem die ſchönſten Männer, die wir auf irgend einer der Inſeln geſehen hatten: ſie ſind keine Brüder. Peiapeia, der ältere, iſt, wenn wir anders recht verſtanden haben, der Sohn des Königs von Atuai; und Maiaro, der jüngere, ein Schweſterſohn des Tiretire.

Peiapeia iſt ungefähr fünf Fuß neun Zoll hoch, ſchlank und wohlproportionirt; ſeine Füße und Schenkel ſehr muſkulös, ſein Tritt feſt und voll Grazie; und in ſeinem Betragen liegt eine Würde, welche zeigt, daß er zum erſten Range gehört. Sein Geſicht iſt frei und offen, aber etwas entſtellt durch den Verluſt von drei Vorderzähnen, welche, wie man mir ſagte, ihm bei dem Tode eines Verwandten ausgebrochen worden ſind; denn es iſt hier Sitte, daß die Erihs oder Vornehmen bei dem Verluſte eines Freundes ſich einen Zahn ausnehmen laſſen. Seine Füße, Hüften, Arme und verſchiedne andre Theile des Körpers ſind auf eine ganz beſondre Art tatuirt.

Maiaro iſt beinahe ſo groß als ſein Vetter, aber, (wenn ich mich ſo ausdrücken darf,) in einer feinern Form gebildet. Er geht gerade und ſtattlich einher, und ſein Gang iſt voll Grazie und Anſtand. Es würde, glaube ich, die vereinigten

1786. December. Kräfte eines Wilton, Bacon, und Roubillac *) beſchämen, die genaue Symmetrie und den ſchönen Zuſchnitt ſeiner Füße, Hüften, oder in der That, ſeines ganzen Körpers zu kopiren. Kurz, ſeine Figur hat etwas außerordentlich Einnehmendes.

Nachdem Tiretire ſeine Neugierde für jetzt befriedigt, und Kapitain Dixon ihm einige Korallen und andre Kleinigkeiten präſentirt hatte, verließ er uns ungefähr um 2 Uhr Nachmittags. Wir empfanden bald die guten Wirkungen ſeines Beſuchs; denn die Einwohner brachten Schweine und Gemüſe in viel größerer Menge, als vorher. Wir lieſſen uns Anfangs durch die geringe Ehrfurcht, die ſie ihm zu bezeigen ſchienen, zu der Meinung verleiten, daß ſein Einfluß auf ſie eben nicht groß wäre; indeſſen hatten wir uns in dieſem Stück geirrt.

Um Dich gehörig auf einen Umſtand hinzuleiten, den ich Dir jetzt erzählen will, wird es nöthig ſein, ſogar bis auf unſre Ausrüſtung zurückzugehen.

Als wir England verlieſſen, war die Quantität Kohlen, womit man unſer Schiff verſorgt hatte, für eine Reiſe wie die unſrige zu klein, ob ſie gleich beſtändig mit Sparſamkeit gebraucht wurden.

Da die Falklands-Inſeln kein Holz hatten, ſo war die Küſte von Amerika der einzige Ort, wo wir welches bekommen konnten. Da wir ganz gewiß erwarteten, daß wir verſchiedne Häfen beſuchen und vielleicht in King George's Sund überwintern würden: ſo ward das Holz, das wir im Cook's-Fluſſe erhielten, bald aufgebraucht.

Du kannſt noch nicht vergeſſen haben, unter welchen Umſtänden und wie ungern wir die Amerikaniſche Küſte verlieſſen, beſonders darum, weil es uns vorzüglich an Brennholz fehlte; denn ob wir gleich wußten, daß die Sandwich-Inſeln die meiſten Bedürfniſſe des Lebens in großer Menge hervorbringen, ſo verzweifelten wir doch faſt, Brennholz dort zu bekommen. Aber in dieſem Punkte wurden wir ſehr angenehm getäuſcht; denn kaum hatten wir die Eingebornen verſtändigt, was uns

*) Wilton, Bacon und Roubillac ſind Namen geſchickter Bildhauer, von denen die beiden erſtern noch am Leben ſind. Dieſen könnte auch der Bildhauer Nolleken (ein Mitglied der Akademie der Mahler und Bildhauer in London, ob er gleich von Geburt ein Schwede iſt,) an die Seite geſetzt werden. F.

uns fehlte, als ſie uns Holz die Menge brachten, und noch dazu ſolches, das unſrer Abſicht außerordentlich entſprach, und das wir unter eben ſo leichten Bedingungen, wie das Waſſer, erhielten. 1786. December.

Den 5ten und 6ten über waren wir alle ſehr beſchäftigt: einige kauften von den Eingebornen Holz; andre ſetzten das Tauwerk von neuem auf u. ſ. w. und die übrigen ſchlachteten Schweine und pökelten ſie zum Schiffsvorrath ein.

Vom 7ten bis zum 10ten blies der Wind friſch aus O. N. O.; und da die See ziemlich hoch ging, ſo kamen ſehr wenige Boote zu uns. Indeß hielt dies Wetter den König und ſeine Begleiter nicht ab, uns häufige Beſuche abzuſtatten. Aber es war augenſcheinlich, daß mehr Eigennutz als Neugierde ihn dazu bewog, ſo oft an Bord zu kommen; denn ob er gleich jedesmal etwas als ein Matano oder Geſchenk mitbrachte, ſo war es doch gemeiniglich ſehr geringfügig, z. B. ein kleines Schwein, ein Paar Kokosnüſſe, zuweilen auch ein Paar kleine Barben; wofür Kapitain Dixon ihm jederzeit zehnmal ſo viel an Werthe gab. In der That würde es ſehr unvorſichtig geweſen ſein, ihm nicht unſre Ehrerbietung und Aufmerkſamkeit auf dieſe Art zu bezeigen, da er, wenn er die Einwohner Tabu machte, es leicht dahin bringen konnte, daß nicht ein einziges Boot mehr zu uns kam; aber da wir auf ſolche Art ſeiner Habſucht Nahrung gaben und ſeinen Ehrgeiz befriedigten, ſo gab er ſeinem Volke nicht nur Erlaubniß, uns zu bringen was nur die Inſel hervorbrächte, ſondern munterte es ſogar dazu auf. Der Wind blieb immer noch in O. N. O., das Wetter war mäßig und ſchön.

Bald nachher, als wir uns vor Anker gelegt hatten, ward unſer Fiſcherboot ausgeſetzt, damit es in Bereitſchaft wäre, ſo bald es die Gelegenheit erforderte. Es ward mit einem Taue an dem Hintertheil des Schiffes befeſtigt. Ein Junge ward befehligt, den Tag über darnach zu ſehen, und des Nachts that dies immer die Wache. Da wir Mondſchein hatten, ſo war das Boot immer in Sicherheit geblieben; aber Abends den 11ten, da der Mond erſt nach Mitternacht aufging, hatten einige von den Eingebornen einen Anſchlag gemacht, es zu ſtehlen; und wir ſahen verſchiedene Boote um das Tau, womit es feſt gemacht war, beſchäftigt. Hierauf feuerte Kapitain Dixon zwei Musketen über ihre Köpfe ab. Dies machte, daß ſie ſchnell

1786. December. davongingen; doch nahmen wir das Boot aus Furcht vor einem zweiten Beſuche von der Art den folgenden Tag an Bord.

Den 12ten des Vormittags fingen wir einen großen Haifiſch; und da Kapitain Dixon wußte, daß dieſer für den König ein ſehr angenehmes Geſchenk ſein würde, ſo ließ er einige von deſſen Leuten, die gerade an Bord des King Georg waren, davon benachrichtigen.

Tiretire ſchickte ſogleich ſeinen Sohn mit verſchiedenen Begleitern in einem großen Boote ab, um den Haifiſch zu holen, der ihnen ſehr zu gefallen ſchien. Sein Sohn ſollte uns ein ſchönes Schwein als ein Aequivalent für unſer Geſchenk mitbringen; allein der junge Mann verkaufte uns das Schwein mit einem Grade von Ehrlichkeit, der ſeinem Vaterlande eig[illegible], für ein großes Tohi.

Das letztemal, da wir in Wahu waren, und von da nach Atuai ſeegelten, paſſirten wir, weſtwärts von unſrer gegenwärtigen Lage, eine Bay, welche einen guten Hafen abzugeben ſchien, und welche fruchtbares und gut bevölkertes Land um ſich her hat. Damals hatten wir gerade keine Zeit, ſie zu unterſuchen; aber jetzt, da es uns nicht daran fehlt, ſchickte Kapitain Portlock den 13ten ſein langes Boot aus, (welches, ſeitdem wir uns in Wahu befanden, eine Decke und das Tauwerk eines Schoners bekommen hatte,) damit Herr Hayward, ſein dritter Steuermann, in Geſellſchaft unſres dritten Steuermanns, Hrn. White, die Bay genau in Augenſchein nehmen ſollte.

Herr Hayward kam den 15ten des Morgens zurück, und berichtete, daß daſelbſt in keinem Theile der Bay ein bequemer Ankerplatz, und das Waſſer dicht am Ufer ſechs und ſechzig Klafter tief ſei. Wir erfuhren jetzt, daß Tiretire ſich gewöhnlich in dieſer Bay aufhält, welche die Eingebornen Wheitette-Bay nennen.

Die Geſchichte mit dem Fiſcherboote ausgenommen, hatten wir ſehr wenig Diebſtähle entdeckt; aber dies haben wir ohne Zweifel mehr dem Umſtande, daß wir das Schiff ſo rein als möglich von Eingebornen hielten, als ihrer Ehrlichkeit zu verdanken, auf die man ſich gewiß nicht im geringſten verlaſſen kann.

Ich werde jede Gelegenheit nutzen, Dich mit unſerm fernern Verfahren bekannt zu machen; unterdeſſen ſei verſichert, daß ich der Deinige bin u. ſ. w.

Wahu, den 16. December. W. B.

1786. December.

Drei und zwanzigſter Brief.

Weitere Nachricht von den Vorfällen zu Wahu — Die Schiffe verlaſſen die Inſel und gehen nach Atuai.

Unter den Wenigen, denen wir, außer dem Könige und ſeinen Begleitern, erlaubten, uns zu beſuchen, war ein alter Prieſter, welcher viel Anſehen unter den Eingebornen zu haben ſchien. Er brachte jederzeit zwei Begleiter mit, von denen der eine ihm ſeine Ava zubereiten, und der andre immer um ſeine Perſon ſein mußte, wenn er ihn etwa nöthig hätte. Die Ava*) iſt eine Wurzel, welche unſerm Süßholze an Geſtalt und Farbe gleichkommt, aber im Geſchmacke ganz verſchieden davon iſt. Niemand als die Erihs oder Vornehmen dürfen ſich ihrer bedienen, und ſie bereiten ſie nie ſelbſt, ſondern halten beſtändig einen Bedienten, der, gleich einem Ganymed, das einzige Geſchäft hat, dieſen köſtlichen Trank zu bereiten und ihn ſeinem Gebieter darzureichen. Er fängt damit an, daß er eine hinlängliche Quantität von der Wurzel kauet, bis ſie genug durchgearbeitet iſt; dann thut man ſie in eine reine, bloß zu dieſem Behufe beſtimmte hölzerne Schüſſel. Nachdem etwas Waſſer darauf gegoſſen worden iſt, wird die Maſſe gepreßt, und das Getränk hernach durch ein Stück Tuch geſeihet. Nun iſt der köſtliche Trank fertig, und wird mit dem größten Wohlgefallen getrunken.

Dieſe Wurzel iſt von berauſchender Natur; doch ſcheint ſie den Geiſt eher dumm als fröhlich zu machen. Die Wirkungen derſelben ſind ſehr gefährlich, wenn wir von dem alten Prieſter urtheilen können; denn dieſer ſchien ſehr ausgezehrt, und ſein Körper war mit einem weißen Ausſchlage bedeckt, der den Anſchein des Ausſatzes hatte. — Der Wind blieb noch immer in N. O. und O. N. O.; aber vom

*) Die Ava iſt die Wurzel einer Art von Pfeffer, die auf den Societäts-, den freundſchaftlichen und den Sandwich-Inſeln ſehr ſorgfältig gezogen wird, und die wir wegen ihrer berauſchenden oder betäubenden Kraft *Piper methyſticum* nannten. Eine andere Art wild wachſenden breitblättrigen Pfeffers, welcher ebenfalls in den freundſchaftlichen und Neu-Habridiſchen Inſeln angetroffen wird, kann bei genauerer Beobachtung leicht vom Taumelpfeffer unterſchieden werden. Die Eingebornen düngen das Land, welches ſie zu Pflanzungen für dieſen Pfeffer zubereiten, mit Muſchelſchalen und Korallenkalk. F.

1786. December. 13ten bis zum 16ten ſchlugen die Wellen heftig in die Bay von Südoſten, wodurch das Schiff ſehr zum Schwanken gebracht ward.

Den 14ten bemerkten wir, daß die Eingebornen auf dem Hügel an dem ſüdöſtlichen äuſſerſten Ende der Inſel ſich ſehr ſtark beſchäftigten; und zu Mittage den 15ten waren ſie ſo weit mit ihrer Arbeit gekommen, daß wir, obgleich die Entfernung von uns beträchtlich war, deutlich ſehen konnten, es würde ein Haus gebauet. Denſelben Nachmittag verlieſſen alle Boote beide Schiffe, und es kam nicht Eins den Abend wieder. Dieſen Fall hatten wir bis jetzt noch nicht gehabt; denn da der Umgang mit den Frauenzimmern erlaubt war, (welches in der That nicht leicht zu verhindern geweſen wäre:) ſo ermangelten unſre Leute nie, des Nachts eine große Menge an Bord zu behalten. Wir argwohnten, das Volk wäre getabuht; und unſre Muthmaßung beſtätigte ſich. Den ganzen 26ſten hindurch ließ ſich nicht ein einziges Boot in der Bay blicken; aber der Gipfel des Berges um das neuerrichtete Gebäude war den ganzen Tag über voll von Menſchen; und den Abend wurden, ſo nahe an dem Orte als es der Wind erlauben wollte, eine Menge Feuer angezündet.

Den 17ten, Morgens, waren wir in derſelben geſchäftsloſen Lage; es ließ ſich nicht ein einziges Boot ſehen, aber der Hügel ſchien ziemlich leer von ſeinen Wallfahrtern. Um 10 Uhr Vormittags kam ein Mann, den wir nicht kannten, an Bord, und brachte uns ein ſehr kleines Ferkel zum Geſchenk, und einen Zweig von der Kokospalme, den wir an dem Hauptmaſte befeſtigen ſollten. Dies ließ uns hoffen, daß das Tabu aufgehoben wäre; und wir wünſchten dies um ſo mehr, da alle unſre Schweine und Vegetabilien aufgezehrt waren. Bald nachher ſtattete uns unſer alte Bekannte, der Prieſter, einen Beſuch ab. Er brachte, wie gewöhnlich, ein paar Kleinigkeiten als ein Geſchenk mit, wofür wir ihm jederzeit fünfmal ſoviel an Werth gaben. Wir hatten ſehr geargwohnt, daß dieſer alte Mann die Urſache des Tabu ſei, da er das Schiff den 15ten dem Anſchein nach ſehr unzufrieden über irgend etwas verlaſſen, und bis jetzt ſich nicht wieder bei uns eingefunden hatte; aber wir wurden überzeugt, das unſre Muthmaßungen ungegründet wären, ob er gleich keine befriedigende Antwort wegen der neuerlichen Verhandlung am Ufer gab, ſondern nur mit großem Geſchrei und ziemlich lange hinter einander die Worte wiederholte: „Tiretire puhnepuhne, Tiretire arreaure" oder, der König wäre

ein Lügner, ein Schurke und Betrüger; denn Puhnepuhne und Arreaure *) ſind Schimpfwörter. Hieraus erhellte deutlich, daß etwas den eingeführten Gewohnheiten oder den Regeln des Landes entgegen Laufendes vorgenommen worden war. Gegen Mittag kam Tiretire an Bord, und brachte ſein gewöhnliches Geſchenk: ein Schwein, etwas Fiſch und ein paar Kokosnüſſe. Nun kamen eine Menge Boote ans Schiff, von denen wir einige Schweine und Vegetabilien kauften; aber wir konnten von Niemand befriedigende Auskunft erhalten, warum den Einwohnern der Tabu wäre aufgelegt worden. Einige gaben uns zu verſtehen, daß man auf dem Gipfel des Berges eine Feierlichkeit begangen habe. Wenn wir recht verſtanden, ſo war ein Menſch geopfert worden; ob aber ein Mann oder ein Frauenzimmer, das konnten wir nicht erfahren. Die Weiber waren indeſſen noch immer tabu, und keine durfte ſich dem Schiffe nahen. 1786. December.

Gegen Mitternacht zerriß uns ein plötzlicher Windſtoß unſer kleines Bugankertau, und wir lieſſen deshalb unſern beſten Buganker hinunter. Nachdem wir das Tau eingehoben hatten, fanden wir es ſehr beſchädigt, woran vermuthlich der ſchlechte Boden ſchuld ſein mochte.

Den 18ten brachten wir einen halben Tag damit zu, unſern Anker zu ſuchen; wir fanden ihn erſt um Mittag, indem der Ankerwächter verſunken war. Es wurde keine Zeit und Mühe geſpart, ihn an Bord zu bringen; und gegen ſechs Uhr Nachmittags hatten wir unſern Zweck beinahe erreicht, als ein heftiger Windſtoß kam. Dieſer zerriß den kleinen Ankerthau, welchen wir an das Stück von dem Thaue, das ſich noch an dem Anker befand, geknüpft hatten, als er beinahe am Buge des Schiffes war. Bei dieſem verdrüßlichen Umſtande befürchteten wir, daß es Schwierigkeit machen würde, unſern Anker wiederzufinden, da der Abend finſter ausſah und ſtürmiſches Wetter anzukündigen ſchien; aber, als die Nacht einbrach, klärte ſich der Himmel auf; der folgende Morgen war ſchön, und es ging wenig oder gar kein Wind, ſo, daß wir den Anker um elf Uhr an Bord bekamen.

Wir waren jetzt mit Schweinen und Vegetabilien hinlänglich verſehen; aber es durfte noch kein Frauenzimmer an Bord der Schiffe kommen. Die Urſach hier-

*) In der Taheitiſchen Sprache würde ein Lügner Hawärre heißen, oder Thahata hawarre; alſo hier: Tiretire hawarre. F.

1786. December. von lag, wie wir verſtanden, in der Entdeckung, daß ein Frauenzimmer am Bord eines von den Schiffen Schweinefleiſch gegeſſen hatte. Es ſcheint, daß die Weiber jederzeit wegen des Schweinefleiſcheſſens am Ufer tabu werden, und es wird für ein Verbrechen der erſten Größe gehalten, gegen Einſchränkungen dieſer Art zu ſündigen; ja, man verſicherte uns ſogar, daß die arme Unglückliche, als ein Opfer für die Geſetze ihres Vaterlandes, wirklich wäre getödtet worden, vermuthlich um den Zorn ihrer Götter über ein ſo abſcheuliches Verbrechen zu verſöhnen. Aber außer der Angelegenheit wegen des Opfers war, wie es ſcheint, noch eine andre Urſache vorhanden, welche den großen Zuſammenfluß von Menſchen, die wir vor kurzem auf dem Gipfel des Berges geſehen, veranlaßt hatte, und welche über das ſtrenge Tabu, das den Eingebornen während der Zeit dieſer allgemeinen Verſammlung war auferlegt worden, Auskunft giebt.

Tiretire hatte das Haus, deſſen ich erwähnt habe, auf dem Gipfel des Berges als eine Art von Repoſitorium oder Magazin für ſolche Artikel bauen laſſen, welche die Eingebornen durch ihren Handel mit unſren Schiffen erhalten würden. Als es fertig war, ließ er die Bay mit dem Tabu belegen, berief eine große Verſammlung von den Bewohnern auf den Gipfel des Berges, und befahl ihnen zugleich, Alles, was ſie erhandelt hätten, mitzubringen, um es in dem neuerrichteten Gebäude niederzulegen. Da dies geſchehen war, fand er Mittel, unter einem oder dem andren Vorwande ſich die Hälfte dieſes Vorrathes zu ſeinem Gebrauche zuzueignen. Nun wunderten wir uns nicht länger, warum der alte Prieſter ſo freigebig mit ſeinem Schimpfen war, da es ziemlich ſtark einleuchtete, daß Tiretire ſeine Autorität den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider ausgeübt hatte.

Obgleich das Wenige, das wir von dieſen Verhandlungen ſahen, oder das wir von den Eingebornen erfuhren, nicht hinreichend iſt, daß ich daraus etwas Beſtimmtes in Rückſicht ihrer Geſetze folgern könnte; ſo ſind wir doch davon überzeugt, daß die grauſame Gewohnheit, Menſchen zu opfern, wirklich auf dieſen Inſeln herrſcht, und daß des Königs Macht unumſchränkt iſt.

Aus unſerm neulichen Unfalle mit dem Anker war es einleuchtend, daß wir unſere gegenwärtige Stellung nicht behalten konnten, ohne die Taue zu beſchädi-

gen; wir beſchloſſen daher, dieſe Inſel zu verlaſſen, und bei der erſten Gelegenheit nach Atuai zu gehen. 1786. December.

Den 19ten Nachmittags um 5 Uhr gab Kapitain Portlock das Zeichen, den Anker zu lichten. Dies thaten wir in kurzer Zeit, und ſeegelten dann mit einem mäßigen Oſtwinde aus der Bay. Nachdem wir einige Zeit gefahren waren, ſahen wir, daß uns der King George nicht folgte; wir legten daher um und ſteuerten wieder in die Bay. Als wir Kapitain Portlock ſprachen, hörten wir, daß ſeine Mannſchaft ihren Anker noch nicht aufziehen könnte, und daß ſie zweifelte, ob ſie es noch dieſen Abend bewerkſtelligen würde. Indeß ſeegelten wir gemächlich fort, und legten oft das Schiff um, bis nach 8 Uhr Kapitain Portlock uns das Signal gab, zu ankern.

Den 20ſten Morgens gegen 10 Uhr, als der King George eben den Anker aufgebracht hatte, lichteten wir auch, und ſeegelten mit einem mäßigen Winde aus Nordoſten von der Bay ab. Gegen Mittag waren wir ungefähr 10 Meilen weit davon entfernt. Wir hörten vom Kapitain Portlock, daß die Indianer ſein beſtes Ankertau abgehauen hätten, welches denn ſein langes Zögern am vorigen Abend und an dieſem Morgen verurſacht habe. Kapitain Portlock hatte den Peiapeia, des Königs Neffen, und den Menſchen, welcher die Ava für Tiretire zu kauen pflegte, an Bord. Wie es ſcheint, war Peiapeia's Anhänglichkeit an Kapitain Portlock ſo groß, daß er mit ihm nach Pritane, wie ſie England nannten, gehen wollte; und der Mundſchenk hatte Neigung, ſeinem jungen Herrn zu folgen. Da der Tag ſchön war, ſo folgten verſchiedene Boote mit den Freunden und Verwandten dieſer neuen Reiſenden dem King George ziemlich weit von Wahu nach. Als ſie von ihnen, wie ſie glaubten, auf immer Abſchied nahmen, äußerten ſie ihren Schmerz ſehr lebhaft, rangen ihre Hände, und ſtießen die bitterſten Klagen aus, ſo lange ſie das Schiff ſehen konnten. Auch nahmen Peiapeia und ſein Bediente von ihren Freunden und ihrem Vaterlande nicht ohne Rührung Abſchied; aber ihre Betrübniß war jetzt geringer, da ihre Aufmerkſamkeit ſehr ſtark mit der Neuheit ihrer Lage beſchäftigt war.

Wir hatten leichte veränderliche Lüftchen bis zum 21ſten Abends, da ein ſtarker Wind aus Nordoſten her wehete, worauf wir den 22ſten Morgens Atuai ſehen

1786. December. konnten. Zu Mittage war unſere Breite 22 Gr. 12 Min. Nördlich; die öſtliche Spitze des Landes lag O. N. O., ungefähr 6 Meilen weit vom Ufer entfernt; die Inſel Oniehau W. S. W., und Weymoa-Bay, der Ort, wo wir uns zu ankern vorgenommen hatten, ſüdoſtwärts. Ungefähr um 2 Uhr, da wir noch ziemlich oſtwärts von unſerm beſtimmten Ankerplatze waren, fuhren wir über viel ſeichtes Waſſer, wo wir ſelten mehr als fünf Klafter auf einem ſandigen Boden hatten. Das umliegende Ufer, welches mehr als zwei Meilen entfernt war, ſchien eben und gut kultivirt zu ſein.

Um 3 Uhr warf Kapitain Portlock ſeinen Anker aus. Da wir in fünf und zwanzig Klaftern Grund hatten, und in einer gehörigen Entfernung vom King George waren, ſo wollten wir daſſelbe thun; aber, ob wir gleich ſo geſchwind als möglich zu Werke gingen, und das Ankertau über funfzig Klafter auslaufen lieſſen, ſo wollte das Schiff doch nicht feſt werden. Hieraus vermutheten wir, daß wir über die Bank weggetrieben wären; und unſre Meinung ward beſtätigt, als wir das Senkblei fallen lieſſen, und mit achtzig Klaftern keinen Grund fanden. Indeß wir nun unſern Anker wieder heraufzogen, wurden wir, ohne es hindern zu können, unter den Wind hingetrieben, ſo daß es unmöglich war, die Stellung zu nehmen, die wir uns erſt vorgeſetzt hatten. Hierauf legten wir das Schiff einigemale um; und gegen 5 Uhr kamen wir, beinahe drei Meilen Nordweſt vom King George, in achtzehn und einer halben Klafter Tiefe auf einem ſandigen etwas ſchlammigen Boden, in eine gute Lage. Eine lange niedrige ſandige Spitze lag nach Südweſt in Weſten bei Süden; die öſtlichſte Spitze der Bay Oſt-Süd-Oſt; die Mündung eines Fluſſes mit friſchem Waſſer N. O. bei O., mehr als eine Meile vom Ufer entfernt; und die Inſel Oniehau Süd-Süd-Weſt.

Unſre Begebenheiten an dieſem Orte ſollen der Gegenſtand meines nächſten Briefes ſein.

Atuai, den 22. December. W. B.

Vier

Vier und zwanzigſter Brief.

1786. December.

Es werden Lebensmittel, Holz, Waſſer ꝛc. zu Atuai eingekauft. — Die Schiffe verlaſſen den Ort und ſeegeln nach Onlehau. — Auch der King George langt da an, ſieht ſich aber genöthigt, das Ankertau zu kappen und wieder in See zu ſtechen.

Atuai war Kapitain Cook's erſter Ankerplatz, als er dieſe Inſeln entdeckte, und man wußte alſo, daß es eine große Menge Schweine und Vegetabilien hervorbringt. Erſtre brauchten wir, um ſie zum Seevorrath einzupökeln, da die Schweine, die wir ſeit unſrer Abfahrt von Owaihie gekauft hatten, nur zu unſrem täglichen Gebrauche dienten.

Früh Morgens den 23ſten December waren wir von einer Menge Boote umgeben, von denen die meiſten mit Tarro, Batatten, Zuckerrohr, Kokosnüſſen und einer guten Anzahl ſchöner Schweine wohl beladen waren. Dies zeigte deutlich, daß die Bewohner wußten, wir wären gekommen, um uns mit Lebensmitteln zu verſorgen, und daß ſie ſich daher darauf vorbereitet hatten. Wir fanden die Wurzeln viel wohlfeiler und in größrer Menge, als zu Wahu; aber da ſie ſahen, daß wir gern große Schweine kaufen wollten, ſo waren ſie zuerſt unmäßig in ihren Forderungen, zum wenigſten im Verhältniß gegen die Preiſe, die wir auf den andern Inſeln gegeben hatten. Hierauf thaten wir, als wäre uns nichts daran gelegen; und durch dies Mittel erhielten wir bald die größten Schweine für einen großen oder zwei mittelmäßige Tohies.

Als wir nach Waſſer fragten, brachten ſie uns ſogleich etwas, und zwar ganz vortrefliches, bei weitem das beſte, das wir bis dahin angetroffen hatten. Dieſe Art Handel war ihnen gänzlich neu, und ſie verſahen uns unter eben ſo leichten Bedingungen damit, als die Einwohner in Wahu. Kokosnüſſe fanden wir in größter Menge; der feſtgeſetzte Preis war für fünf Stück ein Nagel, von denen das Hundert acht Pence koſtet. Das Zuckerrohr war außerordentlich ſchön und auch ſehr wohlfeil. Der Tarro iſt hier bei weitem ſchöner, als wir ihn bisher angetroffen hatten, und ſehr häufig. Gewöhnlich bekamen wir fünf ſchöne Wurzeln für einen Nagel von der Sorte, von der das Hundert acht oder zehn Pence gilt. Yams bringt dieſe Inſel nicht hervor, und Brodtfrucht ſehr wenig, oder vielleicht ebenfalls gar nicht.

1787. Januar. Das Wetter war bis zum 27ſten gelinde und ſchön; aber an dieſem Tage erhob ſich ein ſtarker Wind aus O. N. O., und es ſtürzten große Wogen von O. S. O. gerade längs dem Ufer her. Wir lagen vor dem Strohmanker, und viel ruhiger, als in Wahu; überdies durften wir, da der Boden hier frei von Felſen war, für unſre Ankertaue weniger beſorgt ſein.

Der 28ſte und zum Theil auch der 29ſte waren naß und ſchmutzig; aber gegen Abend klärte ſich der Himmel auf, und das Wetter war gemäßigt und ſchön.

Da jetzt Weihnachten war, (ein Feſt, das ſo allgemein in der geſitteten Welt gefeiert wird:) ſo brachten wir unſre Zeit ſo angenehm und bei ſo vieler und ſo guter Koſt zu, als wir uns nur verſchaffen konnten. Dahin gehörten gebratene Ferkel, gefüllte Seeklöße u. ſ. w.; und um unſern verfeinerten Geſchmack ſogar bei unſerm Getränke zu zeigen, tranken wir nicht länger Grog*) von bloßem Waſſer, ſondern brachten unſer Weihnachts-Trankopfer in Punſch, vermiſcht mit dem Saft von Kokosnüſſen, und tranken die Geſundheit unſrer Freunde und Schönen in vollen Gläſern von dieſem Getränke, das vielleicht mehr wegen ſeiner Neuheit, als aus einem andren Grunde gefiel.

Das Wetter blieb ſelten mehr als Einen Tag beſtändig. Es kamen bisweilen ſtarke Winde aus O. N. O., mit ſchweren Wogen aus S. O. dazwiſchen.

Am 4ten Januar 1787 hatten wir fünf Fäſſer voll Schweinefleiſch als Seevorrath eingeſalzen. Die Schweine wurden jetzt ſelten; allein wir hielten dafür, daß ſie es nicht in der That wären, ſondern wir ſchrieben dieſen Umſtand einem oder dem andern Plane der kleinen Fürſten zu. Wir hatten ſeit einiger Zeit einen Beſuch von dem Könige erwartet, und es war uns zu verſtehen gegeben worden, daß ſeine Gegenwart uns gleich einem Füllhorne mit Ueberfluß überſchütten würde; aber Se. Majeſtät hatten bis jetzt noch nicht für gut befunden, uns ſo ſehr zu beehren.

Fürſt Abbenaue, den wir voriges Jahr in Oniehau antrafen, hielt ſich gemeiniglich am Bord des King George auf: und da er dem Kapitain Portlock ſehr zugethan war, ſo machte er, daß ihm ſchöne Schweine in Ueberfluß gebracht

*) Grog iſt ein Getränk, welches aus bloßem Waſſer mit Brandwein vermiſcht beſteht, und von Seeleuten vorzüglich auf Brittiſchen Schiffen getrunken wird. F.

wurden; aber jetzt fanden wir, daß nur ſehr wenig durch ſeinen Einfluß an Bord unſrer Schiffe kam. 1787. Januar.

Vom 5ten bis 9ten war das Wetter ſehr unbeſtändig; der Wind drehete ſich oft weſtwärts, blies aber ſelten zwölf Stunden hinter einander aus dieſer Gegend, und dann war es doch nur ein mäßiges Lüftchen. Während dieſer Zeit wurden wir täglich von den Eingebornen beſucht, welche fortfuhren, uns einige Schweine, Tarro, Kokosnüſſe u. ſ. w. zu bringen; aber das Alles reichte bloß hin, uns von der Hand in den Mund zu verſorgen. Außerdem, daß die Einwohner dieſen Handel mit Lebensmitteln trieben, verkauften ſie uns auch viele ſeltne Sachen von verſchiedener Art, als Mäntel, Mützen, Matten, Angelſchnüre und Haken, Halstücher u. ſ. w. wovon ich Dir vielleicht künftig einmal eine Beſchreibung gebe. Auch brachten ſie uns eine Menge ausgeſtopfter Vögel, die gewöhnlich partienweiſe zu zehn an einem kleinen hölzernen Spieße, den ſie ihnen durch die Schnäbel geſtoßen hatten, befeſtigt waren. Da wir gern einige lebendig haben wollten, ſo fanden ſich bald eine Menge Vogelfänger, und die lebendigen wurden faſt eben ſo wohlfeil verkauft, als die ausgeſtopften. Sie ſind beinahe von der Größe eines Rothkehlchens, die Bruſt und der Hals von einem ſehr ſchönen lebhaften Roth, mit einem langen Schnabel, die Flügel und der Rücken dunkelbraun. Herr Hogan, Wundarzt des King George, der, wie ich ſchon bemerkt habe, Naturgeſchichte ſtudiert hat, ſagte mir, ſie wären eine Gattung des Kolibri*). Da wir dieſe Vögel mit der größten Begierde kauften, ſo wurden die Eingebornen dadurch bewogen, alle Arten von Vögeln zu bringen, deren ſie nur habhaft werden konnten, unter andern auch eine Art von wilden Enten. Als Kapitain Dixon dieſe ſah, ſchloß er, die Inſel müſſe viel wildes Federvieh haben; und da er ein Liebhaber von der Jagd iſt, ſo ging er zwei- oder dreimal mit ſeiner Flinte, und nur von einem Bedienten begleitet, in einem indianiſchen Boote ans Ufer. Der Menſch, dem das Boot gehörte, war ſehr ämſig geweſen, uns Waſſer und andere Artikel, die er haben konnte, zu bringen; in der

*) Nicht zum Geſchlechte des Kolibri, ſondern zu den Baumkletten (*Certhia*) gehören dieſe rothen Vögel, die auch auf der Inſel Neu-Kaledonien angetroffen werden. Mein Sohn Georg hat einen im Göttingſchen Magazine beſchrieben. F.

1787. Januar. That hatten ſich viele von uns, beſonders Kapitain Dixon, häufig mit ihm abgegeben und ihn gütlich behandelt, da er große Aehnlichkeit mit einem unſrer Leute hatte. Er ſchien es ſehr hoch aufzunehmen, daß wir ihm dieſen Vorzug vor den übrigen gaben, und war nicht wenig ſtolz auf ſein neues Amt.

Das erſtemal, als unſer Kapitain ans Ufer ging, befürchtete er, die Eingebornen würden ſich um ihn herum drängen, und ihm ſein Vergnügen verderben; aber er fand ſich auf eine angenehme Art getäuſcht. Die Neugierde war hier weit geringer, als in Wahu; anſtatt von einer Menge müßiger neugieriger Angaffer umgeben zu werden, ſah er, daß die Leute faſt immer bei der Arbeit blieben, die ſie gerade vorhatten, als Zeuge, Schnüre, Stricke ꝛc. zu machen, ſo daß er das Land eben ſo ungehindert durchſtreifte, als er es in England hätte thun können. Seiner Erwartung zuwider, fand er, daß das Wildpret nicht ſehr häufig war; doch kam er jedesmal mit einiger Beute von der Jagd zurück, z. B. mit Enten, Seeſchwalben (*Sterna*), einer Art von Waſſerhühnern und verſchiedenem andern Geflügel.

Um dieſe Zeit nahm das Holz, das wir in Wahu eingenommen hatten, nach und nach ſehr ab, da wir beſtändig Feuer halten mußten, um Waſſer zum Brühen der Schweine und zu anderm Behufe heiß zu machen. Wir wendeten uns deshalb an die Eingebornen, obgleich ohne große Hoffnung, daß unſer Verlangen erfüllt werden würde, da die Berge, wo das Holz wächſt, auf dieſer Inſel tiefer in das Land hinein liegen, als auf irgend einer von den andern Inſeln. Indeß ward unſer Verlangen ſehr bald erfüllt. Alle Eingebornen ohne Ausnahme legten ſich auf dieſen Handel, und jeder brachte uns mehr oder weniger von dieſem uns nöthigen Bedürfniſſe: ob man gleich aus den vielen Stangen und Sparren, die ſie zum Verkauf brachten, und von denen einige erſt ganz friſch aus der Erde gezogen waren, augenſcheinlich ſah, daß ſie ihre Zäune und vielleicht auch ihre Häuſer zu unſrer Bequemlichkeit, aber ich darf auch ſagen, zu ihrem Nutzen, niedergeriſſen hatten. Dies Verfahren zeigt, daß man Alles, was nur dieſe Inſel oder irgend eine andre in der ganzen Gruppe hervorbringt, ſehr leicht erhalten kann. So großen Werth ſetzen ſie auf das Eiſen!

Da das Wetter noch immer unbeſtändig blieb, und der Vorrath von Vegetabilien zu unſerm täglichen Gebrauche nicht hinreichte: ſo beſchloſſen wir, bei der

erſten Gelegenheit nach Oniehau zu ſeegeln. Dem zufolge gab Kapitain Portlock früh Morgens den 10ten Januar das Signal, den Anker zu lichten. Ich habe vorher bemerkt, daß er weiter in der See hinaus lag, als wir; und ſo hatte er einen guten öſtlichen Wind, indeß bei uns gerade eine Windſtille herrſchte, ſo daß wir ſeinem Signale nicht wohl Folge leiſten konnten. Nachdem wir nur einen kurzen Strich gelaufen waren, legten wir um, da wir den Wind ſchwach und veränderlich fanden, und Kapitain Portlock ankerte ziemlich nahe an ſeinem vorigen Platze. 1787. Januar.

Den 11ten, Morgens um 5 Uhr, erhob ſich ein ſtarker Wind von O. N. O.; wir lichteten alſo den Anker, gingen unter Seegel, und fuhren gerade auf Oniehau zu. Der Wind wehete den ganzen Vormittag bei Donner, Bliß und Regen fort. Zu Mittage lag das weſtliche Ende von Atuai nach Norden 21 Gr. Oeſtlich, in einer Entfernung von ſieben Meilen, und das hohe Land im ſüdlichen Ende von Oniehau nach Süden 70 Gr. Weſtlich. Wir erwarteten ganz gewiß, daß wir um 3 Uhr bei Oniehau geankert haben würden; allein noch vor dieſer Zeit drehete ſich der Wind weſtwärts, ſo daß wir es unmöglich wagen konnten.

Vom 11ten bis zum 18ten hatten wir friſche weſtliche und nördliche, und dazwiſchen bisweilen leichte und veränderliche Winde.

Den 15ten ging der King George um die ſüdliche Spitze von Oniehau; und den 16ten verloren wir ihn aus dem Geſichte. Hieraus ſchloſſen wir, er müſſe Gelegenheit gefunden haben, zu ankern. Da unſer Schiff ſehr unrein*) war, ſo konnte es nicht ſo gut windwärts ſeegeln, wie der King George; wir begnügten uns daher, zwiſchen den Inſeln zu laviren, indem wir längere oder kürzere Striche ſeegelten, je nachdem es die Umſtände erforderten. Indeß waren wir mißvergnügt über

*) Schiffe, welche lange die See halten, werden, ſo weit ſie im Waſſer gehen, zuletzt mit Lepaden oder Seeeicheln, Entenmuſcheln und andern Schaalthieren überzogen, die ſich an ihrem Boden feſtſetzen; eben ſo auch mit Seepflanzen, beſonders mit einer Art ſehr langer Waſſerfäden (*Conferva*). Dies hält den Lauf des Schiffes auf, und zwar ſo beträchtlich, daß zuweilen ein Schiff auf jede 10, 15 bis 20 Meilen eine Meile in der Geſchwindigkeit verliert. Um den Widerſtand, den der unreine Schiffsboden verurſacht, zu verhüten, beſchlägt man die Kriegsſchiffe und Kaper mit Kupfer, weil ſich dann nie eine Pflanze oder ein Thier daran anſetzt. Allein der Kupferboden macht auf der andern Seite, daß alle Fiſche ſich von dem Schiffe entfernt halten. F.

1787. Januar. unſre Lage, wenn wir uns mit unſren Reiſegefährten verglichen; aber der Erfolg zeigte, daß dieſe ſich keinesweges in beneidenswürdigen Umſtänden befanden. Während deſſen bemüheten wir uns, ſüd- und oſtwärts zu kommen. Dieſe Vorſicht war, wie es ſich zuletzt zeigte, ſehr nöthig; denn den 19ten kam ein heftiger Windſtoß aus Südweſt mit ungeſtümen Queerwogen, welcher bis Mittags den 21ſten anhielt.

Den 20ſten Nachmittags war das Wetter dick und neblicht, ſo daß wir das Land aus dem Geſichte verloren, und es nicht eher wieder zu ſehen bekamen, als den 22ſten gegen Mittag, um welche Zeit Atuai von Norden 15 Gr. Oeſtlich, bis Norden 55 Gr. Weſtlich gelegen war. Die Entfernung betrug ungefähr vier Meilen.

Während dieſes heftigen Windes waren wir ſehr für Kapitain Portlock's Sicherheit beſorgt; denn wir wußten, daß ſeine Lage ſehr kritiſch ſein mußte, da kein Hafen in Oniehau Schutz gegen ſüdliche oder weſtliche Winde gewährt. Aber den 22ſten um 1 Uhr ſahen wir, zu unſrer großen Freude, den King George ungefähr drei große Seemeilen von uns Weſt bei Nord liegen.

Der Lage nach zu urtheilen, war er augenſcheinlich rund um Oniehau geſeegelt: und wir zweifelten nicht, daß er wegen des heftigen Windes ſeine Ankertaue hätte fahren oder abhauen laſſen und in See laufen müſſen. Der Wind kam noch immer aus Weſten, bis er ſich den 25ſten nach Südoſten, und bald darauf nach Nordnordoſten drehete. Da dieſer Wind für uns günſtig war, und es ſich mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen ließ, daß er aus dieſem Striche fortwehen würde: ſo richteten wir unſern Lauf nach Oniehau zu; und den 26ſten Abends kamen wir in der Yams-Bay in 29 Faden auf einem ſandigen Boden vor Anker. Die äußerſten Spitzen von Oniehau lagen von Südoſten nach Norden bei Weſten anderthalb Meilen vom Ufer entfernt; die Inſel Tahura aber nach S. 48 Gr. Weſtlich.

Den 27ſten über blieb der Wind in N. N. O.; aber er blies ſo ſtark, daß unſre Lage keinesweges die beſte war. Unſer Hauptbewegungsgrund, warum wir nach Oniehau kamen, war der, daß wir uns mit Yams verſehen wollten, da dies auf dieſen Inſeln die einzige Wurzel iſt, welche ſich einige Zeit hält; aber das Meer lief ſo hoch, daß ſehr wenig Boote ſich an uns heran wagten. Eben dieſe Urſache hinderte auch uns, die Anker aufzuſuchen, die Kapitain Portlock hier gelaſſen hatte.

Da der King George beinahe zwei Meilen weit von uns lag, ſo hoben wir den 28ſten Morgens unſern Anker ein; und nachdem wir einige Strecken hin und her umgelegt hatten, warfen wir unſern beſten Buganker aus, und zwar in vier und zwanzig Faden Waſſer, auf einem ſandigen mit Korallen vermiſchten Boden, ungefähr zwei Meilen weit vom Ufer, und in der gehörigen Entfernung vom King George. Die Beſorgniß, die wir während des heftigen Windes um den Kapitain Portlock gehabt, war nur zu gegründet geweſen; er hatte ſich nehmlich genöthigt geſehen, ſein Ankertau zu kappen und in See zu laufen. Und ob er gleich die günſtigſte Gelegenheit, dies zu thun, ergriffen, ſo war ihm doch kaum Raum genug übrig geblieben, die Klippen an der Nördlichen Spitze der Bay vorüber zu ſegeln. Dies diente uns in Rückſicht unſers künftigen Verhaltens zu einem belehrenden Beiſpiel, und zeigte, wie offenbar unſchicklich es iſt, über — darf ich es ſagen? — über die Verordnungen der Vorſehung zu murren! — Wären wir glücklich genug geweſen, die Yams-Bay zu gleicher Zeit mit dem King George zu erreichen; ſo läßt ſich unmöglich ſagen, wie dann unſre Lage geweſen ſein würde, oder wo wir wären hingetrieben worden, da die Nothwendigkeit uns zwang ſie zu verlaſſen: aber wenige von uns waren Philoſophen genug, um mit dem Dichter zu geſtehen: 1787. Januar.

Verworren, dunkel iſt des Himmels Weg,
Von tauſend Labyrinthen iſt er voll.
Vergebens ſpäh't nach ihnen der Verſtand.
Verloren, fruchtlos iſt ſein Suchen ganz;
Er ſiehet nicht, mit welcher Kunſt geführt
Die Gänge ſind, noch wo das Labyrinth,
Das dennoch Regeln hat, ſich enden wird.

Es iſt mir unmöglich, wenn Umſtände von der Art unmittelbar vor meinen Augen ſind, nicht einige moraliſche Betrachtungen anzuſtellen, beſonders wenn ich Leute antreffe, die jedes vermeinte Uebel, das ſie betrifft, dem Mißgeſchicke, und jeden zeitlichen Vortheil dem guten Glücke zuſchreiben, und gänzlich vergeſſen, daß es eine gnädige Vorſicht giebt, die „Alles lenkt, regiert und treibt.“

Ich werde daher in Zukunft keine weitere Entſchuldigungen wegen Digreſſionen von dieſer Art machen, ſo wenig dieſe auch zu meiner Erzählung gehören, zumal, da

1787. Januar ich weiß, daß Du gern Nachſicht haſt mit den Unvollkommenheiten Deines aufrichtigen Freundes

Oniehau, den 29. Januar. W. B.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Oniehau und langen zu Atuai an — Die Oberhäupter erzeigen uns Freundſchaft — Wir erhalten einen Beſuch von dem Könige.

Nachmittags den 28ſten Januar drehete ſich der Wind weſtwärts, und wehete friſch; dies ließ uns befürchten, daß wieder unbeſtändiges Wetter einfallen würde; und da uns die Erfahrung belehrt hatte, daß wir bei einem weſtlichen Winde hier nicht liegen konnten, ſo wurde beſchloſſen: falls der Wind auf dieſem Striche fortwehen ſollte, in See zu gehen.

Den 29ſten gegen zwei Uhr, da der Wind noch weſtlich war, gab Kapitain Portlock das Signal den Anker zu lichten. Gegen drei Uhr gingen wir unter Segel, und liefen längs der Küſte hin, da wir gern ſüd- und oſtwärts weit hinaus laufen wollten, um auf alle Fälle vom Lande weit ab zu bleiben.

Den ganzen 30ſten war das Wetter ziemlich ſchön; und da ſich der Wind nach Nordweſten umſetzte, ſo ward für gut befunden, nach Weymoa-Bay auf Atuai zu ſteuern. Dies thaten wir auch; und gegen elf Uhr kamen wir, ungefähr zwei Meilen oſtwärts von unſerm alten Ankerplatze, in fünf und zwanzig Faden Tiefe auf einem ſandigen Boden vor Anker. Die äuſſerſten Spitzen des Landes lagen von Südoſten bei Oſten nach Weſten drei Viertel Nördlich.

Den 31ſten befeſtigten wir das Schiff an beiden Buganker, und entſchloſſen uns ſo lange hier zu bleiben, als das Wetter es erlauben würde, indem dieſe Bay große Vorzüge vor der Rhede von Oniehau hatte; und da es noch um ſechs Wochen zu früh war, an unſre Reiſe nach Norden zu denken, ſo dachten wir gegenwärtig ſorgfältig darauf, die Schiffe in die ſicherſte Lage zu bringen, und zugleich zu ſehen, wo der beſte Vorrath von Proviſionen und Waſſer zu haben wäre. In dieſer Rückſicht war Atuai, wenn wir den Artikel der Yamswurzeln ausnehmen, die wünſchenswertheſte Lage, in die wir kommen konnten.

Vom

Vom 1ſten bis 8ten Februar hatten wir leichte veränderliche Winde, mit ſchönem mäßigem Wetter. Da die Schiffe jetzt viel näher aneinander lagen, als vorher, ſo wurden wir oft mit Abbenauis Geſellſchaft beehrt. Vermittelſt einiger Geſchenke ward er unſer ſehr guter Freund, und wir fanden häufig die guten Wirkungen ſeines nicht geringen Einfluſſes, wenn es darauf ankam, unſre verſchiedne Bedürfniſſe zu erhalten. 1787. Februar.

Abbenaui iſt von mittlerer Statur, und ſcheint ungefähr funfzig Jahre alt zu ſein. Als wir ihn zuerſt in Oniehau ſahen, war ſein Körper faſt ganz mit einem weiſſen Schorfe bedeckt, und ſeine Augen ſchienen ſchwach, welches von dem unmäßigen Gebrauche der Ava herrührte; aber ſeitdem hatte er auf unſre Bitte das Trinken derſelben unterlaſſen. Die gute Wirkung dieſer Mäßigung war augenſcheinlich; denn ſeine Haut fing an, ihre vorige Farbe wieder zu bekommen, ſeine Augen ſahen friſch und lebhaft aus, und ſein ganzes Aeuſſere verrieth Geſundheit und Stärke. Er hat einen Sohn Namens Teiheira, der, wie es ſchien, ziemlich große Autorität hatte, und ſich eben ſo ſorgfältig bemühete, uns freundſchaftliche Dienſte zu erzeigen; aber er beſaß bei weitem nicht die Thätigkeit und den Verſtand ſeines Vaters. Auch war ſeine Freundſchaft nicht von derſelben edlen uneigennützigen Art; denn auf alle ſeine Handlungen hatten augenſcheinlich gewinnſüchtige, eigennützige Abſichten Einfluß; und wir mußten, um uns ſeiner Anhänglichkeit zu verſichern, bisweilen unſre Zuflucht zu einer Beſtechung nehmen. Er nahm auch wohl ein kleines Tohie oder ſogar einen Nagel an, ehe er ein Matano oder Geſchenk entbehrt hätte. Auſſerdem, daß Abbenaui und Teiheira uns freundſchaftliche Dienſte erwieſen, hatten wir auch häufige Beſuche von zwei andern Oberhäuptern, die uns oft mit Schweinen und Vegetabilien verſahen. Sie hieſſen Toetoe und Nomeitaheite; aber der letztere ward unter uns jederzeit Longſchanks (Langbein) genannt, weil er ſehr groß und mager war, und ſeine Beine und Schenkel zu lang für ſeinen Körper ſchienen. Toetoe iſt ſchon ziemlich in die Jahre; er ſcheint durch den unmäßigen Gebrauch der Ava ſehr geſchwächt, iſt aber nicht im Stande, wie Abbenaui den Entſchluß zu faſſen, ſie ſich abzugewöhnen. Er ſcheint ſehr viele Tarro-Pflanzungen zu beſitzen, und verſah uns mit einer größeren Menge von dieſer Wurzel, als irgend einer von den

1787. Februar. andern Oberhäuptern. Mit dem, was wir ihm dafür anboten, war er jederzeit vollkommen zufrieden.

Auch Longſchanks war ſehr thätig unſren Bedürfniſſen abzuhelfen; und ob er gleich weit weniger Anſehen hat, als Abbenaui oder Toetoe: ſo fanden wir ihn doch bei vielen Gelegenheiten ſehr nützlich für uns. Indeß muß ich geſtehen, daß er eben ſo wie Teiheira gewinnſüchtig in ſeinen Forderungen war, und ſich beſtändig eins oder das andre als ein Matano ausbat. Noch muß ich bemerken, daß wir oft von einem Bruder des Königs beſucht wurden, welcher jederzeit in einem ſchönen großen Doppel-Kanot kam, und von einer Anzahl geringerer Oberhäupter begleitet wurde; allein, entweder weil er den Handel unter ſeiner Würde fand, oder aus irgend einem andern Bewegungsgrunde, den ich nicht weiß, brachte er ſelten etwas zum Verkaufe mit, ſo daß ihn ohne Zweifel hauptſächlich Neugierde bewog, uns zu beſuchen. Seine Tochter, ein ſchönes Kind von ungefähr ſieben Jahren, kam gemeiniglich mit; er behandelte ſie mit einer recht väterlichen Zärtlichkeit, und trug ſie größtentheils auf ſeinen Armen. Wenn er müde war, ſo drängten ſich ſeine Begleiter ängſtlich um ihn, um zu ſehen, wer die Ehre haben ſollte, die kleine Miß zu tragen, bis der Vater ſeine angenehme Bürde wieder nahm. Da ſie Verlangen äuſſerte an Bord zu kommen, ſo wurde ſie mit der äuſſerſten Sorgfalt hinaufgehoben. Als ſie ſich daſelbſt befand, durfte ſie nie auf dem Verdeck ſtehen, ſondern war immer in den Armen ihres Vaters oder eines von ſeinen Begleitern, der, wie wir verſtanden, zu ihrer Familie gehörte. Kapitain Dixon machte ihr ein Geſchenk mit einem Korallen Eraie, oder Halsbande, welches ihr auſſerordentlich gefiel.

Die Aufmerkſamkeit und Zärtlichkeit, die man dieſem kleinen Mädchen erzeigte, und die ſo gänzlich von dem verſchieden war, was wir bisher geſehen hatten, gab uns einen Begriff von der Art, wie die Töchter der Erihs behandelt werden, und kann dazu beitragen, einiges Licht über den allgemeinen Charakter dieſer Leute zu verbreiten.

Einige Tage hindurch wurden wir, wie ich eben erwähnt habe, von den Oberhäuptern mit einigen Schweinen, Tarro u. ſ. w. hinlänglich, wie ſie glaubten, zu unſerm täglichen Bedarf, verſehen; und während der Zeit kam keiner von den ge-

ringeren Oberhäuptern oder von dem gemeinen Volke zu uns. Abbenaui verſtändigte uns, das Volk ſei tabu, und es dürfe Niemand etwas zum Verkaufe bringen, nicht einmal Waſſer, bis der König uns einen Beſuch abgeſtattet habe, welches er aber, wie er ſich vorgenommen, ſehr bald thun werde. 1787. Februar.

Wir konnten nie die wahre Urſache erfahren, weshalb dieſer Tabu aufgelegt worden war, der, wie es ſcheint, ſich nicht auf die Vornehmen erſtreckte. Doch, wenn wir ihn mit derſelben Lage und mit gleichen Umſtänden in Wahu vergleichen, ſo läßt ſich mit Grund vermuthen, es ſei geſchehen, um von dem Volke, für die Erlaubniß mit uns handeln zu dürfen, einen Tribut oder eine Erkenntlichkeit einzutreiben.

Den 5ten Februar ſtattete uns der König den verſprochenen Beſuch ab. Er kam in einem großen doppelten Kanot, begleitet von einer Anzahl Vornehmer, die Leute nicht mitgerechnet, die das Boot ruderten. Unter den Begleitern war Peiapeia, den, wie ich Dir geſagt habe, Kapitain Portlock von Wahu mitbrachte. Wie es ſcheint, hat Peiapeia ſeine Umſtände ſo lieb gewonnen, daß er in Atuai zu bleiben Willens iſt, und ſeinen Entſchluß, nach Pritane zu gehen, gänzlich aufgegeben hat. Wirklich errieth Kapitain Portlock, daß dies der Fall ſein würde, und deswegen war er um deſto bereitwilliger, ihn von Wahu mitzunehmen. Das Verlangen, ſein Vaterland zu verlaſſen, entſtand bei ihm ohne Zweifel aus Liebe zur Neuheit; und dieſe Liebe zur Neuheit oder Veränderung — nenne ſie wie Du willſt — zeigt ſich bei jungen Leuten, auch in dem civiliſirteſten Theile der Welt, in größerem oder geringerem Grade.

Dieſe Begierde zur Neuheit war ziemlich erkaltet, ehe wir in Atuai ankerten; und als Peiapeia dort ans Ufer ging und ſich in der Mitte ſeiner Freunde und Verwandten befand, die er zum Theil eine geraume Zeit lang, zum Theil auch vielleicht noch gar nicht geſehen hatte: ſo erloſch (welches auch nicht zu verwundern iſt) die kleine Vorliebe, die er jetzt für ſeine neue Reiſe hatte, gänzlich, und er entſchloß ſich, ſeinen Aufenthalt bei den älteren Freunden zu nehmen.

Doch, um wieder auf Se. Majeſtät zu kommen: — ſein Name heißt, wenn ich ihn recht verſtand, Teiara. Er iſt ein wohlgebildeter Mann von mittleren

1787. Februar. Jahren, und begünſtigt Tiretire, den König von Wahu, deſſen Bruder er ganz zu ſein ſcheint; doch glaube ich, daß er ein Mann von mehreren Einſichten und beſſeren Fähigkeiten iſt. Er that viele Fragen in Anſehung des Schiffs: wie wir es ſteuerten? wie wir die Segel regierten? u. ſ. w. Den Kompaß bewunderte er ſehr, und ſchien zu begreifen, daß er unſer Führer nach den verſchiedenen Theilen der Welt ſei. Beſonders wollte er gern wiſſen, welcher Theil deſſelben nach Pritane zeigte, und wie weit es entfernt wäre; kurz, er war ſehr wißbegierig. Viele ſeiner Fragen waren ſehr paſſend. Anſtatt zur Befriedigung einer eitlen Neugierde zu geſchehen, (ob ſie gleich auch dann natürlich genug geweſen wären) legten ſie vielmehr ein heftiges Verlangen nach Belehrung an den Tag, und zeigten augenſcheinlich, daß der Mann, der ſie that, viele natürliche Fähigkeiten hatte.

Ehe Se. Majeſtät das Schiff verlieſſen, machte ihm Kapitain Dixon ein Geſchenk von einigen Tohies und Glaskorallen. Dieſe gefielen ihm ſehr, und er ſagte uns: der Tabu ſollte aufgehoben werden und das Volk mit uns handeln dürfen. Er hielt auch Wort, und in ein oder zwei Tagen war alles wieder im vorigen Gleiſe. Die Eingebornen brachten uns, wie gewöhnlich, Schweine, Tarro, Zuckerrohr, Kokosnüſſe, wilde Piſangs, Waſſer, Seltenheiten u. ſ. w.

Ich habe ſchon bemerkt, daß das Wetter gelinde und ſchön war. Damit dieſe Gelegenheit auf das vortheilhafteſte genutzt würde, mußten die Zimmerleute beider Schiffe unabläſſig arbeiten, das Verdeck, die Seiten und was ſonſt noch nöthig war, zu kalfatern. Das Hintertheil, desgleichen die Hinter-Bugsplanken, wurden friſch angeſtrichen, und die Seiten mit einer Kompoſition von Pech, Theer und Oel überzogen. Auch ward das Tauwerk durchgeſehen und die nöthigen Verbeſſerungen daran gemacht. Damit nichts unterlaſſen würde, was dazu beitragen könnte, die Geſundheit unſers Schiffsvolkes gänzlich herzuſtellen und uns in Stand zu ſetzen, der herannahenden Jahreszeit mit neuen Kräften entgegen zu gehen: ſo kamen wir mit Abbenaui überein, daß er unſern Leuten erlaubte, ſich am Ufer zu erholen, ohne dabei von den Eingebornen beläſtigt zu werden; und daß er, wenn ſie dort wären, hinlängliche Erfriſchungen für ſie anſchaffen ſollte.

Ich war bei einer von dieſen Luſtpartien am Ufer. Eine Erzählung von dieſer Exkurſion und von dem köſtlichen Mittagsmale, welches Abbenaui für uns

hatte zubereiten laſſen, ſollen der Gegenſtand meines nächſten Briefes ſein. Unterdeſſen ſei verſichert, daß ich aufrichtig der Deinige bin. 1787. Februar.

Atuai, den 9. Februar. W. B.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Eine Wanderung auf Atuai — Freundſchaftliche Aufnahme daſelbſt — Mahlzeit die Tehheira bereitet hatte — Nachricht von den Pflanzungen der Tarrowurzel — Andere Vorfälle.

Wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, ſo verſprach ich Dir beim Schluſſe meines letzten Briefes eine Beſchreibung von der Exkurſion, die ich auf dem Lande von Atuai vorgenommen hatte, und von der Art, wie ich daſelbſt wäre aufgenommen worden. Verſprechen ſollten, nach meiner geringen Meinung, was auch der größte Theil der Welt denken mag, jederzeit heilig und unverletzt gehalten werden; ich werde daher das meinige, ſo gut ich kann, zu erfüllen ſuchen.

Da das Wetter Morgens den 9ten Februar ſchön war, ſo ging ich mit Herrn White und verſchiedenen von unſern Leuten ans Ufer, um uns dieſen Tag über zu vergnügen. Als wir nahe an das flache Ufer kamen, lief die See ſo hoch, daß wir zwei Ankertaue davon entfernt unſer Boot vor Anker legen mußten; aber unſer gute Freund Abbenaui hatte Sorge dafür getragen, dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen. Er hielt eine Anzahl von ſeinen Leuten mit Kanots in Bereitſchaft, um uns zu landen; und ſie thaten dies auch ſo ſicher und geſchwind, als es nur ein Londoner Schiffer bei der Landungstreppe am Tower hätte thun können.

Wir landeten dicht neben dem friſchen Waſſerfluſſe, deſſen ich ſchon erwähnte, als wir zuerſt bei dieſer Inſel ankerten, und der beinahe Nordoſt von den Schiffen war. Ehe wir in das Land hinein gingen, führte uns Abbenaui an einen Ort, dicht daneben, um uns zu zeigen, was zu unſrem Mittagsmahle bereitet würde. Wir fanden hier einige von ſeinen Dienern, welche ein ſehr ſchönes Schwein rein machten. Er ſagte uns: dies ſollte mit etwas Tarro gebacken werden, und er hofte, es würde arauarau *) oder vollauf ſein. Wir verſicherten ihn, es reiche

*) Dies Wort ſchien uns von den Taheitiern wie werau ausgeſprochen zu werden; indeß kann es ſein, daß die Einwohner der Sandwich-Inſeln es nach einer ihnen eigenthümlichen Mundart

1787. Februar. vollkommen für uns hin; dies ſchien ihm ſehr zu gefallen. Er rieth uns, nicht zu weit zu gehen, da das Eſſen um 12 Uhr fertig ſein würde. Dies gab er dadurch zu verſtehen, daß er nach der Sonne hinzeigte *). Hierauf überließ Abbenaui die Anordnung des Feſtes dem Teiheira, weil er gern an Bord der Schiffe ſein wollte.

Da ich unſre Leute, die am Ufer geweſen waren, oft von einem Dorfe, Namens A-Tappa, hatte reden hören, wo gemeiniglich eine große Menge Menſchen beſchäftigt waren, Zeuge zu machen: ſo trieb mich die Neugierde an, erſt dorthin zu gehen, indem ich fand, daß es nur drei Meilen weit war, und ich alſo noch bequem zu Teiheira's Tiſchzeit zurück kommen konnte. Als wir zuerſt landeten, ſammelte ſich eine große Menge von den Einwohnern um uns her; aber da unſre Leute verſchiedene Wege gingen, je nachdem ihre Laune oder ihre Neigung ſie da oder dorthin führte, ſo theilten ſich die Eingebornen in verſchiedene Partien, und ich ward alſo auf meinem Wege wenig gehindert. Ein Mann ließ es ſich beſonders angelegen ſein, mir kleine Dienſte zu erzeigen; er erbot ſich, für einen großen Nagel mir nicht nur den Weg nach A-Tappa zu zeigen, ſondern mich auch den ganzen Tag zu begleiten. Ob ich gleich ganz gewiß erwartete, daß er von mir weglaufen würde, wenn er ſeinen Nagel bekommen hätte (denn das hatte er ſich ausbedungen, ehe wir unſern Weg antraten); ſo beſchloß ich doch, ihn auf die Probe zu ſtellen, und ſuchte zugleich mich ſeiner Treue dadurch zu verſichern, daß ich ihm auf den Abend ein Matano (Geſchenk) verſprach.

Die Gegend von dem Orte, wo wir landeten, bis nach A-Tappa, iſt ziemlich eben, und ungefähr zwei Meilen weit ſehr trocken. Der Boden beſteht hier

arau ausgeſprochen haben. Es bedeutet eigentlich: viel, eine Menge. Will man die Bedeutung ſchärfen oder vermehren, ſo wird es noch einmal wiederholt, ſo daß worau worau, eine große Menge, oder ſehr viel heißt. — Daß die Taro- oder Tarrowurzel das *arum eſculentum Linn.* bedeutet, iſt ſchon angemerkt worden. Hier ſetze ich noch hinzu, daß die Neuſeeländer ſie „Tallo" nannten. Die Einwohner der Jnſel Java, auf welcher Batavia liegt, ſprechen das Wort: Tallas, aus. Jn den Moluckiſchen Jnſeln, und insbeſondere auf Amboina, nennt man die Wurzel: Kellady. Dieſe Farm weicht noch mehr ab, und behält doch Spuren von der gemeinſchaftlichen Abſtammung bei. F.

*) Um dies zu verſtehen, muß man ſich dabei denken, daß Abbenaui zuerſt auf die Sonne, und dann auf den Ort am Himmel, wo ſie am Mittage ſtehen würde, gezeigt hat; denn ſo pflegten es die Taheitier zu machen. F.

aus einer leichten rothen Erde, und würde bei gehöriger Kultur vortrefliche Kartoffeln, oder was ſich ſonſt für einen trocknen Boden ſchickt, hervorbringen. Aber jetzt iſt er gänzlich mit langem ſchlechten Graſe bedeckt, vermuthlich weil die Bewohner genug Land nahe bei ihren Wohnungen finden, das ihnen in verſchiedenen Rückſichten bequemer liegt. So weit iſt der Raum vom Geſtade bis an den Fuß der Berge ungefähr zwei Meilen breit; aber von hier bis A-Tappa wird er nach und nach ſchmäler, bis er ſich in eine lange ſandige Spitze endigt, welche, wie ich ſchon bemerkt habe, die Weſtliche Spitze von Weimoa-Bay iſt. 1787. Februar.

A-Tappa iſt ein ziemlich großes Dorf, und liegt hinter einer langen Reihe von Kokosnußbäumen, welche den Bewohnern vortreflichen Schutz gegen die brennende Hitze der Mittagsſonne gewähren. Unter dieſen Kokosbäumen iſt eine große Strecke von naſſem marſchichten Boden, welcher zu Plantagen von Tarro und Zuckerrohr benutzt wird.

Ich hatte Rechnung darauf gemacht, daß ich ihre Methode zu fabriciren ſehen würde; aber dies ſchlug mir fehl. Eine Anzahl von unſern Leuten war aus eben der Neugierde vor mir nach A-Tappa gekommen, wo „die Arbeit ſtillſtand, als wir durchkamen.„ Das Volk ſammelte ſich neugierig um uns her; einige baten, wir möchten uns unter den ſchattigen Zweigen der Bäume, die vor ihren Thüren gepflanzt waren, ausruhen; andre holten Kokosnüſſe von den Bäumen, und boten ſie uns mit allen Zeichen der Freundſchaft und Gutmüthigkeit an; kurz, jeder Einwohner des Dorfes war beſchäftigt, entweder unſern Bedürfniſſen abzuhelfen, oder ſeine Neugierde zu befriedigen und uns anzuſehen.

Indeß ein Theil von uns vor der Thüre eines von dieſen gütigen Fremden beſchäftigt war, hörte ich ein Raſſeln, als wenn Steine mit Gewalt geworfen würden; und in demſelben Augenblicke liefen alle Eingebornen eiligſt davon. Als ich mich umwandte, ſah ich Teiheira auf uns zu kommen. Wie es ſchien, befürchtete er, die Leute würden uns durch ihre Zudringlichkeit beſchwerlich fallen; und deswegen ergriff er jenes Mittel, ſie wegzutreiben. Dies war der überzeugendſte Beweis, den ich bis dahin von der großen Macht der Erihs über das gemeine Volk geſehen hatte. Der erſte der beſte von den Steinen, die Teiheira auf die Leute warf, wäre wenigſtens hinlänglich geweſen, den zu lähmen, den er getrof-

1787. Februar. ſen hätte. Doch ertrugen die Eingebornen dies mit der geduldigſten Unterwürfigkeit.

Teiheira benachrichtigte uns, daß zu der Zeit, wenn wir nach unſerm Landungsplatze zurückkämen, das Mittagsmal fertig ſeyn würde. Für dieſe Nachricht waren wir ihm verbunden; aber er verdarb den Augenblick alles wieder, indem er ſehr ernſtlich um ein Matano bat. Indeſſen lohnte es nicht der Mühe, es ihm abzuſchlagen; und ſo ſammelte er ſechs oder ſieben Nägel ein, mit denen er fürs erſte recht wohl zufrieden ſchien.

Da der Tag ſehr ſchwül war, ſo gingen wir gemächlich zurück, ich für mein Theil auf einem andern Fußſteige, als vorher bei dem Wege nach A-Tappa. Ich unterſuchte das Gras, welches an den meiſten Oertern über ein Knie hoch ſteht, und fand, daß es nicht durchgängig von rauher, grober Art, ſondern mit verſchiedenen Sorten von Blumen und wieſenartigen Gräſern untermiſcht iſt. Daher zweifle ich nicht, daß es bei gehöriger Behandlung gutes Heu geben würde. Während deſſen kam ich an das Geſtade; das Mittagsmal war beinahe fertig, und ein geräumiges Haus, worin Abbenani ſeine Boote aufzubewahren pflegte, zu unſrer Aufnahme eingerichtet.

Dieſe Zeit über war Teiheira ſehr geſchäftig, unſre Leute zu verſammeln; und als er dies gethan hatte, ließ er das Mittagsmahl auftragen. Ein Koch in einem Speiſehauſe würde herzlich gelacht haben, wenn er unſer Eſſen hätte herein bringen ſehen: und ich kann Dich verſichern, daß der Anblick ſehr viel zu meiner Unterhaltung beitrug.

Nicht weniger als vier Bediente waren hierbei beſchäftigt: einer brachte eine große Kürbisflaſche mit Waſſer; ein andrer eine Partie Kokosnüſſe; ein dritter eine Schüſſel mit gebackenem Tarro; und der letzte, welchen Teiheira ſelbſt hereinführte, das Schwein, das ſehr anſtändig auf einer großen runden Schüſſel lag. Hierauf goß der letzte, welcher der Hauptkoch zu ſein ſchien, etwas Waſſer über das Schwein, und rieb es mit ſeinen Händen, wobei er uns zu verſtehen gab, daß er hierdurch vortreffliche Brühe machen würde. Von dieſem Theile der Ceremonie hätten wir ihn gern diſpenſirt; aber wir konnten ſie, ohne unſren Wirth zu beleidigen, nicht verhindern: und in der That war unſer Appetit jetzt eben nicht auſſerordentlich

lich delikat. Ich für mein Theil aß tapfer darauf los, und die meiſten von der Geſellſchaft folgten meinem Beiſpiele. Dieſe ganze Zeit über ſtanden Teiheira's Begleiter bereit, uns, ſo oft wir unſern Durſt löſchen wollten, Kokosnüſſe zu öfnen; *) kurz, ſie bezeigten uns alle Aufmerkſamkeit die nur zu erwarten geweſen wäre, wenn wir in einem Speiſequartiere für einer Guinee gegeſſen hätten. 1787. Februar.

Ich werde hernach Gelegenheit nehmen, ihre Art zu kochen zu beſchreiben; das kann ich Dich verſichern, daß das Schwein vollkommen gut und gar, und der Tarro viel beſſer gebacken war, als wir es an Bord thun konnten. Das ganze Mahl (wenn wir die Art Brühe zu machen ausnehmen) war mit einem Grade von Anſtändigkeit und Reinlichkeit bereitet, wie es an einem von civiliſirter Verfeinerung ſo entfernten Orte, wo bloß Natur und Bedürfniß die Geräthe zu dergleichen Zubereitungen verſchaft haben, ſich nicht wohl erwarten ließ.

Nach dem Eſſen wollte ich eine Wanderung nach einem andren Theile des Landes machen, als wo ich den Vormittag geweſen war; und da das Thal längs dem Fluſſe, von allen Gegenden, die ich hätte wählen können, die größte Mannichfaltigkeit zu verſprechen ſchien: ſo beſtimmte ich es zu meinem Umherſchweifen am Nachmittage.

Als ich an das Ufer des Fluſſes kam, ſah ich einen von den Eingebornen, der ſich in einem kleinen Boote, dem Anſcheine nach zum Vergnügen, rückwärts und vorwärts ruderte. Da fiel mir ein, daß eine Fahrt zu Waſſer eine angenehme Abwechſelung ſein würde, und mir vielleicht Gelegenheit verſchaffen könnte, den Theil des Landes auf dem entgegengeſetzten Ufer zu ſehen. Dies wünſchte ich beſonders deswegen, weil auf der Seite des mir gegenüberſtehenden Hügels ein hohes hölzernes, dem Anſchein nach viereckiges Gebäude ſtand, welches ich gern unterſuchen wollte. Ein paar Nägel gewannen meinen Schiffer, und er nahm mich mit Vergnügen als ſeinen Paſſagier ein.

*) In den tropiſchen Gegenden pflegen die Einwohner bei großen Feſten und Gaſtmahlen die jungen Kokosnüſſe mit ein paar Steinen, die ſie zum Klopfen brauchen, und mit Hülfe der Zähne, von ihrer fadenartigen Bedeckung zu befreien, und dann wird die inwendige harte Schaale an einem Ende mit Steinen geöfnet. So lange die Kokosnüſſe jung ſind, iſt die Feuchtigkeit, welche ſie enthalten, ein angenehmes, kühles, erfriſchendes Getränk, das man, ohne üble Folgen davon zu befürchten, in ziemlicher Menge trinken kann. Allein je älter ſie werden, je milchigt-weißer wird ihr Saft; und er hat alsdann etwas Süßes, Schweres, Oehlichtes und Stopfendes an ſich, ſo daß man nicht gar zu viel davon trinken darf, ohne ſich üblen Folgen auszuſetzen. F.

1787. Februar. Ich konnte den Mann nicht dahin bringen, mich nahe an dem Orte zu landen, von dem ich ſo eben geredet habe; er gab mir zu verſtehen, das Gebäude, das ich gern ſehen wolle, ſei ein Morai *) oder ein Ort, wo ihre Todten begraben würden, und er dürfe ſich ihm nicht nähern.

Da alſo meine Erwartung, dieſen Beerdigungsplatz zu unterſuchen, getäuſcht ward, ſo ließ ich den Mann den Fluß gemächlich hinauf fahren, damit ich Gelegenheit hätte, der umliegenden Ausſichten zu genieſſen. Indeß ſind dieſe ſehr beſchränkt; denn das Thal iſt nirgends über eine Meile breit, und verengt ſich allmählig, ſo wie man höher hinaufkommt.

Der Fluß hat in ſeiner größten Breite nicht über hundert Ellen, aber an manchen Orten bei weitem nicht ſo viel: er gleitet in einem ſanften durchſichtigen kaum bemerkbaren Strohme fort; doch mag dies wohl beim Regenwetter nicht der Fall ſein, da das öſtliche Ufer ſteil und felſicht iſt. Dieſe Felſen ſcheinen größtentheils mit einer dünnen Lage von der leichten rothen Erde, deren ich vorhin erwähnte, bedeckt zu ſein. Ohne Zweifel wird ſie durch jeden heftigen Regen in den Fluß hinunter geſpült, ſo daß das Waſſer dieſes Fluſſes ſehr ſchlammicht und der Strohm deſſelben reiſſend iſt. Wie weit er ſich in die Inſel hinein erſtreckt, kann ich nicht ſagen; aber aus dem Anſehen des Landes läßt ſich vermuthen, daß die Quelle deſſelben beinahe in der Mitte der Inſel entſpringt.

Nachdem wir den Fluß ungefähr eine halbe Meile weit hinaufgefahren waren, ſprang mein Schiffer, ohne mir das geringſte vorher zu ſagen, eilig aus dem Boote, wodurch es beinahe wäre umgeworfen worden. Dies beunruhigte mich weiter nicht,

*) Ein Morai oder Marai iſt in allen Südſeeinſeln ein zum Begräbniſſe der Vornehmen beſtimmter Ort. Oft iſt er von Steinen pyramidenförmig aufgeführt und auch wohl mit einer niedrigen Mauer von Steinen umgeben. Hier wird der Leichnam des Verſtorbenen unter einem Schoppen, mit einem Tuche bedeckt, auf einem hohen Gerüſte ausgelegt. Für dieſen Ort bezeugen alle Einwohner beſondere Achtung. Sie beten daſelbſt, und in Taheiti entblößen ſie die Schultern, ſo wie ſie es zu thun pflegen, wenn ſie ihrem Fürſten ihre Ehrerbietung bezeigen wollen. Nur Verwandte, Prieſter und Freidenker (deren es auch unter jenen Inſelbewohnern giebt) wagen es, ſich dem heiligen Orte zu nähern. — Man pflegt den Geiſtern, die, wie man glaubt, an dieſem Orte umherſchweben, auch Früchte und ganze gebratene Schweine zu opfern. In den Sandwich-Inſeln pflegen die Einwohner bei den Marais aus Stöcken hohe thurmähnliche viereckige Gebäude aufzuführen, und von denen ſpricht der Verfaſſer wahrſcheinlich. F.

da das Waſſer nicht tief war; aber ich erſtaunte, als ich laut Berre Berre von einer Stimme rufen hörte, die mir bekannt vorkam. Indem ich um mich blickte, ſah ich einen von den Eingebornen eilig durch das Waſſer auf mich zu kommen: und in dem Augenblick erkannte ich den Menſchen, mit dem ich am Morgen überein gekommen war, daß er mich begleiten ſollte. Ich hatte ihn während des Mittageſſens vermißt; und da ich ihn nachher nicht ſah, ſo glaubte ich, er habe mich verlaſſen. Aber, wie es ſcheint, wirkte das verſprochne Matano ſo ſtark auf ihn, daß er meine Bewegungen den ganzen Nachmittag bewachte, und jetzt die Gelegenheit wahrnahm, mich an ſeine Pünktlichkeit, mich zu begleiten, und an ſeine Theilnahme für mein Wohl, indeß ich auf dem Waſſer geweſen, zu erinnern. 1787. Februar.

Mein Bootsmann (wenn ich den Mann, der zum Kanot gehörte, ſo nennen darf) kam nun wieder, und wir fuhren den Fluß weiter hinauf. Indeß wir ungefähr zwei Meilen weiter gemacht hatten, war der Nachmittag ziemlich verſtrichen. Ich dachte daher an die Rückkehr, beſonders da das Thal, welches weſtwärts vom Fluſſe liegt, und durch welches ich auf meinem Wege nach dem Ufer mußte, viel Abwechſelung zu verſprechen ſchien.

Das Land auf der öſtlichen Seite des Fluſſes iſt hier viel zugänglicher, als weiter hinunter bei dem Morai, ſo daß ich einen Spatziergang in dieſem Theile des Landes hätte machen können, wenn die Zeit es erlaubt hätte. Da dies indeß nicht der Fall war, ſo mußte ich nicht nur dies aufgeben, ſondern auch meinen erſten Vorſatz, den Fluß bis an ſeine Quelle zu verfolgen, obgleich, ſo viel ich bemerken konnte, der Weg von dem Orte, wo ich jetzt war, weiter hinauf in das Land, welchen man ungefähr zwei Meilen bis zu der See ſchätzen kann, für Boote nicht flach genug iſt.

Nachdem ich das Boot entlaſſen hatte, ging ich auf ein Dorf von zerſtreueten Häuſern zu, das in einer kleinen Entfernung vom Fluſſe lag. Hier traf ich verſchiedene von unſern Leuten an, welche das Thal zwiſchen den Pflanzungen hinauf gegangen waren.

Einige von ihnen hatten ein gutes Stück Weges hinauf gemacht, aber keiner die Quelle des Fluſſes erreicht. Indeß beſtärkten ſie mich in meiner Muthmaßung, daß er für Boote nicht mehr als noch eine halbe Meile höher hinauf ſchiffbar wäre.

1787. Februar.

Wir erfuhren, daß dies Dorf Abbenaui's Reſidenz ſei, und man zeigte uns verſchiedene Häuſer, welche ihm zugehörten; man ſagte uns aber auch: er wäre ſeit dem Morgen nicht am Lande geweſen, weil er ſich den ganzen Tag über bei Popote*) oder Kapitain Portlock aufgehalten habe.

Es liegen, längs dem ganzen Wege von dieſem Dorfe bis an das Geſtade, hin und wieder viele Häuſer zerſtreuet; und da wir gemächlich zurückgingen, ſo drangen die Bewohner faſt beſtändig in uns, daß wir eine Weile bleiben, und uns unter den Bäumen ausruhen ſollten, welche gemeiniglich um ihre Wohnungen her wachſen. Es war augenſcheinlich, daß dies nicht bloß zur Befriedigung einer wilden ungeſtümen Neugierde geſchah, ſondern daß es aus Gütigkeit und wohlgemeinter Gaſtfreundſchaft herrührte, welches ihnen viele Ehre macht. Herzliche Freude glänzte ſichtbar auf dem Geſichte eines jeden, bei deſſen Hauſe wir zufällig ſtill hielten; die ganze Familie kam alsdann heraus, brachte uns Kokosnüſſe, um unſern Durſt zu löſchen, und fächelte diejenigen von uns, welche vom Gehen ermüdet zu ſein ſchienen; kurz, ſie bemüheten ſich eifrig, uns ſo viel Gutes zu erzeigen, als ſie nur konnten.

Das Thal iſt den ganzen Weg über, den wir gingen, bis an das Ufer, ganz mit Tarro bebauet; und dieſe Pflanzungen ſind mit vieler Beurtheilungskraft angelegt.

Der Boden iſt ſehr niedrig, und die Tarrofelder gänzlich mit Waſſer bedeckt. Es gehen nehmlich Gräben um ſie her, ſo daß ſie vermittelſt des Fluſſes nach Gefallen abgezapft oder friſch gewäſſert werden können. Sie ſind auf mannichfache Art angelegt, nach der Phantaſie der verſchiedenen Eigenthümer, deren Theile mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit bemerkt und in gehörigen Entfernungen durch erhöhete ungefähr zwei Fuß breite Pfade durchſchnitten ſind. Noch muß ich bemerken, daß dieſe Pflanzungen alle längs dem Fluſſe, die erwähnten Häuſer aber weſtwärts von dem äußerſten Fußſteige liegen. Die Bäume, welche in ziemlicher

*) Man ſieht hieraus, daß auch in den Sandwichinſeln die Eingebornen die Namen der Europäer nach ihrer Art verändert haben. In Taheiti, und in den Südſeeinſeln jenſeits der Mittagslinie überhaupt, ward Cook von den Eingebornen Tute ausgeſprochen. Clarke hieß Tahte; George ſprachen ſie Teori aus, und den Nahmen Forſter verwandelten ſie, weil ſie das ſ nicht ausſprechen können, in Matara. Wahrſcheinlich haben alſo die Einwohner der Sandwichinſeln Portlock durch Popote ausdrücken wollen. F.

Menge um die Häuſer her ſtehen, ſind gewöhnlich Papier-Maulbeerbäume (*Morus papyrifera Linn.*). 1787. Februar.

Ueber die Häuſer und das, was ich noch ſonſt Bemerkenswerthes geſehen habe, will ich Dir in einem künftigen Briefe ſchreiben. Für jetzt will ich abbrechen, und nur noch bemerken, daß dieſe Pflanzungen, man mag nun die geſunde Urtheilskraft und (ich hätte beinahe geſagt, wiſſenſchaftliche) Geſchicklichkeit, womit ſie angelegt ſind, oder die genaue Aufmerkſamkeit und den unermüdeten Fleiß, wovon der Anbau zeigt, in Erwägung ziehen, in einer oder der andern dieſer Rückſichten, ſelbſt einem brittiſchen Landwirthe Ehre machen würden.

Als wir nach dem Geſtade kamen, war der Tag ziemlich vorüber; unſer Boot hatte es ſchon vor uns erreicht, und lag faſt in eben der Richtung, wie den Morgen, vor Anker. Es ſtanden eine große Menge von Eingebornen am Ufer verſammelt: viele wollten Abſchied von uns nehmen; andre baten ſehr ungeſtüm um ein Matano. Unter dieſen war auch der Mann, den ich den Morgen zu meinem Begleiter gedungen hatte. Er bekam zwei Nägel von mir, womit er vollkommen zufrieden war. „Eine armſelige Belohnung für eine tagelange mühſelige Begleitung!" wirſt Du ſagen. Indeß dies erinnerte mich an jene alten glücklichen Zeiten in England, wo der fleißige Arbeitsmann entweder einen Penny oder eine Metze Weizen als ſeinen Tagelohn wählen konnte.

Abbenani's Leute warteten auf uns mit ihren Kanots, um uns, ſo wie am Morgen, durch die Brandung*) an unſer Boot zu bringen; und wir kamen kurz nach Sonnenuntergang wohlbehalten an Bord.

Das Vergnügen, das mir dieſe Exkurſion machte, iſt unendlich größer, als ich es jemals bei irgend etwas von der Art empfunden habe. Und wenn dieſe unvollkommne Beſchreibung Dir nur einigermaßen angenehm iſt, ſo wird es noch erhöhet werden. Dein aufrichtiger Freund

Atuai, den 11. Febr. W. B.

*) Brandung nennen die Seefahrer das ungeſtüme Anprellen der Wogen an das Geſtade, oder auch an Felſen und Klippen, die nicht tief unter der Oberfläche des Meeres liegen. Dieſes Aufſtoßen und Anprellen ſchnellt die See zuweilen 20, 30, 40 und mehrere Fuß hoch in die Luft. F.

1787.
Februar.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Atuai und gehen nach Oniehau — ſie finden die vom King George da gelaſſenen Anker, und ſeegeln von Oniehau wieder nach Atuai.

Nun, da ich Dir eine Beſchreibung von meiner Exkurſion in Atuai gegeben habe, werde ich wieder zu den Vorfällen am Bord zurückkehren.

Gegen den 8ten Februar wurde das Wetter ängſtlich und ſchwül, wobei es häufig blitzte. In der Nacht vom 9ten erhob ſich ein friſcher Wind aus Süden; und den nächſten Morgen um 5 Uhr zerriß unſer kleines Ankertau, ein und zwanzig Klafter weit vom Anker.

Wir hatten noch immer einen Südlichen Wind und wachſende Wogen, ſo daß alle Bemühungen, unſern Anker wieder zu bekommen, fruchtlos geweſen ſein würden: und ſo konnten wir für jetzt weiter nichts thun, als da, wo nach unſrer Muthmaßung der Anker lag, zwei oder drei Ankerwächter zurückzulaſſen; denn der, welchen wir beim Ankern am Strohmankertaue befeſtigt hatten, war geſunken.

Während des Nachmittags und Abends am 10ten befanden wir uns in einer ſehr unangenehmen Lage. Das Wetter war ſtürmiſch, mit Donner, Blitz und heftigem Regen; der Wind blies ſehr ſtark aus S. W. und S. S. W.; und ſo hätten wir uns, wenn wir genöthigt geweſen wären, das Ankertau loszulaſſen, höchſt wahrſcheinlich nicht vom Lande entfernt halten können.

Nachmittags den 11ten drehete ſich der Wind Weſtwärts und wurde gelinder, welches die Wogen merklich verringerte. Obgleich die See ſehr hoch lief, kam unſer Freund Longſchanks (Langbein) dennoch zu uns, und brachte etwas Tarro mit. Er ermangelte übrigens nicht, dieſes Freundſchaftsſtück ſehr zu erheben; und wir belohnten ihn verhältnißmäßig dafür, ob es uns gleich noch nicht an Wurzeln fehlte, indem wir glücklicher Weiſe, ehe das ſchlechte Wetter einfiel, eine große Menge Tarro gekauft hatten.

Da die Witterung ſo ſehr wenig verſprach, ſo beſchloſſen wir, dieſen Ort zu verlaſſen. Dem zufolge gab Kapitain Portlock den 12ten, Morgens, das Signal; hierauf lichteten wir die Anker, gingen unter Segel, und liefen mit einem leichten Winde aus Nordweſten nach Süden. Vom 12ten bis zum 15ten lavirten wir be-

ſtändig nach Oniehau zu, konnten es aber wegen der leichten veränderlichen Winde nicht erreichen. Dieſe Zeit über hatten wir beängſtigendes, ſchwüles, wolkiges Wetter. 1787. Februar.

Vormittags den 16ten erhob ſich ein friſcher Wind aus Nordoſten, weshalb wir gerade auf Oniehau los ſteuerten; und Nachmittags ankerten wir in der Yamsbay, in neun und zwanzig Faden Tiefe, auf ſandigem Boden. Die äuſſerſten Spitzen der Bay lagen von Süden 20 Grad gegen Oſten, bis nach Norden 15 Gr. gegen Oſten; die Mitte von Orihaura von Norden 40 Gr. gegen Oſten; und Tahaura von Süden 30 Gr. gegen Weſten, ungefähr zwei Meilen vom Ufer entfernt.

Unſere Hauptabſicht ging dahin, an dieſem Orte die Anker wieder zu ſuchen, welche Kapitain Portlock hier verloren hatte. Dem zufolge wurden den 17ten des Morgens bei Tagesanbruch die Boote beider Schiffe ausgeſchickt; zum Glück war das Wetter gelinde, und die See ziemlich ruhig, ſo daß gegen zwei Uhr Nachmittags, der King George ſeine beiden Anker an Bord hatte. Dieſen Umſtand konnten wir als ſehr glücklich anſehen, beſonders deswegen, weil wir den Anker, den wir bei Atuai gelaſſen hatten, faſt verloren geben mußten.

Während der Zeit waren wir an Bord ſehr geſchäftig, Yams und Waſſer von den Eingebornen zu kaufen. Dieſe beſuchten uns ziemlich zahlreich, und brachten uns eine Menge Yams, die uns ſehr zu gelegner Zeit kamen, da unſer Vorrath davon ſchon ſehr abgenommen hatte.

Um drei Uhr Nachmittags veränderte ſich der Wind nach Süden; wir lichteten alſo die Anker, und legten gegen Nordweſt um, damit wir auf den Fall daß die ſüdlichen Winde fortblaſen ſollten, Atuai durch die Straße bei Orihaura gewinnen, und einen Verſuch machen könnten, wie ſich unſer Anker wieder bekommen lieſſe. Aber wir hatten jetzt neuen Grund zu der Meinung, daß der Wind in der Gegend dieſer Inſeln ſehr veränderlich iſt; denn vom 17ten bis 23ſten herrſchten leichte veränderliche Winde, und dazwiſchen häufige Windſtillen, ſo daß wir immer Nord- und Oſtwärts ſteuerten, indem wir, ſo wie es die Gelegenheit erforderte, oft im Laviren umlegten. Atuai lag gemeiniglich gegen Südſüdoſt, und Oniehau gegen Südweſt.

1787. Februar. Indeſs wir in dieſem ungewiſſen Zuſtande lavirten, hatten wir Gelegenheit, die nördliche Küſte von Atuai, oder denjenigen Theil der Inſel zu ſehen, welcher der Weimoabay gerade gegenüber liegt. Das Ufer iſt bis dicht an das Waſſer gröſstentheils bergicht, und es läſst ſich ſchwer hinankommen. Ich konnte keinen ebenen Boden ſehen, und eben ſo wenig das geringſte Anzeichen, daſs dieſer Theil der Inſel bewohnt wäre. Wenigſtens kann hier keine beträchtliche Anzahl Menſchen ſein, und es läſst ſich mit aller Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daſs beinahe alle Bewohner in dem ſüdlichen Theile der Inſel leben.

Den 24ſten und 25ſten hatten wir gemäſsigtes Wetter und im Ganzen leichte Winde; doch kam unter andern eine friſche Luft aus Oſtnordoſten.

Morgens den 26ſten liefen wir durch die Straſse zwiſchen Orihaura und Atuai. Gegen Mittag lagen die äuſſerſten Spitzen der letztren Inſel von Norden bis nach Norden 58 Gr. öſtlich; und Oniehau von Weſten 8 Gr. gegen Süden.

Den Nachmittag und den ganzen 27ſten hatten wir friſche veränderliche Winde; aber da den 28ſten Vormittags ſchönes Wetter war, und ein gelindes Lüftchen von Oſten her wehete, ſo gingen wir in Weimoa-Bay in ſieben und dreiſsig Faden Tiefe auf ſandigem Boden vor Anker.

Wir kamen hieher, um unſern Anker zu ſuchen, und daher ward das Fiſcherboot zu dieſer Abſicht ſogleich ausgeſetzt; aber alle unſre Bemühungen waren vergebens, ob wir uns gleich die Lage des Orts, wo wir ihn verloren, genau gemerkt hatten, und das Waſſer ziemlich ruhig war. Die zurückgelaſſenen Ankerwächter waren entweder fortgeführt, oder von den Eingebornen geſtohlen worden.

Den 1ſten März über war das Wetter gelinde und ſchön, ſo daſs wir hoften, wir würden uns mit einer Menge Schweine und Vegetabilien verſehen können; aber wir fanden, daſs die Bewohner tabu waren, und es kam Niemand zu uns, ausgenommen einige wenige von den geringen Oberhäuptern, welche einen kleinen Vorrath Tarro brachten.

Dem zufolge, was wir erfahren konnten, hatten wir Urſach zu vermuthen, daſs der König unſrer überdrüſsig wäre und das Volk tabu gemacht habe, um zu verhindern, daſs keine Erfriſchungen an Bord der Schiffe gebracht würden, indem er glauben mochte, wir hätten die Abſicht, uns in Atuai niederzulaſſen. In der That konnte

konnte der Anſchein eine ſolche Vermuthung rechtfertigen. Wir hatten zu wiederholten malen an ihrer Küſte geankert; rückwärts und vorwärts im Angeſicht der Inſel gekreuzt; daſelbſt wieder geankert; kurz, wir waren lange genug unter ihnen geweſen, um den Verdacht zu erregen, daß wir uns an dieſem angenehmen Orte niederzulaſſen wünſchten. 1787. März.

Wenn Teiara, woran ich nicht zweifle, wirklich von dieſen Bewegungsgründen veranlaßt war, die Bewohner tabu zu machen; ſo wird dadurch das beſtätigt, was [illegible] von ſeinem guten Verſtande und ſeinem Scharfſinn geſagt habe. Wirklich [illegible] der feinſte Politiker keinen beſſern Weg einſchlagen können, ſich unwillkommene zudringliche Leute vom Halſe zu ſchaffen, mit denen er doch auch keinen öffentlichen Streit anfangen konnte, als daß er ſie aushungerte. — Doch wieder zum Vorigen!

Den 2ten drehete ſich der Wind Weſtwärts; wir lichteten alſo Abends um 8 Uhr die Anker, und ſeegelten in die offene See. Wir thaten dies zu unſerm Glück; denn am nächſten Tage war es ſehr windig, wobei es heftig regnete und der Wind beinahe aus Südweſten kam. Um Mittag lag Atuai von Nordnordoſten nach Norden 25 Gr. gegen Weſten, und Oniehau von Norden 60 Gr. gegen Weſten bis zu 80 Gr. gegen Weſten, ungefähr ſechs große Seemeilen entfernt. Den Nachmittag war es trübe und neblicht, und wir verloren beide Inſeln aus dem Geſichte.

Dies neblichte Wetter dauerte mit ſtarken weſtlichen Stürmen und heftigem Regen den 4ten und 5ten fort, und dabei gingen zugleich ſehr ungeſtüme Queerwogen; wir hielten es bei dieſen Umſtänden für rathſam, gänzlich beizulegen, da wir ungewiß waren, welche Richtung die Ströhmung nähme, und da wir uns ungern weit vom Lande entfernen wollten.

Den 5ten, Morgens, ſahen wir Atuai von Weſten nach Weſtſüdweſten, und Wahu nach Südſüdoſten. Gegen Nachmittag ward das Wetter gelinde. Die Mannſchaft mußte einen neuen Blockſcheibenmaſt aufrichten, weil den alten der Wind zerbrochen hatte. Da hierzu etwas Eiſenwerk erfordert wurde, ſo mußte ſich der Schmidt gleich an die Arbeit machen; aber nun warf ein plötzliches Schwanken des Schiffes den Anker über Bord. Dies war ein ſchlimmer Zufall, da wir

1787. März. wenige Tohies vorräthig hatten, und da wir wußten, daß ſie uns bei unſerm künftigen Handel ſehr nützlich ſein würden.

Den 6ten und 7ten hatten wir einige friſche weſtliche Lüfte. Den 7ten des Morgens ging Kapitain Dixon an Bord des King George. Bei ſeiner Zurückkunft ſteuerten wir nach Oſtſüdoſten, indem unſere Kapitaine beſchloſſen hatten, wenn der Wind Süd- und Oſtwärts fortwehete, nach Owaihie zu ſeegeln; aber dieſe Hofnung verſchwand ſehr bald, da den 8ten der Wind ſich nach Oſtſüdoſten drehete.

Den 9ten und 10ten lavirten wir dem Winde entgegen, indem wir noch immer veränderlichen Wind erwarteten. Aber es ſchien ſo, als ob er immer aus derſelben Gegend wehen wollte; deshalb gaben wir denn Vormittags den 11ten alle Hofnung auf, Owaihie zu erreichen, und wendeten uns wieder nach Südweſten. Da wir einen friſchen gleichförmigen Oeſtlichen Wind hatten, ſo waren wir den Nachmittag ſehr zeitig zwei Meilen weit von der Weſtlichen Seite von Wahu. Wir ſahen Weſtwärts ein kleines Dorf, und blieben ungefähr drei Stunden liegen; wir hoften nehmlich, die Einwohner würden uns Schweine und Vegetabilien bringen, beſonders da wir an dieſem Theile der Inſel noch nicht geweſen waren. Aber es kamen nur zwei kleine Boote zu uns; und da ſie uns wenig oder nichts brachten, ſo gingen wir um 5 Uhr wieder unter Seegel, und richteten unſern Lauf Weſtwärts.

Die äußerſten Spitzen von Wahu lagen jetzt von Süden 50 Gr. gegen Oſten bis nach Süden 35 Gr. gegen Weſten, ungefähr drei große Semeilen entfernt. Das kleine Dorf ausgenommen, deſſen ich ſo eben erwähnt habe, ſcheint die Nördliche Seite unbewohnt zn ſein. Ueberdies giebt es hier keinen ſichren Ankerplatz für ein Schiff; das Ufer iſt gröſtentheils ſteil und bergicht, und in dieſer Rückſicht der nördlichen Seite von Atuai ziemlich ähnlich.

Den 12ten Morgens um ſieben Uhr ſahen wir Atuai; und um Mittag befanden wir uns nur wenige Meilen von unſerm erſten Ankerplatz in Weimoa-Bay entfernt. Das Wetter war ſehr ſchön mit einer gelinden öſtlichen Luft. Wir blieben unter Segel, da wir hofften, daß die Eingebornen uns einige Erfriſchungen bringen würden; aber es ließ ſich nicht ein einziges Boot in der Bay ſehen. Dies beſtätigte hinlänglich unſre vorige Meinung, daß der König beſchloſſen habe, uns

durch Hunger von der Inſel zu vertreiben. Um ſechs Uhr lagen die äuſſerſten Spitzen von Atuai von Norden 10 Gr. gegen Weſten, bis nach Norden 56 Gr. gegen Oſten; und das Nördliche Ende von Oniehau von Weſten nach Weſten bei Süden. 1787. März.

Alle unſre Hofnung einen Vorrath von Schweinen zu bekommen, ward nun aufgegeben; und das einzige, worauf wir vor der Fortſetzung unſrer Reiſe nach Norden noch hofften, war ein Vorrath von Yams von Oniehau, welches aber gänzlich von einem beſtändigen öſtlichen Winde abhing.

Den 13ten herrſchten leichte veränderliche Winde; gegen Abend ward der Himmel ſchwarz und drohend, wobei die Luft ſehr beängſtigend und ſchwül war. Die Nacht hatten wir einen faſt ununterbrochenen heftigen Regenguß mit fürchterlichem Donner und Blitzen. Faſt den größten Theil vom 14ten herrſchten wieder leichte Winde und mitunter Windſtillen; doch gegen ſechs Uhr Nachmittags erhob ſich eine friſche Luft aus O. N. O., worauf wir die ganze Nacht die Seegel unſerm Winde ſüdwärts näher richteten, in der Hofnung, daß wir mit Tagesanbruch gerade nach Oniehau hinkommen würden. Aber da den 15ten um ſechs Uhr Morgens der Wind ſich nach O. S. O. drehete, ſo ſtellte Kapitain Portlock, ganz unſrer Erwartung zuwider, die Segel ſeinem Winde näher, und ſteuerte nach Nordoſten. Um Mittag lagen die äuſſerſten Spitzen von Atuai von Norden bis nach Norden 35 Gr. gegen Weſten. Den Tag über hatten wir einen ſchönen Wind aus Südoſten, und heitres Wetter. Unſre Breite zu Mittage war 21 Gr. 29 Min. Nördlich, und die Länge 159 Gr. Weſtlich. Um ſechs Uhr lag das nordöſtliche Ende von Atuai Nördlich 42 Gr. gegen Weſten, dreizehn große Seemeilen entfernt, und die Mitte von Wahu gegen Oſten. Der Wind blieb die ganze Nacht in der vorigen Richtung; und da wir den 16ten Morgens weit auſſer dem Geſichte aller Inſeln waren, ſo ſteuerten wir mit einem friſchen ſüdlichen Winde gerade nach Norden.

So haben wir alſo dieſe Inſeln zum zweitenmale verlaſſen, und ſegeln nun mit den größten Erwartungen nach der Amerikaniſchen Küſte. Mein nächſter Brief ſoll eine Beſchreibung unſrer Fahrt dorthin enthalten. Lebe wohl.

Nach der Abreiſe von Atuai den 16. März. W. B.

Acht und zwanzigſter Brief.

1787. März.

Urſachen, warum wir nicht länger zu Oniehau blieben — Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach der Nordweſtlichen Küſte — Fehler in Kapitain Cook's Seekarte — Wir ankern bei der Montague-Inſel.

Ehe ich in der Beſchreibung unſrer Reiſe nach der nordweſtlichen Küſte fortfahre, will ich erſt ein paar Worte darüber ſagen, daß wir von Oniehau zu einer Zeit abreiſten, da wir das, wonach wir wochenlang geſtrebt hatten, nun augenſcheinlich erlangen konnten.

Da das Wetter in der Nacht vom 14ten auf den 15ten März gelinde und hell war, und zugleich ein günſtiger öſtlicher Wind wehete, wodurch wir bequem hätten nach Oniehau kommen können; und da ein Vorrath von Yams, die wir dort zuverläſſig erhalten konnten, von großem Nutzen für uns geweſen wäre: ſo kann es vielleicht ſonderbar ſcheinen, daß Kapitain Portlock in dem Augenblick Nordwärts ſeegelte, da alle ſeine Wünſche, dem Anſcheine nach, leicht zu erfüllen waren. Aber ich muß erinnern, daß wir vor dieſem Zeitpunkte immer ſehr unbeſtändiges Wetter gehabt, und es in der That in Oniehau immer ſo gefunden hatten; und ſo würden wir, wenn keine widrige Winde geweſen wären, aller Wahrſcheinlichkeit nach, unter dem Lande eine Windſtille gehabt haben, welches eben ſo unangenehme Folgen gehabt hätte, da es hohe Zeit ward, Nordwärts zu ſegeln, um wo möglich die Fehler bei der letzten Reiſe wieder gut zu machen. Indeß dem ſei wie ihm wolle, der Erfolg bewies, daß dieſer Schritt ſehr klug war; denn da ſich der Wind, wie ich bereits erzählt habe, Südwärts drehete, ſo würde es uns unmöglich geweſen ſein, in Oniehau liegen zu bleiben. Doch wieder zu unſrer Reiſe!

Den 17ten Vormittags hatten wir einen ſtarken ſüdlichen Wind, mit häufigen Regengüſſen. Den Nachmittag ward der Wind leicht und veränderlich. Die Nacht war ſtürmiſch, mit Donner, Blitz und beſtändigem Regen.

Des Morgens den 18ten hatten wir ungeſtümen Wind aus Südſüdoſten mit heftigen Seitenwogen und beſtändigem Regen. Dies war der erſte ſchöne Wind, den wir ſeit unſrer Abreiſe von England gehabt hatten. Er dauerte den ganzen Tag und einen Theil der Nacht hindurch. Da dieſe ſehr dunkel war, ſo blieben wir liegen, und gingen erſt den 19ten um fünf Uhr Morgens wieder unter Segel. Das

Wetter war ziemlich gelinde. Unſre Breite um Mittag betrug 27 Gr. 44 Min. Nördlich; und die Länge 158 Gr. 17 Min. Weſtlich. 1787. März.

Von hier an bis zum 23ſten hatten wir wenig Abwechſelung. Der Wind war friſch und veränderlich mit trübem Wetter. Unſre Breite um Mittag den 22ſten war 29 Gr. 10 Min. Nördlich; und die Länge, welche wir nach der mittleren Zahl verſchiedener Beobachtungen des Mondes berechneten, 158 Gr. 27 Min. Weſtlich.

Den 24ſten und 25ſten hatten wir häufige Windſtöße mit Regen. Der Wind drehete ſich von O. S. O. nach S. S. W., und das Wetter war dick und neblicht.

Den 26ſten war es gelinde. Unſre Breite zu Mittage betrug 34 G. 59 Min. Nördlich; und die Länge 159 Gr. 30 Min. Weſtlich. Unſrer Erwartung zuwider, klärte ſich der Nebel den 27ſten auf, und wir hatten helles, gelindes Wetter, mit einem ſchönen ſüdlichen Winde. Dieſer wehete bis zum 29ſten Abends, und hierauf kam ein noch friſcherer Wind von Weſten her, mit häufigen Regengüſſen und dickem neblichten Wetter. Wir haben jederzeit bemerkt, daß in dieſen Breiten, nehmlich von 30 bis 60 Gr. nach Norden, ſüdliche Winde dicke Nebel mitbringen.

Den 31ſten Morgens ward das Wetter gelinde. Unſre Breite um Mittag war 39 Gr. 23 Min. Nördlich; und die Länge 154 Gr. 23 Min. Weſtlich. Den Nachmittag über hatten wir leichte veränderliche Winde und trübes Wetter. Gegen Abend ſahen wir verſchiedene Puffins (*Procellaria Puffinus Linn.*); auch kam eine junge Robbe an die Seite des Schiffs, welches deutlich anzeigte, daß das Land nicht mehr entfernt ſein könnte*). Wirklich hatten uns, als wir das erſtemal nach Norden ſeegelten, und uns faſt in derſelben Lage befanden, ähnliche Umſtände überzeugt, daß wir nicht mehr viele Meilen weit vom Lande ſein müßten; aber zu unſrem Unglücke war ſowohl damals als jetzt ſo dickes neblichtes Wetter, daß wir, wenn wir auch nur zehn Meilen bis zu einem ſelbſt hohen Lande gehabt hätten, doch, ohne es zu ſehen, würden vorüber geſeegelt ſein.

*) Puffins und andere Vögel vom Geſchlechte der Sturmfinken (*Procellaria*) ſind eben ſo wenig als Robben (*Phoca*) ſichre Kennzeichen eines nahen Landes. Bei meiner Reiſe mit dem Kapitain Cook habe ich dieſe Vögel und Thiere oft ſehr weit von irgend einem Lande, mitten im großen ſüdlichen Ocean, angetroffen. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß ſie im nördlichen eben ſo wenig die Nachbarſchaft irgend eines Landes anzeigen. F.

1787. April. Vom 1ſten bis 4ten April gab es wenig Abwechſelung; der Wind blies, bei feuchtem und neblichten Wetter, gewöhnlich aus Südſüdoſten. Unſre Breite, Mittags den 3ten, betrug 44 Gr. 4 Min. Nördlich; und die Länge 151 Gr. 59 Min. Weſtlich. Da die Nächte ſehr dunkel waren, ſo legten wir gemeiniglich bei, und gingen des Morgens bei Tagesanbruch unter Seegel.

Nachmittags, den 7ten, war unſere Breite 47 Gr. 21 Min. Nördlich; und die Länge 148 Gr. 39 Min. Weſtlich; wir ſahen verſchiedene Möwen, Taucher und mancherlei andre Arten von Vögeln; auch trafen wir häufig Seetang an.

Nachmittags, den 8ten, ſpielte ein Seelöwe um unſer Schiff. Vom 5ten bis 8ten ging der Wind leicht und hauptſächlich aus Norden her; aber den 9ten des Morgens drehete er ſich nach Südweſten mit gelindem Wetter, wobei Hagelſchauer und Schloſſen abwechſelten. Unſere Breite Nachmittags, den 12ten, war 52 Gr. 46 Min. Nördlich, und die Länge, wie die Mittelzahl verſchiedener Mondsbeobachtungen ergab, 145 Gr. 43 Min. Weſtlich.

Von jetzt bis zum 16ten hatten wir wenig Abwechſelung; es weheten friſche veränderliche Winde, und mit unter bekamen wir häufige Schauer von Hagel und Schloſſen. Wir fanden die Abweichung der Magnetnadel hier 19 Gr. nach Oſten. Das Wetter war ſehr kalt, indem das Thermometer den 16ten auf 25 Gr. ſtand, alſo zwei und einen halben Grad tiefer, als jemals während Kapitain Cook's letzter Reiſe, ob er gleich bis zum 72ſten Grade Nördlicher Breite hinſeegelte.

Mittags, den 16ten, war unſre Breite 58 Gr. 9 Min. Nördlich, und die Länge 149 Gr. 23 Min. Weſtlich. Von hier bis zum 18ten war das Wetter ſo dick und neblicht, daß wir keine Beobachtungen anſtellen konnten: und da ſich unmöglich Land in einiger Entfernung ſehen ließ, ſo lavirten wir gelegentlich hin und her; denn wir wußten nicht, wie weit wir von der Amerikaniſchen Küſte entfernt wären.

Nachmittags, den 18ten, hatten wir einen plötzlichen Windſtoß von Weſten her; aber da unſre Seegel bei Zeiten eingezogen wurden, ſo that er uns nicht den geringſten Schaden. Der Wind blies den größten Theil der Nacht hindurch friſch; allein Vormittags, den 19ten, ward er gelinder, und das Wetter für uns hell ge-

nug, ſo daß wir die Mittagshöhe nehmen konnten, aus welcher ſich 57 Gr. 41 Min. 1787. April.
Nördlicher Breite ergab.

Vom 20ſten bis 22ſten hatten wir dickes Nebelwetter mit häufigen Windſtößen und faſt beſtändigem Schnee und Schloſſen, wobei der Wind gemeiniglich friſch aus Südoſten und Südſüdoſten blies. Unſre Breite betrug, der Berechnung des Mittags am 22ſten zufolge, 59 Gr. 1 Min. Nördlich. Dies machte, daß wir vorſichtig lavirten, da wir gewiß wußten, daß die Küſte nicht mehr weit ſein könnte, und da das Wetter ſo neblicht war, daß wir nicht eine große Seemeile vom Schiffe Land hätten ſehen können.

Den 23ſten, Morgens, klärte ſich das Wetter ziemlich auf. Unſere Breite zu Mittage war 59 Gr. 9 Min., und die Länge 147 Gr. 55 Min. Weſtlich, welches die Mittelzahl aus zwei Reihen von Mondsbeobachtungen in der Berechnung ergab. Um 1 Uhr ſahen wir Land, das von Nordoſten bei Norden nach Weſten, in einer Entfernung von zehn großen Seemeilen, lag. Abends um 7 Uhr bemerkten wir, daß das Land Weſtwärts Foot-Eiland, und das Oſtwärts liegende die Montague-Inſel wäre, ſo daß wir eine gute Richtung zur Einfahrt in Prinz Williams Sund hatten, welche zu erreichen wir uns vergebens bemühten, als wir uns das vorigemal an dieſer Küſte befanden. Bei Sonnenuntergang lag die Einfahrt nach Norden 14 Gr. gegen Oſten, und der Südöſtliche Theil von Montague-Eiland nach Norden 32 Gr. gegen Oſten, ungefähr fünf große Seemeilen entfernt. Da der Wind leicht und veränderlich war, ſo ſeegelten wir die Nacht über Oſtwärts; und da ſich den 24ſten Morgens ein gelindes Lüftchen von Weſten her erhob, ſo ſpannten wir alle Seegel auf, und richteten unſern Lauf gerade auf die Einfahrt. Um Mittag waren wir mitten in dem Anfange des Kanals. Unſere Beobachtung gab 59 Gr. 47 Min. Nördliche Breite; und die Länge war 147 Gr. 52 Min. Weſtlich.

Dieſer Ort iſt in Kapitain Cook's Generalkarte unter 59 Gr. 36 Min. Nördlicher Breite verzeichnet, alſo nach unſrer Beobachtung elf (Engliſche) Meilen zu ſüdlich; deshalb waren unſre Herren beſonders ſehr genau bei dem Meſſen ihrer Höhen: und da ihnen ein ſehr heller Horizont zu Statten kam, ſo konnten ſie die Breite mit Gewißheit beſtimmen. Dies überzeugte Kapitain Dixon von der Unrichtig-

1787. April. keit in der obenerwähnten Karte, und bewies augenſcheinlich, daß die Breite durch Winkel, die man von der Mittagshöhe der Sonne in einer Entfernung aufgenommen hatte, war beſtimmt worden.

Das Land lag in dieſer Richtung von Norden 34 Gr. gegen Weſten bis nach Norden bei Oſten; die **Grünen Inſeln** nach Norden, von der Südöſtlichen Spitze der Inſel **Montague** zwei Meilen entfernt. Da das Lüftchen den Nachmittag ſich gänzlich legte, und keine Wahrſcheinlichkeit war, daß wir den Sund erreichen würden: ſo ſteuerten wir in eine tiefe Bay, welche ſich jetzt gegen Oſten öfnete, und warfen unſern Anker gegen 5 Uhr in vier und zwanzig Faden Tiefe auf ſchlammichtem Boden. Die äußerſten Spitzen des Landes lagen von Nordweſten nach Südweſten.

So ſind wir alſo noch einmal auf dem geſchäftigen Schauplatze der Wirkſamkeit; und hier will ich für jetzt Abſchied von Dir nehmen, mit dem herzlichen Wunſche, daß die alte ſprüchwörtliche Redensart: „Der Berg kreißt", nicht wahr werden möge. Ewig der Deinige.

Montague-Eiland, den 25. April. W. B.

Neun und zwanzigſter Brief.

Es kommen im Hafen Indianer an, die Engliſch ſprechen — Die Schiffe fahren in **Prinz Williams Sund** — Kapitain **Dixon** unternimmt eine Fahrt nach **Snug Corner Bay** — findet daſelbſt ein Schiff von Bengalen — Nachricht von den Unglücksfällen, die demſelben zugeſtoßen ſind.

Ich ſchloß meinen letzten Brief an Dich damit, daß wir den Anker geworfen hatten; und ich zweifle nicht, daß Du jetzt ungeduldig biſt, unſre Beſchäftigungen zu erfahren. Da ich nichts Unangenehmeres kenne, als den Zuſtand erwartender Ungewißheit: ſo will ich, ſo gut ich kann, Dich augenblicklich davon zu befreien ſuchen.

Wie es ſcheint, war der Bewegungsgrund, weshalb Kapitain **Portlock** hier vor Anker ging, der ſchon erwähnte Umſtand, daß er in einiger Entfernung oberhalb der Bay zwei Kanots ſah, welches ihn hoffen ließ, daß wir Bewohner antreffen,

treffen, und folglich einige Geſchäfte machen würden; und dieß wünſchten wir um ſo mehr, da jetzt unſere letzte Jahreszeit ſchon da war. 1787. April.

Abends den 24ſten kamen fünf Boote an die Seite des Schiffs; die Leute darin brachten uns aber weder Pelze noch ſonſt etwas zu verkaufen. Sie empfingen uns mit ausgeſtreckten Armen und einer öftern Wiederholung des Wortes Lauleigh, (Laylei) auf deſſen letztere Silbe ſie gemeiniglich großen Nachdruck legten. Wir hielten dies für eine freundſchaftliche Begrüßung, und erwiederten ſie durch ähnliche Geberden und durch Wiederholung des Wortes Lauleigh. Auf unſre Nachfrage nach Notuneſchock (denn ſo nennen ſie die Seeotterhäute) wieſen ſie augenblicklich nach Prinz Wilhelm's Sund, und wiederholten die Worte: „Nutka Notuneſchock", ſehr oft und ſehr ernſthaft. Einige Hunde, die wir an Bord hatten, liefen, da ſie Fremde beim Schiffe hörten, auf das Verdeck, und fingen an zu bellen. Hierauf riefen die Indianer ſogleich aus: „Tauſer, Tauſer*)" hier, hier!" und zugleich pfiffen ſie auf die Art, wie man in England die Hunde zu locken pflegt. Wir wußten nicht, wie wir uns dies erklären ſollten; indeß war es, da dieſe Leute Engliſch ſprachen, und einen Begriff von unſern Sitten hatten, ſehr einleuchtend, daß entweder ein Engliſches Schiff jetzt im Sunde läge, oder vor kurzem erſt da geweſen wäre. Aber keiner von uns konnte errathen, was Nutka bedeuten ſollte, welches Wort ſie am häufigſten wiederholten.

Die erwähnten fünf Kanots waren mit Fellen bedeckt, und eben ſo, wie die, welche wir im vorigen Jahre in Cooks Fluſſe geſehen hatten. Drei davon hielten jedes zwei, die beiden andern aber nur Eine Perſon.

Die Ohren dieſer Wilden waren mit einer Menge kleiner blauer Glaskorallen geziert; doch dieſe mußten ſie, wie wir zu vermuthen Urſach hatten, von den Ruſſen erhalten haben, da einige Meſſer und eiſerne Waffen, die ſie uns zeigten, augenſcheinlich Ruſſiſche Arbeit verriethen.

*) Tauſer, oder wie es Engliſch geſchrieben wird, Touſer oder Towzer, kommt von dem Engliſchen Worte *Touſe* oder *Towze* her, und bedeutet: ziehen, ſchleppen. *Touſer* iſt aber in England ein gewöhnlicher Name großer Hunde, und wird faſt in keinem andern Sinne gebraucht. Deshalb fiel es dem Schiffsvolke der Queen Charlotte ſo ſehr auf, daß ein Wilder in Amerika den Engliſchen ſehr gewöhnlichen Namen eines Hundes ſogleich genannt, und das Engliſche hier (*here*) mit dem dabei gewöhnlichen Pfeifen gebraucht hatte, um den Hund zu locken. F.

1787. April. Früh Morgens den 25ſten wurden unſre Boote ans Ufer geſchickt, um Holz und Waſſer zu holen, welches beides ſie leicht erhielten. Während deſſen gingen unſere Kapitaine rings um die Bay, und unterſuchten jeden kleinen Meerbuſen und Zugang; aber ſie fanden weder Bewohner, noch irgend eine Spur, daß vor kurzem Leute hier geweſen wären. Hieraus ſchloſſen wir denn, daß unſre Gäſte nur eine Jagdpartie von Prinz Wilhelms Sunde ſein müßten; indeß machten wir ihnen einige kleine Geſchenke, in der Hoffnung, dies würde ſie veranlaſſen, nicht nur uns Pelzwaaren zu bringen, ſondern auch ihre Nachbaren aufzumuntern, daß ſie ihrem Beiſpiele folgten. Sie ſchienen ſehr vergnügt über die Kleinigkeiten, die wir ihnen gaben, und ſagten uns, ſie wollten bald wieder kommen, und eine Menge Notuneſchock bringen.

Wir warteten bis zum 28ſten mit der größten Ungeduld, da wir hofften, daß die Indianer wieder kommen und mit uns handeln ſollten; aber dies ſchlug fehl, und wir beſchloſſen daher, dieſe Bay mit dem erſten günſtigen Winde zu verlaſſen.

Um 4 Uhr Morgens den 29ſten erhob ſich ein Wind aus Südweſten; wir lichteten alſo den Anker, und ſeegelten aus der Bay. Aber kaum hatten wir den Kanal erreicht, welcher in den Sund führt, als eine Windſtille eintrat; da nun überdies die Fluth gegen uns war, ſo mußten wir die Boote ausſchicken, um die Schiffe wieder herein zu bogſiren. Uebrigens trugen wir Sorge, ſo weit in die Mitte des Kanals zu kommen, als es mit unſerer Sicherheit beſtehen konnte. Um 10 Uhr lieſſen wir den Anker in vier und zwanzig Klafter auf ſchlammigem Boden fallen. Die äußerſten Spitzen der Bay lagen von Norden 40 Gr. Weſtlich bis nach Süden 39 Gr. nach Weſten, eine Meile weit vom Ufer.

Das Wetter war den 30ſten über gelinde, der Wind leicht und veränderlich; es kam aber kein Indianer, ſo daß die ſchwache Hoffnung auf ihre Zurückkunft, die wir bis jetzt noch gehabt hatten, nun gänzlich verſchwand.

Dieſe Bay hat Ueberfluß an wilden Gänſen und Enten, die aber ſo ſehr ſcheu waren, daß wir uns ihnen ſelten bis auf einen Flintenſchuß nähern konnten. Auch giebt es eine Menge Möwen hier, desgleichen einige Adler von der weißköpfigen Gattung, und eine große Menge kleinerer Vögel von verſchiedenen Arten, als Sandläufer, Schnepfen, Kibitze ꝛc.

Unſre Angelhaken und Schnüre wurden faſt immer ausgeworfen; aber die einzige Art von Fiſchen, die wir fingen, war ein der Flünder ähnlicher, welchen die Matroſen die Sandglahrke (*Pleuronectes limaſida*) nennen. Die andren Meerprodukte, die ſich hier finden, ſind Muſcheln, Herzmuſcheln, Rieſenmuſcheln, Krabben und Sternfiſche. Noch muß ich bemerken, daß einer von unſern Leuten, als er mit Haken und Angel fiſchte, ein merkwürdiges Geſchöpf fing, welches ich für eine Art von Polypen halte: es ſchien theils von thieriſcher, theils von Pflanzenſubſtanz zu ſein, und hing an einer kleinen ungefähr drei Fuß langen Gerte. 1787. Mai.

Da der Wind noch immer leicht und veränderlich blieb, ſo ſtiegen früh Morgens den 1ſten Mai unſre beiden Kapitaine in die Fiſcherboote, um den Hafen aufzunehmen; und Kapitain Portlock ließ Herrn Macleod Befehl zurück: falls der Wind günſtig würde, auch während ſeiner Abweſenheit die Anker zu lichten. Eine Menge von unſern Leuten am Bord beider Schiffe hatten Erlaubniß, ſich am Ufer zu vergnügen; aber da ſich ein Wind aus Südweſten erhob, ſo wurde ihnen um 11 Uhr ein Zeichen gegeben, daß ſie an Bord kommen ſollten. Um 2 Uhr entankerten*) wir, gingen unter Seegel und nahmen unſern Lauf oberhalb des Kanals nach Prinz Wilhelms Sund. Da wir um 6 Uhr nahe am Ufer waren und der Wind ſich legte, ſo ankerten wir in der Bay nach Oſten hin in ein und zwanzig Klaftern Tiefe auf ſchlammigem Boden. Um 10 Uhr Abends kamen unſre Kapitaine zurück; ſie hatten keine Pelzwaaren angetroffen, auch nur wenige Indianer geſehen, und zwar in einer beträchtlichen Entfernung von dem Orte, wo wir lagen.

Die Nacht über hatten wir leichte veränderliche Winde; aber den 2ten, Morgens um 10, kam ein Wind aus Südweſten. Wir lichteten alſo den Anker, gingen unter Seegel und richteten unſern Lauf nach dem Kanal zwiſchen der Inſel Montague und den grünen Inſeln. Um 6 Uhr Nachmittags waren die letztern uns gerade dem Backborde gegenüber. Dieſe Straße iſt des Nachts oder bei ſchlechtem Wetter gefährlich; denn der Kanal iſt, ſogar in ſeiner größten Breite, nicht eine

*) Entankern hat man, ſo viel ich weiß, noch nie in der Geſprache und noch weniger in Schriften gebraucht; indeß iſt es doch ſo analogiſch, und zugleich ſo kurz und bedeutend, daß es wohl anſtatt den Anker lichten in die Schriftſtellerſprache aufgenommen zu werden verdiente; und ich wage es daher, dies Wort zu gebrauchen. Sollten auch die Herren Sprachrichter es aus Gründen verwerfen, ſo kann doch dieſer Verſuch, da er nicht übel gemeint iſt, nicht ſchaden. F.

1787. Mai. Meile frei von verborgenen Felſen. In dieſer Gegend fanden wir durch das Senkblei ſechs bis fünf und zwanzig Faden auf einem ſandigen Boden. Da der Wind gänzlich aufhörte, ſo warfen wir um 7 Uhr einen Anker in dreizehn Faden Tiefe aus; doch als wir merkten, daß wir nahe an einem verborgenen Felſen lägen, ſo nahmen wir ihn wieder ein. Zugleich erhob ſich eine leichte Luft, ſo daß wir im Stande waren, in eine Bay auf Montague-Eiland einzulaufen. Um 9 Uhr ankerten wir wieder in dreizehn Klaftern Tiefe auf ſchlammigem Boden, und befeſtigten das Schiff überdies mit dem Strohm- und Transportanker.

Den 3ten war das Wetter größtentheils gelinde; aber in der Nacht kam ein ſtarker Wind aus Nordweſten. Dieſer machte, daß das Schiff ſich ſehr bewegte und ſchwankte; deshalb entankerten wir das Schiff den 4ten Morgens um 6 Uhr, und fingen an, nach dem Ende der Bay hineinzuwinden. Den Nachmittag warfen wir den beſten Buganker in acht Faden Tiefe, und befeſtigten das Schiff mit dem Strohmankertaue an einem Baume am Ufer. Unſre Kapitaine hatten die Abſicht, im erſten ſichern Hafen, in den wir kämen, die Schiffe an das Ufer zu ziehen, um ihre Boden gänzlich zu beſchaben und eine neue Bekleidung *) darauf zu legen. Da dieſer Ort hierzu vorzüglich gut gelegen war, ſo wurde der King George früh Morgens den 5ten ans Land gezogen, und die Leute ſogleich angeſtellt, deſſen Boden zu beſchaben und zu reinigen, und die Zimmerleute mußten die beſchädigte Bretterbekleidung ausbeſſern. Weil es aber nicht rathſam war, daß beide Schiffe zugleich an das Ufer gelegt würden, ſo mußten unſre Leute unterdeſſen fleiſſig arbeiten: einige räumten den Schiffsraum aus und ſahen die Vorräthe durch; andre wurden an das

*) Die Schiffe, welche nicht, ſo weit ſie im Waſſer gehen, mit Kupferplatten bedeckt werden können, muß man doch, um ſie gegen die See- oder Pfahlwürmer (*Teredo navalis L.*) zu ſichern, mit einer Bekleidung verſehen. Man pflegt zu dem Ende braunes Papier (das aus gezupften Ankertauen verfertigt iſt) noch mit Leim oder Pech zu beſchmieren, dann Sand und beſonders geſtoßenes Glas darauf zu ſtreuen, und ſo drei Bogen davon über einander, auf dem Boden des Schiffes, ſo weit er im Waſſer gehen ſoll, zu befeſtigen. Ueber dieſes Papier nagelt man einen halben Zoll dicke Planken; und damit kein Seewurm eindringen könne, ſo werden Nägel mit ¾ Zoll großen Köpfen und beinahe nur ¼ Zoll breit von einander, in dieſe Verſchälung von Planken eingeſchlagen, und das Ganze mit Pech und Theer überzogen. Das Seewaſſer löſet die Nägelköpfe auf, und der Roſt macht ſie größer, ſo, daß ſie ſich zuletzt berühren, und daß der ganze Schiffsboden mit einer Rinde von Eiſenroſt überzogen iſt. Die Seewürmer können ſich hier nicht durchfreſſen; und

Ufer geſchickt, die Fäſſer mit Waſſer zu füllen, und die Bötticher mußten einige beſchädigte Waſſertonnen und andre Gefäße ausbeſſern. 1787. Mai.

Indeß dieß Alles mit dem größten Fleiſſe betrieben ward, nahm Kapitain Dixon (um nichts unverſucht, und keine Gelegenheit, den großen Endzweck der Reiſe zu befördern, unbenutzt zu laſſen) früh Morgens den 5ten unſer Fiſcherboot mit dem langen Boote und dem Fiſcherboote des King George, die alle recht wohl bemannt und bewaffnet waren, um in dem naheliegenden Sunde, oder wo ſonſt Bewohner anzutreffen ſein möchten, Handel zu treiben.

Den 6ten mußte unſer Bötticher Sproſſenbier*) brauen. Weil wir oft Gelegenheit erwarteten, uns an der Amerikaniſchen Küſte mit dieſem geſunden Getränke zu verſehen, ſo nahmen wir in Flaſchen eine Menge Bärme oder Jäſt mit, die von einer gewiſſen Miſtriß Stainsby in London verfertigt war; und wir würden ihr Unrecht thun, wenn wir nicht geſtänden, daß die Bärme jetzt unſren größten Erwartungen entſprach, das Sproſſenbier zur Gährung zu bringen: denn ſie war noch ſo gut, als wäre ſie erſt aus England gebracht worden. Die Leute mußten indeß Waſſer vom Ufer holen, und es in den Schiffsraum verpacken, welcher jetzt gänzlich revidirt war.

Den 7ten war der Boden des King George beinahe ganz fertig; wir lieſſen alſo unſre Braamſtangen herunter, und brachten alles über die Seite, um das Schiff an das Ufer zu ziehen.

finden ſie ja noch Raum, ſo hindert ſie doch das geſtoßene Glas am Eindringen. Von dieſer Bekleidung iſt indeß hier nicht die Rede; bei dem hier gemeinten Geſchäfte reibt man mit ſtumpfen Beſen erſt die Seegrasarten, die Seetulpen ꝛc. ab, und krazt oder ſchabt dann mit einem Eiſen die alte Lage von Pech auf; hierauf zündet man trockne Strauchbündel an, und läßt dadurch das noch übrige Pech ſich in den Boden des Schiffes einziehen, und zuletzt legt man denn eine neue Bekleidung von Pech und Theer auf. F.

*) Sproſſenbier wird von den Spitzen oder Sproſſen der weißen und ſchwarzen Amerikaniſchen Exproſſentanne (*Pinus Canadenſis et Pinus Mariana Linn.*) die mit einem aus Sirup gebraueten Biere gekocht werden, verfertigt. Man pflegt auf langen Reiſen getrocknete Hefen oder Jäſt mitzunehmen, um Bier zum Gähren zu bringen. Das Sproſſenbier iſt ein gutes Mittel gegen den Scharbock. F.

1787. Mai.

Den 18ten Morgens benutzten wir die Fluth, das Schiff auf die Sandbank zu ziehen. Um 8 Uhr fingen wir an, es abzukratzen, und nachdem wir die eine Seite gereinigt hatten, brannten wir das Pech ein, und überlegten ſie mit einer Kompoſition von Oel, Theer, Kochfette und Kreide; denn dies war die beſte Bekleidung, die wir ihm jetzt geben konnten. Nachmittags um 5 Uhr, da das Waſſer beinahe wieder hoch war, kehrten wir das Schiff um, um es auf der andern Seite zu reinigen. Wir kratzten es den 19ten ab; aber da das Wetter feucht und ungeſtüm wurde, ſo konnten wir unſre Arbeit nicht beendigen; deshalb ſchickten wir ſo viele Leute, als wir nur entbehren konnten, an das Ufer, um Holz zu ſchlagen.

Früh Morgens den 20ſten kam Kapitain Dixon mit den Booten zurück. Da dieſe Exkurſion mit vielen intereſſanten Umſtänden begleitet war, ſo werde ich Dir eine Beſchreibung davon mit des Kapitains eignen Worten geben, ſo wie ich ſie von ſeinem Journale kopirt habe:

„Dieſen Morgen, den 5ten, ging ich mit den beiden Fiſcherbooten und des King George's langem Boote aus, um Indianer aufzuſuchen, und, wo möglich, einige Felle einzukaufen. Ich hatte die Abſicht, erſt Hinchinbrooke-Bucht zu erreichen, und von da nach Snug-Corner-Bay zu fahren; denn ich wußte, daß ich wahrſcheinlich an dieſen Oertern am erſten Bewohner antreffen würde. Da ſchlechtes Wetter einfiel, ſo lief ich um 8 Uhr in eine Bucht auf Montague-Eiland ein; aber da es ſich um 9 Uhr aufklärte, ſo fuhr ich rund um die Nordöſtliche Küſte der Inſel in eine große Bay. Hier fand ich einige Indianer auf der Jagd, die mir zu verſtehen gaben, daß ſie nach Kap Hinchinbrooke gehörten. Weil es ſchon ſpät Nachmittages war, ſo ankerte ich die Nacht über im langen Boote, und machte die beiden Fiſcherboote jedes auf einer Seite feſt."

„Da die Indianer uns, als die Nacht herbei kam, nicht verlieſſen, ſo befahl ich ſechs Leuten, Wache zu halten, und den übrigen, ihre Waffen in Bereitſchaft zu ſetzen, ſo daß ich ſie jeden Augenblick aufrufen könnte. Die Indianer ſchlichen beinahe bis 2 Uhr um uns herum: ohne Zweifel lauerten ſie auf eine Gelegenheit, unſre Boote abzuſchneiden; aber da ſie fanden, daß wir auf alle ihre Bewegungen aufmerkſam waren, ſo verlieſſen ſie uns endlich."

„Den 6ten, Morgens um 4 Uhr, lichtete ich, und ſeegelte nach Kap Hinchinbrooke hinüber, wo ich um halb acht Uhr vor Anker ging. Hier fand ich verſchiedene Indianer, und kaufte einige Seeotterfelle. Die Indianer zeigten häufig nach Snug-Corner-Bay, und bemüheten ſich, uns zu bedeuten, daß dort ein Schiff vor Anker läge. Wenn gleich dieſer Umſtand meine Neugierde ſehr rege machte, und ich beſonders gern hätte wiſſen mögen, ob dieſe Nachricht wahr wäre; ſo entſchloß ich mich doch, da der Tag jetzt beinahe vorüber war, meine gegenwärtige Lage die Nacht hindurch zu behalten. Das Wetter ließ nehmlich ſehr wenig Gutes hoffen, ſo daß unſere Fahrt nach Snug-Corner-Bucht, unter ſolchen Umſtänden, mit einiger Gefahr und Beſchwerlichkeit verknüpft geweſen ſein würde." 1787. Mai.

„Eine genaue und fleißige Wache war dieſe Nacht, wo möglich, noch nöthiger als in der vorigen. Die Indianer, mit denen ich den ganzen Nachmittag um Felle gehandelt hatte, gehörten nicht zu dem Stamme derer, welche ich in der Bucht auf der Nordöſtlichen Spitze von Montague-Eiland antraf. Ihr Betragen war ſehr verwegen und unverſchämt, ob ſie uns gleich nicht geradezu angriffen; und ſie verließen die Boote nicht eher, als mit Tagesanbruch den folgenden Morgen. Ich zweifle nicht, daß der Anblick der mannichfaltigen Handelsartikel, die ich mitgebracht hatte, um mit dieſen Leuten zu tauſchen, ſie veranlaßte, die ganze Nacht auf uns zu lauren, da ſie hoffen mochten, daß ſie vielleicht einige Beute machen würden. Als ſie ſich aber hierin betrogen fanden, ſo ruderten ſie, dem Anſehen nach höchſt mißvergnügt, wieder ab."

„Den 17ten Morgens früh ſeegelte ich nach Snug Corner-Bay; da aber der Wind den ganzen Tag über ſehr leicht war, ſo folgte das lange Boot ſehr langſam, und die Fiſcherboote ſahen ſich genöthigt, es zu bogſiren. Dies hielt mich ſo ſehr in meiner Fahrt auf, daß ich nicht eher als Abends um 11 Uhr in der Bay ankam. Gegen meine Erwartung fand ich daſelbſt kein Schiff, bemerkte auch keinen von den Einwohnern; deſſen ungeachtet befahl ich, daß man eben ſo genaue Wache halten ſollte, als zuvor, weil ich mich erinnerte, daß bei Kapitain Cook's letzter Reiſe, die Discovery in eben dieſer Bucht an hellem Tage von den Einwohnern war angegriffen worden."

1787. Mai. „Die Nacht hindurch kam uns kein Einwohner zu nahe; doch am 8ten bei Tagesanbruch zeigten ſich zwei Indianer in einem Boote längs der Seite des Schiffs, und gaben mir zu verſtehen, daß in der Nähe ein Schiff läge; zugleich erboten ſie ſich, mich für eine Schnur Korallen hinzuführen. Mit der größten Bereitwilligkeit nahm ich dies Anerbieten an, und ſegelte mit den Fiſcherbooten ab; das lange Boot aber ließ ich vor Anker liegen, da ich fürchtete, es möchte mich nur in meiner Fahrt aufhalten, und da ich äußerſt begierig war, zu wiſſen, ob wirklich ein Schiff in dieſer Gegend wäre, oder ob die Indianer mich durch eine falſche Nachricht hätten hintergehen wollen."

„Ich war noch nicht weit gekommen, als das Wetter ſehr ſchlecht wurde, und meine Führer mich verlieſſen. Deſſen ungeachtet fuhr ich mit meiner Unterſuchung längs der Küſte bis 12 Uhr fort. Um dieſe Zeit war ich nun an den Eingang einer geräumigen Bucht gelangt; und da das Wetter wieder ſehr ſtürmiſch wurde, wobei Schnee und Schloſſen fielen: ſo hielt ich es für das rathſamſte, wieder zum langen Boote zurückzukehren, wo ich denn auch um 3 Uhr anlangte."

„Um halb 7 Uhr kamen ſechs Kanots in unſre Bucht, und ſagten mir: es läge nicht weit von uns ein Schiff, zu dem ſie hinfahren wollten; zugleich erboten ſie ſich mir den Weg zu zeigen. Das Wetter war zwar noch ſehr ſchlimm; da ſie aber nach dem Hafen, und nicht hinaus in die See liefen, wie meine Führer dieſen Morgen gethan hatten, ſo fuhr ich mit ihnen in meinem eignen Fiſcherboote ab, ließ aber das andre nebſt dem langen Boote in der Bucht zurück."

„Um 10 Uhr Abends kamen wir in dem Meerbuſen an, wo das von mir ſo ſehnlich gewünſchte Schiff lag. Ich fand, daß es eine Schnau war, die Nutka genannt, die von Bengalen kam, und von dem Kapitain Meares unter Engliſcher Flagge geführt ward."

„Ich erfuhr von dem Kapitain Meares, daß er im März 1786 von Bengalen abgeſegelt, und im Auguſt nach Unalaska gekommen ſei. Von da hatte er ſeinen Lauf nach Cooks-Fluß gerichtet, in den er über die unfruchtbaren Inſeln (*barren Islands*) hatte einlaufen wollen. Da aber damals das Wetter trübe und neblicht war, ſo kam er nach der Pfingſt-Bay, durch welche er einen Durchgang nach dem Cooks-Fluſſe fand. In dieſer Straße begegnete er einer Geſell-

Geſellſchaft Ruſſiſcher Koloniſten, welche ihn benachrichtigten, daß das Land Oſtwärts von der Meerenge von ihnen Kadjak genennt würde, und daß ſie ſich daſelbſt niedergelaſſen hätten; ferner ſagten ſie, es lägen jetzt zwei Europäiſche Schiffe zu Kadjak vor Anker, und neulich hätten ſie zwei andre Schiffe im Cooks-Fluſſe geſehen. Dieſe Nachricht bewog ihn, nach Prinz Williams Sund hinzuſteuern, wo er zu Ende des Septembers ankam." 1787. Mai.

„Er hatte in dem Meerbuſen, wo ich ihn jetzt fand, überwintert, und ſein Schiff ſaß noch feſt im Eiſe. Unter ſeinen Leuten waren von dem Skorbut große Verwüſtungen angerichtet worden; denn er hatte durch dieſe fürchterliche Krankheit ſeinen zweiten und dritten Steuermann, den Chirurgus, den Bootsmann, den Schiffszimmermann, den Bötticher, den Segelmacher und eine Menge von den beſten Seeleuten verloren, und der Ueberreſt von ſeiner Mannſchaft war einmal ſo entkräftet, daß weiter Niemand, als Kapitain Meares ſelbſt, auf dem Verdecke herumgehen konnte."

„Er freuete ſich ſehr, daß er zwei Schiffe, welche ihm in ſeiner Noth einigermaßen beiſtehen konnten, ſo nahe bei ſich hatte; und mir machte es kein geringes Vergnügen, ihn zu verſichern, daß er mit allem Nothwendigen, was wir nur irgend entbehren könnten, verſehen werden ſollte. Da Kapitain Meares's Leute nun beſſer geworden waren, ſo bat er, ich möchte mir nicht die Mühe machen, ihm Erfriſchungen zu ſchicken; denn er würde bald in ſeinem eignen Boote zu uns an Bord kommen."

„Ich verließ die Nutka um 3 Uhr Morgens den 9ten, und gelangte um 8 Uhr zu meinen Booten. Um 10 Uhr lichtete ich die Anker, und richtete meinen Lauf nach unſern Schiffen; weil ich nun überzeugt war, daß keine Ausſicht da wäre, Felle von einigem Werth anzutreffen. Gegen Mittag ward es beinahe windſtill, und die Fiſcherboote waren genöthigt, das lange Boot zu bogſiren."

„Indeß wir ſo durch den Sund fuhren, kamen einige Kanots zu uns. Einer von den Indianern darin hatte einige Seeotterfelle, die er uns zum Verkauf anbot. Er erblickte von ungefähr eine Bratpfanne, worin meine Leute auf dem langen Boote ihre Speiſen zubereiteten. Da er ſie einzutauſchen verlangte, ſo boten wir ſie ihm an; aber er weigerte ſich, ſie ganz anzunehmen, und verlangte, wir ſollten

1787. Mai. den Stiel abbrechen. Dieſen ſchien er als etwas von unſchätzbarem Werthe anzuſehen; die Pfanne ſelbſt aber verwarf er mit Verachtung.“

„Da gegen 6 Uhr ein friſcher Wind wehete, ſo lieſſen die Fiſcherboote ihre Bogſirtaue fahren. Bald nachher wurde das Wetter ſehr rauh mit beſtändigem Schnee und Schloſſen; dies veranlaßte, daß ſich die Boote trennten. Die Nacht war ſehr ſtürmiſch, und ich kam nicht eher an Bord meines eigenen Schiffes, bis um 4 Uhr Morgens den 10ten. Die Boote des King George langten faſt um eben die Zeit an.“

Den 10ten, um 11 Uhr Vormittags, kam Kapitain Meares, in Begleitung des Herrn Roß, ſeines erſten Steuermanns, in ſeinem eigenen Boote an Bord des King George, und brachte einige Säcke Reiß mit, um ſie gegen verſchiedene Erfriſchungen einzutauſchen, deren ſie ſehr benöthigt waren. Wir erfuhren von ihnen, daß ſeit einigen Jahren aus verſchiedenen Gegenden in Oſtindien ein Pelzhandel nach dieſer Küſte getrieben worden ſei.

Sie erzählten uns verſchiedenes von dem glücklichen Fortgange ihrer Handlung; aber hierauf konnte man ſich nicht allzu ſicher verlaſſen, da der Kapitain und ſein Steuermann ſelten in ihren Erzählungen überein kamen: bald hatten ſie zweitauſend Seeotterfelle gekauft, bald nur ſiebenhundert. Indeß iſt es gewiß, daß ſie eine beträchtliche Menge Felle von Werth zuſammen gebracht hatten, und zwar die meiſten, wo nicht alle, in Prinz Williams Sund.

Kapitain Meares glaubte ſeine Reiſe in zwölf Monaten geendigt zu haben; aber da der Froſt eher einfiel, als man erwartete, ſo wurde er dadurch unvermeidlich den ganzen Winter im Sunde aufgehalten. Der große Verluſt, den ſie durch Krankheit erlitten, iſt ſchon erwähnt worden; unglücklicherweiſe geriethen ſie in die größte Noth wegen Mangel an Brennholz, und zwar gerade zu der Zeit, da die wenigen übrig gebliebenen Leute des Kapitain Meares äußerſt ſchwach und entkräftet waren; und eine Zeit lang bekamen ſie nur mit der äußerſten Mühe ſo viel Holz an Bord, als ſie täglich verbrauchten. Auf unſre Nachfrage: ob bloß der Skorbut ohne ſonſt eine andre Krankheit, ſolche ſchreckliche Verwüſtungen unter den Leuten der Nutka angerichtet hätte? erfuhren wir, man habe während des außerordentlich kalten Wetters den Leuten ohne Unterſchied den freien und uneingeſchränkten Ge-

brauch des Brandweins erlaubt; und ſie hätten ihn nun gegen Weihnachten in ſolchem Uebermaße zu ſich genommen, daß viele von ihnen vierzehn Tage lang nicht im Stande geweſen wären, ihre Hangematten zu verlaſſen. Wenn man hierbei nun noch in Anſchlag bringt, daß ihr Brandwein an ſich außerordentlich ſchlecht war, ſo hat man Urſache zu glauben, daß er, zumal da er ſo unmäßig getrunken wurde, nicht weniger ſchädlich geweſen iſt, als der Skorbut ſelber. Dieſen Fall angenommen, war es gewiß von Kapitain Meares ſehr unüberlegt, daß er ſeinen Leuten ſolche ſchädliche Ausſchweifungen geſtattete; und ich glaube, daß ihr geringer Vorrath von antiſkorbutiſchen Mitteln, welche für ſolche Reiſen unumgänglich nöthig ſind, es ihnen ganz unmöglich gemacht hat, der grauſamen Krankheit Einhalt zu thun, die den Seeleuten oft ſo gefährlich wird.

1787. Mai.

Am 11ten Vormittags verlieſſen uns Kapitain Meares und Herr Roß. Sie wurden mit ſo vielem Mehl, Zucker, Sirup, Brandwein u. ſ. w. verſehen, als wir nur entbehren konnten; und um ihnen alle Hülfe zu leiſten, die nur in unſrer Macht ſtand, ließ Kapitain Portlock ihnen zwei Seeleute zukommen, die ihr Schiff mit nach den Sandwich-Inſeln führen ſollten, wohin Kapitain Meares, ſobald das Wetrer es erlaubte, zu ſeegeln Willens war. Es blieb uns nun kein Räthſel mehr, was die Indianer, die wir in der erſten Bucht antrafen, damit ſagen wollten, daß ſie gegen Prinz Williams Sund hinwieſen, und das Wort Nutka ſo oft wiederholten. Auch wunderten wir uns nicht mehr, daß ſie unſre Hunde geliebkoſet und Engliſch geſprochen hatten. Ihre Ausſprache iſt übrigens außerordentlich artikulirt, und einer von ihnen ſchien mehrere Wochen am Bord der Nutka geweſen zu ſein. Doch wieder zu unſern Geſchäften auf dem Schiffe.

Gegen Mittag den 10ten, da das Wetter ziemlich mäßig wurde, beendigten wir die Schiffsverkleidung, und den Nachmittag wanden wir den Ankertau ein, womit das Schiff befeſtigt war.

Den 11ten waren wir beſchäftigt, den unterſten Schiffsraum anzufüllen, und Holz und Waſſer hinein zu bringen. Die Waffenſchmiede von beiden Schiffen hatten ein Zelt am Ufer, und machten ſehr fleißig Tohies, weil wir unſern Ambos verloren hatten; wir nahmen auch beinahe eine Tonne Steine als Ballaſt ein, ſetzten unſre Bramſtangen auf, und machten das Tauwerk zurecht. Den 12ten brachten wir da-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1787. Mai. mit zu, daß wir Waſſer füllten und ſonſt Alles zur Abreiſe fertig machten. Hier will ich Dich für jetzt verlaſſen. Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn ich Dir in meinem nächſten Briefe günſtigere Nachrichten von unſerm guten Glücke melden kann, als bisher. Ich bin Dein

Montague-Eiland, den 13. Mai. W. B.

Dreißigſter Brief.

Das lange Boot des King George wird nach dem Cooks-Fluſſe geſchickt — Die zum Fiſchen ausgeſchickten Leute laufen Gefahr von den Indianern umgebracht zu werden — Die Schiffe verlaſſen Montague-Eiland, und trennen ſich hernach — Die Queen Charlotte langt zu Port Mulgrave an.

Da jetzt unſer letzter Aufenthalt an der Küſte ſehr geſchwind fortrückte, ſo hielten wir eine Trennung für das beſte Mittel, unſer Glück im Handel auf den übrigen Theil des Jahres zu befördern; daher ward beſchloſſen, Kapitain Portlock's langes Boot unter der Führung der Herren Hayward und Hill nach dem Cooks-Fluſſe zum Handel auszuſchicken. Der King George ſollte, bis das Boot wieder käme, in Prinz Williams Sund bleiben, und unſer Schiff zu gleicher Zeit nach King George's Sund ſegeln und ſich immer an der Küſte halten, um keine Gelegenheit zu verſäumen, wo ſich Felle einſammeln lieſſen. Du wirſt vielleicht ſagen, dieſe Vertheilung unter uns ſei ſehr überlegt geweſen; aber es war in der That hohe Zeit alle Kräfte anzuſtrengen: denn da wir fanden, daß man uns zuvorgekommen war, und da wir mit großer Wahrſcheinlichkeit erwarten konnten, daß es uns in King George's Sund eben ſo gehen würde, ſo hatten wir eben nicht die angenehmſten Ausſichten.

Den 12ten Mai Nachmittags reiſten die Herren Hayward und Hill in dem langen Boote nach dem Cooks-Fluſſe ab, und nahmen ein eigenes Aſſortiment von Waaren mit, welche ſie zum Handel mit den Eingebornen nöthig hatten. Bald nach ihrer Abfahrt, kamen zwei Kanots an unſer Schiff, in deren einem 8 und im andern 3 Leute waren; ſie brachten zwar nichts mit, indeß verſprachen ſie, den folgenden Tag in Begleitung ihres Oberhauptes mit einer Menge Waaren wieder zu kommen.

Da den 13ten Morgens das Wetter hell und heiter, der Wind aber leicht und veränderlich war, und es möglich ſein konnte, daß die Indianer wieder kämen: ſo wurden fünf von unſern Leuten mit einem Oberbootsmanne auf den Fiſchfang ausgeſchickt, aber mit dem Befehle, die Schiffe nicht aus dem Geſichte zu verlieren. Andre bekamen indeſſen Erlaubniß, ſich am Ufer zu beluſtigen. 1787. Mai.

Um 1 Uhr hatten wir das Vergnügen, zwei große und einige kleine Boote mit Indianern um die Nordöſtliche Spitze der Bay kommen zu ſehen. Als ſie unſer Schiff erblicken konnten, fingen ſie an zu ſingen, und ſchlugen dabei mit ihren Rudern im Waſſer regelmäßig den Takt. Es ſchien, als ob ihr Singen mehrentheils durch ihr Oberhaupt dirigirt würde, und die Kadenzen waren nicht ganz ohne alle Harmonie. Als ſie an die Seite des King George kamen, überhäuften ſie uns mit freundſchaftlichen Grüßen, und zugleich zeigte ihr Oberhaupt, deſſen Name Schanwå war, einen Brief an Kapitain Portlock, welcher, wie er ſagte, von der Nutka käme. Hierauf ward er mit einer Anzahl von ſeinen Leuten an Bord genommen.

Wie es ſcheint, gehörte die Jagd-Partei, welche wir bei unſrer erſten Ankunft den 24ſten April ſahen, zu dem Stamme des alten Schanwå. Dieſe Leute lebten in der Nähe von Snug-Corner-Bucht, und hatten bei ihrer Rückkehr den Kapitain Meares benachrichtigt, daß ſie in einer großen Entfernung den Kanal hinunter zwei Schiffe vor Anker geſehen hätten. Darauf hatte er ſogleich den erwähnten Brief geſchrieben, ohne zu wiſſen, an wen er ihn beſonders richten ſollte, und ihn den Indianern gegeben. Dieſe treuen Booten verſprachen ihm, ſogleich zu uns zurückzukehren; aber ſie konnten ihren Weg nicht eher finden, bis jetzt, da der Brief von keinem Nutzen mehr war.

Kapitain Portlok's Bewegungsgrund, Schanwå's Leute an Bord zu nehmen, kam von der Meinung her, daß eine ſolche Gefälligkeit ſie aufmuntern würde, aufrichtiger zu handeln; allein zu ſeiner großen Kränkung fand er bald, daß nicht der Handel ſie antrieb zu ihm zu kommen: denn das wenige was ſie brachten, war bloßer Ausſchuß, und ſie hatten ihm den Brief nur in der Abſicht gebracht, um Gelegenheit zu haben, Alles, was ihnen unter die Hände käme, zu ſtehlen. Ich konnte ihre meiſten Bewegungen vom Hintertheile des Verdeckes ſehen, und muß ſagen, daß ſie mit ſehr vieler Verſchlagenheit zu Werke gingen. Schanwå und

1787. Mai. einige von ſeinen Leuten gaben ſich alle Mühe, das Volk auf dem King George durch Singen und Tanzen zu unterhalten; während der Zeit nun gingen die übrigen an die andere Seite des Verdecks, und warfen Alles, was ihnen unter die Hände kam, in die Boote ihrer Gefährten. Kapitain Portlock bemerkte bei ſeinen Gäſten ſogleich Neigung zum Stehlen; aber da er ſie nicht mit Gewalt verjagen wollte, ſo ſtellte er ſeine Leute an verſchiedne Orte des Schiffs, um auf ihre Bewegungen Acht zu geben. Doch dieſer Vorſicht ungeachtet, ſtahlen ſie ſehr viele Sachen und brachten ſie unbemerkt in ihre Boote. Wenn ſie auf der That ertappt wurden, ſo lieſſen ſie ihre Beute mit der gröſten Gleichgültigkeit fahren; allein, was einmal in ihrer Gewalt war, ließ ſich ſehr ſchwer wieder bekommen. Zuerſt ſuchten ſie nur Eiſen und Kleidungsſtücke zu ſtehlen; aber da ſie fanden, daß ſie genau bewacht wurden, ſo war ihnen alles einerlei, und ſie nahmen, was ſie nur erreichen konnten.

Als ſie ihre Neugier befriediget hatten, und nun ſahen, daß man ihrem Rauben Einhalt that, ſo verließen uns der alte Schanwá und ſeine Leute Nachmittags um 5 Uhr. Um dieſe Zeit lag unſer Fiſcherboot ungefähr zwei Meilen von den Schiffen vor Anker, und die Leute in demſelben waren mit Fiſchen beſchäftigt. Da dies die Indianer, welche aus der Bay wegruderten, von ungefähr bemerkten; ſo nahmen ſie ihren Weg gerade darauf zu. Kapitain Portlock, der beſtändig auf Schanwá's Bewegungen ſehr aufmerkſam geweſen war, und ihm nicht viel Gutes zutrauen konnte, ward hierüber unruhig, bemannte ſein Fiſcherboot nebſt der Jölle, und fuhr ſogleich zu ihrem Beiſtand aus. Er ſtand nehmlich nicht allein wegen des Boots, ſondern auch wegen ſeiner Leute in Sorgen, da die Indianer mit Meſſern und Speeren bewafnet waren. Auch unſere Jölle ward abgeſchickt, um ihnen, wenn es nöthig wäre, beizuſtehen; und zu gleicher Zeit ließ Kapitain Dixon eine Drehbaſſe abbrennen. Der Schall hiervon erſchreckte, wie wir ſehen konnten, die Indianer nicht wenig, und ſie ruderten nun ſogleich in der gröſten Eile davon.

Als unſre Leute an Bord zurückkamen, erfuhren wir, daß unſre Beſorgniß in Anſehung ihrer nicht ohne Grund geweſen wäre. Die Indianer hatten ihren Anker zu ſtehlen geſucht, und wirklich einige von ihren Angelſchnüren genommen; ja, als ſich ein junger Burſche von unſern Leuten weigerte, ſeine Schnur fahren zu laſſen,

ſo wollte einer der Indianer ihn mit ſeinem Speere durchrennen. Doch dies verhinderte Schanwä, der, zum Glück für unſere Leute, friedlichere Geſinnungen hatte, und zufrieden war, wenn er nur ruhig ſtehlen konnte. 1787. Mai.

Dies warnte uns hinlänglich, in Zukunft keinen Indianern mehr zu trauen, ja auch nicht einmal zuzulaſſen, daß ſie an Bord kämen. Schon vorher hatte Kapitain Meares uns Nachricht gegeben, daß ein von China gekommenes Schiff mit den Einwohnern in King George's Sund in Streit gerathen war. Hierbei verloren verſchiedene Indianer ihr Leben; die übrigen handelten aber nachher mit ihnen wieder ſo gleichgültig, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Unſere Leute, die zum Fiſchen ausgeſchickt waren, hatten ziemliches Glück; ſie fingen eine große Menge Glahrken (*Pleuronectes Limanda L.*) und einige wenige Meergründeln (*Gobius L.*)

Die Vögel und die Produkte des Meeres ſind hier dieſelben, wie in der Bay, worin wir zuerſt vor Anker lagen. Wahrſcheinlich werden, wenn die Hitze der Sonne den Schnee ſchmilzt, und dadurch kleine Bäche entſtehen, auch Lachſe hier ſein; aber jetzt hatte ſie nicht den geringſten Eindruck auf dieſe fürchterliche Maſſe gemacht, und die Gegend um uns her war voll von allen Schrecken des Winters. Die Fluth iſt hier zur Nachtzeit ſtärker, als am Tage, ob ich gleich nicht mit Gewißheit ſagen kann, wie hoch ſie ſteigt.

Wir warteten nun mit einer Aengſtlichkeit, die an Ungeduld gränzte, auf einen guten Wind, der uns von dieſem Orte wegführen könnte. Da ſich am 14ten Morgens ein leichter Wind aus Südoſten erhob, ſo lichteten wir um 4 Uhr die Anker, und ſeegelten aus der Bay. Gegen Mittag ſetzte ſich der Wind nach Südweſten um, und war uns alſo vollkommen günſtig, um in den Kanal in Prinz William's Sund hineinzuſeegeln. Gegen Mittag hatten wir die Nördliche Spitze von Montague-Eiland im Geſicht, die nach Nordoſten lag. Nach unſern Beobachtungen waren wir in 60 Gr. 23 Min. N. Breite; und die Abweichung des Kompaſſes fanden wir 29 Gr. 46 Min. Oeſtlich.

Da gegen Nachmittag der Wind friſcher wurde; ſo ging Kapitain Dixon an Bord des King George, um von dem Kapitain Portlock Abſchied zu nehmen, weil wir uns dem Orte näherten, wo wir uns, der Verabredung zufolge, tren-

1787. Mai. nen wollten. Um 7 Uhr kehrte er an Bord zurück. Wir nahmen unſre Boote ein, und ſchieden mit wehenden Flaggen und drei herzlichen Huzzas von einander. Kapitain Portlock ſteuerte nach Hinchinbrooke's Bucht, und wir richteten unſern Lauf nach dem Durchgange zwiſchen dem Kap Hinchinbrooke und Montague's Eiland. Während der Nacht hatten wir einen anhaltenden mäßigen Nordweſtwind.

Am 15ten, um 4 Uhr Morgens, lag das Kap Hinchinbrooke N. W. halb W., ungefähr acht große Seemeilen von uns entfernt, und das äußerſte Ende von Montague-Eiland von Süden 55 Gr. Weſtlich, nach Weſt-Nord-Weſten. Als wir das Senkblei warfen, fanden wir 35 Faden Waſſer und einen ſandigen Grund. Um 8 Uhr lag Kap Hinchinbrooke nach Norden 63 Gr. Weſtlich. Vormittags verminderte ſich der Wind, und gegen Mittag ward er leicht und veränderlich. Faſt in jeder Richtung, beſonders aber gegen das Land, ſah man eine große Menge von Wallfiſchen. Unſere Mittagshöhe zeigte 59 Gr. 48 Min. N. Br. Kap Hinchinbrooke lag nach Norden 65 Gr. Weſtlich, ungefähr zwölf große Seemeilen entfernt, und die Südweſtliche Spitze von Montague-Eiland nach Süden 63 Gr. Weſtlich.

Um 7 Uhr Nachmittags ſahen wir Kaye's Eiland, welches Nördlich 40 Gr. Oeſtlich lag. Wir hatten noch immer leichte Winde und zu Zeiten Windſtillen. Am 16ten gegen Mittag war unſere Breite 59 Gr. 28 Min. Nördlich, und die Länge 145 Gr. 20 Min. Weſtlich. Kaye's Eiland lag nach Norden 12 Gr. Oeſtlich. Wir hatten von 50 bis zu 80 Faden Waſſer und einen ſchlammigen Boden. Da ſich gegen Abend der Wind nach Oſten veränderte, ſo legten wir gegen 10 Uhr das Schiff um, und ſeegelten während der Nacht Südlich. Um Mitternacht warfen wir das Senkblei aus, fanden aber mit 140 Faden noch keinen Grund.

Den 17ten und 18ten hatten wir leichte veränderliche Winde und bisweilen Windſtillen; das Wetter war ziemlich gut. Den 18ten Nachmittags ſahen wir den Berg St. Elias. Er lag um 8 Uhr Nördlich 29 Gr. Oeſtlich, und die Südliche Spitze von Kaye's Eiland Weſtlich.

Nach-

Nachmittags den 19ten hatten wir einen ſtarken Wind von Oſt-Nord-Oſten, und große Queerwogen von Süden. Dies verurſachte, daß wir bei den Seegeln zwei Reffe einzogen; aber gegen Abend ward das Wetter wieder mäßig. 1787. Mai.

Den größten Theil des 20ſten hatten wir leichte unbeſtändige Winde mit häufigen Windſtillen. Unſre Nördliche Breite war gegen Mittag 59 Gr. 9 Min., und unſre Weſtliche Länge 143 Gr. 34 Min. Der Berg St. Elias lag nach Norden bei Oſten. Des Abends gegen 8 Uhr erhob ſich glücklicherweiſe ein Wind von Weſten mit hellem Wetter begleitet; dies machte, daß wir wieder nach der Küſte hin ſeegeln konnten, welche in dieſer Lage beinahe nach Oſten und Weſten hin liegt.

Am 21ſten Vormittags war das Wetter dick und neblicht, und dabei wehete noch immer ein mäßiger Weſtwind. Nach unſrer Beobachtung hatten wir um Mittag 59 Gr. 21 Min. N. Breite und 141 Gr. 34 Min. W. Länge. Um 8 Uhr Abends ſetzten wir unſere Seegel dem Winde näher, da wir eine niedrige Landſpitze ſahen. Dieſe lag Nördlich 40 Gr. Oeſtlich, und die äußerſten Enden des Landes, das wir im Geſicht hatten, lagen von Norden 32 Gr. Weſtlich bis nach Norden 76 Gr. Oeſtlich, ungefähr vier Meilen von uns entfernt. Da es nicht klüglich geweſen wäre, in der Nacht nach dem Ufer zuzuſteuern, ſo wendeten wir um 9 Uhr das Schiff, und hielten uns Südwärts. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir ſechzig Faden auf einem ſchlammigen Grunde.

Früh Morgens den 22ſten wendeten wir das Schiff, und liefen Nördlich; aber zum Unglück hatten wir leichte veränderliche Winde und dickes neblichtes Wetter. Um 9 Uhr ſahen wir indeß Land, das von Nord-Weſt zu Norden nach Oſt-Nord-Oſt hin lag. Da hier allem Anſcheine nach eine Bucht war, ſo beſchloß Kapitain Dixon, ſie zu unterſuchen, zumal da vielleicht Einwohner hier ſein, und wir alſo auf einigen Handel Rechnung machen konnten.

Leichte Winde und öftere Windſtillen verhinderten uns, ans Land zu kommen, und zugleich war das Wetter dick und neblicht. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir 70 bis 80 Faden auf einem ſchlammichten Grunde. Da ſich den 23ſten um halb 3 Uhr Morgens ein leichter Wind von Oſten erhob, ſo richteten wir unſern Lauf nach der Weſtlichſten Spitze des Landes, welches damals noch fünf Meilen entfernt war. Um 4 Uhr befanden wir uns noch zwei Meilen vom Ufer

1787. Mai. entfernt; beim Sondiren hatten wir 42 Faden und einen ſchlammichten Boden. Da der Morgen ſehr dick und neblicht war; ſo ward das Fiſcherboot um 6 Uhr ausgeſetzt, und Herr Turner, unſer zweiter Steuermann, in die Nord-Nord-Oſt gelegene Bay geſchickt, um einen Platz zum Ankern zu ſuchen.

Bald nachher, als das Boot ausgelaufen war, bemerkten wir ein kleines Kanot mit einer Perſon darin, die am Eingange der Bay zu fiſchen ſchien. Wir freueten uns bei dieſem Anblick außerordentlich, da es dadurch gewiß ward, daß wir Einwohner in dem nahe liegenden Hafen finden würden.

Um 8 Uhr kehrte Herr Turner zurück, und berichtete, daß er einen vortreflichen Hafen gefunden, und ſehr viele Einwohner geſehen hätte. Da ſich der Wind verlor, ſo ward unſere Jölle ausgeſetzt, und nebſt dem Wallfiſchboote voraus abgeſchickt, um das Schiff in die Bay zu bugſiren; allein um 10 Uhr fanden wir, daß unſer Bugſiren vergeblich ſein würde, da die Fluth zu ſtark gegen uns anlief. Nun fingen wir ſogleich an, das Schiff die Bay hinauf zu winden; aber dieſes brachte uns nur langſam vorwärts, da wir fünf und vierzig bis funfzig Faden Waſſer hatten, und die Tiefe, ſo wie wir weiter in die Bay hineinkamen, immer noch mehr zunahm. Die Stelle, welche Herr Turner zum Ankern gewählt hatte, war hinter einer niedrigen Landſpitze gegen Norden, ungefähr drei Meilen tiefer in die Bay hinein. Ob wir nun gleich alles Mögliche thaten, noch bei Tage dahin zu kommen, ſo waren wir doch nicht eher, als bis gegen 8 Uhr, im Stande, den kleinen Buganker auszuwerfen. Wir hatten 65 Faden Waſſer auf einem ſchlammichten Grunde.

Unſre Ausſichten fangen nun an, heitrer zu werden. Du kannſt darauf rechnen, bei der erſten Gelegenheit Nachricht von unſrem guten Fortgange an dieſem Orte zu erhalten. Der Deinige.

Port Mulgrave, den 24. Mai. W. B.

Ein und dreißigſter Brief.

1787. Mai.

Vorfälle zu Port Mulgrave — Nachricht von den Eingebornen — Ihre Methode beim Fiſchen — Kochen — Begräbnißörter — Waaren die ihnen beim Handel nicht gefielen.

Das äußerſte Ende der Bai, worin wir Abends am 23ſten den Anker warfen, war von Weſten nach Norden 42 Gr. Weſtlich; und die Spitze, um welche herum unſer Hafen lag, in Norden 20 Gr. Oeſtlich; unſere Entfernung vom Ufer betrug keine volle Meile. Indeß wir unſer Schiff in die Bay hineinwanden, kamen verſchiedene Kanots an die Seite deſſelben. Wir redeten die Leute mit einigen von den Worten an, die wir von den Wilden in Prinz Williams Sund gehört hatten; allein ſie verſtanden uns ganz und gar nicht. In der That wurden wir faſt beim erſten Anblicke völlig überzeugt, daß dies Volk eine von jenen ganz verſchiedene Nation ſei. Ihre Kanots beſtanden ganz aus Holz, waren ſauber ausgearbeitet, und hatten mit unſern Wallfiſchbooten einige Aehnlichkeit.

Südlich von unſrer gegenwärtigen Station befand ſich eine enge Bucht, die eine große Strecke in das Land hinein zu gehen ſchien, und ſich nach innen zu immer mehr erweiterte.

Früh Morgens am 24ſten ſahen wir am Strande, nahe am Eingange dieſes Meerbuſens, ſehr viele Einwohner, die uns durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß wir ans Ufer kommen möchten; auch entdeckten wir Rauch, der hinter einigen Fichten in einer kleinen Entfernung um die Spitze herum aufſtieg. Hierauf ging Kapitain Dixon im Wallfiſchboote ab, um den Platz in Augenſchein zu nehmen, weil er es, nach dieſen Umſtänden zu ſchließen, für wahrſcheinlich hielt, daß dort der vorzüglichſte Aufenthalt der Indianer wäre; denn nach ſeiner Meinung, war dieſe Lage, wenn ſich daſelbſt ein bequemer Ankerplatz fände, weit bequemer, als die, welche Herr Turner ausgeſucht hatte. Er fand eine Menge Einwohner und zwei oder drei Hütten, die nur für eine gewiſſe Zeit aufgerichtet waren; allein der Eingang in den Meerbuſen war zu ſeicht, als daß unſer Schiff hätte hindurch gehen können. Da wir nun um 8 Uhr einen friſchen Wind von Oſten bekamen, ſo lichteten wir die Anker, und fingen an, uns in den Hafen nach Norden hinein zu arbeiten. Um 2 Uhr

1787. Mai. ankerten wir in acht Faden auf ſchlammigem Grunde, einen Piſtolenſchuß weit vom Ufer, und ganz nahe an zwei großen Indianiſchen Hütten.

Wir waren nun vollkommen vom Lande eingeſchloſſen, von niedrigen flachen Inſeln, auf denen faſt gar kein Schnee zu ſehen war, umgeben, und ſehr gut gegen alle Winde und gegen das Wetter geſchützt.

Die Leute ſchienen über unſre Ankunft ſehr vergnügt zu ſein, und viele von ihnen kamen ſogleich an die Seite unſres Schiffes. Sie begriffen bald, was wir haben wollten, und ein alter Mann brachte uns acht oder zehn vortrefliche Seeotterfelle. Theils dieſer Umſtand, theils der, daß wir weder Korallen und andre Zierathen, noch eiſernes Geräth bei ihnen ſahen, ließ uns vermuthen, daß noch niemand da geweſen ſei, der mit ihnen Handel getrieben hätte, und daß wir folglich hier eine gute Erndte halten würden. Allein unſre Vermuthungen waren auf einem ſandigen Grunde gebauet; denn bei weiterer Bekanntſchaft mit unſern Nachbarn zeigten ſie uns eine Menge Glaskorallen, und eben ſolche Meſſer und Speere, als wir in Prinz Williams Sund geſehen hatten. Und zu einem traurigen Beweiſe, daß wir bloß die Nachleſe von glücklicheren Handelsleuten hätten, dienten uns auch die ſchlechten Felle, die ſie uns zum Verkaufe brachten, und von denen bloß die wenigen ſchon vorher erwähnten eine Ausnahme machten.

Vom 25ſten Mai bis zum 1ſten Juni war unſer Handel ſehr geringe. Wir wurden häufig von den Leuten beſucht, die ſich in dem gedachten Meerbuſen aufhielten. Sie gehörten aber zu dem Stamme unſrer Nachbaren, und beſaßen nur ſehr wenige Felle von einigem Werthe.

Ich habe ſchon vorhin bemerkt, daß eine Menge kleiner Inſeln um uns her lag. Da dieſe verſchiedene Meerbuſen und Hafen bildeten, ſo beſchloß Kapitain Dixon, das Ganze in Augenſchein zu nehmen, indem er hoffte, daß ein ſo großer Sund, als dieſer zu ſein ſchien, eine weit größere Anzahl von Einwohnern enthielte, als wir bis jetzt geſehen hatten. Allein da das Wetter noch dick und neblicht blieb, und ein beſtändiger Regen anhielt, ſo ward ſeine Abſicht vereitelt. Den 1ſten Junius war der Morgen ziemlich heiter, und nun ging er um 10 Uhr in dem Wallfiſchboote ab, um die da herum liegenden Hafen zu unterſuchen. Er nahm

einen Indianer, der häufig am Bord geweſen war und ganz guten Verſtand zu haben ſchien, zum Führer mit ſich. 1787 Junius.

Nachmittags um 5 Uhr kam Kapitain Dixon von ſeiner Beſichtigung zurück, die aber ſeiner Erwartung ganz und gar nicht entſprach. Er hatte in verſchiedenen Gegenden des Sundes hier und da einige Hütten zerſtreut gefunden; es wohnten aber nur ſolche Leute, die wir ſchon geſehen, darin, und es war ihm überdies nicht ein einziges Fell von einigem Werthe angeboten worden. Der Erfolg unſrer Bemühungen an dieſem Orte war in der That ſehr von dem verſchieden, was wir nach ſeiner verſprechenden Lage und nach dem erſten Auftritt der Einwohner hätten erwarten ſollen. Aber wir konnten unmöglich ihre Armuth ſogleich entdecken. Obgleich alles, was wir hier aufkauften, nur in ſechzehn guten Seeotterfellen, zwei ſchönen Pelzen von den Murmelthieren ohne Ohren, einigen wenigen Rakuhnsfellen und noch einigen von geringerem Werthe, nebſt Stücken von Bieberfellen, beſtand, welches alles ein einziges Faß anfüllte: ſo entdeckten wir doch nicht eher, als am 3ten Junius (zehn Tage nach unſerm Einlaufen in dieſen Hafen) daß der ſehr geringe Vorrath der Einwohner gänzlich erſchöpft war, und daß ſie ſich auch beinahe des Nothwendigſten beraubt hatten, um ihren Handel ſo viel als möglich zu verlängern. Dieſe unangenehme Verzögerung ward durch die langſame, bedächtige Art, womit die Einwohner handeln, verurſacht. Vier oder fünf Leute kommen in einem Kanot an die Seite des Schiffs, und warten wohl eine Stunde, ehe ſie ſich nur im mindeſten merken laſſen, daß ſie etwas zu verkaufen haben. Dann geben ſie mit einem bedeutenden Achſelzucken und andren Geberden zu verſtehen, daß ſie etwas von Werth zum Handel mitgebracht haben, und verlangen das, was man ihnen dagegen zu geben Willens iſt, zu ſehen, und dies noch vorher, ehe ſie ihre Waaren vorzeigen; denn ſie ſind außerordentlich ſorgfältig, Alles, was ſie zum Verkaufe mitbringen, ſo lange geheim zu halten. Sollte ihnen dieſer Kunſtgriff nicht glücken, ſo bringen ſie nach vieler Ueberlegung ihre Waaren zum Vorſchein, die dann in einigen wenigen ſchlechten und alten Seeotterfelleen beſtehen. Und auch noch dann geht viele Zeit hin, ehe der Handel geſchloſſen wird, ſo daß man oft einen ganzen Tag braucht, um nur einige wenige Kleinigkeiten zu erhalten. Allein bei unſrer gegenwärtigen Lage in Anſehung des Handels unterwarfen wir uns geduldig ihrem langſamen und

1787. Junius. ermüdenden Verfahren, in der Hoffnung, daß ſie uns vielleicht etwas Beſſeres bringen würden. Da wir aber fanden, daß ſie ſich beinahe alles Nothwendigen beraubt hatten, und alſo nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit eines beſſern und glücklichern Fortganges vor uns ſahen; ſo beſchloß Kapitain Dixon, dieſen Ort bei der erſten Gelegenheit zu verlaſſen.

Nunmehr will ich Dir von dieſem Orte und deſſen Einwohnern einige Nachricht zu geben ſuchen. Da wir aus guten Gründen glauben konnten, daß wir dieſen Hafen zuerſt entdeckt hätten; ſo nannte ihn Kapitain Dixon, zu Ehren des Lord Mulgrave: Port-Mulgrave. Unſer Ankerplatz liegt in 59 Gr. 32 M. N. Breite und in 140 Gr. W. Länge. Wie groß der Sund iſt, kann ich nicht ſagen: er enthält eine Menge kleiner niedriger Inſeln; allein zu Zeiten, wenn die Nebel ſich verzogen, konnten wir Nördlich und Weſtlich, ungefähr zehn Seemeilen von uns entfernt, ein hohes gebirgiges Land erkennen, das gänzlich mit Schnee bedeckt und, nach unſrer Meinung, ein Theil des feſten Landes war. Dieſe Inſeln ſind, eben ſo wie die Küſte, gänzlich mit Fichten von zwei oder drei verſchiedenen Gattungen bewachſen, zwiſchen denen hier und da Haſelſtauden und mancherlei Geſträuche ſtehen.

Es ſchienen verſchiedene Arten von Stauden aufzuſproſſen; allein ihr Wachsthum war noch zu weit zurück, ſo daß wir nicht erkennen konnten, was ſie eigentlich wären. Bei dem allen herrſchte doch gelindes Wetter, und das Thermometer ſtand auf 46 Gr. Wir fanden hier einige wilde Gänſe und Enten: zwar nicht in ſo großer Anzahl, wie zu Montague-Eiland; allein dafür konnte man ihnen weit leichter ankommen. Kapitain Dixon ging häufig ans Ufer, um ſich ein Vergnügen mit Schießen zu machen, und ſelten kam er ohne einiges Wildpret zurück. Dies gab uns nicht allein ein herrliches Gericht, ſondern erregte auch bei den Indianern eine hohe Meinung von unſern Schießgewehren. Ihr Betragen war deswegen vollkommen ruhig und friedfertig, und ſie verſuchten es nie, uns zu beunruhigen.

Die Zahl der Einwohner im ganzen Sunde, Weiber und Kinder mit eingerechnet, mochte etwa ſiebzig ſein. Sie ſind mehrentheils von mittlerer Größe, mit geraden und wohlgeſtalteten Gliedmaßen, allein, wie alle die Einwohner, die wir auf dieſer Küſte geſehen hatten, ſehr geneigt, ihr Geſicht mit einer Menge von Far-

den zu bemahlen, ſo, daß es nicht leicht iſt, ihre wirkliche Geſichtsfarbe zu erkennen. 1787. Junius. Inzwiſchen bewogen wir durch vieles Bitten und ein geringes Geſchenk eine Frauensperſon, ſich ihr Geſicht und ihre Hände abzuwaſchen. Die Veränderung, die dies in ihrem Anſehen hervorbrachte, ſetzte uns in Erſtaunen. Ihr Geſicht hatte ganz den lebhaften Glanz eines engliſchen Milchmädchens; und die geſunde Röthe, welche ihre Wangen färbte, machte den ſchönſten Kontraſt mit dem blendenden Weiß ihres Nackens. Ihre Augen waren ſchwarz und feurig. Ihre Augenbrauen hatten dieſelbe Farbe, und waren ungemein ſchön gewölbt. Ihre Stirn war ſo auſſerordentlich zart, daß man ſelbſt die kleinſten Adern ſehen konnte. Kurz, man würde ſie ſogar in England für ſchön gehalten haben. Allein die Harmonie ihrer Geſichtszüge ward durch eine höchſt ſonderbare Sitte gänzlich entſtellt, die wir nie zuvor geſehen hatten, und von der ich mich nicht erinnere, daß ſie von irgend einem andern Reiſenden wäre bemerkt worden. Sie machen ſich nehmlich eine Oefnung in dem dicken Theil der Unterlippe, und erweitern ſie nach und nach zu einer mit dem Munde parallel laufenden und auch eben ſo langen Linie. In dieſer Oefnung tragen ſie beſtändig ein Stück Holz von einer runden Geſtalt und von der Dicke eines halben Zolls. Die Oberfläche iſt nicht flach, ſondern auf jeder Seite gleich einem Löffel, doch nicht völlig ſo ſehr, vertieft. Die Ränder werden ebenfalls in der Geſtalt einer Rolle ausgehöhlt, damit ſie dieſen koſtbaren Zierrath deſto beſſer in der Lippe befeſtigen können, die dadurch oft wenigſtens drei Zoll in horizontaler Richtung erweitert wird, ſo daß natürlicherweiſe ſich jeder Zug in dem untern Theile des Geſichtes abſcheulich verzerrt. Dieſes merkwürdige Stück Holz tragen nur die Frauensleute; und da es nicht alle ohne Unterſchied thun, ſondern nur ſolche, die vor den übrigen Vorzüge haben, ſo ſcheint es als ein Zeichen des Vorrangs angeſehen zu werden. Die Sprache iſt hier von der in Prinz Williams Sund und im Cook'sfluſſe verſchieden, und ſcheint barbariſch, hart und ſehr ſchwer auszuſprechen. Die Einwohner gebrauchten ſehr häufig das Wort Amkau, welches einen Freund oder einen Anführer bedeutet. Ihre Zahlen gehen bis zu zehn. Ich konnte mir aber keine Proben von ihrer Sprache verſchaffen, da ſie ſehr ſcheu und zurückhaltend ſind.

1787. Junius. Elendere Hütten, als ihre Wohnungen, kann man ſich kaum denken. Einige ohne alle Ordnung oder Regelmäßigkeit in die Erde geſteckte Pfähle, die mit unbefeſtigten Brettern eingeſchloſſen und bedeckt ſind, machen eine Indianiſche Hütte aus, die nun weder vor Regen noch vor Schnee ſchützen kann. Indeß dienen die vielen Ritzen und Spalten in dieſen Hütten dazu, den Rauch hinaus zu laſſen, weil dafür keine beſondere Oefnung gelaſſen wird.

Das Inwendige dieſer Hütten iſt ein vollſtändiges Bild von Koth und Schmutz, Trägheit und Faulheit. In einen Winkel werden die Knochen und alles das, was von ihren Mahlzeiten übrig bleibt, hingeworfen. In einem andern liegen Haufen von Fiſchen, Stücken von ſtinkendem Fleiſche, Fett, Oel ꝛc. Kurz, das Ganze diente, uns zu zeigen, in was für einem elenden Zuſtande menſchliche Weſen leben können. Und dennoch ſcheinen dieſe Leute mit ihrem Schickſale vollkommen zufrieden zu ſein, und genießen wahrſcheinlich größere Glückſeligkeit und Ruhe, als man unter den vergoldeten Dächern der meiſten Monarchen finden kann.

Die Haupturſache, warum die Indianer ſich mit dem Bau ihrer Hütten ſo wenig Mühe geben, liegt wahrſcheinlich darin, daß ihr Aufenthalt nicht bleibend iſt; denn ſo bald der Befehlshaber eines Stammes findet, daß Wildpret oder Fiſche nicht mehr ſo reichlich da ſind, als er erwartete, ſo reißt er ſeine Hütte nieder, trägt die Bretter in ſeinen Kahn, und rudert davon, um einen Ort aufzuſuchen, der ſeinem Endzwecke beſſer entſpricht; und ſo bald er dieſen gefunden hat, richtet er da ſeine Wohnung eben ſo ſorglos wie zuvor auf.

Ich habe ſchon vorher einmal bemerkt, daß ihre kleinen Boote ſehr gut gebauet und ſauber ausgearbeitet ſind*); bei den größern aber findet gerade das Gegentheil Statt. Sie werden aus einem großen Baume gemacht, der nur ganz grob und rauh, ohne eine beſondere Form, ausgehöhlt iſt. Jedes Ende hat ungefähr die Geſtalt eines Fleiſchertroges, und ſie ſind gemeiniglich ſo groß, daß zwölf bis vierzehn Menſchen darin Platz haben. — So lange wir hier vor Anker lagen, verſahen uns dieſe Leute ſehr reichlich mit Heilbutten (*Pleuronectes Hippogloſſus L.*) wofür wir ihnen Glaskoralien und kleine Tohies gaben. Der Ort, wo ſie die Fiſche fingen, iſt auf der Höhe um die Landſpitze, die wir Morgens am 23ſten Mai zuerſt entdeckten.

*) Kapitain Dixon brachte eins mit ſich nach Hauſe, das jetzt der Ritter Joſeph Banks beſitzt.

ten. Wir ſchickten einmal unſer Fiſcherboot mit ſieben Leuten nach dieſem Orte aus; allein ſie hatten bei weitem nicht ſo viel Glück, als zwei Indianer, die mit ihnen zu gleicher Zeit fiſchten. Dies war deſto mehr zu verwundern, da ihr Fiſchergeräth weit ſchlechter als das unſrige iſt. Der Angelhaken, den ſie gebrauchen, beſteht bloß aus einem großen Stücke Holz, deſſen Stiel wenigſtens einen halben Zoll im Durchmeſſer hält; der aufwärts gerichtete, einen ſcharfen Winkel machende Theil, iſt weit kleiner, und läuft nach und nach ganz ſpitzig zu. Ein flaches beinahe zwei Zoll breites Stück Holz iſt ganz ſauber mit dem Stiele verbunden, und auf deſſen Rücken ſieht man die Figur eines menſchlichen Geſichtes ganz grob ausgeſchnitten. 1787. Junius.

Ich kann nicht glauben, daß dies nur eine bloße Zierrath ihrer Haken ſei; ſondern ich halte es vielmehr für irgend eine religiöſe Anſpielung, und wahrſcheinlich ſtellt es eine Art von Gottheit vor, die ihnen in ihrem Fiſchfange, der auf eine ſo ſonderbare Art geführt wird, Glück bringen ſoll. Der Köder den ſie auf ihren Angelhaken ſtecken, iſt von einem Fiſche, den die Seeleute *Squids* nennen. Haben ſie ihn auf den Meeresgrund herunter gelaſſen, ſo befeſtigen ſie am Ende der Schnur eine Blaſe, und wenn dieſe nicht hinlänglich iſt, noch eine, als einen Ankerwächter. Ihre Angelſchnuren ſind ſehr ſtark, da ſie aus den Spannadern und Gedärmen von Thieren verfertigt werden.

Ein Menſch iſt hinreichend, auf fünf oder ſechs ſolcher Angelhaken Acht zu zu geben. Wenn er bemerkt, daß ein Fiſch anbeißt; ſo iſt er eben nicht allzu eilig, die Schnur aufzuziehen, ſondern läßt ihm Zeit, daß er ſich erſt recht feſt macht. Alsdenn zieht er den Fiſch herauf, ſchlägt ihn mit einem kurzen Prügel, den er deswegen mitgenommen hat, auf den Kopf, und bringt dann ſeinen Fang mit Muße in Sicherheit. Dies geſchieht deswegen, daß die Heilbutten, die oft ſehr groß ſind, in dem Todeskampfe das Kanot nicht beſchädigen, oder wohl gar umwerfen ſollen. Auf die Art waren wir nun mit unſern eigenen Waffen geſchlagen; und da uns die Wilden immer reichlich mit Fiſchen verſahen, ſo ward unſer Boot nie wieder in der Abſicht ausgeſchickt.

Sie bereiten ihre Speiſen auf die Art zu, daß ſie heiß gemachte Steine unter einige Stücke von Fiſchen, von einem Meerkalbe, Meerſchweine ꝛc. in einer Art

1787. Junius. von Weidenkorb legen, und ihn dann feſt zumachen. Auf eben die Art bereiten ſie auch Brühe und Fiſchſuppe; und ſie zogen dies immer dem Kochen vor, ob wir ihnen gleich einige kupferne Pfannen gaben und ihnen zeigten, wie ſie dieſelben gebrauchen ſollten.

Beſonders gern mögen die Indianer eine Pflanze kauen, die eine Art von Tabak zu ſeyn ſcheint. Allein ſie ſind nicht mit ihr, ſo wie ſie iſt, zufrieden, ſondern miſchen ſie noch mit Kalk, oder auch zuweilen mit der inneren Rinde der Tanne, nebſt einer harzigen Subſtanz, die daraus extrahirt wird *).

Als wir am 23ſten Mai in dieſen Hafen einliefen, zog der Anblick eines weißen Gitters, oder vielmehr einer Umzäunung, unſere Aufmerkſamkeit ſehr ſtark an ſich. Sie war nicht weit von dem ſchon erwähnten kleinen, uns ſüdwärts liegenden Meerbuſen auf einem ebenen Boden angelegt. Dieſe Umzäunung war ungefähr anderthalb Meilen von dem Schiffe, und ſchien in dieſer Entfernung ſo ordentlich und regelmäßig, daß wir glaubten, ſie gehe über die Erfindungskraft der Indianer hinaus, und rühre von einer geſitteten Nation her. Kapitain Dixon, der hiervon näher unterrichtet ſein wollte, ging ſelbſt zu dem Orte hin, und fand zu ſeinem großen Erſtaunen, daß es ein Begräbnißplatz war, wenn man anders einen Ort, wo die Todten nicht unter die Erde gebracht werden, ſo nennen kann.

Die Art, wie ſie mit ihren Todten verfahren, iſt ſehr merkwürdig. Sie trennen den Kopf von dem Körper: dieſen wickeln ſie in Pelze ein, und legen ihn in eine länglichte Kiſte; den Kopf hingegen in eine viereckige. An jedem Ende der Kiſte, die den Körper enthält, wird ein dicker Pfahl ſchräg in die Erde geſchlagen, ſo daß die obern Spitzen zuſammen ſtoßen, und dieſe werden dann durch dazu verfertigte Stricke ſehr feſt zuſammen gebunden.

Ungefähr zwei Fuß von der Spitze dieſes Bogens, läuft ein ſchmales Stück Holz kreuzweis hindurch, und wird an jedem Pfahle ſehr ſauber befeſtigt. Auf die-

*) Da die elende unreinliche Lebensart dieſer Amerikaniſchen Eingebornen ſie während des langen kalten Winters vermuthlich zum Scharbock geneigt macht, ſo brauchen ſie ohne Zweifel den Baſt der Amerikaniſchen Weißtanne als ein der Fäulniß widerſtehendes Mittel. Die Amerikaner zu Hoſchelaga, dem jetzigen Montreal, lehrten den Jaques Cartier ſchon 1535 dieſes vortrefliche Mittel gegen den Scharbock. Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß auch mehrere Nordamerikaniſche Völker die Heilkräfte dieſer Pflanze kennen und nutzen. F.

ſes Stück Holz wird nun die Kiſte die den Kopf enthält geſetzt, und mit Stricken daran gebunden. Die Kiſte wird oft mit zwei oder drei Reihen von kleinen Muſchelſchalen oder zuweilen auch von Zähnen ausgeſchmückt. Dieſe werden ſehr nett und mit vielem Geſchmacke in das Holz eingeſetzt, und dann die Zierlichkeit noch dadurch vermehrt, daß man ſie mit verſchiedenen Farben bemalt. Die Pfähle hingegen ſind bloß weiß angeſtrichen. Zuweilen werden dieſe Pfähle an jeder Seite des Körpers aufrecht in die Erde geſteckt; der Kopf hingegen hat immer die vorher beſchriebene Stellung. Was für Ceremonien die Eingebornen begehen, wenn ſie ihre Todten auf die Art beiſetzen, konnten wir nicht erfahren, weil ſich während unſeres Aufenthaltes daſelbſt kein ſolcher Fall ereignete. 1787. Junius.

Auſſer den Fellen, die ich ſchon vorher erwähnt habe, kauften wir auch noch einige wenige Bären- und Landbiber-Felle. Die Murmelthier-Pelze hatten die Einwohner wie ich glaube, von einem benachbarten Stamme erhalten.

Tohies waren der Handelsartikel, der ihnen am beſten gefiel, und nächſtdem zinnerne Gefäße. Für Glaskorallen wurden nur Felle von ſehr geringem Werthe eingekauft, und nur die dunkelblaue und grüne Sorte zum Tauſche angenommen. Unſer Handel war an dieſem Orte ſo ſehr eingeſchränkt, daß wir im mindeſten nicht nöthig hatten, den Leuten viele Artikel zu zeigen; auch würden ſie in ihrer Wahl nur unentſchloſſen, und ihre langſame Art zu handeln noch langweiliger geworden ſein. Ich habe Dir nun von dieſem Orte und ſeinen Einwohnern die Nachrichten mitgetheilt, die mir meine Beobachtungen von Zeit zu Zeit an die Hand gaben. Du darfſt aber nicht erwarten, daß ſie methodiſch geordnet ſein ſollen. Indeß hoffe ich doch, daß ſie Dir auf einige Augenblicke Vergnügen und Unterhaltung geben werden; und vielleicht habe ich, ehe wir dieſe Küſte verlaſſen, Gelegenheit, Dir noch eine Art von Supplement zu ſchicken. Jetzt ſind wir im Begriff in See zu ſtechen. Adieu!

Port Mulgrave, den 3. Junius. W. B.

1787. Junius.

Zwei und dreißigſter Brief.

Abreiſe von Port Mulgrave — Ankunft in Norfolk-Sund, und Vorfälle in demſelben.

Weil in Port Mulgrave keine weitere Ausſicht zum Handel war, ſo beſchloß Kapitain Dixon, ihn bey der erſten Gelegenheit zu verlaſſen, und da ſich am 4ten Juni um 4 Uhr Morgens ein Wind aus Süd-Oſten erhob, ſo führten wir einen kleinen Anker vorwärts heraus, und wanden uns ſo aus dem Hafen. Um 8 Uhr ſetzten wir die Segel auf, und liefen aus dem Sunde. Zu Mittage lag die ſüdliche Spitze des Eingangs in Port Mulgrave Süd-Oeſtlich, und die Nördliche Spitze gegen Norden 85 Grad Weſtlich; der Südliche ſtumpfe Hügel war 5 Meilen entfernt.

Den ganzen Nachmittag, und am 5ten, hatten wir leichte, veränderliche Winde und wechſelsweiſe Windſtillen.

Den 6ten Morgens lag das Land, das wir ſehen konnten, von Norden 78 Gr. Weſtlich bis zu Norden 50 Gr. Oeſtlich; und die Weſtliche Spitze der Bay, die wir verlaſſen hatten, nach Norden 10 Gr. Weſtlich, ungefähr 5 Meilen entfernt. Unſre Beobachtungen zu Mittage zeigten 59 Grad 13 Min. Nördl. Breite, und 140 Gr. 40 Min. W. Länge. Es erhob ſich nun ein friſcher Oſtwind; und da der Tag ziemlich heiter war, ſahen wir um 4 Uhr Nachmittags den Berg St. Elias, der nach Nord-Weſt ¼ Nördlich, mehr als zwanzig große Seemeilen entfernt lag.

Vom 7ten bis zum 9ten hielt ſich der Wind Oeſtlich, und das Wetter war naß und trübe. Während dieſer Zeit lavirten wir Südwärts, und kamen folglich weiter vom Lande ab, als wir es eigentlich wünſchten. Die Küſte in dieſer Gegend erſtreckte ſich beinahe von Oſt-Süd-Oſt gegen Weſt-Nord-Weſt. Nach unſrer Beobachtung Mittags am 8ten hatten wir 57 Gr. 59 Min. N. Breite, und 141 Gr. 25 Min. W. Länge.

Um 1 Uhr Morgens den 10 veränderte ſich der Wind nach Süd-Weſten, und ſetzte uns dadurch, zu unſrer größten Freude, in den Stand, unſern Lauf nach der Küſte zu nehmen. Unſere Meridian-Höhe war Mittags 56 Gr. 49 Min. N. Breite; und die Länge 140 Gr. 11 Min. Weſtlich. Den übrigen Theil des Tages, und

den ganzen 11ten hatten wir einen friſchen Wind von Weſten her, und hielten uns nach der Küſte, welche wir aber in einer etwas beträchtlichen Entfernung nicht ſehen konnten, da es Vormittags dick und neblicht war. Wir hatten Mittags 57 Gr. 12 Min. N. Breite, und 136 Grad 26 Min. Weſtl. Länge. Um halb 3 Uhr Nachmittags ſahen wir Land, welches ſich ungefähr in einer Entfernung von 4 Meilen von Weſt-Nord-Weſten zu Oſt-Süd-Oſten, erſtreckte. Die Südliche Spitze des Landes ſchien Kap Edgecombe zu ſein; wir ſegelten dahin, und fanden, daß wir uns nicht geirrt hatten. Um ſechs Uhr lag das Kap Nordnordweſt, und unſre Entfernung war ungefähr eine Meile vom Ufer. Jetzt öfnete ſich uns eine ſehr weite und geräumige Bay, welche ganz das Anſehen eines guten Hafens hatte. Ungefähr eine Meile Südwärts von dem Kap iſt eine kleine Inſel. Wir ſteuerten rechts nach dem Durchgange zwiſchen ihr und dem Kap; da wir aber um 7 Uhr eine Menge von See-Tang gerade vor uns ſahen, hielt es Kapitain Dixon für rathſam, die Nacht hindurch gegen Süden zu vom Ufer entfernt zu bleiben. 1787. Junius.

Um 1 Uhr Morgens den 12ten legten wir das Schiff um, und ſegelten, mit einem leichten Winde von Nord-Weſt bei Weſt, auf die Bay zu, indem wir die oben genannte Inſel Weſtwärts liegen lieſſen. Um 4 Uhr ward unſer Wallfiſchboot ausgeſetzt, um zu peilen. Um 6 Uhr ſahen wir in einer beträchtlichen Entfernung in der See ein großes Boot voller Leute, welches ſo geſchwind als möglich auf uns zu ruderte. Es war darin etwas aufgeſteckt, das einer weiſſen Flagge ähnlich ſah, aber wir konnten mit unſern Ferngläſern nicht unterſcheiden, von was für einer Nation ſie wäre, und wir hatten darüber mancherlei Muthmaßungen. Einige von uns hielten die Leute für Ruſſen; Andre glaubten, es könnten wohl Spanier ſein, welche hier im Jahr 1775 wären zurückgelaſſen worden, um welche Zeit zwei Spaniſche Schiffe nahe an dieſem Platze vor Anker gelegen hatten; noch Andre meinten, ſie gehörten zu einem Schiffe, welches wahrſcheinlich jetzt hier liegen möchte. Doch, als ſie uns näher kamen, erkannten wir ein Indianiſches Boot; und als ſie an uns heran ruderten, fanden wir zu unſrem Vergnügen, daß ſie in dem Sunde, auf den wir zuſteuerten, zu Hauſe gehörten. Sie hatten unſer Schiff den vorigen Abend geſehen; und da wir gegen die See ausſeegelten, ſo folgten ſie uns, verloren uns aber in der Nacht aus dem Geſichte.

1787. Junius. Bald nach 6 Uhr, da ſich der Wind ganz gelegt hatte, kam unſer Wallfiſchboot zurück; die Jölle wurde in See gelaſſen, und beide Boote vorwärts abgeſchickt, um das Schiff in die Bay zu bugſiren. Während der Zeit kauften wir von unſern neuen Bekannten einige wenige Felle von geringem Werthe; ſie gaben uns aber zu verſtehen, daß wir eine große Anzahl Einwohner, und Ueberfluß an Fellen in dem benachbarten Hafen finden würden. Ob dies nun gleich eine Nachricht war, auf die man ſich eben nicht feſt verlaſſen konnte, ſo heiterte ſie uns doch nicht wenig auf. Was uns beim erſten Anblicke des Bootes als eine weiße Flagge vorkam, war ein weißer Federbuſch, den ſie auf einen langen Pfahl geſteckt hatten, und den ich für ein Zeichen des Friedens und der Freundſchaft hielt. Um 10 Uhr ſahen wir gegen Norden eine Bay, welche gut vor dem Winde geſchützt zu ſein ſchien; und da ſich ein Wind erhob, ſo ſeegelten wir gerade hinein. Herr Turner ward mit dem Wallfiſchboote den Sund hinauf geſchickt, um ſich nach einem Hafen umzuſehen; und Herr White, unſer dritter Steuermann, wurde mit der Jölle in die Bai vorwärts abgeſandt, um den Ankergrund zu unterſuchen. Bald nach 11 Uhr kehrte Herr White zurück, und brachte die Nachricht, daß die Bay ein vortreflicher Platz zum Ankern ſchiene, weil guter Ankergrund von acht bis zwölf Faden Tiefe auf einem ſandigen Boden darin wäre.

Nachdem wir mit dem Schiff einige kleine Wendungen gemacht hatten, kamen wir um 12 Uhr in acht Faden Waſſer auf einem ſandigen Boden vor Anker. Die äuſſerſten Enden des Landes, welche die Bay gegen Norden ausmachten, erſtreckten ſich von Süden 3 Gr. Weſtlich bis gegen Norden 3 Gr. Oeſtlich; die Landſpitze gegen Südoſt zu Süden ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen vom Ufer. Der Hafen iſt gegen Süden und Südoſt bei Oſt durch vielen Seetang wohl verwahrt.

Um 4 Uhr Nachmittags kehrte Herr Turner von ſeiner Beſichtigung im Wallfiſchboote zurück; er hatte mehrere vor dem Winde gut geſicherte Häfen gefunden, aber beinahe durchgängig felſigen Grund. Daher entſchloß ſich Kapitain Dixon, ſeinen jetzigen Stand zu behalten, weil wir von ſchlechtem Wetter nichts zu befürchten hatten, und bequem lagen, um von den Einwohnern beſucht zu werden.

Herr Turner ſah auf ſeiner Fahrt im Wallfiſchboote eine große Höhle, welche die Natur, ungefähr vier Meilen gegen Norden von unſerm Ankerplatze, in der Seite

eines Felſen gemacht hatte. Die Neugierde bewog ihn ans Ufer zu gehen, um ſie zu unterſuchen, weil in einiger Entfernung etwas zu glänzen und zu funkeln ſchien. Als er in die Höhle kam, fand er, daß der Gegenſtand, der ſeine Aufmerkſamkeit ſo ſehr erregt hatte, eine viereckige Kiſte mit einem Menſchenkopfe war, welche eben ſo ſtand, wie die ſchon zu Port Mulgrave beſchriebenen. Die Kiſte war ſehr ſchön mit kleinen Muſchelſchaalen ausgeziert, und ſchien erſt vor kurzem da niedergeſetzt zu ſein, weil ſich keine andre dabei befand. Dieſer Umſtand ſcheint zu beweiſen, daß die Einwohner dieſer Gegend mit ihren Todten eben ſo verfahren, wie die auf Port Mulgrave, aber ſie wahrſcheinlich lieber in Höhlen, als in die freie Luft ſetzen. 1787. Junius.

Mit Tagesanbruch Morgens den 13ten kamen eine Menge Einwohner in Booten an unſer Schiff. Nachdem ſie eine geraume Zeit mit Singen zugebracht hatten, fing unſer Handel ſehr lebhaft an, und wir kauften eine Menge vortreflicher Otterhäute. Die Leute ſchienen weit lebhafter und muntrer zu ſein, als die in Port Mulgrave; und allem Anſcheine nach hatten wir Urſach, hier einen vortreflichen Handel zu erwarten.

Von jetzt bis zum 16ten ging unſer Handel ſehr gut von Statten; aber nachher fing er an ein wenig abzunehmen, und es verlieſſen uns verſchiedene Indianer, um mehr Felle von ihren Nachbarn zu holen.

Der Handelsartikel, worauf hier am meiſten geſehen wird, ſind Tohies; aber die Einwohner weigerten ſich, kleine anzunehmen, und verlangten ſie allgemein acht bis vierzehn Zoll lang. Ueberdies handelten wir mit zinnernen Gefäßen, Beilen, Hacken, Schnallen, Ringen u. ſ. w. Die zinnernen Gefäße fanden hier den meiſten Beifall. Obgleich Beile und Hacken augenſcheinlich die nützlichſten Werkzeuge für dieſe Leute waren, ſo wurden ſie doch nur gegen Felle von geringerem Werthe eingetauſcht. Glaskorallen von jeder Art wurden, wenn man ſie zum Handel ausbot, allezeit mit Verachtung ausgeſchlagen, und kaum als Geſchenke angenommen.

Den 16ten Abends erhob ſich ein friſcher Wind aus Süden, welcher verurſachte, daß wir in der Bay eine ſehr ſtürmiſche See hatten. Wir wollten ſchon die Braamſtangen einnehmen, als glücklicher Weiſe um Mitternacht das Wetter mäßi-

1787. Junius. ger wurde. Dieſer Umſtand zeigte uns aber, daß die Bay gegen ſchlimmes Wetter nicht ſo geſichert ſei, als wir uns zuerſt eingebildet hatten.

Vom 17ten bis zum 21ſten nahm unſer Handel ſtufenweiſe ab, und gegen das Ende brachte man uns kaum etwas andres, als unbedeutende Stücke Zeuges von alten beinahe abgetragenen Kleidern. Doch konnten wir uns nicht beklagen, daß ſie mit den wenigen Waaren, die ſie noch übrig hatten, zurückhielten; ihr Benehmen war in dieſem Stücke ganz das Gegentheil von dem, das unſre alte Freunde im Port Mulgrave beobachteten.

Unter den Leuten, welche mit uns zu handeln kamen, war ein alter Mann, der vorzüglich verſtändig zu ſein ſchien. Dieſer gab uns zu verſtehen: es hätten vor einer guten Zeit zwei Schiffe nahe bei dieſer Gegend vor Anker gelegen, wovon das eine beträchtlich größer, als das unſrige geweſen wäre; ſie hätten eine ziemliche Anzahl Kanonen gehabt, und die Leute wären uns in Farbe und Kleidung gleich geweſen. Er zeigte uns ein weiſſes Hemde, welches ſie ihm gegeben hatten, und welches er als eine große Merkwürdigkeit anzuſehen ſchien. Da wir es unterſuchten, fanden wir, daß es nach Spaniſcher Art gemacht war, und ſchloſſen daraus, die beiden Schiffe, welche der Indianer uns beſchrieb, wären die Spanier, welche (wie ich ſchon erwähnt habe) im Jahr 1775 an dieſer Küſte geweſen ſind.

In dem Tagebuch der Spaniſchen Reiſe, welches Daines Barrington herausgegeben hat, heißt es: die Spanier hätten in 57 Gr. 18 Min. N. Breite Anker geworfen. Wir lagen jetzt in 57 Gr. 3 M. N. Breite; und der alte Mann wies allezeit, wenn er uns die Lage der genannten Schiffe zeigen wollte, den Sund hinauf gegen Norden, welches uns in unſrer Meinung beſtärkte. Sollte dieſe Muthmaßung richtig ſein, ſo iſt es ein hinlänglicher Beweis, daß dieſe Gegend ſelten von Europäern beſucht wird; denn ſonſt würden mancherlei Schiffe die Erzählungen unſrer neuen Bekannten verwirrt und unvollkommen gemacht haben: im Gegentheil waren aber ſeine Aeuſſerungen immer deutlich und ordentlich, und lieſen alle darauf hinaus, einen und eben denſelben Gegenſtand zu beſchreiben.

Während dieſer Zeit wurden, obgleich der Handel unſere Aufmerkſamkeit beſonders beſchäftigte, doch andre aber nöthige Nebengeſchäfte vorgenommen, und wir ſchickten oft Partheien ans Land, einige um Brennholz zu holen, andre um Waſſer

zu

zu füllen, und die Zimmerleute, um noch einen Maſt und Balken zu verſchiedenem Gebrauch zu fällen. Das Waſſer ward aus einem kleinen Fluſſe hinter einer Landſpitze, eine Meile vom Schiffe entfernt, geſchöpft. 1787. Junius.

Anfangs betrugen die Einwohner ſich ſehr artig, und lieſſen unſre Leute ihren Verrichtungen ungeſtört nachgehen; aber bald wurden ſie ihnen ſehr beſchwerlich, und ſuchten ihnen die Taſchen auszuleeren, und ihre Sägen und Aexte auf die offenbarſte und dreiſteſte Weiſe zu entwenden. In der That konnten ſie auch von dieſem Verfahren nicht ohne Gewalt abgehalten werden; allein es war weder unſrem Nutzen nach unſrer Neigung gemäß, dieſelbe zu gebrauchen, wenn wir es nur vermeiden konnten. Unſere Leute wurden nie anders als wohl bewafnet an das Ufer geſchickt; und zu allem Glücke hielt der Anblick einiger wenigen Musketen die Einwohner in einer Art von Ehrfurcht. Sie hatten nehmlich den Kapitain Dixon oft Vögel ſchießen geſehen, und dadurch einen Begrif von den ſchädlichen Wirkungen des Schießgewehrs erhalten; dies machte denn, daß unſre Geſchäfte am Ufer verrichtet wurden, ohne daß wir in offenbaren Streit mit ihnen geriethen. In meinem folgenden Briefe werde ich Dir vielleicht einige nähere Nachricht von dieſem Orte geben, welchem Kapitain Dixon, zur Ehre des Herzogs von Norfolk, den Namen Norfolk-Sund gab; und ich wünſche aufrichtig, das wenige, was ich ſchon in Betracht unſres glücklichen Fortganges geſagt habe, möge Dir nur halb ſo viel Vergnügen machen, als Deinem

Norfolkſund den 22ſten Junius. W. B.

Drei und dreißigſter Brief.

Beſchreibung von Norfolk-Sund — die Zahl der Einwohner — ihre Sitten, Gewohnheiten und ihr Betragen im Handel.

Norfolk-Sund, oder doch wenigſtens der Theil, wo wir ankerten, liegt in 57 Gr. 3 M. N. Br. und 135 Gr. 36 Min. W. Länge. In dieſer Lage hatten wir den Berg Edgecombe nach Weſten bei Süden, in einer Entfernung von wenigen Meilen. Es iſt ein ſehr geräumiger Hafen; allein ich kann nicht ſagen, wie weit er ſich nach Norden zu erſtreckt, ob ich gleich nicht zweifele, daß eine Durchfahrt nach der Bay der Eilande darin iſt, welche wir, wie Du Dich er-

1787. Junius. innern wirſt, Weſtwärts vom Kap Egekombe vergebens ſuchten, als wir im vorigen Jahre an der Küſte waren. Hätte es uns damals der Wind erlaubt, um die Südöſtliche Spitze des Kaps zu ſehen, wie es Morgens am 15ten September unſre Abſicht war: ſo würden wir ohne Zweifel unſern jetzigen Haſen gefunden haben. Faſt die ganze Zeit über daß wir uns hier aufhielten, blieb das Wetter ziemlich gemäßigt. Die mittlere Höhe des Thermometers war 48 Gr., der Wind überhaupt ſchwach und abwechſelnd von Südoſten nach Südweſten.

Das Ufer hat hier, wie überhaupt die ganze Küſte, Tannen in Ueberfluß, auch iſt hier eine größere Menge von Haſelſtauden, als wir bisher angetroffen hatten. Wir fanden verſchiedene Arten von blühenden Bäumen und Geſträuchen, unter andern viele wilde Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren. Wilde Peterſilie giebt es hier in großer Menge. Wir pflückten viel davon, da ſie ſich, entweder als Sallat oder unter der Suppe gekocht, vortreflich eſſen läßt. Auch die Sarana oder wilde Lilienwurzel *) wächſt hier ſehr häufig und in großer Vollkommenheit. Wilde Gänſe oder Enten laſſen ſich hier ſehr ſelten ſehen, und überdies ſind ſie ſehr ſcheu, ſo daß ihnen ſchwer anzukommen iſt. Kapitain Dixon war, wie ich ſchon vorhin bemerkte, häufig mit ſeiner Vogelflinte am Ufer; indeß ſchoß er alles, was ihm vorkam ohne Unterſchied: denn er hatte mehr den Endzweck, den Indianern die Wirkung des Feuergewehrs zu zeigen, als zu jagen; und die Folge lehrte, daß ſeine Abſicht vollkommen erreicht ward. Die Einwohner fingen viele Heilbutten; auch ſahen wir am Ufer häufig eine große Menge Lachs zum Trocknen aufgehangen; aber ſie wollten ihn nicht gern verkaufen. Dies zeigt an, daß Fiſche hier ein vorzügliches und beliebtes Nahrungsmittel ſind. Wir kauften zwar etwas Lachs; allein er war weit ſchlechter, als wir ihn im Cooks-Fluſſe angetroffen hatten. Indeß da Fiſche die einzige friſche Nahrung waren, die wir erhalten konnten, ſo ward unſer Fiſcherboot häufig mit ſechs Mann ausgeſchickt, um etwas für die Mannſchaft auf dem Schiffe zu fangen. Man war immer ziemlich glücklich, und es wurden ſehr viele vortreffliche Drachenbarſe (*Scorpoena L.*) einige Weichfiſcharten (*Gadus*

*) Die Saranna iſt das *Lilium pomponium* und *L. Martagon Linn.* Dieſe Lilienart wächſt auch überall im ſüdlichen Sibirien, und die Wurzeln oder Zwiebeln werden von den dortigen Völkern, theils in der Aſche gebraten, theils in Milch gekocht, häufig gegeſſen. F.

Merluccius et Blennius Phycis Linn.) aber ſehr wenige Heilbutten gefangen. Ob die Methode zu fiſchen bei den Eingebornen eben die iſt, wie in Port-Mulgrave, kann ich nicht beſtimmen; denn wir hatten nie Gelegenheit, ſie bei dieſem Geſchäfte zu ſehen. Es giebt übrigens in einigen Theilen des Sundes auch eine große Menge von Mießmuſcheln, desgleichen einige wenige Krabben, Sternfiſche u. ſ. w. 1787. Junius.

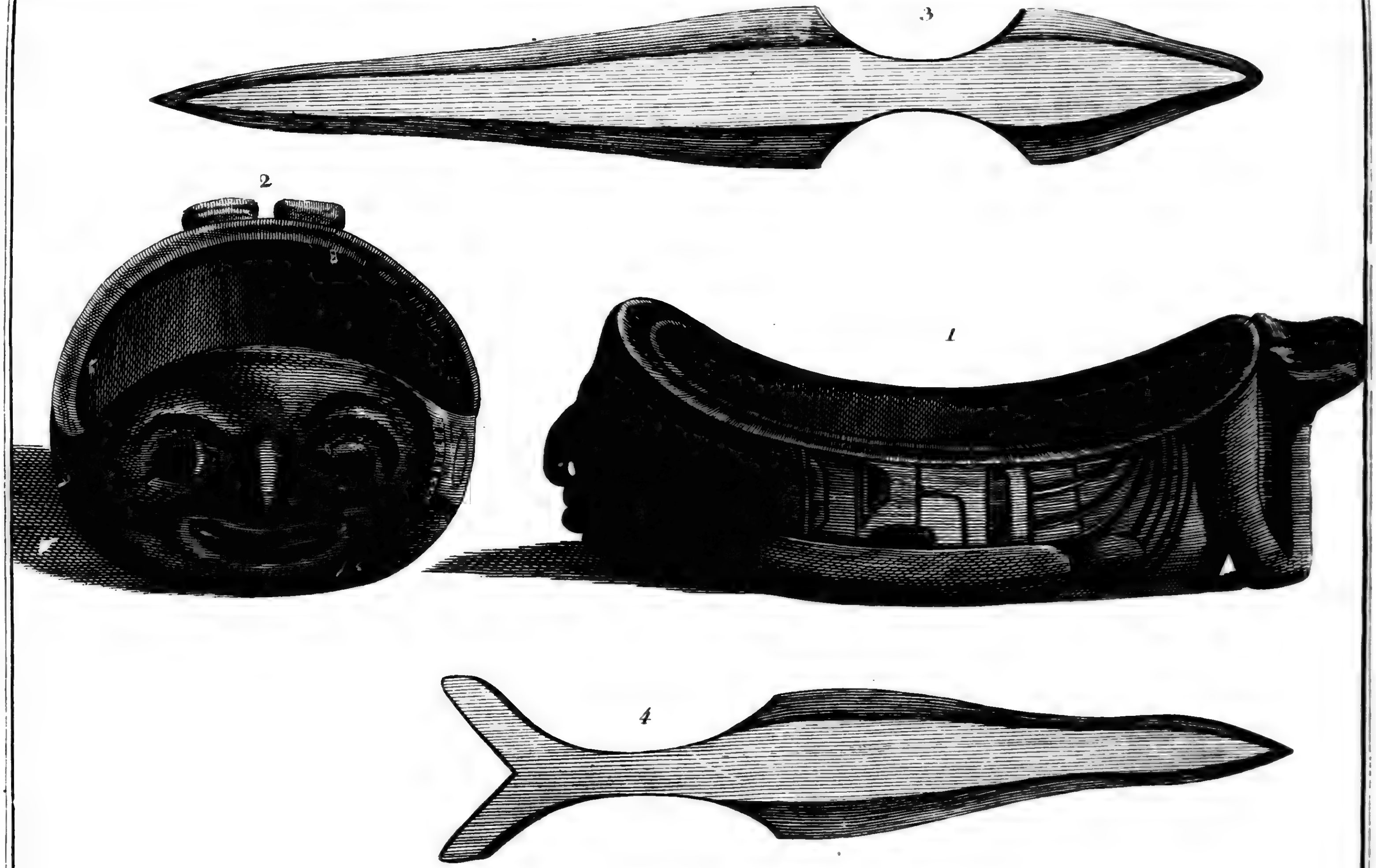
Ich gab mir die Mühe, die Anzahl der Einwohner, die ſich in dieſem Sunde und in der umliegenden Gegend aufhalten, zu überrechnen. Die größte Anzahl, die ich je auf einmal bei dem Schiffe ſah, war 175, die Weiber und Kinder mit gezählt. Nehme ich dieſe als die Hälfte von der Zahl der hier lebenden Menſchen an, ſo werde ich vielleicht nicht ſehr irren; aber geſetzt, man wollte die Alten und Schwachen, die welche abweſend und mit Jagen, Fiſchen u. ſ. w. beſchäftigt waren, hinzurechnen: ſo würde man, glaube ich, die Summe der hier befindlichen Eingebornen auf 450 ſchätzen können; Alles nehmlich ſehr hoch angeſchlagen, und Männer, Weiber und Kinder mitgezählt.

Dieſe Leute ſind an Geſtalt, Form und Geſichtszügen ziemlich denen gleich, die wir in Port Mulgrave ſahen, und ihre Geſichter eben ſo mit mancherlei Farben bemalt. Die Weiber verzieren, oder richtiger geſagt, verzerren ihre Lippen eben ſo, wie ich es ſchon beſchrieben habe; und es ſcheint faſt, als wenn das Frauenzimmer, welches mit dem größten Stücke Holze geſchmückt iſt, überhaupt von ihren Freunden, und von der ganzen Verſammlung mehr geachtet würde. — Dieſe ſonderbare Operazion, den Frauenzimmern die Unterlippe durchzuſchneiden, findet nie während der Kindheit Statt, ſondern ſcheint, allen Beobachtungen zufolge die ich nur machen konnte, für eine beſondre Lebensperiode beſtimmt zu ſein. Wenn die Mädchen 14 oder 15 Jahre alt ſind, ſo wird der Mitelpunkt der Unterlippe in dem dicken Theil nahe am Munde bloß durchbohrt, und ein Stückchen Kupferdrath hineingeſteckt, damit die Oefnung ſich nicht wieder zuſchlieſſen kann. Dieſe Oefnung verlängert man hernach von Zeit zu Zeit, in einer Linie, die mit dem Munde paralell läuft; und die hölzernen Zierrathen werden verhältnißmäßig vergrößert, bis ſie häufig 3 oder ſelbſt 4 Zoll in der Länge und beinahe eben ſo viel in der Breite zunehmen. Allein dies geſchieht gemeiniglich, wenn die Matrone bejahrt iſt,

1787. Junius. und folglich die Muskeln erſchlaft ſind; ſo daß alſo vielleicht mehr das Alter Achtung erhalten mag, als der ſonderbare Schmuck.

In Anſehung der Sitten und Neigungen kommt das hieſige Volk dem im Cooks-Fluſſe, und im Prinz Wilhelms Sunde näher, als unſern Freunden in Port Mulgrave; allein dies läßt ſich wohl einigermaßen aus ihrer erweiterten Geſellſchaft und ihrem beſtändigen Umgange unter einander erklären. Ihr Handel und wirklich alle ihre Angelegenheiten, ſchienen mir, in ſo weit ich ſie beobachten konnte, mit großer Ordnung und Regelmäßigkeit betrieben zu werden. Sie kamen ſtets Morgens mit Tagesanbruch an das Schiff, um mit uns zu tauſchen, und brachten jedesmal über eine halbe Stunde mit Singen zu, ehe ihr Geſchäft anfing. Der Oberſte des Stamms übernimmt immer die Beſorgung des ganzen Handels für ſeine Leute, und giebt ſich große Mühe, ihre Felle vortheilhaft anzubringen. Sollte ein andrer Stamm an das Schiff kommen, um etwas zu verkaufen; ſo warten ſie geduldig bis er fertig iſt: und hat er nach ihrer Meinung einen guten Handel geſchloſſen, ſo brauchen ſie ihn häufig, um auch ihre Felle anzubringen. Bisweilen ſind ſie wirklich auf einander ſehr eiferſüchtig, und wenden alle Vorſicht an, um zu verhindern, daß ihre Nachbaren nicht wahrnehmen ſollen, welche Artikel ſie für ihre Waaren bekommen.

Etwa um 12 Uhr verlieſſen ſie das Schiff jedesmal, und begaben ſich ans Ufer. Hier blieben ſie ungefähr eine Stunde, welche ſie, wie wir häufig wahrnehmen konnten, mit Eſſen zubrachten. Dies zeigt offenbar, daß ſie des Tages wenigſtens Eine fixirte Mahlzeit halten. Eben ſo verlieſſen ſie uns oft um 4 Uhr Nachmittags; aber dieſe Zeit ward nicht ſo genau gehalten, wie die um Mittag. Gegen Abend hatten wir gemeiniglich den zahlreichſten Beſuch; allein um dieſe Zeit war der Handel des Tages ziemlich vorüber, und ſie kamen nur noch, um ſich nach der Ermüdung von ihren verſchiednen Tagesgeſchäften zu erholen. Indeß wurden uns doch zuweilen des Abends vortrefliche Felle durch Handelsleute gebracht, welche den Tag über unter ihren Nachbarn in den angränzenden Häfen geweſen waren. An einem ſchönen Abend, da wir ſowohl von Verkäufern als auch von Neugierigen umringt waren, zählte ich, wie ich vorher bemerkt habe, 175 Perſonen; und ich



1. Eine geſchnitzte Schüſſel, von den Inſeln der Königin Charlotte.
2. Dieſelbe Schüſſel von vorne geſehen, welche jetzt der Ritter Joſeph Banks beſitzt.
3. Ein Dolch von Port Mulgrave.
4. Ein Dolch.

glaube faſt, daß ich aus dieſer Zählung richtig auf die größte Anzahl der Einwohner, die in dieſem Sunde leben, geſchloſſen habe. 1787. Junius.

Wenn der Handel des Tages meiſtens vorbei iſt, ſo fangen ſie an zu ſingen, und gehen dann nicht eher fort, als gegen Anbruch der Nacht. So beginnen und endigen ſie den Tag immer auf dieſelbe Weiſe.

Ich bemerkte hier eine ſonderbare Sitte, welche uns bisher noch nicht vorgekommen war. In dem Augenblick, wo ein Oberhaupt einen Handel geſchloſſen hat, wiederholt er das Wort Kuhkuh dreimal geſchwind hinter einander, und ſogleich antwortet alles Volk in ſeinem Kahne mit dem Worte Whoah, welches in einem ausrufenden Tone ausgeſprochen wird, aber mehr oder weniger ſtark, je nachdem der geſchloſſene Handel Beifall findet.

Die Kleider, welche man überall an der Küſte trägt, beſtehen aus Fellen, die in mancherlei Formen zuſammengenähet ſind, und die ich ſogleich umſtändlicher zu beſchreiben ſuchen werde. Ich erwähne ihrer eben jetzt wegen eines merkwürdigen Umſtandes. Einer von den Oberhäuptern, die zum Handeln zu uns kamen, richtete einmal zufälliger Weiſe ſeine Augen auf ein Stück Zeug von den Sandwich-Inſeln, welches an der Schiffswand hing um zu trocknen, und forderte es mit vielem Ungeſtüm. Der Mann, dem es gehörte, ließ es ſehr gern fahren, und der Indianer war ungemein froh über ſein Geſchenk. Nachdem er die Felle, welche er mit ſich brachte, in der größten Eile verkauft hatte, verließ er uns ſogleich, und ruderte ans Ufer, ohne uns, wie es ſonſt allgemein Sitte war, mit einem Abſchiedsliede zu beehren. Den nächſten Morgen bald nach Tagesanbruch erſchien unſer Freund beim Schiffe in einem Rocke aus dem Zeuge von den Sandwich-Inſeln, das wir ihm den vorigen Tag geſchenkt hatten. Dieſer Rock war genau nach der Form ihrer Kleider von Fellen zugeſchnitten, welche, die Hals- und Arm-Quarder ausgenommen, einem Fuhrmannsüberrocke ſehr ähnlich ſehen. Der Indianer war auf ſein neues Kleid ſtolzer, als je ein Londonſcher Stutzer auf ſeinen Geburtstagsrock; und uns gefiel die Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit dieſer Leute ungemein. Der Rock paßte überaus gut, die Säume waren ſo feſt als es das Zeug nur zuließ, und zugleich ſo nett zuſammen genähet, als wenn es die Arbeit eines Engliſchen Damenſchneiders wäre.

1787. Junius. Ich bemühte mich eines Tages, von einem der Oberhäupter die Bedeutung einiger Wörter ihrer Sprache herauszubringen; und als ich nach der Sonne zeigte, ſo gab er ſich große Mühe, mir begreiflich zu machen, daß, ungeachtet wir ihnen durch den Beſitz von mancherlei nützlichen Artikeln, die ſie nicht hätten, überlegen zu ſein ſchienen, doch unſre Abkunft einerlei mit der ihrigen wäre, daß ſie ſo gut, wie wir, von oben herkämen, und daß die Sonne jedes Geſchöpf im Weltall beſeele und lebendig erhalte. Dieſe Begriffe des Oberhauptes erinnerten mich ſogleich an jene ſchöne Zeilen von Pope in ſeinem Verſuche über den Menſchen *):

„Sieh dort den armen Indier, deß Geiſt, nicht unterwieſen, Gott in Wolken ſieht, in Winden hört! Die ſtolze Wiſſenſchaft hat nie ihn zu der Sonnenbahn, und nie zum Sternenkranz am Himmel hingeführt; doch ſchenkte ſeiner Hofnung die Natur, ganz einfach, hinter dem wolkenumgürteten Hügel einen minder erhabnen Himmel, eine gefahrloſere Welt, geſichert im Schooße der Wälder: Ein beglückteres Eiland im waſſerreichen Ocean, wo der Sklav die vaterländiſchen Gefilde noch einmal erblickt, wo kein Feind ihn mehr foltert, wo kein Chriſt nach Golde dürſtet. Sein — dies gnüget ſeinem Wunſch; er heiſcht ſich eines Engels Fittich und eines Seraphs Feuer nicht; und wähnet, wenn er nur demſelben Himmel nahen ſoll, ſo werd' auch da ſein treuer Hund an ſeiner Seite ſein."

Die Indianer, von denen Pope hier ſpricht, ſind ohne Zweifel die in Südamerika; indeß laſſen ſich viele von dieſen Zeilen auf die Völker anwenden, welche im Nördlichen Theile des feſten Landes wohnen. Der Mann, von dem ich ſo eben redete, hatte gewiß einen Begriff von einem höchſten Weſen; und nehmen wir an, daß

*) *Lo! the poor Indian whoſe untutor'd mind*
Sees God in clouds, or hears him in the wind,
His ſoul, proud ſcience never taught to ſtray,
Far as the ſolar walk or milky way,
Yet simple nature to his hope has giv'n
Behind the cloudtopt hill an humble heav'n;
Some ſafer world in depth of woods embrac'd,
Some happier island in the watry waſte,
Wehre slaves once more their native lend behold,
No fiends torment, nor Chriſtians thirſt for gold.
TO BE, *contents his natural deſire,*
He asks no angel's wing, no Seraphs fire,
But thinks admitted to that equal sky,
His faithful dog ſhall bear him company.

ihre Morgen- und Abendgeſänge wahrſcheinlich eine Art von Anbetung dieſes höchſten Weſens ſind: ſo giebt uns dies eine eben nicht unrichtige Idee von ihrer Religion. 1787. Junius.

Die Kähne ſind hier in vielen Stücken eben ſo gebauet, wie die in Port Mulgrave; allein die großen ſind auf eine vollkommnere und mehr künſtlermäßige Weiſe verfertigt, und halten ſechs bis zwanzig Mann.

Außer ihrem gewöhnlichen Anzuge haben die Eingebornen dieſer Gegend eine beſondere Art von Mänteln, die ihnen gegen die Unfreundlichkeit des Wetters Schutz geben. Ich hatte keine Gelegenheit ſie genau zu beſehen; aber ſie ſchienen von ſehr dicht zuſammen genähetem Schilfe verfertigt zu ſein, und einer von den Herren an Bord, welcher die letzte Reiſe mit dem Kapitain Cook gemacht hatte, ſagte mir, ſie wären völlig eben ſo, wie die, welche die Einwohner von Neuſeeland trügen. In Anſehung der hieſigen Sprache bin ich nicht ohne Grund der Meinung, daß es faſt eben die ſei, die man in Port Mulgrave redet. Ich will aber doch bei einer künftigen Gelegenheit dieſe Materie wieder vornehmen; denn es iſt möglich, daß ich, noch ehe wir die Küſte verlaſſen, in dieſem Stück weitere Kenntniſſe erhalte.

Ich habe ſchon erwähnt, daß unſer Handel den 21ſten Junius faſt vorbei zu ſein ſchien. Den 22ſten bemerkten wir, daß die Eingebornen alles deſſen, was man hätte mitnehmen können, völlig beraubt waren; daher beſchloſſen wir, dieſe Gegend mit dem erſten guten Winde zu verlaſſen. Wenn unſer Handelsglück in dieſer Gegend auch nicht unſern höchſten Erwartungen entſprach, ſo gereichte es uns doch immer am meiſten zur Aufmunterung. Wir kauften ungefähr 200 vortrefliche Seeotterfelle, eine beträchtliche Quantität von geringeren Seeotterſtücken, und überdies noch eine große Menge unbedeutender und fehlerhafter Stücke, ungefähr hundert gute Robbenhäute und eine große Anzahl ſchöner Bieberſchwänze. Die mancherlei Artikel, die bei uns im Tauſchhandel üblich waren, habe ich ſchon erwähnt, und eben ſo auch den verſchiedenen Werth, den man auf ſie ſetzt. Das Eiſen könnte man aber wohl für die Stapelwaare halten, indem der Werth alles Andren größtentheils auf Einbildung und Laune beruhet. Robbenfelle und Bieberſchwänze brachten wir auf einen ordentlich ſtehenden Preis; denn man gab allgemein einen Ring für einen Schwanz oder für ein Robbenfell, ſo daß dieſer Theil unſers Handels geſchwind beendigt wurde. Wir warten jetzt auf einen günſtigen Wind, der uns von dieſer Ge-

1787. Junius. gend wegbringen ſoll. Durch unſern letzten guten Vortheil im Handel aufgemuntert, ſind wir zu der Hofnung geneigt, daß die Küſte uns noch weit wichtigere Sachen geben wird. Dem ſei, wie ihm wolle — Du kannſt bei jeder Gelegenheit Nachrichten erwarten von Deinem

Norfolk-Sund, den 24. Junius. **W. B.**

Vier und dreißigſter Brief.

Wir verlaſſen Norfolk-Sund — gehen längs der Küſte — Ankunft in Port-Banks — Beſchreibung des Orts — Ereigniſſe daſelbſt — Wir verlaſſen Port-Banks, gehen längs der Küſte fort, und treffen Indianer an, die einiges ſchöne Pelzwerk beſitzen.

Da ſich früh Morgens am 23ſten Junius ein ſchwacher Weſtwind erhob, ſo entankerten wir das Schiff, lichteten um 6 Uhr und ſeegelten ab. Als wir unſern kleinen Buganker einzogen, fanden wir ungefähr 20 Klafter am Taue durch die Felſen zerrieben, und warfen es weg, da es zum fernern Gebrauche untauglich war. Um Mittag lag Kap Edgekombe Nordwärts 65 Gr. Weſtlich, ungefähr drei Meilen weit vom Ufer ab, und unſere Meridianhöhe gab 56 Gr. 48 Min. N. Breite. Kapitain Dixon hatte die Abſicht, ſich längs der ganzen Küſte nahe am Lande zu halten, um jeden Fleck zu unterſuchen, wo ſich nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit Einwohner erwarten lieſſen. Nachmittags ward der Wind friſcher; und als wir um 6 Uhr einen vortreflichen Eingang ſahen, der gegen Oſt-Nord-Oſten lag, ſo zogen wir einige Seegel ein, und liefen darauf zu. So wie wir uns dem Lande näherten, ſah die Einfahrt wie ein von Norden her laufender Fluß aus; aber da die Fluth uns mit Heftigkeit hinwegtrieb, und der Wind ſich nach Norden umſetzte, ſo liefen wir in einen vortreflichen Hafen ein, welcher ſich jetzt nach Südoſten zu eröfnete. Beim Eingange hatten wir funfzig bis 60 Faden Tiefe auf einem Felſengrunde; allein ſo wie wir weiter hinein kamen, nahm ſie bis zu ein und zwanzig Faden ab, und zwar auf ſchlammigem Boden. Hier ankerten wir, da wir ganz vom Lande eingeſchloſſen und ſowohl gegen Süden als gegen Norden einen Musketenſchuß weit vom Ufer entfernt waren.

Obgleich dieſe Gegend allem Anſcheine nach ſo beſchaffen war, daß die Eingebornen ſie ganz vorzüglich zu ihrem Aufenthalt hätten wählen ſollen, ſo ließ ſich doch Niemand darin ſehen. Deshalb ward Abends ein Vierpfünder abgefeuert, um die Neugierde der Einwohner zu erregen, wenn etwa einige ſo nahe wären, daß ſie den Schall hören könnten. 1787. Junius.

Den 24ſten war der Morgen ſehr ſchön, aber es kam kein Indianer zum Vorſchein. Nun ward das Wallfiſchboot ausgeſetzt, und Kapitain Dixon beſtieg es, um ſich in den benachbarten Bächen und Anfuhrten nach Einwohnern umzuſehen. Eine Einfahrt aufwärts in einer Ecke der Bay, oſtwärts von uns, zog ſeine Aufmerkſamkeit zuerſt auf ſich. Er kehrte von da ungefähr um 12 Uhr zurück, ohne Leute entdeckt zu haben. Der Bach läuft eine beträchtliche Strecke in das Land, und endigt ſich am Fuße eines Berges, von dem er reichlich mit Waſſer verſorgt wird. Dies rührt von der Sonne her, welche den Schnee auf den Gipfeln der Berge ſchmelzt, und jetzt ſchon im Stande war, einen kleinen Bach ſtets mit Waſſer zu verſorgen. Nahe bei dieſer Stelle waren Spuren von einer Indianiſchen Hütte, welche erſt neuerlich hinweggenommen zu ſein ſchien, und vermuthlich eine Zeitlang die Wohnung irgend einer jagenden Parthei geweſen war. In dem Thale nahe am Bache wuchſen mancherlei Arten von Blumen und blühenden Stauden. Obgleich keine Einwohner hier waren, ſo ſcheint dieſe Stelle doch zu einem Sommeraufenthalte beſonders gut zu ſein, um ſo mehr, da man hier wahrſcheinlich Lachs in großer Menge antrifft. Ich zweifle daher faſt nicht, daß ſie weiterhin im Jahre beſtändig von den Eingebornen beſucht wird.

Nach dem Mittagseſſen ging Kapitain Dixon aus, um die Einfahrt gegen Norden zu unterſuchen. Da der Nachmittag ſehr ſchön war, ſo wurden unſre Felle auf das Verdeck gebracht, und an der Luft ausgebreitet. Sie hatten dadurch, daß wir ſie in Fäſſer gepackt, nicht den geringſten Schaden gelitten: einige von den ſchlechtern waren zwar ſchimmlicht geworden; aber dies konnten wir, als ſie trocken waren, leicht ausreiben. Da Kapitain Dixon nicht wieder kam, als der Abend anbrach, ſo fingen wir an, für ſeine Sicherheit ziemlich beſorgt zu ſein, ob er gleich ſieben wohlbewafnete Leute im Boote hatte. Doch um 11 Uhr ward uns dieſe Furcht durch ſeine Rükkehr benommen. Man hatte nicht die geringſte

1787. Junius. Spur von Bewohnern angetroffen, obgleich das Boot wenigſtens 6 große Seemeilen vom Schiffe entfernt geweſen war.

Als wir einigen unſrer Pulverfäſſer die Reifen abſchlugen und das Pulver naß und feucht fanden, ſo hielten wir dieſen Hafen für einen ſehr guten Ort, es wieder zu trocknen und die Fäſſer ausbeſſern zu laſſen, beſonders da das Wetter vorzüglich hell und heiter war. Dem zufolge brachte der Büchſenmeiſter um 8 Uhr Morgens am 25ſten, das Pulver ans Ufer, und der Böttcher mußte die Fäſſer ausbeſſern. Während der Zeit fuhr Kapitain Dixon im Boote aus, um die Einfahrt in dieſen Hafen zu unterſuchen, da wir Nachmittags den 23ſten, einige Buchten gegen Süden und Weſten wahrgenommen hatten. Der Tag blieb ausnehmend ſchön. Das Pulver ward wieder recht gut trocken, und Nachmittags bei Zeiten an Bord gebracht. Die Zimmerleute befanden ſich am Ufer, und fällten eine Bramſtange und einige Sparren, zu mancherlei Gebrauch.

Ungefähr um 7 Uhr kehrte Kapitain Dixon zurück, aber ohne beſſeren Erfolg, als das vorigemal. Er war in verſchiedenen Buchten in einer beträchtlichen Entfernung vom Hafen geweſen, und hatte doch nicht die geringſte Spur von Menſchen oder Wohnungen erblicken können.

Dieſer Hafen liegt in 56 Gr. 35 Min. N. Breite, und 135 Gr. W. Länge. Er erhielt den Namen Port Banks, zu Ehren des Ritters Joſeph Banks. Obgleich die Ausſicht in dieſem Hafen ziemlich beſchränkt iſt, ſo hat ſie doch etwas Angenehmeres und Romantiſcheres, als irgend eine, die wir an der Küſte geſehen hatten. Das Land erhebt ſich nach Norden und Süden zu einer Höhe, die hinlänglich iſt, um jede Vorſtellung des Winters zu erregen; und obgleich die Seiten derſelben ſtets mit Schnee bedeckt ſind, ſo benehmen doch die zahlreichen Tannen, welche hin und wieder ihre buſchichten Häupter hervorſchimmern laſſen, gänzlich das Schreckliche, Grauſenerweckende, welches die nackten Berge Nordweſtlich vom Cooks-Fluſſe erregen. Nach Oſten hin iſt das Land beträchtlich niedriger, und die Tannen ſcheinen in der regelmäßigſten und ſchönſten Ordnung zu wachſen. Dieſe bilden mit dem Unterholze und den Geſträuchen, an dem uns einſchließenden Geſtade, den ſchönſten Kontraſt gegen das höher gelegene Land, und machen den Anblick des Ganzen wirklich reizend und entzückend ſchön.

Da wir hier durch einen längern Aufenthalt die Zeit nur unnöthig verſchwendet hätten, ſo lichteten wir den 26ſten Morgens um halb 4 Uhr die Anker. Es wehete kein Wind; deshalb ſchickten wir die Boote vorauf, um das Schiff aus der Bucht zu bugſiren. Das Wetter war während der kurzen Zeit, welche wir hier zugebracht hatten, ſehr ſchön, und gewöhnlich ohne Wind geweſen. Die mittlere Höhe des Thermometers betrug 50 Gr. 1787. Junius.

Um 10 Uhr waren wir in der Einfahrt; allein der Wind blies in ſie hinein, wobei zugleich ein dicker Nebel Statt fand. Wir ſahen uns daher genöthigt, das Schiff im Laviren oft umzulegen, ehe wir völlig vom Lande hinweg kommen konnten. Unſre Breite war 56 Gr. 30 Min. Nördlich, und die Länge 135 Gr. 35 Min. Weſtlich.

Da es den Nachmittag und Abend neblicht blieb, ſo hielten wir uns des Nachts gegen Süden, aber bei Tagesanbruch Morgens am 27ſten wieder gegen Oſten. Um 11 Uhr Vormittags war das Wetter ziemlich heiter; und nun erblickten wir Land. Es hatte das Anſehen von zwei felſichten Inſeln, die gegen Nordoſten lagen, und auf die wir nun gerade los ſteuerten. Mittags lag das Land, das wir ſahen, von Norden 18 Gr. Oeſtlich, bis nach Norden 50 Gr. Oeſtlich in einer Entfernung von 4 Meilen. Unſre Breite war 55 Gr. 52 Min. Nördlich; und unſre Länge 135 Gr. 12 Min. Weſtlich.

Als wir dem Lande noch näher kamen, hatte es gänzlich das Anſehen, als wenn eine vortrefliche Bucht da wäre; denn die entfernteſte Spitze gegen Oſten lag nach Norden 35 Gr. Oeſtlich, und die Weſtlichſte, die ſehr felſicht war, nach Norden 45 Gr. Weſtlich, in einer Entfernung von 12 Meilen.

Um 3 Uhr ward das Wallfiſchboot ausgehoben, und Herr Turner ausgeſchickt, um die Einfahrt in die Bucht zu peilen, und ſich nach einem Hafen umzuſehen. Er kehrte um 5 Uhr zurück und berichtete: der größre Theil der Bucht habe ſeichtes Waſſer, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſei daſelbſt kein bequemer Ankerplatz anzutreffen.

Um 6 Uhr ward das Wetter neblicht, wobei wir häufige Windſtöße hatten. Dies nöthigte uns, zwei Reffe in unſeren Marsſegeln einzunehmen und die Segel mehr ſüdlich dem Winde näher zu ſtellen. Um 8 Uhr lag das Land von Norden

1787. Junius. 60 Gr. Oſt bis nach Weſten, und die äuſſerſten Spitzen einer großen Inſel von Norden 6 Gr. Oeſtlich, bis gegen Norden 26 Gr. Weſtlich.

Den 28ſten Morgens war das Wetter dick und neblicht, wobei ein friſcher Wind von Weſten wehete. Noch Vormittags ſahen wir Land gegen Norden und Weſten, ungefähr in einer Entfernung von 4 Meilen; aber das Wetter blieb ſo ſehr dick, daß es keinesweges vorſichtig geweſen wäre, wenn wir uns dem Lande genähert hätten.

Um 3 Uhr Nachmittags konnten wir, da ſich das Wetter aufklärte, das Land recht gut ſehen. Die äuſſerſten Enden deſſelben lagen von Norden 12 Gr. Oeſtlich, bis gegen Süden 65 Gr. Oeſtlich; und eine Oefnung, welche das Anſehen einer tiefen Bay hatte, gegen Norden 47 Gr. Oeſtlich, ungefähr in einer Entfernung von 3 großen Seemeilen.

Wir ſteuerten gerade auf dieſe Bay zu, indem wir einen Hafen zu finden hofften; aber als wir ganz dicht an das Land heran kamen, fanden wir, daß es ein ſteiles aufrechtſtehendes Ufer war, welches nicht den geringſten Schutz hatte. Die Nördlichſte Spitze iſt ein vorzüglich hoher unfruchtbarer Felſen, auf dem jetzt eine unzählige Menge von mancherlei Vögeln ſaß.

Die Nacht hindurch und den 29ſten Vormittags lavirten wir gelegentlich, denn das Wetter war trübe und neblicht. Unſre Breite betrug Mittags 55 Gr. 18 Min. Nördlich, und die Länge 134 Gr 30 Min. Weſtlich. Um 3 Uhr Nachmittags ſahen wir Land, deſſen äuſſerſte Enden von N. W. bis nach S. O. bei O. lagen.

Während der Nacht, und den 30ſten Vormittags hatten wir ſchwache veränderliche Winde. Das Wetter war noch trübe und neblicht, und nöthigte uns daher, häufig das Schiff umzulegen, wobei wir uns immer Mühe gaben, uns, ſo viel es die Klugheit erlaubte, nahe an der Küſte zu halten. Um Mittag ſahen wir Land gegen Norden und gegen Oſten, ungefähr in einer Entfernung von 4 großen Seemeilen. Aus unſrer Meridianhöhe ergab ſich 55 Gr. 13 Min. N. Breite. Wir ſahen eine anſcheinende Bucht, die gegen Norden 58 Gr. Oeſtlich lag; aber ſchwache veränderliche Winde hinderten uns, weit in dieſelbe hinein zu ſegeln. Indeß, als um 5 Uhr ein friſcher Weſtwind aufſtieg, konnten wir doch unſeren Lauf gerade auf die Durchfahrt zu richten; aber es währte nicht lange, denn der Wind legte ſich

bald, und nun folgten ſchwache Lüftchen faſt aus jeder Richtung. Um 8 Uhr ſahen wir gegen Norden, ungefähr in einer Entfernung von 4 großen Seemeilen, eine Inſel, welche von Nordoſtoſt, bis nach Oſten bei Norden lag. Das Wetter war die Nacht hindurch gemäßigt und neblicht. 1787. Julius.

Da wir am 1ſten Julius um 7 Uhr Morgens einen friſchen Weſtwind bekamen, ſo liefen wir nach Südoſten. Das Land, das wir im Geſichte hatten, lag von Norden 22 Gr. Weſtlich bis gegen Südoſt, halb Oſten, und eine Inſel, die wir am vorigen Abend geſehen hatten, nach Norden 30 Gr. Oeſtlich, in einer Entfernung von 6 Meilen. Um Mittag ſahen wir eine tiefe Bucht, welche Nordoſt bei Oſten lag. Ihre äuſſerſte Nördliche Spitze lag gegen Nordoſt bei Norden, und das am weiteſten nach Oſten liegende Land gegen Südoſten, ungefähr in einer Entfernung von 7 großen Seemeilen. Unſre Breite war 54 Gr. 22 Min. N., und die Länge 134 Gr. W.

Nachmittags hatten wir ſchwache veränderliche Winde; deshalb liefen wir gegen Norden, weil wir beſorgt waren, daß wir unter den Wind von der geſehenen Bay gerathen möchten. Uebrigens waren wir entſchloſſen, wenn es nur irgend möglich wäre, in ſie einzulaufen, beſonders da es ſehr wahrſcheinlich war, daß wir hier Einwohner antreffen würden.

Die Nacht hindurch hatten wir leichte abwechſelnde Winde aus jeder Richtung, und zugleich auch ſtarke Wogen von Südweſten. Nun fanden wir Morgens den 2ten alle unſre Bemühungen, die Bucht zu erreichen, vergeblich; indeß, da ein mäßiger Wind aus Nordoſten aufſtieg, ſo liefen wir nach dem Lande hin, ſo nahe als möglich mit den Segeln auf der rechten Seite des Schiffes. Um 7 Uhr ſahen wir zu unſrer großen Freude einige Boote mit Indianern, welche, wie es ſchien, zur See aus geweſen waren, und nun auf uns zu fuhren. Als ſie an das Schiff heran kamen, fanden wir, daß ſie zum Fiſchen ausgegangen geweſen wären. Einige von ihnen trugen vortreffliche Mäntel von Bieberfellen, deren Anblick... Aber jetzt muß ich die Feder niederlegen; indeß verſpreche ich Dir, ſie bald wieder zu nehmen. Der Deinige

Von Queen-Charlotte'ns Eilanden den 4. Julius. W. B.

1787. Julius.

Fünf und dreißigſter Brief.

Handel mit verſchiedenen Stämmen der Indianer längs der Küſte — Es wird eine Menge ſchöner Felle eingekauft — Die Hippa-Inſel wird entdeckt — Die Handelsartikel beim Tauſche — Ein Lippenſtück eingekauft.

Ohne Zweifel haſt Du mich in guten feierlichen Feſtagsausdrücken getadelt, weil ich meinen letzten Brief zu einer Zeit abbrach, da wir die Günſtlinge des Glückes wurden; allein ich hoffe, dieſe Lücke jetzt reichlich zu ergänzen, da ich Dir unſre glücklichen Begegniſſe erzählen will, die ſelbſt unſre höchſte Erwartung erreichten.

Die Indianer, die wir Morgens am 2ten Julius antrafen, ſchienen eben nicht geneigt, ihre Mäntel herzugeben, ob wir ſie gleich dadurch in Verſuchung führten, daß wir ihnen mancherlei Handelsartikel, als Tohies, Beile, Dächſeln, verzinnte Blechkeſſel, Pfannen ꝛc. ꝛc. auskramten. Ihre Aufmerkſamkeit ſchien gänzlich mit dem Anſchauen des Schiffes beſchäftigt, wobei ſie Merkmale der Verwunderung und des Erſtaunens blicken lieſſen. Dies ſahen wir als eine gute Vorbedeutung an, und der Erfolg zeigte, daß wir uns diesmal nicht geirrt hatten. Als ihre Neugierde einigermaßen befriedigt war, fingen ſie an zu handeln, und wir kauften ſogleich Alles, was ſie an Mänteln und Fellen mitgebracht, und gaben ihnen Tohies dafür, die ſie ſehr zu lieben ſchienen. — Sie machten uns Zeichen, daß wir näher an das Ufer kommen ſollten, und gaben uns zu verſtehen, daß wir mehr Einwohner und eine übergroße Menge von Fellen finden würden.

Um 10 Uhr waren wir faſt eine Meile vom Ufer, und ſahen das Dorf, wo dieſe Indianer wohnten, unſrem Schiffe gerade gegenüber: es beſtand ungefähr aus 6 Hütten, welche weit regelmäßiger gebauet zu ſein ſchienen, als irgend eine, die wir bisher geſehen hatten, und ſehr angenehm lagen; allein das Ufer war felſicht, und zeigte uns keine Stelle zum Ankern. Jetzt eröfnete ſich eine Bucht gegen Oſten. Hierauf richteten wir die Segel näher an den Wind, welcher friſch von Norden und Oſten her blies, und ſteuerten gerade darauf zu. Unterdeſſen waren einige von den Leuten, mit denen wir den Morgen gehandelt hatten, vermuthlich um ihre neuerlangten Waaren zu zeigen, am Ufer geweſen; aber da ſie uns auf die

Bucht losſteuern ſahen, machten ſie ſich, in Begleitung einiger andern Boote, ſogleich hinter uns her. 1787. Julius.

Als wir weiter in die Bucht hinanliefen, ſchien ein vortrefflicher Hafen da zu ſein, der gut vom Lande eingeſchloſſen und etwa noch eine Meile entfernt war. Beim Auswerfen des Senkbleies fanden wir eine Tiefe von 10 bis 25 Klaftern, und einen felſichten Grund; aber unglücklicher Weiſe war um 1 Uhr die Ebbe uns ſo ſtark zuwider, daß wir es unmöglich fanden, den Hafen zu erreichen: denn wir gingen bei jedem Umlegen des Schiffes rückwärts. Nun kehrten wir das große Marsſegel gegen den Maſt, um mit den Indianern zu handeln.

Jetzt folgte eine Scene, die ſich ſchlechterdings nicht beſchreiben läßt, und die uns vor Freude ſo auſſer uns ſetzte, daß wir kaum unſern Sinnen trauen konnten. Es waren zehn Boote um das Schiff, welche, nach meinem ungefähren Ueberſchlag, gegen 120 Menſchen enthielten. Viele von ihnen brachten uns ſehr ſchöne Biebermäntel, und Andre vortreffliche Felle; kurz, keiner kam mit leeren Händen. Die Schnelligkeit, womit ſie ihre Waare verkauften, vergrößerte unſere Freude noch: ſie zankten ſich ſogar unter einander, wer ſeinen Mantel zuerſt abſetzen ſollte, und einige warfen wirklich ihre Pelze an Bord, wenn Niemand da war, der ſie in Empfang nehmen konnte; aber wir lieſſen es uns beſonders angelegen ſein, keinen unbezahlt vom Schiffe weggehen zu laſſen. Tohies waren faſt der einige Artikel, den wir bei dieſer Gelegenheit abſetzten; und ſie wurden in der That auch ſo begierig angenommen, daß wir es nicht nöthig hatten, etwas andres anzubieten. In weniger als einer halben Stunde kauften wir an 300 der ſchönſten Bieberhäute. Dieſer Umſtand machte uns ſehr aufgeräumt, und zwar um ſo mehr, da ſowohl die Menge von ſchönen Fellen, als die Begierde der Eingebornen, ſie los zu werden, überzeugende Beweiſe waren, daß an dieſem Orte ſeit kurzem kein Handel getrieben wäre, und daß wir folglich einen fernern ergiebigen Handel zu erwarten hätten. Um Dir einen Begrif von den Mänteln zu geben, die wir kauften, will ich nur bemerken, daß ſie gemeiniglich drei gute Seeotterhäute enthalten, wovon eine in zwei Stücke geſchnitten, nachgehends aber wieder ſauber zuſammengenähet iſt, ſo daß ſie ein Viereck bilden. Sie ſind loſe um die Schultern gebunden, und auf jeder Seite mit kleinen ledernen Riemen feſt gemacht.

1787. Julius. Da unſer Handel um 3 Uhr gänzlich vorüber und der Wind uns noch entgegen war: ſo gingen wir unter Segel, und fuhren aus der Bay, doch mit der Abſicht, den Morgen den Hafen wieder zu verſuchen. Um 8 Uhr lagen die Spitzen der Bay, die wir verlaſſen hatten, von Norden 19 Gr. gegen Oſten bis nach Oſten, ungefähr 3 Meilen entfernt. Die Nacht über ſeegelten wir nach Süden und Weſten hin, und lavirten, je nachdem es nöthig war.

Den 3ten Morgens hatten wir einen friſchen öſtlichen Wind und ſtürmiſches Wetter mit Regen; aber da wir uns dem Lande näherten, ward es ruhig: und um 10 Uhr, da wir nicht mehr als eine Meile vom Ufer entfernt waren, führte uns die Fluth gegen eine felſige Spitze nordwärts von der Bay. Hierauf wurden das Fiſcherboot und die Jölle ausgeſetzt und vorwärts geſchickt, um das Schiff von den Felſen ab zu bugſiren.

Es kamen verſchiedene Boote an die Seite des Schiffs; aber wir ſahen, daß es unſre Freunde waren, mit denen wir den vorigen Tag gehandelt, und fanden, daß ſie nicht das geringſte mehr zu verkaufen hatten. Nun lag uns weniger daran, in den Hafen zu kommen, da es wahrſcheinlicher war, daß wir oſtwärts friſche Vorräthe von Pelzwerk antreffen würden. Um 3 Uhr erhob ſich ein friſcher Wind; wir nahmen alſo unſre Boote ein: und da das Wetter neblicht wurde, ſo wandten wir uns nach Süd-Weſten, und lavirten die Nacht hindurch gelegentlich.

Den 4ten Morgens, lag das Land vor uns von Norden 75 Gr. gegen Oſten bis nach Süden 48 Gr. gegen Oſten, ungefähr 10 Meilen entfernt. Um Mittag lag die Spitze der Bay, die wir zuerſt entdeckten und die ich durch den Namen Mantel-Bay (*Cloak-Bay*) unterſcheiden will, beinahe nach Oſten, ungefähr 4 Meilen entfernt. Unſre Mittagshöhe zeigte 54 Gr. 14 Min. Nördl. Breite; die Länge war 133 Gr. 23 Min. Weſtlich. Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir 24 Gr. 28 Min. Oeſtlich.

Den ganzen Nachmittag hatten wir einen friſchen nördlichen Wind und wolkichtes Wetter. Um 3 Uhr ſahen wir eine Bay nach Oſten; wir ſtellten daher die Seegel dem Winde näher, und fuhren darauf zu. Aber da wir weder einen Hafen, noch irgend eine Spur von Bewohnern fanden, als wir zwei Meilen vom Lande

entfernt

entfernt waren: ſo fuhren wir weiter ſüdwärts. Die äuſſerſten Spitzen des Landes lagen um dieſe Zeit von Norden nach Süden 48 Gr. gegen Oſten, und wir waren ungefähr 4 Meilen vom Ufer entfernt. 1787. Julius.

Die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde, und mitunter Windſtillen; aber am 5ten, Morgens, erhob ſich ein Wind aus Nordweſten. Den Nachmittag über ſteuerten wir auf das Land zu, und legten gelegentlich im Laviren um, damit wir ſo wenig Grund als möglich verlieren möchten. Um Mittag lag das Land vor uns von Süden 58 Gr. gegen Oſten bis nach Norden 11 Gr. gegen Weſten; die Entfernung vom Ufer war ungefähr 3 Meilen. Unſre Mittagshöhe zeigte 53 Gr. 48 M. N. Breite. Den Nachmittag kamen verſchiedene Kanots an die Seite des Schiffs, und brachten eine Menge guter Mäntel. Dieſe wurden mit Begierde verkauft; aber der Handel ſchien jetzt eine andre Wendung genommen zu haben, denn nun waren kupferne Wannen, zinnerne Becken und blecherne Keſſel die Artikel, welche am höchſten geſchätzt wurden. Da der Wind beſtändig nach Nordweſten blies, ſo hielt es Kapitain Dixon für rathſamer, längs dem Ufer zu fahren, ſo wie es die Umſtände erforderten, als zu ankern; beſonders da wir alle Urſache zu vermuthen hatten, daß die Eingebornen nicht in einer geſellſchaftlichen Gemeinheit lebten, ſondern in verſchiedene Stämme getheilt und wahrſcheinlich mit einander in Feindſchaft wären. Um 8 Uhr lagen die äuſſerſten Spitzen des Landes, das wir vor uns hatten, von Norden 20 Gr. gegen Weſten, nach Süden 60 Gr. gegen Oſten, und eine Art von Bucht nach Norden 70 Gr. gegen Oſten; unſre Entfernung vom Ufer war 4 Meilen.

Die Indianer verlieſſen uns nicht eher, als bis der Abend herbei kam, und gaben uns zu verſtehen, daß ſie den folgenden Morgen mit mehrern Pelzen zurückkehren wollten.

Die Nacht hindurch hatten wir gelindes Wetter, mit einem beſtändigen Nordweſtlichen Winde, ſo daß wir den 6ten Morgens dem Lande ziemlich nahe waren. Den Vormittag kamen unſre Freunde, ihrem Verſprechen gemäß, zurück, und brachten einige Mäntel von vortrefflichen Otterfellen mit, die ſie eben ſo leicht als vorher los wurden. Unſre Breite zu Mittage war 53 Gr. 34 Min. N.; die äuſſerſten Spitzen des Landes lagen von S. 58 Gr. gegen O. bis nach N. 25 Gr. gegen W. Da

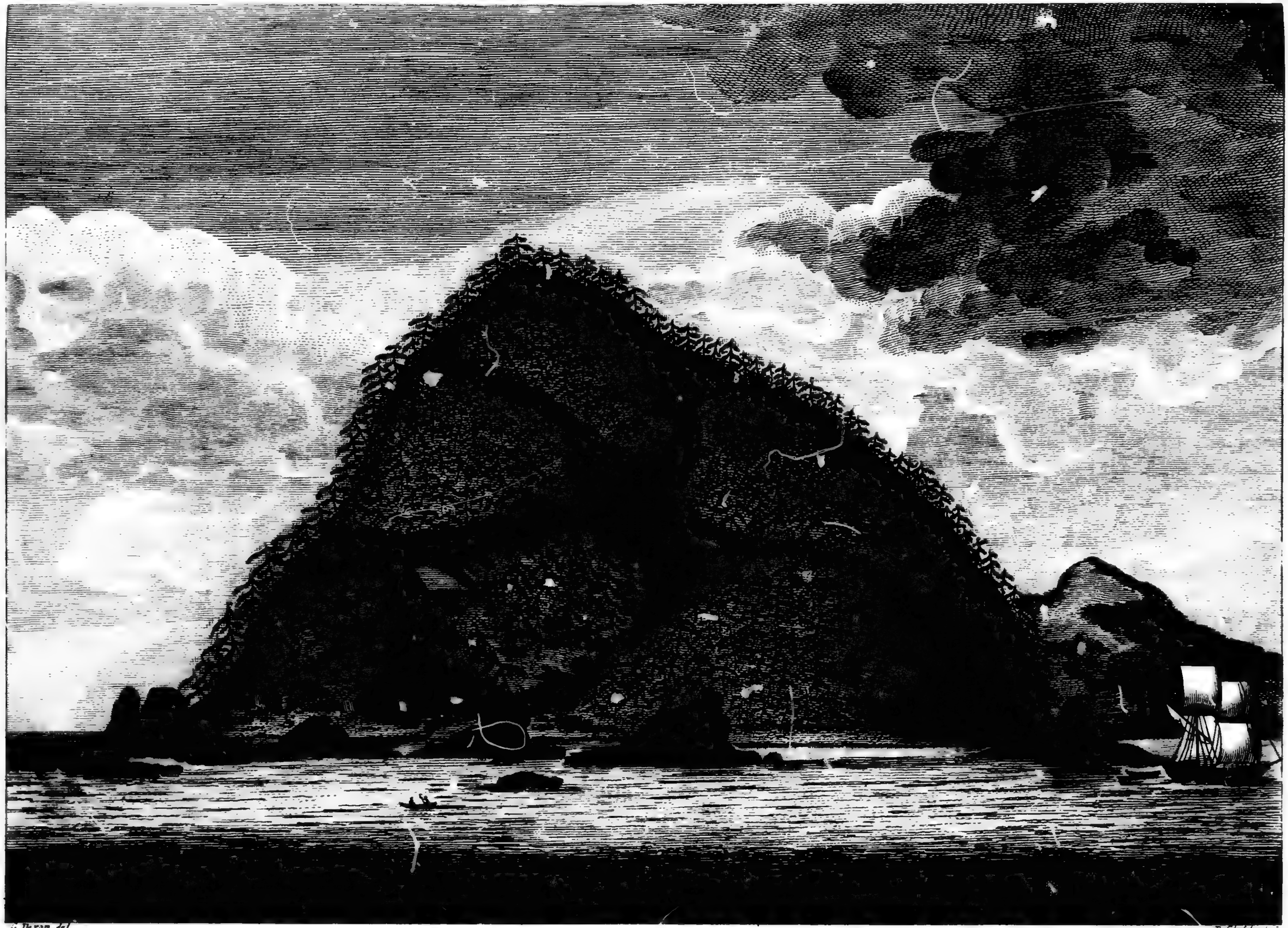
1787. Julius. die Luft friſch ward, ſo legten wir das Schiff bei, um den Indianern eine bequemere Gelegenheit zum Handeln zu geben; und um 2 Uhr hatten wir ſie ganz entblößt.

Dieſe Leute waren augenſcheinlich von dem Stamm, den wir in Cloak Bay geſehen hatten, verſchieden, und nicht ſo zahlreich; ich konnte nie mehr als fünf und ſiebzig oder achtzig Perſonen zugleich an der Seite des Schiffes zählen. Die Pelze in jedem Boote ſchienen einzelnen Perſonen zu gehören, und die Leute lieſſen es ſich vorzüglich angelegen ſein, ihre Nachbaren nicht ſehen zu laſſen, welche Artikel ſie eintauſchten. Bald nach 2 Uhr verlieſſen uns die Indianer. Hierauf gingen wir unter Segel, fuhren längs dem Ufer hin, und lavirten wenn es nöthig war.

Seit dem 2ten waren wir mehr als dreißig Meilen längs der Küſte gefahren; und da wir jezt einen neuen Stamm von Indianern antrafen, ſo ſahen wir ein, daß wir hierbei einen beſſeren und glücklicheren Erfolg gehabt, als es möglich geweſen wäre, wenn wir vor Anker gelegen hätten. Um 8 Uhr lagen die äuſſerſten Spitzen des Landes vor uns von Norden 10. Gr. gegen Oſten, bis nach Süden 75 Gr. gegen Oſten; unſre Entfernung vom Ufer betrug ungefähr 6 Meilen. Das Wetter war die Nacht über gelinde; wir lavirten ſüd- und oſtwärts, und legten um, wenn es nöthig war.

Morgens den 7ten ſteuerten wir auf das Land zu, und um 10 Uhr ſahen wir eine tiefe Bay, welche nach N. N. O. lag. Wir ſetzten die Segel dem Winde näher, und ſteuerten gerade darauf zu, da wir vermutheten, daß ſie bewohnt wäre; aber als wir dem Lande nahe genug waren, ſahen wir weder einen Hafen noch Leute, und fuhren hierauf ſüdwärts weg. Um Mittag lagen die äuſſerſten Spitzen des Landes von Südoſten nach Norden 60 Gr. gegen Weſten; wir waren 4 Meilen vom Ufer enfernt, und die Breite 53 Gr. 28 Min. N., die Länge aber 153 Gr. 19 Min. Weſtlich.

Als wir uns Nachmittags um zwei Uhr nahe am Ufer befanden, ſahen wir verſchiedene Kanots abfahren. Nun zogen wir die Segel ein, und legten das Schiff bei, da der Wind ziemlich friſch blies. Der Ort, von woher dieſe Leute kamen, hatte ein ſonderbares Anſehen; und da wir ihn näher unterſuchten, bemerkten wir deutlich, daß ſie in einer großen Hütte lebten, die auf einer kleinen Inſel gebauet,



Auſicht der **FESTUNGS** *(Hippah)* **INSEL**, *in den Inſeln der Königin Charlotte.*

und nach Art eines Hippa *) befeſtigt war, weshalb wir dieſem Orte den Namen Hippa-Eiland gaben. 1787. Julius.

Der Stamm, welcher dieſes Hippa bewohnt, ſcheint von der Natur gegen einen plötzlichen Anfall ſeiner Feinde vertheidigt zu ſein; denn der Zugang dazu vom Geſtade iſt ſteil und ſchwer zu erſteigen, die andren Seiten aber ſind mit Fichten und Geſträuche wohl verſchanzt. Deſſen ungeachtet haben ſich die Eingebornen ſehr viele Mühe gegeben, den Ort durch Palliſaden und Zäune in noch beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen, ſo daß ich faſt glaube, ſie müßten jeden Stamm zurückſchlagen, der es wagte, ihre Feſtung anzugreifen.

Viele ſeit unſerm erſten Handel in Cloak-Bay zuſammengetroffene Umſtände überzeugten uns, daß die Bewohner dieſes Orts von wilderer Gemüthsart wären, und noch weniger Umgang mit Andern hätten, als alle übrigen Indianer, die wir an dieſer Küſte gefunden; und wir fingen an zu argwöhnen, daß ſie einigermaßen Kannibalen ſein möchten. Kapitain Dixon ſah kaum die ebenerwähnte befeſtigte Hütte, als ſich dieſer Argwohn beſtärkte, da ſie, wie er ſagte, genau nach dem Plane eines Hippa's der Wilden in Neu-Seeland erbaut war. Wenn die Leute an das Schiff kamen, ſo trieben ſie ihren Handel ganz ruhig, und lagen uns durch Zeichen mit vielem Ungeſtüm an, ans Ufer zu kommen. Zugleich gaben ſie uns zu verſtehen, indem ſie nach Oſten hin wieſen: wenn wir dieſen Theil der Küſte beſuchten, ſo würden uns die dortigen Bewohner die Köpfe abſchlagen.

*) Die Einwohner in Neu-Seeland, welche oft in Fehde und Streit leben, haben hin und wieder auf Inſeln, oder einzelnen nahe am Meere gelegenen Felſen, kleine Feſtungen angelegt, in denen ſie ſich gegen überlegenere Stämme wehren können. Die Befeſtigung wird nur an den vom Lande her zugänglichen Orten angebracht. Wo Felſen und ſchroffe Höhen ſind, überlaſſen ſie es der Natur, ſie zu vertheidigen. Ihre Befeſtigung iſt hölzernes Pfahlwerk mit einem Gerüſte, auf dem die Vertheidiger mit ihren langen Speeren ſtehen, und auf dem ſie große Vorräthe von Steinen zur Vertheidigung liegen haben. Eine ſolche Befeſtigung nennen die Neu-Seeländer ein Hippa. Da die Nordamerikaniſchen Völker gewiß eine ganz andre Sprache hatten, als die Neu-Seeländer, ſo muß man nicht denken, ſie ſelbſt hätten die oben erwähnte Befeſtigung ein Hippa genannt; ſondern dieſe Benennung ward nur von den Engländern wegen einer entfernten Aehnlichkeit mit einem Neuſeeländiſchen Hippa gewählt. Uebrigens iſt es merkwürdig, daß an ſo entfernten Orten einerlei Bedürfniß die Menſchen zu einerlei Vertheidigungsmitteln gebracht hat. F.

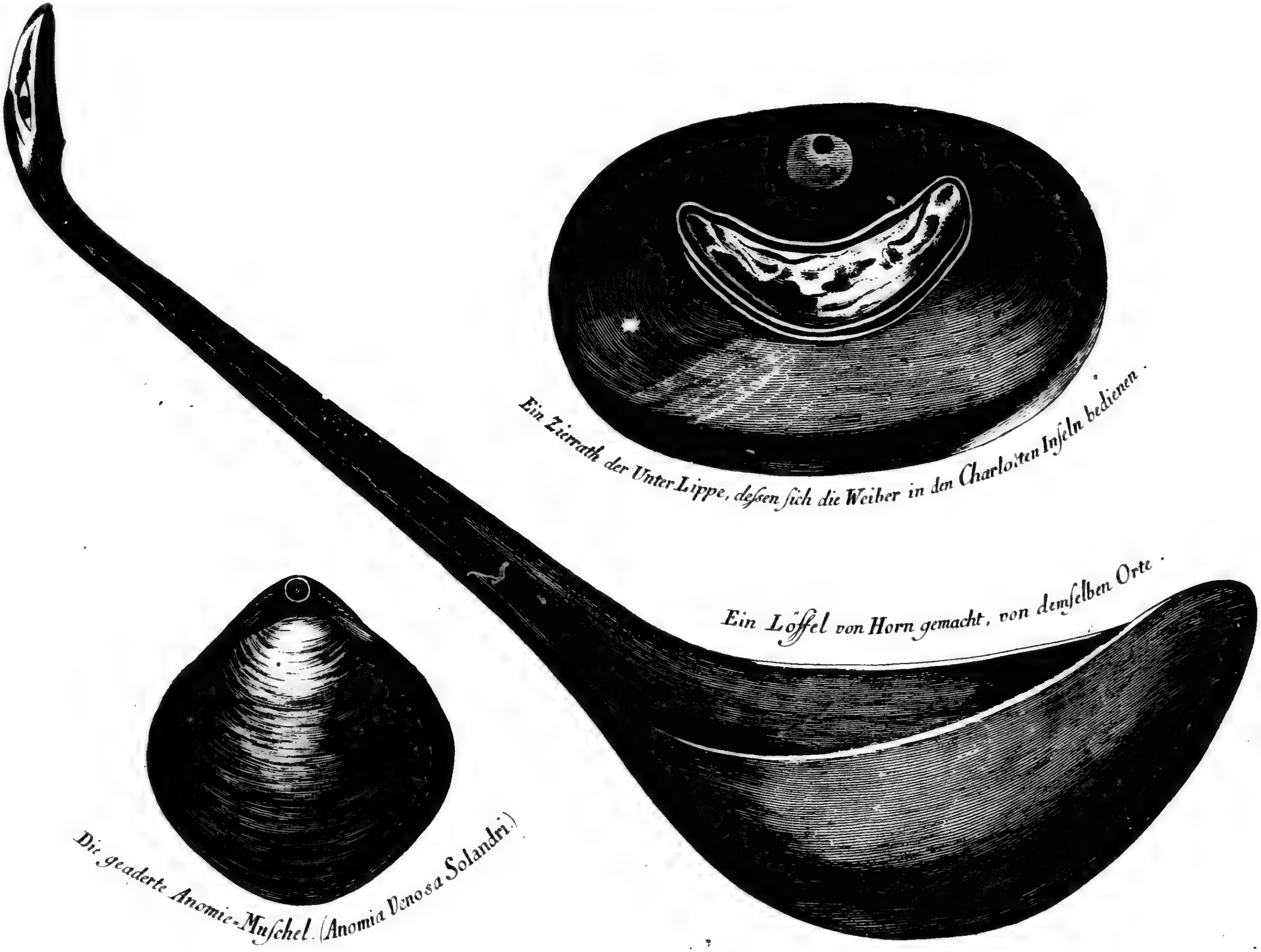
1787. Julius. Dies diente zu einem unläugbaren Beweiſe, daß ſie mit ihren Nachbaren in Streit lebten, und ihr feindliches Anſehen beſtätigte es hinlänglich; denn ſie waren mit Meſſern und Spießen wohl bewafnet.

Ich wage nicht gern *Muthmaßungen*; aber doch muß ich bemerken, daß, obgleich das Betragen dieſer Leute unſchädlich und unbeleidigend war, doch ihr Verſuch uns zu bereden, daß wir ans Ufer gehen möchten, unſren Argwohn noch mehr beſtätigt. Sie wollten uns gern nach ihrem *Hippa* hinlocken; und dort würden wir ohne Zweifel ſogleich niedergemetzelt worden ſein.

Wir kauften von dieſen Indianern eine Anzahl ſchöner Mäntel und einige gute Häute, wofür wir ihnen verſchiedene Artikel gaben. – Einige nahmen *Tohies*, andre zinnerne Waſchbecken, blecherne Keſſel, Meſſer, u. ſ. w. Dieſer Stamm ſchien der kleinſte, den wir noch geſehen hatten; ich konnte nicht mehr als fünf oder ſechs und dreißig Menſchen zählen. Aber man muß auch bedenken, daß dies wahrſcheinlich auserleſene Leute waren, welche vielleicht Feinde anzutreffen erwarteten; denn ſie waren auf Krieg oder Handel gleich gut vorbereitet.

Da wir alles gekauft, was die Indianer zu veräuſſern hatten, und keine Boote mehr zu uns kamen, ſo gingen wir um 8 Uhr unter Segel. Die äuſſerſten Spitzen des Landes vor uns lagen von O. S. O. nach N. W. bei W. Die Entfernung vom Ufer war ungefähr 7 Meilen.

Die Nacht hindurch ſtanden wir an und ab, da der Wind aus Nordweſten blies; und Morgens den 8ten ſegelten wir auf das Land zu. Um 8 Uhr ſahen wir einige Boote vom Ufer kommen, und legten daher bei, um mit ihnen zu handeln. Als ſie aber an das Schiff kamen, fanden wir, daß es unſre Freunde vom *Hippa-Eilande* waren; doch die Pelze, die ſie jetzt brachten, ſtanden den erſtren weit nach, da ſie uns ihre beſten Felle ſchon den vorigen Nachmittag verkauft hatten. Um 10 Uhr verlieſſen uns die Indianer, nachdem ſie alles los geworden waren, und wir gingen hierauf unter Segel. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 53 Gr. 2 Min. N. Breite. *Hippa-Eiland* lag Nördlich 28 Gr. gegen Weſten; eine kleine Inſel Nördlich 11 Gr. gegen Weſten, und das am weiteſten nach Süden gelegene Land 68 Gr. gegen Oſten; das nächſte Ufer war ungefähr 3 Meilen entfernt.



Ein Zierrath der Unter Lippe, deſsen ſich die Weiber in den Charlotten Inſeln bedienen.

Ein Löffel von Horn gemacht, von demſelben Orte.

Die geaderte Anomie-Muſchel. (Anomia Venosa Solandri.)

Den Nachmittag hindurch hielten wir uns dicht am Ufer, und lavirten gelegentlich; aber es kamen keine Kanots. Um 8 Uhr lag Hippa-Eiland nach Nordweſten, und das Südlichſte Land nach Süden 73 Gr. Oeſtlich; unſre Entfernung vom Ufer betrug ungefähr 4 Meilen. 1787. Julius

Die Nacht über fuhren wir ab- und zuwärts. Es war unſre Hauptſorge, ſo nahe am Ufer zu bleiben, daß wir bei Tagesanbruch dicht daran wären, um hierdurch Gelegenheit zu haben, jede Meile der Küſte zu betrachten.

Vormittags den 9ten waren fünf Kanots bei unſrem Schiffe. Sie führten ungefähr acht und dreißig oder vierzig Leute, denen wir einige ſehr gute Mäntel und ein Paar gute Felle abkauften. Auch ſie liebten die Abwechſelung, und nahmen nicht immer dieſelben Artikel; aber blecherne Keſſel und zinnerne Becken ſchienen vor Allem, was wir ihnen zeigen konnten, den Vorzug zu haben.

In einem der Kanots war ein alter Mann, der einiges Anſehen über die übrigen zu haben ſchien, ob er gleich nichts zu verkaufen hatte. Er gab uns zu verſtehen, daß er uns in einem andern Theile dieſer Inſeln, wobei er nach Oſten hin zeigte, Pelze in Menge verſchaffen könnte. Hierauf gab Kapitain Dixon ihm eine leichte Reiter-Mütze. Dies Geſchenk trug viel zu ſeinem Anſehen bei, und zog ihm den Neid ſeiner Gefährten in den andern Kanots zu, welche die Mütze mit lüſternem Auge anſahen, und ſie gern haben wollten.

Es waren auch einige Frauenzimmer in ihrer Geſellſchaft, welche alle ſchon ziemlich bei Jahren zu ſein ſchienen. Sie hatten ihre Unterlippen eben ſo verſtellt, wie die Frauenzimmer zu Port Mulgrave und in Norfolks Sund, und die Stückchen Holz waren beſonders groß. Eins dieſer Lippenſtücke ſchien beſonders ſehr geſchmückt zu ſein: Kapitain Dixon wollte es daher gern kaufen, und bot der alten Frau, der es gehörte, ein Beil dafür an; aber ſie ſchlug es mit Verachtung aus. Man zeigte ihr nachher Tohies, Becken, und verſchiedene andre Artikel; allein ſie verwarf auch dieſe eben ſo ſtandhaft. Unſer Kapitain gab nun ſchon alle Hofnung auf, den gewünſchten Kauf zu Stande zu bringen, und hätte beinahe keinen Verſuch mehr gemacht, als einer unſrer Leute der alten Dame zufällig ein Paar Knöpfe zeigte, die ſehr glänzend ausſahen. Das Anerbieten, ihr dieſe zu geben, nahm ſie begierig an, und war jetzt eben ſo willig, ihren hölzernen Schmuck los zu werden, als

1787. Julius. vorher, ihn zu behalten. Dies ſonderbare Lippenſtück iſt $3\frac{7}{8}$ Zoll lang, $2\frac{1}{8}$ Zoll breit, und mit einer kleinen Perlmutterſchale ausgelegt, um welche ein kupferner Rand läuft *).

Dieſe Leute unterſchieden ſich augenſcheinlich von dem Stamme, welcher Hippa-Eiland bewohnt; aber ſie ſchienen eben ſo wild in ihrem Betragen, und waren gut mit Waffen zum Angriffe verſehen. Indeſſen handelten ſie ſehr ruhig, und ſtörten uns nicht im geringſten. Als die Pelze, welche ſie zum Tauſch brachten, verkauft waren, verlieſſen ſie uns, und ruderten dem Ufer zu. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 52 Gr. 54 Min. N. Breite; und nach einer Mondsbeobachtung war unſre Länge 132 Gr. 23 Min. Weſtlich. Die äuſſerſten Spitzen des Landes lagen von Süden 75 Gr. gegen Oſten, nach Norden 42 Gr. gegen Weſten; und unſre Enfernung vom Ufer betrug ungefähr 6 Meilen.

Den Nachmittag kamen vier Kanots ungefähr mit 32 Menſchen an das Schiff; aber ſie gehörten zu denen, die uns den Morgen beſucht hatten, und die Mäntel, die ſie uns brachten, waren eben nicht ſonderlich, ſondern ſchon ziemlich viel getragen. Um 4 Uhr verlieſſen uns die Indianer, da ſie Alles los geworden waren, und fuhren nach dem Lande.

Während der Nacht hatten wir einen ſtarken Wind von Weſten her, mit beſtändigem Regen, welcher bis Vormittags den 10ten dauerte; dann ward der Wind leicht und veränderlich, mit dickem neblichten Wetter. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 52 Gr. 48 Min. N. Breite. Um 6 Uhr lagen die äuſſerſten Spitzen des Landes von Nordoſten bei Norden nach Norden 75 Gr. gegen Weſten, 4 Meilen entfernt. In der Nacht drehete ſich der Wind wieder nach Nordweſten, und blies ſehr friſch, das Wetter war wolkicht; wir ſegelten nach Südweſten wie gewöhnlich.

Jetzt kann ich die Feder einen Augenblick mit guter Manier nieder legen, da die Entſchuldigung, deren einige groß ſein wollende Männer ſich ſo oft bedienen, nehmlich dringende Geſchäfte, mir jetzt ſehr wohl zu Statten kommt. Dein aufrichtiger Freund

Bei den Queen Charlotte'ns-Eilanden, den 12. Julius. W. B.

*) Dies Lippenſtück beſitzt jetzt Sir Joſeph Banks.

Sechs und dreißigſter Brief.

1787. Julius.

Fortgang des Handels mit den Indianern längs der Küſte — Urſachen welche vermuthen laſſen, daß das Land, längs dem wir wegfuhren, eine Menge nie zuvor entdeckter Inſeln iſt — Beſchreibung von einem Oberhaupte der Indianer.

Aus dem ganzen Inhalte meines vorigen Briefes kannſt Du ſehen, daß wir auf kein beſſeres Mittel zu handeln hätten fallen können, als daß wir längs den Küſten fuhren.

Den 11ten Julius, Morgens, hatten wir einen beſtändigen Wind aus Nordweſten; wir ſeegelten alſo auf das Land zu, welches um Mittag von Norden 55 Gr. Weſtlich bis nach Süden 74 Gr. Oeſtlich lag. Unſre Mittagshöhe zeigte 52 Gr. 50 Min. N. Breite, und unſre Entfernung vom Ufer war ungefähr 2 Meilen. Den Nachmittag über hielten wir uns dicht an das Ufer, in der Hofnung, daß einige Indianer zu uns kommen würden; da aber um 6 Uhr keiner erſchien, ſo ſetzten wir unſere Segel dem Winde näher auf Südweſten. Um 8 Uhr lag das Land von Oſtſüdoſten nach Nordweſten bei Weſten, ungefähr 3 Meilen vom Ufer entfernt. Die Nacht hindurch blies der Wind aus Nordweſten mit häufigen, heftigen Windſtößen begleitet, welches uns nöthigte, unſer Vormarsſegel einzuziehen, und in dem großen Marsſegel einen Reff einzuſchlagen.

Da den 12ten Morgens das Wetter gelinder wurde, ſo ſetzten wir unſere Seegel auf, und fuhren dem Lande näher. Unſre Breite zu Mittage war 52 Gr. 3 Min. Nördlich. Den Nachmittag über blies der Wind ſehr friſch, ſo daß keine Indianer zu uns kamen. Um 8 Uhr Abends lagen die äusserſten Spitzen des Landes von Oſten bei Norden nach Nordnordweſten; wir waren vom Ufer 4 Meilen entfernt.

Den 13ten Morgens war das Wetter gelinde, aber ſehr neblicht. Das Land lag um Mittag von Süden 65 Gr. Oeſtlich, bis nach Norden 60 Gr. Weſtlich. Unſre Entfernung vom Ufer war ungefähr 2 Meilen. Unſre Beobachtung gab 52 Gr. 17 Min. N. Breite. Wir hielten uns den Nachmittag über dicht ans Ufer, obgleich das Wetter noch ſehr neblicht war. Kurz vor 7 Uhr, da ſich der Nebel verzog, ſahen wir verſchiedene Kanots auf uns zu rudern. Nun ſetzten wir die Segel dem Winde näher, und legten bei, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu uns zu kommen. Sie waren ein andrer Stamm, als unſre letzten Handelsleute, und

1787. Julius. brachten uns verſchiedene vortrefliche Mantel, und einige ſehr gute Felle, die wir faſt für dieſelben Preiſe, als vorher, kauften. Dieſe Parthei beſtand ungefähr aus 36 Leuten, welche, ſo wie die Stämme mit denen wir vor kurzem gehandelt hatten, auf den Empfang ihrer Feinde vorbereitet waren.

Ehe ſich der Tag neigte, hatten wir Alles gekauft, was die Indianer mitgebracht hatten. Dennoch konnten wir ſie nicht vermögen, das Schiff zu verlaſſen, ob wir gleich unter Segel gingen und ihnen zu verſtehen gaben, daß wir den folgenden Tag wiederkommen wollten. Sie blieben deſſen ungeachtet noch neben dem Schiffe. Endlich gegen 10 Uhr, da ein ſehr dicker Nebel fiel, verlieſſen ſie uns und ruderten dem Ufer zu. Wir waren jetzt wenigſtens 8 Meilen von der Küſte entfernt, und viele von uns zweifelten, ob die armen Leute je ihren Weg nach dem Ufer würden wieder finden; denn man konnte unmöglich zwanzig Klafter vor ſich hin vom Schiffe irgend etwas unterſcheiden. Die Nacht hindurch ſetzten wir die Segel dem Winde ſo nahe als möglich, und fuhren nach Südweſten wie gewöhnlich.

Vom 14ten bis 20ſten hatten wir gröſtentheils dickes Nebelwetter, mit einem beſtändig ſtarken Winde aus Nordweſten, und bisweilen mit häufigen Windſtößen. Da wir Urſache hatten, in dieſer Gegend mehr Handel zu erwarten, ſo hielten wir es für das rathſamſte, gelegentlich ab- und zuzufahren, um zu verhüten, daß wir nicht zu weit nach Oſten hin kämen, und zugleich dem Lande nahe genug zu ſein, ſobald ſich der Nebel aufklärte.

Wir beobachteten den 18ten die Mittagshöhe, welche 51 Gr. 56 Min. N. Breite ergab; die Mittelzahl verſchiedener Mondsbeobachtungen wies 131 Gr. 21 Min. W. L. aus. Das Wetter war nicht immer ſo neblicht, daß wir nicht oft das Land hätten ſehen ſollen; und zwei- oder dreimal waren wir dem Ufer ſo nahe, daß die Eingebornen leicht hätten zu uns kommen können. Aber da ſich keiner ſehen ließ, ſo fingen wir an, im Ernſte zu glauben: die Indianer, welche uns Abends den 13ten verlieſſen, hätten auf der See ihr Leben verloren, und die andern würden folglich nicht mehr an das Schiff kommen, da ſie leichtlich auf die Vermuthung gerathen könnten, daß wir ihre Gefährten umgebracht hätten.

Unſre

Unſre Breite Mittags den 20ſten war 52 Gr. 1 Min. Nördlich; ſo daß wir ſeit unſrer Beobachtung am 13ten nur 16 Min. Südwärts zurückgelegt hatten. Da der Tag gelinde und hell war, ſo ſteuerten wir dem Lande näher; und als wir verſchiedene Kanots auf uns zu kommen ſahen, legten wir um 1 Uhr bei. So wie ſie nahe an das Schiff kamen, fanden wir, daß es dieſelben Leute waren, die zuletzt mit uns gehandelt hatten. Dieſer Umſtand machte uns kein geringes Vergnügen, da wir nun unſre Beſorgniß wegen ihres Lebens ungegründet fanden. 1787. Julius.

Das Pelzwerk, das ſie jetzt brachten, war viel ſchlechter, als das erſtere. Es beſtand hauptſächlich aus alten ziemlich abgetragenen Mänteln, die größtentheils für kupferne Pfannen, Meſſer und Schnallen gekauft wurden. Sobald die Indianer ihre Pelze los waren, verlieſſen ſie das Schiff, und wir gingen um 4 Uhr unter Segel, und fuhren nach Südweſten, wie gewöhnlich.

Die Nacht hindurch und den größten Theil des 21ſten hatten wir einen ſtarken Nordweſtlichen Wind mit häufigen Windſtößen. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 51 Gr. 54 Min. N. Breite. Den Abend hatten wir ſtarke Wogen von Weſtſüdweſten, welche, da ihnen die Fluth entgegen lief, die ſtärkſten Queerwogen verurſachten, die wir auf unſrer ganzen Reiſe gehabt hatten.

Den 22ſten war das Wetter gelinde und neblicht. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 52 Gr. 10 Min. N. Breite. Den Nachmittag über legten wir im Laviren kurz um, um uns nahe an der Küſte zu halten.

Morgens den 23ſten hatten wir leichte Winde, und das Wetter war noch neblicht. Unſre Breite zu Mittag betrug 52 Gr. 13 Min. Nördlich. Der Nachmittag war ziemlich heiter. Um 7 Uhr ſahen wir verſchiedene Kanots auf uns zu kommen, und legten daher bei; unſre Entfernung vom Ufer betrug damals ungefähr 5 Meilen. Es waren acht Kanots beinahe mit hundert Menſchen, von denen viele ſchon den 13ten und 20ſten bei uns geweſen waren; ſie brachten einige ziemlich gute Mäntel und ein Paar gute Häute, die wir für Tohies und Schnallen einkauften. Die Nacht über ſetzten wir die Segel dem Winde näher, wie gewöhnlich, und lavirten gelegentlich, ſo daß wir nahe am Lande blieben. Das Wetter war gelinde und neblicht.

1787. Julius. Gegen Mittag den 24ſten, da ſich der Nebel verzog, ſahen wir viele Kanots vom Ufer abſtoßen. Wir legten hierauf bei, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu uns zu kommen. In weniger als einer Stunde waren 11 am Schiffe, welche beinahe 280 Männer, Weiber und Kinder enthielten, alſo bei weitem die gröſte Anzahl von Menſchen, die wir ſeit unſrer Ankunft an dieſen glücklichen Inſeln geſehen hatten. Aber wir fanden bald, daß hauptſächlich Neugierde die Eingebornen bewog, uns einen Beſuch abzuſtatten; denn was ſie jetzt zum Verkauf brachten, war bloß die Nachleſe der von uns ſo reichlich gehaltnen Erndte. In der That hatten wir bis jetzt ſelten Weiber oder Kinder bei ihren Handelspartien geſehen; aber da die Männer wahrſcheinlich Feinde anzutreffen erwarteten, ſo lieſſen ſie gröſtentheils ihre Weiber und Kinder, als eine unnütze Beſchwerde, zurück. Nachdem die Indianer um 3 Uhr Alles, auch die geringſte Kleinigkeit verkauft hatten, ſo verlieſſen ſie uns und ruderten dem Ufer zu; wir aber gingen unter Segel, und nahmen unſren Lauf nach Oſten hin. Um 8 Uhr lag die öſtlichſte Spitze des Landes nach Norden 40 Gr. Oeſtlich, ungefähr vier Meilen entfernt. Vor dieſer Spitze liegt eine Reihe einzelner Felſen, die ſich mehr als eine Meile weit vom Lande hinau erſtrecken.

Da es augenſcheinlich war, daß wir dieſſeits der Inſeln keinen Handel mehr erwarten könnten; ſo faßte Kapitain Dixon den Entſchluß, um die Spitze herum zu ſegeln, und zu verſuchen, was die entgegengeſetzte Seite uns geben würde. Die Nacht hindurch legten wir im Laviren gelegentlich um, da man es für das rathſamſte hielt, die felſichte Spitze bei Tage zu umſegeln.

Den 25ſten war der Morgen wolkicht, mit einem gelinden Winde aus Weſtnordweſten. Um Mittag lag die felſichte Spitze nach Norden 27 Gr. gegen Weſten, ungefähr 3 Meilen entfernt. Sie liegt unter dem 57 Gr. 28 Min. N. Breite; und 130 Gr. W. Länge; und da heute St. Jamestag war, ſo nannten wir das Land, welches abwärts von dieſem Felſen lag, Kap St. James. Nachmittags wurden wir von einem einzigen Boote beſucht; aber die Leute darin waren einige von den Freunden, die wir kürzlich verlaſſen hatten, und brachten wenig von Bedeutung mit. Die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde, und gelindes Wetter.

Nachmittags den 26ſten lag das Land von Süden 5 Gr. Weſtlich, bis nach Norden 54 Gr. Weſtlich. Die Spitze nach Süden hin beſteht aus verſchiednen einzelnen Felſen, welche ſich vom Ufer in einige Entfernung erſtrecken, aber nicht ſo weit, als die am Kap St. James. Das Wetter war jetzt des Morgens und Abends beſtändig dick und neblicht; aber gemeiniglich klärte es ſich gegen Mittag auf; der Wind blieb größtentheils leicht und veränderlich. 1787. Julius.

Kapitain Dixon hatte die Abſicht, wenn es der Wind erlaubte, rund um die Inſeln herum zu fahren, um nicht nur den Einwohnern ihre Pelze abzunehmen, ſondern auch um zur Nachricht für künftige Seefahrer ihre Größe genau angeben zu können; indeß war unſer Fortgang jetzt nur ſehr langſam.

Den 27ſten um 11 Uhr hatten wir neben unſerm Schiffe vier Kanots. Sie enthielten ungefähr 30 Menſchen, von denen wir viele als unſre alten Freunde erkannten, und brachten verſchiedene gute Mäntel und Häute, woraus wir ſahen, daß der Handel dieſſeits der Inſeln bei weitem noch nicht erſchöpft war. Nachmittags kamen drei andre Kanots zu uns, welche verſchiedene vortrefliche Häute brachten. Dies war eine neue Aufmunterung für uns, weiter fort zu fahren. Unſere Breite zu Mittage war 52 G. 18 Min. Nördlich, und wir befanden uns ungefähr 3 Meilen vom Ufer entfernt.

Dieſe Leute verkauften ihre Pelze eben ſo geſchwind, als unſre vorigen Handelsleute, und nahmen lieber blecherne Keſſel und zinnerne Becken, als Beile oder Hacken.

Gegen Abend hatten wir ein gelindes öſtliches Lüftchen mit wolkichtem Wetter. Um 8 Uhr lag die ſüdliche Spitze des Landes nach Süden 43 Gr. gegen Oſten, und das Land Nordwärts, nach Norden 56 Gr. Weſtlich; 7 Meilen vom Ufer entfernt. Die Nacht über lavirten wir gelegentlich, um nahe am Ufer zu bleiben, welches den 28ſten Morgens ungefähr fünf Meilen entlegen war. Da wir einen gelinden öſtlichen Wind hatten, ſo ſegelten wir auf das Land zu. Noch Vormittags kamen verſchiedene Kanots an unſer Schiff. Viele von den Leuten darin waren uns ganz fremd; aber ſie brachten größtentheils nur mittelmäßige Pelze, die wir hauptſächlich für Meſſer und Schnallen einkauften.

1787. Julius. Als ſich das Wetter aufklärte, ſahen wir nach Oſten hin Land in einer Entfernung von 10 Meilen. Wir warfen das Senkblei, und fanden mit 30 Faden ſchiefrichten Boden. Unſre Breite Mittags war 52 Gr. 57 Min. Nördlich. Den Nachmittag hatten wir leicht veränderliche Winde, mit anhaltendem feinem Regen. Da die Fluth uns nach Oſten hin trieb, ſo warfen wir von 24 bis 40 Klafter das Senkblei auf einem Boden von Sand und kleinen Kieſelſteinen. Das Land oſtwärts vor uns hielten wir für das feſte Land; und je näher wir demſelben kamen, deſto mehr nahm unſre Tiefe zu.

Gegen 6 Uhr kehrte die Fluth zurück; und itzt da ſie von dem Lande her kam, welches wir für das Kontinent hielten, trieb ſie häufig große Strecken Seetang, langes Gras und Stücken Holz an das Schiff. Hieraus ſchloſſen wir, daß ſich ein großer Fluß von jenem Theile der Küſte her ergieſſen müſſe. Der Fluß der bei de Fonte „Los Reys„ heißt, befindet ſich nahe an dieſer Stelle *); und obgleich das, was er davon erzählt, ſich kaum glauben läßt, ſo iſt es doch aus obigem Umſtande wahrſcheinlich, daß tiefe Buchten in das Land hinein gehen, und wir müſſen bedauern, daß wir keine Gelegenheit hatten, dieſen Theil der Küſte zu unterſuchen.

Den 29ſten Morgens war es gelinde und wolkicht. Da wir leichten und veränderlichen Wind hatten, ſo lavirten wir gelegentlich, um nahe am Lande zu bleiben, damit wir keine Gelegenheit zu handeln verſäumen möchten. Gegen Mittag klärte ſich das Wetter auf. Unſrer Beobachtung zufolge waren wir in 52 Gr. 59 M. N. Breite; ſo daß wir uns beinahe an der Mitte der Inſel gegen Norden und Oſten befanden. In dieſer Lage ſahen wir hohes Land nach Nordweſten, ungefähr 30 Meilen entfernt, und zwar augenſcheinlich daſſelbe, das wir den 1ſten Julius geſehen hatten. Dieſer Umſtand bewies klar, daß das Land, längs deſſen Küſte wir einen Monat gefahren waren, eine Inſel-Gruppe ſei.

*) Man ſehe Admiral de Fonte's Brief in Dobb's Nachricht von den an der Hudſons-Bay liegenden Ländern, Seite 124. Anm. d. Originals. Die Nachricht des Admirals de Fonte hat zuerſt Dobbs aus den 1708 erſchienenen *Memoirs of the curious* gezogen, ohne daß er im geringſten angiebt, woher ſie dieſen berühmten Brief des Admiral de Fonte haben. Ueberdies ſind in dieſem Briefe unglaubliche Dinge: Waſſerfälle von ſalzigem Meerwaſſer, eingeſchloſſene Landſeen, welche ſalziges Waſſer haben, u. d. gl. mehr. Man ſehe meine Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden. S. 520. F.

Den Nachmittag ſahen wir verſchiedene Kanots vom Ufer kommen; und gegen 3 Uhr hatten wir nicht weniger als achtzehn um unſer Schiff, welche mehr als 200 Perſonen, hauptſächlich Männer, enthielten. Dies war die größte Anzahl von Handelsleuten, die wir je beiſammen geſehen hatten; und noch angenehmer ward dieſer Umſtand durch die Menge vortrefflicher Pelze, die ſie uns brachten. Unſer Handel war jetzt eben ſo gut, wo nicht noch beſſer, wie der in Mantel-Bay (*Cloak Bay*), ſowohl in der Anzahl der Häute, als in der Leichtigkeit, womit die Eingebornen verkauften. Wir hatten daher alle vollauf zu thun, und ſetzten unſre verſchiedenen Handelsartikel ab: es wurden wechſelsweiſe Tohies, Beile, Hacken, blecherne Keſſel, zinnerne Becken, kupferne Pfannen, Schnallen, Meſſer, Ringe ꝛc. ꝛc. genommen, je nachdem unſren zahlreichen Gäſten die Laune ankam. 1787. Julius.

Unter dieſen Handelsleuten war auch der alte Anführer, den wir auf der andren Seite der Inſel geſehen hatten. Da es jetzt ſchien, als ob er eine Perſon vom erſten Range wäre, ſo erlaubte ihm Kapitain Dixon an Bord zu kommen. Sobald er auf das Hintertheil des Verdecks kam, fing er an, eine lange Geſchichte zu erzählen, wie er in einer Schlacht die Mütze verloren habe, die wir ihm gegeben; und uns zu überzeugen, daß die Geſchichte wahr ſei, zeigte er uns verſchiedene Wunden, die er bei Vertheidigung ſeines Eigenthums bekommen hatte. Uebrigens bat er um eine andre Mütze, indem er uns zugleich bedeutete, daß er ſie nie als mit ſeinem Leben verlieren wollte. Unſer Kapitain war bereit, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen, machte ihm ein Geſchenk mit einer andern Mütze, und wir fanden augenblicklich, daß ſie nicht vergeblich weggeſchenkt war; denn er ward uns in unſerm Handel ſehr nützlich. Sobald durch die unvermeidliche Eilfertigkeit, die eine ſo große Menge von Handelsleuten verurſachte, ein Streit oder ein Irrthum entſtand, ſo überließſen ſie die Sache immer ihm, und waren ſtets mit ſeiner Entſcheidung zufrieden.

Wir zeigten nach Oſten hin, und fragten den alten Mann: ob wir dort Pelze antreffen würden? Hierauf gab er uns zu verſtehen, die dortige Nation ſei von der ſeinigen ganz verſchieden, er verſtehe ſogar ihre Sprache nicht, und führe immer Krieg mit ihnen; er habe eine große Menge derſelben getödtet, und beſitze viele Köpfe von ihnen.

1787. Julius. Der alte Mann ſchien beſondres Vergnügen daran zu finden, dieſe Umſtände zu erzählen, und gab ſich ungemeine Mühe, uns ſeine Meinung begreiflich zu machen; er ſchloß zuletzt mit dem Rathe: wir möchten uns jenem Theile der Küſte nicht nähern; denn die Bewohner würden uns gewiß umbringen. Ich ſuchte zu erfahren, was ſie mit den Körpern ihrer im Treffen erſchlagenen Feinde machten. Ob ich gleich den Mann nicht deutlich verſtehen konnte, um poſitiv zu behaupten, daß ſie von den Siegern verzehrt werden: ſo iſt doch zu viel Grund da, zu fürchten, daß dieſe abſcheuliche Gewohnheit auf dieſem Theile der Küſte herrſcht. Die Köpfe werden immer als Siegestrophäen aufgehoben.

Von allen Indianern, die uns vorgekommen waren, hatte dieſer Anführer das wildeſte Anſehen, und ſein ganzes Aeuſſerliche bezeichnete ihn hinlänglich als einen Menſchen, der ſich dazu ſchickte, einen Stamm Kannibalen anzuführen. Seine Geſtalt war über die gewöhnliche Größe, ſein Körper dürre und ſchlank; und ob er gleich beim erſten Anblick mager und abgezehrt ſchien, ſo war dennoch ſein Schritt kühn und feſt, und ſeine Glieder augenſcheinlich ſtark und muskulös; ſeine Augen waren groß und ſtier, und ſchienen aus ihrer Höhle herausſpringen zu wollen; auf ſeiner Stirn lagen tiefe Runzeln, nicht nur vom Alter, ſondern auch vom beſtändigen Finſterſehen. Dies zuſammen genommen mit einem langen Geſicht, hohlen Backen, hoch hervorſtehenden Backenknochen und einem natürlich wilden Weſen bildete ein Geſicht, das man nicht ohne einige Bewegung anſehen konnte. Indeß zeigte er ſich bei dem Handel, den wir mit ſeinem Volke führten, als ſehr nützlich; und die Nachrichten die er uns mittheilte, und die Art wie er ſich verſtändlich machte, bewieſen, daß er viele natürliche Fähigkeiten beſaß.

Außer der großen Menge Pelze, die wir von dieſen Wilden bekamen (zum wenigſten 350 Häute), brachten ſie viele Rakuhn-Mäntel, von denen jeder aus ſieben ſauber zuſammengenäheten Fellen beſtand. Auch hatten ſie eine gute Menge Thran in Blaſen von verſchiedener Größe, welchen wir für Ringe und Knöpfe kauften. Dieſer Thran ſchien ſehr gut zum Brennen zu ſein, war ſehr ſüß, und größtentheils von Thierfett geſammelt.

Um 7 Uhr hatten wir unſern zahlreichen Handelsleuten alles Verkaufbare abgenommen. Hierauf verlieſſen ſie uns, und fuhren dem Ufer zu. Da der

Wind die Nacht über veränderlich war, ſo lavirten wir gelegentlich, um der Küſte ſo nahe zu bleiben, als die Klugheit es erlaubte. 1787. Julius

Jedermann am Bord freuet ſich über unſre jeßigen reizenden Ausſichten; aber keiner ſo ſehr, als Dein aufrichtiger Freund.

Den Queen Charlottens Inſeln gegenüber, den 30. Julius. W. B.

Sieben und dreißigſter Brief.

Verſuch der Indianer Felle zu ſtehlen — Gefahr bei Kap St. James — das Land wird Queen Charlotten's-Inſeln genannt — Allgemeine Beſchreibung der Eingebornen — Wir treffen zwei Engliſche Schiffe an, die im King Georges Sunde geweſen waren, und daſelbſt ein Schiff von Oſtende gefunden hatten.

Ich habe häufig die Bemerkung gemacht, daß man überhaupt, wenn man eine Geſchichte lieſt, ſie ſei wahr oder erdichtet, und der Held derſelben glücklich oder von Unglück ganz unterdrückt, immer nach der Entwickelung begierig iſt. Sollte dies jeßt der Fall bei Dir, und Du wirklich ungeduldig ſein, den Fortgang unſres Glücks zu erfahren, ſo wird dieſer Brief Dir hierin Genüge leiſten.

Den 30ſten Julius Morgens hatten wir einen gelinden Wind aus Süden, bei ziemlich ſchönem Wetter. Unſre Breite Mittags war 52 Gr 30 Min. Nördlich, und das Ufer ungefähr 4 Meilen entfernt. Den Nachmittag kamen 8 Kanots an unſer Schiff; aber ſie brachten ſehr wenige, und noch dazu nur ſehr mittelmäßige Felle. Zugleich gaben ſie uns zu verſtehen, daß ihr Vorrath beinahe erſchöpft ſei. Sie gehörten zu denen, die den Tag vorher mit uns gehandelt hatten; einige von ihnen waren auf den Fiſchfang ausgeweſen, und brachten eine Menge Heilbutten mit, welche uns ſehr gelegen kamen, da unſer Vorrath an Fiſchen ſchon ſeit einiger Zeit aufgezehrt war.

Bis jeßt hatten ſich die Leute, die wir auf dieſer Inſel angetroffen, ob ſie gleich augenſcheinlich von wilder Gemüthsart waren, doch ſehr ruhig und ordentlich betragen; aber dieſen Abend gaben ſie uns einen überzeugenden Beweis von ihren boshaften Geſinnungen, und zwar auf eine Art, welche zugleich einen hohen Grad von Liſt verrieth.

1787. August. Die Leute, welche die Heilbutten zum Verkaufe brachten, zogen liſtigerweiſe ihren Handel mehr in die Länge als gewöhnlich, und ſuchten auf verſchiedene Art unſre Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Während der Zeit ruderten verſchiedene Kanots unbemerkt nach dem Hintertheile des Schiffs; und da ſie einige Häute an dem Fenſter der Kajüte aufgeſtapelt ſahen, ſo warf einer der Indianer ſeinen Wurfſpieß durch daſſelbe, um die Pelze zu ſtehlen. Aber als ſie bemerkten, daß der Lärm uns beunruhigte, ſo ruderten ſie ſchnell davon. Um ihnen begreiflich zu machen, daß wir im Stande wären, ein ſolches Unternehmen ſogar in der Entfernung zu beſtrafen, feuerten wir ihnen verſchiedene Musketen nach; wir bemerkten aber nicht, daß es ſchädliche Folgen hatte. Um 8 Uhr lagen die äusserſten Spitzen des Landes von Norden 53 Gr. Weſtlich, bis nach Süden 52 Gr. Oeſtlich, und wir waren ungefähr drei Meilen vom Ufer entfernt. Die Nacht hindurch hatten wir leichte Winde und wolkichtes Wetter.

Da es, nach unſern letzten Handelsleuten zu urtheilen, augenſcheinlich genug war, daß an dieſem Theile nur noch wenige Pelze zu erwarten wären, und da die Zeit beinahe verfloſſen war, wo wir wieder zu dem King George in Nutka-Sund ſtoßen ſollten: ſo hielt Kapitain Dixon es für das rathſamſte, ſeinen Weg dorthin zu nehmen, beſonders, da jetzt leichte veränderliche Winde, mit häufigen Windſtillen dazwiſchen, es ſehr wahrſcheinlich machten, daß wir einige Zeit brauchen würden, ehe wir unſern Zweck erreichen könnten. Und eben der Grund hielt uns auch ab, weiter nach Norden hin zu fahren.

Vormittags den 31ſten ſegelten wir nach Südoſten: beim Sondiren hatten wir mit ſechzig Klaftern einen ſandigen Boden. Um Mittag lag der ſüdlichſte Theil des Landes nach Süden bei Oſten, ungefähr 10 Meilen entfernt. Unſre Breite war 52 Gr. 36 Min. Nördlich. Den Nachmittag und die Nacht hatten wir leichte Lüfte und ziemlich ſchönes Wetter.

Vormittags den 1ſten Auguſt bekamen wir ungeſtümen Regen von Süden her. Um Mittag ſahen wir Kap St. James, welches nach Süden 5 Gr. Weſtlich lag. Unſre Breite betrug 52 Gr. 10 Min. Nördlich; das nächſte Land war ungefähr drei Meilen entfernt. Abends um 8 Uhr lagen die äußerſten Spitzen des

Landes

Landes von Süden 14 Gr. Weſtlich, bis nach Norden 54 Gr. Weſtlich zwei Meilen entfernt. 1787. Auguſt.

Gegen Abend kam ein Kanot mit vierzehn Perſonen an das Schiff, die aber beinahe nichts zu verkaufen hatten. Sie gaben uns zu verſtehen, einer von ihren Gefährten ſei an den Wunden, die er durch unſre Musketen erhalten, geſtorben; und zugleich ſuchten ſie uns begreiflich zu machen, daß ſie deshalb mit uns nicht uneins wären. In der That kamen ſie ohne die geringſte Furcht an das Schiff, und wahrſcheinlich hatten ſie bei ihrem Beſuche die Abſicht, uns von dem obigen Umſtande zu benachrichtigen. — Die Nacht hindurch herrſchte beſtändig heftiger Regen und dickes neblichtes Wetter.

Den 2ten Morgens hatten wir einen leichten Wind von Oſten her, und noch immer dickes Nebelwetter. Um Mittag lag Kap St. James nach Südſüdweſten, ungefähr vier Meilen entfernt. Nachmittags um 5 Uhr lagen die Felſen des Kaps nach Süden 36 Gr. Weſtlich, zwei Meilen entfernt; das Wetter war dick und neblicht, der Wind leicht und veränderlich, und bald nachher legte er ſich gänzlich, wobei heftige Wogen von Südweſten kamen. Unſre Lage war jetzt gefährlich, denn wir hatten alle Urſache zu glauben, daß das Schiff auf die Felſen zu getrieben würde; und das Wetter war ſo neblicht, daß wir eine Ankertaulänge vom Schiffe keinen Gegenſtand unterſcheiden konnten. Ein wenig nach 9 Uhr, da der Nebel fiel, ſahen wir die Felſen vom Kap St. James, nach Südweſten, noch nicht eine volle Meile von uns liegen. Hierauf wurden das Fiſcherboot und die Jölle ausgeſetzt, und geradeaus geſchickt, um das Schiff zu ziehen. Glücklicher Weiſe lieſſen die Wogen um dieſe Zeit nach, und die See ward ſo ruhig, daß die Boote uns großen Nutzen verſchaften. Um 10 Uhr fanden wir mit hundert Klaftern felſichten Boden; um 11 Uhr erreichten wir den Grund mit fünf und achtzig, und um 12 mit fünf und ſiebzig Faden. Nachher fanden wir mit hundert und zwanzig Klaftern keinen Grund, und hoften daher, daß wir bei den Felſen glücklich vorüber wären.

Den 3ten, um 1 Uhr Morgens, erhob ſich ein Wind aus Nordoſten; wir nahmen alſo die Boote ein, und alle Leute, den Wächter auf dem Verdeck ausgenommen, wurden in ihre Hangematten geſchickt. Aber um 2 Uhr hörten wir deutlich die Wellen gegen die Felſen ſchlagen; nun wurden die Leute augenblicklich her-

1787. August. aufgeholt und die Boote wieder ausgeſetzt und fortgeſchickt, um das Schiff vorwärts zu ziehen. Das Wetter war dick und neblicht, mit beſtändigem feinem Regen.

Um 4 Uhr kam ein friſcher Wind von Süden her, worauf die Boote wieder eingehoben wurden. Um 5 Uhr lavirten wir, und ſteuerten nach Südoſten. Um 7 ſahen wir die Felſen nach Weſtnordweſten, ungefähr eine Meile entfernt. Der Vormittag war dick und neblicht; aber da das Wetter ſich um 11 Uhr aufklärte ſo ſahen wir die Felſen nach Weſten bei Süden fünf Meilen entfernt liegen. Unſre Breite zu Mittage war 51 Gr. 50 Min. Nördlich. Den Nachmittag und Abend hatten wir friſche Winde aus Süden und Südweſten, mit neblichtem Wetter. Um 8 Uhr lag Kap St. James nach Weſten $\frac{1}{2}$ Gr. Südlich, fünf Meilen entfernt, ſo daß wir uns jetzt für ganz frei von dieſem einſt ſo gefürchteten Orte hielten.

Da die Inſeln, die wir ſo eben verlaſſen haben, ſehr glücklich für uns geweſen ſind, ſo werden Dir vielleicht einige Bemerkungen über dieſelben nicht unangenehm ſein. Nicht nur wegen der Menge von Buchten, die wir auf unſrer Fahrt längs der Küſte antrafen, ſondern auch weil wir dieſelben Bewohner auf den entgegengeſetzten Seiten derſelben fanden, läßt ſich mit allem Grunde vermuthen, daß dies nicht ein ununterbrochnes Land, ſondern vielmehr eine Gruppe von Inſeln iſt; und als ſolche nannten wir ſie Queen Charlotte'ns Inſeln. Sie liegen vom 51 Gr. 42 Min. bis 54 Gr. 24 Min. Nördl. Breite; und vom 130 Gr. bis 133 Gr. 30 Min. W. Länge. Das Land iſt an einigen Orten ſehr hoch aber nicht bergicht, und gänzlich mit Fichten bewachſen, die an einigen Orten einen angenehmen Kontraſt mit dem Schnee machen, welcher beſtändig die hohen Berge bedeckt.

Das Wetter war, indeß wir hier kreuzten, gemeiniglich mild und gelinde, der niedrigſte Grad des Thermometers 54. Die ganze Zeit über da wir von Mantelbay (*Cloak Bay*) bis nach Kap St. James längs der Küſte fuhren, ſtand der Wind faſt beſtändig in Nordweſten und Weſtnordweſten; aber kaum hatten wir das Vorgebirge umſchift und waren nach der Nördlichen Seite des Landes gekommen, als wir leicht veränderliche Winde und dazwiſchen Windſtillen bekamen.

1787. Auguſt.

Die Anzahl der Leute, die wir während unſres Handels ſahen, betrug ungefähr acht hundert und funfzig; und wenn wir vorausſetzen, daß eben ſo viele am Ufer blieben, ſo wird ſich die Zahl der ſämtlichen Bewohner auf 1,700 belaufen. Dies iſt denn, wie ich zu glauben Urſache habe, die äuſſerſte Anzahl der Bewohner von dieſen Inſeln, Weiber und Kinder mit eingeſchloſſen. Die große Menge Pelze, die wir hier antrafen, zeigt hinlänglich, daß dieſe Leute keinen Umgang mit irgend einer civiliſirten Nation gehabt haben; und ich zweifle nicht, daß wir mit Recht Anſpruch darauf machen können, die Geographie von dieſem Theile der Küſte mit dieſen Inſeln bereichert zu haben. Zierrathen ſahen wir ſehr wenig unter ihnen; und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ihre Meſſer und Wurfſpieße eher durch Krieg, als durch Handel erlangt haben, da eine allgemeine Uneinigkeit unter den verſchiedenen Stämmen zu herrſchen ſcheint; indeß dem ſei wie ihm wolle, ſo nähern ſie ſich doch ohne Zweifel dem Zuſtande wilder Brutalität mehr, als alle andre Indianer, die wir auf dieſer Küſte geſehen haben.

Die Weiber verzerren die Unterlippe eben ſo, wie die in Norfolk-Sund, aber mit dem Unterſchiede, daß hier der hölzerne Schmuck ohne Unterſchied von dem ganzen weiblichen Geſchlechte getragen wird, da er in Norfolk-Sund bloß für die von höherem Range beſtimmt iſt.

Die Indianer ſind im Allgemeinen ſehr eiferſüchtig auf ihre Weiber, und erlaubten ihnen ſelten, an Bord zu gehen. Aber dies war nicht überall der Fall; viele von dieſen Wilden geſtatteten es ihren Weibern nicht nur, ſondern trieben ſie ſelbſt dazu an, ſo oft ſie von unſern Leuten eingeladen wurden. Doch wir fanden bald, daß nicht verliebte Neigung ſie antrieb, dieſe Beſuche abzulegen, ſondern daß ſie bloß auf Plündern ausgingen; ſie waren bei weitem das habſüchtigſte Diebsgeſindel, das wir geſehen hatten, und ſtahlen Alles, was ſie nur erhaſchen konnten, und zwar mit ſo großer Geſchicklichkeit, daß ſie einem Schüler von dem alten Schiffe Juſtitia keine Schande gemacht haben würden *).

*) Die zum Tranſportiren nach Botany-Bay verdammten Uebelthäter werden aus den vollen Gefängniſſen in London fürs erſte auf ein in der Themſe liegendes altes und zur Seefahrt ganz untaugliches Schiff, abgeliefert, wo ſie arbeiten, beſonders Ballaſt laden, und ihn dahin führen müſſen,

1787. Auguſt.

Ungeachtet das Betragen der Weiber im allgemeinen ſo beſchaffen war, ſo fanden wir doch ein Beiſpiel von Gefühl und Empfindſamkeit unter ihnen, welches uns außerordentlich wunderte, und vielleicht nicht immer unter dem weiblichen Geſchlechte der civiliſirten Länder anzutreffen ſein möchte.

Am 24ſten Julius beſuchten uns, wie ich bereits erzählt habe, die Eingebornen hauptſächlich aus Neugierde, und ein Oberhaupt nebſt ſeiner Frau verlangten ſehr begierig das Schiff zu ſehen. Kapitain Dixon, welcher ihnen hierin gern willfahren wollte, und der Meinung war, daß der Anblick eines Schiffs ihnen auf immer zu einem Gegenſtande des Erzählens dienen würde, erlaubte ihnen an Bord zu kommen. Sie hatten ein kleines Kind mit, welches ſie zärtlich zu lieben ſchienen. Da ſie es den Leuten im Kanot nicht anvertrauen wollten, ſo kam das Oberhaupt ſelbſt an Bord, und ließ die geliebte Bürde ſeiner Frau. Als der arme Kerl zuerſt auf das Verdeck trat, war er ziemlich erſchrocken, und fing an zu ſingen, desgleichen eine Menge demüthiger Geberden zu machen, womit er uns vermuthlich eine gute Meinung von ſich beibringen wollte. Nach und nach ward er ruhig und ließ ſich überreden, mit hinunter in die Kajüte zu gehen. Als er dort eine Weile geblieben war, kam er wieder auf das Verdeck, und befriedigte ſeine Neugierde noch mit dem Betrachten verſchiedener Dinge, und ging dann recht vergnügt in ſein Kanot.

Die Frau gab erſt ihrem Kinde einen mütterlichen Kuß, und kam dann ohne die geringſte Unentſchloſſenheit an Bord. Als ſie auf das Hintertheil des Verdecks gekommen war, deutete ſie uns an, ſie wäre bloß gekommen, das Schiff zu ſehen. Mit beſcheidnem Mißtrauen in ihren Minen ſuchte ſie unſre Nachſicht und Erlaubniß hierzu zu erbitten. Sie war nach ihrer Mode nett angezogen; ihr Unterkleid, welches aus feinem gegerbten Leder beſtand, ſaß dicht auf ihrem Leibe und reichte vom Nacken bis an die Wade: ihr etwas gröberer Mantel oder das Oberkleid ſaß locker wie ein Weiberrock, und war mit ledernen Riemen feſtgemacht. Nachdem ſie Alles in Augenſchein genommen hatte, was ihre Aufmerkſamkeit an ſich zu ziehen ſchien, machte ihr Kapitain Dixon ein Geſchenk mit einer Schnur Glasperlen, als einen Schmuck für die Ohren, und mit einer Menge Knöpfe. Beides gefiel

wo er gebraucht wird. Dies Schiff hieß Juſtitia, und enthielt gemeiniglich die geübteſten Gauner, Taſchenviſitatoren und Diebe. F.

Gezeichnet von Burney nach einer Scizze von Capit. Dixon — geſtochen v. Krüger

EINE JUNGE FRAU AUS DEN KÖNIGIN CHARLOTTEN INSELN

ihr ſehr, und ſie bezeigte ihre Erkenntlichkeit ſo gut ſie konnte. Sie war kaum wieder in dem Kanot, als eine Menge Weiber um ſie her kamen. Als dieſe die Glasperlen in ihren Ohren gewahr wurden, fingen ſie ſehr ernſtlich an zu reden. Wahrſcheinlich ward jene Frau der Unenthaltſamkeit beſchuldiget; denn ſie drückte augenblicklich ihr Kind mit unausſprechlicher Zärtlichkeit an ihre Bruſt, brach in eine Fluth von Thränen aus, und es dauerte ziemlich lange, ehe das Zureden ihres Mannes und die Entſchuldigungen ihrer Freundinnen ihr die vorige Heiterkeit und Ruhe wieder geben konnten. 1787. Auguſt.

Nachdem die Einigkeit im Kanot wieder hergeſtellt war, hielt das Oberhaupt ſein Kind empor, und ſuchte uns begreiflich zu machen, daß es ihm eben ſo lieb wäre als ſeiner Frau. Zugleich gab er uns zu verſtehen: ob er gleich kein Geſchenk bekommen habe, ſo hoffe er doch, wir würden ſein Kind bedenken. Nun gab Kapitain Dixon dem Kinde ein Paar Tohies, welches dem Vater ſehr gefiel; es wurden auch einige Knöpfe unter die übrigen Weiber im Kanot vertheilt, und ſie verlieſſen uns bald nachher, vollkommen zufrieden mit ihren Geſchenken. — Für diejenigen, welche gern der menſchlichen Natur auf allen ihren verſchiednen Fortſchritten nachſpüren, wird dieſer Umſtand ſehr angenehm ſein. Doch ich will nichts mehr davon ſagen, und überlaſſe es Dir, Deine eigne Bemerkungen darüber zu machen.

Obgleich alle die Stämme, die wir auf dieſen Inſeln antrafen, von ihren Oberhäuptern regiert werden, ſo ſind ſie doch in Familien getheilt, von denen jede eine eigne Einrichtung und eine Art von untergeordneter Regierung zu haben ſcheint. Das Oberhaupt handelt gewöhnlich für den ganzen Stamm; aber ich habe bisweilen auch bemerkt, daß wenn ſeine Art zu tauſchen gemißbilligt wurde, jede beſondre Familie auf das Recht Anſpruch machte, ihre Pelze ſelbſt zu verkaufen, und daß das Oberhaupt immer in dies Verlangen willigte. Ob er bei dieſen Gelegenheiten einigen Nutzen hat, oder nicht, kann ich nicht beſtimmen.

Ich verſuchte es oft, einige Kenntniß von ihrer Sprache zu erlangen; aber ich konnte nicht einmal die Zahlen lernen. Jeder Verſuch der Art erregte entweder ein höhniſches Gelächter der Indianer, oder wurde von ihnen mit ſtillſchweigender Verachtung behandelt. In der That waren viele von den Stämmen, die uns

1787. August. beſuchten, den Augenblick da ſie ans Schiff kamen, mit dem Handeln beſchäftigt, und eilten wieder fort, ſobald ſie dies vollendet hatten. Andre hingegen, die irgend etwas lange bei uns blieben, waren nie mittheilend, ſondern ſchlichen gewiß in einer böſen Abſicht um das Schiff herum; doch verſuchten ſie es nie an Bord zu kommen, da wir jederzeit den größten Theil unſrer Leute auf dem Verdecke lieſſen, wenn eine Anzahl Kanots bei uns war. Erwägſt Du dieſe Umſtände gehörig, ſo wirſt Du mich hoffentlich deswegen nicht der Unaufmerkſamkeit beſchuldigen, daß ich Dir nicht eine einzige Probe von der Sprache dieſer Leute geben kann; indeß, ſo viel ich habe bemerken können, ſcheint ſie der, die in Norfolk-Sund geſprochen wird, etwas zu gleichen.

Noch muß ich zu dem, was ich gelegentlich von der wilden und rauhen Gemüthsart der Leute auf dieſen Inſeln geſagt habe, eine Bemerkung hinzufügen, nehmlich, daß ſogar bei ihrer Art zu ſingen eine Art von Wildheit Statt findet. Man muß zugeben, daß ſie ihre Geſänge regelmäßig und mit gutem Takte vortragen; aber es fehlt ihnen gänzlich an jener angenehmen Modulation und Harmonie der Kadenz, die wir immer auf den andern Theilen der Küſte in den Geſängen zu hören gewohnt waren.

Die Anzahl der Seeotterhäute, die wir auf den Queen Charlotte's-Inſeln kauften, betrug nicht weniger als 1821, von denen viele ſehr ſchön waren. Andre Felle giebt es hier nicht ſo mannichfaltig, als auf vielen andern Theilen der Küſte; denn außer den wenigen vorhin erwähnten Rakuhns, einigen wenigen Baum-Mardern und einigen Robben ſahen wir weiter nichts. Tohies waren zuerſt ein Hauptartikel beim Umtauſchen; aber eine ſo große Menge von Verkäufern erforderte mannichfaltige Waaren, und wir mußten oft alle Artikel, die wir nur hatten, hervorholen, ehe wir es unſern zahlreichen Freunden recht machen konnten. Auf dieſe Art iſt unſer Erfolg in einem glücklichen Monate größer geweſen, als wahrſcheinlich beide Schiffe ihn während der ganzen übrigen Reiſe gehabt haben. — So ungewiß iſt der Pelzhandel auf dieſer unwirthbaren Küſte!

Jetzt will ich zu unſern Begebenheiten zurückgehen. Morgens den 4ten hatten wir einen gelinden Wind aus Südweſten, und wolkichtes Wetter. Um Mittag ſahen wir Land, welches wir für feſtes hielten; es lag nach Süden 40 Gr. Oeſt-

ſich, ungefähr fünf Meilen entfernt. Nachmittags drehte ſich der Wind Weſtwärts, und es kamen heftige Wogen von demſelben Striche her; das Wetter war dick und neblicht. Die Nacht hindurch ſetzten wir unſre Seegel dem Winde näher, um die Spitze des Landes nach Oſten hin zu umſchiffen. Vormittags den 5ten hatten wir immer noch einen weſtlichen Wind; wir dreheten uns alſo nach Oſten bei Norden. Da das Wetter dick und neblicht war, ſo lavirten wir die Nacht hindurch gelegentlich. Früh Morgens den 6ten gingen wir unter Segel, und ſteuerten fort mit einem friſchen Winde aus Nordweſten. Mittags hatten wir 49 Gr. 48 Min. Nördl. Breite, und waren alſo nur zwölf Meilen Nordwärts vom King George's-Sunde, aber Weſtwärts in einer beträchtlichen Entfernung davon. Da der Nachmittag ziemlich heiter war, ſo ſahen wir um ſechs Uhr die holzige Landſpitze (*Woody Point*) welche nach Nordweſten bei Weſten, ungefähr vier Meilen entfernt lag; und eine Steinklippe abwärts von der Spitze nach Norden 28 Gr. Weſtlich. Um 8 Uhr ſetzten wir die Segel dem Winde näher nach Südweſten: die Nacht hindurch hatten wir leichte Lüfte, und wechſelsweiſe Windſtillen. Der Morgen am 7ten war dick und neblicht mit heftigem Regen von Weſten her, und ganz windſtill. Um 10 Uhr erhob ſich ein leichter Wind aus Südoſten, und der Nebel klärte ſich auf. Um Mittag lag das Land von Nordweſten nach Oſtſüdoſten, ungefähr zwei Meilen entfernt: die Breite war 49 Gr. 39 Min. Nördlich. Da die Luft den Nachmittag über ſehr leicht fortwehete, ſo rückten wir nur ſehr langſam nach dem Sunde zu. — Die Nacht hindurch lavirten wir nach Südweſten, und legten im Laviren um, wenn es nöthig war. 1787. August.

Den 8ten Morgens war es gelinde und wolkicht, und es kam noch immer ein leichter Wind aus Südoſten.

Um 10 Uhr ſahen wir ein Segel in Südoſten, und gleich darauf ein kleineres Fahrzeug in Geſellſchaft deſſelben. Dies machte uns einige Hoffnung, daß es vielleicht der King George und ſein langes Boot wären. Wir ſteuerten immer fort nach Oſtnordoſten, und behielten unſre Richtung, da wir deutlich ſahen, daß die Fahrzeuge auf uns zu kamen. Als ſie ſich uns mehr näherten, fanden wir, daß es nicht Kapitain Portlock ſein könnte, da das kleine Segel viel zu groß für ſein langes Boot war. Nun hatten wir mancherlei Muthmaßungen, wer ſie

1787. Auguſt. ſein möchten, oder aus welchem Lande ſie kämen; und da Kapitain Dixon hiervon gern unterrichtet ſein wollte, ſo gab er Befehl zu laviren und eine Kanone unter dem Winde abzufeuern. Das kleinere Fahrzeug beantwortete ſogleich dies Zeichen, und ſteckte die Flagge unſrer Kompagnie auf. Um zwölf ſprachen ſie uns, und wir erfuhren zu unſrer großen Freude, daß ſie aus London und von unſern Eigenthümern ausgerüſtet wären. Das Schiff hieß der Prinz von Wales, Kapitain Colinett, und die Sluhp: die Kronprinzeſſin, Kapitain Duncan.

Wir hatten das Vergnügen, überhaupt zu erfahren, daß unſre Freunde in England wohlauf wären; aber wenige von uns erhielten ſo umſtändliche Nachrichten, als zu wünſchen war, da man, durch irgend ein Mißverſtändniß, unſre Ankunft in London zu Ende dieſer Jahreszeit erwartete.

Jene Schiffe verlieſſen England im September 1786, und hatten eine Faktorei in Staatenland errichtet, um Robbenhäute und Thran zu ſammeln. Von da waren ſie ſo gut ſie konnten nach King George's Sund gekommen, ohne einen andern Ort zu berühren. Während einer ſo langen Reiſe hatte der Scharbock unter ihnen ſehr überhand genommen, und obgleich glücklicherweiſe keiner ſein Leben dadurch verloren, ſo genaſen doch viele nur ſehr langſam.

Auf unſre Frage, welchen Lauf ſie nach Umſchiffung des Kap Horn genommen, berichteten ſie uns, daß ſie die Linie unter 116 Gr. Weſtl. Länge paſſirt wären. In dieſer Gegend hatten ſie leicht veränderliche Winde und häufige Windſtillen, mit trübem ſchwülen Wetter und vielem Regen bekommen, welches gewiß die Urſache der ſchweren Krankheit geweſen war, die unter ihnen geherrſcht hatte.

Wir paſſirten die Linie im April 1786 beinahe unter derſelben Länge, und traſen leicht veränderliche Winde und trübes Wetter an, bis wir uns beträchtlich Weſtwärts hielten, wo wir regelmäßigen Paſſatwind fanden. Dieſe Umſtände beweiſen augenſcheinlich, daß man einen ſolchen Weg vermeiden muß; und Kapitain Dixon bemerkte, daß es für alle Schiffe, die nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika beſtimmt ſind, bei weitem das Beſte wäre, nach Umſchiffung des Kap Horn gerade auf die Marquesas les zu ſteuern. Er meinte nehmlich, dort könnten ſie Erfriſchungen bekommen, und zugleich ſo gut nach Weſten hin fahren, daß er alle Ur-

ſache

ſache zu glauben hätte, ſie würden bei dem Verfolg ihrer Reiſe den Himmelsſtri- 1787. Auguſt.
chen, die wir aus Erfahrung als ſo ſehr ungeſund kannten, entgehen.

Herr John Etches, Bruder unſers geſchäftigen Rheeders, welcher am Bord des Prinzen von Wallis war, benachrichtigte mich, daß ſie beinahe einen Monat in King George's Sunde geweſen wären, aber wenig Geſchäfte dort gemacht hätten. Sie hatten daſelbſt ein Schiff, der Kaiſerliche Adler genannt, Kapitain Berkley, gefunden. Dies war zu Ende Novembers 1786 von Oſtende ausgeſegelt, und beinahe einen Monat vor dem Prinzen Wallis und der Kronprinzeſſin in King George's Sunde angekommen.

Kapitain Berkley rühmte gegen Hrn. Etches ſehr oft, was für eine herrliche Ladung von Fellen er gekauft hätte; und in der That kann man aus folgendem Umſtande mit Grund vermuthen, daß er viel Glück gehabt haben muß. Es waren im Sommer 1786 zwei Schiffe von Bombay in King George's Sunde geweſen, und hatten einen ihrer Leute zurück gelaſſen. Dieſen Mann fand Kapitain Berkley, welcher folgende Nachricht von ihm giebt.

„Sein Name iſt John Mac Key; er wurde in Irland geboren und ging nach Bombay in Dienſt der Oſtindiſchen Kompagnie. Zwei Fahrzeuge, nehmlich Kapitain Cook unter Kapitain Lorie, und the Experiment unter Kapitain Guiſe, wurden 1785 zu einer Reiſe nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika ausgerüſtet. Er engagirte ſich an Bord des Kapitain Cook als Wundarzt. Sie ſegelten den 28ſten November 1785 von Bombay aus, und kamen den 27ſten Junius 1786 in King George's Sund an. Da er an dem Potätſchen-Fieber ſehr krank lag, ſo ließ man ihn auf Bitten des Hrn. Strange, Superkargo's beider Fahrzeuge, zurück, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen.

Herr Strange verlangte von ihm, er ſolle die Sprache lernen, und ſich bei den Eingebornen beliebt machen, ſo daß er, wenn andre Schiffe dort hinkämen, ſie verhindern möchte, Pelze zu kaufen. Zugleich verſprach er ihm, den nächſten Frühling zurück zu kehren. Die beiden Schiffe kauften während ihres Aufenthalts 600 der beſten Seeotterhäute, und verlieſſen den Sund den 27ſten Julius, um nach dem Cooks-Fluſſe zu ſegeln. Im Auguſt 1786 kam die Seeotter, Kapitain Hanna, von China, in King George's Sund an, und Kapitain Hanna erbot ſich,

1787. August. ihn an Bord zu nehmen. Er lehnte dies aber ab, und gab vor, er finde nun nach und nach Geſchmack an getrockneten Fiſchen und Walfiſchöl; er ſei mit ſeiner Lebensart zufrieden, und feſt entſchloſſen, bis zum nächſten Jahre zu bleiben, wo Hr. Strange ohne Zweifel ihn holen laſſen würde. Kapitain Hanna verließ den Sund im September. Die Eingebornen hatten dem Irländer ſeine Kleider genommen, und nöthigten ihn, ſich nach ihrer Art zu kleiden und ihre ſchmutzigen Sitten anzunehmen. Er verſtand ihre Sprache vollkommen, und war mit ihrer Gemüthsart und ihrem Karakter gut bekannt. Er hatte häufig Reiſen in die inneren Theile des Landes bei King George's Sund angeſtellt, und glaubte nicht, daß irgend ein Theil deſſelben das feſte Land von Amerika, ſondern vielmehr Alles eine Kette getrennter Inſeln wäre.

Herr Etches, von dem ich dieſe Nachricht habe, verſicherte mich, man könne ſich nicht ſehr auf M'Key's Geſchichte verlaſſen, da er ein ſehr unwiſſender junger Menſch ſei, und ſich oft ſelbſt widerſpreche; aber dem Umſtande, daß er die Sitten der Eingebornen angenommen habe, kann man völligen Glauben beimeſſen, da er eben ſo ſchmutzig war, als die allerunfläthigſten derſelben. Seine Sprachkenntniß, mit der er ſo prahlte, bedeutete ſehr wenig; auch war er nicht mit ſeiner Lage zufrieden, denn er nahm das Anerbieten des Kapitain Berkley, ihn an Bord zu nehmen, ſehr gern an, und ſchien ſich darüber zu freuen, daß er einen ſo unangenehmen Ort verlaſſen ſollte. Indeß zugegeben, daß er nur gemeine Fähigkeiten beſitzt, ſo muß er doch, da er ein Jahr unter den hieſigen Leuten zugebracht hat, beſſer mit ihnen bekannt ſein, als es ein gelegentlicher Reiſender ſein kann; und ohne Zweifel iſt er dem Kapitain Berkley bei deſſen Handel mit den Eingebornen ſehr nützlich geweſen.

Unſer Zuſammentreffen mit dieſen Schiffen war ſehr glücklich, ſowohl auf ihrer, als auf unſrer Seite. Dem zufolge, was wir von ihnen erfuhren, konnte es uns gar nichts nützen, nach King George's Sund zu gehen: und da Prinz Wilhelms Sund ihr nächſter Beſtimmungsort war, ſo konnten wir ihnen nicht nur berichten, daß ſie dort nichts zu erwarten hätten, ſondern ihnen auch die Oerter anzeigen, wo ſie am wahrſcheinlichſten Felle bekommen könnten; und Kapitain Dixon

drang ſehr in ſie, ja nach der N. O. Seite der Queen Charlotte'ns Inſeln und dem gegenüber liegenden Lande zu ſegeln, welches wir für das Kontinent hielten. 1787. Auguſt.

Den 8ten Abends, kamen Hr. Etches und beide Kapitaine zu uns an Bord, und blieben die ganze Nacht bei uns, um keine Zeit zu verlieren, und um eine Karte von der Küſte, und alle Belehrung zu erhalten, die wir ihnen nur geben konnten. Den Nachmittag und die Nacht hindurch blieben wir liegen und zu Zeiten legten wir im Laviren um, damit wir, in Geſellſchaft der andern Schiffe, uns in gehöriger Entfernung vom Lande hielten.

Den 9ten Morgens um 9 Uhr trennten wir uns von unſeren neuen Handelsbrüdern, begrüßten ſie mit drei herzlichen Salven, und wünſchten ihnen wenigſtens eben ſo viel Glück, als wir ſelbſt gehabt hatten. Mein nächſter Brief wird einige allgemeine Bemerkungen über die Küſte enthalten. Leb wohl! Der Deinige u. ſ. w.

Abwärts von King George's Sund, den 9. Auguſt. W. B.

Acht und dreißigſter Brief.

Allgemeine Nachrichten von der Amerikaniſchen Küſte — Die Anzahl der Einwohner — Ihre Gemüthsart — Anlagen — Handlungsart — Verſchiedene Proben ihrer Sprachen.

Da wir jetzt Abſchied von der Amerikaniſchen Küſte nehmen, ſo werden Dir vielleicht, außer dem was ich gelegentlich geſagt habe, einige Bemerkungen darüber nicht unangenehm ſein.

Vor Kapitain Cook's letzter Reiſe nach dem ſtillen Ocean, war dieſer Theil der Küſte wenig bekannt. Der berühmte Ruſſiſche Seemann Beering ſah im Jahre 1741 Land im 58 Gr. 28 Min. Nördl. Breite, und ankerte unter 59 Gr. 18 Min. Aber die Beſchreibung ſeiner Reiſe iſt ſehr unvollkommen und nicht genau genug.

Auch die Spanier ſind mit der Küſte etwas Südlich von King George's Sund, und um Kap Edgekombe, wahrſcheinlich ſehr gut bekannt. Sie haben nehmlich 1775 an beiden Orten geankert; doch möchte ſich ihre Kenntniß von dieſem Theile der Küſte wohl auf dieſe beſondern Orte einſchränken.

1787. August. Aus dem, was ich bereits geſagt habe, wirſt Du wiſſen, daß die Hauptörter, welche Kapitain Cook mit Genauigkeit beſtimmt hat, King George's und Prinz Wilhelms Sund, und der nach ihm genannte Fluß ſind; und ohne Zweifel veranlaßte die Menge Pelze, die man in dieſen Häſen fand, die erſte Errichtung des jetzigen Handels. Unſre Nebenbuhler aus Indien zogen ihre Nachrichten gewiß aus derſelben Quelle. Und dies iſt in einiger Rückſicht nicht unglücklich für uns geweſen; denn da ſie an keinem andren Orte Pelze erwarteten, als an den vom Kapitain Cook erwähnten, ſo begnügten ſie ſich mit dem was ſie in dieſen Häſen bekommen konnten, und nöthigten uns folglich, entweder andre Quellen aufzuſuchen, oder mit leeren Händen nach Hauſe zurückzukehren. Dadurch kamen wir nach den Queen Charlotte'ns Eilanden, welche (wie ich bereits erzählt habe) alle unſre Hoffnung übertrafen, und eine größere Menge von Pelzen lieferten, als vielleicht irgend ein bisher bekannter Ort.

Daß wir die Geographie dieſer Küſte beträchtlich bereichert haben, kann man nicht läugnen; aber doch bleibt noch viel zu thun übrig. In der That kennen wir ſie noch ſo unvollkommen, daß es ſich einigermaßen bezweifeln läßt, ob wir auch das feſte Land geſehen haben. Zuverläſſig iſt die Küſte mit Inſeln umgeben; aber ob irgend ein Land, dem wir nahe gekommen ſind, wirklich feſtes Land ſei, muß erſt von künftigen Seefahrern beſtimmt werden. So viel können wir zu behaupten wagen (und dies iſt bei dieſem Unternehmen vorzüglich wichtig:) daß der Pelzhandel, wo Bewohner ſind, unerſchöpflich iſt; und dieſe ſchränken ſich, wie uns die Erfahrung lehrt, nicht auf beſondre Oerter ein, ſondern ſind in Stämme längs der Küſte zerſtreut, welche, ſo weit es künftigen Handelsleuten daran liegt, dies zu unterſuchen, ſich vom 40 bis zum 61 Gr. Nördl. Breite, und vom 126 bis zum 155 Gr. Weſtl. Länge erſtreckt.

Dies große Land hat, mit weniger Ausnahme, das Anſehen eines ununterbrochenen Waldes; denn es iſt mit Tannen von verſchiedener Art bewachſen, unter denen auch Erlen, Birken, Zauberhaſelſtrauch (*Hamamelis virginiana Lin.*) und mancherlei Arten von Buſchwerk ſtehen. Die Thäler und die flachen Gründe, die der Sonne ausgeſetzt ſind, bringen wilde Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren und verſchiedene Blumenſträucher hervor. Der Boden auf den Hügeln iſt ein

Gemiſch von verfaultem Mooſe und alter Holzerde. Dieſe wird oft durch das plötzliche Schmelzen des Schnees in die Thäler hinuntergewaſchen; da vermiſcht ſie ſich dann mit einem leichten Sande, und macht nun einen Boden, in welchem die meiſten unſrer Gartenprodukte gut fortkommen würden. 1787. Auguſt.

Das Klima iſt, wie man erwarten kann, veränderlich; aber ich halte es nicht für ſo temperirt, ſelbſt nicht in King George's Sund, als das in England, da die Hügel von mittelmäßiger Höhe beſtändig mit Schnee bedeckt ſind.

Die verſchiedenen Arten von Vögeln und Seeprodukten, die wir fanden, habe ich bereits erwähnt. Was für Nachricht ich Dir von vierfüßigen Thieren geben kann, magſt Du aus den verſchiedenen Fellen, die wir gekanft haben, ſchlieſſen. Die einzige Art von Thieren die wir unter den Eingebornen ſahen, waren wolfsartige, ſehr große Hunde, die ganz zahm zu ſein ſchienen. Ohne Zweifel finden ſich hier mannichfaltige Metalle und Mineralien. Ich habe bereits bemerkt, daß wir ein Kohlenflötz am Cooks-Fluſſe fanden. Die Farbe, welche die Eingebornen gebrauchen, um ihre Geſichter und Körper zu bemalen, ſcheint hauptſächlich Waſſerblei und rother Oker zu ſein. Wir ſahen ſowohl im Norfolkſunde als in den Queen Charlotte'ns Eilanden oft große runde Kränze von Kupfer, welche keine fremde Manufaktur zu ſein ſchienen; vielmehr hatten die Eingebornen ſelbſt das Kupfer ſo gebogen, um es als eine Zierde um den Hals zu tragen.

Was für eine Anzahl von Bewohner die Küſte enthalten mag, kann nicht leicht mit einigem Grade von Gewißheit beſtimmt werden; aber nach einer mäßigen Berechnung können ſie nicht unter 10,000 betragen. Zwar ſollte der Anſchein die Muthmaßung faſt billigen, daß eine viel größere Anzahl da ſei; denn die Weiber ſcheinen ſehr fruchtbar zu ſein, indem jeder Stamm den wir ſahen, eine Menge kleiner Kinder hatte, und überdies ſind die Leute von jenen vielen Krankheiten, welche Luxus und Unmäßigkeit unter den civiliſirteren Nationen erzeugt haben, gänzlich frei. Allein man muß ſich auch erinnern, daß benachbarte Stämme größtentheils mit einander Krieg führen, und dieſe Fehden müſſen, ſowohl wegen der Beſchaffenheit ihrer Waffen, als wegen ihrer wilden Gemüthsart, von gefährlichen Folgen begleitet ſein. Ueberdies hat man Grund zu der Vermuthung, daß viele zur See umkommen, da ſie in betrachtliche Entfernung auf den Fiſchfang aus-

1787. Auguſt. gehen. Denn ſobald plötzlich ſchlechtes Wetter eintritt, ſo können ſie bei der Beſchaffenheit ihrer Kanots unmöglich am Leben bleiben. Dieſe Umſtände tragen gewiß dazu bei, das Land zu entvölkern, und erklären einigermaßen, weshalb es ſo ſparſam bewohnt iſt.

Die Leute haben größtentheils mittlere Größe, und gerade, ziemlich wohlgeſtaltete Glieder. Viele von den ältern Perſonen ſind etwas mager; aber nie ſah ich eine Perſon unter ihnen, die man korpulent hätte nennen können. Beide Geſchlechter zeichnen ſich vorzüglich durch hohe hervorſtehende Backenknochen und kleine Augen aus. Liebe zu Unſauberkeit und Schmutz herrſcht allgemein auf der ganzen Küſte. Ihre Geſichtsfarbe iſt ſchwer zu beſtimmen; aber wenn ich von den wenigen Leuten, die ich ziemlich rein ſah, urtheilen kann, ſo ſind ſie im Ganzen genommen ſehr wenig dunkler gefärbt als die Europäer.

Das Haar beider Geſchlechter iſt lang und ſchwarz, und würde ſie ſehr zieren, wenn ſie nicht beſtändig eine große Menge Fett und rothen Oker hineinſchmierten. Dies giebt ihm nicht nur ein ekelhaftes Anſehen, ſondern macht es auch zu einem beſtändigen Sammelplatz von Ungezieſer. Bisweilen halten die Frauenzimmer ihr Haar in anſtändiger Ordnung; ſie theilen es von der Stirn bis nach dem Wirbel, und binden es hinten wie in einen kurzen Zopf zuſammen.

Die jungen Männer haben keine Bärte, und ich war anfangs geneigt, zu glauben, daß dies von einem natürlichen Mangel an Haaren an dem Kinn herrühre; aber ich bemerkte bald meinen Irthum: alle Männer bei Jahren hatten, wie wir ſahen, Bärte über dem ganzen Kinn, und einige von ihnen auch Knebelbärte auf beiden Seiten der Oberlippe.

Da jener vermeinte Mangel an Haaren bei den Eingebornen von Amerika viele ſpekulative Unterſuchungen unter den gelehrten und ſcharfſinnigen Köpfen verurſacht hat, ſo nahm ich jede Gelegenheit wahr, um zu erfahren, wovon er herrühre; und lernte, daß die jungen Männer ihre Bärte durch Ausraufen loswerden, daß ſie aber, ſo wie ſie an Jahren zunehmen, das Haar wachſen laſſen.

In ihrer Kleidung iſt wenig Abwechſelung: die Männer tragen gemeiniglich Röcke (wie ich ſie bereits beſchrieben habe) aus ſolchen Häuten, wie es ihnen einfällt, oder wie ihr Glück auf der Jagd ſie ihnen verſchaft; und bisweilen iſt der loſe

Mantel über ihre Schultern geworfen, und mit kleinen ledernen Riemen feſtgemacht. 1787. Auguſt.
Außerdem tragen einige von der civiliſirteren Klaſſe, beſonders die am Cooks-Fluſſe, ein kleines Stück Pelz um den Leib gebunden, um doch etwas zu haben, wenn die Hitze des Tages ſie nöthigt, ihren Rock abzulegen, oder wenn es ihnen einfällt, ihn zu verkaufen. Die Kleidung der Weiber iſt in einigen Stücken von der Männer ihrer unterſchieden: ihr Unterkleid beſteht aus feinem gegerbten Leder, bedeckt den Kö[illegible]er vom Halſe an bis auf den Knöchel, und iſt an verſchiedenen Stellen feſtge- [illegible] damit es dichter anſchließen ſoll; hierüber iſt, nach Art einer Schürze, ein [illegible]erbtes Leder gebunden, welches nicht höher als bis an den Leib reicht. Das Oberkleid iſt ziemlich auf eben die Art gemacht, wie die Röcke der Männer, und gemeiniglich von gegerbtem Leder; denn die Weiber trugen nicht gern Pelze, da ſie ſich ihre Kleider nicht gern nehmen lieſſen, welche, wenn ſie des Kaufens werth waren, immer von ihren Männern vertauſcht wurden. In der That war das Betragen der Weiber im Ganzen anſtändig, beſcheiden und ſittſam.

Man könnte etwa glauben, die Kinder dieſer Wilden hätten von ihrer früheſten Kindheit an den freien und ungezwungenen Gebrauch ihrer Gliedmaaßen; dies iſt aber keinesweges der Fall: es werden drei Stücke Baumrinde an einander befeſtigt, ſo daß ſie eine Art von Stuhl bilden. In dieſen Stuhl nun wird das Kind, nachdem es in Pelze eingewickelt worden iſt, geſetzt, und ſo feſt gebunden, daß es ſeine Poſitur ſogar durch Sträuben nicht ändern kann; und der Stuhl iſt ſo eingerichtet, daß, wenn eine Mutter ihr Kind füttern, oder ihm die Bruſt geben will, es aus ſeinen Feſſeln nicht befreiet werden darf. Die Indianiſche Amme braucht, um ihr Kind reinlich zu erhalten, weiches Moos; aber auf dieſen Punkt wird wenig Rückſicht genommen, und die armen Kinder werden oft abſcheulich geſchunden; ja, ich habe oft Knaben von ſechs oder ſieben Jahren geſehen, deren Hintere überzeugende Merkmale von Vernachläſſigung in ihrer Kindheit an ſich trugen.

In dem Putze ſcheinen die verſchiedenen Oerter weiter von einander abzuweichen, als in der Kleidung; zum Beiſpiele iſt die Oefnung, oder der zweite Mund ein wenig über dem Kinne, bei den Männern im Cooks-Fluſſe und Prinz Wilhelms Sund üblich; da hingegen der hölzerne Schmuck der Unterlippe in dem

1787. August. Theile der Küſte von Port Mulgrave bis nach den Queen Charlotte'ns Eilanden nur von den Weibern getragen wird.

Glaskorallen werden in den ſo eben erwähnten Häfen höher geachtet, als irgendwo ſonſt, wo wir geweſen ſind. Dieſer Putz iſt hier ohne Zweifel von den Ruſſen eingeführt worden, die ſeit vielen Jahren beſtändig mit den Bewohnern der Küſte gehandelt, und gemeiniglich Glaskorallen bei ihrem Tauſche gebraucht haben. Wenn wir darnach beurtheilen, wie weit die Ruſſen einen direkten Handel auf dieſer Küſte gehabt, ſo erhellt, daß ſie nicht Oſtwärts vom Kap Hinchinbrook geweſen ſind: und ich halte dieſe Muthmaßung ganz und gar nicht für unwahrſcheinlich.

Es werden wenigſtens zwei oder drei verſchiedene Sprachen auf dieſer Küſte geſprochen, aber dennoch wahrſcheinlich ziemlich allgemein verſtanden; obgleich, wenn wir dem alten Anführer in Queen Charlotte'ns Eilanden glauben wollen, ſein Volk die Sprache der Bewohner des Landes nach Oſten hin, welches wir für das Kontinent hielten, gar nicht kannte. Sie ſcheinen alle rauh und ſchwer auszuſprechen; aber doch haben die Wörter, ob ſie gleich voller Konſonanten ſind, eher eine Labial- und Dental- als Gutturalausſprache. Ich will die Zahlwörter beifügen, welche die Eingebornen von Prinz Wilhelms Sund, Norfolk-Sund und King George's Sund gebrauchen. Dieſe werden Dir einen beſſeren Begriff von den verſchiedenen Sprachen geben, als ich es durch eine Beſchreibung im Stande bin. Zugleich muß ich die Bemerkung machen, daß die aus King George's Sund mir von einem Freunde, den ich am Bord des Prinzen von Wallis traf, gegeben worden ſind; ſonſt möchteſt Du Dich über meine Verwegenheit wundern, daß ich Dir Proben von der Sprache eines Ortes ſchicke, den ich nie geſehen habe.

	Prinz Wilhelms Sund und Cooks-Fluß.	Norfolk Sund.	King George's Sund.
Eins.	Aſthlenach.	Tlaaſch.	Sorwock.
Zwei.	Malchnach.	Taaſch.	Athlac.
Drei.	Pinglulin.	Nooſch.	Catſa.
Vier.	Staachman.	Tackoon.	Moo.

Fünf.

1787. Auguſt.

Fünf.	Talchman.	Keichin.	Soutcha.
Sechs.	Inglulin.	Cletuſchuſch.	Noctpoo.
Sieben.	konnten nicht beſtimmt werden.	Takatuſchuſch.	Athlapoo.
Acht.		Nooſchatuſchuſch.	Athlaquell.
Neun.		Kooſchuſch.	Sarvacquell.
Zehn.	Coolin.	Chincart.	Highhoo.

Dieſe Zahlen ſind im Schreiben der Ausſprache ſo nahe gebracht, als es mir nur möglich war *); aber doch kann ich ſie nicht ganz erreichen. Was die Artikulation betrift, ſo ſind die Leute am Cooks-Fluſſe hierin, unter allen denen die ich angetroffen, oder von denen ich gehört habe, am geſchickteſten; ſie können die ſchwerſten Engliſchen Wörter mit großer Leichtigkeit nachſprechen, und beſonders die, welche ſich mit *th* anfangen oder endigen, welches die Europäer größtentheils nicht im Stande ſind.

Ich habe Dir bereits eine Beſchreibung von den Kanots im Allgemeinen gegeben, und jetzt will ich noch hinzuſetzen, daß die kleinen am Cooks-Fluſſe ungefähr achtzehn oder neunzehn Fuß lang, und an jedem Ende gekrümmt ſind, beinahe wie der Hals einer Geige; ſie werden von Rippen aus ſchwachen Hölzern gemacht, und mit Robbenhäuten bedeckt. Ihre Jagd- und Fiſchgeräthe ſind auf der Auſſenſeite des Kanots mit ledernen Riemen befeſtigt, ſo daß der Jäger ſie den Augenblick ergreifen kann, wenn er ſeine Beute ſieht. Die einfachen Kanots werden mit kleinen Rudern,

*) Man muß hierbei nicht vergeſſen, daß ein Engländer mit ſeinen Tonzeichen ſchreibt, und daß man alſo dieſe Zahlwörter ungefähr auf folgende Art auszuſprechen hat:

Eins.	Aſtlenatſch.	Tlaaſch.	Sorwock.
Zwei.	Maltſchnatſch.	Taaſch.	Athlak.
Drei.	Pinglulin.	Nuhſch.	Katſa.
Vier.	Stahtſchman.	Takuhn.	Muh.
Fünf.	Taltſchman.	Katſchin.	Sautſcha.
Sechs.	Inglulin.	Itletuſchuſch.	Noktpuh.
Sieben.	— —	Takatuſchuſch.	Athlapuh.
Acht.	— —	Nuſchatuſchuſch.	Athlaquell.
Neun.	— —	Kuhſchuſch.	Sarwacquell.
Zehn.	Kuhlin.	Tſchinkart.	Heihhuh.

F.

1787. August. die an jedem Ende ein Blatt haben, gefahren, und von den Indianern mit großer Geſchicklichkeit regiert.

Auſſer dem bereits erwähnten Schmucke tragen die Indianer gern Larven oder Viſiere, und verſchiedene Arten von Mützen, welche alle mit verſchiedenen Dingen bemalt ſind, z. B. mit Vögeln, vierfüßigen Thieren, Fiſchen, und bisweilen mit Menſchengeſichtern. Auch haben ſie öfters dergleichen Dinge in Holz geſchnitten, und einige ſind nicht übel ausgearbeitet.

Dieſe Seltenheiten ſcheinen in großem Werthe zu ſtehen, und werden ſorgfältig in nette viereckige Käſtchen eingepackt, damit man ſie deſto bequemer mit ſich nehmen kann.

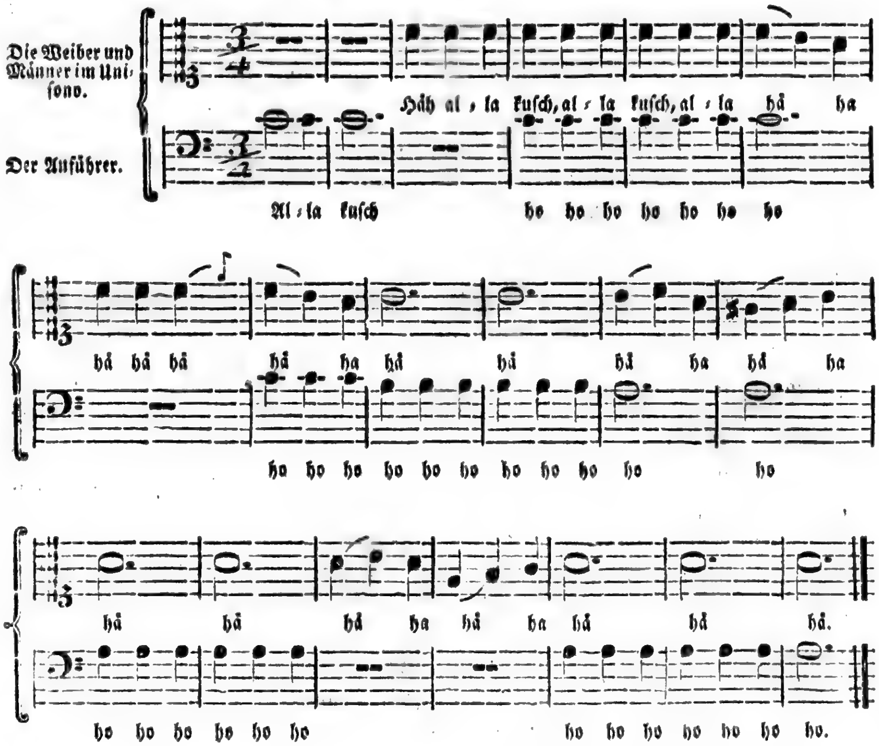
Jedesmal, wenn eine Partie zum Handel kam, wurden dieſe Schätze erſt hervorgeholt, und die Hauptperſonen kleideten ſich, ehe das Singen anfing, in allen ihren Putz. Auſſerdem legt der Anführer, welcher das Vokalkoncert immer dirigirt, einen großen Rock an, der aus gegerbter Elenshaut gemacht iſt. Um deſſen unteren Theil gehen eine oder zwei Reihen getrockneter Beeren, oder die Schnäbel von Vögeln, welche ein Raſſeln verurſachen, ſo bald der Mann ſich bewegt. In der Hand hat er eine Klapper, oder noch öfter ein Ding, welches demſelben Zwecke entſprechen ſoll. Dies iſt cirkelförmig, ungefähr neun Zoll im Durchmeſſer groß, und aus drei kleinen, in verſchiednen Entfernungen von einander rund gebogenen Stecken verfertigt. Es iſt eine große Menge Vogelſchnäbel und getrockneter Beeren um dies ſonderbare Inſtrument gebunden, welches von dem Oberhaupte mit großer Fröhlichkeit geſchüttelt wird, und ſeiner Meinung nach nicht wenig zur Vervollkommnung des Koncertes beiträgt. Ihre Geſänge beſtehen größtentheils aus verſchiedenen Strophen, von denen jede ſich mit einem Chor endigt. Der Anführer fängt jede Strophe allein an; hierauf fallen ſowohl die Weiber, als die Männer ein, ſingen im Einklang, und ſchlagen mit ihren Händen oder Rudern regelmäßig den Takt. Während deſſen bewegt der Anführer ſeine Klapper, und macht tauſend poſſierliche Geberden, wobei er von Zeit zu Zeit ganz anders ſingt, als die übrigen; und dieſe Freude dauert beinahe eine halbe Stunde ununterbrochen fort.

Ich werde hier einen Geſang, den ich in Norfolk Sund oft gehört habe, in Noten herſetzen. Meine Kenntniß in der Muſik iſt zwar ſo gering, daß ich für

die Genauigkeit deſſelben nicht ganz ſtehen mag; indeß kann er doch dazu dienen, Dir einen beſſern Begriff von der auf der amerikaniſchen Küſte üblichen Muſik zu geben, als irgend eine Beſchreibung. Zugleich muß ich noch bemerken, daß die dortigen Indianer viele verſchiedne Melodieen haben; aber die Art ſie abzuſingen iſt überall dieſelbe. 1787. Auguſt.

Lied,

welches die Bewohner des Norfolk-Sundes gemeiniglich ſangen, ehe ſie ihren Handel anfingen.



1787. Auguſt. Ob ſie ſich der Hieroglyphen bedienen, um das Andenken von Begebenheiten fortzupflanzen, kann ich nicht ſagen; indeß möchten ihre zahlreichen Abbildungen von Vögeln und Fiſchen und ihre geſchnitzten Vorſtellungen von Thier- und Menſchen-Köpfen vielleicht eine ſolche Vermuthung rechtfertigen. Manches von dieſen Schnitzwerken iſt wohl proportionirt und mit vieler Geſchicklichkeit gemacht. Dies ſcheint unter einem Volke, das noch ſo weit in der civiliſirten Verfeinerung zurück ſteht, auſſerordentlich; allein wir müſſen auch bedenken, daß dieſe Kunſt bei weitem nicht in ihrer Kindheit iſt. Schon Kapitain Cook bemerkte Liebe zum Schnitzen und Bildhauen bei dieſen Leuten. Auch waren ſchon damals eiſerne Inſtrumente bei ihnen im Gebrauch; und ihre Meſſer ſind ſo dünn, daß ſie dieſelben in mancherlei Formen biegen können, ſo daß ſie allen ihren Abſichten eben ſo gut entſprechen, als wenn ſie ihre Zuflucht zu Zimmermans-Handwerkszeuge nähmen. Wann zuerſt Eiſen auf dieſer Küſte bekannt geworden iſt, läßt ſich gar nicht mit Gewißheit beſtimmen; aber es muß ohne Zweifel ſchon lange her ſein. Ich wage es zu behaupten, daß ihre Werkzeuge nicht von Engliſcher Arbeit ſind; und ſie haben dieſelben wohl faſt ohne allen Zweifel von den Ruſſen erhalten. Das einzige Werkzeug, welches ich ſah, eiſerne ausgenommen, war ein Tohie aus Jaſpis gemacht, eben ſo wie die, welche in Neuſeeland gebraucht wurden *).

Die Erfindungskraft dieſer Leute ſchränkt ſich nicht bloß auf Schnitzwerk in Holz und auf Malereien auf Baumrinde ein; ſie machen auch eine Art bunter Decken oder Mäntel, (etwa wie unſre Pferdedecken,) die nicht gewebt, ſondern gänzlich mit der Hand gemacht zu ſein ſcheinen, und ſehr hübſch ſind. Ich vermuthe, daß dieſe Mäntel aus Wolle beſtehen, die ſie von den Häuten der auf der Jagd getödteten Thiere geſammelt haben; ſie werden übrigens ſehr geſchätzt, und nur bei auſſerordentlichen Gelegenheiten getragen **).

*) Wenn die Axt oder das Tohie, welches der Verfaſſer an dieſer Küſte ſah, wirklich aus eben der Steinart verfertigt geweſen iſt, deren ſich die Neu-Seeländer dazu bedienen; ſo war es nicht von Jaſpis, ſondern von Nephrit oder Lendenſtein. Der Jaſpis iſt eine Thonart, und dieſe hat Beſtandtheile von Bitterſalzerde. F.

**) Die wilden Amerikaniſchen Buckelochſen haben am Halſe eine ſehr feine und zarte Wolle, welche faſt die feinſte Schaafwolle übertrift. Ferner giebt es, wie aus einigen alten Schriften, z. B. dem Marco di Niza beim Purchas, bekannt iſt, zu Quivira in Neu Mexiko und

Außer den Röcken und Mänteln von Häuten, die alltäglich angelegt werden, haben ſie noch große, abſichtlich zum Kriege, aus gegerbten Elenshäuten gemachte Röcke, deren ſie zwei, auch wohl drei tragen. Ihre Waffen ſind Speere an einer ſechs oder acht Fuß langen Stange, und eine Art von kurzem Dolch, welcher in einer ledernen Scheide getragen und rund um den Leib gebunden wird. An dieſem Dolche iſt ein lederner Riem befeſtigt, an deſſen Ende ſich ein Loch für den Mittelfinger befindet. Das Leder wird um das Gelenk der Hand gebunden, um den Dolch in der Hand ſicher zu machen, ſo daß der Krieger ſein Gewehr nur mit dem Leben verliert. 1787. August.

Ihre Lebensmittel zur Winterszeit beſtehen hauptſächlich in getrockneten Fiſchen; aber wenn die Jagdzeit herbeikommt, ſo haben ſie eine größere Mannichfaltigkeit, worunter gebratene Robben für ein ſehr leckeres Gericht gehalten werden. Sie boten uns zuweilen Stücke davon an; und da wir dieſe Delikateſſe ausſchlugen, ſo warfen ſie uns jederzeit erſtaunte und zugleich verachtende Blicke zu. Im Frühlinge, oder vielmehr im Sommer, giebt es hier eine Menge Kräuter, welche die Eingebornen mit vielem Appetit eſſen; und in Norfolk-Sund ſahen wir die wilde Lilienwurzel in Ueberfluß. Obgleich dieſe armen Wilden ſich ihren Sitten nach noch wirklich in dem Zuſtande unkultivirter Barbarei befinden, ſo können ſie ſich doch Einer Verfeinerung rühmen, die der bei den policirteſten Nationen gleich kommt; und das iſt das Spielen, welches hier zu einem eben ſo hohen Grade getrieben wird, als (vergleichungsweiſe) in irgend einem unſrer ziemlich modernen Klubs. Die einzigen Inſtrumente zum Spielen, welche ich ſah, waren zwei und funfzig kleine runde Stücke Holz, von der Größe eines Mittelfingers, und durch rothe Farbe verſchieden bezeichnet. Mit dieſen Stücken Holz ſpielen zwei Perſonen. Die Kunſt beſteht hauptſächlich darin, ſie in verſchiedene Stellungen zu bringen; aber ich bin nicht im Stande, das Verfahren genau zu beſchreiben. Der Mann, der, wie ich oben erwähnte, in Port Mulgrave bei uns am Bord war, verlor bei dieſem Spiele

Teguajo, auch ſehr große wilde Schaafe. Nach Venegas, befinden ſich dergleichen in Kalifornien; ſie können alſo leicht auch weiter im Norden anzutreffen ſein, und ihre unter den längeren ſchlichteren Haaren befindliche Wolle von den Einwohnern geſponnen und verarbeitet werden. F.

1787. August. in weniger als einer Stunde ein Meſſer, einen Speer und verſchiedene Tohies. Obgleich dieſer Verluſt für den armen Kerl wenigſtens eben ſo groß war, als wenn ein Engliſcher Spieler ſein Landgut verliert: ſo ertrug er doch ſein Unglück mit großer Geduld und Gleichmüthigkeit.

Die Zeit wird nach Monden berechnet, und merkwürdige Begebenheiten werden eine Generation hindurch in Andenken behalten; ob noch länger, iſt zweifelhaft.

Felle von Seeottern ſind die Stapelwaare bei dem Pelzhandel. Die andren Arten, die wir angetroffen, habe ich ſchon oben genannt; und Herr Etches ſagte mir, daß es in King George's Sund eben ſo viele verſchiedene Sorten von Häuten giebt, als am Cooks-Fluſſe. Auch habe ich ſchon die Artikel angegeben, die beim Tauſchhandel am liebſten genommen wurden; ich werde daher über dieſen Punkt nur noch bemerken, daß Kupfer beinahe der einzige Artikel iſt, der in King George's Sund geſucht wird. Obgleich Sägen den Indianern offenbar vom größten Nutzen ſind, ſo wurden ſie doch ſo wenig geachtet, daß man kaum eine für eine Robbenhaut nehmen wollte. Aber durch Zeit und Gebrauch werden ſie ohne Zweifel ſo wohl dieſe, als andre von uns auf der Küſte gelaſſene Geräthe ſchätzen lernen.

Nun habe ich, in Anſehung dieſes Volks, jeden Umſtand bemerkt, den ich unmittelbar beobachten konnte. Zwar könnte ich meinen Brief zu einem dicken Bande ausdehnen, wenn ich bloße Muthmaßungen geben wollte; z. B. über den Urſprung dieſes Volkes; über das Land, aus welchem es zuerſt ausgewandert iſt u. ſ. w. Aber da Muthmaßungen bisweilen partheiiſch, oft ungewiß, und daher inkonſequent ſind: ſo bin ich gewiß, daß es Dir lieb ſein wird, wenn ich Dich mit dergleichen nicht behellige. Vielleicht findeſt Du mich ohnedies ſchon langweilig genug; ich ſchlieſſe alſo mit Verſicherungen von beſtändiger Achtung und Zuneigung. Der Deinige.

Zur See, den 15. Auguſt. W. B.

Neun und dreißigſter Brief.

1787. Auguſt

Abreiſe von der Amerikaniſchen Küſte — Fahrt von da zu den Sandwich-Eilanden — Ankunft zu Owaihie — Verhandlungen daſelbſt — Wir ankern zu Wahu, und kaufen daſelbſt Holz und Waſſer ein.

Nun, da ich Dir alle mir mögliche Nachrichten über die traurige und unwirthbare Amerikaniſche Küſte mitgetheilt habe, will ich zu unſern Vorfällen am Bord zurückkehren. Du weißt ſchon, daß wir uns den 9ten Auguſt Morgens von unſern neuen Freunden trennten, indem ſie nach den Queen Charlotte'ns Eilanden fuhren, wir aber unſern Lauf nach den Sandwich-Inſeln richteten, und zwar viel vergnügter, als da wir die Küſte im vergangenen Jahre verlieſſen. Um 10 Uhr lag die holzige Landſpitze nach N. bei O. 7 Meilen entfernt; unſre Breite zu Mittage war 49 Gr. 30 Min., und die Länge 128 Gr. 10 Min. Weſtlich.

Von da bis zum 12ten hatten wir friſche unveränderliche Winde aus Nordoſten, mit gelindem Wetter. Unſere Breite Mittags den 12ten war 44 Gr. 22 M. Nördlich, und die Länge 131 Gr. 59 Min. Weſtlich.

Vom 12ten bis zum 15ten hatten wir größtentheils leichte veränderliche Winde und zuweilen Windſtillen. Früh Morgens den 16ten erhob ſich ein friſcher Wind aus Nordnordweſten. Unſere Breite um Mittag war 41 Gr. 41 Min., und die Länge nach Mondsbeobachtungen 131 Gr. Weſtlich.

Seit einigen Tagen hatten wir eine unzählige Menge ſonderbarer thieriſcher Subſtanzen auf dem Waſſer ſchwimmen ſehen, welche die Matroſen Portugieſiſche Kriegesſchiffe*) nennen. Der unterſte Theil derſelben iſt zwei Zoll lang, oval und purpurfarbig; der obere Theil aber ganz dünn und ausgedehnt, beinahe in Geſtalt eines Fächers. Wir fanden die Abweichung der Magnetnadel hier 16 Gr. 16 Min. Oeſtlich. Unſere Breite Mittags den 17ten war 40 Gr. 8 Min. N., und die Länge 133 Gr. 26 Min. Weſtlich.

Der Wind hatte ſich allmählich nach Norden und Oſten gedrehet, und den 21ſten konnten wir ſagen, daß wir einen regelmäßigen Nordöſtlichen Paſſatwind

*) Der gemeine Engliſche Seemann nennt Linné's *Meduſa Velella* das Portugieſiſche Kriegesſchiff. Es iſt eine ſchöne blaue Seeneſſel, und in *Imperati Hiſtoria naturale*, *Venet.* 1672. S. 688, noch beſſer aber in des *Columna Ecphraſis* 20. *t.* 22. vorgeſtellt. F.

1787. Septemb. hatten. Unſre Breite zu Mittage war 34 Gr. 28 Min. Nördlich; und die Länge, zufolge einer Mondsbeobachtung, 136 Gr. 20 Min. Weſtlich. Der Wind blieb faſt beſtändig in Nordoſten, und das Wetter war gröſtentheils gelinde und ſchön.

Den 2ten September, da wir in 20 Gr. 1 Min. N. Breite und 150 Gr. 3 Min. W. Länge waren, ſteuerten wir gerade nach Weſten, um Owaihie, die vornehmſte unter den Sandwich-Inſeln, zu erreichen.

Mittags den 3ten war unſre Breite 19 Gr. 55 Min. Nördlich, und unſre Länge, nach der Mittelzahl verſchiedener Mondsbeobachtungen, 152 Gr. 9 Min. Weſtlich.

Den 5ten Morgens um 6 Uhr ſahen wir Owaihie, welches von Südſüdweſten nach Weſten ¼ Nördlich ungefähr vierzehn große Seemeilen entfernt lag. Die Breite zu Mittage war 20 Gr. 4 Min., und die Länge, zufolge der Mondsbeobachtung, 154 Gr. 41 Min. Weſtlich. Da der Wind abnahm, ſo konnten wir das Land bei Tage nicht erreichen; wir ſetzten daher um 6 Uhr unſere Seegel dem Winde näher Nordwärts, und legten die Nacht hindurch gelegentlich im Laviren um.

Dieſe Fahrt von der amerikaniſchen Küſte nach Owaihie iſt bei weitem die glücklichſte geweſen, die wir während der Reiſe gehabt haben. Wir legten ſie in weniger als einem Monate zurück, da wir wenigſtens fünf Wochen unterweges zu ſein erwarteten. Wir hatten alſo neue Urſache, die gütige Vorſehung zu bewundern, die während unſrer ganzen Reiſe über uns waltete, beſonders aber diesmal, da der Scharbock ſchon ſo große Fortſchritte unter dem Schiffsvolke gemacht hatte. Kaum ein einziger an Bord war von den traurigen Folgen deſſelben frei, und er hinderte verſchiedne unſrer Leute ihre Pflicht zu thun, ſo daß die Reiſe hieher, wenn ſie langwierig geweſen wäre, ohne Zweifel nachtheilige Folgen für viele von uns gehabt hätte, ungeachtet alle nur mögliche antiſkorbutiſche Mittel ſehr freigebig ausgetheilt wurden. Aber die Hofnung ſehr bald friſches Schweinefleiſch und Vegetabilien zu erhalten, goß jedem neues Leben und neue Kraft ein.

Ich muß hier bemerken, daß unſre Leute, ſo lange ſie auf der Küſte waren, eine große Menge Heilbutten eingeſalzen hatten, und ſie jederzeit dem Pökel-Rind-

und

und Schweinefleiſche vorzogen. Ob der Umſtand, daß ſie dieſen geſalzenen Fiſch, ohne ihn in Portionen zugetheilt zu bekommen, verzehrten, den Scharbock mag beſchleunigt haben, das überlaſſe ich den Aerzten zu beſtimmen. 1787. Septemb.

Doch um wieder zurückzukehren — Den 6ten Morgens um 7 Uhr ſteuerten wir Weſtwärts; und da wir viele Kanots vom Lande kommen ſahen, ſo legten wir bei, um mit ihnen zu handeln. Die Leute brachten uns eine große Menge kleiner Schweine und Batatten, und waren noch immer ſo begierig nach Eiſen, als jemals, ob wir gleich befürchteten, der Kaiſerliche Adler und verſchiedene von den Bengaliſchen Schiffen, die ſich hier einige Zeit aufgehalten hatten, möchten dem Handel nachtheilig geweſen ſein.

Gegen 10 Uhr waren eine erſtaunliche Menge Kanots bei dem Schiffe und die Indianer handelten ſehr begierig. Viele kletterten in dieſer Abſicht an die Seite des Schiffs herauf, viele Andre aber bloß, um ihre Neugierde zu befriedigen und ſich nach irgend etwas umzuſehen, mit dem ſie dann davon laufen könnten. Einer von den letztern nutzte die Gelegenheit, da wir alle mit dem Handel beſchäftigt waren, ergrif einen Feuerſchürer von des Waffenſchmidts Werkſtatt, und ſprang damit über Bord. Wir riefen ihm wiederholentlich zu, er ſollte ihn zurückbringen; aber es war vergebens. Der Kerl ſchwamm damit fort, und ſchien ſehr über ſeine Eroberung zu frohlocken. Eins von den Kanots nahm ihn ſogleich auf, und ruderte nach dem Ufer zu. Hierauf beſchloß unſer Kapitain, ein Exempel an ihm zu ſtatuiren, und zwar um ſo mehr, da es, wenn wir ihn ungeſtraft entkommen lieſſen, uns unmöglich war, mit einer ſolchen Anzahl von Leuten zu handeln, ohne beſtändig ihren Diebereien ausgeſetzt zu ſein. Dem zufolge wurden verſchiedene Musketen auf den Dieb abgefeuert; und wir ſahen ſogleich, daß er ſchwer verwundet war, und heftig blutete. Einige Zeit nachher lieſſen ſich ſeine Gefährten überreden, ihn an das Schiff zu bringen, und wir nahmen ihn an Bord. Die Kugel hatte ſein Unterkinn getroffen, und einen Theil der Oberlippe beſchädibt. Unſer Wundarzt verband die Wunde ſo gut er konnte, und wir ſchickten den armen Kerl fort; aber ehe er uns verließ, bettelte er bei dem Kapitain um ein Tohie, das er auch wirklich bekam.

Die Indianer waren durch dieſen Umſtand nicht im geringſten ſcheu geworden, ſondern handelten gleich nachher mit uns, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

1787. Septemb. Unſer Kapitain hatte nicht die Abſicht, bei dieſer Inſel zu ankern, ſondern nur gelegentlich ab und zu zu laviren, um einen guten Vorrath von Schweinen und Vegetabilien, und ſo viele Schnüre, als wir bekommen könnten, einzunehmen; denn dieſer Theil von Owaihie verfertigt eine große Menge Angelſchnüre, welche, wie wir durch Erfahrung gefunden hatten, ſehr nützlich ſind, um allerlei Arten von Tauen daraus zu machen.

Um Mittag ſahen wir Maui. Die öſtliche Spitze deſſelben lag nach Norden 56 Gr. Weſtlich, ungefähr zwölf große Seemeilen entfernt; und die äuſſerſten Spitzen von Owaihie von Süden 76 Gr. Weſtlich bis nach Norden 30 Gr. wir waren Oeſtlich; ungefähr acht große Seemeilen vom Ufer und unſre Breite war 20 Gr. 17 Min. Nördlich.

Da das Wetter den 7ten gelinde war, ſo lavirten wir gelegentlich, weil wir ſo am bequemſten mit den Leuten handeln konnten. Dieſe fuhren indeſſen fort, uns mit Schweinen und Vegetabilien zu verſehen, ſo daß wir gegen Abend einen großen Vorrath von Proviſionen hatten.

Den 8ten, um 6 Uhr Morgens, bekamen wir einen friſchen öſtlichen Wind und ſchönes Wetter. Nun fuhren wir längs dem Ufer auf die öſtlichſte Spitze der Inſel zu, welche um Mittag nach Süden ungefähr fünf Meilen entfernt lag, wobei unſre Entfernung vom Ufer 4 Meilen betrug. Es folgte uns eine Anzahl Kanots; aber da wir einen friſchen anhaltenden günſtigen Wind hatten, ſo lieſſen wir ſie bald zurück. Um 1 Uhr, da wir ziemlich nahe an der weſtlichen Spitze waren, legten wir bei, um den Leuten Gelegenheit zu geben, daß ſie Seltenheiten einkaufen könnten, wozu unſer Kapitain ihnen Erlaubniß gegeben hatte. Es kam eine große Menge Kanots von dieſem Theile der Inſel an das Schiff, und wir kauften einen guten Vorrath Schnüre zu unſerm Gebrauche. Um 3 Uhr gingen wir unter Segel, und richteten unſern Lauf nach Whahu; denn da wollte Kapitain Dixon Holz und Waſſer einnehmen. Um 6 Uhr lag die kleine Inſel Tahaura nach Norden 60 Gr. Weſtlich, ungefähr acht Meilen entfernt. Da den Abend der Wind friſcher ward, ſo nahmen wir zwei Reffe in unſern Marsſegeln und dem großen Segel ein; und um 10 Uhr ſetzten wir ſie dem Winde näher Südwärts, weil es nicht rathſam war, die Nacht hindurch gerade an zu ſegeln. Den 9ten um 5 Uhr Morgens,

legten wir um, und ſetzten die Segel bei. Das Wetter war ſchön mit einem friſchen öſtlichen Winde, welcher die erſte Hälfte des Tages anhielt; aber nachher hatten wir leichte veränderliche Winde und mitunter Windſtillen. Um Mittag lag das weſtliche Ende von Ranay nach Norden 10 Gr. Weſtlich, ungefähr zehn Meilen entfernt. Den Nachmittag über waren verſchiedene Kanots am Schiffe, welche uns faſt nichts als eine Anzahl Angelſchnüre brachten, die wir für kleine Tohies kauften. 1787. Septemb.

Um 6 Uhr lag an der weſtlichen Seite von Ranay ein ſtumpfer Hügel, welcher Beachy Head (in England) ſehr glich, nach Norden 6 Gr. Oeſtlich, fünf Meilen entfernt. Den Abend hatten wir verſchiedene heftige Windſtöße, weshalb wir in unſern Marsſegeln alle Reffe einnahmen; aber gegen Mitternacht ward das Wetter gelinde, und den 10ten Morgens bei Tagesanbruch ſpannten wir alle Segel auf, da wir Whahu gerade vor uns ſahen. Ein friſcher öſtlicher Wind war uns günſtig, und nach halb zwölf Uhr, da wir uns ziemlich in der Bay befanden wo wir vorher geankert hatten, warfen wir den beſten Bug-Anker, in neuntehalb Faden auf ſandigem mit Felſen vermiſchtem Boden. Die äuſſerſten Spitzen der Bay lagen von Süden 80 Gr. Oeſtlich, bis nach Süden 68 Gr. Weſtlich, ungefähr zwei Meilen vom Ufer entfernt.

Wir hatten die Abſicht, hier nicht länger zu bleiben, als nöthig wäre, um uns mit Holz und Waſſer zu verſehen, da wir aus trauriger Erfahrung wußten, daß es beinahe unmöglich iſt, hier lange liegen zu bleiben, ohne die Ankertaue zu beſchädigen; theils wegen des ſchlechten Bodens, theils wegen der ungeſtümen Wogen, die beſtändig von Südoſten in die Bay ſchlagen.

Es waren verſchiedene Kanots am Schiffe, von denen wir einige nach Waſſer an das Ufer ſchickten; aber wenige von den Leuten brachten welches, denn, wie ſie ſagten, war Alles Tabu.

Den Nachmittag mußten unſre Leute das Tauwerk hinten und vorn wieder befeſtigen. Gegen Abend waren unſre Gäſte ziemlich zahlreich; aber ſie beſtanden größtentheils aus Weibern, welche, in der Erwartung Männer auf die Nacht zu bekommen, an das Schiff kamen. So hatten, ob uns gleich jetzt die nothwendigen Artikel verſagt wurden, doch diejenigen, welche geneigt waren ſich mit luſtigen

1787. Septemb. Mädchen von Whahu zu tröſten keine Urſach ſich zu beklagen. Den 11ten, Morgens, beſuchte uns unſer alter Freund der Prieſter, mit ſeinen gewöhnlichen Begleitern. Von ihm erfuhren wir, daß der König uns einen Beſuch abſtatten wollte, ehe die Eingebornen Erlaubniß bekämen, uns mit Waſſer oder Proviſionen zu verſehen. Dem zufolge kam Tiretire gegen Mittag an Bord, und zwar in Begleitung einer Anzahl Vornehmer und ſeines Neffen Meiaro, deſſen Geſtalt und Figur ich ſo ſehr bewunderte, als ich mich zuletzt hier befand. Er war noch ſtärker geworden, als damals; aber ſeine Haut war an verſchiedenen Orten mit einer Art von weiſſem Schorf überdeckt. Ich hielt dies Anfangs für die Wirkung des Ava-Trinkens; aber als ich ihn darum fragte, ſagte er mir: es ſei eine unter ihnen ſehr gewöhnliche Krankheit; die Ava habe keinesweges Schuld daran, da es für einen ſo jungen Menſchen wie er, ein Verbrechen wäre, dies Getränk zu berühren.

Der König brachte ein ſchönes Schwein und einige Kokosnüſſe zum Geſchenk; aber es war einleuchtend, daß er ſein Betragen gegen uns nach der Art wie wir ihn aufnahmen, abmeſſen wollte. Wir konnten alſo erwarten, daß man unſeren Bedürfniſſen in dem Maße abhelfen würde, als er mit unſern Geſchenken zufrieden wäre. Er fragte wiederholentlich nach dem Kapitain Portlock, und ſchien ſehr begierig ihn zu ſehen. Meiaro und verſchiedene Vornehme erkundigten ſich nach Peiapeia, und ſchienen vergnügt, als ſie hörten, er ſei in Atuai.

Nachdem Tiretire ſeine Neugierde befriedigt, und Kapitain Dixon ihm ein Geſchenk von einigen Tohies und andren Kleinigkeiten gemacht hatte, ſo ging er an das Ufer; und wir fanden augenblicklich die guten Wirkungen unſrer Freigebigkeit: denn es kam eine große Menge der Eingebornen haufenweiſe mit Waſſer zu uns, ſo daß wir bei Sonnenuntergang vierzehn Tonnen angefüllt hatten.

Den 12ten, Morgens bei Tagesanbruch, waren wir von Kanots mit Waſſer umgeben, ſo daß unſre übrigen leeren Gefäße augenblicklich gefüllt wurden, und viele von den armen Indianern ihre Kürbiſſe in die See ausleerten, als ſie fanden, daß wir nichts mehr davon brauchten. Nun lag uns beſonders viel daran, uns Holz zu verſchaffen. Kaum erfuhren unſere Freunde dies, ſo ruderten ſie nach dem Ufer zu, und verſahen uns in weniger als einer Stunde ſehr ſchnell damit. Sie brachten auch eine große Menge Früchte, die den Pfirſichen etwas gli-

chen*) und die ich bei unſrem vorigen Beſuche dieſer Inſel nicht bemerkt hatte: ſie ſchmecken ſehr angenehm und ſind kühl, ſaftig und erfriſchend. Die Eingebornen verſahen uns ſparſam mit Schweinen und Vegetabilien; aber wir litten an keinem von beiden Artikeln den geringſten Mangel, da der Vorrath, den wir in Owaihie bekommen hatten, bei weitem noch nicht erſchöpft war. 1787. Septemb.

Gegen Mittag ſtatteten uns Tiretire und ſeine Begleiter einen zweiten Beſuch ab, und brachten zwei Schweine und einige Kokosnüſſe zum Geſchenke mit. Da der Waffenſchmidt gerade arbeitete, ſo befahl ihm Kapitain Dixon, einen Pahau**) für den König zu machen. Dies gefiel ihm außerordentlich, und er bezeugte uns ſeine Freundſchaft auf die unzurückhaltendſte Art; auch verſprach er, Popote***), wenn er käme, mit allem, was die Inſel nur hervorbrächte, zu bedienen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags hatten wir eine hinlängliche Menge Holz an Bord; und da unſer Kapitain Willens war, dieſen Ort ſobald als möglich zu verlaſſen, ſo mußten die Leute die Verdecke abräumen, und alles zur Abfahrt bereit halten. Wahrſcheinlich wirſt Du nun aus Atuai von mir hören. Der Deinige

Whahu, den 13. September. W. B.

Vierzigſter Brief.

Abreiſe von Whahu und Fahrt nach Atuai — Verhandlungen daſelbſt — Ein merkwürdiges Beiſpiel von Gefühl bei einem Oberhaupte. — Allgemeine Nachricht von den Sandwich-Inſeln.

Da wir einen friſchen öſtlichen Wind bekamen, ſo lichteten wir den 13ten um 5 Uhr Morgens den Anker, und ſegelten nach Atuai. Während unſers Aufenthaltes bei Whahu hatten wir beſtändigen Wind aus O. N. O. und ſehr gelindes Wetter gehabt. Der niedrigſte Grad des Thermometers war 79, und die Breite unſers Ankerplatzes 21 Gr. 16 Min. Nördlich.

*) Wahrſcheinlich iſt dieſes die Frucht der *Eugenia malaccenſis Linn.* welche in allen Inſeln der Südſee in großer Menge zu wachſen und die Einwohner mit ihrer angenehmen kühlenden Frucht zu erfriſchen pflegt. F.

**) Eine Art Dolch oder Schwerdt. F.

***) Wie ſchon angemerkt worden iſt, verwandelten die Eingebornen den Namen Portlock in Popote. F.

1787. Septemb. Der alte Prieſter und ſeine Begleiter hatten uns ſeit dem Morgen des 12ten mit ihrer Geſellſchaft beehrt. Da jetzt kein Kanot kam, um ihn zu holen, ſo legten wir öfters im Laviren um; denn wir wollten den alten Mann, wenn wir es irgend vermeiden könnten, nicht gern nach Atuai mitnehmen.

Gegen 7 Uhr kam das Kanot des Prieſters an das Schiff. Gleich nachher ſahen wir auch das Kanot des Königs in großer Eil vom Lande abſtoßen; nun legten wir das große Marsſegel zurück, und fanden bald, daß es Tiretire und ſeine Begleiter waren.

Als der König an Bord kam, ſchien er es zu beklagen, daß wir Whahu ſo bald verlaſſen wollten, und ſuchte uns zu überreden, er habe weiter keinen Bewegungsgrund, uns dieſen Beſuch abzuſtatten, als uns Lebewohl zu ſagen; aber, wie ſich leicht bemerken ließ, brachte hauptſächlich Eigennutz ihn an Bord, und er ſah es ungern, daß wir die Inſel verlaſſen wollten und alle unſre Bedürfniſſe ſo ſchnell befriedigt erhalten hatten, ohne unſre vorigen Geſchenke mit neuen zu vermehren. Zwar that er, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, keine ſolche Anforderung geradezu an uns; aber er gab uns häufig zu verſtehen: daß unſrem Mangel an Holz und Waſſer ſo ſchleunig abgeholfen worden ſei, rühre von ſeinen ausdrücklich dazu ertheilten Befehlen her; und Popote'n ſollte, ſobald er käme, eine eben ſo achtungsvolle Aufmerkſamkeit bezeigt werden. Da Tiretire großen Nachdruck auf dieſen letzten Umſtand zu legen ſchien, ſo machte ihm unſer Kapitain noch ein Geſchenk von einigen Aexten und Sägen, und ſetzte ihn dadurch in die höchſte Freude, die ſich denken läßt.

Da unſre Fahrt nahe bei dem Theile der Inſel vorbei ging, wo der König ſich gewöhnlich aufhält, ſo blieb er einige Zeit an Bord, und war ſehr darüber erfreut, das Schiff unter Segel zu ſehen. Als wir beinahe mit dem Winde im Rücken fuhren, befahl Kapitain Dixon dem Mann am Steuerruder, wechſelsweiſe das Schiff näher an den Wind zu ſteuern, und dann wieder vollen Wind zu nehmen. Dies zog Tiretire's Aufmerſamkeit ſehr ſtark an ſich, und erregte Erſtaunen und Bewunderung bei ihm.

Gegen 11 Uhr, da wir dicht an Wheititte-Bay, des Königs Reſidenz, waren, verließ er uns mit vielen Freundſchaftsverſicherungen, und wiederholte

dabei häufig das Wort prohà, oder: ich wünſche euch eine glückliche Reiſe und günſtigen Wind. *) 1787. Septemb.

Den Nachmittag und die Nacht hindurch hatten wir leicht veränderliche Winde, und dickes ſchwüles Wetter. Den 14ten Morgens erhob ſich ein gelinder Wind aus N. N. O. Um Mittag lag die Südweſtliche Spitze von Whahu nach Süden 75 Gr. Oeſtlich, und die Nordweſtliche nach Norden 83 Gr. Oeſtlich, ungefähr acht große See-Meilen entfernt.

Den Nachmittag und die Nacht hindurch hatten wir leicht veränderliche Winde, und mitunter Windſtillen. Den 15ten Morgens um 8 Uhr ſahen wir Kings Mount auf Atuai, welcher nach Nordweſten bei Weſt ½ Weſten neun Meilen entfernt lag. Um Mittag hatten wir einen leichten öſtlichen Wind und helles Wetter. Die Mittagshöhe zeigte 21 Gr. 43 Min. N. Breite. Den Nachmittag um 6 Uhr lagen die äuſſerſten Spitzen von Atuai von Norden 20 Gr. Weſtlich nach Süden 85 Gr. Weſtlich; wir waren vom Ufer vier oder fünf große Seemeilen entfernt.

Da der Abend wolkicht und dunkel war, ſo kehrten wir um 7 Uhr die Segel dem Winde näher Nordwärts, und lavirten die Nacht hindurch gelegentlich. Den 16ten, um 5 Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und gingen mit einem leichten öſtlichen Winde unter Segel. Gegen 9 Uhr waren wir nicht volle zwei Meilen von der öſtlichen Seite von Atuai. Eine Menge von Eingebornen kam augenblicklich an das Schiff, und brachte uns Batatten und Tarro (*Arum eſculentum Lin.*) welche wir für Nägel einkauften. Unſre Breite zu Mittage war 21 Grad 52 Min. Nördl. Wir ſegelten immer längs dem Ufer nach Weimoa-Bay; aber da der Wind leicht und veränderlich war, ſo blieb es zweifelhaft, ob wir unſern Vorſatz würden ausführen können. Man fand ſich wieder eine große Menge von Kanots bei dem Schiffe ein. Viele von den Leuten darin freueten ſich, uns wieder zu ſehen: auch fragten ſie noch Popote, und ſchienen unruhig darüber,

*) Dieſer Wunſch lautet eigentlich E-puhra-oi und heißt: ich bete zu Gott für dich. Man ſieht hieraus, wie viele Mißverſtändniſſe unvollkommene Kenntniß einer Sprache veranlaßt. Mich ſetzte der Umgang mit Maheine und mit Omai in den Stand, ſehr viel von der Sprache der Südſee-Inſeln zu lernen, und die Wörter genau nach der richtigen Ausſprache aufzuſchreiben. F.

1787. Septemb. daß er nicht in unſrer Geſellſchaft war. Auf unſer Befragen, wo Abbenaue und ſein Sohn Teiheira wären, ſagten ſie uns, daß beide ſich in Oniehau befänden.

Gegen 5 Uhr kam unſer alter Freund Langbein an Bord; er war ſo erfreut, ſeine alten Bekannten wieder zu ſehen, daß ihm Thränen über die Wangen herunter liefen, und es dauerte einige Zeit, ehe er vollkommen ruhig ward und ſich wieder faßte. Von ihm erfuhren wir, daß Abbenaue an der Küſte von Atuai wäre, und nicht in Oniehau, wie man uns geſagt hatte.

Da der kleine Wind, den wir den Nachmittag über hatten, erſtarb, ſo gingen wir um 6 Uhr mit dem kleinen Anker in neunzehn Faden auf ſandigem Boden, ungefähr zwei Meilen oſtwärts von unſrer vorigen Stelle, vor Anker.

Bald nachher kam Teiheira an Bord, und fing an, da wir ihn nach Abbenaue fragten, uns eine ſehr klägliche Geſchichte zu erzählen, deren Inhalt folgender war. Seitdem wir Atuai verlaſſen, wäre ein Schiff dort geweſen; der Kapitain habe die Bewohner ſehr übel behandelt, und ſogar verſchiedene von ihnen getödtet; daß ſein Vater deshalb nicht an Bord zu uns kommen dürfte, da er nicht wüßte, daß unſer Schiff in einer ſo großen Entfernung wäre. Kapitain Dixon ſagte ihm, es ſollte kein Handel getrieben werden, bis Abbenaue am Bord geweſen wäre. Hierauf ſchickte Teiheira augenblicklich ein Kanot ab, ſeinen Vater zu holen, und zugleich gab er ihm ein Zeichen, um ihm anzudeuten, daß er ſicher kommen könnte. Dies that die gewünſchte Wirkung; denn in weniger als einer halben Stunde hatten wir das Vergnügen, unſern guten Freund Abbenaue an Bord zu ſehen, und er war nicht weniger erfreut, ſeine alten Bekannte wieder vor ſich zu haben. Aber es ſchien ihm leid zu thun, daß Kapitain Portlock, oder Popote, wie er ihn nannte, nicht bei uns war. Nach dem was uns Teiheira von dem fremden Schiffe geſagt hatte, waren wir geneigt zu glauben, es ſei Kapitain Meares geweſen, der mit den Eingebornen Streit gehabt habe, beſonders da unſere Kapitaine ihm gerathen hatten, lieber bei Atuai als bei irgend einer andern Inſel anzuhalten. Als wir Abbenaue um dieſen Umſtand fragten, ſagte er uns, die Nutka habe vor zwanzig Tagen Atuai verlaſſen; der Kapitain ſei enou (ihno) ein böſer Mann, und habe ihnen nicht ein einziges Geſchenk gegeben, ob er gleich mit allen Erfriſchungen, welche die Inſel hervorbringe, reichlich wäre verſehen worden.

Unſer

Unſer Kapitain hatte nicht die Abſicht länger hier zu bleiben, als nöthig war, uns einen guten für das Schiffsvolk hinlänglichen Vorrath von Schweinen und Vegetabilien zu verſchaffen, und es ſchien, als wenn uns dies Geſchäft wahrſcheinlich nur eine ſehr kurze Zeit aufhalten würde; denn früh Morgens den 17ten waren wir mit Kanots umgeben, welche Tarro, Batatten, Kokosnüſſe und Zuckerrohr brachten. Viele hatten ſchöne Schweine, beſonders Abbenaue, Teiheira, Langbein, und der alte Toetoe, der uns ehemals ſo reichlich mit Tarro verſorgte. Wir kauften ſogleich mehr Schweine, als wir lebendig bequem fortbringen konnten. Hierauf befahl der Kapitain den Leuten, ſo viel zum Schiffsvorrath zu ſchlachten und einzuſalzen, als hinlänglich wäre, zwei Fäſſer anzufüllen. 1787. Septemb.

Früh Morgens den 18ten waren unſere Verdecke mit Gäſten angefüllt; denn ob wir gleich, wenn wir an dieſen Inſeln waren, immer nur wenige Leute an Bord zu laſſen pflegten, ſo konnte es doch jezt nicht gut vermieden werden, beſonders da Kapitain Portlock abweſend war, und wir gern jedem, der einem der beiden Schiffe kleine Dienſte erwieſen hatte, alle nur mögliche Aufmerkſamkeit bezeigen wollten.

Unter unſren übrigen neuen Gäſten führte Teiheira ſeine Frau und zwei kleine Knaben zu uns. Der älteſte war ein kleiner liſtiger Bube, ungefähr von vier Jahren, und der jüngere noch auf ſeiner Mutter Armen. Sie iſt ein ſehr hübſches beſcheidenes Frauenzimmer, und ſcheint für ihre Kinder mit wahrer mütterlicher Zärtlichkeit zu ſorgen. Teiheira hatte, um unſerm Kapitain ein Kompliment zu machen, ſeinen älteſten Sohn Popote nach dem Kapitain Portlock, und den jüngern Ditteana nach dem Kapitain Dixon genannt.

Abbenaue berichtete uns, daß der König den Vormittag an Bord kommen wollte; und um 10 Uhr erſchien Teiheira in einem großen Doppel-Kanot, von einem andern begleitet, worin ſich ſeine Tochter und zwei Nichten befanden.

Die Begleitung dieſer großen Perſonen war ſehr zahlreich, und ſtimmte, als ſie an Bord kam, einen Hiva oder Geſang an, welcher ſchöner war, als irgend einer, den ich in dieſer Inſel gehört hatte.

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1787. Septemb. Der König war ſehr erfreut uns wiederzuſehen, und fragte insbeſondere nach Popote. Da wir ihm ſagten, daß wir nicht länger bleiben würden, als wir nöthig hätten, um uns einen Vorrath von Proviſionen anzuſchaffen, ſo ſchien er es ſich ſehr angelegen ſein zu laſſen, uns mit allem, was die Inſel hervorbringt, zu verſehen; und in der That wetteiferten alle Oberhäupter mit einander, unſern verſchiedenen Bedürfniſſen ſchleunig abzuhelfen. Selbſt der Eigennutz ſchien in dieſem gutmüthigen Getümmel gütiger und freundſchaftlicher Dienſte vergeſſen zu ſein.

Unter den vielen Beiſpielen von Güte und gutmüthiger Aufmerkſamkeit, die uns diesmal die Oberhäupter ganz allgemein bewieſen, muß ich eine Handlung von Langbein erwähnen, da ſie ihm die größte Ehre macht und ſelbſt einer Perſon von Erziehung und feinem Gefühle zum Ruhme gereichen würde.

Er hatte ſich oft am Bord aufgehalten, als wir uns zuletzt in Atuai befanden, und war daher mit allen unſern Leuten perſönlich bekannt. Da er von Natur Neugier hatte, ſo nahm er jetzt Gelegenheit, ſich unter ſie zu miſchen und viele Fragen in Anſehung der Reiſe an ſie zu thun. Als er zwiſchen den Verdecken hinunter ging, begegnete er dem Zimmermann, der eine geraume Zeit eine auszehrende Krankheit gehabt hatte und jetzt ſehr ſchwach und elend ausſah. Sein bleiches Geſicht und ſeine abgezehrte Geſtalt rührten den armen Langbein ſehr; eine Thräne des Mitleids ſtahl ſich unbemerkt die Wangen hinunter, und er erkundigte ſich nach des Mannes Krankheit in einem zärtlichen und mitleidsvollen Tone. Da er ihn ſehr ſchwach und entkräftet ſah, ſo rieb er ihm ſanft die Muskeln ſeiner Beine und Schenkel, und tröſtete ihn ſo gut er konnte. Gleich darauf kam er auf das Verdeck, rief ſein Kanot herbei, und fuhr eiligſt ans Land, ohne von jemand auf dem Hintertheile des Verdeckes Abſchied zu nehmen, welches er ſonſt immer zu thun pflegte. Aber er kam ſehr bald wieder, und brachte ein ſchönes Huhn mit. Dies trug er ſogleich zu dem Zimmermann hinunter, und ſagte ihm: er ſolle es ſich zurecht machen laſſen, dann würde ihm hoffentlich in einem oder in zwei Tagen beſſer werden.

Dieſer Umſtand zeigt, daß es den hieſigen Einwohnern keineswegs an den feinen Gefühlen der menſchlichen Natur fehlt, und veranlaßt zugleich den Gedanken, daß Krankheiten bei ihnen nicht ſehr ungewöhnlich ſind.

Gegen Mittag erhob ſich ein friſcher Wind aus Norden her. Kapitain Dixon wünſchte dieſe Gelegenheit zu benutzen, um den Anker zu lichten; aber da wir unſern Vorrath an Vegetabilien beſahen, ſo fanden wir es nöthig, uns noch mehr zu verſchaffen. Es fehlte uns nehmlich nicht nur zum Gebrauch des Schiffs daran, ſondern auch um die Schweine zu füttern, deren wir, große und kleine, beinahe achtzig an Bord hatten. Der König erfuhr kaum, was uns fehlte, als er ſogleich mit Abbenaue, Toetoe, Teiheira und Langbein ans Land fuhr; und alle verſprachen, ſehr bald mit arauarau (worau worau) oder einer großen Menge Tarro zurückzukommen. Während deſſen ankerten wir, und hielten alles bereit, um in See zu gehen. 1787. Septemb.

Gegen 3 Uhr kam der König mit den Oberhäuptern zurück, und jeder brachte ein großes Doppelkanot mit Tarro und Zuckerrohr beladen, ſo daß wir jetzt vollkommen mit allen Artikeln verſehen waren, welche die Inſel hervorbringt.

Die Geſchwindigkeit, mit der wir dieſen letzten Tarro bekamen, und ihre edle und großmüthige Art ihn an Bord zu bringen, wunderten und freueten uns. Unſer Kapitain ſäumte übrigens nicht, dies Geſchenk gehörig zu erwidern. Dem Könige gab er einen Pahau, einen großen Mantel von Boy, mit Borten beſetzt, und einen großen Tohie. Dies alles gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſich für den größten Monarchen auf der Welt hielt. Die andern Oberhäupter wurden zu ihrer Zufriedenheit mit Tohies, Aexten und Sägen belohnt. Auch die Damen von Stande, deren wir keine geringe Anzahl an Bord hatten, wurden reichlich mit Knöpfen und Glasperlen geſchmückt. Kurz, Alle waren vollkommen zufrieden, und betheuerten uns zu wiederholtenmalen ihre Freundſchaft und Dankbarkeit.

Ehe wir dieſe Inſeln ganz und gar verlaſſen, wirſt Du vielleicht eine Art von Supplement zu den Nachrichten erwarten, die ich Dir gelegentlich von ihren Bewohnern mitgetheilt habe. Die wenigen Bemerkungen, die ich zu machen im Stande bin, ſtehen Dir völlig zu Dienſten.

Dieſe Inſeln wurden von dem verſtorbenen Kapitain Cook auf ſeiner letzten Reiſe in dem ſtillen Oceane entdeckt. Er nannte ſie die Sandwich-Eilande, zu Ehren des Grafen von Sandwich, ſeines beſondern Patrons, der damals Präſident des Admiralitätskollegiums war.

1787. Septemb. Dieſe Entdeckung, welche allein hinlänglich wäre, ſeinen Namen unſterblich zu machen, hat ihm einen zu frühen Tod zugezogen, da er ſein Leben auf Owaihie in einem Streite mit den Eingebornen verlor.

Sie liegen*) vom 18 Gr. 54 Min. bis zum 22 Gr. 15 Min. N. Breite, und vom 154 Gr. 56 M. bis zum 160 Gr. 24 M. W. Länge, und ihrer ſind elf an der Zahl, nehmlich: Owaihie, Maui, Ranay, Morokinne, Tahoaroa, Morotay, Whahu, Atuai, Onihaura, Nihau oder Onihau und Tahaura**). Das beſondere Maaß jeder Inſel kann ich Dir nicht geben, da Du aus meinen vorigen Briefen wiſſen mußt, daß wir mit dem größern Theile derſelben nur ſehr ſuperficiell bekannt ſind: ich werde deshalb nur bemerken, daß Owaihie die am weitſten nach Süden und Oſten hin gelegene iſt; die ſüdliche Spitze liegt unter 18 Gr. 54 Min. Nördl. Breite, und der öſtlichſte Theil unter 154 Gr. 56 Min. W. Länge. Die übrigen liegen in einer beinahe Nordweſtlichen Richtung und in der bereits erwähnten Ordnung; die Nördliche Spitze von Atuai liegt unter 22 G. 15 Min. N. Breite, und der weſtliche Theil von Tahaura unter 160 Gr. 24 Min. W. Länge.

Maui liegt zunächſt an Owaihie, und ſcheint ungefähr zwanzig Meilen lang. Nach Kapitain Cook's Bericht, iſt an der öſtlichen Seite dieſer Inſel eine ſchöne Bay. Wir wollten im vergangenen November darin einfahren, wurden aber von widrigen Winden daran gehindert. Tahoaroa und Morokinne liegen zwiſchen Maui und Ranay; es ſind bloße Gartenflecke, und ich kann nicht ſagen, ob ſie Bewohner haben. Ranay iſt um ein gutes Theil kleiner, als Maui; die Produkte deſſelben ſind im Allgemeinen faſt einerlei mit denen in den übrigen Inſeln. Morotay liegt am weiteſten nach Norden und Weſten hin, und ſcheint in der Größe Maui gleich zu ſein.

Whahu kommt, glaube ich, Owaihie in der Größe am nächſten; denn es iſt über dreißig Meilen lang, und hat wenigſtens zwanzig Meilen in ſeiner größten Breite. Die Bay, in der wir ankerten, iſt in 21 Gr. 15 Min. N. Breite.

*) Man ſehe eine Karte dieſer Inſeln in Cook's letzter Reiſe nach dem ſtillen Ozean. Th. 2.

**) Die Inſel Tahoaroa nennt Cook Tahurowa, und die, welche hier Oniehaura heißt, wird von ihm Oriehaua genennt. Die letzte Inſel Tahaura endlich heißt bei Cook Tahura. F.

Atuai liegt mehr als einen Grad nach Nordweſten von Whahu: es hat in der Länge ungefähr dreißig, in der größten Breite aber funfzig Meilen. Onie-haura iſt ſehr klein, und liegt zwiſchen Atuai und Oniehau. Die Hauptprodukte deſſelben ſind Yams. Oniehau iſt beträchtlich größer und ungefähr zehn Meilen breit. Tahaura iſt die weſtlichſte Inſel dieſer Gruppe, und, wie ich glaube, unbewohnt. 1787. Septemb.

Dieſe Inſeln ſind größtentheils bergicht, und zwar einige in hohem Grade. Kapitain King*) hält Monakaah und Monaroa, zwei Berge auf Owaihie, für beträchtlich größer, als den berühmten Pik von Teneriffa; und das hohe Land in Maui ſcheint nicht viel niedriger, als dieſe Berge. Ich habe ſchon ſonſt bemerkt, daß die Gipfel beider beſtändig mit Schnee bedeckt ſind; und doch kann man bei den zahlreichen und wohlangebaueten Pflanzungen um den Fuß derſelben und bei dem zahlreichen Laube der Bäume, womit die Seiten bedeckt ſind, gar nicht an den Winter denken. Auch iſt die Ausſicht auf dieſe Inſeln im Allgemeinen nicht weniger abwechſelnd und angenehm; das Land zunächſt der See iſt voll von Dörfern, welche von den ausgebreiteten Zweigen der Kokos-Palme, des Piſangs, und der Papier-Maulbeerbäume gegen die brennende Sonnenhitze beſchützt werden. So wie das Auge weiter in das Land hineinblickt, ziehen unzählige auf das regelmäßigſte angelegte Pflanzungen, die Aufmerkſamkeit auf ſich, bis die Landſchaft endlich von Bergen begränzt wird, die bis zum Gipfel alles Grün eines ewig dauernden Frühlings bekleidet.

Obgleich dieſe Inſeln innerhalb der Wendezirkel liegen, ſo hat uns doch die Erfahrung gelehrt, daß die Paſſatwinde hier, beſonders Weſtwärts von Whahu, keinesweges beſtändig ſind. Auch das Wetter iſt ſehr unbeſtändig; und außerdem haben dieſe Inſeln noch eine andre Unbequemlichkeit, nehmlich den Mangel eines guten Hafens. Indeß zweifle ich nicht, daß Schiffe während der Sommermonathe in Karakakoa-Bay auf Owaihie, oder in Weymoa-Bay in Atuai, mit großer Sicherheit liegen können.

*) Man ſehe Kapitain Cook's letzte Reiſe nach dem ſtillen Ocean. Th. 2.

1787. Septemb. Das Klima iſt, wie ich glaube, ziemlich eben ſo wie in allen tropiſchen Inſeln. Die mittlere Höhe des Thermometers war während unſeres Hierſeins 80 Grad.

Owaihie iſt unter allen Inſeln der Gruppe bei weitem die ergiebigſte. Als einen Grund hiervon können wir in der That den Umſtand anſehen, daß ſie noch einmal ſo groß iſt, als zwei von den andern. Aber doch ſind die Bewohner in Verhältniß zu der Größe derſelben ſehr zahlreich. Daher wird das Land mehr kultivirt, als in irgend einer der übrigen Inſeln; und eben deshalb trift man hier eine ſo große Menge von Vegetabilien an.

In meinem nächſten Briefe wirſt Du noch einige beſondre Bemerkungen über dieſe Inſeln finden, ſo wie ich ſie Dir zu geben im Stande bin; und Du kannſt Dich darauf verlaſſen, daß ich ſie als unmittelbarer Beobachter gemacht habe. Leb wohl. Der Deinige u. ſ. w.

Atuai, den 18. September. W. B.

Ein und vierzigſter Brief.

Fortſetzung der Nachricht von den Sandwich-Eilanden — Ihre Sitten — Gebräuche — Kleidung — Ergötzlichkeiten und eine Probe ihrer Sprache.

Das, weshalb Owaihie beſucht zu werden verdient, iſt die große Anzahl von vortreflichen Schweinen, die es liefert. Hühner ſind hier ebenfalls in großem Ueberfluſſe. An Batatten und Vegetabilien giebt es Brodtfrucht und Piſangs am häufigſten. Tarro iſt ſeltner, oder vielmehr ſchlecht, und Yamswurzeln ſind nur wenige vorhanden. Atuai iſt gewiß im Range die zweite Inſel, wo man Erfriſchungen einnehmen könnte, und in einiger Rückſicht Owaihie noch vorzuziehen; es hat vortrefliche Schweine und den größten Ueberfluß an Tarro, Batatten und Piſangs. Kokosnüſſe trift man hier in größerem Ueberfluß an, als vielleicht auf allen andren Inſeln zuſammengenommen; auch giebt es hier ſchönes Salz in Menge, welches beſonders beim Einpökeln des Schweinefleiſches zum Seevorrathe brauchbar iſt. Ueberdies kann man leicht Ueberfluß von vortreflichem Waſſer haben, und ſich wenigſtens auf eine Zeitlang mit Holz verſehen. Die Oberhäupter ſind leicht jemand zugethan, und auf dieſe Weiſe geht ein jedes Geſchäft mit

der größten Ordnung und Regelmäßigkeit von Statten. Obgleich Whahu jeder von den eben erwähnten Inſeln in Anſehung der Schweine und der Vegetabilien nachſteht, ſo verdient es doch geradezu den erſten Rang, wenn man erwägt, daß es die nothwendigſten Artikel, Holz und Waſſer, hergiebt; und ich habe Grund zu glauben, daß es in wenigen Jahren Atuai in Anſehung der Fruchtbarkeit gleich kommen wird. Das Volk ſcheint in hohem Grade von einem gewiſſen Verbeſſerungsgeiſte beſeelt zu ſein, und man ſieht wirklich mit Erſtaunen, daß viele Theile der Inſel jetzt einen ganz andern Anblick gewähren, als damals, da wir zum erſtenmal bei ihnen ankerten. Die Bay wo wir lagen, und beſonders die Wheititte-Bay iſt ganz voll von neuen Pflanzungen, welche die regelmäßigſte Lage haben und in einem ſehr blühenden Zuſtande zu ſein ſcheinen. 1787. Septemb.

Oniehau iſt wegen der großen Menge von vortreflichen Yams, die es hervor bringt, merkwürdig. Man findet daſelbſt auch eine ſüße Wurzel, die man Tee oder Tea*) nennt. Sie iſt gewöhnlich ſo dick, wie das Fauſtgelenk eines Menſchen, aber bisweilen viel größer. Sie wird gemeiniglich vorher gebacken, ehe man ſie zum Tauſchhandel bringt. Dieſe Wurzel iſt von einer feuchten klebrichten Beſchaffenheit, und giebt bei ſchicklicher Bereitung vortrefliches Bier. Die andern Inſeln bringen im Ganzen einige Schweine, ferner Batatten, Brodfrüchte, Tarro, Piſangs und Salz hervor. Der letztre Artikel macht dieſe Inſeln noch vorzüglicher, als Otaheiti, oder irgend eine andre von den ſchönen Inſeln in dem Südlichen ſtillen Meere, auf denen allen dieſer ſo ſehr nützliche Artikel gar nicht anzutreffen iſt. Schweine und Hunde ſind die einzigen vierfüßigen Thiere, die wir hier ſahen. Die Hunde ſcheinen von der Gattung der Schäferhunde zu ſein, und ſind träge und ſchwerfällig: ſie haben ſcharf geſpitzte Ohren, die nach der Naſe zu gerichtet ſind.

Von Vögeln hat man hier eben nicht vielerlei Arten. Die Kolibris**), deren ich ſchon erwähnt habe, ſind bei weitem die zahlreichſten, und es giebt ihrer

*) Tee, nach Engliſcher Rechtſchreibung, wird Tih oder Tihi ausgeſprochen, und iſt Linné's *Dracaena terminalis*, welche man in den Südſee-Inſeln gemeiniglich neben den Begräbniß- und Anbetungsplätzen oder den Marais pflanzt. Ihre Blätter ſind das Zeichen des Friedens, und ihre Wurzeln werden gegeſſen. F.

**) Die vom Verf. für Kolibris gehaltenen Vögel ſind Baumkletten *Certhiae*, und der hier genannte iſt die *Certhia coccinea*. F.

1787. Septemb. zwei Gattungen, nehmlich den oben beſchriebenen Rothvogel, und einen andren, deſſen Bruſt blaßgrün, der Rücken und die Flügel aber hellbraun ſind. Ferner giebt es hier Enten, Meerſchwalben, Eulen, ꝛc. Es niſten eine große Menge Tropikvögel und Fregattpelikane auf Tahaura, welches unbewohnt iſt, und werden häufig von den Eingebornen gefangen. Die Fiſche, die man hier am häufigſten antrift, ſind Goldkarpfen oder Delphine (*Coryphoena*) Stachelfiſche (*Gaſteroſteus*) Haye u.ſ.w. Die Haye werden ſehr geſchätzt, vermuthlich wegen ihrer Zähne, denn ſonſt ſind ſie die Speiſe der Tautaus oder Hausbedienten, die keine beſſern Arten von Fiſchen eſſen dürfen.

Holz wächſt auf den Bergen dieſer Inſeln in großem Ueberfluße. Der vorzüglichſten Arten ſind zwei: die eine gleicht dem Mahagoni, und die andre dem Ebenholze.

Die Anzahl der Einwohner auf dieſen Inſeln kann ich unmöglich mit irgend einem Grade von Gewißheit angeben. Kapitain King rechnet ſie auf 400,000; allein mit aller Ehrerbietung für eine ſo ehrwürdige Autorität, kann ich meines Theils nicht umhin, dieſe Rechnung für ſehr übertrieben zu halten: und wirklich erhellt dies ziemlich augenſcheinlich aus ähnlichen Stellen in eben der Reiſe. Kapitain Cook meint, als er ſeinen erſten Aufenthalt zu Atuai beſchreibt: dieſe Inſel enthalte 30,000 Einwohner, und zwar weil er vorausſetzt, daß 60 Dörfer darauf ſind, von denen jedes 500 Seelen enthalte. Dieſe Berechnung iſt gewiß zu hoch. Indeß treibt ſie Kapitain King noch höher, und meint, daß Atuai 54,000 Einwohner enthalte; dies iſt aber gewiß wenigſtens um die Hälfte zu viel. Wenn wir daher von dem Ueberreſte ſeiner Rechnungen in eben dem Verhältniſſe etwas abziehen, und die ganze Summe der Einwohner zu 200,000 annehmen; ſo bin ich überzeugt, daß wir der Wahrheit näher kommen, als Kapitain King, deſſen Berechnung eher auf eine bloß ſpekulative Meinung, als auf das Reſultat einer genauen Beobachtung gegründet zu ſein ſcheint.

Die Einwohner ſind in ihrem Charakter und ihren Neigungen arglos, nicht beleidigend, freundſchaftlich, nicht jähzornig oder leicht auffahrend. In Anſehung ihrer Sitten ſind ſie lebhaft und luſtig; immer bereit, ſelbſt Fremden einen kleinen Dienſt, der in ihrer Macht ſteht, zu leiſten. Alles was ſie unternehmen, be-

treiben

treiben ſie mit anhaltendem Fleiße und mit Unverdroſſenheit. Wenn ſie Neigung zu jemand haben, ſo ſind ſie in ihrer Freundſchaft beharrlich, und laſſen ſich nicht leicht dahin bringen, das Intereſſe derjenigen, denen ſie einmal Achtung bezeigt haben, zu vernachläſſigen. Auf der andern Seite muß man aber auch geſtehen, daß ſie dem Stehlen ergeben ſind und ſich kein Gewiſſen daraus machen, zu plündern, ſobald nur Gelegenheit dazu da iſt. Doch dies thun hauptſächlich die Tautaus; und da wir von ihren Sitten nur eine unvollſtändige Kenntniß haben, ſo läßt ſich unmöglich ſagen, in wie weit der Diebſtahl als ein Verbrechen angeſehen wird. Allein bei aller dieſer Neigung zum Stehlen ſahen wir nie ein Beiſpiel von Unredlichkeit, wenn irgend etwas ihrer Aufſicht übergeben ward, ſo koſtbar es auch für ſie ſein mochte. Ihre Sprache iſt ſanft, angenehm und reich an Vokalen. In ihrem Umgang unter einander ſcheint ſie ſehr wortreich, und ſie ſprechen mit großer Geläufigkeit; aber wenn ſie ſich mit uns unterhalten, bedienen ſie ſich nur derjenigen Wörter, welche am ausdruckvollſten und bedeutendſten ſind, und laſſen die vielen Artikel und Bindewörter, von denen ſie in Unterredungen mit ihren Landsleuten Gebrauch machen, abſichtlich aus. Doch eine Probe wird Dir einen weit beßren Begrif von der Sprache geben, als irgend eine Beſchreibung; daher will ich hier ein Verzeichniß derjenigen Wörter herſetzen, deren Bedeutung ich während unſres hieſigen Aufenthaltes geſammelt habe. 1787. Septemb.

Tanie, 1) ein Ehemann. Hwahine, 2) ein Weib oder Frau. Madua tanie, Vater. Madua hwahine, Mutter. Titu nanie, 3) Bruder. Titu hwahine, 4) Schweſter. Titu, 5) Kind. Meire, ein König. Ari, 6) ein Oberhaupt. Tautau, 7) ein Sklav oder Hausbediente. Tata, 8) ein Mann oder Herr. Boa, 9) ein Schwein. Manu, ein Vogel. Eiha, 10) ein Fiſch.

1) In Otaheiti bedeutet Tane ein Ehemann. Die Frau ſagt: Tirra tane, „ich habe einen Mann;“ der Mann: Tirra waheine, „ich habe eine Frau.“ 2) Waheine, eine Frau oder ein Frauenzimmer. 3) Tuhana, ein Bruder; in Neu-Seeland Tughana. 4) Tuaheine, in Taheiti eine Schweſter. 5) Didie, ein Kind. 6) Erih, ein Fürſt, oder Oberhaupt, oder jemand vom königlichen Geblüte. 7) Tautau, Leibeigener. 8) Tabata, in Taheiti, ein Mann; in Neu-Seeland Tangata. 9) Bua, ein Schwein; in den freundſchaftlichen Inſeln Buacka oder Puacka. 10) Eija, ein Fiſch.

1787. Septemb. Hwarra,[11]) Batatten. Nihu,[12]) Kokosnüſſe. Tu, Zuckerrohr. Wei,[13]) Waſſer. Taro,[14]) eine große Wurzel des Namens. Poe,[15]) Tarropudding. Maia,[16]) Piſang. Mano,[17]) ein Haifiſch. Patai,[18]) Salz. Ufe oder Ughe,[19]) Yams. Malama,[20]) die Sonne. Maheina,[21]) der Mond. Bubu, ein Knopf. Porihma,[22]) eine Anzahl Knöpfe an einem Faden. Hau,[23]) ein Nagel. Mattau,[24]) ein Fiſchhamen. Araia, ein Halsband von Federn. Taheidei, ein Fächer oder eine Fliegenklappe. Pahu,[25]) ein Speer. Tuheihe, Holz. Ava,[26]) eine berauſchende Wurzel. Matano, ein Geſchenk. Awaha,[27]) ein Kahn. Toa,[28]) ein Ruder. Tibo,[29]) ein Kürbiß oder eine Kalabaſſe. Hi dirro,[30]) unten gehn. Tabahau, ein Waſſereimer oder Kübel. Tabu, ein Verbot. Tauro,[31]) ein Strick oder eine Leine von irgend einer Art. Tohi,[32]) ein Stein in der Geſtalt eines Hobels, oder ein flaches Stück Eiſen. Marau,[33]) ein Tuch, das von Mannsperſonen getragen wird.

11) Umara, Gumarra, und auch Gumalla, der Name der ſüßen Kartoffeln, *Convolvulus Chryſorrhizus.* 12) Nihu oder Nia, alte Kokosnüſſe, welche ſchon einen Kern haben; die jungen Nüſſe, die ein ſüßes Waſſer enthalten, heißen Ari oder E-Ari. 13) E-wai, Waſſer. 14) Tarro, in Taheiti die Wurzel des *Arum eſculentum.* In Neu-Seeland heißt ſie Talko, und in Jav[illegible]a's. 15) Poe oder Opoe iſt ein Pudding von Tarro und zerriebenen Kokosnußkernen. 16) Meiya, Piſang, oder Rumpf's *Muſa menſaria.* Sie heißt in Amboina Piſang Medji; hingegen die wilde lederartige große Piſang in Taheiti, Fehhi. In den freundſchaftlichen Inſeln nennt man die *Muſa menſaria* Fudſchi; auf der Oſterinſel Maiga und auch Futi. 17) Ma-àu, ein Haifiſch in Taheiti. 18) Tai oder E-Tai heißt Salz oder auch das Meerwaſſer; Taitai geſalzen, ſehr ſalzig. 19) Ufi, oder Uwhi, ſind Yams, *Dioſcorea alata Linn.* 20) Erà, die Sonne in Taheiti; Herà, in Neu-Seeland; Erua und Elua, in den freundſchaftlichen Inſeln. 21) Maràma oder Malàma, der Mond oder Monat. 22) Pòhe-rima iſt ein Armband oder eine Glaskorallenſchnur. Eigentlich iſt Pòhe eine Glaskoralle, und Rima die Hand. 23) E-fau, in den freundſchaftlichen Inſeln ein eiſerner Nagel; in Neu-Seeland Te-fào. 24) Matau, ein Fiſchhamen oder Angelhaken; Makoi in Neu-Seeland, Pa oder Pa-e in den freundſchaftlichen Inſeln. 25) E-warro, ein Speer mit einer pfeilförmigen Spitze in Taheiti; Ahuat in Neu-Seeland ein langes Spieß, Toggo-toggo ein Wurfſpieß. 26) Ava oder Kawa, die Wurzel des Rauſchpfeffers, *Piper methyſticum.* 27) E-wàhha, ein Boot, ein Kahn in Taheiti; Ewagga in Neu-Seeland, in den freundſchaftlichen Inſeln und in Oſter-Eiland. 28) Te-Hohe, oder Echoe, ein Ruder zum Rudern eines Boots; in den freundſchaftlichen Inſeln E-Hoggi. 29) E-Huà, ein Kürbiß oder eine Kalabaſſe. 30) Harre tie dorro, unten gehen. 31) Tàura, ein Strick. 32) Tòhie, ein Stein oder Eiſen zu einer Axt oder Beil in Taheiti;

Aehu,[34] ein Stück Tuch, das von dem Frauenzimmer rund um das Leibchen getragen wird. Inu,[35] böſe. Meitei,[36] gut, artig, ſchön, recht. Aria,[37] alſobald, ſogleich. Pe emy,[38] kommt her, bringt es hieher. Mere mere,[39] zeige mir. Arre,[40] gehe weg, gehe davon. Areuta,[41] am Ufer. Abbobe,[42] morgen. Hiwa,[43] ein Geſang im Chor. Iti,[44] klein. Nue,[45] groß. Oe,[46] Du. Moe,[47] ſchlafen. Porore,[48] hungrig. Puninne, krank. Meme,[49] ſein Waſſer abſchlagen. Tuti,[50] ſeine Nothdurft verrichten. Honehone,[51] küſſen. Paha,[52] kann ſein, vielleicht. Arau arau,[53] großer Ueberfluß. Emotu, alt, zerbrochen, ſehr abgetragen. Matte matte,[54] todt, tödten. Aure,[55] eine Verweigerung von irgend einer Art. Owheitoenoa,[56] wie heißt Ihr? Puta, puta,[57] ein Loch. Pune pune, ein Lügner oder ränkevoller Menſch. 1787. Septemb.

Die Zahlwörter.[58]

Tihi, eins. Earna, zwei. Toro, drei. Hah, vier. Arihma, fünf. Ahono, ſechs. Aheto, ſieben. Ahanau, acht. Hiva, neun. Hume, zehn.

in den freundſchaftlichen Inſeln und Neu-Seeland Töghie. 33) Maro, ein Stück Zeug, welches die Mannsperſonen brauchen, um ihre Blöße damit zu decken. 34) Aehàu, ein jedes Stück Zeug, welches die Einwohner der Südſeeinſeln als Decke oder Kleidung tragen. 35) Ihno, böſe. 36) Maitai, gut, ſchön, vollkommen, recht. 37) Oioï, ſchnell, bald, geſchwind. 38) Harre-mai, komm hieher. 39) Mierie, ſehen, oder laß mich ſehen. Um die Begierde auszudrücken, wird es zuweilen wiederholt, mierie-mierie. 40) Harre, gehen, oder auch kommen. 41) Harre juta, komm ans Land. 42) Abobò, morgen. 43) Hiewa, ein Geſang, ein Tanz, eine dramatiſche Vorſtellung. 44) Ihtie, klein. 45) Nuï, groß. 46) Oï, du. 47) Moë, ſchlafen, Moëra, eine Schlafſtelle, Moja, eine weiche Matte, die man ausbreitet, um darauf zu ſchlafen. 48) E-pororie oder Porodie, hungern, hungrig, Hunger. 49) Mimie, Urin, ſein Waſſer laſſen. 50) Tutà, der Auswurf von Menſchen; Titio, ſeine Nothdurft verrichten. 51) E-choï, küſſen. 52) E-pahà, vielleicht. 53) Woràu, viel, eine große Menge, woràu-woràu, ſehr viel. 54) Matte, tödten, ſterben, umatte, todt, geſtorben; matte-noa, natürlichen Todes ſterben; matte-roa, mit Gewalt tödten; Mattera, der Tod, das Sterben. 55) E-aurà, nein, nicht, in Taheiti; allein das gewöhnlichere Wort iſt, eima, eipa. In Neu-Seeland heißt nein, nicht, K'-aurà. 56) E-aira, der Name. Owai t-aiva n-oi, was iſt, oder welcher iſt dein Name? 57) Puta, ein Loch. 58) Die Zahlwörter: Wahài, eins. Erùa, zwei, E-torru, drei. E-hèa, vier. Rima, fünf. E-hòno, ſechs. E-hiddu, ſieben. E-wàrru, acht. E-hièwa, neun. E-hùru, zehn. F.

1787. Septemb. Beim Schreiben dieſer Worte habe ich ſie der Ausſprache ſo nahe kommend als möglich buchſtabiert; und doch mögen wahrſcheinlich viele davon dem Ohre eines Andren ſehr verſchieden klingen. Eben das gilt auch von den Namen ihrer Oberhäupter. Ich muß bemerken, daß da wo der Accent auf den Buchſtaben a fällt er gemeiniglich grob ausgeſprochen wird *).

Die Einwohner ſind im Ganzen genommen von mittlerer Statur, und ſchlank; ihre Glieder gerade und wohlproportionirt. Einige von den Eriehs, beſonders ihre Weiber, ſind zur Korpulenz geneigt, und ihre Haut iſt weicher und ſanfter, als bei denen von gemeinem Range; aber dies kommt von Mangel an Bewegung her, desgleichen auch vom Uebernehmen im Eſſen. Sie ſind im Ganzen genommen von einer nußbraunen Farbe. Einige von ihren Weibern ſind indeß lichter, und ihre Hände und Finger ausgezeichnet klein und zart.

Beide Geſchlechter gehen nackt, ausgenommen um den Mittelleib. Die Männer tragen ein ſchmales Stück Tuch, das ein Maro heißt, und bloß hinreicht, die nächſten Theile zu bedecken. Der Ahou oder Anzug eines Frauenzimmers iſt weit länger, und geht insgemein vom Mittelleibe bis zu der Mitte der Schenkel.

Die Männer laſſen ihre Bärte wachſen, ihr Haar wird auf jeder Seite des Kopfes kurz abgeſchnitten; aber von der Stirn an bis hinten in den Nacken wächſt es lang, daß es einigermaßen einem Helme gleicht. Die Weiber ſchneiden die ihrigen hinten ganz dicht weg, und eben ſo oben auf dem Kopfe. Das Vorderhaar iſt, wie das Toupet eines Engliſchen Stutzers, in die Höhe gekehrt, und ſtark mit Kokosnußöhl, desgleichen mit einem Kalk aus Muſchelſchaalen beſchmiert, wodurch es öfters eine lichte unangenehme Farbe bekommt. Bisweilen tragen ſie zum Zierrath einen Blumenkranz, der nach eigenem Geſchmacke auf ihrem Kopfe angebracht iſt. Anſtatt eines Bracelets wird eine Konchylien-Schaale um das Handgelenk gebunden; und eben deshalb weil die muntren Schönen dieſen Schmuck vorzüglich lieben, ſetzen ſie auf Knöpfe einen ſo großen Werth. Der Hals iſt ebenfalls mit mancherlei Arten von Konchylien geſchmückt, die an Faden nach Art eines

*) Das heißt, nicht wie ein ä, welches die gewöhnliche Ausſprache des a im Engliſchen iſt, wenn es die Sylbe beſchließt; ſondern wie das gewöhnliche teutſche a. F.

Halsbandes befeſtigt ſind. Aber der ſchönſte Schmuck, den die Weiber tragen, ist ein Halsband oder Araia, aus den bunten Federn der rothen Baumklette. Dieſe ſind regelmäßig und eben an Fäden feſtgemacht; ihre Oberfläche iſt daher ſo glatt, wie Sammet, und die herrlichen Farben der Federn geben ihr ein prächtiges und geſchmackvolles Anſehn. 1787. Septemb.

Die Mützen und Mäntel der Männer haben noch mehr Schönheit und Eleganz. Die Mäntel ſind im Ganzen ungefähr von dem Schnitte der Spaniſchen; der Grund iſt Netzwerk mit Maſchen, und die Federn ſind in vier- oder dreieckigen Figuren von abwechſelndem Roth und Gelb angenähet, welches den prächtigſten Anblick giebt. Der Grund der Mützen iſt von Korbwerk in Geſtalt eines Helms; der erhabne Theil von der Stirn bis zu dem Hintertheile des Nackens iſt ungefähr eine Hand breit, und gemeiniglich mit gelben Federn beſetzt, die Seiten aber mit rothen. Die Mütze und der Mantel ſehen eben ſo prächtig aus, als Scharlach mit Gold, wo nicht noch prächtiger.

Dieſer in der That elegante Schmuck iſt nicht häufig; nur Oberhäupter vom höchſten Range beſitzen ihn, und tragen ihn bei außerordentlichen Gelegenheiten. Es giebt Mäntel von geringerer Art, welche nur eine ſchmale Einfaſſung von rothen und gelben Federn haben, da denn das übrige mit Federn des Tropikvogels und des Fregattenpelikans bedeckt iſt.

Dieſe wirklich in einem hohen Grade eleganten Mützen und Mäntel ſind nicht die einzigen Proben von der Erfindſamkeit und dem Genie, welche dies Volk in Werken des Putzes zeigt. Ihre Matten ſind eben ſo nett und gut gemacht, wie man ſie nur in einer Europäiſchen Manufaktur antrift, und es iſt durch mancherlei rothgefärbte Figuren artige Abwechſelung darauf angebracht. Die, auf denen man ſchläft, ſind einfach und gröber, aber eben ſo nett und regelmäßig gearbeitet.

Zeug iſt ein andrer Artikel, welcher den Einwohnern Spielraum für ihre Phantaſie und ihren Erfindungsgeiſt giebt. Es wird von dem Chineſiſchen Papiermaulbeerbaum gemacht, und wenn es noch feucht iſt (da es aus einer weichen, dem Hammer nachgebenden Subſtanz beſteht,) mit kleinen viereckigen Stücken Holz zu einer Breite von 12 bis 18 Zoll ausgeklopft. Nachher bedruckt man es mit mannichfal-

1787. Septemb. tigen Farben und verſchiednen Muſtern, deren Nettigkeit und Eleganz das Ladenfenſter eines Londonſchen Leinwandhändlers zieren würde.

Wie dieſes Zeug gedruckt wird, konnte ich nie erfahren. Die verſchiednen Farben werden aus Vegetabilien, die man in den Wäldern findet, ausgepreßt. Es giebt noch eine andre Art Zeug, die weit ſchöner, als die vorige, und zu einer weit größeren Breite geklopft iſt. Sie hat eine weiße Farbe, und wird häufig von den Weibern der Erichs, noch auſſer dem Ahau getragen. Fächer und Fliegenwedel werden von beiden Geſchlechtern gebraucht. Die Fächer ſind gewöhnlich von Kokosnußfaſern verfertigt und nett gewebt. Das Blatt iſt von viereckiger Geſtalt, und der Griff häufig mit Haaren geziert. Die Fliegenwedel ſind ſehr merkwürdig; die Handhaben ſind mit abwechſelnden Stückchen von Holz und Knochen geſchmückt, ſo daß ſie von weitem das Anſehen von furnirter Tiſchlerarbeit haben. Der obere Theil, oder der Wedel, beſteht aus den Federn des Fregattpelikans.

Die Fiſchhamen ſind von Perlmutterſchalen gemacht, und ſo eingerichtet, daß ſie zugleich als Hamen und als Lockſpeiſe dienen. Diejenigen, welche zum Fange der Hayfiſche gebraucht werden, ſind beträchtlich größer, und von Holz gemacht.

Auſſer den ſchon oben erwähnten mannichfaltigen Angelſchnuren, haben ſie noch manche andre Arten von Tauwerke, die von verſchiedenen Materialien verfertigt ſind. Die ſchlechteſten Sorten fanden wir brauchbar, unſre Ankertaue zu bewinden; die von beßerer Art waren zu andern Abſichten dienlich, und die Angelſchnuren dienten zu vortrefflichem Tauwerk für die Scheiben, Blöcke und Bramſtangen, Seegel-Zugleinen u. ſ. w. Ich habe ſchon von den Körben geſprochen, die wir zu Owaihie ſahen: an eben dem Orte bemerkten wir einige viereckige Kopfküſſen, die mit den Matten beinahe aus einerlei Materialien gemacht waren, und die, wie man mir geſagt hat, denen gleichen, deren man ſich in China bedient.

Netze werden hier mit großer Geſchicklichkeit und von anſehnlicher Größe verfertigt. Ich kann Dir nicht ſagen, welchen Gebrauch man davon macht; indeß ſind ſie gewiß nicht bloß zum Zierrathe beſtimmt.

Die Geſtalt ihrer Kürbisflaſchen oder Kalabaſſen iſt ſo mannichfaltig, daß ſie gewiß Künſte anwenden, um ihnen dieſe verſchiedenen Formen zu geben. Einige ſind kugelförmig, mit einem langen engen Halſe, wie eine Bouteille; andre lang

und rund, aber von oben an bis unten gleich weit; noch andre verengern ſich zwar gegen den Mund hin, aber ſie ſind doch hinlänglich weit, ſo daß die Hand durchgeht. Viele von dieſen Flaſchen ſind niedlich in wellenförmigen Linien gebeitzt, und ſcheinen von fern gemahlt. 1787. Septemb.

Die wenigen Nachrichten, die ich Dir von ihren Pflanzungen geben kann, haſt Du ſchon; und ich hatte keine Gelegenheit, einen andern Anbau, als den von Tarro zu ſehen. Indeß wird ohne Zweifel alles Andre mit gleicher Sorgfalt und Aufmerkſamkeit betrieben.

Ihre Häuſer haben in der Figur viele Aehnlichkeit mit einem Heuſchober, und ſind nett mit Schilf oder Binſen gedeckt. Die Thür iſt ſo ſehr niedrig, daß man beinahe genöthigt iſt, auf allen Vieren durchzukriechen; ſie haben dazu nur einige Bretter, die ſie vorſetzen. Das Innere ihrer Wohnungen wird nett und reinlich gehalten. Eine grobe Matte liegt auf dem Boden ausgebreitet; und da ſie keine abgeſonderten Zimmer haben, ſo wird derjenige Theil des Raums, den ſie zum Schlafen beſtimmen, etwas erhöhet, und mit Matten von einer feinern Art bedeckt. Das Hausgeräth iſt auf eine hölzerne Bank geſtellt, und beſteht aus Flaſchen-Kürbiſſen und hölzernen Schaalen und Schüſſeln, welche überhaupt ihr ſämtliches Hausgeräth ausmachen. Diejenigen, welche Schweine oder Hühner beſitzen, halten ſie in kleinern Nebengebäuden, die zu dieſer Abſicht eingerichtet ſind.

Die Methode deren man ſich überall bedient, die Lebensmittel zuzurichten, iſt das Backen. Man geht dabei auf folgende Weiſe zu Werke. Es wird in dem Boden ein Loch ausgegraben, welches hinlänglich tief iſt, um die Abſicht eines Ofens erfüllen zu können. Auf den Grund deſſelben werden einige heiße Steine gelegt, und dann mit Blättern bedeckt. Auf dieſe legt man nun Alles, was man zugerichtet haben will. Dann werden noch mehr Blätter darüber gelegt, eine andre Lage von heißen Steinen hinzugethan, und zuletzt der Ofen zugedeckt. Wenn ein Schwein gebacken wird, ſo wird der Leib allemal voll heißer Steine gefüllt. Die Gewohnheit hat ſie in dieſer Methode, Lebensmittel zuzurichten, ſo erfahren gemacht, daß ſie genau die Zeit angeben können, wenn etwas hinreichend gar iſt; und ich muß geſtehen, daß ſie im Backen des Tarro und der Yams unſre Leute weit übertrafen. Eben ſo richten ſie die jungen Schoſſen der Tarros zu, ſo daß ſie wohl die Stelle

1787. Septemb. von Gartengewächſen vertreten können; da wir hingegen ſie niemals ſo kochen konnten, daß ſie wohlſchmeckend geworden wären. Die beſſern Arten von Nahrungsmitteln, als Schweine und Geflügel, ſind bloß für die Erihs beſtimmt; aber ein gebackener Hund wird für einen beſondern Leckerbiſſen gehalten.

Die Tautaus und alle Frauenzimmer ohne Ausnahme leben von Fiſchen und Vegetabilien. Eine Art von Pudding, der von Tarro gemacht wird, iſt eine ihrer Hauptſpeiſen. Unter den Fiſchen wird der Goldkarpfe (*Coryphaena hippurus*) am meiſten geſchätzt. Sie haben eine vortrefliche Methode, ihn einzupökeln, ſo daß er eine lange Zeit gut bleibt. Warum dem Frauenzimmer das Fleiſch verboten iſt, konnte ich nie erfahren; indeß rührt es ſicher nicht von der Seltenheit deſſelben her; und den Weibern der Erihs erlaubt man es zuweilen.

Die Meſſer, die man zum Schlachten und Reinmachen der Schweine gebraucht, ſind von den Zähnen des Hayfiſches verfertigt und ſo eingerichtet, daß man damit dieſes Geſchäft eben ſo geſchickt als geſchwind verrichten kann.

Die Kähne ſind nicht nur nett und mit Verſtand gebauet, ſondern zugleich Beweiſe von beharrlichem Fleiße und Arbeitſamkeit. Sie werden aus einem einzelnen Baumſtamme gemacht, und ſind von 12 bis 40 oder 50 Fuß lang. Das Aushöhlen dieſer Bäume, und die Arbeit, beiden Enden des Kanots mit ihren rohen unförmlichen Werkzeugen eine ſchickliche Spitze zu geben, muß Zeit und unabläſſige Aufmerkſamkeit erfordern. Sie ſind gewöhnlich ungefähr einen Zoll dick, und mit einigen ſehr nett rund herum an die Seiten paſſenden Brettern erhöhet. Die einfachen Kanots werden durch einen Auslegebaum grade gehend erhalten; die doppelten aber durch halbe cirkelförmige Stangen, die auf jeder Seite des Kanots feſt gemacht ſind, mit einander verbunden. Ueber dieſen, und paralell mit dem Kahne, läuft eine Art von Verdeck, auf dem man Schweine, Vegetabilien, oder ſonſt etwas mitnimmt, was man von einem Orte zum andern ſchaffen will. Zugleich iſt ein bequemer Sitz für die vornehmen Perſonen beiderlei Geſchlechts angebracht, indeß die Tautaus, welche rudern, immer unten in dem Kahne ſitzen. Ihre Ruder ſind ungefähr vier oder fünf Fuß lang, und haben große Aehnlichkeit mit dem Schieber eines Bäckers.

Die

Die Einwohner ſind ſehr geſchickt im Fiſchfangen, wovon ich zwei Beiſpiele zu ſehen Gelegenheit hatte. Eines Tages, als eine Anzahl Indianer ſich bei dem Schiffe aufhielt, fand einer von unſern Leuten, der mit einer kleinen Angel und Schnur fiſchte, daß ſein Köder von einem großen Fiſche aufgefreſſen war. Da er ſeine Schnur nicht gern verlieren wollte (denn als Arbeit von den Sandwichsinſeln galt ſie für eine Seltenheit); ſo ließ er ſie auslaufen, fürchtete ſich aber ſie wieder nach ſich zu ziehen. Nun bat ein Indianer, er möchte ſie ihm überlaſſen; als jener dies zufrieden war, ſo ließ er mit großer Gemächlichkeit dem Fiſche Spielraum, und brachte ihn dann in kurzer Zeit wohlbehalten in ſein Kanot. Es wies ſich aus, daß es ein großer Stachelfiſch (*Gasteroſteus*) war, der 100 Pfund wog. Ein andermal ergrif ein großer Hayfiſch eine kleine Schnur; man gab ſie ſogleich einem Indianer, welcher ſich zufälliger Weiſe an dem Schiffe befand. Er ſpielte mit dem Hayfiſch wenigſtens zwei Meilen hindurch, ohne daß die Schnur verletzt ward; und der Hay machte ſich zuletzt nur dadurch los, daß er den Hamen ſo gerade zog, als ein Drath. 1787. Septemb.

Eine andre Art von Geſchicklichkeit, die wir bei dieſem Volke antrafen, iſt das Bildſchnitzen. Sie haben eine Anzahl hölzerner Bilder, die menſchliche Figuren vorſtellen, und die ſie als ihre Götter anſehen. Aber ich zweifle ſehr, daß die Religion bei ihnen in großer Achtung ſteht; denn ich konnte auf dieſen Inſeln jeden Gott für wenige Tohies kaufen. Bisweilen waren ihre Ava-Näpfe durch drei von dieſen kleinen hölzernen Bildern unterſtützt, und dergleichen halte ich für ihr Meiſterſtück im Bildſchnitzen. Die Schalen und Schüſſeln ſind von einer Art Holz gemacht, das dem Ebenholze ähnlich iſt, und mit ſo vieler Proportion und Politur gearbeitet, daß ſie jeder Arbeit von unſren Drechslern gleich kommen, oder ſie gar übertreffen.

Die Einwohner dieſer Inſeln ſcheinen ſehr wenigen Krankheiten unterworfen zu ſein. Zwar haben ſie ohne Zweifel durch ihre Bekanntſchaft mit den Europäern gelitten; aber ihre Lebensart iſt ſo einfach, daß ſie wenig auf dieſen Umſtand achten, und ihn, allem Anſehen nach, eben nicht für wichtig halten.

Ich möchte faſt glauben, daß ihre meiſten Krankheiten vom unmäßigen Gebrauche der Ava herrühren. Dieſe ſchwächt die Augen, bedeckt den Leib mit einer

1787. Septemb. Art von Ausſatze, entkräftet den ganzen Körper, zehrt ihn ab, macht ihn gichtbrüchig, beſchleunigt das Alter, und zieht ohne Zweifel ſelbſt den Tod nach ſich.

Des Tabu's habe ich ſchon ſonſt erwähnt. Er wird gemeiniglich durch die Prieſter aufgelegt, und bisweilen auch durch eine Perſon, die beſonders zu dieſem Behufe beſtellt iſt, und Tonata- oder Tabu-Mann heißt. Wenn ein beſondrer Fleck Landes tabu gemacht werden ſoll, ſo bezeichnet man die Gränzen mit Stöckchen, die unſern Luntenſtöcken gleichen und oben mit einem Büſchel Hundehaare verſehen ſind.

Die Hiewas- oder Geſänge können nicht in Noten geſetzt werden; denn ſie gleichen eher einer geſchwinden energiſchen Art zu ſprechen, als einem Singen, und die Sänger ſcheinen mehr Aufmerkſamkeit auf die Bewegungen des Körpers, als auf die Modulation der Stimme zu verwenden. Die Weiber ſind die vornehmſten Perſonen bei dieſer Art von Luſtbarkeit. Sie fangen ihren Vortrag langſam und regelmäßig an; aber nach und nach wird er raſcher und lebhafter, bis er ſich zuletzt in konvulſiviſches Gelächter endigt.

Es iſt ſehr einleuchtend, daß dieſe Leute nicht die geringſte Idee von Melodie haben, da die Töne und die Modulation in ihren Geſängen unveränderlich dieſelben ſind. Aber deſſen ungeachtet ſcheint ſich ein Grad von Erfindungsgeiſt (bald hätte ich geſagt, von Dichtergenie) in der Zuſammenſetzung der Wörter zu zeigen, welche ſich oft auf die gegenwärtigen Gegenſtände beziehen: und das häufige Gelächter wird ohne Zweifel durch eine oder die andere witzige Anſpielung in dem Geſange erregt.

Die kriegeriſchen Inſtrumente dieſes Volkes ſind Speere, Bogen und Pfeile. Die Speere ſind von einer Art von Mahagoniholze, und etwa ſechs Fuß lang. Das eine Ende iſt mit pfeilförmigen Widerhaken verſehen, und das andere faſt ganz zugeſpitzt. Sie werfen ſie auf einander, und wer darin geſchickt iſt, verwundet ſeinen Gegner oft in einer beträchtlichen Weite. Auch Schlingen gebrauchen ſie mit gleicher Geſchicklichkeit und Wirkung. Die Bogen und Pfeile ſind von Rohr gemacht, und ſo dünn, daß ſie wohl ſchwerlich von großem Nutzen ſein können. Doch, da ich keine Gelegenheit gehabt habe, ihren Gefechten beizuwohnen, ſo kann ich wenig darüber ſagen. Ich konnte weiter nichts darüber erfahren, als durch die unvollkommnen Berichte der Eingebornen.

Sie haben Trommeln, die auch bei ihren Hiewas gebraucht werden, und zwiſchen 12 bis 16 Zoll hoch ſind. Auf den Seiten ſind einige Löcher eingeſchnitten und über das eine Ende eine Schweinshaut geſpannt; aber ſie bringen einen ſehr dumpſigen und traurigen Schall hervor. 1787. Septemb.

Beide Geſchlechter tatuiren ſich; aber dieſe Gewohnheit iſt bei den Männern allgemeiner üblich, die ſich den Leib häufig auf eine ſehr ſonderbare Weiſe punktiren. Ob dies zu einem Unterſcheidungszeichen, oder bloß zur Zierde dient, konnte ich nie erfahren. Die Art zu grüßen beſteht darin, daß man die Naſen zuſammenſtößt; und dies wird als ein zuverläſſiges Zeichen zur Beſtätigung der Freundſchaft angeſehen.

Beide Geſchlechter ſind außerordentlich geſchickt im Schwimmen. Es iſt ſehr merkwürdig, daß ſie bei dem Anblick eines Hayfiſches im Waſſer nicht im geringſten erſchrecken. Ich ſah öfters die Indianer aus ihren Kanots herausſpringen und Schweinegedärme, welche unſre Leute über Bord geworfen hatten, ſelbſt in dem Augenblicke haſchen, da ein Hayfiſch ſich derſelben zu bemächtigen ſuchte.

Daß dieſe Leute einen Begrif von einem höchſten Weſen, oder vielmehr von mehreren Weſen haben, die erhabner ſind, als ſie, daran iſt nicht im geringſten zu zweifeln. Ihre Prieſter haben hauptſächlich das Geſchäft, über den Dienſt ihrer Götter die Oberaufſicht zu führen, und ihn anzuordnen, ferner die Ceremonien bei ihren Leichenbegängniſſen zu dirigiren, und wahrſcheinlich bei dieſen Gelegenheiten Reden oder Gebete herzuſagen. Aber da wir Alle nur gar zu kurze Zeit am Ufer waren, ſo hatten wir keine Gelegenheit dieſe Ceremonien zu ſehen; und deswegen will ich keine Beſchreibung davon verſuchen, da jede, die ich geben könnte, doch nur unvollſtändig und ungewiß ſein würde.

Ich habe ehemals des Umſtandes erwähnt, daß man ein Menſchenopfer gebracht habe; und wir ſind vollkommen verſichert, daß dieſe ſchreckliche Gewohnheit noch unter den hieſigen Einwohnern Statt findet, obgleich ihre Neigungen gütig, freundlich und menſchlich ſind, und ſie ohne Zweifel der Civiliſirung um viele Stufen näher kommen, als die armen Elenden, welche wir auf der unwirthbaren Küſte von Amerika antrafen. Doch ich will hierüber keine Bemerkungen machen, ſondern es Dir überlaſſen ſelber Betrachtungen darüber anzuſtellen. Ue-

1787. Septemb. brigens werde ich, zum Beſchluß meiner Nachricht, noch ein weit größeres Feld für ſpekulative Unterſuchungen eröfnen.

Kapitain Cook hat bei ſeiner letzten Reiſe nach dem ſtillen Ocean, aus dem ſicherſten Beweiſe, nehmlich aus der Verwandtſchaft der Sprachen, gezeigt, daß die Bewohner der Sandwich-Inſeln von den Malayen abſtammen, und zu eben der Menſchen-Race gehören, welche Neu-Seeland, die neuen Hebriden, die Marqueſas u.ſ.w. bewohnt. Und dieſe Länder erſtrecken ſich vom 20 Gr. N. bis zum 47 Gr. Südl. Breite und von 100 bis 176 Gr. Weſtl. Länge.

Wie viele Leute in der gelehrten Welt haben nicht einen anſehnlichen Theil ihrer Zeit dazu aufgewandt, und viele ſcharfſinnige Beweiſe vorgebracht, um ausfindig zu machen, auf welche Weiſe die entfernten Theile der Welt bevölkert worden ſind! Das feſte Land von Amerika z. B. hat, ſeitdem es entdeckt worden iſt, den meiſten unſrer gelehrten Geſchichtſchreiber viel zu ſchaffen gemacht, weil ſie die Bevölkerung deſſelben erklären wollten; und doch iſt jetzt die Geographie von dieſem Theile der Erdkugel ſo gut bekannt. Um wie viel leichter wäre alſo nicht von ihm Rechenſchaft zu geben, als von den ſo erſtaunlich weit von einander entfernten Inſeln, deren ich ſo eben erwähnt habe. — Ich werde mit der vollen Ueberzeugung ſchließen, „daß die Wege der Vorſehung unerforſchlich und unbegreiflich ſind". Dein

Atuai den 18. September. W. B.

Zwei und vierzigſter Brief.

Abfahrt von den Sandwich-Inſeln — Wir gehen Tinian vorbei — Ankunft zu Makao.

Ich merkte vorher an, daß unſre Freunde zu Atuai uns Nachmittags den 18ten September mit einem ſehr reichlichen Vorrathe von Schweinen, Tarro und Zuckerrohre verſahen. Da wir alles zur Abreiſe fertig hatten, lichteten wir die Anker und ſegelten fort. Als wir aus Weymoa-Bay ganz heraus waren, wünſchten unſre Freunde uns verlaſſen zu können; wir legten daher bei, und ſie begaben ſich in ihre Kähne. Nun nahmen ſie von uns Abſchied mit einem allgemeinen prohà, oder mit Anwünſchung einer glücklichen Reiſe, und mit den aufrichtigſten Bezeugungen der Freundſchaft und Zuneigung.

Um 6 Uhr lag der King's-Berg nach Norden 66 Gr. Oeſtlich, in einer Entfernung von 8 großen See-Meilen, und das ſüdliche Ende von Oniehau nach Weſten. Während der Nacht ſteuerten wir Süden bei Oſten, mit einem friſchen Winde aus Oſtnordoſt. Um 6 Uhr Morgens den 19ten veränderten wir unſern Lauf nach Südſüdweſten. 1787. Oktober

China war unſer nächſter Beſtimmungsort. Da wir ſchon in deſſen Breite waren, ſo hätten wir nur die Länge hinunter fahren dürfen; allein unſer Kapitain meinte, es wäre am klügſten, Südwärts zu ſteuern, bis wir ungefähr in 13 Gr. 30 Min. Nördl. Breite gekommen wären, und alsdenn nach Weſten vor dem Winde zu gehen. Dieſer Strich war nehmlich nach aller Wahrſcheinlichkeit der beſte zum rechten Paſſatwinde; und man hatte bei Kapitain Cook's letzter Reiſe gefunden, daß in der Breite von 20 und 21 Graden, unter dem Winde von dieſen Inſeln, die Winde höchſtens nur ſchwach und oft veränderlich ſind.

Während des 19 und 20ſten hatten wir einen vortreflichen beſtändigen Oſtwind. Die Nacht über ſetzten wir die Seegel näher zum Winde nach Süden, und bei Tage ſteuerten wir wieder nach Südſüdweſten. In der Nacht vom 20ſten gab es Windſtöße und Regen, und den 21ſten über hatten wir ſchwache Winde und wolkichtes Wetter. Unſre Breite gegen Mittag war 13 Gr. 23 Min. Nördlich. Da wir nun ſo weit Südwärts waren, als wir wollten, ſo richteten wir unſren Lauf nach Weſten bei Süden. Die Abweichung der Magnetnadel betrug nahe an 12 Gr. Oeſtlich. Das Wetter war überaus heiß, denn das Thermometer ſtand von 88 bis zu 91 Grade. Von da an bis zum 8ten Oktober gab es wenig Abwechslung. Wir hatten häufig heftige Windſtöße, beſonders des Nachts, wobei es blitzte. Unſre Breite war am 8ten um Mittag 13 Gr. 24 M. N. und die Länge 187 Gr. 37 M. W. Um 9 Uhr Abends hatten wir einen ſehr heftigen Windſtoß, und zugleich ſtarken Regen. Dies nöthigte uns alle Segel einzuziehen, und gerade vor dem Winde zu gehen. Aber um 11 Uhr ward das Wetter gemäßigter. Da dieſer Theil des Oceans Windſtößen beſonders ausgeſetzt ſchien, vorzüglich zur Nachtzeit: ſo beobachteten wir jeden Tag bei Sonnenuntergang die Vorſicht, in unſern Marsſegeln einen Reff einzunehmen, und alles Tauwerk genau feſt zu halten, damit wir auf dieſe plötzliche Windſtöße gefaßt wären, und keine Gefahr liefen, daß etwas von ihnen zerbrochen würde.

1787. Oktober. Den 12ten hatten wir in der Nacht zwei ſehr ſchwere Windſtöße; aber glücklicherweiſe thaten ſie uns keinen Schaden. Sie waren ſtark mit Donner, Bliz und heftigen Regen begleitet.

Ich kann nicht umhin, einen Theil des berühmten Gleichniſſes in des ſcharfſinnigen Addiſon's Feldzug, auf Umſtände dieſer Art beſonders anwendbar zu finden. Solche plötzliche und gewaltſame Ströme von Wind müßten in der That die äußerſten Bemühungen menſchlicher Geſchicklichkeit, ſich gegen ihre ſchrecklichen Wirkungen zu verwahren, vereiteln, wenn ſie nicht durch eine allmächtige Gewalt geleitet würden; und gewiß können wir von dem uns ſchützenden Engel ſagen:

„Mit Ruh' und Heiterkeit herrſcht er dem wilden Sturm,
„Erfüllet hocherfreut des Mächtigen Befehl,
„Er fährt im Wirbelwind, und lenket den Orkan".

Vom 12ten bis zum 20ſten hatten wir beſtändigen Oſtwind und wolkichtes Wetter. In den Nächten kamen häufige Windſtöße; aber nicht ſo heftig, wie vorher. Unſre Breite war zu Mittage den 20ſten 41 Gr. 1 Min. Nördl., und die Länge 210 Gr. 24 Min. Weſtlich. Die Abweichung der Magnetnadel ungefähr 7 Gr. Oeſtlich.

Mittags den 21ſten war unſre Breite 14 Gr. 11 Min. und die Länge 212 Gr. 16 Min. Wir legten während der Nacht mit dem Vordertheile des Schiffs gegen Norden bei, da wir erwarteten, auf einige von den Ladronen-Inſeln zu ſtoßen; und es war nothwendig, jede nur mögliche Vorſicht anzuwenden, um Gefahr zu vermeiden.

Als den 22ſten der Tag anbrach, lenkten wir das Schiff und ſegelten nach Weſten an. Wir hatten einen anhaltenden Oſtwind mit gutem beſtändigem Wetter. Um halb 10 Uhr ſahen wir Land, das nach Norden 58 Gr. Weſtl. lag.

Den Vormittag hindurch hatten wir eine große Menge von kleinen Bonitmakrelen um das Schiff herum, und unſre Leute fingen verſchiedene mit Hamen und Schnur. Nahe am Lande flogen große Haufen von Solandpelikanen, und dies waren die einzigen Vögel, die wir bemerkten. Sie leben von kleinen Bonitmakrelen und wir ſahen ſie häufig mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit in das Waſſer ſchießen.

Gemeiniglich verzehrten ſie ihren Raub auf der Oberfläche, ehe ſie wieder aufflogen. Um Mittag ſahn wir zwei Inſeln; die eine lag nach Norden 55 Gr. Weſtl. die andre in N. 80 Gr. Weſtl. ungefähr vier große Seemeilen entfernt. Unſre Breite war 14 Gr. 46 Min. Nördlich. 1787. Oktober.

Als wir dem Lande näher kamen, ſahen wir drei Inſeln, welche wir, Anſon's Beſchreibung zufolge, für Tinian, Aguigan und Saypan hielten. Um 4 Uhr lag das Oeſtl. Ende von Tinian nach Norden 30 Gr. Oeſtl. in einer Entfernung von vier Meilen; die Spitze von Saypan N. N. Oſt, und das Weſtl. Ende von Aguigan, Nordweſt bei Norden, ungefähr vier Meilen entfernt. Nicht über eines Ankertaues Länge von dem Weſtlichen Ende von Aguigan iſt eine ſehr kleine Inſel, oder vielmehr ein großer Felſen. Tinian liegt, unſern Beobachtungen zufolge, in 15 Gr. N. Breite, und 214 Gr. 30 M. W. Länge. Dieſe Inſeln ſind vorzüglich frei von Felſen oder ſeichten Oertern, ſo daß Schiffe bei gemäßigtem Weter ſicher vor ihnen vorbei ſegeln können. Tinian iſt bei weitem die größte, und erſtreckt ſich faſt in der Richtung von Südoſten nach Nordweſten. Saypan ſcheint ihr in der Größe am nächſten zu kommen; aber da ſie am weitſten von unſrer Fahrt ab liegt, ſo kann ich Dir wenig von ihr ſagen. Aguigan hat wohl nicht über ſechs Meilen in der Länge, und iſt ſehr ſchmal. Alle dieſe Inſeln ſind ziemlich eben, wenn man die Bergſpitze auf Saypan, deren ich vorher erwähnt habe, ausnimmt.

Der Verfaſſer von Anſon's Reiſe um die Welt, beſchreibt die Inſel Tinian höchſt bezaubernd, nicht nur wegen ihres ſchönen Anſehens, ſondern auch wegen des Ueberfluſſes und der Menge von friſchen Lebensmitteln, die man daſelbſt haben könne. Vielleicht iſt dieſer Bericht übertrieben. Da jene Seefahrer aus Mangel an Erfriſchungen in der größten Noth waren, und nun auf eine Inſel ſtießen, wo alle ihre Bedürfniſſe in Ueberfluß befriedigt wurden; ſo mußte ſie ihnen freilich beinahe wie ein irdiſches Paradies vorkommen. Doch, dem ſei wie ihm wolle, wir dankten Gott, daß wir hier nicht anzulegen brauchten, da wir noch über dreißig lebendige Schweine an Bord hatten, alle unſre Leute ſehr geſund und munter waren, und wir ſchleunig nach China zu kommen hofften.

1787. Novembr. Um 6 Uhr Nachmittags lag die Mitte von Aguigan gegen Norden 83 Gr. Oeſtlich, ungefähr fünf große Seemeilen entfernt. Da das Wetter gut war, ſo ſegelten wir ſogar während der Nacht, und richteten unſern Lauf nach Weſten bei Norden. Von dieſem Tage bis zum 31ſten hatten wir wenige Veränderungen. Ein beſtändiger anhaltender Oeſtlicher Paſſatwind machte, daß heftige Wogen von Oſtnordoſten ſich erhoben, und wir hatten häufige Windſtöße mit ſtarkem Regen. Den 31ſten Mittags war unſre Breite 19 Gr. 32 Min., und die Länge nach einer Beobachtung des Mondes 232 Gr. Die Abweichung der Magnetnadel beträgt hier wenig oder gar nichts. Den 1ſten November hatten wir mäßigen Wind und gutes Wetter. Unſre Breite war zu Mittage 20 Gr. 18 Min. und die Länge 233 Gr. 12 Min. Weſtlich. Die Abweichung der Magnetnadel ungefähr einen Grad Weſtlich.

Da ſich gegen Abend Windſtöße einfanden, ſo nahmen wir zwei Reffe in den Marsſegeln ein, und in dem großen Segel Einen. Es erhoben ſich heftige Wogen von Norden, und wir hatten viele Blitze in allen Himmelsgegenden. In der Nacht nahm der Wind ſehr ſtark zu, und hielt mit ſehr weniger Unterbrechung den ganzen 2ten ſo an. Unſre Beobachtung zeigte Mittags 21 Gr. 2 Min. N. Breite. Da wir jetzt der Gegend der Baſchi-Inſeln nahe waren, ſo ſetzten wir das Segel näher dem Winde Oeſtlich, weil wir es nicht für rathſam hielten, des Nachts vorwärts zu fahren. Um Mitternacht legten wir das Schiff um nach Nordnordweſt, und am Tage den 30ſten Morgens ſegelten wir an, und lieſen vor dem Winde Weſtlich, denn das Wetter war ziemlich gemäßigt. Die Breite betrug um Mittag 21 Gr. 3 Min. Nördlich, und die Länge 237 Gr. 24 Min. Weſtlich. Den Nachmittag hindurch hatten wir einen ſtarken Oſtwind. Einige von unſern Leuten bildeten ſich ein, daß ſie gegen Nordweſten Land ſähen; aber es war ſehr zweifelhaft. Um 9 Uhr Abends zogen wir die Segel ein, ſetzten ſie dem Winde näher nach Norden, und legten in der Nacht gelegentlich um. Bei Tage, Morgens den 4ten, ſegelten wir an und lieſen Weſtlich vor dem Winde. Den Vormittag war das Wetter gemäßigt, trübe, wolkicht mit ſehr ſtarken Wellen von N. N. Oſten. Um 2 Uhr ſahen wir gegen Norden 40 Gr. Weſtlich, ungefähr fünf große See-Meilen weit von uns ab, eine kleine Inſel; und

gleich

gleich darauf kam höheres Land dahinter zum Vorſchein, welches wir bald für eine Inſel erkannten, die aber weit größer als die erſtere war. Da wir zu Mittage keine Beobachtung anſtellen konnten, um die Breite zu beſtimmen; ſo machten wir erſt mancherlei Muthmaßungen, was es für ein Land ſein könnte. Einige meinten, die große Inſel ſei die ſüdliche Spitze von Formoſa, und die kleinere Villarete; aber wir fanden bald, daß dieſe Inſeln Botel Tobago Xima waren. 1787. November.

Um 6 Uhr lag das Land nach Norden 24 Gr. Weſtlich, in einer Entfernung von 12 Meilen. Das Wetter war noch trübe und neblicht. Um 9 Uhr ſetzten wir die Segel dem Winde näher nach Süden, und legten, je nachdem es nöthig war, die Nacht über das Schiff um; wir meinten nehmlich, Villarete müſſe noch Weſtwärts liegen, und es ſei folglich nicht rathſam, vorwärts zu ſegeln.

Vormittags den 5ten hatten wir häufige Windſtöße mit Regen, und es erhoben ſich ſtarke Wogen von Nordweſten her. Unſre Breite zu Mittage war 21 Gr. 35 Min. Nördlich, und die Länge 239 Gr. 37 Min. Weſtlich. Da der Wind gegen Abend friſch blies, ſo nahmen wir alle Reffe in den Braamſegeln ein; und weil wir uns vor jeder Gefahr ſicher glaubten, ſegelten wir während der Nacht mit einem friſchen Winde aus Nordnordoſten nach Weſtnordweſten vorwärts.

Bei Tagesanbruch am 6ten ſegelten wir fort; denn das Wetter war ziemlich gemäßigt, und der Wind zog ſich noch immer gegen Norden. Unſre Breite war Mittags 21 Gr. 37 Min. N. und die Länge 241 Gr. 55 Min. Weſtlich. Den Nachmittag über hatten wir einen ſtarken Wind und wolkichtes Wetter, wobei ſtarke Wogen von Norden her auf uns zu kamen. Da die Nächte dunkel waren, und auch gemeiniglich Windſtöße einfielen, ſo nahmen wir des Nachts in den Braamſegeln alle Reffe ein, und im großen Segel Einen.

Den 7ten Morgens um 8 Uhr ſahen wir Land, das nach Nordweſten in einer Entfernung von vier oder fünf großen Seemeilen lag. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir mit 25 Faden grauen Sand. Vormittags fuhren ſechs Chineſiſche Fiſcherboote vorbei. Unſre Breite war zu Mittage 22 Gr. 22 Min. Nördlich. Nachmittags ſahen wir eine große Anzahl von Fiſcherbooten, und um 5 Uhr Pedro Blanko, einen großen Felſen, der wie ein Heuſchober ausſieht, gegen Weſten, ungefähr in einer Entfernung von zehn Meilen. Auf den Abend nahmen wir einige

1787. Novembr. Segel ein, ſetzten die übrigen näher an den Wind nach Süden zu, und legten die Nacht hindurch, je nachdem es nöthig war, das Schiff um.

Um 6 Uhr Morgens am 8ten ſegelten wir an. Das Land vor uns waren, wie wir fanden, die Lemainſeln, deren Enden von N. O. bis W. N. W., ungefähr fünf Meilen weit von uns lagen. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir mit 24 Faden ſandichten Boden. Obgleich eine große Anzahl von Chineſiſchen Booten in einer kleinen Entfernung von uns war, ſo kam doch kein Steuermann zu uns an Bord; wir machten daher um 11 Uhr ein Zeichen, daß wir einen verlangten, und ſogleich kam ein alter Chineſer. Er brachte Certifikate von verſchiedenen Kapitainen mit, die er nach Makao eingeführt hatte, und gab uns zu verſtehen, daß er das Schiff nicht weiter als bis dahin bringen könnte. Er verlangte dafür funfzig Thaler; aber zuletzt war er mit dreißig zufrieden. Unſre Breite um Mittag betrug 22 Gr. 7 Min. Nördlich. Zu dieſer Zeit waren wir nahe an der Straße, die zwiſchen die Lemainſeln führt. Dieſe ſind ſehr zahlreich, und haben ein ſehr trauriges unfruchtbares und ſchreckliches Anſehen.

Den Nachmittag über kamen verſchiedene Steuermänner an Bord. Einer von ihnen, der Engliſch ſprechen konnte, ſagte uns: wir müßten zu Makao ankern, und eine Tſchoppe oder einen Freizettel vom dortigen Zollhauſe löſen, ehe wir weiter nach Kanton fahren dürften. Der Wind ward ſchwach und veränderlich; indeß fuhren wir doch weiter fort. Faſt um Mitternacht ankerten wir in der Makao-Rhede in ſechs Faden auf einem weichen ſchlammichten Grunde. Zwiſchen den Lemainſeln hatten wir von 15 bis 5 Faden Tiefe und einen weichen Grund. In meinem nächſten Briefe hoffe ich Dir von unſrer Ankunft zu Kanton, und von unſern dortigen Geſchäften Nachricht zu geben. Leb wohl, Dein

Makao, den 9. November. W. B.

Drei und vierzigſter Brief.

1787. November.

Fernere Reiſe nach Wampo — Ereigniſſe daſelbſt — Ankunft des King George — Tod Herrn Macleod's, des erſten Steuermanns unter Kapitain Portlock.

Die Lage unſres Ankerplatzes auf der Rhede von Makao war 22 Gr. 9 Min. Nördl. Breite. Makao lag gegen Weſten halb Süden, ungefähr in einer Entfernung von acht Meilen, die große Ladrone gegen Süden bei Oſten und die Bergſpitze von Lintin beinahe Oeſtlich. Bei Tage ſahen wir den 19ten Morgens, ungefähr 3 Meilen von unſerem Lee-Verdecke, ein großes Schiff vor Anker liegen. Als wir unſre Flagge aufzogen, zeigte es ebenfalls Engliſche, ſo daß wir es für einen ſo eben angekommenen Oſtindienfahrer hielten. Um 8 Uhr ging unſer Kapitain in dem Fiſcherboot nach Makao, um eine Tſchoppe zu unſrer Fahrt nach Kanton anzuſchaffen, und die beſte Methode zu erfahren, wie unſre Geſchäfte zu betreiben wären. Gegen den Nachmittag blies der Wind ſehr friſch von N. N O. und N. O. Gegen Abend wuchs er zu einem ſtarken Winde an, weswegen wir den beſten Bug-Anker auswarfen. Die Nacht über, und auch den 10ten Vormittags fuhr der Wind ſehr friſch fort aus derſelben Gegend zu blaſen. Dies machte, daß das Schiff ſehr ſchwankte; aber als das Wetter gegen den Nachmittag wieder gemäßigter ward, zogen wir den beſten Bug-Anker wieder ein.

Um 10 Uhr Abends kam ein Chineſiſches Boot zu uns, und brachte einen gewiſſen Herrn Folger mit an Bord. Er war Ober-Steuermann des Schiffes, das wir auf der Rhede geſehen hatten. Es war der Kaiſerliche Adler, Kapitain Berkley, welchen, wie Du Dich erinnern wirſt, Kapitain Kolinett im King George's Sunde geſehen hatte. Wegen eines Streites mit dem Kapitain Berkley war er von ihm weggefahren, und zu Makao geweſen, wo er mit dem Kapitain Dixon zuſammen traf, und ſich die Fahrt mit uns nach Kanton verſchafte. Wir hörten von Herrn Folger: der Kaiſerliche Adler habe Oſtende den 23ſten November 1786 verlaſſen, und ſei nicht weiter als bis King George's Sund Nordwärts an der Küſte geweſen. Sie hatten ein oder 2 Gr. Südlich vom King George's Sunde viel koſtbares Pelzwerk bekommen, und ihre Ladung beſtand beinahe aus 700 auserleſenen Fellen, nebſt vielen von geringerem

1787. Novembr. Werthe. Mitten in ihrem Handel begegnete ihnen ein ſehr trauriger Zufall. Kapitain Berkley ſchickte oft ſein langes Boot mit ſeinem zweiten Steuermanne, Herrn Mackie, und 10 oder 12 von ſeinen Leuten aus, um an denen Orten der Küſte, zu welchen das Schiff nicht hinkommen konnte, mit den Indianern zu handeln. In einer von dieſen Streifereien verlieſſen Herr Miller der zweite Gehülfe, Herr Beale der Zahlmeiſter, nebſt zwei von den Leuten das Boot, und ſtiegen in ein Indianiſches Kanot, um mit den Einwohnern am Ufer zu handeln, wozu ſie eine Kupferplatte mitnahmen; aber man hat ſie nie wieder geſehen. Einige von den Leuten des Kaiſerlichen Adlers landeten den folgenden Tag an eben der Stelle, und fanden verſchiednes von ihren Kleidern und ihrer Wäſche zerriſſen, und blutig, aber kein Stück von ihren Körpern, ſo daß ſie ohne Zweifel ermordet und ihre Körper gegeſſen oder verbrannt worden ſind. Dieſe unglückliche Begebenheit beweiſt hinlänglich, wie grauſam die dortigen Menſchen ſind; und zugleich kann ſie alle künftige Seefahrer lehren, nicht zu viel Vertrauen in dieſe Wilden zu ſetzen, ſo freundlich ſie auch ſcheinen mögen.

Um Mittag am 11ten, kehrte unſer Kapitain von Makao zurück, und brachte einen Lootſen mit, der das Schiff nach Kanton bringen ſollte. Hierauf entließen wir den erſtern ſogleich. Wir hatten einige Beſorgniß darüber, daß Kapitain Dixon ſo lange ausblieb; aber, wie es ſcheint, ſind die Chineſer in Betreibung ihrer Geſchäfte nicht ſehr raſch, und es giebt kein andres Mittel für dieſes Zögern als Geduld. Mit dem Kapitain kam von Makao auch Hr. Roß, erſter Gehülfe der Nutka, welches Schiff einige Zeit vor uns hier angelangt war; ferner Hr. Moore, der Zahlmeiſter, und Teiana, ein Oberhaupt von den Sandwich-Inſeln, den Kapitain Meares von Atuai als Paſſagier nach Kanton mitgenommen hatte. Wie es ſchien, mußte die Nutka, als ſie mit einem ſtarken Winde zuerſt in die Rhede von Makao eingefahren war, beträchtlichen Schaden gelitten haben, weshalb ſie auch ihre Felle mit einem andern Schiffe nach Kanton geſchickt hatte.

Da die Fluth uns begünſtigte, ſo lichteten wir um 1 Uhr die Anker, und ſegelten mit ſchwachen veränderlichen Winden und bei ſchönem Wetter fort. Von der Rhede von Makao bis Wampo, dem Orte unſrer Beſtimmung, iſt die Fahrt

beinahe N. N. W., und die Entfernung ungefähr 23 Meilen. Faſt in der Mitte des Weges iſt eine enge Durchfahrt, die Bokka Tigris genannt, welche auf jeder Seite des Fluſſes von einem armſeligen Fort vertheidigt wird. 1787. Novemb.

Vom 11ten bis zum 14ten brachten wir damit zu, uns zu dieſer Durchfahrt hinauf zu arbeiten; denn der Wind war uns beſtändig zuwider, ſo daß wir uns genöthigt ſahen, bei jeder Ebbe zu ankern. Um 4 Uhr Nachmittags am 14ten, paſſirten wir die Bokka Tigris, und bald nachher, da die Fluth vorüber war, ankerten wir in einer Tiefe von 5½ Faden. Wir hatten auf dem Fluſſe von Makao von 8 bis 4 Faden Tiefe, auf weichem Grunde.

Jetzt kam ein Mandarin-Boot zu uns, mit einer Perſon, welche die Regierung geſchickt hatte, um unſer Schiff zu begleiten, faſt auf eben die Weiſe, wie die Zollhaus-Bedienten in England; denn wir erfuhren, er ſolle verhindern, daß kein verbotner Handel geführt würde. Um 1 Uhr Morgens den 15ten lichteten wir den Anker, und ſeegelten fort. Da wir ſchwache und veränderliche Winde hatten, ſo wurden unſre Boote hinuntergelaſſen und vorausgeſchickt, um das Schiff zu bugſiren. Wir arbeiteten uns auf dieſe Art den ganzen 15ten über den Fluß hinauf, und kamen um 6 Uhr Morgens in der Wampo-Rhede in 4½ Faden Tiefe vor Anker. Bald nachher verlieſſen uns unſre Paſſagiere; und als Kapitain Dixon gegen Mittag Befehl gegeben hatte, daß man nach dem oberen Ende der Flotte hinfahren ſollte, ging er in einem Chineſiſchen Reiſeboote nach Kanton, weil er dort von den Superkargos der Oſtindiſchen Kompagnie erfahren wollte, wie wir uns unſere Geſchäfte am beſten erleichtern könnten. Um 11 Uhr lichteten wir, und fingen an, uns durch die Flotte den Strom hinauf zu arbeiten. Um 3 Uhr Nachmittags ankerten wir mit dem kleinen Buganker in einer Tiefe von 4½ Faden auf einem ſandigen Boden, wobei wir uns mit dem Stromanker befeſtigten. Das Dorf Wampo lag Weſtnordweſt. Kanton liegt ungefähr 14 Meilen höher den Fluß hinan; aber die Schiffe der verſchiednen Nationen, welche nach China handeln, werden nicht weiter gelaſſen, als bis nach Wampo. In der That glaube ich, daß der Fluß bis nach Kanton hin für große Schiffe nicht ſchiffbar iſt.

Da Kapitain Dixon ſo bald als möglich für die Schiffskompagnie friſche Lebensmittel anzuſchaffen wünſchte, ſo verloren wir keine Zeit, und erkundigten uns

1787. Novemb. hiernach ſo viel als nöthig. Wir erfuhren bald: es würde uns, troß unſrer größten Sorgfalt, unmöglich ſein, eine Menge Betrügereien zu vermeiden; jedes Schiff werde mit allen ihm fehlenden Lebensmitteln durch einen Bedienten, Komprador genannt, verſehen; dieſer fordere einen Kumſchau oder ein freiwilliges Geſchenk von 300 Rthlr., außer dem Profite, den er davon habe, daß er Lebensmittel liefere.

Eine ſolche Forderung ſchien uns ſo übertrieben, daß wir beſchloſſen, ihr wo möglich zu entgehen; und ein gewiſſer Kapitain Taſker aus Bombay, deſſen Schiff nahe bei dem unſrigen lag, erbot ſich gütig, uns für jetzt mit Rindfleiſch auszuhelfen. Dies konnte übrigens nicht ohne Vorſicht geſchehen; denn wir hatten an jeder Seite des Schiffs ein Hoppo, oder Zollhausboot, auf dem ſich Zollbedienten befanden. Dieſe richteten ihr Augenmerk darauf, kein Rindfleiſch an Bord zu laſſen, das nicht durch einen Komprador geliefert würde.

Dieſe Zeit über waren unſre Leute beſchäftigt, die Segel abzulöſen, das loſe Tauwerk gänzlich abzunehmen und alle kleine Arbeiten zu verrichten, die man nicht wohl aufſchieben konnte.

Den 17ten Vormittags kam der Kapitain von Kanton zurück. Die Superkargos der Oſtindiſchen Kompagnie hatten ihm berichtet, man dürfe über den Verkauf unſrer Felle nicht eher Maaßregeln nehmen, bis der Oberaufſeher der Chineſiſchen Zölle am Bord geweſen wäre, um unſer Schiff zu meſſen; und da man den King George bald erwarte, ſo würde er nicht eher kommen, als bis nach deſſen Ankunft.

Der Hoppo, wie er gemeiniglich genannt wird, iſt eine Perſon von ſehr großem Anſehen, und im Range der nächſte nach dem Vicekönige von Kanton. — Da uns Kapitain Taſker einiges Rindfleiſch verſchaft hatte, ſo bekam die Schiffskompagnie täglich zwei Pfund auf den Mann, mit einer verhältnißmäßigen Quantität von Gartengewächſen; denn der Mann in dem Hoppo-Boote übernahm es, uns mit allen Arten von Vegetabilien, deren wir bedürften, zu verſorgen.

Da aller Brandwein am Bord aufgebraucht war, ſo kauften wir den 1[illegible]n von einem Holländer eine Lieger Arrak für 45 Thaler. Nachmittags zogen wir den Stromanker ein, und befeſtigten uns mit beiden Bugankern, wobei eine alte Chineſiſche Junke zur Befeſtigung am kleinen Buganker gebraucht ward. Da der

Hoppobediente auf irgend eine Weiſe ausfindig gemacht, daß uns Kapitain Taſker mit Rindfleiſch verſorgt hatte; ſo hinderte er es für die Folge, und wir ſahen voraus, daß wir wieder von geſalzenen Speiſen leben, oder einem Komprador ein übermäßiges Kumſchau bezahlen müßten. In dieſer Verlegenheit nahm Herr Moore, erſter Steuermann des Königl. Admirals unter Kapitain Huddart, es gütigſt über ſich, uns mit Rindfleiſch zu verſorgen, wenn wir unſer Boot jeden Morgen darnach ſchickten, und es immer verhüteten, daß man das Rindfleiſch nicht zu ſehen bekäme. Wir nahmen dies Anerbieten gern an: unſer Boot ward jeden Morgen regelmäßig nach dem Königl. Admiral geſchickt, und wir hatten das Glück, immer das Rindfleiſch unbemerkt an Bord zu bekommen. 1787. Novemb.

Den 23ſten ging unſer Kapitain nach Kanton, und kehrte noch eben den Abend zurück, da er die angenehme Nachricht gehört hatte, daß der King George zu Makao angekommen ſei.

Mittags den 24ſten beſtieg Kapitain Dixon mit ſieben Mann das Wallfiſchboot, um dem King George entgegen zu gehen und ihm Beiſtand zu leiſten, wenn er ſich den Fluß hinauf müßte bugſieren laſſen, und keinen günſtigen Wind hätte. — Als wir unſern Vorrath von Lebensmitteln überſahen, glaubten wir einige veräußern zu können; und noch den Nachmittag verkauften wir drei Fäßchen Rindfleiſch an ein Schiff von Livorno, welches im Strohme lag, das Stück zu 24 Thaler. Um Mittag den 25ſten kam unſer Gefährte, der King George, in den Strom, und ankerte in unſrer Nähe. Zu unſrer großen Freude brachte er alle ſeine Leute geſund und munter mit. Kapitain Portlock hatte, nachdem wir ihn verlaſſen, an der Küſte nicht ſo viel Glück gehabt, als wir. In der That konnte man nicht erwarten, daß er im Prinz Wilhelms Sunde viele Felle bekommen würde, ob man gleich alle Mühe anwandte, und die Boote beſtändig in den anſtoßenden Bächen und Buchten in einer gewiſſen Entfernung vom Schiffe waren.

Das lange Boot hatte im Cooksfluſſe ziemlich viel Glück gehabt, und zwei Reiſen gethan; denn es war genöthigt geweſen, wieder zurückzukehren, um ein friſches Waarenſortiment zu holen. Nachdem ſie Prinz Wilhelms Sund verlaſſen, hatte der Kapitain Portlock eine Rhede zwiſchen Croßſund und der Inſel-Bay angetroffen. Die Einfahrt in dieſelbe iſt gefährlich, und ſie giebt keine

1787. November. große Menge von Fellen, ſo daß ſie bei künftigen Handelsleuten nicht in Betrachtung zu kommen verdient. Sein langes Boot hatte von dort eine Durchfahrt nach Norfolk-Sund gefunden; an dieſem Orte zeigten die Einwohner ſeinen Leuten Keſſel von verzinntem Bleche, zinnerne Becken u. ſ. w. denen man es ſogleich anſah, daß ſie von uns vertauſcht wären.

Von da fuhr Kapitain Portlock gerade nach den Sandwich-Inſeln, und kam, eine Woche nach unſrer Abfahrt von dort, daſelbſt an. Es war alſo ein Glück für uns, daß wir den Prinzen von Wallis in King George's Sund antrafen; denn ſonſt hätten wir mit Warten auf den Kapitain Portlock viele Zeit verloren. Doch wieder zu unſren eignen Angelegenheiten.

Den 26ſten Morgens gingen unſre beiden Kapitaine nach Kanton, und kehrten Nachmittags den 27ſten wieder zurück. Herr Browne, Präſident der Superkargos, verſicherte ſie: der Oberaufſeher der Zölle (oder John Tuck, wie ihn die Chineſer gewöhnlich nennen,) würde bald kommen, beide Schiffe zu meſſen, und unſer Geſchäft dann ſogleich ohne Aufſchub betrieben werden. Dieſe Zeit über waren unſre Leute beſchäftigt, das Tauwerk genau durchzuſehen, und jede andre erforderliche Arbeit vorzunehmen.

Den 29ſten um 3 Uhr Nachmittags, verſchied Herr Wilhelm Macleod, erſter Steuermann auf dem King George. Sein Tod ward nicht von einer Krankheit, die ihn etwa während der gegenwärtigen Reiſe angewandelt hätte, veranlaßt, ſondern von einer alten Beſchwerde in der Harnröhre, welche ihm, während des letzten Theils der Reiſe, oft ein beſchwerliches Uriniren und andre gefährliche Zufälle verurſachte. Den Tag, als er krank ward, (den 28ſten) war er zum Beſuch am Bord des Oſtindienfahrers Locko. Er trank nach dem Mittagseſſen etwas ſäuerlichen Porter *), und zog ſich dadurch einen ſo ſtarken Rückfall ſeiner Krankheit zu, daß

*) Porter iſt eine Art von ſehr bitterem und ſtarkem braunen Biere, welches nirgends anders als in London gut gebrauet werden kann. An andern Orten hat man es oft genug vergeblich verſucht. Einige Ingredienzien, welche die Bitterkeit zum Theil verurſachen, hält man äußerſt geheim. Man glaubt, daß vorzüglich Aloë dazu gebraucht werde. Durch chemiſche Zerlegung hat man eine anſehnliche Menge thieriſcher Theile in dieſem Biere entdeckt. Es gehört ein Verlag von wenigſtens 10,000 Pfund Sterling dazu, um eine Porterbrauerei anzulegen; daher laſſen ſich nur ſehr reiche

daß man glaubt, dieſer Umſtand ſei die unmittelbare Urſache ſeines Todes geweſen. Er ſtarb allgemein von ſeinen Freunden und Bekannten bedauert, und ward Vormittags den 30ſten auf der Franzoſen-Inſel begraben. 1787. December.

Den 2ten December um 10 Uhr Morgens wurden wir mit John Tuck's Gegenwart an Bord beehrt. Er ward von einem zahlreichen Gefolge begleitet, welches ihm fürſtliche Ehrerbietung bezeigte, und ihn, als er auf das Verdeck kam, mit gebeugtem Knie begrüßte.

Dieſer Beſuch ſcheint bloß ein leeres Ceremoniel zu ſein, da ſie nur von dem Vordermaſte bis zu dem Hackeborde, und dann in die Queer nahe am großen Maſte meſſen, wodurch ſie gewiß nur eine unvollkommne Idee von der Ladung eines Schiffes bekommen können. Deſſen ungeachtet fordern ſie, wie ich erfahren habe, nicht weniger als tauſend Pfund Sterling, als eine Hafenſteuer, für dieſe Mummerei. Se. Excellenz machten uns ein Geſchenk mit zwei elenden Büffelochſen; 8 Krügen von Samſchu (einer Art Brandwein, die ſo ſchlecht iſt, daß wir ihn über Bord warfen) und acht Säcken mit gemahlenem Reiße, von denen jeder ungefähr vierzig Pfund wog. Als dies nothwendige Geſchäft vorbei war, wurden ſchickliche Maaßregeln genommen, unſre Felle nach Kanton zu ſchaffen. Wir erfuhren auf unſre Nachfrage, daß zu Kanton eine Tſchoppe oder ein Zollhausboot für die Ladung eines Schiffes angeſchaft werden müßte, welches funfzehn Thaler koſte. Da die Ladung des King George weit geringer war, als die unſrige, ſo glaubten wir, dadurch, daß wir deſſen Felle an Bord unſres Schiffes nähmen, könnten füglich die Unkoſten von einem Boot erſpart werden. Wir bekamen alſo dieſen Nachmittag vom King George ſieben Fäſſer und zwei Kleiderkiſten voll Felle. — Den 4ten ging Kapitain Dixon nach Kanton, um in unſerer Faktorei Alles zur Aufbewahrung der Felle in Bereitſchaft zu halten, und ein Boot zu ſchicken, das ſie abholen ſollte. Morgens den 5ten kam ein Tſchoppeboot zu uns, um unſere Ladung zu holen; Kapitain Portlock ließ ebenfalls eine kleine Kiſte, und ein Bündel Felle an Bord bringen.

Leute darauf ein. Es giebt Parlementsglieder, welche Porterbrauer ſind. Den Namen Porter hat es davon, daß die Träger (Porters) und die Leute, welche die Steinkohlen aus den Schiffen heraus tragen, vorzüglich dies ſtarke und ſehr nährende Bier trinken, um ſich die Kräfte zu erſetzen, welche ſie durch Ermüdung vom Tragen großer Laſten verlieren. Es nährt ſo ſehr, daß Leute, welche ſtark Porter trinken, ſelten etwas eſſen können. F.

1787. December. Wir ſchickten drei und zwanzig Fäſſer, zwei Kiſten und zwei Tonnen, die alle Felle von unſrem Schiff enthielten; ferner ſieben Fäſſer, drei Kiſten, und ein Bündel, das dem King George gehörte, nach Kanton. Vielleicht habe ich in der Folge Gelegenheit, den beſondern Inhalt von dem Allen anzugeben.

Von unſrer erſten Ankunft an bis jetzt waren unſre Leute beſchäftigt geweſen, das Tauwerk zu unterſuchen, und was etwa mangelhaft war, wieder auszubeſſern. Unſre Hauptſegelſtange war für untüchtig erklärt, und eine andre an ihre Stelle geſetzt, auch manche andre nothwendige kleine Arbeit verrichtet worden. Den 6ten fingen wir an, den Schiffsraum auszuladen, und ſchickten unſre leeren Tonnen ans Ufer, um ſie ausbeſſern zu laſſen. Die Segelmacher waren beſchäftigt, mancherlei neue Seegel zu verfertigen, und die alten zu repariren. Dieſe verſchiednen Arbeiten nahmen den größten Theil dieſes Monats weg; in der That eilten wir eben nicht ſonderlich, da bis jetzt noch keins von unſern Fellen verhandelt war, und da wir alſo keine Ladung für die Oſtindiſche Kompagnie annehmen konnten.

Den 26ſten fingen die Zimmerleute an, zwiſchen den Verdecken zu kalfatern. Kapitain Portlock kaufte eine Anzahl dünner Spaniſcher Röhre, um den Schiffsboden damit zu belegen *); und dieſen Nachmittag bekamen wir achthundert und ſieben und neunzig Bündel von der Roſe **), und den 27ſten noch fünfhundert und drei und ſechzig Bündel mehr. Wir erwarten täglich gute Neuigkeiten von Kanton, und unſre Zubereitungen an Bord für eine Ladung Thee gehen ſchnell von Statten. Leb wohl. Dein

Wampo, den 28. December.

W. B.

*) Wenn man nicht Stückgut ladet, ſondern Salz, Korn oder dergleichen im Schiffsraume aufſchüttet, ſo werden Reisbündel, oder Strauchholz ꝛc. ꝛc. in den Boden des Schiffsraums eingelegt, theils um die ſchwere Laſt tragen zu helfen, damit ſie nicht zu ſehr auf die Knie- und Krummhölzer aufpreßt, theils aber auch, um ſolche Waaren, welche, wenn ſie naß würden, Schaden leiden könnten, hoch genug über den Schiffsboden zu erhöhen. In Indien und China ladet man zu dieſem Zwecke allezeit Rottinge, oder dünne Spaniſche Röhre. F.

**) Der Nahme eines Oſtindienfahrers. F.

Vier und vierzigſter Brief.

1787. December.

Weitere Nachrichten von den Vorfällen zu Kanton — Verkauf der Pelzwaaren — Urſachen weshalb ſie nicht höher verkauft worden ſind — Die Schiffe verlaſſen Wampo, und gehen nach Makao.

Da wir uns jetzt ängſtlich bemüheten, das Schiff zur Ladung fertig zu bekommen, und da das Wetter unbeſtändig war, ſo nahmen wir den 28ſten December zwei Kalfaterer von den Indiafahrer Houghton an, damit ſie unſern Zimmerleuten helfen möchten. Das Schiff mußte nehmlich nothwendig recht dicht ſein, ehe wir es wagen konnten, Thee an Bord zu nehmen.

Am 29ſten ankerte ein Amerikaniſches Schiff, die Allianz genannt, Kapitain Read, in dem Fluſſe. Dies Schiff iſt wie eine Fregatte gebaut, und war während des letzten unglücklichen Streites mit den Amerikanern einigermaßen vortheilhaft gegen uns gebraucht worden; jetzt aber ſcheinen die Speere der Amerikaner ſich in Sicheln, und ihre Fregatten in Kauffartheiſchiffe verwandelt zu haben.

Seit einigen Tagen war unſere Rindfleiſchzufuhr vom Königl. Admiral gar nicht regelmäßig geweſen, und wir ſahen uns genöthigt, mehr als einmal geſalzne Speiſen zu eſſen. Dies machte, das wir uns an den Kapitain Portlock wandten, der bei ſeiner erſten Ankunft in dem Fluß einen Komprador angenommen hatte; und am 31ſten fingen wir an, vom King George unſer Rindfleiſch zu bekommen.

Um dieſe Zeit war unſer hinterer Schiffsraum aufgeräumt, und die Tonnen an der Grundreihe für das Waſſer fertig. Nun ward das lange Boot nach Kanton geſchickt, weil dies der nächſte Ort war, wo man trinkbares Waſſer haben konnte. Als wir Alles am Bord hatten, ging unſer Schiff mit der größten Geſchwindigkeit vorwärts, um zu einer Ladung in Bereitſchaft zu ſein, ſobald die Verſammlung der Superkargos es für gut finden ſollte, uns eine zu geben, da unſer Geſchäft zu Kanton völlig ins Stecken gerathen, und noch keins von unſren Fellen verkauft war.

Um Dir einen Begriff von den wahrſcheinlichen Urſachen dieſes Aufſchubs zu geben, wird es vielleicht nöthig ſein, daß ich etwas Weniges über die Perſonen

1787. December. ſage, denen der Verkauf unſrer Felle anvertrauet war; ferner über die Maaßregeln welche dieſe nahmen, und über die verſchiedenen Hinderniſſe, welche die Chineſer erregten, daß ſie nicht mit Vortheil abgeſetzt werden möchten.

Als wir zuerſt mit unſrer Reiſe umgingen, ward China zum Marktplatze für den Verkauf aller Felle beſtimmt, die wir bekämen; und zu gleicher Zeit ſah man es als eine Sache von nicht geringerer Wichtigkeit an, von dort her eine Fracht zu bekommen. Dem zufolge ward ein Vertrag mit der Oſtindiſchen Geſellſchaft geſchloſſen: unſere Felle ſollten entweder den Superkargos zu einem guten Preiſe verkauft oder in ihren Händen gelaſſen werden, damit ſie dieſelben bei einer künftigen Gelegenheit anbringen könnten; und ſie ſollten von dem was ſie erhielten, ein Gewiſſes vom Hundert bekommen.

Kaum waren die Felle bei unſrer Faktorei gelandet, als eine Anzahl Kaufleute, die zu dem Zolle gehören, und die, wie ich höre, dem Kaiſer für die Bezahlung des Zolls Bürgſchaft leiſten, ſie genau überſchlugen. Nachher ließ auch Herr Browne ſie durch einige zu dieſer Abſicht beſtimmte Leute noch einmal ſchätzen.

Als unſere Felle gehörig taxirt waren, ward die Zahl, die Herr Browne verkaufen ſollte, auf 2,552 See-Otterfelle, 434 Bärenhäute und 34 Fuchsbälge feſtgeſetzt. Der Reſt unſrer Ladung, welcher aus 1,080 Biberſchwänzen, mancherlei unbedeutenden Stücken von Biberhäuten und Mänteln, 110 Robbenfellen, ungefähr 150 Landbibern, 60 ſchönen Mänteln von den Murmelthieren ohne Ohren, und aus mancherlei Rakuhnen, Füchſen, Luchſen u. ſ. w. beſtand, wurde unſren Kapitainen überlaſſen, damit ſie dies Alles ſo gut ſie könnten anbringen möchten. Vermuthlich hatte man dabei keine andre Abſicht, als ihnen Geld für ihre baaren Ausgaben zu verſchaffen; auch erwartete man ohne Zweifel, daß Alles, was ihnen übrig geblieben war, bloß hierzu hinreichen würde.

In Anſehung des Verkaufs unſrer Felle muß ich zuerſt bemerken, daß es zu Kanton eine Geſellſchaft reicher Kaufleute giebt, die man die Hong-Kaufleute nennt. Mit dieſen treibt unſre Oſtindiſche Kompagnie alle ihre Geſchäfte, und nimmt von ihnen allen Thee und alles Porcellain, das nach Großbrittanien geſchickt wird. Dieſen Leuten bot man unſere Felle an, und erwartete, daß ſie uns dieſelben ſogleich für einen vortheilhaften Preis abnehmen würden; allein hier wur-

den wir zu unſerm Leidweſen ſehr getäuſcht, und fanden auf unſere Koſten, daß unſere Eigenthümer darin einen üblen Fehler begangen, daß ſie den Superkargos allein den Auftrag gegeben hatten, ihre Güter anzubringen; denn ſobald dieſe Hong-Kaufleute die Felle überſehen und ihren Werth beſtimmt hatten, durfte kein andrer Kaufmann ſich in den Handel miſchen. In der That gab es, da die oben erwähnte Menge Felle nicht gut zu vereinzeln war, auſſer den Hong-Kaufleuten, nicht viele, die eine ſo große Parthie kaufen, und das Geld dafür ſogleich zahlen konnten. Hierzu kommt noch, daß der Zoll von Waaren in dem Hafen von Kanton nicht nach einem feſtgeſetzten Tarif gerechnet wird, ſondern größtentheils von denen abhängt, die von dem Hoppo dazu beſtimmt ſind, ihn einzufordern, und die ihn nun nach Gefallen höher oder niedriger ſetzen. Bei dieſen Leuten haben die Hong-Kaufleute großen Einfluß; wenn nun auch irgend ein anderer Mann unſere Felle hätte kaufen können, und geneigt geweſen wäre, einen vortheilhaften Preis dafür zu geben, ſo würde ihn doch die Furcht einen ungeheuren Zoll bezahlen zu müſſen, ſogleich von einem Verſuche dieſer Art abgeſchreckt haben. Dies fanden wir mehr als einmal auf das genaueſte beſtätigt. 1788. Januar.

In dieſer traurigen Lage blieb es mit dem Verkauf unſrer Ladung während des Decembers und des größten Theils vom Januar. Entweder mußten wir das geringe Gebot, welches die Hong-Kaufleute den Superkargos gethan hatten, annehmen, oder unſere Felle unverkauft in ihren Händen laſſen. Beide Partheien wußten, daß wir dies, wenn es irgend möglich wäre, zu vermeiden wünſchten. Während der Zeit verkauften wir Einiges von dem Ausſchuſſe, den man uns ſelbſt zum Verhandeln gelaſſen hatte, ſehr vortheilhaft. Von den 1080 Schwänzen wurde das Stück mit 2 Thalern bezahlt, die Robbenhäute jede mit 5 Thaler, und ein kleines Pack von ſchlechtem Zeug mit 55 Rthlr. Den 7ten Januar 1788 ſchickten wir 130 Pekul Flintenſteine, einen Ballen Decken und einige Gros Schnallen nach Kanton; auch ward von dem King George ein Hoppoboot mit Flintenſteinen beladen. Die Decken und Schnallen waren zum Handel mit den Amerikanern mitgenommeu worden, und wir hatten gehört, daß ſie unter den Chineſern ſehr gangbare Artikel wären.

1788. Januar. Als d:n 14ten unſer Orlop vollkommen kalfatert war, überſtrichen wir es mit einer Miſchung von Damar*) und Oel. Eben ſo verfuhren wir mit dem Haupt- und Vordermaſt.

Den 20ſten kamen zwei Oſtindiſche Kapitaine auf Befehl der Superkargos, um unſer Schiff durchzuſehen, ehe ſie Thee an Bord ſchicken wollten. Sie fanden einige Mängel in unſerm Schiffsraume, und gaben Befehl, daß ſie gehörig verbeſſert werden ſollten. Zugleich ſchickten ſie uns einen Zimmermann und einen Kalfaterer, um unſern Leuten bei ihrem Geſchäfte zu helfen.

Nachmittags kam ein Boot mit 100 Kiſten Bohe-Thee an das Schiff. Um 11 Uhr Abends riß das Tau über der Junke; wir lieſſen daher den großen Flußanker und das Stromtau heraus, um das Schiff feſtzumachen. Da die Aufſeher befohlen hatten, das untere Verdeck ins Gleichgewicht zum Segeln zu ſetzen, ſo machten am 23ſten die Zimmerleute die Hölzer und Unterlagen hierzu fertig; und als um 11 Uhr die Aufſeher wieder an Bord kamen, fanden ſie das Schiff völlig zu einer Ladung im Stande.

Den 25ſten hatten wir das Glück, unſern kleinen Anker und neun Klafter von dem alten Taue wieder zu bekommen.

Den 26ſten wurden unſre beſten Felle, nehmlich die 2552 Seeotter-, 434 Bären- und 34 Fuchsfelle, für 50,000 Thaler verkauft, und den Superkargos der Oſtindiſchen Geſellſchaft abgeliefert.

Es könnte ſcheinen, als wenn unſre Kapitaine dieſen Preis geradezu hätten ausſchlagen ſollen; aber da ſie es unmöglich fanden, einen beſſern zu erhalten, und da es hohe Zeit war, an das Abſegeln zu denken, ſo nahmen ſie dies Gebot gern an, ob es gleich weit unter dem war, was wir ehemals erwarten zu können glaubten. In der That gab es jetzt, außer den ſchon erwähnten Gründen, noch ganz andre, und zwar ſehr wichtige, weshalb man das Geſchäft beendigen mußte. Die Felle, welche die Nutka gebracht hatte, waren erſt kürzlich für 9,750 Thaler verkauft worden; 700 vortrefliche Seeotterfelle, (die Ladung des

*) Damar oder Dammer iſt eine Art von Harz, das auf Borneo, Suluh und den Philippinen, von einem botaniſch noch unbekannten Baume herkommt. Man braucht es, mit Oel vermiſcht, bei dem Schiffbau in Indien häufig als Theer oder Pech. F.

Kaiſerlichen Adlers, Kapitain Berkley,) befanden ſich in den Händen des Herrn Beale, eines Haupteigenthümers und Reſidenten zu Kanton; 1,000 Otterfelle waren durch die Spaniſchen Miſſionarien von Kalifornien und dem Theile der Küſte, der gegen King George's Sund zu liegt, nach Manilla geſchickt worden, und von da kürzlich zu Kanton angekommen; zwei Franzöſiſche Schiffe, welche an der Amerikaniſchen Küſte auf Entdeckung geweſen, und vor kurzem zu Makao angelangt waren, hatten 200 ſchöne Seeotterfelle eingeſammlet. Hierzu kommt noch, daß eine große Menge von ſchwarzen Kaninchen- und Robbenfellen, welche hier in ziemlichem Werthe ſtehen, kürzlich von England waren gebracht worden. Da dies Alles auf einmal zu Markte kam, ſo ward er völlig überladen; und dies that ſolche Wirkung auf die Chineſer, daß ſie es kaum der Mühe werth hielten, Felle zu kaufen. Bei gehöriger Erwägung dieſer Umſtände konnten unſere Kapitaine gewiß keine klügere Maaßregeln ergreifen, als daß ſie mit den Superkargos den Handel ſchloſſen; denn, alle andre Gründe nicht in Anſchlag gebracht, wurden wir auf dieſe Weiſe in Stand geſetzt, unſern Eigenthümern Wechſelbriefe zu remittiren, und auch unſre Abreiſe ward ſehr erleichtert. 1788. Januar

Den 30ſten bekamen wir den Reſt unſrer Ladung von Thee an Bord. Ich habe ſchon vorhin bemerkt, daß wir mancherlei Packe von ſchlechtern Fellen und Murmelthiermänteln beſaßen, welche wir ſelbſt zu verkaufen Erlaubniß hatten. Etwas Weniges davon war angebracht, aber das Meiſte befand ſich noch in unſern Händen. Da uns bloß dies in China zurückhielt, ſo verkauften wir zuletzt das Ganze, nebſt den Flintenſteinen, den Schnallen und Decken an Chichinqua für 1000 Thaler. Der alte Mann äußerte dabei, er habe keinen andren Beweggrund, dieſen Handel zu ſchließen, als bloß den Wunſch, unſre Abreiſe zu beſchleunigen; denn es ſei Schade, ſagte er, daß zwei kleine Schiffe, wie die unſrigen, um einer ſolchen Kleinigkeit willen mit ſchweren Unkoſten ſollten aufgehalten werden. Ich bin faſt der Meinung, daß der alte Chichinqua in dieſer Aeußerung aufrichtig war; denn als die Felle ſeinen Leuten abgeliefert wurden, ſchien es, als wenn ſie dieſelben wie bloßen Ausſchuß anſähen. Zwar würde man einen Monat vorher gewiß viermal ſo viel dafür gegeben haben; aber um dieſe Zeit konnten wir gar nichts verkaufen.

1788. Februar.

Nunmehr hatten wir unſre Ladung gehörig verpackt, unſre Waſſerfäſſer aufgefüllt, und alles für die See bereit. Den 5ten Februar, um 10 Uhr Morgens, machten wir die Anker los; um 12 Uhr lichteten wir ſie, und ſegelten bei einem Nord-Nord-Weſtwinde ab. Um 3 Uhr Nachmittags warfen wir an dem unteren Ende der Flotte den kleinen Buganker in ſechs Faden aus. Abends langten unſere Kapitaine von Kanton an, wo ſie die Faktorei abbezahlt und alle unſre Geſchäfte gänzlich in Ordnung gebracht hatten.

Den 6ten, Morgens, machte der King George die Anker los; aber da er wenig oder gar keinen Wind hatte, wand er ſich längs der Flotte herunter, und kam ungefähr um 4 Uhr zu uns. Da der Wind überhaupt uns entgegen war, ſo mußten wir bei jeder Fluth ankern, und bekamen Makao nicht eher zu Geſicht, als Morgens, den 9ten. Nun ankerten wir in der Rhede von Makao; Makao lag uns Südweſtlich, und die Spitze von Lintin Oeſtlich, ungefähr in einer Entfernung von vier großen Seemeilen. — Da unſer großer Zweck nun völlig erreicht war, ſo kannſt Du leicht denken, daß wir alle uns eine ſchnelle und ſichere Ueberkunft nach Alt-England*) begierig wünſchten, aber keiner mehr als Dein

Makao, den 10. Februar. W. B.

Fünf und vierzigſter Brief.

Allgemeine Ueberſicht von Kanton — Beſchreibung der Eingebornen — Ihre Sitten und Gewohnheiten — ihr Handel — die Produkte ihres Landes — Religion ꝛc.

China wird, wegen des ſo ſehr ausgebreiteten Handels, den die Oſtindiſche Geſellſchaft dorthin treibt, von Engländern ſo häufig beſucht, und es iſt daher ſo allgemein bekannt, daß es vielleicht lächerlich ſein kann, wenn ich Bemerkungen darüber mache; indeß, da Du Neuigkeiten liebſt, und vielleicht nicht weiter, als durch Du Halde mit China bekannt biſt, ſo will ich Dich mit den wenigen Beobachtungen beläſtigen, die ich über dieſes Land und ſeine Einwohner habe machen können.

Sollten

*) Die Engliſchen Seefahrer pflegen, wenn ſie von England reden, es immer Alt-England zu nennen, um es von der Amerikaniſchen Provinz Neu-England zu unterſcheiden. F.

Sollten wir unſre Meinung von dieſem Lande nach dem Eindrucke, den der erſte Anblick verurſacht, beſtimmen, ſo würde ſie äußerſt ungünſtig ausfallen; denn kaum kann irgend etwas in der Natur ein unfruchtbareres, öderes und elenderes Anſehen haben, als die Lemainſeln, oder in der That auch die Gegend, die man nach der Ankunft in der Rhede von Makao ſieht. Aber ſobald man die Bocka Tigris erreicht, wird der Proſpekt ſchöner. Von da bis Kanton nimmt der Fluß einen ſchlängelnden Lauf, und alle Krümmungen ſtellen dem Auge verſchiedene Arme des Fluſſes dar, von denen viele ein Werk der Natur, andre aber der Arbeit und Kunſt ſind. Man erblickt in dieſen verſchiedenen Ausſichten zahlreiche Dörfer, und ſie haben Ueberfluß an gefälliger Abwechſelung von ſchönen Landſchaften, die mit Ebnen und ſanften Anhöhen angenehm vermiſcht ſind. Auf den Spitzen der Hügel ſtehen hohe Pagoden; die Anhöhen ſind mit Bäumen von mancherlei Gattung geziert, die beſtändig nach einander Laub bekommen, ſo daß hier ein immerwährender Frühling zu ſein ſcheint. Die Ebnen tragen zugleich eine große Menge Zuckerrohr und Reiß. 1788. Februar.

Indeß verlieren ſie bei allen dieſen vereinigten Vorzügen der Natur und Kunſt, ſo ſehr ſie auch wirklich in der Entfernung gefallen, viel von ihrem Effekte, wenn man ſich ihnen nähert. Der Boden iſt gemeiniglich von einer lockern ſandigen Beſchaffenheit; er hat bei weitem nicht das ſchöne Grün, das die Brittiſchen Ebnen ſo auszeichnet, und ſcheint im Ganzen ſowohl zur Viehweide als zum Getreidebau eben nicht ſehr geſchickt zu ſein. Die Dörfer ſind zwar zahlreich, und außerordentlich bevölkert; aber ſie fühlen faſt alle den Druck der Armuth und des Mangels. Ich glaube, daß die Menge Reiß, die hier gebauet wird, für die Konſumtion der Einwohner nicht zureichend iſt; denn es werden jährlich große Quantitäten von Manilla und Oſtindien eingeführt.

Das Klima von Wampo iſt außerordentlich ungeſund, und es giebt ſo große und plötzliche Veränderungen in der Temperatur der Luft, daß ich das Thermometer oft in 24 Stunden von 41 bis auf 86 Grad habe ſteigen ſehen. Das Land gegen Nordoſten iſt niedrig und ſumpfig, und die ſchweren feuchten Nebel, die davon aufſteigen, verurſachen häufig kalte Fieber, Wechſelfieber und Durchfälle, ob-

1788. Februar. gleich die letzte Krankheit wahrſcheinlich auch mit durch die Menge von Arrak bewirkt wird, welchen die Seeleute übermäßig trinken.

Wampo iſt, wie ich ſchon bemerkt habe, der Sammelplatz für Schiffe aller Nationen, die nach China handeln. Hier ſieht man Engländer, Franzoſen, Holländer, Dänen, Schweden, Italiäner und Preuſſen. Auch die Amerikaner haben, wie es ſcheint, ihren Widerwillen gegen den Thee überwunden, und für dieſe Waare mit den Chineſern einen Handel eröfnet. Noch vor wenigen Jahren hatten die Oeſtreicher eine Faktorei zu Kanton; aber die Kaiſerliche Kompagnie kann jetzt nicht mehr bezahlen, und darf keine Schiffe nach China ſchicken, weil ſie beſorgen muß, daß ſie als ein Theil der Bezahlung für die ſchon gemachten Schulden in Beſchlag genommen werden.

Ich zweifle kaum, daß der Chineſiſche Handel unſrer Oſtindiſchen Kompagnie größer iſt, als der Handel der übrigen Nationen zuſammengenommen, wenn man den ſehr ausgebreiteten der Chineſiſchen Kaufleute nach Manilla und Batavia ausnimmt.

Die Schiffskapitaine miethen während ihres hieſigen Aufenthaltes von Chineſern auf eine Zeit lang Waarenlager, die nahe an der Seite des Fluſſes liegen, damit ſie ihre Vorräthe und Ladungen, indeß ſie ihre Schiffe ausbeſſern, landen können, oder auch, um andre Geſchäfte vorzunehmen, welche ſich dort bequemer betreiben laſſen, als an Bord. In dieſem Stück haben die Franzoſen großen Vortheil vor uns; denn ihre Waarenlager liegen auf einer trocknen angenehmen Inſel, wo ſie nicht nur jede Bequemlichkeit zur Betreibung ihrer Geſchäfte, ſondern auch ein Hoſpital haben, worin ihre Kranken aufgenommen werden. Die Engliſchen Waarenlager hingegen, die hauptſächlich auf dem vorhin erwähnten niedrigen ſumpfigen Boden ſtehen, ſind einigermaßen von dieſen Vortheilen ausgeſchloſſen.

Kanton liegt am Tigris, ungefähr vier große Seemeilen von Wampo*). Hier haben die verſchiedenen Nationen, welche mit den Chineſern handeln, Faktoreien zum Aufenthalt ihrer Konſuls oder Superkargos. Dieſe machen eine ziem-

*) Die Chineſer nennen den Fluß, an welchem Kanton liegt, Taho. Wegen der bloß zum Schrecken der Chineſiſchen Seeräuber errichteten, ſonſt aber unbedeutenden Schlöſſer, heißt die Mündung: Hu-Men, die Tigerpforte; allein der Fluß heißt nicht Tigris. F.

lich ſchöne Reihe von Gebäuden, liegen an einer Art von Bollwerke nahe am Fluſſe, und erſtrecken ſich ungefähr eine Meile in die Länge. Aber diejenigen, welche den Engländern gehören, ſind bei weitem die ſchönſten und bequemſten. Keinem von den Faktoren iſt es erlaubt, ſich zu Kanton aufzuhalten, wenn die Schiffe das Land verlaſſen haben; ſondern ſie gehen immer mit dem letzten Schiffe nach Makao, wo ſie ſo lange bleiben, bis die Schiffe im nächſten Jahre wieder kommen. 1788. Februar.

Außer dieſen öffentlichen Faktoreien giebt es auch eine Menge von Privatfaktoreien, welche von den Kapitainen der verſchiedenen Schiffe beſetzt ſind. Sie miethen dieſelben während ihrer Anweſenheit von den Hongkaufleuten, da dieſe ſich gewöhnlich zu Kanton aufhalten, weil ſie hier ihre Geſchäfte mit den Superkargos, oder ihre eigenen Privatangelegenheiten weit bequemer betreiben können.

Hinter dieſen Faktoreien liegt die Stadt Kanton mit den Vorſtädten. Von der Stadt habe ich nur einen unvollkommenen Begrif, da kein Fremder in ihre Thore hineingelaſſen wird. Die Straßen der Vorſtädte ſind, überhaupt genommen, außerordentlich enge und unbequem, aber ziemlich reinlich, da man ſie mit breiten Flieſen gepflaſtert hat. Sie beſtehen ganz aus den Läden und Waarenlagern der verſchiedenen Gewerbe und Manufakturen, die hier getrieben werden. Die Häuſer haben bisweilen einen ſehr großen Umfang, aber ſelten mehr, als Ein Stockwerk.

Kanton iſt auſſerordentlich volkreich; aber nichts zeigt deutlicher, wie ſchwer man einen richtigen Begriff von ſeinen Einwohnern bekommen kann, als die verſchiedenen Meinungen der mancherlei Schriftſteller, welche ausdrücklich über dieſen Gegenſtand geſchrieben haben; denn einige rechnen mehr als eine Million, andre wieder nur 80,000. Ohne mich bei ſolchen ungereimten Ungleichheiten aufzuhalten, bemerke ich nur, daß die Rechnung des Kapitain King, nach meiner Meinung, bei weitem der Wahrheit am nächſten kommt. Er ſchätzt die Anzahl der Einwohner auf 150,000; und dies iſt gewiß eine ſehr mäßige Angabe.

Außerdem lebt aber hier noch eine erſtaunliche Anzahl von Leuten gänzlich auf dem Waſſer und auf Kähnen, die man Sampans nennt. Ihre Anzahl beläuft ſich nach der niedrigſten Berechnung auf 40,000. Aber ich möchte faſt glauben, daß ihrer noch viel mehr ſind. Die meiſten von dieſen armen Unglücklichen erhalten ihr kümmerliches Leben durch Fiſchen, und vielleicht auch durch einige ge-

1788. Februar. meine Arbeiten, die ihnen gelegentlich am Ufer aufſtoßen. Andere hingegen rudern nach Art unſerer Londner Bootsleute als beſtändige Reiſeboote von einem Ort zum andern. Für zwei Thaler kann man einen ſchönen und ſehr bequemen Sampan auf acht oder zehn Leute zu einer Fahrt von Wampo nach Kanton miethen. Dieſe Boote ſind inwendig faſt wie ein Engliſches Zimmer eingerichtet, und es iſt ein Tiſch nebſt Stühlen für die Paſſagiere darin. Sie haben Gitterfenſter von Perlmutter, und ſind mit einem netten gewölbten Dache von Bambusrohr bedeckt.

Die niedrigſte Klaſſe des Volkes lebt gänzlich von Reis, vielleicht mit ein wenig Fiſch, das bloß hinreichend iſt, ihm Wohlgeſchmack zu geben. Die Mandarinen, und mit Einem Wort, alle diejenigen, deren Umſtände es verſtatten, mäſten ſich indeß mit jedem Artikel der Ueppigkeit, und ſind auſſerordentlich lecker nach wohlſchmeckenden Saucen und ſtark gewürzten Speiſen.

Die gemeinen Gewächſe der Küchengärten, z. B. Kohl, rothe Rüben, Grünes, Stockrüben, Kartoffeln ꝛc. ꝛc. ſind hier in großem Ueberfluß; doch iſt die Armuth des gemeinen Mannes ſo groß, daß ihm ſehr wenig davon zu Theil wird.

Die Künſtler in den hieſigen verſchiedenen Manufakturen ſind ſehr erfindſam und geſchickt. Etwas über die Vortreflichkeit ihres Porzellains zu ſagen, würde ungereimt ſein, da in England jedes geſchwätzige Weib eine ſtundenlange Rede über die Nettigkeit und Eleganz ihres letzt erkauften vollſtändigen großen Services halten kann. Zwar koſtet es nicht halb ſo viel, als das Service ihrer Nachbarin; aber „ſie wundert ſich in der That, wie einige Leute ſo wenig Geſchmack haben können."

Ihre zahlreichen Muſter in Seide und Sammet ſind gewiß ſinnreich und geſchmackvoll; aber in Anſehung der Güte im Gewebe und der dauernden Schönheit müſſen ſie unſeren Weberſtühlen in Spital-Fields unſtreitig nachſtehen. Viele von ihren Künſtlern zeigen einen großen Grad von Geſchicklichkeit und Genie, vorzüglich in ihren Käſtchen und in lakirten Arbeiten. Doch viele von dieſen Sachen dienen bloß zur Zierde, und es iſt bei ihnen ſehr wenig auf wahren Nutzen geſehen.

Die Art, wie die Chineſer das Haar tragen iſt etwas ſonderbar; indeß glaube ich, daß dieſe Gewohnheit im ganzen Oriente herrſchend iſt. Sie ſcheeren den Kopf ganz kahl, eine kleine zirkelförmige Stelle auf dem Scheitel ausgenommen; da man

ihnen dieſe, wenn ſie noch Kinder ſind, häufig abſcheert, ſo wächſt das Haar nach- 1788. Februar.
mals ſehr lang, und wird in einem netten dreifachen Zopfe getragen.

Die Weiber laſſen das Haar lang wachſen, und machen daraus oben auf dem Scheitel nette runde Lagen in kegelförmiger Geſtalt. In dieſen ſonderbaren Wikkeln tragen die Leute von vornehmerem Stande vielen Schmuck.

Kleine Füße hält man bei dem Frauenzimmer für eine auſſerordentliche Schönheit, und klemmt ſie daher in der Kindheit ein; daher ſind viele von ihnen beinahe Krüppel.

Von der Regierungsform der Chineſer kann ich nur wenig ſagen. Der Kaiſer iſt von Tatariſcher Abkunft, und kann, wie ich glaube, deſpotiſch genannt werden; wenigſtens ſind dies die untergeordneten Theile der Regierung, z. B. das Zollweſen, wie wir es aus eigner Erfahrung ſagen können. Uebrigens haben wir unwiderſprechliche Beweiſe, daß die Polizei hier in einiger Rückſicht beſſer iſt, als in irgend einem Lande der Welt. Die Engliſchen Superkargos laſſen oft, wenn ſie ſich aus Kanton wegbegeben, wenigſtens 100,000 Pfund Sterling in baarer Münze zurück, ohne eine andere Sicherheit, als das Siegel der Hong-Kaufleute und der Mandarinen. Die Kapitaine in den verſchiedenen Privat-Faktoreien vertrauen ohne alles Bedenken ihr Vermögen der Aufſicht Chineſiſcher Bedienten an, und ich glaube, daß man nie ein Beiſpiel von Untreue gehört hat.

Ich habe ſchon vorhin bemerkt, daß die Chineſer ſtark gewürzte Speiſen lieben, indeß ſind ſie doch ſehr mäßig in ihren Mahlzeiten, und halten den Tag niemals mehr, als zwei: die erſte ungefähr um zehn Uhr, und die zweite ungefähr um fünf Uhr Nachmittags. Die Zwiſchenzeit wird von denen, die keine Geſchäfte haben mit Rauchen, Theetrinken und Beſuchen bei ihren Nachbaren zugebracht.

Die Chineſiſche Sprache iſt auſſerordentlich ſchwer zu verſtehen: nicht etwa, weil ſie wortreich iſt; denn ganz im Gegentheil, hat daſſelbe Wort, je nachdem es verſchieden ausgeſprochen wird, eine große Menge von Bedeutungen. Dieſe mannichfaltige Emphaſe wird oftmals durch eine Art von ſingendem Tone unterſchieden, ſo daß ich faſt glauben möchte: wenn Chineſer genöthigt wären, ſich fliſternd zu unterhalten, ſo würden ſie einander nur ſehr unvollkommen verſtehen.

1788. Februar.

Auch kann dieſer Hauptfehler in ihrer Sprache wahrſcheinlich nicht abgeändert werden. Die Mandarinen affektiren in willkührlichen Charaktern zu ſchreiben, die für den gemeinen Mann unverſtändlich ſind. Bei dieſen Umſtänden kann die Chineſiſche Sprache wohl nie auf feſte Regeln gebracht, und allgemein verſtändlich gemacht werden.

Sie ſchreiben in Kolumnen von oben bis unten, in derſelben Ordnung, wie wir die Zahlen von Pfunden, Schillingen und Pences. Sie fangen allemal von dem Rande zur Rechten an, und hören zur Linken auf. Sie befolgen die Dezimal-Rechnung, d. h. ſie zählen alles nach 10. Sie haben keinen Begriff von der Additon durch geſchriebene Zahlen, ſind aber ſehr geſchickt, jede Summe vermittelſt hölzerner Kugeln zu berechnen, die an Drathen in einer Art von offenen Schachteln *) hin und her geſchoben werden.

Das Geld, das hier cirkulirt, ſind hauptſächlich Spaniſche Thaler; das einzige geprägte Geld dieſes weitläuftigen Reiches, iſt eine ſchlechte Art von Kupfermünze, Kaſch genannt, von denen ungefähr achtzig den Werth von acht Stübern Sterling ausmachen **).

Ihre Religion iſt ganz heidniſch, denn jede Familie hat ihren Hausgötzen, nehmlich ein Bild, das gemeiniglich an einem ſehr in die Augen fallenden Orte aufgeſtellt wird, und mit vielen phantaſtiſchen Zierrathen ausgeſchmückt iſt. Des Nachts wird beſtändig ein Licht dabei brennend erhalten. Alle Boote auf dem Fluſſe haben einen Platz auf dem Hintertheile, der dem Joß ***) (ſo nennen ſie ihr Bild oder ihren Gott) gewidmet iſt, und immer ſorgen ſie dafür, die Woh-

*) Die Chineſiſchen Rechenmaſchinen beſtehen aus einem viereckigen Rahme, in welchem man an horizontal laufenden Drathen gedrechſelte runde Kügelchen hin nnd her ſchieben kann. Dieſe ſtellen Einer, Zehner, Hunderte, Tauſende u. ſ. w. vor, und die Chineſer können mit Hülfe derſelben die ſchwerſten Rechnungen geſchwind und leicht machen. Die Ruſſen haben dieſe Rechentafeln, welche bei ihnen noch durchgängig gebraucht werden, und Schtſchota heißen, wahrſcheinlich von den Mogolen, und dieſe ſie von den Chineſern bekommen. F.

**) Ein Engliſcher Pence oder Stüber beträgt nach Preußiſcher Kourant-Münze, ungefähr acht Pfennige; und eben ſo viel wären alſo 10 Chineſiſche Kaſch. F.

***) Der Nahme Joß oder eigentlich Dſchoß iſt keinesweges ein Chineſiſches Wort, ſondern das Portugieſiſche *Dios*, Gott. Die Chineſen behalten es bei, um ſich den Europäern verſtändlich zu machen, gebrauchen es aber bloß in ihren Geſprächen mit dieſen. F.

nung Sr. Herrlichkeit bei Nacht zu illuminiren; indeß haben viele, ſelbſt unter den gemeinen Leuten, hinlängliche Beurtheilungskraft, den Trug eines ſo ungereimten Gottesdienſtes einzuſehen, und erkennen mit aller Bereitwilligkeit ein höchſtes, nie geſehenes, unſichtbares Weſen, das von aller Ewigkeit her exiſtirt.

1788. Februar.

Die Vielweiberei iſt hier in ihrem größten Umfange erlaubt, und Leute von Stande halten ſich gemeiniglich eine Menge Weiber; doch reicht dieſe Nachſicht öfters nicht einmal hin, ihre unnatürlichen Begierden zu befriedigen. Sie ſehen beſonders darauf, daß die Fremden nicht in Verbindung mit ihren Weibern kommen; und wenn einmal ſo etwas entdeckt wird, ſo muß der Fremde gewiß Gefängnißſtrafe ausſtehen, oder eine ſchwere Geldbuße erlegen.

Es iſt merkwürdig, daß ein Volk, welches einen ausgebreiteten Handel mit den meiſten civiliſirten Nationen treibt, und ſo große Fortſchritte in den ſchönen Künſten, z. B. in der Malerei, der Baukunſt u. ſ. w., gemacht hat, gar nichts von der Muſik weiß, wie es doch völlig der Fall iſt. Das Chor, welches Se. Excellenz, den *Hoppo*, als er unſere Schiffe zu meſſen kam, begleitete, und welches ohne Zweifel die beſten Virtuoſen hatte, da es zu dem Gefolge einer ſo großen Perſon gehörte, beſtand aus zwei meſſingenen Schnecken, die ſo wie die Engliſche Handpauke geſchlagen wurden, und aus drei oder vier einem Dudelſack eben nicht ſehr unähnlichen Pfeifen. Das Ganze machte eine Muſik, die dem Horne eines Schweinſchneiders und dem Gänſegeſchnatter glich. Scherz bei Seite — ſie haben nicht die entfernteſte Idee von Melodie, und werden hierin von den Wilden an der Nordweſtlichen Küſte von Amerika bei weitem übertroffen.

China erzeugt Rinder, Hämmel, Schweine, Ziegen, Gänſe, Enten, Geflügel u. ſ. w. in ziemlicher Menge. Die Rinder ſind wohl gut, allein ſehr klein; denn ein Viertel wiegt nicht mehr als zwiſchen funfzig und ſiebzig Pfund. Die Schweine ſind von einer beſonderen Art, vorzüglich fett, und ihre Bäuche reichen oft bis auf den Boden. Das Federvieh iſt weit ſchlechter als das Engliſche.

Es wird in China Alles nach dem Gewichte verkauft, und zwar nach *Kaddies* und *Pekels*. Das *Kaddi* wiegt beinahe 20¼ Engliſche Unzen, und hundert *Kaddie* machen ein *Pekel*. Die *Kompradors*, welche, wie ich ſchon bemerkt habe, die Schiffe mit Lebensmitteln verſehen, wiegen Alles lebendig, und ge-

1788. Februar. brauchen jeden Kunſtgriff, um ihre Schweine, Gänſe, Enten u. ſ. w. ſchwer zu machen. Sie ſtopfen ihnen oft Steine in den Leib, und geben ihnen Salz und Waſſer, um ſie durſtig zu machen, und kurz, ſie brauchen jede Methode, die ſie nur können, um ihre Abnehmer zu betrügen und zu übervortheilen. Ich werde dieſe unvollkommene Nachricht von den Chineſen mit der Bemerkung ſchließen, daß, mit einigen wenigen Ausnahmen, Hang zum Betrügen und zu Spitzbübereien gewöhnlich unter ihnen herrſcht.

Eben jetzt habe ich eine ausführliche Nachricht von dem Pelzhandel bekommen, welche den Inhalt meines nächſten Briefes ausmachen wird. Halte mich inzwiſchen für Deinen ꝛc.

Vor Makao, den 16. Februar. W. B.

Sechs und vierzigſter Brief.

Umſtändliche Nachricht vom Pelzhandel.

Als Kapitain Dixon zu Kanton war, gab ihm einer der dort ſich aufhaltenden Herren ſehr verbindlich eine umſtändliche Nachricht von jedem Vorfalle in dem Pelzhandel ſeit deſſen Anfange. Du biſt ein Kaufmann, und ſo muß Dich Alles, was dieſen Gegenſtand angeht, beſonders intereſſiren. Daher will ich Dir hier dieſen Bericht ſchicken, ſo wie ich ihn aus unſres Kapitains Anmerkungen geſammlet habe.

Da der verſtorbene Kapitain Cook den King-George's-Sund als den Ort anzeigte, an dem man eine koſtbare Ladung von Fellen bekommen könnte, und der daher am meiſten beſucht zu werden verdiente; ſo ward das erſte Schiff, welches man in dieſem neuen Handel gebrauchte, dahin beſtimmt. Es war eine Brigg von 60 Tonnen und 30 Mann, welche Jakob Hanna kommandirte. Dieſer Kapitain verließ die Teypa im April 1785, und langte den folgenden Auguſt im King-George's-Sunde an. Hier brachte er ungefähr in fünf Wochen 560 Seeotterfelle zuſammen. Er verließ die Küſte im September, und kam im December deſſelben Jahres nach Makao.

Die

Die obigen Felle wurden zu Kanton den 21ſten März 1786 verkauft, und zu folgenden Preiſen geſchätzt: 1788. Februar.

140	Felle vom erſten Range, das Stück zu	60 Thlr.
175	= = zweiten = = = =	45 =
80	= = dritten = = = =	30 =
55	= = vierten = = = =	15 =
50	= = fünften = = = =	10 =
500	ganze Felle	
	240 in Stücke zerſchnittene, geſchätzt zu	
60	Fellen, verkauft für = = =	600 =
560	Seeotterfelle Totalſumme	20,600 Thlr.

Durch einen ſo glücklichen Anfang aufgemuntert, ſchickten die Kaufleute, welche ſich in dieſe Unternehmung eingelaſſen hatten, den Kapitain Hanna zum zweitenmale ab. Er ging im Mai 1786, in der Schnau Seeotter, von 120 Tonnen und 30 Mann, von Makao unter Segel. Da er vorher in King George's Sund ſo gutes Glück gehabt hatte, ſo bekam er die Anweiſung, nach demſelben Orte zu fahren, und ſeinen vorigen Strich zu bereiſen. Er erreichte den Sund im Auguſt; aber die Umſtände hatten ſich jetzt verändert. Kumakihla, ein Indianiſcher Anführer, mit dem er bei ſeinem vorigen Beſuche an dieſem Orte bekannt geworden war, ſagte ihm, daß neuerlich zwei Schiffe da geweſen wären, welche alle Felle aufgekauft hätten; und John MacKey, den er, wie ſchon erzählt worden iſt, hier antraf, beſtätigte dieſen Umſtand. Da er indeß ſeinen Leuten Erfriſchungen zu verſchaffen wünſchte, indem viele am Scharbocke krank waren: ſo blieb er etwa vierzehn Tage in dem Sunde liegen. In dieſer Zeit kaufte er ungefähr 50 gute Seeotterfelle, welche ihm die Eingebornen von entfernten Gegenden herbrachten. Kapitain Hanna verfolgte hierauf die Küſte bis beinahe zum 53 Gr. N. Breite. Er ankerte in der St. Patrik's-Bay, unter 50 Gr. 42 Min. N. Breite, und fand daſelbſt einige Einwohner, bekam aber nur wenige Felle von einiger Bedeutung. Er verließ die Küſte den 1ſten Oktober, und langte den 1ſten Februar 1787 zu Ma-

1788. Februar. kao an. Die Felle, welche er auf dieſer Reiſe bekam, wurden zu Kanton den 12ten März 1787 verkauft, und beſtanden nur aus

	100 Seeotterfellen, jedes verkauft zu = =	50 Thlr.
und	300 größeren und kleineren Stücken von Seeoterfellen, unter denen einige ſchlecht waren, zu =	10 =
	Der ganze Betrag	8000 Thlr.

Die Schnau Kapitain Cook, unter Kapitain Lorie, von 300 Tonnen, und die Schnau Experiment, Kapitain Guiſe, von 100 Tonnen, wurden zu Bombay ausgerüſtet, und verlieſſen dieſen Ort zu Anfange des Jahres 1786. Sie langten im Junius in King George's Sund an, und kauften daſelbſt faſt an 600 Seeotterfelle. Als ſie dieſen Ort verlieſſen, fuhren ſie längs der Küſte, und entdeckten ungefähr in 51 Gr. N. Breite einen Sund von großem Umfange, welchen ſie den Queen Charlotte's Sund nannten. Von da gingen ſie gerade zu nach Prinz Wilhelms Sund.

Wann ſie die Küſte verlaſſen haben, kann ich nicht ſagen; allein die Ladungen beider Schiffe wurden den 4ten April 1787 zu Kanton verkauft, und beſtanden in folgenden Fellen:

Seeotterfelle vom erſten Range	55
= = zweiten =	134
= = dritten =	142
= = vierten =	63
An Hälften	46
An kleinern Stücken	33
An gelben u. ſchlechteren Stücken	131
	604 Seeotterfelle.

Im Durchſchnitte verkauft ein jedes für 40 Thaler; der ganze Betrag 24,000 Thaler, da die übrigen vier mit in den Kauf gingen.

Dieſer Rechnung zufolge, welche übrigens mit der, welche Mac Key uns gab, übereinſtimmt, ſollte es ſcheinen, als wenn die Schiffe alle ihre Felle in King George's Sund aufgetrieben, und an allen andern Theilen der Küſte kein einziges Fell bekommen hätten.

Die Schnau **Nutka**, Kapitain **John Meares**, ward in Bengalen von einer Anzahl Herren, welche ſich die **Bengaliſche Pelzgeſellſchaft** nannten, ausgerüſtet, und ſegelte von dort im März 1786 ab. Ich habe Dir von der Beſtimmung dieſes Schiffes und ſeiner Ankunft zu **Makao** ſchon Nachricht gegeben. Die Ladung der **Nutka** ward den 4ten des verwichenen Monats zu **Kanton** verkauft, und beſtand aus ſolgenden Fellen: 1788. Februar.

50	Seeotterfelle v. erſten Range verkauft das St. zu	70 Thlr.	
52	= = = = zweiten = = =	50 =	
58	= = = = dritten = = =	35 =	
31	große halbgetragene v. vierten = = =	20 =	
50	getragene fünften = = =	15 =	
26	alte und ſehr ſchlechte = = = =	5 =	
267			9,030 Thlr.
12	in großen Stücken und Fetzen von Seeotterfellen =	10 =	
17	in kleineren = = = = = = =	5 =	
			205 =
37	Seeotterſchwänze = = = = =	2 =	
31	ſchlechtere = = = = = =	39 =	
			113 =
48	Landottern, ſchlechte und gute = = =	6 =	
			288 =
14	ſehr ſchlechte Biberfelle = = = = =	3 =	
27	Marder = = = = = = =	14 =	
			36 =
			9,692 =
	Ueberdies verkaufte Kapitain **Meares**		
50	Seeotterf. v. erſten Range zu **Kanton** das St. für	90 =	
			4,550 =
	Der ganze Betrag war alſo		14,242 Thlr.

Man kann das Ganze als 357 Seeotterfelle ohne den Ausſchuß anſehen.

1788. Februar. Alles, was die Beſtimmung des Kaiſerlichen Adlers unter Kapitain Berkley betrift, habe ich ſchon vorher erwähnt, und brauche es alſo hier nicht zu wiederholen. Seine Ladung beſtand aus 800 Seeotterfellen größtentheils von vorzüglicher Güte. Sie waren noch nicht verkauft, als unſer Kapitain Kanton verließ; aber die Summe, zu der man ſie anſchlug, betrug 30,000 Thaler.

Auch die Spanier haben ſeit zwei Jahren See-Otterfelle nach China gebracht, die ſie nahe bei ihren Kolonien von Monterey und San Francisko ſammeln, und die alle von ſehr ſchlechter Gattung ſind.

Vorzüglich treiben die Patres dieſen Handel. Im Jahr 1787 führten ſie ungefähr 200 Felle ein, und zu Anfange dieſes Jahres nahe an 1,500. Dieſe Felle waren noch nicht verkauft, als wir Kanton verlieſſen. Sie wurden von den erwähnten Kolonien nach Akapulko; und von dort durch die jährliche Galleone nach Manilla geſchickt; allein bis jetzt haben die Spanier noch keinen Verſuch gemächt, von irgend einer ihrer Kolonieen Schiffe nach dem Norden auszurüſten.

L'Aſtrolabe und la Bouſſole, zwei franzöſiſche Schiffe unter dem Kommando der Herren Peyrouſe und de Langle, ſegelten im Jahr 1785 von Frankreich ab. Wie man ſagt, ſind ſie an der Nordweſtlichen Küſte von Amerika, von der Spaniſchen Kolonie Monterey bis zum 60ſten Grade Nördlicher Breite hingefahren. Aber dies iſt etwas unwahrſcheinlich; denn obgleich dieſe Schiffe recht eigentlich zu Entdeckungen ausgerüſtet wurden, ſo vergaßen die Befehlshaber doch nicht, daß Felle ein guter Handelsartikel ſind. Dem zufolge trieben ſie, als ſie an der Küſte von Amerika waren, ungefähr 600 Seeotterfelle auf, welche hauptſächlich in Stücken von ſchlechter Güte beſtanden, und augenſcheinlich zu eben der Art gehörten, welche die Spanier brachten. Wären alſo die genannten Herren weit Nordwärts an der Küſte geweſen, ſo würden ſie ohne Zweifel See-Otterfelle von weit vorzüglicherer Beſchaffenheit gefunden haben, als ſie ſich wirklich verſchafft hatten. Dieſe Sichffe langten im Januar 1787 zu Makao an, und ihre Felle wurden zu Kanton durch die Schwediſchen Superkargos für 10,000 Thaler verkauft.

Ich habe Dir ſchon die meiſten beſondern Umſtände bei dem Verkauf unſrer Felle berichtet, und auch die Plätze erwähnt, wo wir ſie einſammelten; ich brauche

alſo nur noch zu bemerken, daß der ganze Betrag ſich auf 54,857 Thaler belief. 1788. Februar.
Wenn Du die Verkaufsſumme unſrer Felle mit den ſchon erwähnten vergleichſt, ſo kannſt Du auf einmal ſehen, wie ſehr unbeſtändig der Preis dieſer Artikel auf dem Chineſiſchen Markte iſt. Von 2,552 Seeotterfellen, die wir nach Kanton brachten, hätten wenigſtens 2,000, ein jedes 50 Thaler gelten müſſen, und die übrigen verhältnißmäßig.

Was die Ruſſen auf der Amerikaniſchen Küſte an Fellen auftreiben, kann ich unmöglich ſicher beſtimmen, da ſie dieſelben niemals auf den Markt zu Kanton bringen. Doch weiß ich ziemlich zuverläſſig, daß ihr Handel ſich ſehr wenig nach Oſten vom Cooks-Fluſſe erſtreckt. Dieſer Ort liefert aber gewiß nicht ſo viele Seeottern, als King George's Sund; und ich möchte daher faſt glauben, daß ſie jährlich nicht 500 Felle ſammeln.

Aus dieſer kurzen Nachricht von dem Pelzhandel kannſt Du leicht ſehen, daß man ſehr große Vortheile daraus ziehen könnte, wenn er auf einen bleibenden Fuß gebracht würde. Dies zu bewerkſtelligen, würde man, meinem Erachten nach, am ſchicklichſten verfahren, wenn man eine Faktorei an der Küſte anlegte. Hierzu ſcheint das nördliche Ende von den Queen Charlotte's Eilanden vorzüglich geſchickt zu ſein; denn die Lage deſſelben iſt beinahe in der Mitte zwiſchen dem Cooks-Fluſſe und King George's Sund, und wir ſind vollkommen gewiß, daß die Felle nach Süden zu eine weit ſchlechtere Beſchaffenheit haben. Zwei kleine Schiffe würden nicht nur alle Felle in den bisher ſchon bekannten Ankerplätzen ſammeln, ſondern auch die bisher noch unentdeckten Theile der Küſte unterſuchen können. Ueberdies kann man ſich hier auch noch andre ſchätzbare Artikel verſchaffen, zum Beiſpiel Ginſengwurzel, Kupfer, Thran, Balken u. ſ. w. Ferner könnte man auch eine ungeheure Menge Lachs einpökeln, welcher unfehlbar eine ſchätzbare Waare ſein würde. Doch ich überlaſſe meine Anſchläge Deiner beſſeren eignen Beurtheilung; ob ich gleich vollkomen überzeugt bin, daß an dieſer Küſte ein Handel errichtet werden könnte, der die höchſten Erwartungen der Unternehmer erfüllen könnte. Leb wohl. Dein

Makao, den 2. Februar. W. B.

1788. Februar.

Sieben und vierzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Makao — Tod des Herren Lauder, Wundarztes der Queen Charlotte — Sie gehen durch die Straßen von Banka und Sunda — ankern bei Nord-Eiland — ſind dem Vorgebirge von Java gegenüber in Gefahr.

Um 1 Uhr den 9ten Februar lichteten wir den Anker, und hielten uns, bei ſchwachen veränderlichen Winden, die Rhede von Makao Südwärts hinab. Um 5 Uhr entlieſſen wir unſern Steuermann. Bei Sonnenuntergang lag der Taypa nach Norden 65 Gr. Weſtlich, ungefähr in einer Entfernung von drei großen Seemeilen; die große Ladrone gegen Süden 35 Gr. Oeſtlich; und die Bergſpitze von Lintin gegen Norden 55 Gr. Oeſtlich. Da um halb 8 Uhr die Ebbe vorüber war, ſo lieſſen wir in acht Faden auf ſchlammigem Boden den kleinen Buganker aus.

Ich will nur anmerken, daß Makao den Portugieſen unterworfen iſt; aber da es von den Chineſen mit allen Bedürfniſſen des Lebens verſehen wird, ſo dürfen die Einwohner nie dem Vicekönige von Kanton entgegen handeln. Sie ſtehen alſo zwar nicht unmittelbar unter den Chineſen, ſind aber doch gezwungen, ſich alles gefallen zu laſſen, und ſich ihren Betrügereien zu unterwerfen, ſo willkührlich ſie auch ſein mögen.

Den 10ten Morgens um 4 Uhr, lichteten wir den Anker, und ſegelten, bei einem mäßigen Nordweſtwinde und hellem Wetter, nach Süden ein wenig Oeſtlich. Um 10 Uhr lag die Spitze der großen Ladrone gegen Norden 40 Gr. Oeſtlich, ſieben große Seemeilen entfernt. Unſre Breite war zu Mittage 21 Gr. 35 Min. N. und die Länge 246 Gr. 4 Min. Weſtlich. Vom 10ten bis zum 13ten hatten wir gemeiniglich einen mäßigen Oſtwind und ſchönes Wetter. Morgens den 13ten ſahen wir gegen Nordweſten ein fremdes Segel. Unſre Breite war um Mittag 18 Gr. 1 Min. Nördlich. Nachmittags ging das Segel nahe bei dem King George vorbei, und wir erfuhren von Kapitain Portlock, daß es der Kaiſerliche Adler, Kapitain Berkley, wäre, und daß er nach der Inſel Mauritius ginge.

Vom 17ten bis zum 20ſten hatten wir einen ſtarken Paſſatwind und ſchönes helles Wetter. Am 20ſten um 11 Uhr Morgens, ſahen wir gegen Südweſten die

Inſel Pulo Sapata, ungefähr in einer Entfernung von vier großen Seemeilen. Dieſe Inſel hat in einer gewiſſen Weite viele Aehnlichkeit mit einem Chineſiſchen Schuh. 1788. Februar.

Um Mittag lag die Inſel gegen Süden 67 Gr. Weſtlich, in einer Entfernung von drei Meilen, und ein kleiner Felſen Weſtwärts gegen Süden 85 Gr. Weſtlich. Unſre Breite war 10 Gr. 4 Min. Nördlich, und die Länge 250 Gr. 36 Min. Weſtlich. Wir hatten vom 16ten an, da wir uns in 15 Gr. 33 Min. befanden, faſt Südweſtlich geſteuert.

Am 21ſten, da wir in 8 Gr. 44 Min. N. Breite waren, fanden wir eine ſtarke Ströhmung, die nach Südweſten ging. Nachmittags den 23ſten hatten wir 5 Gr. 31 Min. N. Breite, und 254 Gr. 56 Min. Länge, und richteten nun die Segel wieder näher an den Wind nach S. S. O. Um 6 Uhr Morgens den 25ſten, ſahen wir in einer Entfernung von vier großen See-Meilen eine Reihe Inſeln, die in den Seekarten die Anambas heiſſen, und ſich von O. N. O. nach S. O. bei Oſten erſtrecken, und bald darauf eine kleine felſichte Inſel, Pulo Damar genannt, gegen Süden. Um Mittag lag die felſichte Inſel gegen Norden 37 Gr. Oeſtl. vier oder fünf große See-Meilen entfernt. Unſre Breite war 2 Gr. 36 Min. N. die Länge 255 Gr. 3 Min. Weſtlich, und das Wetter außerordentlich heiß und ſchwül. Wir trafen eine Ströhmung an, die ſtark nach Südweſten trieb. Den 26ſten um 11 Uhr Vormittags lag das Land gegen Süden 40 Gr. Weſtl. ungefähr in einer Entfernung von ſieben großen See-Meilen. Die Breite war Mittags 1 Gr. 11 M. N. Um 6 Uhr Nachmittags lag die Inſel Panſang N. W. bei W. fünf große See-Meilen weit von uns. Die Nacht über hatten wir in allen Himmelsgegenden ſtarke Blitze. Morgens, den 27ſten ſahen wir die Inſel Dominis gegen Südweſten. Unſre Breite war Mittags 8 Min. Südlich; wir hatten ſchwache Winde und ſchönes Wetter. Um 6 Uhr ſahen wir Pulo-Taya; es lag gegen S. 49 Gr. W., die Berſpitze von Linging aber nach N. 64 Gr. Weſtlich. Die Tiefe des Meeres war 14 Faden. Um 7 Uhr nahmen wir einige Segel ein, und um 10 Uhr legten wir unter unſern Braamſegeln bei. Die Tiefe war von 8 bis 16 Faden, und der Boden ſandicht. Die Nacht hindurch legten wir fleißig um, je nachdem wir es nöthig fanden, und um 5 Uhr Morgens den 28ſten ſegelten wir wieder an, wo-

1788. Februar. bei wir uns mit einem mäßigen Oſtwinde Südwärts hielten. Um 8 Uhr lag Pulo Taya gegen N. 50 Gr. Weſtlich. Um 11 Uhr ſtarb Herr Wiliam Lauder, unſer Wundarzt. Er war kurz vorher, ehe wir Wampo verlieſſen, krank geworden. Wir hatten eine beträchtliche Zeit große Hofnung, daß er wieder geneſen würde; denn er war jung, von geſunder Leibeskonſtitution, und nicht durch Schwelgerei oder andre Ausſchweifungen geſchwächt. In der That glaubte er ſelbſt dies bis ſehr kurz vor ſeinem Ende; aber ſeine Krankheit widerſtand den Heilkräften der Medicin, und er ergab ſich mit der größten Faſſung in den göttlichen Willen, denn er war bis zum letzten Augenblicke vollkommen ſeiner bewußt.

Mittags ſahen wir eine Reihe von Inſeln, welche ſich von S. bei O. bis nach O. N. O. erſtreckten, und von denen die nächſte ungefähr drei Meilen weit entfernt war. Pulo Taya lag gegen N. 30 Gr. Weſtlich, in einer Entfernung von ſieben großen Seemeilen. Unſre Breite war 1 Gr. 13 Min Südlich. Um 4 Uhr Nachmittags lag die Hauptmaſſe von dem Berge Monopin, auf dem Ufer von Banka, gegen S. 50 G. Oeſtlich. Um 6 Uhr war die Tiefe 11 bis 16 Klafter auf lehmichtem Grunde; und bald nachher ſahen wir ein fremdes Schiff nach Nordweſten zu. Um 7 Uhr nahmen wir einige Segel ein, ſetzten die übrigen ganz nahe an den Wind, und legten die Nacht über um, je nachdem wir es nöthig fanden. Die Tiefe war von 16 bis 23 Faden. Um 5 Uhr Morgens den 29ſten ſegelten wir wieder an. Um 8 Uhr lag der Berg Monopin gegen Oſten, in einer Entfernung von ſechs großen Seemeilen. Dieſen Nachmittag ſenkten wir Herrn Lauder's Leichnam in die Tiefe. Er war der erſte, den wir während der Reiſe durch den Tod verloren hatten.

Um Mittag lag der Berg Monopin gegen Norden 10 Gr. Weſtlich, ungefähr fünf große Seemeilen von uns entfernt. Unſre Breite war 2 Gr. 14 Min. Südlich. Um 1 Uhr ſahen wir gegen O. S. O. einige Felſen vier Meilen weit von uns. Hierauf nahmen wir einige Segel ein, und ſetzten die übrigen dem Winde näher nach Oſten zu. Das fremde Schiff war gegen N. N. W. zu ſehen. Die Tiefe betrug zwiſchen 8 und vierzehn Faden auf einem ſchlammigen Grunde. Um 3 Uhr ſahen wir das Ufer von Summatra, das gegen Süden 40 Grad Oeſtlich lag; das Wetter war gelinde und trübe, dabei hatten wir auch häufige Regengüſſe.

Um

Um 7 Uhr lieſſen wir in elf Faden und auf lehmichtem Boden einen Anker aus. Die Nacht über hatten wir ſehr ſtarke Blitze rund um uns her. Hier fanden wir, daß die Fluth in der Richtung von O. S. O. jede Stunde drei Meilen lief. 1788. März.

Um 5 Uhr Morgens den 1ten März lichteten wir, und ſegelten weiter. Den Vormittag über hatten wir Windſtöße mit Donner, Bliß und ſchwerem Regen. Um Mittag befand ſich das fremde Segel gegen Norden bei Weſten, ungefähr ſechs Meilen weit von uns. Einiges hohe Land an dem Ufer von Banka lag N. N. O., und ein Theil des Ufers von Summatra S. bei W., ungefähr in einer Entfernung von drei Meilen. Wir hatten zwölf Faden Tiefe. Den Nachmittag kamen Windſtöße bei einem ſehr heftigen Gewitter, mit Bliß und ſchwerem Regen. Um 3 Uhr nahmen wir einige Segel ein, und gingen vor einem Holländiſchen Kriegesſchiffe vorbei, welches vor Anker lag. Um 5 Uhr kam das fremde Segel, das wir ſeit einigen Tagen geſehen hatten, zu uns; und es zeigte ſich, daß es der Landsdowne, ein Indienfahrer, unter Kapitain Storey, war. Um halb ſechs Uhr ankerten wir in 9½ Faden auf ſchlammigem Boden, wobei die Küſte von Summatra S. S. W. vier Meilen von uns lag. Die Nacht hindurch hatten wir beſtändig heftige Blitze; das Wetter war ausnehmend beklemmend und ſchwül.

Den 2ten um 5 Uhr Morgens lichteten wir die Anker, und ſegelten in Geſellſchaft des Landsdowne. Die Tiefe wechſelte hier von acht oder zehn bis weniger als drei Klafter ab; der Grund iſt Sand und Schlamm. Da der Wind leicht und veränderlich war, ſo ſetzten wir die Segel dem Winde näher Nordwärts, und kamen gut nach der Küſte von Summatra hinüber, wodurch wir das ſeichte Waſſer ganz vermieden. Um 6 Uhr that der Landsdowne einen Nothſchuß; wir lieſſen hierauf in 6½ Faden einen Anker aus, und ſetzten unſer Wallfiſchboot aus, um dem Kapitain Storey beizuſtehen; aber unſer Boot lief voll Waſſer. Wir zogen es deshalb wieder auf, und die Zimmerleute reparirten es vor der Hand. Um 7 Uhr ging Kapitain Dixon in das Boot, um dem Landsdowne beizuſtehen. Um 3 Uhr Morgens am 3ten kehrte er wieder an Bord zurück. Der Landsdowne war, wie es ſcheint, an den kleinen Sandbänken von Luſſipara auf den Grund gekommen, aber bald ohne Schaden wieder davon abgewunden worden.

1788. März. Um 5 Uhr wanden wir das Ankertau auf, um bereit zu ſein, ſo bald Kapitain Portlock das Zeichen zum Lichten gäbe; aber wir hatten den Vormittag über nur ſchwache Winde, die zuweilen von Windſtillen unterbrochen wurden. Unſre Breite war um Mittag 3 Gr. 9 Min. Südlich. Die erſte Landſpitze lag gegen N. 20 Gr. W. in einer Entfernung von drei Seemeilen. Bald nach 12 Uhr lichteten wir und ſegelten an; das Waſſer war von 4½ bis 6 Faden tief. Um 4 Uhr lag die Inſel Luſſipara gegen N. 88 Gr. Oeſtlich, ſechs Meilen weit von uns, und die äußerſten Enden des Südwärts gelegenen Landes in Süden 65 Gr. Weſtlich. Um 8 Uhr lag Luſſipara gegen N. 14 Gr. Weſtlich. Die Tiefe betrug 4 Klafter, und der Grund war ſchlammicht.

Da wir nun durch die Meerenge von Banka hindurch waren, gingen wir die Nacht über fort. Das Wetter war wolkicht, und es blitzte beſtändig. Am 4ten hatten wir den Nachmittag über ſechs bis neun Faden tiefes Waſſer auf einem ſchlammichten Boden. Bis zum 6ten gab es wenige Veränderung. Das Wetter war äußerſt drückend und ſchwül, und das Thermometer ſtand oft auf 92 Grad. Schwache veränderliche Winde, von Windſtillen unterbrochen, nöthigten uns häufig, einen Anker auszuwerfen. Unſre Breite war Mittags den 6ten 4 Gr. 17 Min. Südlich. Um 6 Uhr Nachmittags am 7ten ſahen wir die Schweſtern, die nach S. W. bei W. lagen, in einer Entfernung von vier Meilen. Die Tiefe war elf Faden, und der Grund ſchlammicht. Mittags den 8ten lagen die Schweſtern gegen S. 40 Gr. Weſtlich, ſechs Meilen weit von uns, und das hohe Land an der Küſte von Summatra gegen S. 41 Gr. Weſtlich; die Breite war 4 Gr. 55 Min. Südlich, und die Tiefe elf bis dreizehn Faden auf einem ſchlammigen Boden.

Um 6 Uhr Nachmittags lieſſen wir in 10 Faden auf ſchlammigem Boden den kleinen Buganker aus. Die Schweſtern lagen gegen S. 17 Gr. Weſtlich. Die Nacht über hatten wir einige ſchwere Windſtöße aus S. S. W. mit vielem Donner und Blitz und eine ſehr unruhige See. Den 9ten, Morgens um 4 Uhr, fanden wir, daß das Schiff ſeinen Anker ſchleppte; wir hoben ihn daher auf, und ſegelten dann fort. Um 8 Uhr war das Wetter gemäßigt, und um 10 Uhr hatten wir faſt eine Windſtille; wir lieſſen daher den beſten Buganker in 11 Faden Waſſer

aus. Die Schweſtern lagen gegen S. 25 Gr. Weſtlich; unſre Breite war 4 Gr. 57 Min. Südlich. 1788. März.

Von dieſem Tage bis zum 12ten hatten wir wenige Veränderung und nur ſchwache veränderliche Winde mit Windſtillen dazwiſchen, die uns häufig zu ankern nöthigten, ſo daß wir ſehr wenig weiter fortkamen. Den 12ten Mittags war unſre Breite 5 Gr. 22 Min. Südlich. Die äußern Enden von dem Lande, das wir vor uns ſahen, erſtreckten ſich von S. 20 Gr. Oeſtlich, bis gegen Norden 20 Gr. Weſtlich ungefähr 3 Meilen vom Summatra-Ufer entfernt. Dieſen Vormittag paſſirten wir zu unſrer großen Freude die Schweſtern, zwei ſehr kleine Inſeln, die wir ſeit dem 7ten immer im Geſichte gehabt hatten. Um 2 Uhr lieſſen wir in 11 Faden den beſten Buganker aus.

Den Nachmittag und den größten Theil der Nacht hindurch hatten wir Windſtöße mit beſtändigem Regen.

Den 13ten früh Morgens lichteten wir und ſegelten fort. Da der Wind ſchwach ward, und ſich faſt legte, ſo ſetzten wir um 10 Uhr das Wallfiſchboot aus, und ſchickten es voran, das Schiff zu bugſiren. Nord-Eiland, wo wir ankern wollten, um unſre Waſſerfäſſer wieder aufzufüllen, lag gerade vor uns, ungefähr acht Meilen entfernt. Da wir um 11 Uhr keinen Wind hatten, und die Fluth gegen uns war, ſo lieſſen wir, beinahe Nord-Eiland gegenüber, einen Anker fallen. Unſre Breite betrug um Mittag 5 Gr. 35 Min. Südlich. Als um 1 Uhr ein Wind aufſtieg, lichteten wir und rückten weiter fort. Da wir um 3 Uhr ziemlich gut in die Rhede eingelaufen waren, ſo lieſſen wir in 9 Faden, auf ſchlammigem Boden, den beſten Buganker aus, und befeſtigten das Schiff mit dem großen Flußanker und dem Strohmtaue. Nord-Eiland lag N. O. bei Norden 3 Meilen weit von uns. In der Rhede lagen drei Holländiſche Schiffe, die nach Batavia gehörten.

Um 5 Uhr Morgens, den 14ten, ward das lange Boot ausgehoben und nach Waſſer an das Ufer geſchickt. Unſre Leute fanden vortrefliches Waſſer am Summatra-Ufer, ungefähr 500 Schritte vom Geſtade, ſo daß Mittags den 15ten alle unſre Waſſerfäſſer gefüllt waren. Wir brauchten noch etwas weniges zur Ergänzung unſeres Vorrathes von Brennholz; aber da es an der Küſte von Summatra eine

1788. März. Menge Einwohner giebt, ſo fürchteten wir, daß das Holzfällen daſelbſt mit Schwierigkeit verbunden ſein möchte. Es wurden alſo Nachmittags den 15ten aus beiden Schiffen Leute abgeſchickt, um dies Geſchäft auf Nord-Eiland zu verrichten, da uns dort weder Einwohner noch ſonſt etwas hindern konnte, uns mit der nöthigen Quantität zu verſorgen. Um 6 Uhr kehrten die Leute an Bord zurück, nachdem ſie uns eine hinreichende Menge Holz verſchaft hatten.

Nord-Eiland iſt ſehr klein, und hat vielleicht nicht über zwei Meilen im Umfange. Es iſt ganz mit Bäumen von mancherlei Arten bewachſen, von denen viele, wie ich glaube, auch in unſren Weſtindiſchen Inſeln gefunden werden. Da ſie ſtets mit einem ſchönen Grün bekleidet ſind, ſo dienen ſie den Vögeln, deren es hier eine große Menge giebt, zu einem vortreflichen Zufluchtsort. Wie ich glaube, findet man kein Waſſer auf dieſer Inſel, und ſo iſt Holz der einzige Artikel, welchen die in der angränzenden Rhede vor Anker liegenden Schiffe von dieſem Platze bekommen können. Die Einwohner von Summatra ſind Malayen, und viele von ihnen bewohnen dieſen Theil der Inſel, ſowohl um aus Schiffbrüchen, oder von Schiffen die ſich in Noth befinden, jeden ihnen nur möglichen Vortheil zu ziehen, als auch um mit denen, welche gelegentlich hier ankern, zu handeln.

Ich habe ſchon ehemals bemerkt, daß die Einwohner der Sandwich-Inſeln aller Wahrſcheinlichkeit nach, von dieſem Volke abſtammen; und es findet, meiner Meinung nach, eine augenſcheinliche Aehnlichkeit zwiſchen ihnen in Anſehung der Geſtalt und der Geſichtszüge, Statt. Die Malayen haben zwar eine dunklere Farbe; allein dies mag wohl von der auſſerordentlich großen Sonnenhitze herrühren.

Wir kauften von einem Malayiſchen Boote einige Seeſchildkröten zur Schiffskonſumtion. Sie handeln auch mit Wacholderbrandwein, mit Arrak, Geflügel, Kürbiſſen, Piſangs u. ſ. w. Ein Dutzend elender Hühner verkauften ſie für einen Thaler, und ſo die andren Artikel verhältnißmäßig. Die Holländer haben häufig an dieſen Booten Antheil, und dies war der Fall auch bei dem, mit welchem wir handelten.

Als wir unſern Holz- und Waſſervorrath ergänzt hatten, machten wir den 16ten das Schiff los. Um 7 Uhr lichteten wir den Anker, und ſegelten bei einem friſchen Winde aus W. N. W. und wolkichtem Wetter nach der Meerenge von Sunda

zu. Gegen Mittag hatten wir häufige Windſtöße und ſchweren Regen. Da der Wind ſchwach und veränderlich ward, ſo lieſſen wir um 1 Uhr in 20 Faden einen Anker aus. Die Schiffe in der Rhede von Nord-Eiland lagen gegen N., ungefähr ſechs Meilen weit von uns, und die Queer im Wege-Inſel gegen S. 7 Gr. Oeſtlich. Das Wetter war den Nachmittag über gemäßigt und wolkicht; aber in der Nacht hatten wir häufige Windſtöße und ſchweren Regen mit Donner und Bliz. 1788. März.

Den 17ten Morgens um 7 Uhr lichteten wir die Anker, und ſegelten bei einem mäßigen Weſtwinde fort. Um Mittag lag die Bergſpitze Krakatoa gegen W. S. W. ungefähr in einer Entfernung von 9 Meilen. Unſre Breite war 5 Gr. 59 Min. Südlich. Da ſich gegen Abend der Wind nach Süden drehete, ſo ankerten wir um 6 Uhr in 32 Faden auf ſchlammigem Boden. Der Mittelpunkt der Queer im Weege-Inſel lag gegen N. 58 Gr. Oeſtl., die Bergſpitze Krakatoa gegen W. halb S., und die Prinzeninſel gegen S. 42 Gr. Weſtlich.

Vom 17ten bis zum 22ſten hielten wir uns in der Meerenge, faſt ohne um etwas weiter zu kommen. Des Vormittags hatten wir immer Windſtillen und bisweilen ſchwache Winde aus Südweſten. Um Mittag erhob ſich gemeiniglich ein ziemlicher Wind aus Nordweſten, der gegen Abend ſich ſtets nach Süden umſetzte. In den Nächten kamen gemeiniglich Windſtöße mit ſchwerem Regen und anhaltenden Gewittern; auch trieb meiſtentheils eine ſtarke Ströhmung nach Nordoſten.

Nachdem wir uns den 20ſten einige Stunden gegen Nordweſten gehalten hatten, ankerten wir um 6 Uhr Nachmitags in 32 Faden auf einem Grunde von weichem Schlamme. Die äuſſern Enden von Krakatoa lagen von S. 65. Gr. Weſtlich, nach Norden 65 Gr. Weſtlich, 6 Meilen weit von uns. Da ſich Windſtöße erhoben, ſo nahmen wir die große Braamſtangen-Raaen ab. Den ganzen 21ſten hindurch hatten wir ſchwache ungünſtige Winde. Vormittags waren die Leute damit beſchäftigt, das Tauwerk der Fockeſtange in Ordnung zu bringen. Eine Holländiſche Schnau hatte den 20ſten Abends beinahe eine Meile von uns geankert. Da Kapitain Dixon gern einigen Reiß von ihr haben wollte, und wir auch Verſchiedenes zur Ausbeſſerung des Tauwerks nöthig hatten; ſo ward Nachmittags das Wallfiſchboot ausgeſetzt, und Herr Karew, unſer erſter Steuermann, an Bord

1788. März. der Schnau ausgeſchickt, um zu fragen, ob der Holländer uns mit irgend einem dieſer Artikel aushelfen könnte; aber Myn Heer war davon eben ſo entblößt, als wir ſelber.

Um 5 Uhr Morgens den 22ſten lichteten wir und ſegelten an; allein da der Wind ſchwach und unveränderlich ward, und die Ströhmung gegen uns lief, ſo ankerten wir, kurz vor Mittage, mit dem kleinen Buganker in 26 Faden auf einem ſchlammigen Boden. Die Bergſpitze auf Krakatoa lag W. bei S. ungefähr 5 Meilen weit von uns. Da das Wetter ſchön und ſtill war, ſo ergrif Kapitain Dixon dieſe Gelegenheit, unſern Waſſervorrath zu ergänzen. Um 1 Uhr wurden das Wallfiſchboot und die Jölle ausgeſetzt, und unſer Kapitain nahm in dieſer Abſicht 10 Mann mit ſich ans Ufer. Die Boote kehrten um 6 Uhr zurück, und brachten 3 Fäſſer Waſſer; denn mehr leere Fäſſer hatten wir nicht gehabt. Unſre Leute hatten eine gute Quantität Kokosnüſſe und Kürbiſſe gekauft; ſie bekamen von den erſtern für einen Thaler 40, und von den letztern für eben das Geld 15 Stück. Obgleich die Inſel Krakatoa die geſundeſte von allen denen iſt, die mit ihr faſt einerlei Lage haben; ſo finde ich doch, daß ſie nur wenige Einwohner hat, welche Malayen zu ſein ſcheinen. Der Hauptgrund, weshalb nicht viele Leute hier wohnen, liegt vermuthlich darin, daß nur wenige Schiffe bei dieſer Inſel wegen Erfriſchungen anlegen, ſondern gemeiniglich zur Prinzeninſel fortgehen, welche Alles, was in jenem Ort Eigenthümliches iſt, in gleichem Ueberfluſſe hervorbringt, und einen weit bequemeren Ort zum Waſſereinnehmen hat. Die Produkte dieſes Ortes ſind faſt einerlei mit denen auf Summatra: nehmlich Geflügel, Kokosnüſſe, Kürbiſſe u. ſ. w. Wir kauften eine Anzahl Seeſchildkröten zur Schiffskonſumtion.

Den ganzen 23ſten hindurch hatten wir Südliche Winde; dies hielt uns ab, die Anker zu lichten. Den größten Theil des Tages beehrte uns Kapitain Portlock mit ſeiner Geſellſchaft an Bord.

Um 4 Uhr Morgens am 24ſten beantworteten wir des King George's Signal, die Anker zu lichten; und um 5 Uhr thaten wir es, ſegelten an, und hielten uns bei einem friſchen Winde von Südweſten Südwärts. Bis hieher hatten wir uns bemühet, zwiſchen der Prinzeninſel und Krakatoa aus der Meerenge zu kommen; aber nun gaben wir dies Vorhaben auf, und beſchloſſen, die Durchfahrt

zwiſchen der Prinzeninſel und dem Vorgebirge von Java zu verſuchen. Um Mittag lag die Spitze von Krakatoa gegen N. 18 Gr. Weſtl. die äuſſerſten Enden von der Prinzeninſel von S. 50 Gr. W. bis W. S. Weſt. Eine hohe Landſpitze am Ufer von Java lag gegen Süden; von dem nächſten Lande ungefähr fünf große Seemeilen entfernt. Die Breite war 6 Gr. 21 Min. Südlich. Den Nachmittag über legten wir zwiſchen der Prinzeninſel und Java um, je nachdem es nöthig war. Es erhoben ſich von Weſten her gewaltige Wogen; wir hatten von 43 bis 36 Faden Tiefe auf einem ſchlammigen Boden. Um 9 Uhr Abends lieſſen wir in 42 Faden einen Anker aus. Das hohe Land an der Prinzeninſel lag gegen Süden 76 Gr. Weſtlich. 1781. März.

Um 4 Uhr Morgens den 25ſten lichteten wir, und ſegelten bei einem friſchen Weſtwinde und wolkichtem Wetter fort. Um Mittag lagen die äuſſerſten Enden der Prinzeninſel von W. N. W. bis S. 65 Gr. Weſtlich; die ſtumpfe Bergſpitze auf Java gegen S. W. bei S. ungefähr vier Seemeilen von uns. Die Breite war 6 Gr. 33 Min. Nachmittags drehte ſich der Wind nach Südweſten, ſo daß wir (da wir ſahen daß wir rückwärts gingen) um 6 Uhr in 40 Faden auf ſchlammigem Boden ankerten.

Den 26ſten um 9 Uhr Morgens lichteten wir, da wir einen günſtigen ſtarken Weſtwind bekamen, welcher uns große Hoffnung gab, daß wir vom Lande kommen würden. Den Vormittag über, waren wir beſchäftigt, uns durch die Durchfahrt zwiſchen der Prinzeninſel und dem Vorgebirge von Java hindurch zu arbeiten. Um Mittag lagen die äuſſerſten Enden von der Prinzeninſel von S. 65 Gr. Weſtl. bis N., und das Vorgebirge von Java gegen S. W. bei S., in einer Entfernung von vier Meilen. Unſre Breite war 6 Gr. 36 Min. Südlich.

Ungefähr um 2 Uhr, als wir gerade in der Durchfahrt zwiſchen dem Vorgebirge von Java und den Coblers (einer Gruppe von Felſen, der Prinzen-Inſel gegenüber) waren, legte ſich der Wind, und die Fluth trieb uns gerade auf das Ufer von Java. Wir befanden uns einige Zeit in einer ſehr gefährlichen Lage; denn wir konnten das Schiff unmöglich umlegen: und was noch ſchlimmer war, die Tiefe iſt dicht am Ufer beinahe 50 Klafter, und der Grund beſteht aus ſcharfen Felſen, ſo daß wir wenig Hülfe von unſern Ankern erwarten konnten.

1788. März. Aber zu unſrer großen Freude ſtieg der Wind in weniger als einer halben Stunde wieder auf, und um 4 Uhr Nachmittags waren wir ganz auſſer aller Gefahr. Die Felſen des Vorgebirges von Java lagen nun gegen N. 85 Gr. Oeſtlich, und die Spitze von der Prinzen-Inſel gegen Norden 5 Gr. Oeſtlich fünf Meilen weit von der Küſte von Java. Um 6 Uhr lag das Vorgebirge von Java gegen N. O. bei N. ſechs große Seemeilen weit von uns. Da wir nun ganz vom Lande entfernt waren, ſo lieſſen wir unſre Anker auf den oberen Schiffsraum bringen und befeſtigen *).

Die Nacht über hatten wir Windſtöße mit Regen, und Morgens den 27ſten einen friſchen Nordweſtwind und wolkichtes Wetter. Unſre Breite war um Mittag 7 Gr. 49 Min. Südlich. Unſer einziger Wunſch iſt jetzt eine ſchnelle und ſichre Fahrt nach St. Helena; „und von da nach Alt-England," ſetze ich hinzu. Der Deinige.

Bei dem Vorgebirge vom Java, den 27. März. W. B.

Acht und vierzigſter Brief.

Die Schiffe trennen ſich — Ein ſtarker Sturm — Die Pumpen ſind mit Sand angefüllt — Sie werden ausgehoben und gereinigt — Wir fahren um das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Unſre Fahrt iſt den Monat März hindurch, beſonders als wir die Meerenge von Banka paſſirten, am langſamſten und bei weitem ungeſunder geweſen, als an irgend einem Orte während unſrer ganzen Reiſe. Das Land an den Küſten von Banka und Summatra iſt niedrig, flach und ſumpfig; und da wir gemeiniglich ſchwache Winde hatten, ſo war das Wetter äußerſt heiß und ſchwül. Den größten Theil unſrer Leute überfiel eine matte ſchwächende Hitze. In der That empfand

*) So lange das Schiff nicht weit vom Lande iſt und die Anker oft gebrauchen muß, hängen ſie an dem Vorderbuge; allein ſo bald man glaubt, ſie nicht ſo leicht mehr nöthig zu haben, werden ſie ganz oben auf den Saum des Schiffes gebracht, und da mit ſtarken Tauen ſo befeſtiget, daß ſie ſich nicht rühren können. Dies geſchieht eines Theils, damit bei ſtarken Stürmen die Anker nicht losreißen und verloren gehen; andern Theils, damit ſie bei dem Schwanken des Schiffes die Seite oder den Bug deſſelben nicht beſchädigen ſollen. F.

einpfand auch der Stärkſte am Bord ihren Einfluß mehr oder weniger. Glücklicherweiſe hatten wir eine gute Menge Chinarinde, welche regelmäßig allen Kranken eingegeben ward; und die guten Wirkungen davon zeigten ſich bald merklich. Auch hatten wir das Glück, daß der Scharbock ſich nicht im mindeſten unter uns zeigte. 1788. März.

Kapitain Portlock hatte ſeit unſrer Abfahrt von China zwei von ſeinen Leuten an der Ruhr verloren, und es waren noch einige krank. Übrigens lebte jeder wieder auf, als wir nur wieder in die offene See kamen.

Den 28ſten März über hatten wir eine friſche Luft aus Nordweſten, mit häufigen Windſtößen und Regen. Nachmittags um 5 Uhr ſahen wir Nordwärts ein fremdes Segel. Die Nacht hindurch und Vormitags den 29ſten war der Wind gelinder. Da das fremde Segel um 10 Uhr uns ziemlich nahe kam, ſo fanden wir, daß es der Oſtindienfahrer Queen unter Kapitain Douglos war. Mittags betrug unſre Breite 10 Gr. 17 Min. Südlich; und die Länge 255 Gr. 8 Min. W. Den Nachmittag und den ganzen 30ſten über hatten wir leichte veränderliche Winde, die ſich oft in Windſtillen verloren. Vormittags um 11 kam Kapitain Portlocks Boot zu uns an Bord, und Kapitain Dixon ging an Bord des King Georg. Der Tag war hell und ſchön, aber auſſerordentlich ſchwül, da das Thermometer auf 89 Gr. ſtand. Die Breite zu Mittage betrug 11 Gr. 13 Min.

Abends um 6 Uhr kam Kapitain Dixon zurück, und benachrichtigte uns, es wäre beſchloſſen, daß die Schiffe ſich trennen und jedes den möglich geſchwindeſten Weg nach St. Helena ſuchen ſollte. Hierauf hielten ſich alle unſre Leute fertig, ihre Mitreiſenden beim Abſchiede mit drei Salven zu begrüßen; aber leichte und veränderliche Winde waren Schuld daran, daß die Schiffe zu dieſem Behuf nicht nahe genug an einander kommen konnten.

Den 29ſten hatten wir einen friſchen Wind aus Südoſten und Oſtſüdoſten und unſer Lauf ging nach Nordweſten. Vormittags den 1ſten April hatten wir unſern Reiſegefährten gänzlich aus dem Geſichte verloren: unſre Breite zu Mittage war 12 Gr. 44 Min. Südlich; und die Länge 257 Gr. 48 Min. Weſtl.

Vom 1ſten bis 9ten hatten wir einen friſchen Oeſtl. Wind; das Wetter war zu Zeiten ſtürmiſch und regnicht. Mittags den 8ten befanden wir uns in 17 Gr. 50 Min. S. Breite, und 271 Gr. 16 Min. W. Länge. Unſer Lauf war ſeit eini-

1788. April. gen Tagen nach W. S. W. und W. bei S. geweſen. Von Süden her hatten wir heftige Wogen.

Vom 9ten bis 16ten hatten wir einen beſtändigen friſchen Wind aus Oſten. Das Wetter war zu Zeiten naß mit Windſtößen, obgleich ſonſt größtentheils ſchön und angenehm. Mittags den 16ten befanden wir uns in 20 Gr. 48 Min. S. Breite, und 284 Gr. 33 Min. W. Länge.

Den Abend blitzte es ſtark in Süden, und die Nacht hatten wir einen heftigen Windſtoß mit Regen. Der Wind kam aus Süden; gegen Morgen ward das Wetter gelinde; aber der Wind blies noch aus der vorigen Gegend. Mittags den 17ten war unſere Breite 21 Gr. 14 Min. Südlich, und die Länge 286 Gr. 41 Min. Weſtlich.

Bis den 21ſten hatten wir wenig Abwechſelung; aber Nachmittags um 2 Uhr kam ein Windſtoß mit ſehr heftigem Regen, durch welchen der Wind ſich nach Norden drehete. Bisweilen blies ein friſcher und ſehr leichter Wind, der ſich zu einer Windſtille neigte. Vormittags den 22ſten drehete ſich der Wind wieder nach Süden, und das Wetter wurde gelinde und wolkicht. Den Mittag war unſre Breite 23 Gr. 9 Min. Südlich; und die Länge 298 Gr. 20. Min. Weſtlich.

Den 23ſten Nachmittags um drei Uhr, als wir mit einem Winde in Süden und bei Weſten nach Weſten ſteuerten, ſahen wir in dem Striche nach Südoſten zwei fremde Segel, welche nach Nordoſten fuhren.

Vom 24ſten an bekam das Schiffsvolk zwei Quart Waſſer auf den Mann täglich, das ausgenommen, was zu dem Erbſenkochen gebraucht wurde. Mittags war unſre Breite 23 Gr. 27 Min. Südl.; und die Länge 300 Gr. 22 Min. Weſtl.

Von hier an bis zum 30ſten fiel nichts Beſonderes vor; wir hatten noch immer einen ziemlich beſtändigen Oeſtlichen Wind und größtentheils ſchönes und angenehmes Wetter. Mittags den 30ſten war unſre Breite 28 Gr. 9 Min. Südlich, und die Länge 310 Gr. 30 Min. Weſtlich. Die Abweichung der Magnetnadel iſt hier 21 Gr. nach Weſten.

Den 1ſten Mai drehete ſich der Wind nach Norden und Weſten. Jetzt, da wir in 28 Gr. 55 Min. S. Breite waren, hatten wir in der That Urſache, zu vermuthen, daß die Paſſatwinde uns verlaſſen würden, und beſonders bei dieſer Jahreszeit.

Den 4ten Mai, Morgens, zeigten ſich eine ungeheure Menge von Bonitmakrelen um das Schiff. Unſre Angeln und Haken wurden ſogleich ausgeworfen, und wir hatten guten Erfolg. Dieſe Bonitmakrelen gaben uns ein vortrefliches Gericht und eine ſehr angenehme Abwechſelung zu der gegenwärtigen Zeit, da unſer Vorrath an Eingeſalzenem alt und folglich ungeſund war. Gottlob! bemerkten wir indeß bis jeƷt keine Spur des Scharbocks unter uns, welches wir vielleicht einigermaßen der Chinarinde zu danken hatten, deren Gebrauch nicht gänzlich ausgeſeƷt worden war. 1788. Mai.

Es flogen auch eine große Menge Möwen, Meerſchwalben, braune Petrels u. ſ. w. um unſer Schiff. Ich vermuthe, daß dieſe Vögel und Fiſche von einer Art Sardellen hieher gezogen werden; denn wir ſahen eine große Anzahl derſelben im Waſſer, und fanden gemeiniglich einige in den Fiſchen, die wir fingen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie auf der Reiſe nach einem beſtimmten Orte ſind. Unſere Breite war 28 Gr 8 Min., und die Länge 316 Gr. 44. Min. Weſtlich.

Von hier bis zum 7ten hatten wir Südliche Winde und gelindes Wetter; die Breite war Mittags 30 Gr. 11 Min. Südlich, und die Länge 321 Gr. 58 Min. Weſtlich. Nachmittags blies der Wind friſch aus Oſten her, und die erſte Hälfte der Nacht war ſtürmiſch mit Donner, BliƷ und heftigem Regen. Dies verurſachte, daß wir in unſeren Marsſegeln zwei, und im großen Segel Einen Reff einnahmen. Unter dieſem Segel hielten wir uns für die Nacht ſicher genug; aber gegen 2 Uhr Morgens ergriff uns ein heftiger Windſtoß aus Südweſten: nun nahmen wir die Marsſegel ganz ein, und litten glücklicher Weiſe keinen Schaden. Mit Tagesanbruch wurde das Wetter gelinder; der Wind war noch in Süden. Unſre Breite zu Mittage betrug 30 Gr. 54 Min. Südlich.

Vormittags den 9ten hatten wir einen ſtarken Wind aus Nordoſten; gegen Abend drehete er ſich nach Norden, und blies noch immer ſehr friſch. Den Abend bliƷte es ſehr ſtark in Südweſten, weshalb wir die Marsſegel ganz einrefften. Wir erinnerten uns nehmlich an den Windſtoß, den wir vor kurzem empfunden hatten; indeß war die Nacht glücklicher Weiſe gelinde, und den 10ten und 11ten hatten wir leichte Südliche Winde und ſchönes Wetter. Unſre Breite Mittags den 11ten

1788. Mai. war 32 Gr. 45 Min. Südlich; und die Länge nach Mondsbeobachtungen 327 Gr. 6 Min. Weſtlich.

Den 12ten und 13ten über blies der Wind friſch aus Nordoſten; das Wetter war ziemlich gut. Unſre Breite Mittags den 13ten betrug 34 Gr. 22 Min. Südlich.

Den 14ten und den größten Theil des 15ten hindurch hatten wir wenige Veränderung; Wind und Wetter waren beinahe eben ſo, wie die vorigen Tage, wobei ſtarke Wogen von Weſten kamen. Nachmittags den 15ten war das Wetter trübe, der Wind veränderlich, und der Himmel mit ſchwarzem, drohendem Gewölke überzogen. Gegen 7 Uhr ſetzte ſich der Wind in Nordweſten, und blies ſehr ſtark. Hierauf refften wir alle Marsſegel ganz ein, zogen einen Reff im großen Segel ein, und nahmen die Braamraaen ganz herunter. Um 8 Uhr legten wir das Schiff um, und ſegelten nach Oſten. Die erſte Hälfte der Nacht blitzte es ſtark in Norden. Den 16ten um 2 Uhr Morgens, legten wir wieder um und ſegelten nach Weſten. Da der Wind ſtärker ward, ſo nahmen wir ein Reff im Fockſegel, und die Marsſegel gänzlich ein. Vormittags wurden die Braamſtengen heruntergenommen, und die Bogſprietſtenge eingezogen. Unſre Breite zu Mittage war 36 Gr. 10 Min. S.; der Wind wehete mit ununterbrochener Heftigkeit fort, wobei wir zugleich heftige Windſtöße und ſehr ungeſtüme Weſtliche Wogen hatten.

Nachmittags um 4 Uhr fanden wir die Pumpen verſtopft. Dies war in unſrer gegenwärtigen Lage ein ſehr unglücklicher Umſtand, beſonders, da das Schiff, wenn es auf der rechten Seite lag, viel Waſſer einließ; indeß ward die Starbordpumpe ſogleich herauf gezogen, und man fand, als man ſie unterſuchte, daß ſie mit Sand angefüllt war, den wir zur Unterlage im Schiffsraume unter dem Thee gebraucht, und der ſich ohne Zweifel bei dem jetzigen ſtürmiſchen Wetter durch das Tafelwerk durchgearbeitet hatte. Nachdem die Pumpe rein gemacht war, wurden unten neun Zoll davon weggeſchnitten, und ſie ſogleich wieder hinunter geſchaft.

Das Schiffsvolk hatte ſeit einiger Zeit nur eine gewiſſe Portion Waſſer bekommen aber da das Wetter jetzt zu ſtürmiſch war, als daß es hätte können ordentlich ausgetheilt werden, ſo nahm ſich ein jeder ſo viel als er brauchte, wie ſonſt gewöhnlich.

Die Nacht über dauerte der Wind mit ununterbrochener Heftigkeit fort. Den 17ten Morgens um 6 Uhr, riß der Hauptau des großen Stachſegels, und das Segel ging den Augenblick in Stücken. Um 7 Uhr verſtopfte ſich die Starbord-Pumpe von neuem mit Sand; daher ward ſie heraufgeholt, vom Sande gereinigt und ſogleich wieder hinunter gebracht. 1788. Mai.

Da große Urſache zu vermuthen war, daß nicht alles Waſſer, welches das Schiff einließ, ſeinen Weg in die Pumpen fände, ſondern im Vordertheile des Schiffs vom Sande aufgehalten würde: ſo beſchloß Kapitain Dixon (mit Zuziehung des Rathes ſeiner Officiere,) den Vordertheil des Raums zu öffnen, um ihn zu unterſuchen *). Um 8 Uhr wurde die Vorderraum-Oeffnung aufgebrochen, und ungefähr vierzig Kiſten mit Thee herausgenommen. Den Thee fanden wir trocken und in guter Ordnung, und (zu unſrer großen Freude) war nicht der geringſte Anſchein da, daß ſich Waſſer in dieſem Theile des Schiffes verhielte.

Um 11 Uhr holten wir die Backbord-Pumpe herauf, und reinigten ſie vom Sande; aber ſie ward nicht wieder hinunter gebracht, da wir beſtändig eine Perſon im Pumpenbrunnen halten mußten, um ihn vom Sande zu reinigen. Dieſer ward in Eimern heraufgebracht; und wenn man dies nicht beſtändig that, ſo verſtopfte ſich die Pumpe ſogleich wieder.

Der Wind dauerte den Nachmittag über mit unabläſſiger Heftigkeit fort; das Schiff ſchwankte ſehr und ließ viel Waſſer ein, ſo daß es allen nur möglichen Fleiß erforderte, um den Pumpenbrunnen vom Sande zu erhalten.

Bisher hatte von unſren Leuten immer der dritte Mann die Wache gehabt; aber da das ſtürmiſche Wetter, und der unglückliche Zufall mit dem Verſtopfen unſrer Pumpen beſtändige und ununterbrochene Achtſamkeit erforderten, ſo fand es Kapitain Dixon für gut, das Schiffsvolk nur in zwei Wachen zu theilen.

*) In den Schiffen, welche die Oſtindiſche Kompagnie befrachtet, wird der Raum, ſobald die Waaren darin ſicher verpackt ſind, vernagelt, und weder der Kapitain, noch irgend ſonſt jemand, darf ſich unterſtehen, dieſen Raum, auſſer wenn Gefahr iſt, daß die Waaren verderben könnten, oder in andern wichtigen Fällen, zu öffnen. Aber auch dann müſſen die Officiere dem Kapitain beiſtimmen, daß die Eröffnung des Raums nöthig ſei. Dieſe Vorſicht beobachtet man, weil ſonſt leicht die Waaren von untreuen Händen könnten beſtohlen werden. F.

1788. Mai. In der Nacht ließ der Wind etwas nach, und den 18ten früh um 7 Uhr ward das Wetter gelinder mit leichten Winden und einer ungeſtümen See von Süden her. Hierauf ſetzten wir die Marsſegel mit allen Reffen ein.

Gegen 8 Uhr fanden wir ein Leck unter den hinteren Inhölzern. Wir brachten daher eine Menge Artikel, die im engen Hinterſchiffsboden ſteckten, und uns einigermaßen unnütz waren, herauf, und warfen ſie über Bord. Nach unſrer Beobachtung zu Mittage waren wir in 36 Gr. 30 Min. S. Breite. Den Nachmittag über hatten wir leichte Winde, welche ſich zu einer Windſtille neigten, und zugleich noch immer ſehr ungeſtüme Queerwogen, durch welche das Schiff außerordentlich ſchwankte. Den Abend um 8 Uhr erhob ſich ein friſcher Wind von Norden her, und ward in der Nacht ein ſtarker Wind. Wir hatten noch immer heftige Wogen von Süden her.

Den 19ten, Morgens, hatten wir einen friſchen Wind aus Nordweſten, mit häufigen Windſtößen. Die Pumpe erforderte noch immer beſtändige Aufmerkſamkeit; denn das Bewegen des Schiffes machte, daß der Sand ſich beſtändig durch das Tafelwerk arbeitete, und es war äußerſt nothwendig, die Pumpe rein zu halten, da wir hierdurch verhinderten, daß das Waſſer ſich nicht in irgend einen andern Theil des Schiffes ſetzte. Unſre Breite war Mittags 37 Gr. 36 Min. Südlich, und die Länge 336 Gr. 50 Min. Weſtlich. Aber die Länge konnten wir nicht als zuverläſſig anſehen: unſre heutige Breite zeigte augenſcheinlich, daß eine ſtarke Ströhnung von Süden her kam, und es war ſehr ungewiß, ob ſie uns nicht zu gleicher Zeit gegen Oſten getrieben hätte. Doch beſchloß Kapitain Dixon, auf alle Fälle gegen Norden zu ſegeln, da der Wind ſtark Nordweſtlich wehete. Dieſen Nachmittag fand man, daß unſer Pulver aus den Fäſſern los und verdorben war. Wir warfen hierauf vier Fäßchen über Bord, und hoben nur ſo viel auf, als wir zu Signalen und zufälligen Ereigniſſen brauchten.

Von dieſem Tage bis den 20ſten gegen Mittag hatten wir wenige Veränderung. Der Wind blies noch ſtark Nordweſtlich, und ward von einigen Windſtößen begleitet. Unſre Breite betrug 36 Gr. 57 Min. Südlich. Da wir die letzten vier und zwanzig Stunden beinahe Nördlich geſegelt waren, ſo beſtätigte dieſe Bemerkung unſre Vermuthung in Anſehung einer Südlichen Ströhnung. Ob

ſie gegen Oſten oder Weſten lieſe, war übrigens nicht leicht zu entſcheiden; doch konnten wir aus einigen Gründen glauben, daß ſie Südöſtlich wäre. Den Nachmittag erhob ſich ein Weſtwind, und während der Nacht wechſelte er mit einem Süd- und Südöſtlichen ab; aber ſobald er aus Süden kam, ward er ſchwächer. 1788. Mai

Den 21ſten Morgens, erhob ſich ein ſtarker O. N. Oſtwind. Wir ſegelten hierauf ſo ſchnell als möglich, da wir gern jede Gelegenheit ergriffen, um gegen Norden und Weſten zu kommen. Unſre Breite war Mittags 36 Gr. 40 Min. S. und die Länge 337 Gr. 20 Min. Weſtlich. Den Nachmittag ward der Wind ſtärker, Abends drehete er ſich gegen Norden, und blieb ſo ſtark. Es kamen mitunter heftige Windſtöße, die uns nöthigten, die Marsſegel einzuziehen, und im großen, wie auch im Fockeſegel, Reffe einzunehmen. Gegen den Morgen am 22ſten ward es ruhig, und mit Tagesanbruch ſegelten wir noch immer gegen Norden. Wir hatten trübes Wetter mit Regen, und Mittags 36 Gr. S. Breite.

Den 23ſten Vormittags war es ſehr ſtürmiſch mit Regen. Wir refften daher die Marsſegel ganz ein, und holten unſere Braamſtengen herunter. Ungefähr um 10 Uhr überfiel uns ein heftiger Windſtoß; aber da wir aus Vorſorge die Segel eingezogen hatten, ſo that er uns weiter keinen Schaden, als daß er unſere Fockeſtag-Segel zerſplitterte. Unſere Beobachtungen zu Mittage zeigten 33 Gr. 48 Min. S. Breite.

Den 24ſten um 3 Uhr Morgens warfen wir das Blei in ſieben Faden auf einem weichen Grunde. Dies zeigte an, daß wir auf der Banke von Lagullas waren; und wir dreheten nun das Schiff, mit einem ſchwachen abwechſelnden Winde. Bei Tagesanbruch war das Wetter ziemlich ruhig, und wir ſpannten unſre Segel wieder auf. Um 7 Uhr ſahen wir ein roßes Schiff gegen Nordoſten, das Nördlich lief. Unſre Breite Mittags war 35 Gr. und 36 Min. Südlich.

Ich hätte bemerken ſollen, daß der Wind bei der ſchlechten Witterung gewöhnlich Nordweſtlich war, und wenn er ſich gegen Oſten oder Süden wendete, ſchwach und unbeſtändig wurde. Wir mußten uns daher ſo oft drehen, als es ſich mit unſrer Fahrt nach Weſten vertrug, da es überdies wahrſcheinlich war, daß die vorher erwähnte Ströhmung unſern Fortgang etwas gehemmt hatte.

1788. Mai. Den Nachmittag und die Nacht hatten wir ſtarken Nordweſt-Wind und ſtürmiſches Wetter. Hierbei ſegelten wir gemächlich, und legten das Schiff gelegentlich um.

Bei Tagesanbruch den 25ſten, ſpannten wir, da das Wetter ruhig war, unſre Segel auf. Der Wind war noch immer Nordweſtlich. Um 8 Uhr näherte ſich uns das Schiff, das wir dieſe vier und zwanzig Stunden geſehen hatten, und ſprach mit uns. Es war der Lansdowne, vom Kapitain Storey kommandirt, der, wie ſchon erwähnt worden iſt, in der Straße von Banka feſt ſaß, aber die Straße von Sunda eine Woche vor uns verließ. Da man ihn für einen der beſten Segler hält, ſo belebte der Umſtand, daß wir ihn jetzt ſahen, einen jeden von uns mit neuem Muthe, beſonders wenn wir unſer ſchlecht ſegelndes Schiff damit verglichen, und nun fanden, daß wir bei allem gerühmten Vorzuge jenes Schiffes, und ungeachtet der Zeit, die es vor uns voraus hatte, dennoch mit ihm gleich weit waren.

Kapitain Storey benachrichtigte uns, daß er ſich ſeit dem 15ten, (zu eben der Zeit, da wir den Sturm ausſtanden,) immer um das Kap herum gedrehet hätte; aber er gab keine Urſache ſeines langen Aufenthaltes an. Unſre Beobachtungen zu Mittage zeigten 35 G. 32 Min. S. Breite, und die Mittelzahl einiger Mondsbeobachtungen 337 Gr. 48 Min. W. Länge.

Weil der Wind den 26ſten aus Nordweſten blies, ſo beſchloß unſer Kapitain, ſich gegen Südweſten zu halten, indem er auf eine Aenderung des Windes hoffte. Da die Witterung jetzt mäßig und ziemlich beſtändig war, ſo erhielt das Schiffsvolk die vormalige Portion Waſſer. Unſre Breite war zu Mittag 36 Gr. 17 Min. Südlich. In der Nacht ſetzte der Wind ſich nach S. S. O. um, und den 27ſten Vormittags erhob ſich ein ſtarker Wind. Wir ſpannten hierauf alle Seegel auf, und ſteuerten N. W. bei W. Unſre Breite Mittags war 36 Gr. 12 Min. Südlich, und die Länge 339 Gr. 39 Min. Weſtlich. Aber wir hatten dieſen günſtigen Wind nur eine kurze Zeit; denn Nachmittags änderte er ſich in einen ſehr heftigen Nordweſtwind. Gegen Abend ward er ſehr ſtark, und wüthete die ganze Nacht hindurch mit unabläſſiger Heftigkeit, wobei wir ſtarke Windſtöße mit Regen und Bliz, und eine hohe See hatten. Gegen Morgen ließ der Sturm nach, und Vormittags hat-

ten wir leichte Winde und heftige Querwogen, die das Schiff ſehr hin- und her warfen. 1788. Mai.

Einige Tage vor dieſem Sturme hatten wir faſt keinen Sand aus dem Brunnen geholt, und die Pumpe ſtand unbeweglich; aber jetzt zwang uns die Bewegung des Schiffes, ſie wieder aufzunehmen, und wir holten beinahe eben ſo viel Sand heraus, als das erſtemal, da ſich dieſer unglückliche Zufall ereignete. Unſre Breite war zu Mittage 37 Gr. 11 Min. Südlich, das Wetter ſtürmiſch mit Regen vermiſcht, und der Wind beſtändig Nordweſtlich. Abends um 8 Uhr erhob ſich, zu unſrer großen Freude, ein ſtarker Wind von Südoſten; während der Nacht war er ſehr heftig, wobei es öftere Windſtöße, beſtändigen Regen und Blitze gab. Wir ſpannten alle Seegel auf, die wir mit Klugheit brauchen konnten; denn es lag uns ſehr viel daran, um das Vorgebirge herum zu kommen. Den 29ſten wehete der Wind ſtark aus der uns ſo günſtigen Gegend, und wir ſteuerten N. W. und N. W. bei N., wie es unſern Abſichten am zuträglichſten war. Die Magnetnadel hatte hier nur zwei Grade Abweichung nach Weſten.

Den 30ſten war uns der Wind eben ſo günſtig: den 31ſten, Vormittags, änderte er ſich nach Südoſten, und blieb ſchön und gleichförmig bei mäßiger Witterung. Unſere Breite des Mittags war 33 Gr. 44 Min. Südlich, und die Länge nach Mondsbeobachtungen 347 Gr. 50 Min. Weſtlich. So hatten wir nun zu unſrer großen Beruhigung das furchtbare Vorgebirge hinter uns, indem, den Karten zufolge, die Südweſtliche Spitze des Landes in 34 Gr. 26 Min. S. Breite, und in 341 Gr. 37 Min. Weſtlicher Länge liegt.

Ich werde jetzt die Feder weg legen; aber wenn es die Vorſehung will, ſo erhältſt Du eine Fortſetzung von Deinem

Zur See, im Mai 1788. W. B.

1788. Junius.

Neun und vierzigſter Brief.

Ankunft zu St. Helena — Wir finden daſelbſt den King George — Abreiſe von da, und Ankunft in England.

Da wir hinlängliche Gründe hatten, eine ſtarke gegen Weſten drängende Ströhmung zu vermuthen, ſo ſetzten wir am 31ſten Nachmittags die Segel dem Winde näher und ſteuerten nach Norden und N. bei Oſten.

Den 1ſten Junius erhob ſich ein ſchöner Oſtwind mit heiterem beſtändigem Wetter. Unſere Breite Mittags betrug 32 Gr. 4 Min. Südlich. Da die Pumpe ſeit einiger Zeit ziemlich rein von Sande geblieben war, ſo ward die von der rechten Seite des Schiffs wieder an ihre Stelle geſetzt, aber ſo befeſtigt, daß man ſie leicht heraus heben konnte, wenn es die Umſtände erforderten.

Während der Zeit, daß wir dieſes Südliche Vorgebirge umſegelten, hatten wir nicht ſo ſtrenge Kälte, als wir erwarteten; da das Thermometer auf 54 Gr. ſtand. Wahrſcheinlich ward dieſe milde Witterung dadurch verurſacht, daß der Wind nie anhaltend Weſtlich wehete.

Vom 1ſten bis zum 3ten wurden wir mit einem ſtarken Winde aus O. und S. begünſtigt. Den 3ten Mittags war unſere Breite 29 Gr. 54 Min. Südlich. Nachmittags erhob ſich ein N. N. W. Wind, der mit verſchiedenen Windſtößen heftig wehete. Da wir uns auf eine Weſtliche Ströhmung verlieſſen, ſo ſteuerten wir Nordöſtlich und Oſt-Nordöſtlich, je nachdem es der Wind erlaubte. Den 6ten Morgens veränderte ſich der Wind allmählich nach Weſten und Süden. Dies war ein glücklicher Umſtand; denn nach einer Reihe von Mondsbeobachtungen, die wir den 6ten anſtellten, betrug unſre Breite 27 Gr. 17 Min. S., und die Länge nur 346 Gr. 24 Min. Weſtlich. Dies bewies deutlich, wie ſehr wir uns geirrt, da wir uns auf eine Weſtliche Ströhmung verlieſſen, und daß wir in der That keine dergleichen hatten. — Die Witterung war jetzt heiter und beſtändig, mit einem ſchönen ſteten Winde aus Süd-Südoſten. Obgleich das Schiff ſich wenig bewegte, ſo zogen wir doch öfters die Pumpe auf der rechten Seite auf, und fanden beſtändig viel Sand in dem Brunnen.

Den 9ten ward unſre Portion Waſſer auf fünf Nöſſel den Tag vermehrt, und die Mannſchaft wieder in drei Wachen vertheilt. Unſre Breite Mittags war 23 Gr. 44 Min. Südlich, und die Länge 352 Gr. 5 Min. Weſtlich.

Bis den 14ten ereignete ſich nichts Merkwürdiges. Unſre Breite betrug 17 Gr. 6 Min., und die Länge über 360, ſo daß wir ringsum den Erdball gekommen waren. Da wir auf dieſe Weiſe in unſerer Rechnung einen völligen Tag verloren hatten, ſo borgten wir einen, und ſchrieben anſtatt des 14ten, Sonntags den 15ten Junius. 1788. Junius.

Bis zum 18ten trug ſich nichts Beſonderes zu. Wir fuhren mit einem friſchen Südöſtlichen Winde und ſchönem Wetter gerade nach St. Helena. Dieſe Inſel liegt auf den Karten in 15 Gr. 55 Min. S. Breite, und in 5 Gr. 49 Min. Weſtl. Länge. Um halb 4 Uhr Morgens ſahen wir St. Helena gegen Nordweſten, ungefähr ſechs Meilen entfernt. Um 6 Uhr ward das Wallfiſchboot ausgehoben, und Herr White mit Depeſchen zu dem Gouverneur an das Land geſchickt. Als wir in die Rhede einfuhren, hatten wir 29 bis 19 Faden Waſſer, auf einem ſchlammigen Boden, und um 11 Uhr ankerten wir in neunzehn Faden. Die Inſel lag von N. 71 Gr. Oeſtlich, bis gegen S. 65 Gr. Weſtlich; die Kirche in S. 6 Gr. Weſtlich.

Wir hatten das Vergnügen, hier unſeren Geſellſchafter den King George und alle Perſonen am Bord bei guter Geſundheit zu finden. Viele von des Kapitain Portlock's Leuten hatten, ſeitdem ſie uns verlaſſen, den Scharbock gehabt; aber durch einen regelmäßigen Gebrauch der vielen antiſkorbutiſchen Mittel, die er bei ſich führte, waren ſie ziemlich wieder hergeſtellt, ehe ſie St. Helena erreichten.

Als der Kapitain Portlock das Vorgebirge der guten Hoffnung umſchiffte, blieb er näher am Ufer, und hatte nicht ſo ſchlechte Witterung als wir, ſo daß er ſechs Tage vor uns ankam. Da er ſchon Waſſer und alles Andre eingenommen hatte, ſo war er Willens, an eben dem Morgen abzuſegeln; aber nach unſerer Ankunft verſchob er es bis auf den folgenden Tag.

Auſſer dem Schiff King George, trafen wir hier den Landsdowne Kapitain Storey, die Queen Kapitain Douglas, ferner drei andre Oſtindienfahrer und ein Toskaniſches Schiff an.

Unſer vornehmſtes Geſchäft auf dieſer Inſel beſtand darin, uns mit Waſſer zu verſehen, und man machte alle mögliche Zubereitungen hierzu. Es wäre eben

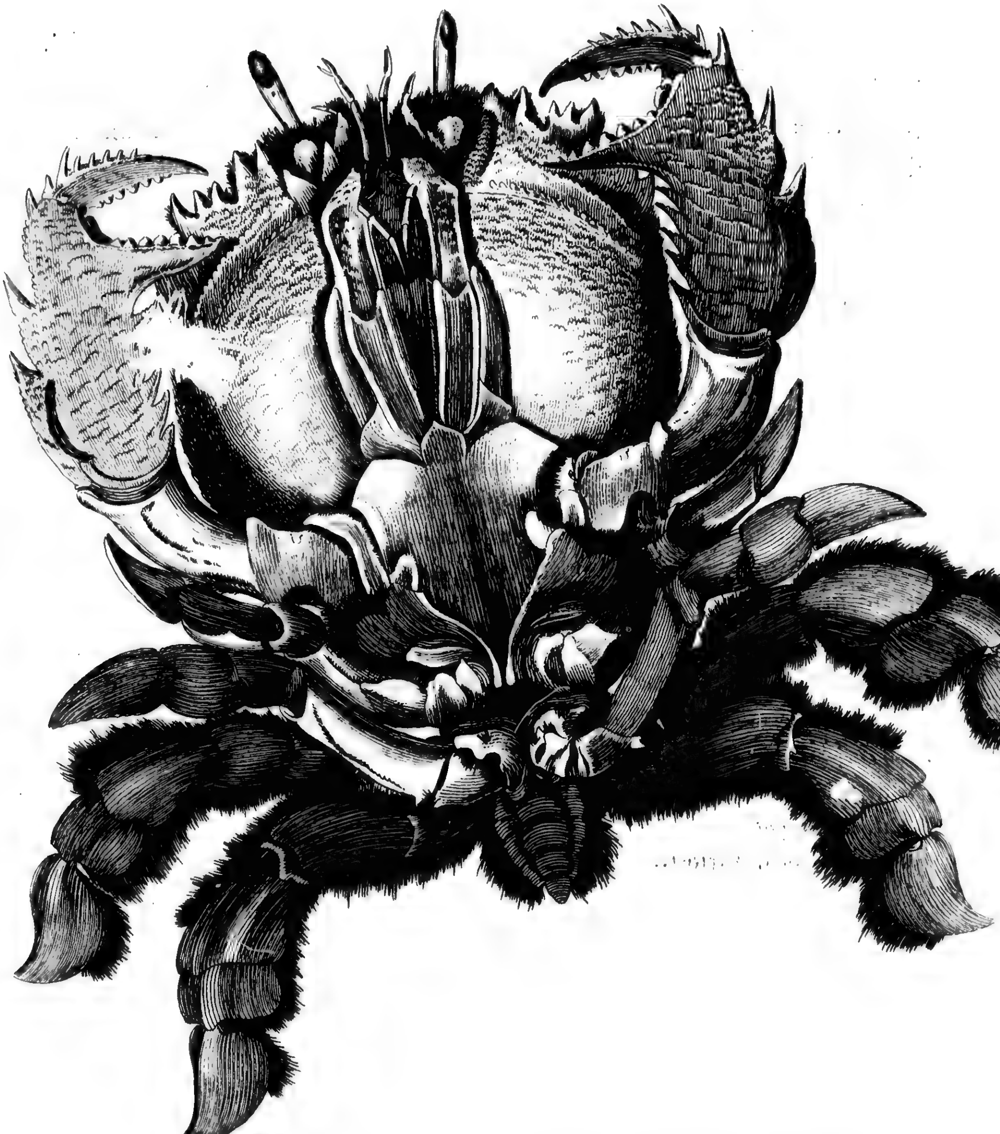
1788. Junius. ſo nöthig geweſen, uns alle Erfriſchungen, welche die Inſel liefern kann, zu verſchaffen; aber man gab uns zu verſtehen, daß friſche Lebensmittel ſehr ſparſam ausgetheilt würden, weil ſo viele Schiffe hier anlegten.

Den 19ten erhielten wir drei Viertel friſches Rindfleiſch. Dies war Alles, was man entbehren konnte; aber um dieſen Mangel zu erſetzen, ward eine gute Quantität Reiß, Kartoffeln und Kürbiſſe gekauft, und unter das Schiffsvolk vertheilt.

Die Leute waren bis zum 23ſten mit Waſſerfüllen, Verbeſſerungen des Tauwerkes und andern nöthigen Arbeiten beſchäftigt. Einige wurden täglich ausgeſchickt, um Waſſerkreſſe, Sellerie und Münze zu pflücken, die hier am Ufer in großem Ueberfluſſe wuchſen.

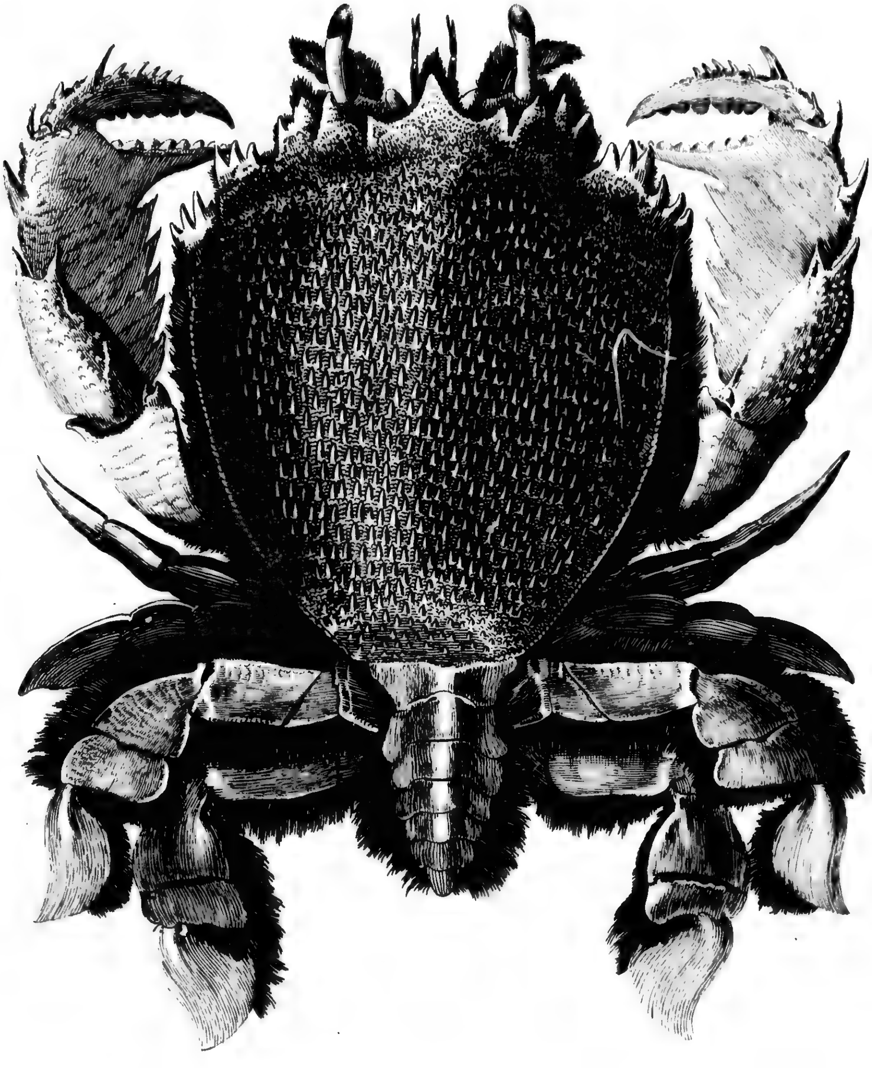
Den 24ſten um 5 Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker, und um 7 ſegelten wir mit einem leichten Oſtwinde und heiterem Wetter ab. Den 25ſten Mittags lag Jamestown gegen S. 40 Gr. Oeſtlich, zehn Meilen entfernt. Unſere Fahrt von St. Helena bis hieher hatte wenig Abwechſelung, auſſer daß ſich in 6 Gr. N. Breite leichte veränderliche Winde erhoben. Unſere Länge um dieſe Zeit war 27 Gr. Weſtlich. — Der Pilot, der ſo eben an Bord kommt, ſagt mir, daß Kapitain Portlock vor vierzehn Tagen in dem Fluſſe angelangt, und ſeine Mannſchaft völlig geſund geweſen iſt. Da ich hoffe, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Dich zu ſehen, ſo beſchließe ich meine Nachricht mit Dank gegen die gütige Vorſehung, die uns nach einer langen beſchwerlichen Reiſe geſund in unſer Vaterland zurückgeführt hat.

Bei Dover den 17. September. W. B.



Der **Froschkrebs**, *von den Sandwichs Inſuln, die untere Seite*

Linnæi Systema Naturæ Pag. 1039 *N°*. 2. **Cancer raninus.**



Der **Froschkrebs**, *von den Sandwichs, Inſuln, die obere Seite*

Linnæi Systema Naturæ Pag. 1039. No. 2. **Cancer raninus.**

J
Kr
ich
che

ga
Sp
ru
Ei
zw
ten
nen
che
Se
S

pre
wi
un
wa
ſag
ein

Anhang.

Naturgeſchichte.

In den Sandwich-Eilanden findet man eine große Menge verſchiedner Krabben und Krebsarten. Eine von den erſtern hat eine ſo ſonderbare Geſtalt, daß ich eine davon mit nach Hauſe brachte, und ſie in zwei Lagen zeichnen ließ, nach welchen die beigefügten Kupfer geſtochen worden ſind.

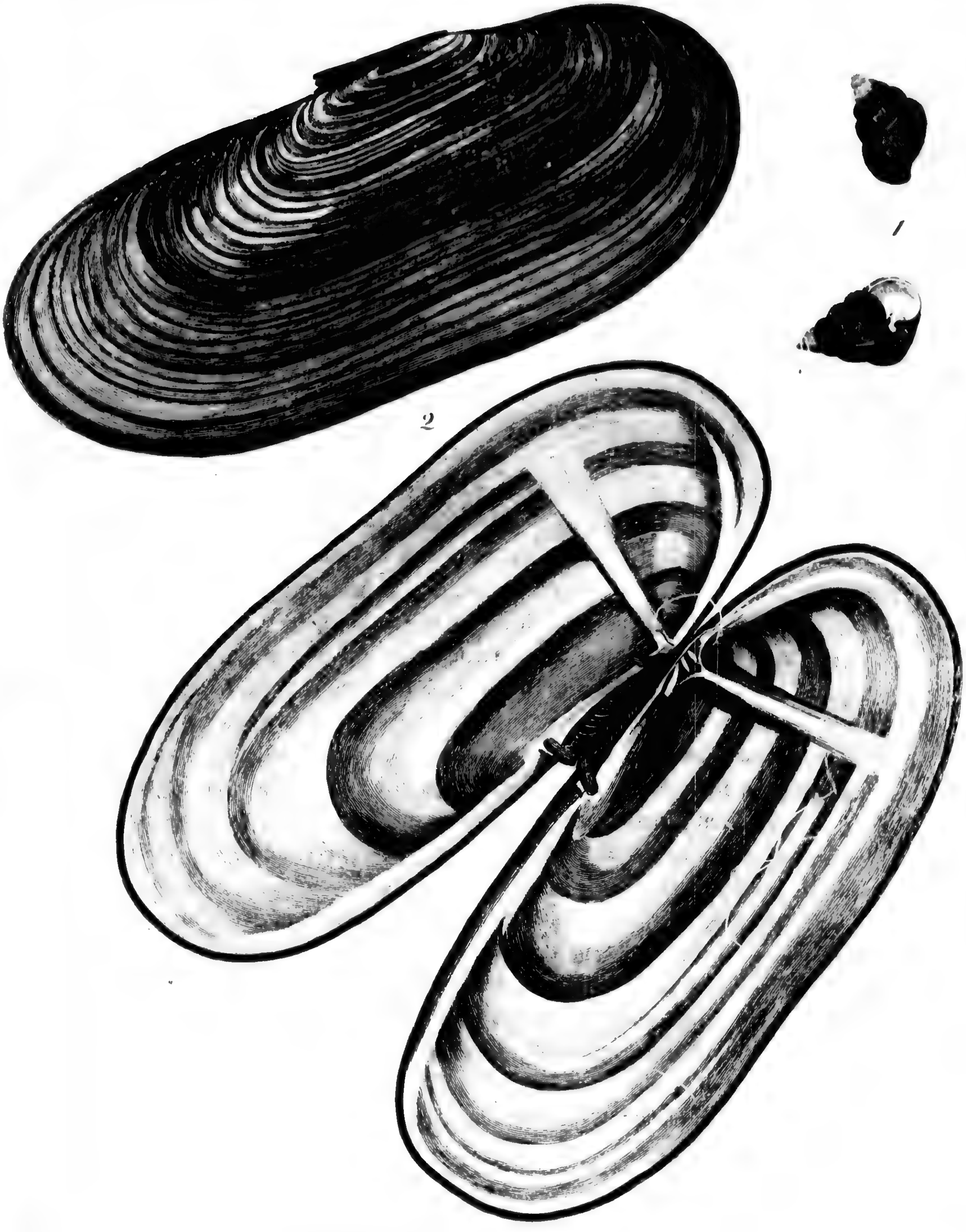
Dieſe Krabbe hat eine braune Farbe; allein lebendig war ſie viel dunkler. Der ganze Rücken iſt mit kleinen kegelförmigen Erhöhungen beſetzt, welche ſich mit ihren Spitzen nach vorn zu neigen. Sie hat vier Beine, und vier Schwimmfüße, oder ruderförmige Beine. Die Baſis der letztern ſteht nicht mit den andren Beinen in Einer Reihe, ſondern zwei derſelben ſind dem Schwanze zur Seite befeſtigt, und zwei noch näher daran. Sowohl der Schwanz, als die Schwimmfüße und die Kanten des Körpers, ſind mit Haaren beſetzt. Die Augen ſtehen auf Röhren, und können die ganze Halbkugel überblicken. Die hier gezeichnete Krabbe war ein Männchen, und ich glaube, daß ſie Linné's *Cancer raninus*, (*Syſtema Naturae* No. 2. Seite 1039) iſt. Sie befindet ſich jetzt in der Sammlung des Herrn Iſaak Swainſon in London.

Bei eben den Inſeln giebt es eine große Menge ſchöner Konchylien, z. B. *Cyprea tigrina*, *Mauritiana*, *Talpa*, und andere mehr von demſelben Geſchlechte, ſo wie auch unzählige Arten (*Species*) von kleineren, aus welchen die Eingebornen Hals- und Armbänder, nebſt andren Zierrathen verfertigen. An einem dieſer Halsbänder war eine ganz beſondere Art der *Helix*-Gattung des Linné, die, wie man mir ſagt, in ſüßem Waſſer lebt. Sie iſt auswendig glatt, hat ſieben Gewinde, und eine ſchwarzbraune Farbe, außer daß die Spitze blaßgelb iſt. Die innere Seite iſt

glatt und weiß, und die Mündung hat inwendig eine Art von Saum. Sie iſt wegen einer Erhöhung oder eines Zahns an der Spindel merkwürdig, der ſich aber nicht mitwindet, ſo daß ſie keine *Voluta* ſein kann, ob ſie gleich dem erſten Anſehen nach, zu dieſer Gattung zu gehören ſcheint. Da ich glaube, daß dieſe Art bisher noch nicht beſchrieben worden iſt, ſo habe ich mir die Freiheit genommen, ihr den Namen *Apex fulva* oder die gelbgeſpitzte Schnecke zu geben. Eine Abbildung derſelben in zwei Lagen ſieht man auf einem der beigefügten Kupfer. Im Leverſchen Muſeum ſind verſchiedene Muſcheln dieſer Art.

An der Mündung des Cook's-Fluſſes giebt es verſchiedene Arten Konchylien, von denen die meiſten wahrſcheinlich noch unbeſchrieben ſind, und von denen allen ich gern Specimina mitgenommen haben würde, wenn die Geſchäfte es mir erlaubt hätten. Unter den zweiſchaligen bemerkten wir einige ſehr große Arten von dem *Cardium* oder der Herzmuſchel. Ein halbes Dutzend davon würde für eine Perſon zu einer guten Mahlzeit hinlänglich geweſen ſein; allein unſre Leute zogen eine Art Meſſerſcheiden (*Solen*) vor, die in Menge zu haben waren, und die man ſehr leicht daran erkennen konnte, daß ſie das Waſſer in die Höhe ſprützten, wenn unſre Leute längs dem Sande fortgingen, in welchem ſie ihre Wohnungen aufgeſchlagen hatten. Da ich ſie für eine neue Art halte, ſo habe ich ſie in der beigefügten Tafel abbilden laſſen. Es iſt eine dünne zerbrechliche Muſchel, von auſſen und von innen glatt. Eine Schaale hat ſowohl vorn, als an der Seite zwei Zähne; die andere aber an jeder von beiden Stellen nur Einen, welcher in die zwei der erſteren Schaale einpaßt. Von den Zähnen geht in jede Schaale eine ſtarke Rippe, und verliert ſich allmählig an dem glatten und ſcharfen Rande. Die Auſſenſeite hat eine weiße, mit runden blaßvioletten Gürteln umgebene Farbe, und iſt mit einer glatten braungelben Epidermis bekleidet, welche da, wo die Gürtel laufen, am dunkelſten iſt. Die innere Seite iſt weiß, nur wenig ſchwach geſtreift, und mit Violet und Kramoiſin blaß gefärbt. Das Thier aller Arten von dieſer Gattung kommt an beiden Enden aus der Schaale hervor, und iſt ſehr gut zu eſſen. Ein ſchönes Specimen dieſer Art befindet ſich in der Sammlung Herrn John Swainſon's vom Zollhauſe in London.

Wir ſahen an dieſer Küſte auch eine Miesmuſchel, die der Farbe und Geſtalt nach mit der Europäiſchen eßbaren große Aehnlichkeit hat, allein ſich dadurch un-



1. Die gelbgeſpitzte Mondſchnecke (Turbo Apex Fulva) von den Sandwich Inseln. 2. Die offene Scheidenmuſchel (Solen Patulus) vom Cook's Fluſse an der N. W. Küste von Amerika.

J. W. Schlotterbeck ... Basel

terſcheidet, daß ſie in die Runde gerunzelt und um vieles größer iſt. Ich ſah eine Schaale in den Queen Charlottens-Eilanden, die über 9½ Zoll lang war.

Mit Stücken von dieſer Muſchel, welche ſehr ſcharf und ſpitz angeſchliffen ſind, bewaffnen die Indianer ihre Harpunen und andere Werkzeuge zum Fiſchen. Sie befeſtigen ſie mit einer harzigen Subſtanz.

In den Falklands-Inſeln fanden wir eine merkwürdige zur *Anomia*-Gattung gehörige Muſchel. Von dieſer Gattung hat man zwar viele verſteinert gefunden, aber bisher nur wenige friſch, oder lebendig aus der See. Bis jetzt war bloß Eine dieſer Art in Europa bekannt, die mein ehemaliger würdiger Befehlshaber Kapitain Cook von ſeiner erſten Reiſe mitgebracht hat. Sie war in dem Muſeum der Herzogin von Portland und ward von dem berühmten Dr. Solander in ſeiner handſchriftlichen Beſchreibung der Konchylien in dieſer prächtigen Sammlung *Anomia venoſa* genannt. Jetzt befindet ſie ſich in der Sammlung des Herrn von Calonne in London. (M. ſ. die Kupfertafel bei Seite 189.)

Dieſe Art, ſo wie alle die, welche eigentlich zu dieſer Gattung (*Genus*) gehören, hängt ſich mit einem Ligamente, das von dem Thiere durch die Oefnung in der größeren Schaale ausgeht, an die Korallenfelſen.

Der innere Bau (eine Eigenthümlichkeit dieſer Gattung) iſt äuſſerſt merkwürdig, und beſteht aus zwei ſchaalichten Bügeln. Dieſe nehmen nahe bei dem Scharnier der kleineren Schaale, wo ſie angewachſen ſind, ihren Anfang; von da gehen ſie von der Schaale ab, und erſtrecken ſich bis beinahe zum Rande, beugen ſich dann gegen die andre Schaale, und kommen hierauf wieder zu ihrem erſten Anfange zurück, wo ſie ſich vereinigen. Dieſer innere Theil iſt ſehr zart, und bricht bei dem geringſten Berühren; aber da, wo er ſich der größeren Schaale nähert, iſt er am dickſten. Dieſe Art hat ihren Namen von gewiſſen Theilen des Thieres bekommen, die ſich in der innern Seite der Schaale wie Zweige ausbreiten, und die, wenn man ſie gegen ſtarkes Tageslicht, oder eine brennende Kerze hält, ihr ein ſchönes adrichtes Anſehen geben. Die Außenſeite iſt glatt und von lichtbrauner Farbe.

Das Specimen, von dem die Kupfertafel abgezeichnet iſt, beſitzt Herr Georg Humphrey, Naturalienhändler in Albionſtreet, bei Blackfriarsbrücke in London.

Da ich hörte, daß verſchiedene der von mir mitgebrachten Vögel noch nicht in Kupfer geſtochen, obgleich ſchon von Schriftſtellern beſchrieben wären, beſonders die neuen Arten von Herrn Latham; und da ich glaubte, daß Kupfer nach genauen Zeichnungen dieſem Werke zu nicht geringer Zierde gereichen würden: ſo habe ich die ſeltenſten abzeichnen und ſtechen laſſen, und mit Herrn Latham's Erlaubniß die Beſchreibungen davon beigefügt, die man in ſeiner *Synopſis of Birds* findet.

Der gelbſchopfige Bienenwolf.

Latham's Synopſis Vol. II. p. 683. No. 18.

„Größe einer Lerche; Länge vom Schnabel bis zum Schwanze 14 Zoll; der Schnabel $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, ziemlich gekrümmt, und an der Spitze ſcharf; die Naſenlöcher mit einer Haut bedeckt; die Zunge am Ende in Fäden getheilt. Die Hauptfarbe des Gefieders iſt ein glänzendes Schwarz; die Federn am Kopfe und Halſe ſind kurz und zugeſpitzt; unter jedem Flügel iſt ein Büſchel gelber Federn, die man bei geſchloſſenen Flügeln nicht ſehen kann; am Untertheile des Schwanzes ein anderer ſolcher Büſchel von eben der Farbe; der Schwanz ziemlich keilförmig; die zwei Mittelfedern ſind 7 Zoll lang, die zwei äuſſerſten nur 2 Zoll; die äuſſeren Federn ſind an der äuſſeren Fahne und Spitze weiß, die übrigen ſchwarz; die Enden zugeſpitzt; die Füße ſchwarz; der äuſſere und der Mittelzehe bis zum erſten Gelenke verbunden.

Dieſe Vögel ſind häufig in Owaihie und andren Sandwich-Inſeln. Die dortigen Eingebornen fangen ſie lebendig, ſchenken ihnen aber die Freiheit wieder, wenn ſie ihnen die gelben Federn ausgerupft haben, die ſie zu ihren mancherlei Zierrathen und Kleidungen verwenden. Von dieſen kann man ſchöne Proben im Leverſchen Muſeum ſehen."

So weit Herr Latham: ich nehme mir die Freiheit, hinzuzuſetzen, daß das Exemplar, nach welchem die beigefügte Abbildung gemacht ward, ſehr von dem von ihm beſchriebenen abging; denn alle Schwanzfedern waren am Ende mit Weiß

gefleckt.

Der gelbschopfige Bienenwolf, *von den Sandwich Inſeln Latham's Synopsis. Vol. 2. P. 683 N° 18.*

Der weiſsgeflügelte Kreutzſchnabel von der N.W. Küste von America

Latham's Synopsis Vol. 3 P. 108. N° 2

J.W. Schleuen sc. Berol.

Der Patagoniſche Quackſtärz von den Falkland's Inſeln. Latham's Synopsis Vol. 4. P. 26

ge[illegible]
ein[illegible]

ſenl[illegible]
End[illegible]
Geſi[illegible]
kel n[illegible]
Karr[illegible]
Deck[illegible]
zes u[illegible]
herum[illegible]
Strei[illegible]
federn[illegible]
Jch b[illegible]
[illegible]
Lath[illegible]
den A[illegible]
wöhnli[illegible]
M[illegible]
geſchoſſ[illegible]

„[illegible]
Spitze e[illegible]
Theil de[illegible]
chen, K[illegible]
Flügel d[illegible]

gefleckt. Wahrſcheinlich iſt Herrn Latham's Vogel entweder ein Weibchen oder ein junger Vogel geweſen.

Im Kupfer iſt der Vogel etwas verkleinert, damit er auf die Platte ginge.

Der weißgeflügelte Kreuzſchnabel.

Latham's Synopſis Vol. III. p. 108. N. 2.

„Die Größe eines Stieglitz; der Schnabel iſt von dunkler Hornfarbe; die Naſenlöcher mit Borſten von der Farbe eines blaſſen Semiſchleders bedeckt; am dicken Ende des Schnabels geht von einem Auge zum andern ein brauner Strich. Das Gefieder am Kopfe, Halſe, Rücken, und an den unteren Theilen iſt weißlicht, dunkel mit Karmoiſin verbrämt. Da einige Theile des Weißen nicht ganz mit dem Karmoiſin bedeckt ſind, ſo hat der Vogel ein ſchäckichtes Anſehen. Die oberen Deckfedern des Schwanzes, blaß Karmoiſin; die unteren Deckfedern des Schwanzes unrein weiß; der Flügel ſchwarz, mit einem weißen Streife von der Schulter herunter, nach hinten zu gehend, ſchräg gezeichnet. Unter demſelben geht ein zweiter Streifen oder Fleck weg; allein nur zur inneren Hälfte. Die hinteren Schwanzfedern ſind an der Spitze alle weiß gefleckt; der Schwanz ſchwarz; die Beine braun. Ich bekam den Vogel ſowohl von der Hudſons-Bay, als auch von Neu-York."

Der Vogel, den ich habe vorſtellen laſſen, geht in einigen Stücken von Herren Latham's ſeinem ab; ihm fehlt die Karmoiſinfarbe und der braune Strich zwiſchen den Augen, ſo daß er gewiß ein Weibchen iſt, welches ſich, ſo wie bei dem gewöhnlichen Kreuzſchnabel, von dem Männchen unterſcheidet.

Meiner ward in Montague-Eiland an der N. W. Küſte von Amerika geſchoſſen.

Der Patagoniſche Quackſtärz. (*Motacilla Warbler,*)

Latham's Syn. Vol. IV. p. 434. N. 26.

„Dies iſt eine große Art: die Länge 9 Zoll; der Schnabel 1¼ Zoll, an der Spitze etwas gebogen, die Farbe ſchwarz, mit aſchgrauen Rändern, der obere Theil des Leibes und der Schwanz aſchgrau, der untere heller, mit weißen Strichen, Kinn und Hals weiß, über dem Auge ein Strich von gleicher Farbe, die Flügel dunkel aſchgrau mit Lichtbraun gezeichnet, und ein Streif von eben der Farbe

queer über den Deckfedern; die Schwungfedern haben braune Ränder; die äuſſern Schwanzfedern weiß, die Beine ſchwarz, die Zehen lang; der Hinterzehe und die Klaue lang und ſtark. Das Weibchen, oder was man dafür hält, hat weniger weiße Flecken an der Bruſt. Bewohnt *Terra del Fuego* (das Feuerland), wird am Seeſtrande gefunden, und lebt wahrſcheinlich von Konchylien und Seewürmern. Er iſt oft in der Größe und der Länge des Schnabels verſchieden."

Herr Latham glaubt, daß der von mir vorgeſtellte Vogel das Weibchen ſei. Der meinige geht von dem vorher beſchriebenen darin ab, daß er eine ganz aſchgraue Farbe hat, (außer an der Kehle, die ſchmutzig weiß, mit aſchgrau gefleckt iſt), und daß er von den Falklands-Inſeln herkommt.

Der tändelnde Neuntödter.

Synopſis Vol. I. p. 175. Lanius jocoſus Linn. Syſtema Naturæ. I. p. 138.

„Größe einer Lerche, Länge $7\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schnabel iſt ſchwärzlich, gerader als bei irgend einem zu dieſer Gattung gehörigen Vogel, und hat nur einen zarten Einſchnitt nahe an der Spitze; der Scheitel iſt ſchwarz, auſſer einigen langen braunen Federn, welche einen Schopf bilden; die Seiten des Kopfes, die Kehle und der Vordertheil des Halſes weiß; von jeder Ecke des Mundes geht ein ſchwarzer Strich, der rückwärts fortläuft; unter jedem Auge iſt ein kleiner lebhaft rother Fleck; die oberen Theile des Körpers ſind braun, die untern ſchmutzig weiß, die Schwanzdeckfedern roth; am unteren Theile des Halſes und der Bruſt eine Art von brauner Schärpe; die Schwungfedern braun; der Schwanz ziemlich keilförmig, und braun, auſſer daß die vier äußern Federn an jeder Seite weiße Spitzen haben; die Beine und Klauen ſchwarz. Dieſer Vogel lebt in China, und heißt daſelbſt Kau Kaikon."

Ich hatte zu Kanton ein paar dieſer Vögel gekauft, und erhielt ſie bis nach dem Vorgebirge der guten Hofnung lebendig. Sie aßen Reiß, allein am liebſten Schaben (*Blatta*,) womit ich ſie hauptſächlich fütterte. Da wir ſchlechtes Wetter hatten, ſo wurden ſie etwas verſäumt, und ſtarben wahrſcheinlich davon.

Ende.

Der tändlende Neuntödter. *Lynn Syst. Nat. P. 138 N.o 1*
Lanius Jocoſus, *von* China. *Lathams Synopsis. P. 175*

J. W. Schleuen fec. Berl.

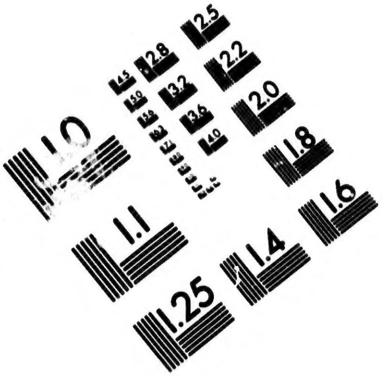
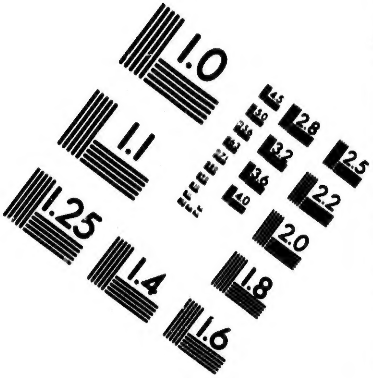
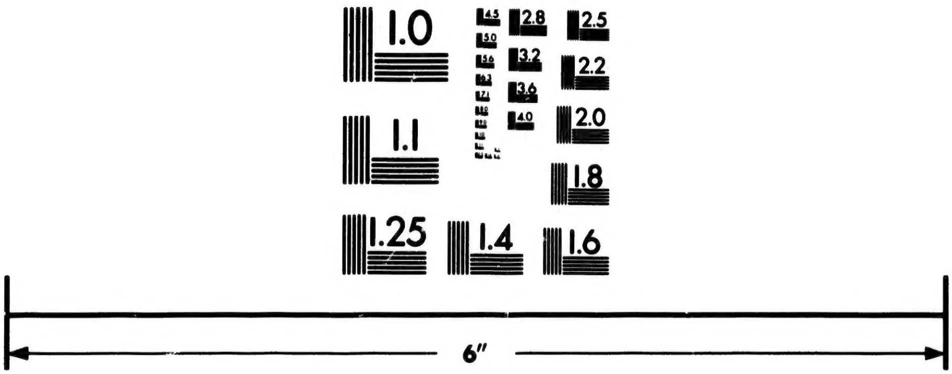
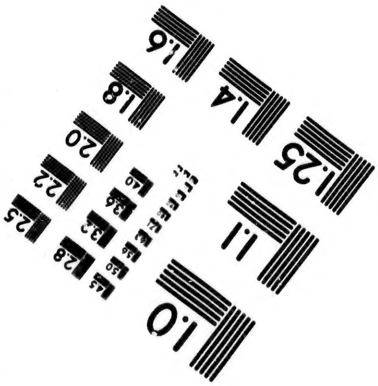
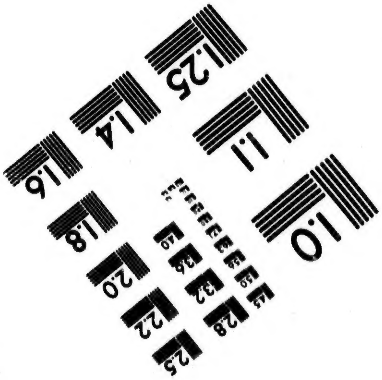



IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Nachricht für den Buchbinder.

Die Kupfer werden an folgenden Orten eingeheftet:

1) Die Landkarte.	Dem Titel gegen über.
2) Die Ausſicht in der Bay auf Whahu, einer der Sandwich-Inſeln.	gegenüber Seite 60
3) Ausſicht des Feuerſpeienden Berges, im Cook's-Fluſſe, genommen aus dem Kohlen-Hafen.	gegenüber Seite 64
4) Eine geſchnitzte Schüſſel ꝛc.	—— Seite 172
5) Ausſicht der Feſtungs-(Hippa-) Inſel ꝛc.	—— Seite 187
6) Ein Zierrath der Unterlippe, deſſen ſich die Weiber in den Charlotten-Inſeln bedienen ꝛc.	—— Seite 189
7) Ein junge Frau aus den Königin-Charlotten-Inſeln.	—— Seite 204
8) 9) Der Froſchkrebs (untere / obere) Seite	—— Seite 309
10) Die gelbgeſpitzte Mondſchnecke ꝛc.	—— Seite 310
11) Der gelbſchopfige Bienenwolf.	—— Seite 312
12) Der weißgeflügelte Kreuzſchnabel.	—— Seite 313
13) Der Patagoniſche Quackſtärz.	—— Seite 313
14) Der tändelnde Neuntödter.	—— Seite 314